4259 Bibl. Mont 1-2

<36635608080017

<36635608080017

Bayer. Staatsbibliothek

Lehre,

Thaten und Schicksale

unsers

Herrn.

Von verschiedenen Seiten beleuchtet,

von

Joh. Jakob Heß,

Antistes der Zürcherischen Kirche.

Zweyte Hälfte.

Neue, durchaus verbesserte, und stark vermehrte Auflage.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Comp. 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VII.

Ueber die Parabeln; mit Rücksicht auf die Lehre vom Reiche Gottes.

Eine doppelte Lehrart unsers Herrn wird von seinen Geschichtschreibern deutlich unterschieden, die eigentliche und die symbolische. Was ihn veranlaßet habe, jene mit dieser zu vertauschen, und daß solches erst damals merklicher geschehen, nachdem er eine Zeitlang auch dem Volke, obgleich in allgemeinern Ausdrücken, seine Lehre eigentlich vorgetragen, ist schon angemerkt. *

Nichts war im Grund einfacher, als seine Lehre; mithin war dieselbe an sich des eigentlichsten und zugleich popularsten Vortrags fähig. Vieles, was in der Bergrede und andern seinen Reden vorkommt, enthält ganz eigentliche Vorstellungen dessen, was er Reich Gottes, Himmelreich, sein Königreich,** auch wohl nur das Königreich *** zu nennen pflegte. Er ließ sich nämlich auf die eigentliche Beschreibung der Sache nur so weit ein, als es für einmal sich thun ließ; da noch so manches unerfüllt war, was mit zu dieser Glückseligkeitsanstalt gehörte. So ließ sich z. B. sein Leiden nicht wohl deutlich dem Volke oder den

*) Dritter Abschn. S. 93. u. f.
**) Luk. XXII. 29. und 30. Matth. XIII. 41.
***) Matth. XIII. 19. Kap. XXIV. 14.

Häuptern des Volkes vorhersagen. * Ich zähle es unter seine **eigentlichen** Beschreibungen von den zum Meßiasreiche gehörigen Anstalten, wenn er „z. B. sagt: Wie der Vater Todte aufweckt und „lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, „welche er will. Der Vater richtet niemand, sondern „er hat alles Richten dem Sohn übergeben. — Wer „den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater „nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, ich sage euch: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich „gesandt hat, der hat ewiges Leben, er kommt nicht „in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hin„übergegangen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, „es kommt die Stunde und sie ist schon da, daß die „Todten die Stimme des Sohns Gottes hören; und „die, die sie hören, leben werden. Denn, wie der „Vater Leben in ihm selbst hat, also hat er auch dem „Sohne gegeben, Leben in ihm selbst zu haben. Er „hat ihm auch Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, „weil er Menschensohn ist. Verwunderet euch darüber „nicht. Es kommt eine Stunde, da alle, die in den „Gräbern sind, seine Stimme hören, und hervorgehn „werden, wer Gutes that zur Seligkeit, wer Böses „that, zur Strafe. — Nicht ein jeder, der zu mir „sagt, Herr, Herr, wird in das göttliche Reich kom„men, sondern wer den Willen meines Vaters, des „himmlischen, thut. Es werden an jenem Tage viele

*) Jesus hat dem Volke und den Priestern seine Leiden und seinen Tod nicht deutlicher vorhergesagt, als es die alten Propheten gethan. Nämlich es war der Natur einer Sache, die erst durch Handlungen des freyen Willens der Menschen wirklich werden sollte, zuwider, sie mit allen Umständen deutlich voraus zu sagen. Siehe Versuch vom Reiche Gottes. S. 402. der 3ten Ausgabe.

„zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in dei-
„nem Namen geweissaget, und in deinem Namen Dä-
„mone ausgetrieben, und in deinem Namen viele
„Machtthaten vollbracht? — Dann werde ich mich
„gegen sie erklären: Ich hab euch nie gekanut, ent-
„fernet euch von mir, ihr wider Pflicht und Gewis-
„sen handelnde! — Was hülfe es dem Menschen,
„wann er die ganze Welt gewönne, litte aber Scha-
„den an seiner Seele? Oder, was wird ein Mensch
„zum Gegenwerth seiner Seele geben können? Denn,
„wer sich meiner und meiner Reden unter diesem ehebre-
„cherischen und sündlichen Geschlechte schämt, dessen
„wird sich auch des Menschensohn schämen, wann er
„in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen
„Engeln kommen wird. — Er wird dann einem jeden
„nach seinem Thun wiedervergelten. — Selig, wer
„an mir nicht Anstoß nimmt! — Von den Tagen Jo-
„hannes, des Täufers, an bis itzt, ist das Reich der
„Himmel ein Preis der Anstrengung; nur, wer Ge-
„walt übt, reißt es an sich. — Wer eines dieser
„kleinsten Gebote auflösen und die Menschen so leh-
„ren wird, der wird der kleinste heissen im Reiche
„der Himmel; wer sie aber thun und lehren wird,
„der wird groß heissen in dem göttlichen Reiche. —
„Wenn ich die Dämone durch Gottes Finger aus-
„treibe, so zeugt ja das von Gottes wirklich vor-
„handener Herrschaft. — Gottes Reich kommt nicht
„daß es Aufsehn mache. Man wird auch nicht sagen:
„Sieh, hier oder dort; denn sieh — Gottes Reich ist
„(schon) unter Euch (es ist in meiner Person da.*)

*) Ἐντος ὑμῶν ἐστιν. In eben dem Sinne, wie wenn Johannes von ihm sagt: Μεσος ὑμῶν ἑστηκε, ὃν ὑμεῖς οὐκ οἰδατε.

„Aber ihr kennet den nicht, der mich gesandt hat. Ich „bin in meines Vaters Namen gekommen, und ihr „nehmt mich nicht an: Wann ein andrer eigenmächtig „auftreten wird, werdet ihr den annehmen." u. s. f. In diesen und dergleichen Stellen redet der Herr meist in **eigentlichen** Ausdrücken von Angelegenheiten des Meßiasreichs: Er redete auch nicht etwa nur mit seinen Schülern so; sondern zuweilen auch mit dem Volke, ja mit denen, die ihm am abgeneigtesten waren. Aus diesen **eigentlichern** Aeusserungen liessen sich nun freylich schon sehr wichtige Begriffe von der Natur dieses Reiches, und dem Gange der sich darauf beziehenden göttlichen Führungen hernehmen. Nimmt man alles zusammen, was er so, freylich nur gelegenheitlich, mehr abgebrochen als zusammenhangend, hiervon geredet hat, so ergiebt sich ungefähr folgender Hauptbegriff von der Sache:

„Das **Reich** des **Meßias** ist eine Weltmonarchie im höhern Sinne; eine Gott als den Herrn darstellende, zwar auch diese Erde umfassende, aber der Dauer und dem Umfang nach viel weiter sich erstreckende Verfassung; eine Theokratie von weit edlerer und geistigerer Art, als es jene unter Moses, unter David war; eine von Gott längst verheißne, durch seinen Bevollmächtigten in Wirklichkeit zu setzende Anstalt, worin unter ihm, als ihrem Oberhaupt, den Verehrern Gottes eine nicht bloß auf dieß Erdenleben eingeschränkte Glückseligkeit zu Theil wird. Dieß allesumfassende Reich bietet sich in der Person dessen an, der alle Vollmacht, die Menschen zu begnadigen und zu beglücken, empfangen hat, der als Gesetzgeber auftritt, und obgleich verkannt und verworfen, von Gott wiederhergestellt, neubelebt, zur bestimmten Zeit, in einer, seines höhern Herkommens

würdigen Majestät zur Wiederherstellung des dem Tode heimgefallenen Menschengeschlechts, und zur Entscheidung des Schicksals aller wiederkommen wird."

Nach diesem Umrisse und diesen Hauptbestimmungen hätte denn wirklich unser Herr schon vor seinem Leiden, in eigentlichen Ausdrücken, viel vom göttlichen Reiche geredet; wo immer die Gelegenheit es mitgab, oder gewisse Fragen und Einwürfe ihn dazu aufforderten. Allein dieß alles reichte freylich nicht hin, die herrschende Denkart über des Meßias Herrschaft anders zu stimmen. Er mögte noch so würdig von der Göttlichkeit dieser Verfassung und den überirdischen Kräften, durch welche sie zu Stand gebracht werde, reden, der Jude behielt seine Vorurtheile bey. Er faßte diese hohen theokratischen Begriffe, die sich an jene der Propheten so treffend anschliessen, * nicht. — Was war da zu thun?

Die Sache ließ sich, aus schon oft angeführten Gründen, itzt noch nicht mit alle den Bestimmungen vortragen, wie sie nach seiner Auferstehung und Erhöhung gelehret wurde; da nämlich jene der Anfang seines überirdischen Lebens, und diese der Anfang seiner überirdischen Herrschaft war. Früher ließ es sich noch nicht von einem nach Leiden, Tod und Auferstehung, zur höchsten Herrschaft sich erhebenden Könige reden; — gerade das, was der Lehre von jener göttlichen Reichsverfassung am meisten Aufschluß giebt, seine Auferstehung mit ihren Folgen, lag noch in der Zukunft — freylich **ihm** nicht verborgen, aber (als Aufschluß jener Lehre betrachtet) noch gar zu unbegreiflich fürs Volk. Dem zufolge **mußte** die Lehre vom Meßiasreiche selbst itzt noch in einer gewissen Dun-

*) Versuch vom Reiche Gottes, 9ter und 16ter Abschn.

kelheit bleiben; aus welcher es unschicklich gewesen wäre, sie früher hervorzuziehen. Die Gemüther waren noch gar zu unvorbereitet. Die Hauptthatsache war noch nicht erfolgt, sie mußte eben erst durch die noch herrschenden Vorurtheile selbst zur Wirklichkeit kommen. War doch auch schon das allgemeinere, was unser Herr zuweilen von sich und seinem Reiche sagte, den jüdischen Ohren anstößig; wie viel anstößiger würde es gewesen seyn, wenn er sogleich alles herausgesagt und vom Leiden, Sterben, Wiederaufleben, schon eben so unverholen mit jedermann geredet hätte, als er bey Annäherung der Sache mit seinen Schülern davon sprach, denen es doch immer auch noch anstößig und unbegreiflich vorkam.

Auch darf man nie vergessen, daß, wenn auch eine etwas tiefere vorläufige Belehrung, die zugleich alle erforderliche Faßlichkeit fürs Volk gehabt hätte, möglich gewesen wäre, sie doch noch nicht zusammenhangend und erschöpfend genug hätte abgefaßt werden können, um jenes System von Vorurtheilen von denen in der nächstvorhergehenden Abhandlung die Rede war, zu besiegen. Dessen nicht zu gedenken, daß, wer nur die Lehre angehört, und nicht zugleich den Geist der Thaten Jesu aufgefaßt hätte, ihn doch nie ganz verstanden haben würde. Diese Beobachtung seines sittlichen Benehmens sowohl, als des höhern Zwecks und Sinnes seiner Machtthaten mußte dem aufmerksamen Anhören seines Unterrichts stets zur Seite gehen. Dieß alles ließ sich bey Jesus nicht absondern. Miskennung seines Charakters — zumal der feinern Züge — Verfehlung des Geistes seiner Wunderwerke (inwiefern sie nicht die Wundersucht befriedigen, wohl aber Gottes freye Güte in Aufhebung so

vieles menschlichen Elendes, und des Herrn Vollmacht Sünden zu vergeben, durch die That, durch Befreyung von ihren Folgen, anschaulich machen sollten,) Verfehlung des richtigen Gesichtspunktes, aus welchem das Verhältniß seines Berufs zu dem seines Vorgängers, des Täufers, betrachtet werden sollte; — dieß alles machte auch untüchtig, seine Lehre vom göttlichen Reiche recht zu verstehn; um so mehr, da viele seiner Thaten eben nur der Lehre zum Aufschluß dieneten und dieselbe bestätigten: Was er z. B. von seiner Art, Dämone zu vertreiben, behauptet: „Treibe „ich sie durch Gottes Kraft aus; so solltet ihr eben „daran erkennen, daß Gottes Reich sich euch anbie„tet." Seine Thaten, sein Charakter, wurden aber eben so sehr verkannt, wie seine Lehre.

Bey solcher Lage der Sachen blieb nichts übrig, als diese himmlischen Dinge, * ich meine die Lehre von der Natur und Beschaffenheit seines Reichs, theils vor profanen Augen zurückzuziehen und gleichsam einzuhüllen; theils dieselbe durch eine populare Einkleidung allgemach näher in den Gesichtskrais derer zu bringen, die gutgesinnt und wahrheitliebend, aber noch unfähig waren, die nackte Wahrheit zu vertragen. — Beydes konnte durch ein und dasselbe Mittel geschehn.

Daß die Parabeln zugleich den weniger Belehrbaren eine Verhüllung (doch so, daß immer noch einiges Gefühl von der Wichtigkeit der Sache ** auch bey die-

*) Joh. III. 12.

**) „Scitum est, quod a *Blackwallo* (in Critica sacra N. T. p. 274. ed *Wollii*) relatum invenimns: Το δια μυθων τ' αληθες επικρυπτειν τους μεν ανοητους καταφρονειν ασα, τους δε σπουδαιους φιλοσοφειν αναγκαζει." G. Chr. *Storr* de Parabolis Christi. pag. 17.

sen zurückbleiben mußte,) den Fähigern und Wahrheitliebendern eine Reitzung zum Nachdenken, eine Erleichterung desselben, ein wirkliches Belehrungsmittel zu richtigerer Ansicht der Angelegenheiten „des göttlichen Reiches" seyn sollten, wird wohl niemand widersprechend finden.

Gleichwohl sind nicht alle Parabeln, deren sich unser Herr im öffentlichen Vortrag bedient hat, von der Art, daß sich diese doppelte Absicht dabey bemerken liesse. Viele Gleichnisse ließ er mitcinfliessen, sowohl zur Erläuterung, als zur Belebung, ohne daß er dabey auf jenen Unterschied der Zuhörer bestimmte Rücksicht nahm. Es gab Fälle, wo er selbst für die Jünger itzt noch keine schicklichere Belehrungsweise fand, * mithin sie eben so behandeln mußte, wie in andern Fällen das weit mehrern Vorurtheilen noch anhangende Volk. — (Nämlich, wie wir vorhin bemerkten, daß er sich, zumal im Anfang, auch gegen das Volk und die Volkslehrer bis auf einen gewissen Grad des eigentlichen Lehrvortrags bedienete; so fand er auf der andern Seite auch zuweilen bey seinen eigentlichen Schülern noch nöthig, sich bis auf einen gewissen Grad des symbolischen Ausdrucks zu bedienen; theils um ihr Nachdenken zu reitzen, theils um die neuen großen Lehren, die noch nicht ganz enthüllt werden konnten, wenigstens zum Theil ihrem Fassungskraise anzupassen.)

Es giebt also eine zweyfache Klasse von Parabeln; solche, bey welchen man jene doppelte Absicht deutlich bemerkt; und andere, die nur für Nachdenkens-

*) Joh. XVI. 25. Dieß hab ich unter Bildern mit euch geredet. — Es kommt eine Stunde, da ich nicht mehr unter Bildern mit euch reden werde, u. s. w. Sehet auch Vers 29.

fähige zu mehrerer Aufklärung und Reitzung des Nachdenkens dienen sollten.

a. Parabeln, welche geradezu nur Aufklärung oder Belebung der Sache, Reitzung zu weiterem Nachdenken darüber, zur Absicht hatten, führen entweder ihre Erklärung bey sich, oder bedürfen nicht einmal einer. Es waren oft nur Zurückführungen einer allgemeinern Lehre auf einen besondern Fall; Beyspiele aus dem häuslichen, bürgerlichen, religiosen Benehmen der Menschen. In diesen bemerkt man tiefe charakteristische Züge, welche, wo nicht auf besondre Personen, die er etwa im Auge hatte, doch auf Menschen von gewisser Denk- und Handelnsart gerichtet waren. Er gab sich nämlich nur in so weit damit ab, seine Zeitgenossen, herrschende Lehrpartheyen u. s. w. zu charakterisieren, als es, um das Fehlerhafte ihrer Denkarten anschaulich zu machen, erforderlich war. Solche Parabeln sind, die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner, — vom Priester, Levit und Samariter — von dem Reichen, der neue Vorrathshäuser bauen will; zum Theil auch die vom ungerechten Richter u. a. m. Eben die starken charakteristischen Züge, welche hier zum Vorschein kommen, sind es, was die Schönheit, oder die Häßlichkeit, das Verwerfliche, oder das Nachahmenswürdige gewisser Denk- und Handelnsarten so anschaulich macht.

Wo es nicht eben um ein charakterisierendes Gemählde, sondern nur überhaupt um Bilder zur Aufklärung oder Belebung zu thun war, da sind es meist kürzere, häufig auch in den eigentlichen Lehrvortrag eingeflochtne **Vergleichungen**; wie z. B. in der Bergrede, in den Abschiedsreden. Sie empfehlen sich durch das **Ungesuchte** (aber doch mit Scharfsicht

gewählte) durch den leicht zu findenden Vergleichungspunkt, durch den immer richtigen Blick auf die Natur. — Nirgends fällt es so bald auf, ob ein Volkslehrer, oder wer es auch sey, (im Ländlichen, Häuslichen, Bürgerlichen) Natur und Menschheit gut zu beobachten weiß, oder nicht, als wenn er sich häufiger Vergleichungen und Bilder bedient.* — Wenn wir unten den reichhaltigen Bilderstof des Herrn uns vorlegen lassen, wird sich die Feinheit, Gewandtheit und Fertigkeit seines Beobachtungsgeists näher zeigen.

Unter diesen Bildern sind solche, die auch von andern Lehrern der Nation gebraucht, und sogar einige, die schon lange zum Sprüchwort geworden seyn mögen. Die Aehnlichkeit gewisser Stellen in Schriften der Rabbinen läßt nicht daran zweifeln. Unser Herr ließ sich, ohne ins Pöbelhafte zu fallen, wie zur Volkssprache überhaupt, so auch selbst zu Sprüchwörtern und andern im täglichen Umgang gewöhnlichen Ausdrucksarten herab. (Zu weitgetriebne Vermeidung sprüchwörtlicher Bilder und Redensarten kann oft eben so affektirt seyn, als ein zu häufiger Gebrauch derselben; am wenigsten hat ein Volkslehrer sich der vorgefund-

*) Ich erinnere mich noch mit Vergnügen von meinen jüngern Jahren her des tiefen Eindrucks, den es auf mich machte, wenn ich etwa unsern (unter'm Namen des philosophischen Bauern oder ländlichen Sokrates) berühmt gewordenen Kleinjogg, über sittliche und religiose Gegenstände sprechen hörte. Immer standen ihm die passendsten, meist aus der ländlichen Natur und Landwirthschaft hergenommenen, Bilder zu Dienste. — Ja er konnte sich beynahe nicht anders, als unter Bildern ausdrücken; sie waren aber meist so gut gewählt, so treffend angebracht, so fein und doch kunstlos behandelt, daß mir schon damals, wenn ich ihn reden hörte, der Sinn an jenen reichen Bilderstof und dessen eben so fertige und treffende Anwendung in den Evangelien kam.

nen Bilderſprache zu ſchämen, die doch ſo oft auch ihr Naifes und Treffendes hat.)

Ueberhaupt darf man nie vergeſſen, daß unſer Herr die Sprache des gemeinen Umgangs geredet, aber ſie ſowohl durch (populare) Beſtimmtheit, als durch eine gute Wahl der Bilder und Ausdrücke veredelt hat. Er ſtimmte ſeinen Vortrag ſelten auf den Ton der Begeiſterung, den wir z. B. im Jeſajas finden; aber noch viel weniger konnte ſich für ihn die kalte Sprache des Philoſophen ſchicken. Die größten Gedanken und Empfindungen giebt er in dem einfachſten, ſtärkſten, menſchlichſten Kleide; wobey die Würde der Sache eher gewann, als verlor. Ihn hätte weder der Enthuſiasmus eines prophetiſchen Dichters, noch die abgezogne Sprache des moraliſierenden Weltweiſen ſo gut gekleidet, wie der freye und gleichſam ſich ſelbſt erſchaffende * Ausdruck der Natur, die Sprache Gottes.

b. Was jene andere Klaſſe von Parabeln betrifft, welche zugleich die Einhüllung gewiſſer Lehren gegen unwürdigere, und eine behältliche reitzende Darſtellung derſelben für würdigere Zuhörer zur Abſicht hatten; ſo verdienen dieſe eine beſondere Aufmerkſamkeit. Man darf ſich dieſe Abſicht, gewiſſe Lehren einzuhüllen, nicht ſo vorſtellen, als ob er ſie dadurch irgend jemandem ganz hätte entziehen wollen; auch für weniger Belehrbare ſollte die Einhüllung doch immer eine Reitzung des Nachdenkens ſeyn: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“ Seine Gegner verſtuhnden es oft nur allzuwohl,** was er ihnen ſagen wollte: Allein

*) Ἄλλως τις περι ἀληθείας λεγει, ἀλλως ἡ ἀληθεια ἑαυτὴν ἑρμηνεύει.

**) Matth. XXI. 45.

da sie, wenn ers eigentlich gesagt hätte, den frucht-losesten Streit, oft wohl gar nur eigentlichen Wort-streit erregt, das Volk wider ihn eingenommen, oder die sonst getheilten Lehrpartheyen gegen ihn vereint haben würden; so sahen sie sich hingegen durch die Einkleidung, welche er seinen Lehren gab, oft außer Stand gesezt, ihm irgend etwas anzugewinnen. — Eine von den treffendsten Parabeln dieser Art ist die von den Weingärtnern. * Sie stellt ihrer Voreltern Betragen gegen die Diener — und ihr eigenes Be-tragen gegen den Sohn — ihres Gottes so lebhaft dar, daß sie es freylich merken, aber noch froh seyn muß-ten, daß ers nicht deutlicher und eigentlicher vor einem, damals noch für ihn eingenommnen, Volke herausge-sagt hatte. Für Wahrheiten dieser Art schickte sich die Einkleidung auch um so besser, weil meist etwas Prophetisches mit hinzukam, dessen deutlichere Vor-hersagung aus oft berührten Gründen der Schicklich-keit noch nicht statt fand. In der vorgemeldten Para-bel liegt eine Vorhersagung seines und ihres Schick-sals. Das Gleichniß von den Gästen, welche die Ein-ladung ausschlagen, ** deckt die Folgen auf, welche seine Verwerfung für die Ausländer haben würden. — Hievon hätte es sich noch nicht in ganz eigentlichen Ausdrücken reden lassen. Die Parabel von dem Hir-ten, *** der auch noch Schaafe aus einem andern Pfärriche zu weiden habe, gehört zu eben dieser Art. Indessen hatte das Prophetische solcher Parabeln bey alle dem, was für damalige Zuhörer räthselhaft war, doch den wichtigen Nutzen, daß nach Entwicklung sei-nes Schicksals und der für die Juden so fatalen, für

*) Matth. XXI. 33. **) Matth. XXII. 2. u. f.
***) Joh. X.

die Ausländer so erwünschten Folgen desselben, seine Schüler, und wer noch zu ihrer Parthey übergieng, an dem Aufschluß, den die Geschichte selbst jenen Parabeln nun gab, eine Stärkung ihres Glaubens hatten. Es gieng ihnen mit diesen prophetischen Winken eben so, wie mit andern Aussprüchen des Geistes der Weissagung. Sie fanden den Schlüssel dazu erst in dem Ausgang und den Folgen seiner Geschichte; glaubten nun aber eben darum desto stärker.

Jede solche Parabel war ein Bild der Theokratie, mit Hinsicht auf das Vergangene, das Gegenwärtige, und Zukünftige. (So viel-umfassend konnten die Parabeln, deren etwa ältere Propheten sich bedient hatten, noch nicht seyn; ob man gleich bey Jesajas und Ezechiel einige findt, die mit den seinen viel ähnliches haben.) Je mehr er Prophetisches miteinflocht, dessen Erfüllung aber erst noch von den feindseligen Gesinnungen derer selbst, welchen er es sagte, abhieng; desto nöthiger war eine Hülle, welche doch aber auch itzt schon keinem Wahrheitsuchenden undurchdringlich war. Die bildliche Einkleidung sollte eine Hülle seyn, aber nicht es bleiben. Von allem, was er itzt noch so einzuhüllen gut fand, sollte bald hernach eigentlich gesprochen werden. Er hatte es für einmal nur deponirt; dem Nachdenkenden faßlich genug. — Sein Schicksal und dessen Folgen gaben den vollen Aufschluß. Diesen theilten die Jünger auch mit eigentlichen Worten mit. Aber nun dienete es zur Rechtfertigung seines Vorhersehens des Ganges der Theokratie und zum Beweise, wie freywillig er diese Schicksale übernommen, daß der Erfolg so manchem prophetischen Winke treffend zusagte.

Wo er nicht eben pharisäische Gegner (gegen sie war

diese Art von Parabeln am treffendsten) sondern mehr den großen Haufen vor sich hatte, da hatte er vornehmlich die Aufdeckung der sittlichen Hindernisse, welche auch bey ihnen der Annahme des Meßias im Wege stühnden, bey solchen Bildern zur Absicht. — Diese hatten denn an sich nichts dunkles; waren nicht sowohl von prophetischer, als von moralischer Art; konnten aber gleichwohl noch eine dunkle und räthselhafte Seite für jeden haben, der ungeneigt war, eine nähere prüfende Anwendung davon auf sich selbst zu machen. Die meisten Parabeln, welche Matth. Kap. XIII. vorkommen, haben so wenig dunkles, daß die Jünger billig einen Verweis verdienten, daß sie erst noch einen Aufschluß verlangten; * und so wie sie nun im Nachdenken sich übten, fiel dieß Bedürfniß weg. ** Indessen hatte doch eben das, was jedem Zuhörer ein Aufschluß seiner eigenen Gemüthsart hätte seyn können, (z. B. in jener Parabel vom ungleichen Grund und Boden, worauf der Saamen fällt,) etwas Dunkles und Räthselhaftes für jeden, der nicht gern einen tiefern Blick in sein eigenes Herz thun wollte. Die an sich so verständliche Parabel konnte doch wirklich nun von denen sogleich verstanden werden, die aufgelegt zur Selbstprüfung waren. Was war treffender, als jene Parabel Nathans? David verstand sie gleichwohl nicht, bis er sich genöthigt sah, an sich selbst zu denken. ***

Daß

*) Mark. IV. 13. „Ihr versteht diese Parabel nicht; wie werdet ihr erst alle die andern verstehen?" — Er hatte die Parabel vom Säemann vorgetragen.

**) Matth. XIII. 51. „Er sprach zu ihnen: Habt ihr dieß alles verstanden? Sie sprachen: Ja, Herr."

***) Mutato nomine de te fabula narratur.

Daß das Dunkle solcher Parabeln einzig vom Zuhörer, nicht von der Sache, herkam, zeigt sich auch aus dem, was bey einer gewissen Parabel den Pharisäern begegnete, die sonst scharfsichtig genug waren, auf sie gerichtete Winke zu verstehen. Als er ihnen vom Diebe erzählte, der sich in die Schaafhürde in böser Absicht einschleiche, „wußten sie nicht, was das war, was er ihnen sagte.“ *

„Warum sagte er es ihnen denn nicht geradehin mit **eigentlichen** Worten?“ — Weil es eben nur erst um Prüfung und Weckung des Wahrheitsinnes zu thun war; ohne welchen jede eigentlichere Belehrung doch immer den Zweck verfehlt haben würde. Sein oft beygefügtes: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre“ — weiset zum Nachdenken über sich selbst, und giebt einen Wink, wo der Aufschluß zu finden sey.

Es brauchte, um gewisse Winke, Lehren, Gleichnisse **ganz** zu verstehen und aufzufassen, nicht bloß überhaupt **Verstand**, sondern **Unpartheylichkeit** in Anwendung des Gesagten auf sich selbst. Das treffendste Lehrbild konnte von dem fähigsten Zuhörer misverstanden werden, wenn ihm daran kein Sinn kam, daß es gerade auf irgend eine Verkehrtheit oder Schwäche seines Herzens passe.

Unser Herr war ein Meister, die Menschen in sich selbst zu führen. Wie oft gab er seinen Jüngern den Aufschluß zu ihrem eigenen Herzen! Aber mit gewissen Leuten ließ sichs weiter nicht gehen, als daß er ihnen ein Bild vorhielt, worin sie sich erblicken sollten. Es war schon gefehlt, wenn man noch beyfügen mußte: Erkenne dich selbst in dem Bilde.

Die Gemüthsart und das Betragen der Nation

*) Joh. X. 6.

in Rücksicht auf die Lehre vom göttlichen Reiche wars denn vornehmlich, was er unter solchen Bildern zu bedenken und zu empfinden geben wollte. Es war aber auch viel anderes, zu eben dieser Lehre gehörendes, was er schicklicher fand, in Bildern, als eigentlich vorzutragen; seitdem er bemerkt hatte, was für ungleiche Eindrücke seine und seines Vorgängers allgemeinere Ankündigung des Meßiasreiches gemacht habe. Es ist auch wahrscheinlich, er habe in eben dieser Rücksicht einige seiner Parabeln gewissen in der pharisäischen Schule beliebten Gleichnissen und Vorstellungsarten entgegensetzen wollen; eben wie seine meisten mit eigentlichen Worten vorgetragnen Lehren den ihren absichtlich entgegengesezt sind.

Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt es sich, daß mit der Absicht, gewisse Lehren für einmal noch einzuhüllen, die andere, nämlich eben diese Lehren für die würdigern Zuhörer desto anziehender zu machen und sie ihrem Fassungskraise anzupassen, sehr wohl bestehen kann. Der Wahrheitsfreund, er mogte nun zu einer von den Lehrpartheyen, oder zum gemeinen Volke gehören, konnte in diesen Parabeln schon manchen neuen und wichtigen Aufschluß finden. Mancher Begriff wurde ihm so beygebracht oder erleichtert, welcher ihn dann auch in Beurtheilung der übrigen Lehren und Thaten Jesu sicher leiten konnte. Selbst Zöllnern und ihresgleichen, mußte manches schon eben darum verständlicher seyn, weil sie dabey eher an sich selbst und ihr sittliches Bedürfniß dachten, als der selbstzufriedene Pharisäer.

Wie des Herrn Lehre selten nur schlechtweg Unterricht — sondern ein auf besondere Fälle angewandter, und eben darum desto lebendigerer Unterricht war;

bald Warnung, bald Drohung, bald Verweis, bald Lob, bald zuversichtliches Versprechen, bald Seligpreisung, bald Beklagung, je nachdem der Fall es mitgab; so nahmen auch seine Parabeln meist auf besondere Veranlaßungen Hinsicht; was aber ihrer Gemeinwichtigkeit nichts benimmt. Auf die Frage z. B. „Wer ist mein Nächster?" hat er sogleich eine Parabel in Bereitschaft, die durchaus dem Vorurtheil, welches der Frage zum Grunde lag, angepaßt ist. Ein Pharisäer findt es unschicklich, daß Jesus von einer Frauensperson, die nicht in beßtem Rufe stand, Ehrenbezeigungen annahm. Er weiset ihn mit einer höchst-treffenden Parabel zu recht. Man tadelt seinen Umgang mit Zöllnern. Drey Parabeln * sind ihm schon auf der Zunge zur Rechtfertigung seines Betragens. Welche Fertigkeit, Lehrbilder zu erfinden, welche dem jedesmaligen Falle durchaus angemessen, nicht mehr und nicht weniger sagten, als was gerade itzt erforderlich war!

Je genauer man diese Lehrbilder betrachtet, destomehr muß man beyde den Stof und den Bau bewundern. Jener ist allemal schon an sich interessant. Man sieht nicht ohne Theilnahme die Verlegenheit der Hausmutter, die von ihren zehn Drachmen eine verlor und ein Licht anzündet, das Haus kehrt u. s. w. oder den Hirten, der die Bergweiden durchwandert, um sein verirrtes Schaaf zu suchen, es endlich findet und auf die Schultern nimmt und zu der Heerde zurückträgt. Die Anmuth der Bilder entspricht hier ganz der Sache, wovon die Rede ist. Betrifft es Warnungen oder Drohungen, so fehlt es den Bildern, die er hiezu wählt, nicht an Furchtbarkeit („Schärfe des plözlich

*) Luk. XV.

nach Hause zurückgekommnen Herrn gegen den treulosen Knecht" u. s. w.) Ist es um Aufdeckung des Verwerflichen einer gewissen Denkart zu thun, so rückt auch schon das Bild die Niederträchtigkeit * oder Verabscheuenswürdigkeit der Sache so nahe vor's Auge, daß selbst der Anblick kaum einen stärkern Eindruck machen könnte. Nicht nur sind die Hauptbilder gut gewählt, sondern auch die kleinern Züge heben den Hauptgedanken noch stärker heraus. Auch wo das Bild durch Ausführlichkeit zur Allegorie wird, fällt das Hauptlicht immer noch so auf, wie bey dem kürzesten Gleichnisse. Nichts ist müßig. Kaum ein Umstand könnte ohne Schwächung des Hauptlichts wegbleiben. Eben so wenig bedarf es mehrerer Zusätze.

Wenn die Kunstrichter lehren, die Haupteigenschaften eines guten Bildes seyen diese: „Es müße „von bekannten Dingen hergenommen werden, die „man sich leicht und mit größer Klarheit vorstellt; es „müße eine genaue Aehnlichkeit mit dem Gegenstand „haben; diese Aehnlichkeit müße schnell bemerkt wer„den können, so bald man das ganze Bild gefaßt „hat; die Gattung der Dinge, woraus es genommen „ist, müße nichts an sich haben, daß dem Charakter „des Gegenbildes zuwider sey;" ** so sollte es nicht schwer seyn, diese Eigenschaften an den Lehrbildern, deren Jesus sich bedienete, zu zeigen; ja dieselben dürften sich wohl gar als Muster aufstellen lassen. Sie sind um so vollkommner, da sie meist nicht bloß Erläuterung, auch nicht bloß lebhaftere Darstellung der

*) Der Knecht, der seinen Mitknecht wegen der hundert Pfenninge so hart behandelt.

**) Sulzers Theorie der schönen Künste. Unter der Rubrik: Bild.

Sache, sondern beydes zugleich zur Absicht haben, und überdieß das Herz für wichtige Wahrheit interessiren. Bey den Parabeln vom Samariter und vom verlornen Sohne wird das Herz gerührt, die Einbildungskraft unterhalten, der Verstand sogleich auf die große Lehre geführt, und dem Gedächtnisse die behältlichste Form gegeben. Es läßt sich nichts vollkommneres denken.

Die Parabeln unsers Herrn interessiren und wirken darum nicht schwächer, weil ihnen etwas fehlt, das man sonst meist bey Allegorien antrifft. Seine Lehrbilder sind nie von der Art, daß abgezogene Begriffe in lebendige Wesen verwandelt und dieselbe dann redend und handelnd eingeführt würden. Er nimmt auch das Wunderbare nie daher, daß er Thiere redend einführte. Jenes wäre der Einfalt, dieses der Würde seiner Lehrart zuwider gewesen. Die wirkliche Natur und das gesellschaftliche Leben gab einem Beobachter und Menschenkenner, wie Er war, Stof genug zu den abwechselndesten und interessantesten Bildern, ohne daß er sie aus einer Fabelwelt entlehnen durfte. Höchstens nahm er etwa auch aus der herrschenden Vorstellung von der Geisterwelt eine Vergleichung her;* meist aber aus den gewöhnlichen Auftritten des Menschenlebens.

Bey alle dem fehlt es seinen Gleichnissen auch nicht an dem Reitze des Wunderbaren, wo dieß zur Verstärkung des Eindrucks etwas beytragen konnte. Die Parabel vom reichen und armen Mann wird nicht bloß überhaupt durch den starken Gegensatz so interessant, sondern vornehmlich dadurch, daß dieser Gegensatz bis in eine andere, uns unbekannte Welt fortgeführt, und auch dort noch in so starkem Lichte gezeiget wird.

*) „Wann der unreine Geist von dem Menschen ausfährt. u. f."

Wir können die sinnlichen Vorstellungsarten, deren er sich bediente, so abtheilen, daß einige mehr nur als Beyspiele, andere als Gleichnisse in Betrachtung kommen. Vorstellungsarten von der leztern Art theilen sich wieder in solche, wo das Gegenbild weggelassen, und in solche, wo es beygefügt ist. Anstatt einer Erklärung, folgt öfters nur eine Aufforderung zum Selbstnachdenken. Eben dadurch, daß die Aufmerksamkeit so für einmal nur auf das Bild hingelenkt wird, muß gleich hernach jedem nicht ganz Undenkenden das Gegenbild, die Sache selbst, sich um so schneller in ihrer vollen Klarheit darstellen. Wo er aber auch die Deutung selbst beyfügt, da pflegt er doch die Absicht des Lehrbildes so lange zu verbergen, bis das Urtheil darüber vor allem Einfluß der Selbstsucht gesichert ist. Z. B. Bey jenem Auftritt in des Pharisäers Simons Hause,* muß dieser erst selbst, ehe er die Absicht der Parabel von den zwey Schuldnern deutlich einsieht, zu lebendigerer Darstellung des **Wahren** im Bilde das Seine beytragen, indem er die Frage: „Welcher von beyden wird ihn wohl am meisten lieben?" — nicht anders als so beantworten kann, daß nun eine desto treffendere Anwendung auf ihn selbst Statt findet. — Eben so müßen ihm die Pharisäer jene Parabel von den beyden Söhnen, die der Vater in seinen Weinberg gehen heißt,** ehe sie die Absicht merken, selbst erst gegen jede Einwendung sichern helfen, damit dann auch die Lehre, die daraus gezogen werden soll, desto treffender auf sie zurückfalle. Eben so nimmt die Parabel von dem mishandelten Reisenden eine solche Wendung, daß der jüdische Gelehrte sich am Ende selbst fangen muß, wenn die treffende

*) Luk. VII. **) Matth. XXI. 28—31.

Frage kömmt: Wer war nun dessen Nächster, der unter die Räuber fiel? — Nämlich die Wahrheit ward erst im Bilde selbst so unläugbar und evident hervorgestellt, daß der, auf den es passen soll, anfangs über der Ansicht und Richtigfindung des Bildes vergaß, was für ihn daraus folgen werde. Die vielen miteingewebten kleinern Züge trugen dazu viel bey; sie führten den Zuhörer von der Sache, wovon eigentlich die Rede war, für einmal ein wenig ab in eine Gegend, wohin er gern mit seiner Einbildungskraft nachfolgte; brachten ihn aber unvermerkt an einen Ort hin, wo er nun auch mit dem Verstand nicht mehr ausweichen kann, sondern der Wahrheit wider sich selbst gewonnen geben muß. Mit dem feinsten Geschmacke werden diese kleinern ausbildenden Züge behandelt. Wo das Hauptbild ohne weiteres für den Zweck hinreicht, da ist das Gleichniß allemal kurz und sagt nur das nöthigste. Z. B. „Ein jeder für's göttliche Reich wohlunterrichteter Gelehrter ist einem Hausvater gleich, der aus seiner Speisekammer altes und neues hervorgiebt." Eine weitere Ausführung des Bildes war unnöthig; sie hätte eher vom Hauptgedanken weggeführt, oder auf ein Wizspiel geleitet. Wo hingegen die Ausmahlung mit zur Erhöhung des Hauptlichts dienen konnte, da fehlt sie nie, geht aber auch nie ausser die Schranken, welche durch die Hauptabsicht des Unterrichts und durch die Natur des Bildes bestimmt werden. Daß z. B. in der Parabel vom ausschweifenden Sohne, der bessere Bruder eben vom Felde zurückkommt, und so nach eben verrichteter Arbeit sein Verdienst dem Vater um so höher anrechnet, ist kein müßiger Umstand. — Das Gleichniß von Kindern, die auf dem Markt ihre Spiele treiben, ist nur so weit

ausgemahlt, als es nöthig war, um das Eigensinnige und Launische in dem Betragen der Juden in's Licht zu setzen. Wie fein ist in jener Parabel von der armen Frau der Zug: Sie zündet ein Licht an, kehrt das Haus und sucht emsig, bis sie die verlorne Drachme findt! — Nur ein nicht so feiner Geschmack könnte hier ausdehnen oder abkürzen. Im „reichen und armen Mann," wer wird so leicht die Nennung des Kleiderstofs, dessen sich der Reiche bediente, oder den Umstand des Lechzens nach einiger Zungekühlung mittelst eines ins Wasser getauchten Fingers, oder den freundlichen Hund, der die Geschwüre leckt, weglassen wollen? Nirgends zeigt sich Ueberlegung und Feinheit des Geschmacks so sehr, wie im Ausmahlen oder Abkürzen der Gleichnisse. — Bey alle dem sieht man keine Kunst. Diese Parabeln sind, wie die Natur selbst, die sie im Bilde darstellen, ein leichter simpler Abdruck des schöpferischen Gedankens; man denkt nie an den erfindsamen Witz des Erzählers; man wird durch Bild und Sache so angezogen, daß es denselben Eindruck macht, als sähe man den Gegenstand selbst, oder die ohn' alle Dichtungshülfe sich selbst so kleidende Wahrheit. — Nämlich, der Meister, der so lehrte, haschte nicht nach dem Ruhm eines Genie.

Wo seine Vorstellungsarten nicht sowohl Vergleichungen, als nur Beyspiele sind, d. h. „besondere „Fälle, in der Absicht angeführt, daß das allgemeine „der Art oder Gattung, wozu der Fall gehört, mit Vortheil daraus erkennt werde;" — da haben diese Beyspiele sehr viel Kraft, die Wahrheit anschaulich zu machen, sie im Leben darzustellen. Der Satz, daß der ein Thor ist, der „sich selbst Schätze sammelt und nicht reich in Gott (wohlthätig für hö-

here Zwecke) ist," könnte wohl nicht kräftiger eingeprägt werden, als durch das Beyspiel des begüterten Manns, der einen weitaussehenden Entwurf zu Aufführung neuer größerer Vorrathshäuser macht, und — in derselben Nacht stirbt. Wie viel mehr eines reuevollen Zöllners Demuth werth sey, als der Stolz eines sich selbst gefallenden Pharisäers, das könnte wohl nicht anschaulicher gezeiget werden, als wann von jedweder Klasse einer, zu derselben Zeit, in den Tempel gehend und auf seine Art betend eingeführt wird. — Bey solchen Beyspielen den gehörigen Grad der Ausmahlung treffen und nichts übertreiben, fordert einen eben so feinen, als sichern Geschmack.

So gar häufig findet sich diese Vorstellungsart nicht, wie jene andere. — Von etwas eigener und kühnerer Art sind diejenigen Lehrbilder, worin die Gesinnung oder Handelnsweise der Gottheit, und die der Menschen, so neben einander gesezt werden, daß aus dem, was selbst ungute Menschen Gutes zu thun noch fähig sind, der Schluß auf das gemacht wird, was von Gottes unumschränkter Güte zu erwarten seyn müße. Der ungerechte Richter, der sich doch endlich bewegen läßt, der Wittwe Recht zu schaffen; — der zur Unzeit überlaufene Freund, der endlich noch um des ungestümmen Anhaltens willen das thut, was er aus Freundschaft kaum mehr thäte; — der gegen andere Hartherzige, der aber doch es seinem Sohne nicht abschlagen kann, wenn er um Brod bittet. — Es läßt sich eher empfinden, als aussprechen, was mittelst solcher Gegensätze für ein starkes Gewicht auf die Wahrheit fällt: Gott kann seinen Menschen nichts abschlagen, was für sie gut ist. Aber auch nur ein Herz und Verstand, wie unsers Herrn, konnte solche Gegensätze würdig erfinden und ausführen.

Zu den sinnlichen Vorstellungsarten, die er mit so viel Kraft und Würde zu behandeln weiß, gehören nicht bloß seine Lehrbilder und Beyspiele, sondern auch seine symbolische Handlungen. „Er nimmt ein „Kind und stellt es mitten unter die Jüngerschaar.“— Er steht von der Tafel auf, „nimmt ein Tuch und „schlägt es um sich; dann geußt er Wasser in ein „Becken und fängt an, den Jüngern die Füße zu wa„schen u. s. w.“ Er haucht sie an, indem er die Worte spricht: Nehmet hin den heiligen Geist. — Zu den symbolischen Handlungen gehört sein Wandeln auf dem stürmischen See, inwiefern es seine hülfreiche Nähe in der Gefahr anschaulich machen sollte; und daß er den Feigenbaum verdorren hieß.* — Die vollkommenste symbolische Handlung ist das Abendmahl. Ihrem Gedächtnisse, Verstand und Herzen wird so mit einmal sein Leiden von der fruchtbarsten Seite tiefer und unaustilgbarer, als durch alles, was er unter ähnlichen Bildern,** auch mündlich schon davon gelehret hatte, eingeprägt. Die orientalische Lehrweise liebt bekanntermaßen Einkleidung des Unterrichts auch in Thatbilder. Man trifft daher schon in der ältern biblischen Geschichte und bey den Propheten symbolische Handlungen an; sie scheinen aber nicht diesen Grad von Würde zu haben; was auch wohf ihre Absicht nicht forderte.

Ueberhaupt zeichnen sich die Lehrbilder unsers Herrn, sowohl die redenden als die handelnden, wenn man sie mit anderer, damaligen oder ältern, Lehrer Manier vergleicht, durch eine gewisse Leichtigkeit, Einfalt, Rundung und Würde aus. Es ist nicht bloß

*) S. Lebensgeschichte Jesu, 9s Buch, 1s Kapitel.
**) Joh. VJ.

die weise Wahl und die feine Bearbeitung des Stofs, was daran zu bewundern ist, sondern auch die tiefe Menschenkenntniß, welche ihn allemal den passendsten Moment, eine Parabel treffend anzubringen, auf den ersten Blick bemerken ließ. Ein Meisterstück in dieser Rücksicht ist das Gespräch mit der Samariterin. Es kam schon viel auf einen wohlüberlegten Anfang an. Bey einem Gespräche, das eben so sacht als tief ins Wesen der Religion hineinführen sollte, mußte vor allem aus die Aufmerksamkeit gereitzet, und das Vorurtheil, als ob sie da nur einen jüdischen Eiferer und Proselyten-macher vor sich hätte, entfernt werden. Beydes erhält er mit dem, seine Absicht zwar noch verbergenden, aber ihre Aufmerksamkeit reitzenden: „Gieb mir zu trinken." — Wenn sie dann, wie natürlich, ihre Verwunderung bezeigt, daß ein Jude sich so weit herablasse, eine Samariterin auch nur um einen Trunk Wassers anzusprechen; so hat er das Bild schon an der Hand, mittelst dessen er ihre Erwartung immer höher spannt, bis wo ihr der Gedanke, es rede ein Prophet mit ihr, von selbst auffällt, und er nun in eigentlichen Ausdrücken so mit ihr reden kann, daß sie lernbegierig auch das anhört, was den Vorurtheilen ihrer Nation, und ihren eignen, am meisten entgegen war. Hätte er, anstatt solcher vorbereitenden Schritte, sogleich von dem Religions-Unterricht zwischen Juden und Samaritern angefangen, so würde er Verstand und Herz zugleich verfehlt haben. So pflegten es die jüdischen Rabbinen zu machen. Er, dem es nicht darum zu thun war, sie zu einer Proselytin des Judenthums zu gewinnen, legte das Gespräch ganz anders an.

Es lohnt sich der Mühe, itzt auch besonders noch den

Bilder-Stof

oder reichen Vorrath von Gegenständen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens, woraus seine Bilder und Anspielungen genommen sind, in Uebersicht zu uehmen. Scheint es gleich ins Kleine zu führen, so wird es doch dadurch wichtig, daß man so den grossen Beobachtungsgeist, den für's Kleine und Große gleichrichtigen Blick, den er auf Gegenstände der Natur und so manchen Auftritt des menschlichen Lebens warf, und seine Fertigkeit, vom Sinnlichen zum Geistigen kunstlos-sicher emporzusteigen und emporzuführen, am beßten kennen lernt. Selbst diese Ueberschauung der Bilder, an sich betrachtet, kann auf gewisse Eigenheiten seiner Lehrart und Lehre selbst ein helleres Licht werfen.

a. **Bilder und Anspielungen aus dem häuslichen Leben:** — Ueberschlag der Unkosten bey Unternehmung eines Baues = = Auswählen des Platzes: Tiefeingraben und Einsenken des Fundaments * = = Wohngemächer auch für die größte Haushaltung ** = = Zufälle, die für ein Haus, je nachdem das Fundament ist, gefährlich werden, oder nicht = = Verwandlung eines Ehrenhauses in eine Raubhöle = = Enge oder weite Thür = = Vorsicht, bey anbrechender Nacht das Haus zu beschliessen = = Wegnehmen, Anvertrauen des Schlüssels *** = = Anklopfen, Aufthun = = Wegweisung des zu spät kommenden = = Der Vater mit den Kindern ist in der Schlafkammer = = Dem Nachbar kommt spät noch ein reisender Freund, dem muß jener etwas vorsetzen = = Um des zudringlichen Begehrens willen steht, wer schon in der Ruhe ist, endlich

*) Luk. VI. 48. Ὃς ἔσκαψε καὶ ἐβάθυνε &c.
) Joh. XIV. 2. *) Luk. XI. 52. Matth. XVI. 19.

noch auf und leihet jenem ein Paar Brodte = = Hauslicht, das allen im Hause zu ihren Geschäften leuchtet = = Des vom Feld oder von der Heerde heimkehrenden Knechts Aufwart = = Ehe der Herr bedient ist, darf er sich nicht zu Tisch setzen = = Heimkunft des Herrn, der außer dem Hause gespiesen hat; mit brennenden Leuchten, zur Bedienung aufgeschürzt, müßen die Knechte wohl bis tief in die Nacht ihn zu empfangen bereit stehn = = Ein gegen seinen Mitknecht harter und unbarmherziger Sklav = = Den verklagen die andern Knechte bey dem Herrn = = Amt des Oberknechts = = Geht der Herr auf Reisen, so soll er über das Gesind Aufsicht haben, demselben Speise und Trank zur gehörigen Zeit und in gehörigem Maaße geben = = Wenn er statt dessen sich berauscht und die ihm Untergebnen tyrannisirt, so wartet bey des Herrn plözlicher Ankunft die schwerste Strafe auf ihn = = Unschicklichkeit, zwey Herren zugleich zu bedienen = = Jedem Knechte wird sein besonderes Geschäft angewiesen = = Amt des Thürhüters = = Vorsicht bey Gefahr vor nächtlichem Einbruche = = Amt des Hausverwalters; er besorgt Einnahmen und Ausgaben; ihm sind die Schuldbriefe anvertraut, Rechnung wird von ihm gefordert = = Zug der Weichlichkeit eines solchen: Die Schaufel zu führen, ist ihm zu schwer; betteln zu gehn, schämt er sich = = Zug der Schlauheit: Er weiß sich seines Herrn Schuldner auf dessen Unkosten zu Freunden zu machen = = Selbst Söhne, so lange sie des Vaters Brod essen, müßen ihm Knechtsdienste thun = = Er heißt sie im Weinberg u. s. w. arbeiten = = Den Sohn führt der Vater zu allem an, was er selbst thut. * Ihm lernte der Sohn es ab, und thuts als sein Nacho-

*) Joh. V. v. 20.

mer** = = Ungleiches Benehmen der Söhne; der eine wenn ihm etwas befohlen wird, sagt ja und thuts nicht = = Der andre: ich mag nicht — besinnt sich aber und thuts = = Der eine bleibt beym Vater in der Haus= haltung und dienet = = Der andere fordert sein Erb= gut heraus und reiset in ferne Länder, wo ers ver= prasset = = Hausgeschäfte: Nähen, Spinnen, Wir= ken des Taigs = = Den Sauertaig thut man unter drey Scheffel Mehl, bis es ganz durchsäurt ist = = Mägde treiben die Handmühle = = Ein armes Weib hat ein Stückgen Geld verloren; sie zündet ein Licht an, kehrt das Haus, und sucht emsig bis sie es hat; nun müs= sen es Freundinnen und Nachbarinnen wissen, daß sie so glücklich war, es wieder zu finden = = Vom Klei= derflicken: = = Höchst unschicklich wär es, mit einem Stück ungewalkten Tuches ein altes blödes Kleid ergän= zen zu wollen = = Das neuangesezte würde den Riß eher vergrößern = = Von Mahlzeiten bey besondern Anläßen = = Dem sich wohl verhaltenden Sohne giebt etwa der Vater zum Zeichen seines Wohlgefallens ein Böckgen, um mit seinen Freunden eine Freudenmahlzeit zu halten: Aber das gemästete Kald bleibt im Stalle bis auf einen ausserordentlichen Anlaß = = Alles ist zum Gastmahle bereit = = Ochsen und Mastvieh sind ge= schlachtet = = Die Einladung wird zur Essenszeit noch= mals wiederholt = = Rangordnung der Gäste = = Viele sind eingeladen; aber die Ehrenplätze sind für wenige = = Wer zulezt kommt, kann noch zu oberst, wer zuerst kam, zu unterst seinen Platz finden = = Beschämung des Unbescheidenen = = Ehre der Bescheidenheit: — „Freund rück besser hinauf" = = Einladung reicher Freunde, Anverwandten, Nachbaren = = Gegeneinla=

*) Joh. V. 19.

dungen von solchen = = Seltene Gastfreyheit gegen arme, hungrige u. s. w. die man wohl auf der Gasse aufsuchen und an die volle Tafel kommen heißt = = Sehnsucht des Armen vor der Thür des Reichen nach den Brodsamen, die von dessen Tafel fallen = = Auswählung des bessern Bissens = = Es ist nicht schön, das Brod der Kinder nehmen und es den Hündchen vorwerfen = = Brod und Fleisch, stärkende Nahrungsmittel * = = Wasser aus einer stets fliessenden Brunnquelle = = Anbietung eines Bechers mit frischem Wasser = = Einladung zum Trinken ** = = Seltene und vorzügliche Ehre, dem treuen Knechte zum Zeichen der Zufriedenheit von seinem Herrn bewiesen; er heißt ihn zur Tafel sitzen; = = noch seltenere: Er selbst umschürzt sich, geht um die Tafel her, und bedient den Knecht = = Untreue straft er mit Unterschied; wer des Herrn Willen wußte, aber nicht befolgte, der bekommt viele Streiche; wer aus Unwissenheit strafwürdig handelte, wenige = = Ehre, mit würdigen Männern (Abraham, Isak, Jakob) an Eine Tafel zu kommen = = Ihnen sogar im Schooße zu ruhen *** (nächst an ihrer Seite Platz nehmen) = = Fußwaschen während der Mahlzeit = = Wer gleich vorher im Bade war, bedarf nichts, als etwa noch des Reinigens der bestaubten Füße = = Bewillkommung der Gäste mit dem Freundschaftskusse = = Salben des Haupts und sogar der Füße = = Mit Balsam = = oder wenigstens † Oel = = Salben und Waschen seiner selbst, wann man an eine Mahlzeit geht = = Vorzug des zu Tische sitzenden vor dem Aufwärter = = Milde des alten Weins = = Wer dessen gewohnt ist,

*) Die starken Bilder. Joh. VI.
) Joh. VII. 37. *) Luk. XVI. 22. 23.
†) Luk. VII. 46.

verlangt nicht sobald neuen = = Salz ein gutes Ding: Wenn es aber die Schärfe verliert, womit wird man es salzen? = = Es taugt weder fürs Erdreich, noch zur Düngung = = man wirft es weg = = Von Kleidern: Weichliche Kleider tragen, gehört an Höfe = = Der Reiche kleidet sich in Purpur und Byssus und hält täglich Lustpartheyen * = = Streit um Kleiderstücke, Leibrock, Uebermantel = = Kleiderpracht, durch die Schönheit der Lilien verdunkelt = = Motten kommen ins Kleid = = Gastkleid, ohne welches man nicht zur Tafel kommen darf = = Aschebestreutes Trauerkleid = = Häusliche Vorfälle: Nächtliche Heimführung der Braut durch den Bräutigam, aus ihrem Hause in das seine = = Bestellte Jungfrauen, sie mit brennenden Fackeln abzuholen = = Oelgefässe zu diesen Fackeln = = Aufschmücken und Bereithalten derselben = = Ankunft des Bräutigams und der Braut = = Sie sind schon im Speisegemache = = Wer zu spät kam zum Abholen, kömmt auch zu spät ans Mahl ** = = Die Thür wird zugeschlossen = = Ehliches Leben: Wehen der Gebährenden = = vergessen über der Freude, daß ein Mensch an die Welt geboren ist = = Vaters-Freude über einen zurückkehrenden Sohn, den er verloren schätzte = = Er läuft ihm entgegen und umarmt ihn = = Das Ehrenkleid her! Schuhe an seine Füße! Einen Ring an seine Hand! = = Man schlachte das gemästete Kalb, ein Freudenmahl laßt uns halten! = = Musik und Tanz bey der Mahlzeit = = Bruders-Freude und Bruders-Neid = = Zurüstungen auf Empfang der Gäste; sie finden das Haus rein ausgekehrt und aufgeschmückt

(meub-

*) Εὐφραινόμενος καὶ ἡμέραν λαμπρως.
**) Alles mit Rücksicht auf jüdische Gebräuche.

(meublirt) = = Dem Anklopfenden wird aufgethan = = Spiele der Kinder auf der Gasse; sie wollen bald Freuden- bald Traueranläße nachahmen, gerathen darüber in Streit = = Der Kinder Gutmüthigkeit = = Bitte um Brod = = um einen Fisch = = um ein Ey = = Reisen eines Hausvaters: Er thut erst Fürsorge, daß die Seinen nicht verwaiset seyen: * Er giebt ihnen einen Freund oder Beyständer zu, der sich in der Zwischenzeit ihrer annehme. ** Reisevorrath: Kleider, Schuhe, Mantelsack, Geldtasche, Wanderstab = = Mitnehmen doppelter Kleidung = = Sockeln, statt der Schuhe = = Mitnehmen Oels und Weins, Wunden zu salben und auszuwaschen = = Gasthof = = Zahlung = = Gefahr und Mishandlung von Räubern (mit Rücksicht auf gewisse Gegenden Judäens ***) Längeres Ausbleiben des Reisenden = = Rückkunft um die zweyte oder dritte Nachtwache = = gegen Abend = = um Mitternacht = = ums Hahnengeschrey = = gegen Morgen = = Ein Jüngling der an der Fremde sein Geld verschwendet = = Es kommt ihm dazu, daß er Schweine hüten muß = = Selbstbetrachtungen und Rückkehr eines solchen = = Sehnsucht nach dem Hause des Vaters † = = Bestellung einer Herberge für andere, um sie dann in dieselbe abzuholen †† = = Wandern bey Ta-

*) οὐκ ἀφήσω ὑμᾶς ὀρφανούς. Joh. XIV. 18.

**) Das Versprechen: — „Ich will euch einen Beyständer geben, oder senden", wo er gleich vorher von seiner Entfernung geredet hatte.

***) „Es reisete Jemand von Jerusalem nach Jericho." Gerade die gefährlichste Strasse.

†) Dieß schöne Bild herrscht besonders in den Abschiedsreden.

††) Unter diesem Bilde stellt er seinen Jüngern die Absicht seiner Entfernung vor.

ge = = bey Nacht = = Gefahr anzustossen = = Verhältniß der Reise zu der Tageslänge * = = Pflichtdienst des Geleits auf eine Meile = = auf zwo = = Ein Blinder, der einen Blinden zum Führer hat = = Wandern durch wasserlose Gegenden = = Herberge bey jemand nehmen aus Vertraulichkeit und Achtung. ** Gruß und Gegengruß beym Eintritt ins Haus = = Abschiednehmen, Bewillkommen, Freude des Wiedersehen's *** = = Wiederbeziehn eines Hauses, welches man schon einmal geräumt hatte = = Zeichen des Unwillens eines unwürdig behandelten Gasts: Er geht heraus auf die Gasse und schüttelt den Staub von seinen Füssen ab = = Achtsames oder verächtliches Betragen gegen den Sohn fällt auf den Vater = = Ein wider sich selbst zertheiltes Haus; Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schwiegermutter und Sohnsfrau, sind gegen einander = = Verlassung des Hauses bey schneller Flucht; man nimmt nur nichts mit weg = = man flieht über die Dächer hin = = Vom Dache herabrufen, was im Zimmer ins Ohr geraunet war † = = Freylassung eines Sklaven durch Vermittlung des Sohns = = Jener hat keinen Anspruch auf das Bleiben im Hause; dieser hat immer zu bleiben = = Er ist der Erbe = = Alles, was der Vater hat, ist sein = = Sein liebster Aufenthalt ist das Haus seines Vaters †† Rückkehr

* Joh. XI. 9. 10. Unter diesem Bilde zeigt er, daß sein Beruf auf Erde ein richtiges Verhältniß zu der Zeit seines Aufenthalts habe.

**) Joh. XIV. 23. „Wir werden zu ihm kommen und Herberge bey ihm nehmen."

***) Diese Bilder herrschen in den Abschiedsreden.

†) Unter diesem Bilde schärft er die weitere Bekanntmachung dessen ein, was er bisher den Jüngern absonderlich anvertraut hatte. Matth. X. 27.

††) Luk. II. 49.

in dasselbe nach Vollziehung eines Auftrags vom Vater * = = Abschied eines früher heimkehreuden Bruders von Brüdern, die er noch eine Zeitlang außer des Vaters Haus zurück läßt. ** = =

b. „Bilder, Beyspiele, Anspielungen aus der bürgerlichen Verfassung:" Ein wider sich selbst zertheilter Staat hat keinen Bestand = = Herrschsüchtige, Gewaltthätige, lassen sich Wohlthäter des Staats (Evergeten) nennen! = = Bild einer aufrührischen Stadt: Ihrem Mitbürger, der das Recht zum Throne hat, und eben hinreiset, um sich in seine Würde einsetzen zu lassen, schickt sie Gesandte nach, durch die sie sich erklärt, ihn nicht zum Könige haben zu wollen (Anspielung auf das, was mehrern, die, mit der Hoffnung, zur Herrschaft zu gelangen, nach Rom reiseten, von Seite der Juden begegnet war) = = Er erhält aber den Zweck und rächet sich nach seiner Rückkunft an den Aufrührern = = Von Gesandtschaften: Was der Gesandte spricht, sind Worte des Principalen; wer jenen ehrt, ehrt auch diesen; wer jenen verwirft, verwirft diesen = = Seine vornehmsten Beamten läßt der König an seiner Tafel speisen, ihre Stühle neben den seinen setzen = = Von seinen Söhnen fordert er kein Kopfgeld = = Söhne sind nicht sowohl Unterthanen, als Freye = = Vermählungs-Feyerlichkeit des Thron-Erben = = Zu dieser läßt der König viele einladen = = Abschlag, aus nichtigen Gründen, würde er für eine Entehrung seiner selbst, und wenn man gar die einladenden Diener beschimpfte, für Aufruhr ansehen, und die Aufrührer umbringen lassen = = Die von ihnen

*) Sehet die Abschiedsreden und das Abschiedsgebet.

**) „Geh und sage meinen Brüdern: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater." Joh. XX.

ausgeschlagene Ehre würde er wohl gar Geringern anbieten, die es sonst nicht hätten erwarten dürfen = = An die Königstafel in unanständiger Kleidung gehen, wäre eine Beschimpfung; wer es thäte, müßte seine Frechheit theuer bezahlen * = = Ein König, der mit einem andern sich in einen Krieg verwickelt sieht, nimmt erst Zeit zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann gegen den, der mit zwanzigtausend im Anzug ist, Stand halten könne = = Wo nicht, so fertigt er eine Gesandtschaft ab und bittet um Frieden = = Zusammenberufung eines zerstreuten Heeres durch Herolden = = Ein Starker, der, um sein Haus und Hof vor einem Ueberfalle zu sichern, in Waffen steht = = Ein Stärkerer der ihn anfällt, auszieht, bindet, seinen Vorrath plündert und austheilt = = Feuer-anlegen an ein Gebäude = = Fälle, wo niemand **neutral** bleiben darf, sondern für Feind angesehn wird, wer nicht mithält ** = = Belagerung einer Stadt: Der Feind zieht einen Wall um sie her, schließt sie ein, sezt ihr von allen Seiten zu = = Wer in der Nähe wohnt, fliehe auf die Berge = = Wer draussen ist, gehe nicht hinein! = = Flucht, erschweret durch den Umstand, daß sie in den Winter (rauhe Witterung) fällt = = Wehe da den Schwangern und Säugenden = = Das Wohnhaus wird zur Einöde = = Die Stadt, die ihr Haupt bis an den Himmel emporhob, wird niedergestürzt in den Abgrund = = Lebensstrafen: Ersäufung im Meere, mit an den Hals gehängtem Mühlstein = = Gehenna des Feuers = = Den treulosen Sklav straft man hart = = Selbsttragen seines Kreutzes = = Grade der Strafe, je nachdem das Verbrechen vor einen höhern oder niedern Richter ge-

*) Matth. XXII. 11—13.

**) Ὁ μὴ ὢν μετ' ἐμοῦ, κατ' ἐμοῦ ἐστι.

hört * = = Kluge finden sich mit der Widerpart gütlich ab, ehe die Sache vor den Richter kommt = = Schuldsachen; mit Rücksicht auf das damalige Recht: Den angeklagten Schuldner übergiebt man dem Gerichtsdiener — dieser dem Schuldtreiber = = Dieser legt ihn in den Schuldenthurm, von wo er nicht herauskömmt, bis der lezte Heller bezahlt ist = = Der strengere Schuldherr heißt auch wohl den Schuldner mit Weib und Kindern verkaufen, damit die Schuld bezahlt werde = = Fälle, wo der Gläubiger zugleich Herr, der Schuldner Knecht ist (Rücksicht auf damaligen Verfassung) Vertheilung und Uebergabe gewisser Geldsummen an mehrere Knechte, nicht sowohl zur Verwahrung, als zur Aeufnung ** = = Fälle, wo der Gläubiger und Herr zugleich als König, der Schuldner und Knecht als Unterthan vorgestellt wird = = (Es werden in mehrern Parabeln solche Verhältnisse zusammengefaßt) = = Die Belohnung des getreuen Knechts und Schuldners ist in diesem Falle, wie sie von einem Könige sich erwarten läßt: = = „Dich setze ich über zehn, dich über fünf Städte" = = Dem Trägen und Treulosen wird, auch was ihm anvertraut war, wieder genommen, er selbst wird fortgejagt = = Großmuth eines Gläubigers (und Herrn) gegen einen um Geduld bittenden und Zahlung versprechenden Schuldner (und Knecht) = = Er läßt ihm die ganze Schuld nach, zehntausend Talente! = = Niederträchtigkeit eben desselben gegen seinen Schuldner und Mitknecht (dieß zweyfache Verhältniß erhöhet auch hier wieder die Kraft des Bildes) Er hält ihn fest: *** „Bezahl was du schul-

*) Darauf bezieht sich Matth. V. 22.

) Siehe unten: Bilder, Beyspiele und Anspielungen aus den Geschäften und Handthierungen. *) Ἔπαινος.

dig bist" = = Der Mitknecht bittet um Geduld und Frist = = Jener will nicht, sondern schleppt ihn ins Schuld-Gefängniß = = Sogleich nimmt der eben so gerechte als großmüthige Gläubiger und Herr seine Wohlthat zurück, bedient sich des strengsten Schuldrechts, übergiebt ihn den schärfsten Schuldtreibern = = Schilderung eines Richters ohne Religion, ohne Menschenscheue = = Nur um des Ueberlaufs los zu werden, hilft er doch endlich der gedrückten Wittwe = = Ein König in der höchsten Richterswürde * (nach der alten Gewohnheit, daß Könige selbst das Recht sprachen) = = Eigenthumsrecht: „Sollt ich mit dem Meinen nicht schalten dürfen, wie ich will?" = =

c. Bilder, Beyspiele, Anspielungen aus der Natur, dem Landleben und ländlichen Verrichtungen: Die Sonne, das Licht der Welt = = Wer ihm nachgeht, geräth nicht ins Finstre, stößt nicht an = = Sie geht auf über Gute und Böse = = Schöne Abendröthe kündigt gute Witterung an = = Düstere Morgenröthe kündigt Sturm und Regen an = = Es sammelt sich Gewölk von Abend her. Sogleich heißt es: „Ein Sturm ist nahe;" = = Der Südwind weht, „es wird heiß" = = Leuchten des Blitzes vom Aufgang bis zum Niedergang = = Eine blitzschnell vom Himmel stürzende Macht = = Mit Donnerkraft sprechende (Boanerges.) Sammeln der zerstreuten von den vier Weltgegenden, den vier Hauptwinden ** = = Bergan-fliehen = = Stadt auf einem Berge = = Gründung auf einen Fels = = Stimme des Schreckens: Berge fallt, über uns! Hügel, bedecket uns! = = Vom Himmel fallende Sterne = = Aufwallungen des Meers = = Plazregen, Windstürme, Waldwasser, die auf ein Gebäude losstürmen = = Sprache

*) Matth. XXV. **) Matth. XXIV. 31.

der Zuversicht: Heb dich Berg, wirf dich ins Meer = = Maulbeerbaum entwurzle dich, verpflan;e dich ins Meer = = Grünes und dürres Holz = = Vögel in ihrer Freyheit = = säen nicht, ärndten nicht, sammeln nicht in Scheunen; Gott ernährt sie = = Raaben = = haben keinen Fruchtgehalter = = Spatzen = = zwey gelten Einen Pfenning = = um zwey Pfenninge bekömmt man gar fünfe = = Wildwachsende Lilien = = Salomo in alle seiPracht war nicht, wie dieser eine, gekleidet = = Gras, das heute steht, morgen (schon so dürr ist, daß es) zur Feurung dient = = Schlangen-Behendigkeit = = Tauben-Einfalt = = List der Füchse = = Füchse haben Gruben; Vögel Nester = = Henne, die ihre Küchlein unter ihre Fittige zusammenlockt = = Adler, die von Ferne her auf ien Raub schiessen = = Ankauf und Besichtigung eines Ackers = = Fünf Joch Stiere sind angeschaft = = Probe mit denselben = = Die Pflugschaar halten und rückwärtsschauen = = Ausgehn des Säemanns, Hinstreuen des Saamens auf ungleichartigen Boden = = „An die Strasse" wo es Vögeln zum Raube, oder von vorübergehenden zertreten wird = = „Auf felsigten Boden", wo nicht viel Erde und Feuchtigkeit ist; die Saat schißt in die Höhe, aber an der Sonnenhitze nimmt sie Schaden, und muß, weil sie nicht Wurzel faßte, verdorren = = „Unter Gesträuch und Dorne," diese schießen mit auf, und ersticken die Saat, daß sie nicht zur Reife kommt = = „Auf guten Grund," wo es wächst und Aehren treibt, dreyßig, sechszig, hundertfältig (alles mit Rücksicht auf die ungleiche Fruchtbarkeit Palästinens) = = Ist der Saamen der Erde anvertraut, so heißt es: Nach vier Monaten haben wir Erndte. Der Landmann schläft und wacht drüberhin = = läßt tagen und nachten, die Saat keimt

auf und wächst, er weiß selbst nicht wie = = denn aus ihr selbst bringts die Erde in Trieb, erst den Halm, dann die Aehre = = itzt ist die Frucht zeitig, die Felder sind zur Erndte weiß; — eilend schlägt man die Sichel an; = = Die Erndte ist groß, aber zu wenig Arbeiter = = Ein anderer säet, ein anderer ärndtet = = Mancher schneidet ein Feld, welches andere bauten; er legt nur noch die lezte Hand an = = Fiele das Waizenkorn nicht in die Erde und stürbe da, so blieb' es allein; stirbt es aber, so trägt es viel Frucht = = Jemand ließ guten Saamen in seinen Acker säen = = indem seine Leute schlafen, kommt ein Böswicht, säet Lülch unter den Waitzen, und macht sich davon = = So wie der Halm aufgeht und in die Frucht schießt, zeigt sich auch der Lülch = = Man zeigt es dem Herrn an, es müße am Saamen gefehlt haben, woher sonst das Unkraut, der Afterwaitzen käme? = = Diesen solle man ausjäten = = Dieß findet er nicht gut. Lieber Waitzen und Afterwaitzen neben einander wachsen lasen bis zur Erndte = = dann wolle er erst das Unkraut ammeln und in Haufen binden heissen, um es (auf dm Acker zur Düngung) zu verbrennen = = den Waitzer auf seine Scheune bringen lassen = = Lohn des Schnitters = = Beyde haben sich zu freuen, der Säer und dr Schnitter = = Reiche Erndte, man ist verlegen, wo man die Früchte alle aufbewahren soll = = Vorschlag, die alten Speicher abzubrechen, und größere zu bauer = = Freude des Genusses = = Fruchtschulden: Hundert Malter Waizen = = hundert Tonnen Oels, beydes gegn eine Handschrift = = Herabsetzung der Schuld auf achtzig Malter, auf fünfzig Tonnen = = Zehnten-gebn von Münze, Till, Kümmel, Raute, und jeder Gattung Köhls = = Zug eines Kargen: Er will ärndtan, wo es ihn reuete,

zu säen, einsammeln, wo es ihn reuete, auszustreuen = = Einspannen an's Joch = = Zusammenbinden und Auflegen schwerer Bürden = = An der Frucht kennt man den Baum = = Ein guter kann nicht schlechte, ein fauler nicht gute Früchte bringen = = Der Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen = = Aus dem kleinen Senfkorn wird ein Baum, unter welchem Vögel nisten können = = Ein im Weingarten gepflanzter Feigenbaum = = Man sucht Frucht, aber findet keine = = „Hau ihn um, was macht er das Erdreich unnütz"? = = Antwort: Laß ihn noch dieß Jahr stehn, bis ich um ihn her aufgegraben und ihm Düngung zugelegt haben werde, ob er vielleicht noch Frucht bringt = = Geschiehts nicht, so magst ihn umhauen lassen = = Feigenbaum, und Bäume überhaupt — wenn der Zweig weich wird und ausschlägt, schließt man auf Nähe der wärmern Jahrszeit = = Ochsen und Esel löset man von der Krippe ab und führt sie zur Tränke = = Fallen sie in eine Cisterne, so hilft man ihnen, auch am Sabbat, heraus = = Verwahrloseten, herumschweifende, hirtenlose Schaafe, die unter Wölfe gerathen = = „Weide meine Lämmer" = = Heerde von hundert Schaafen = = eines hat sich verloren = = der Hirt läßt die neun und neunzig zurück, geht auf die Berge, sucht und findt es, hebt es freudig auf seine Schultern, trägts nach Hause, ruft Freunde und Nachbarn zusammen = = „Wünschet mir Glück, ich habe mein verlornes Schaaf wieder!" = = Wer nicht zur Thür in den (von oben her offnen) Schaafpfärrich eingeht, sondern anderswo hinübersteigt, ist ein Dieb oder Räuber = = Dem Hirten nur thut der Schaafknecht auf = = Den Hirten kennen seine Schaafe an der Stimme = = er nennt sie beym Namen,

führt sie heraus = = geht vor ihnen her = = sie folgen ihm nach = = Einem Fremden würden sie nicht so nachgehen, sondern eher fliehen, weil sie seiner Stimme nicht gewohnt wären = = Wohlstand der Heerde: Sie geht ein und aus und findet Waide = = Diebe kämen nur, um zu stehlen und zu würgen = = Der gute Hirt wagt sein Leben für die Schaafe = = Dieß thäte der Lohnhirt nicht = = Wenn dieser den Wolf kommen sieht, so verläßt er die Heerde und läuft davon = = der Wolf raubt und zerstreut die Schaafe = = Der Lohnhirt flieht, weil er nur Lohnhirt ist, und um die Schaafe sich nicht bekümmert = = Schaafe aus verschiedenen Pfärrichen, die aber Einem Hirten zugehören = = Eine Heerde und Ein Hirt = = Absonderung der Lämmer von den Böcken = = Der arme Schweinhirt u. s. w.

Weinbau: Des Winzers Sorgfalt für den Weinstock = = jedes Schoß, das nicht Frucht trägt, schneidet er weg, jedes, das Frucht trägt, beschneidet damit es mehr Frucht trage = = Das Schoß kann nicht fruchtbar seyn, als inwiefern es am Weinstocke bleibt. Von diesem getrennt, wird es weggeworfen; die dürren Reiser sammelt man zur Feurung = = Anlegung eines neuen Weinbergs = = Ein Zaun wird um denselben geführt, eine Kelter gegraben, ein Wachtthurm gebaut = = Verpachtung des Weinbergs um ein bestimmtes Maaß der Produkte = = Der entfernte Besitzer schickt zur Einsammlungszeit seine Knechte, die Früchte in Empfang zu nehmen = = Verstoßung der Pächter um Uebelverhaltens willen; Annahme anderer, wtlche das Bestimmte zur gehörigen Zeit abliefern = = Arbeiter in den Weinberg dingen = = um einen Denar Taglohn = = die Morgens frühe an die Arbeit gehen = = Andere, die ihnen um 9. um 12. auch wohl erst Abends

um 3. und 5. Uhr nachgesandt werden = = Leute, die müßig auf dem Markte stehen, weil niemand sie gedungen hat = = Diesen wird kein bestimmter Lohn, wohl aber eine billige Schadloshaltung versprochen = = Auszahlung der Arbeiter, durch den Verwalter auf Befehl des Herrn = = Mismuth mehrerer Arbeiter in Rücksicht auf den Lohn = = Arbeiter, die des Tages Last und Hitze trugen = = Mismuth eines, der nur das Anbedungne empfieng = = Ihm wird gesagt: Freund, ich thue dir nicht unrecht = = Da hast du, was dir gehört, geh = = Wohlstand eines Begüterten: Er hat die Menge Taglöhner; die haben Brod im Ueberfluß = = Wein in Schläuchen u. s. w.

Fischfang: „Ich will euch zu Menschenfischern machen" = = Netz, das ins Meer geworfen wird, fängt von allerley Gattung = = Ist es voll, so zieht man es an's Gestad' heraus, setzt sich nieder, list die guten Fische in Gefässe zusammen, wirft die Faulen weg. = = —

Handelschaft: Geldsumme, unter Mehrere zur Aeufnung vertheilt = = „Einem werden fünf Talente, einem andern zwey, einem dritten auch nur ein Talent anvertraut = = der, so fünf empfangen, gewinnt das Gedoppelte = = der, so zwey bekam, eben so = = der, so nur eins empfieng, vergrub (als ob es nur um Aufbewahrung zu thun wäre) das Geld = = Abrechnung, Vorzeigung des Gewinns = = Aehnliches Verfahren mit kleinern Summen: Unter zehn Personen werden zehn Pfunde vertheilt, mit denselben zu handeln = = Einer gewinnt zehnfach = = Ein anderer fünffach = = Einer zeigt nur das Empfangne wieder vor, er hab es in einem Schweißtuch aufbewahrt (dessen man sich, als des Seckels, zu bedienen pflegte = =

Andre Art von Nutzbarmachung des Geldes: Es den Wechslern vorschiessen, um es mit Interesse wieder zu bekommen = = Ein Hausverwalter fällt in Verdacht, das Gut seines Herrn veruntreuet zu haben = = „Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung. Du wirst nicht länger bey dem Amte bleiben" = = Der schlaue sorgt dafür, daß er sich die Schuldner seines Herrn auf dessen Unkosten zu Freunden mache.

d. Bilder, Beyspiele, Anspielungen von Theilen des menschlichen Körpers u. s. w. Das Aug ist des Körpers Leuchte = = Ist das Aug unverdorben, so ist der ganze Körper im Heitern: Ist es verdorben, so ist der ganze Körper im Finstern = = Wenn alles am Körper im Heitern ist, so daß er gar keine finstere Seite mehr hat, so ist die Heiterkeit vollkommen, wie wenn eine Leuchte dich umstrahlt = = Zufälle des Auges: Ein kleiner, oder großer Splitter in demselben = = Ausziehn des Splitters = = Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es weg = = Es ist dir besser, einäugig seyn, und das Leben retten, als zwey Augen haben und verloren gehn = = Aergert dich die rechte Hand, hau sie weg und wirf sie von dir = = Aergert dich dein Fuß u. s. w. Besser lahm seyn und das Leben retten, als u. s. w. Nicht ein Haar am Haupte läßt sich weiß oder schwarz machen = = Nicht eine Elle zur Leibeslänge hinzusetzen = = Die Haare des Haupts sind alle gezählt = = Was zum Mund eingeht, das verunreinigt nicht; es kommt in den Magen, geht den natürlichen Weg wieder ab, und läßt nichts, als was rein ist und Nahrung giebt, zurück = = Gesundmachung des ganzen Menschen, verglichen mit einer Operation, die nur an einem einzelnen Gliede geschieht * = =

*) Joh. VII. 23.

Gesunde bedürfen des Arztes nicht, sondern Kranke == Uebertünchte oder unkenntlich gemachte Grabmäler, über welche man hingeht, ohne es zu wissen == Todtenbegräbniß == Erweckung aus dem Schlafe (Wiederherstellung des Lebens) == Ort, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt. ==

Sprüchwörtliche Redensarten: Mücken seigen Kameele verschlingen == Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr ein, als u. s. w. == Dem Mammon dienen == Das Heilige den Hunden, Perlen den Schweinen vorwerfen == Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut == Mit welchem Maaß ihr messet u. s. w. == Ein jedes Opfer wird mit Salz gesalzen == Arzt heile dich selbst selbst. ==

* * *

Ich werde wohl manches übergangen haben; es war auch nicht sowohl um Vollständigkeit, als nur um genauere Darstellung der Mannigfaltigkeit dieses Bilderstofs zu thun. Es sollte gezeiget werden, daß unser Herr nicht bloß aus der Oberfläche der Natur wenn ich so sagen mag, sondern auch aus tieferligenden Verhältnissen des häuslichen, ländlichen, bürgerlichen Lebens geschöpft, aber doch auch die gewöhnlichsten Dinge mit Feinheit und Würde zu behandeln gewußt hat. Eine so große Fertigkeit, aus den manchfältigsten größern und kleinern Gegenständen Lehrbilder hervorzulangen, welche bey all ihrer oft so feinen Ausmahlung nichts Gesuchtes, oder nur Schimmerndes haben, sezt einen durch Menschenumgang und Betrachtung der Natur lange geübten Beobachtungsgeist und feinen richtigen Geschmack voraus. — Schon in den

Bildern selbst ist lauter Wahrheit, wenn man sie auch außer der Beziehung auf das Gegenbild betrachtet.

Natur und Verhältnisse des menschlichen Lebens waren ihm nicht der einzige Stof für Lehrbilder und sinnliche Vorstellungsarten. Auch die Geschichte seines Volkes gab ihm oft treffende Beyspiele, Vergleichungen, Bemerkungen an die Hand. Auf seine Mitbürger von Nazareth hätten die beredtesten Verweise nicht so tief gewirkt, wie das Einzige: „In den Tagen Elias waren viele Wittwen in Israel — aber, u. s. w. Zur Zeit Elisa gab es viel Aussätzige in Israel — aber, u. s. w. Mehr als durch alle andern Gründe sahen die Pharisäer sich mit dieser Frage in die Enge getrieben: Habt ihr nicht gelesen, was ein David that, als ihn hungerte u. s. w. Um die Auftritte des Gerichttags zu schildern, findet er keine frappantere Beyspiele, als was sich in den Tagen Noths und Loths zugetragen hat. Besonders weiß er den Umstand der Flucht aus Sodom treffend zu benutzen. „Denket an das Weib Loths." Jonas wird eben so schicklich ein Symbol seiner Auferstehung. Ninive, das auf Jonas Ankündigung sich besserte, und die zur Anhörung Salomons weithergekommne Königin von Saba werden zur Beschämung seiner Zeitgenossen treffend angeführt. Das Schicksal von Tyrus und Sidon und andern Städten, hätte er wohl nicht kräftiger zur Warnung vorstellen können, als wenn er sagt: „Wären in diesen Städten „die Thaten geschehen, die bey euch geschehen sind, „sie stühnden noch heute. Ihnen wird es aber auch „erträglicher ergehn am Gerichtstage, als euch."

VIII.

Ueber verschiedenes, was zur Bildung seines Charakters beygetragen. Seine Schrift-kenntniß, Schriftauslegung u. s. w.

Bey einer Geschichte, welche unsern Herrn, ohne seiner höhern Abkunft zu nahe zu treten, als Mensch betrachtet, bietet sich natürlich die Frage dar: Was hat denn wohl alles zur Bildung eines so originellen Menschencharakters, wie der seine war, beygetragen? Jene höhern, göttlichen Anlagen, die er mit auf die Welt brachte, bleiben vorausgesezt und gesichert. — Allein da seine Geschichtschreiber doch selbst, ungeachtet ihres Zeugnisses von seiner „Herabkunft aus dem Himmel," * von allmählichem Wachsthum, wie des Körpers, so der Einsichten ** reden, so muß sich wohl auch dieß geistige Wachsthum einigermaßen aus der Lage, worin es sich befand, und aus den Hülfsmitteln, deren er sich bedienete, erklären lassen.

Seine ersten Erzieher, Joseph und Maria — „Man sieht wohl, daß Gott unter tausenden ihres „Geschlechtes und ihres Alters und ihrer Zeit keine „fand, die gleich der Maria so viel wahre Mensch-„lichkeit in weiblicher Gestalt gehabt hätte, um Jesu „keine andere, als menschlich-reine, leibliche, himm-„lisch-unschuldige Eindrücke zu geben, damit er wüchse

*) Joh. VI. 42. **) Luk. II. 52.

„im Verborgenen, wie eine Blume Gottes und „durch den sanften Thau seiner Mutter sich an den „Geschmack der Einfalt, Unschuld, Harmlosigkeit, „Demuth gewöhnte. Joseph, der nach einem Zuge „Matthäus, ein feines Gefühl moralischer Schönheit „hatte, wie es in einem wahren Israeliten ohne Falsch „seyn konnte, war das beßte Werkzeug, wodurch Gott „die Stelle eines sichtbaren Vaters vertreten lassen „konnte. Jesus sollte natürlich, rein-menschlich erzo-„gen werden, darum ließ er ihn arm erziehen, da-„mit kein Gift phantastischer Bedürfnisse, kein Idol „der Mode und des Glanzes ihn entstellte, zerstüm-„melte, verdürbe; darum wählte Gott die unschul-„dige und demüthige Sanftmuth der Maria, den „schalklosen, Wahrheit und Güte fühlenden Joseph." *
Dieß Urtheil ist wohl richtig. Nur darf man neben der Unschuld und „demüthigen Sanftmuth" der Maria, einen andern Zug aus ihrem Charakter, der eben so viel Einfluß in die Bildung ihres großen Sohnes hatte, ihren „hohen und männlich-starken Gottesglau-ben" nicht vergessen. Mancher Umstand der Geschichte, ihr Psalm, (eine Herzensergiessung, die etwas ähn-liches mit jener der Mutter Samuels hat,) das Lob, das ihr die Priesterin Elisabeth giebt, zeugt von ihrem hohen Glauben an göttliche Aussprüche, an das Göttliche in der Geschichte ihres Volks. — So wie dieser Gottesglaube sie selbst auch höherer Geisteseinwirkung empfänglich machte; so sezte eben derselbe, gestärkt durch die neuen Orakel, welche sie ihres Sohnes halber empfangen hatte, die würdige

Tochter

*) Menschl. Versuch über den Sohn Gottes und des Men-schen. S. 47. 48.

Tochter Abrahams in den Stand, mit ihrem Sohne gleich von Anfang auf eine seiner hohen Bestimmung angemessene Weise umzugehn. Eben dieß gilt insoweit von Joseph, als auch dessen Glaube an göttliche Verheissungen durch an ihn selbst ergangene Aussprüche gestärkt worden war. Erzieher des Meßias Israels zu seyn, waren wohl keine Personen tüchtiger, als solche, die mit trugloſem Israeliten-Sinn * ein so starkes Vertrauen auf den Gott Abrahams verbanden. Unter ihrer Gott-vertrauenden Pflege, welche mit steter Rücksicht ** auf jene Aussprüche des Engels, Simeons u. s. w. Vorsicht und Elternzärtlichkeit verband, konnte so ein Kind am gedeihlichsten seiner Bestimmung entgegenreifen.

Wo die menschliche Vorsicht etwa ängstlich werden und höhere Betrachtungen aus der Acht lassen wollte, da führte bald sein edleres Benehmen, bald irgend ein treffender Wink in seinen Reden, sie auf den Standpunkt zurück, aus welchem sie ihr Verhältniß gegen ihn betrachten sollten. *** Dieß war um so schicklicher und nöthiger, da die Entwicklung seines Schicksals itzt noch in der Zukunft verborgen lag; worüber ein Simeon wohl einen Wink, aber noch bey weitem nicht vollen Aufschluß gegeben hatte. Unmöglich konnten sie wissen, wie das sich mit einander vertrage; auf der einen Seite: „Gott wird ihm den Thron seines Vaters, Davids, geben;" — auf der andern: „Ein allem Widerspruch ausgesezter, an welchem viele Anstoß nehmen werden." — Und was noch überdieß der Maria gesagt ward: Auch auf dich noch wartet ein Herzensstich."

*) Wie Nathanael — ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἔστι.
**) Dieser Rücksicht wird mehrmals gedacht. „Maria behielt diese Worte und verglich sie bey sich selbst."
***) Luk. II. 49.

Bey dem Herrn selbst darf man sich nicht eine schon mit auf die Welt gebrachte Einsicht in den ganzen Entwurf seines Schicksals und den dadurch auszuführenden Erlösungsplan denken. Dieß widerspräche der Nachricht: „Er nahm zu, wie an Leibesgröße, so an Weisheit" (Verstand.)* Die Anlagen kann man sich nicht zu groß vorstellen: Aber die wirklichen Kenntnisse entwickelten sich nach und nach.

Es sezt seine ganze Geschichte in ein falsches Licht, wenn man diesen Fortschritt ** seines innern Wachsthums übersieht; von vielen seinen Reden und Handlungen läßt sich dann nur kein Grund mehr angeben; und weit entfernt, das Göttliche seiner Person desto besser einzusehen, geräth man in die größte Verwirrung. Man nehme, nach dem Zeugniß der Geschichte, einen eigentlichen Fortschritt des innern, wie des äußern Wachsthums ohne Bedenken an; — und da die Entwicklung der Seelenkräfte sowohl, als die des Körpers, durch Mittel geschieht, so zweifle man keineswegs, daß auch er sich zum Wachsthum an Einsicht und sittlicher Festigkeit eben so gewiß der vorliegenden Hülfsmittel bedienet habe, als gewiß er von Jugend auf Speise und Trank zu sich nahm.

Was waren dieß aber für Hülfsmittel? — Man darf sich wohl nicht eine kunstmäßige, weit über das Gewöhnliche sich erhebende, Erziehung denken. Gutes Beyspiel ist ohnedieß die Hauptsache. Es mußte auf das bildsame Herz des Sohnes Eindruck machen, wenn er auch nur Einmal die Empfindungen des frommen Mutterherzens so ausdrücken hörte, wie es Maria z. B. bey jenem Besuch im Hause Zacharias that. — Und der ihm vor-arbeitende, still-bescheidene Joseph

*) Luk. II. 52. **) Προέκοπτε.

in der Werkstätte war auch wohl nicht bloß ein Beyspiel emsiger Thätigkeit, sondern noch mancher häuslichen Tugend. Umgang mit solchen Eltern hat für ein unverdorbnes Herz mehr sittliche Bildungskraft als die kunstmäßigste Behandlung„ Er war ihnen gehorsam" — meldet die Geschichte, und weiß von keiner besondern Erziehungsanstalt.

Er wuchs mit Geschwistern auf. Wie manche Menschentugend übt und erhöhet sich schon dadurch, wenn man neben Brüdern und Schwestern, im Schatten des Privatlebens, aufwächst! Man wende nicht Beyspiele vor, wo dieser Umgang fehlschlägt. — Solche Ausnahmen, die meist gewisse andre Fehler der Haushaltung voraussetzen, können das, was Natur und Erfahrung von dem Einfluß des Geschwisterumgangs zur Bildung eines guten Menschen lehrt, nicht widerlegen. Uebrigens läßt es sich aus dem nachherigen Betragen seiner Brüder schliessen, er habe sie eben nicht gewöhnt, ihm mit vorzüglicher Achtung zu begegnen.

Es war aber nicht nur Bildsamkeit (Fähigkeit gute Eindrücke leicht anzunehmen) was man früh an ihm bemerkte, sondern auch eine gewisse Festigkeit, Fehl-Eindrücken zu widerstehn. Diese Festigkeit verhinderte, daß jene Bildsamkeit nie in Schwäche ausartete. — Was sich im zwölften Jahre mit ihm zutrug, ist schon ein Beweis dieser Festigkeit und Selbstkraft. Was er, aus Ueberlegung sowohl als aus Neigung, im Bewußtseyn, daß es seiner Bestimmung gemäß sey, thut, darin läßt er sich selbst durch der Mutter Vorstellungen nicht irr machen.

Seine Halbbrüder, die mit und neben ihm in derselben Haushaltung erzogen wurden (waren es Söhne

Josephs aus einer frühern Ehe, so machten sie wohl auch etwa den Vorzug des Alters — gelten;) scheinen für die feinern Züge seines Charakters, aus denen sich bey richtiger Beobachtung seine höhere Bestimmung wenigstens ahnen ließ, wenig oder keinen Sinn gehabt zu haben. Und er machte sie auch eben durch keine Sonderbarkeiten darauf aufmerksam. — Er scheint sich vielmehr ganz dieser einfachen häuslichen Stellung gemäß benommen zu haben. Gewiß machte er von der vorzüglichen Achtung, welche Joseph und Maria ihm zu erzeigen, selbst durch jene frühere göttliche Belehrungen und Winke sich bewogen sahen, keinen für andere drückenden Gebrauch. — Vielmehr ist es höchstwahrscheinlich, beyde, besonders Maria, habe, selbst um der Wichtigkeit der Sache willen, manches bey sich behalten, was, auch schon als Familiengespräch, leicht einige Misstimmung gegen den Bruder, oder dann, auf der andern Seite, zu voreilige Aeusserung gewisser Erwartungen von ihm, zur Folge gehabt haben könnte. Ihre, und ihres Sohnes damalige Lage forderte wohl eine ganz eigene Klugheit, die auch wirklich in ihrem Charakter gelegen haben muß, da sie, schon bey jenen frühern Auftritten, als eine Alles still beherzigende, * vergleichende, überlegsame Person vorgestellt wird. — Es konnte nicht wohl gethan seyn, selbst im häuslichen Kraise, bey so merkbarer Verschiedenheit der Charakter, oft und viel von jenen Vorbedeutungen, die etwas Ausserordentliches von Jesus erwarten liessen, zu sprechen. Die Sache war zu wichtig, zu heilig — Eben die Seelengröße, die man ihr aus andern Ursachen zuzuschreiben so viel Ursache hat, äus-

*) Luk. II. 19. 51.

serte sich wohl auch in einer gewissen Rückhältigkeit, ich hätte beynahe gesagt Selbstverläugnung, das nicht laut werden zu lassen, was itzt noch als ein erst zu bestimmter Zeit zu eröffnendes Heiligthum behandelt werden mußte. Nehmen wir aber dieß von Maria, und auch von Joseph an; so hatte es ohne Zweifel auch wichtigen Einfluß auf die Bildung des Knaben und Jünglings selbst; inwiefern sich um so eher auch ohne eigentliches Mitwirken von ihrer Seite, in und bey ihm selbst manches um so reiner entwickeln konnte. Was er im zwölften Jahre bey jenem besondern Anlaß that und redete, besonders was er zur Rechtfertigung seines Zurückbleibens im Hause „seines Vaters" sagte, zeugt wirklich von einem nicht sowohl durch irgend einen menschlichen Unterricht erweckten, als vielmehr in seiner eignen Seele emporgestiegnen reinern Selbstgefühl, welches aber auch er — nur etwa gelegenheitlich — mit eben so weiser als bescheidener Festigkeit und Würde äußerte.

Indessen haben wir auch keine Ursach, eine solche Verschiedenheit der Charakter zwischen den übrigen Gliedern dieser Haushaltung, und dem Herrn, anzunehmen, woraus eine selbst der Eintracht und dem guten Vernehmen nachtheilige Misstimmung entstanden seyn könnte. Diese seine Halbbrüder wußten ihn freylich bey weitem nicht nach seinem wahren Werthe zu schätzen; (der entscheidende Beweis hievon ist, daß selbst nachdem er schon eine geraume Zeit sich öffentlich durch seine Thaten ausgezeichnet hatte, sie * noch nicht an ihn glaubten;) allein seine Anspruchlosigkeit — bey alle dem tiefen Gefühle seiner höhern Würdigkeit, — bog dem Bruderneide vor; ließ sie nichts an

*) Joh. VII. 5.

ihm bemerken, das ihnen in dem häuslichen Kraise anstößig seyn, oder ihn einer Ehr = und Herrschsucht von der Art, wie die Brüder Josephs ihrem Bruder eine anschuldigten, hätte verdächtig machen können. Aus ihrer nachherigen Ungeneigtheit, an ihn zu glauben, läßt sich aber auch auf keine Unsittlichkeit ihres Charakters schliessen, wodurch sie ihm sein Privatleben unter ihnen verbittert, oder ihn zu Aeusserungen seines Misfallens an ihrem Charakter überhaupt gereizt hätten. Von so etwas findet sich keine Spur. Wohl eher könnte daraus einige Misstimmug dieser Halbbrüder gegen ihn entstanden seyn, wenn ihnen — was eben nicht unwahrscheinlich ist — von jener steifern oder ängstlichern Religiosität, die bald dem essäischen, bald mehr dem pharisäischen Religions-Sinne sich näherte, etwas anhing. Leicht konnte dieß in ihren Augen auf seine freyere und heiterere Religiosität einen Schatten werfen, und ihnen nachher ein Hinderniß werden, seine höhere Sendung und Vollmacht anzuerkennen; — um so mehr, weil der tägliche häusliche Umgang auf der einen, und seine Anmaaßungslosigkeit auf der andern Seite sie zu sehr daran gewöhnt hatte, ihn eher für ihresgleichen, als für einen Menschen von weit höherer Bestimmung anzusehen. — Mit Hinsicht auf diese ihre — freylich nicht edle — aber doch auch nicht geradehin unmoralische — Denkart, welche sie nachher so lange* abhielt, ihm jene höhern Vorzüge einzuräumen, sagte er: „Ein Prophet sey nirgends so wenig geachtet, wie — — in seinem Hause.“** — Nimmt man an,

*) Nicht immer. Denn Apostelgesch. I. 14. sind sie, nach seiner Erhöhung, mit zu denen gezählt, die nun an ihn glaubten.

**) Marth. XIII. 57. „In seinem Vaterland, und in seinem Hause.“

was wirklich starke Gründe für sich hat,* unter seinen Halbbrüdern seyen der Jakobus und der Judas,** deren Briefe wir noch haben, gewesen; so klärt sich die Sache schon etwas heller auf; man kann sichs mit einiger Wahrscheinlichkeit vorstellen, was bey alle der mit Grund vorauszusetzenden Güte des Charakters dieser und der beyden andern *** Söhne Josephs, für ein Ton in dieser Familie geherrscht haben mögte. Von Jakobus, dem nachher als „Bruder Jesu" bekannt und geachtet gewesenen Verfasser jenes Briefs, läßt sich glauben, sein, selbst noch aus seinem Briefe hervorblickender, Hang zu einer etwas strengern und gesezlichern Religiosität, habe ihn damals eher zu einem eifrigen Schüler Johannes, des Täufers, als zu einem geistigen Verehrer Jesu geeignet. Es kann ihm (bevor er das „Gesetz der Freyheit" vom Nähern kannte) eher ein **Mangel**, als ein **Vorzug** zu seyn geschienen haben, daß seines Bruders Benehmen, schon im Privatstande, sich durch *nichts* (nach jüdischem Sinne) **Religioses** auszeichnete; daß er weder zu pharisäischer Regelmäßigkeit und Genauheitsliebe, noch zu essäischer Ordensfrömmigkeit einigen Hang blicken ließ u. s. w. War doch dieß **damals** gewöhnlich noch der Maaßstab, nach welchem man die religiose Würdigkeit, die kirchliche Rechtlichkeit, zu beurtheilen pflegte.

Joseph und **Maria** (sie insbesondere) scheinen über diese zu sehr an Formen hangende Denkart bereits erhaben gewesen zu seyn. Sonst aber herrschte sie doch

*) Sehet Herders Briefe zweyer Brüder Jesu in unserm Kanon.

**) Nicht die, die unter den Aposteln diesen Namen trugen; von welchen ihm Keiner so nahe verwandt war, wie in eben dieser Schrift gezeiget wird.

***) Joses und Simon. Matth. XIII. 55.

auch da noch, wo der schlechtere, heuchlerische Pharisäismus nicht eben zu Hause war. Glaublich ist es also, die Halbbrüder Jesu seyen auch selbst noch mehr oder weniger, gesezlich-fromme, ängstlich an Aeussern hangende Juden gewesen. Worin dem freylich unser Herr — schon im Privatstande — nicht mit ihnen sympathisiren konnte.

Indessen war's doch eben auch das, daß schon damals seine Religiosität so gar nichts für jüdischgesinnte Merkwürdiges oder als heilig auffallendes hatte, was zu seiner itzt noch erforderlichen stillen Verborgenheit und Zurückziehung vom öffentlichen Schauplatze, nicht wenig beytrug. Die Maria selbst konnte dieß nicht an ihm irre machen; wohl aber seine nicht so geistigen Brüder. Immerhin mochten ihn diese itzt noch verkennen; — nur desto unbemerkter, unbeobachteter, konnte er unter dem Schatten des häuslichen Privatlebens seiner höhern Bestimmung entgegen reifen. Ja, gerade auch das mag zu seiner geistigern Bildung für den künftigen Beruf etwas beygetragen haben, daß er so lange mit und neben Menschen als Hausgenoß leben mußte, die weder ihn selbst ganz richtig zu beobachten, noch den wahren Werth dessen, was ihm (schon damals) Religiosität war und hieß, zu schätzen wußten. Gerade diese Lage war ihm eine Uebung sowohl der Duldsamkeit in Ertragung solcher Ansichten und Denkarten, die mit den seinen nicht sympathisirten, als auch der Festigkeit eigener Grundsätze; der Selbstkraft, nicht einen von Menschen vorgezeichneten, sondern den nach höherer Leitung selbstgewählten Pfad zu gehen. Ohne sich auffallend abzusondern, ward er doch Niemandes blinder Nachfolger. Joseph — wenn der je noch lebte — und

Maria, haben ihn wohl (besonders seit jenem Vorfall im zwölften Jahre) seinen eigenen Gang gehen lassen in allem, was das Religiose und Sittliche betraf; so wie er ihnen hinwieder in allen Pflichtverhältnissen, nicht bloß als Knabe, sondern auch noch als Jüngling, alle söhnliche Achtung und Ergebenheit bezeigte.* Was für Vorempfindungen und Gefühle seiner höhern Bestimmung in ihm lägen, das äußerte er wohl zuweilen — aber nie auf eine Art, daß es im häuslichen Kraise — vielweniger außer demselben — großes Aufsehen gemacht haben könnte.

Zu dem häuslichen Umgang kommt noch anderes, was in die Bildung seines Charakters Einfluß haben konnte: Die Betrachtung der Natur; das, was ihn der Umgang mit seinen Landsleuten, ihre Lage, ihr Charakter, ihr Bedürfniß lehrte; insonderheit das Lesen der ältern göttlichen Schriften mit Rücksicht auf seine Bestimmung.

Der Anblick und Genuß der freyen offnen Natur trägt, zumal bey gewissen feinern Anlagen, und in gewissen Situationen, zur Bildung eines schönen Menschen-Charakters weit mehr bey, als man insgemein glaubt. So wie der Schöpfer des Menschen seinen ersten Sohn gleich anfangs in die Schule der Natur, auf den Schauplaz der lebenden und leblosen Schöpfung führte, — so war auch unserm Herrn das Reich der Schöpfung nicht ein todter Buchstabe, sondern ein lebendiger Originalunterricht. Wie sehr er denselben benutzet habe, zeigt sich aus dem obenangeführten Reichthum seines Bilderstofs. Derselbe ist von solcher Art, daß er einen im Anblick und Umgang der Natur geübten Menschen vorausseszt, dem

*) Luk. II. 51.

es geläufig ist, die Sprache seiner Lehrerin zu reden. Wer so unerschöpflich an Lehrbildern aller Art ist, der muß ein für die Wohlthaten und Schönheiten der Schöpfung offnes Aug und Herz schon lange gehabt haben. Gewohnt herumzugehn und auch wohl unter freyem Himmel zu arbeiten (er half Joseph, dem Baumeister, in seinem Beruf) hatte er, zumal in dem ausnehmend-schönen, fruchtbaren, bevölkerten Galiläa, Gegenstände der Natur und des Fleisses genug, welche seinen Verstand und sein Herz beschäftigten. Wie manchen Blick ihm die Schönheit der Feldblume, das Thier- und Pflanzenreich, die Arbeit des Landmanns abgelokt habe, sieht man eben aus seinen Bildern. — Dieß Auge war wohl nicht erst damals so aufmerksam, da er bey seinem öffentlichen Berufe so viele Zeit mit Reisen zubrachte. Er, der schon im zwölften Jahre so gern im „Hause seines Vaters" war, sollte er nicht auch schon das als einen Aufenthalt im Hause seines Vaters geliebt haben, wenn er sich auf dem Schauplatze der Schöpfung verweilen und umsehen konnte? Man darf sich auch sein vieljähriges Wohnen zu Nazareth nicht eben als ein Stadtleben vorstellen, welches ihn vom Anblick der freyen Natur entfernt hätte. Nazareth war eine Landstadt, deren meiste Einwohner sich vermuthlich von dem Anbau herumliegender Güter nähreten. (Was jenen, aus seinem Bilderstofe genommnen Beweis verstärkt, ist das, daß, je besser man die Naturgeschichte von Palästina kennen lernt, man um so mehr die genaue Naturzeichnung in gewissen Bildern und Parabeln einsehen und bewundern muß.)

Sein Umgang mit Menschen war nicht auf Eltern und Geschwister eingeschränkt. Maria hatte zu Naza-

reth Anverwandte; sein Umgang mit diesen und andern Bekannten kann nicht so selten gewesen seyn. Und schon der Beruf Josephs, an welchem er Theil nahm, gab zum Umgang mit Menschen Gelegenheit. Ich kann mich auch hier wieder auf Vieles aus jenem Bildervorrath berufen, daß es ihm auch nicht an der Menschenkenntniß, welche durch Umgang mit vielerley Art Leute erworben wird, gefehlt habe. Man übersehe besonders die Bilder und Anspielungen aus der häuslichen und bürgerlichen Verfassung. — Sie gehen in zu viele Verhältnisse hinein, und führen zu mancherley Menschen redend und handelnd ein, als daß ein Lehrer, der ohne weitern Menschenumgang sich bloß im Schatten des Privathauses gebildet hätte, es so hätte ausführen können.

Wie sehr ihn auch die empfindsamern Auftritte des häuslichen Lebens interessirt und gerührt haben, sieht man aus vielen Zügen eben dieser Parabeln. Wenn er solche Scenen mahlt, wie jene von der ihr verlornes Geld suchenden armen Frau — von der über dem Anblick des neugebornen Kindes die Schmerzen der Geburt vergessenden Mutter — von dem, was eine Belagerung ängstigendes hat für Schwangere und Säugende u. s. w., wer kann da den im Schooße des häuslichen Lebens erzogenen, und für jedes wichtige Verhältniß zärtlich-empfindsamen Mensch verkennen? Schwerlich würde ein Johannes der Täufer, bey seiner so ganz eignen Erziehungs- und Lebensart die ihn von manchem Verhältnisse des häuslichen Lebens früher losriß, sich in seiner Bildersprache (die freylich auch stark war) so in alle Bedürfnisse und Empfindungen der Menschheit haben versetzen können.

So sieht man auch aus vielen Parabeln, daß unser

Herr nicht nur die ärmere und niedrigere Art des Haushaltungslebens, sondern auch die Lebensart der Begüterten sehr wohl aus Beobachtung kannte. Sehr viele Lehrbilder und einzelne Züge sind aus dieser höhern Klasse des Hausstandes, wo der Hausvater als Besitzer und Besorger weitläufiger Aecker, Weinberge u. s. w. ganz nach diesen Verhältnissen redend und handelnd eingeführt wird. Einem Menschen, der zu einer gewissen niedrigern Klasse des Hausstandes (wenn schon nicht eben zu der allerniedrigsten) gehört, werden Bilder nnd Vorstellungsarten aus einer höhern Klasse selten so ganz glücken, wenn er nicht ein scharfes Auge zum Beobachten hat. Wenigstens werden ihm die feinern Züge, auf welche bey der Ausbildung so viel ankommt, entgehen.

Wem diese Bemerkungen nicht zu klein vorkommen, der setze dieselben auch noch in's bürgerliche Leben fort. Freylich fallen hier alle politische Verhältnisse weg; die allgemeinern ausgenommen, worin er als Israelit mit seinen Landsleuten und der Regierung stand: * Indessen mußte schon die Lage, worin sich der Juden gemeines Wesen damals befand, und ihr National-Charakter ihm manches zeigen, manchen Eindruck auf ihn machen, davon man in den Reden und Thaten seines öffentlichen Lebens Spuren findt. Was sich zu seiner Zeit, besonders in den leztvergangnen Jahren, in dem Staate zugetragen, dabey kann er eben so wenig ein gleichgültiger Zuseher geblieben seyn, als er es bey der Aussicht in all das Elend war, welches über Stadt und Tempel mit starkem Schritte heranrückte. Das Rührende in dem prophetischen Weh, welches er über dieselben ausrief, und die Wehmuth,

*) Sehet den zehnten Abschnitt.

die ihn allemal überfiel, wann er einen Haufen zerworfnes, verwahrlosetes und geplagtes * Volk sah, ist die Frucht eines auf den Verfall der öffentlichen Angelegenheiten oft gerichteten Nachdenkens. Und wie liesse sichs denken, daß er nicht schon im Privatleben, wann er in dem Lande seiner Väter so viele Fußstapfen und Denkmäler ehmaliger Führungen Gottes, und neuerer Verheerungen sah, — und wann er auf den Festreisen nach der Hauptstadt von allen Seiten mit einer, von pharisäischem Gewissenszwang sowohl, als von römischer Herrschsucht gedrükten Nation sich umgeben sah; — wie ließ' es sich denken, daß Er da nichts von dem empfunden hätte, was ein jeder Gottesverehrer und wahrer Volksfreund bey solchem Anblick und solchen Aussichten in die nähere Zukunft empfinden mußte.?

Aber so konnte ihm auf der andern Seite auch nicht entgehn, wie gewagt und fruchtlos alles gewesen, was seit einiger Zeit, besonders in seinen Jugendjahren, die Nation oft in die heftigste Gährung und bis an den Rand des Untergangs gebracht hatte. Er muß wohl viel noch von einem Judas Galiläus haben reden hören, dessen aufrührische Unternehmungen in eben dem Lande geschahen, welches nun bald der Schauplatz seiner eignen Thaten werden sollte. So ein Beyspiel wie jenes rüstigen Eiferers, zumal bey einem so unternehmenden Volk, wie die Galiläer überhaupt, und bey einem so wankelmüthigen und reizbaren ** Haufen, wie besonders die von Nazareth waren, — hätte einen Jüngling voll Feuer und Anlagen, aber ohne

*) Ἦσαν ἐσκυλμένοι καὶ ἐῤῥιμμένοι. — Matth. Kap. IX. v. 16.

**) Luk. IV. Vergl. v. 22. mit v. 28. 29.

Festigkeit und von Weisheit geleitete Selbstkraft, leicht mit hinreissen und jeden Funken des Freyheitstriebes zur gefährlichsten Flamme auffachen können. Ein solcher wäre dann aber auch wohl kaum bis ins dreyßigste Jahr ein bloßer Zuschauer geblieben. — An unserm Herrn ist eben das bemerkenswürdig, daß er unter einem so aufrührischen Volke, wie die Juden damals waren, so lange wohnen konnte, ohne das mindeste von ihrem Partheygeist und Racheifer anzunehmen; unter so reizbaren Mitbürgern (die übrigens, wie es scheint, in sehr schlechtem Rufe standen*) ohne von ihrem Starrsinu und ihren Vorurtheilen sich anstecken zu lassen. Was er Aufruhr-brütendes sah oder hörte, das scheint eher einen entgegengesezten Eindruck auf ihn gemachet, und ihn in dem festen Vorsatz, an nichts dergleichen Theil zu nehmen, befestigt zu haben. Da von Jerusalem die Nachricht kam, Pilatus hätte einige Galiläer über ihrer Opferhandlung niedermachen lassen (eine Nachricht, welche allein schon im Stand war, reizbare Juden bis zur Empörung zu erhitzen) entfuhr ihm nur kein bitteres Wort; er stellte das Schicksal jener Galiläer als ein Unglück, das allerdings nicht unverschuldet, aber doch auch nicht vorzüglich verschuldet sey, den Umstehenden zur Warnung vor.

Man muß sich immer mehr verwundern, wie auf einem so verwilderten und mit Unkraut dicht-bewachsenen Grund und Boden eine so edle Pflantze habe gedeihen können, wenn man an den Nationalcharakter der damaligen Judenschaft denkt. Man findet diese Nation freylich schon von Moses Zeiten her so unbiegsam, daß meist auch ihre beßten Führer wenig zu ihrem

*) „Kann auch aus Nazareth was Gutes kommen?"

Glück haben ausrichten können; aber zu den Zeiten unsers Herrn scheint sich das schlimmste aus der Denkart aller vorigen Zeitalter (die grobe Abgötterey ausgenommen) in diesen Volkshaufen, besonders den in Palästina, zusammengedrängt zu haben. Es lautet wohl hart, wenn Jesus sie so oft eine böse, ehebrecherische Generation nennt, die, vom unreinen Geiste siebenfach angesteckt, allein so viel Blutschuld auf sich lade, als alle vorigen Geschlechtsfolgen zusammen genommen; — aber ihr eigner Geschichtschreiber schilderte sie, einige Jahre hernach, eben so als unheilbar-verdorben und zum Untergang reif. Nicht erst die Zeit des lezten Krieges, der Stadt und Tempel zerstörte, sondern die ganze Geschichte des Zeitalters, in welches die Regierung des Herodesschen Hauses fällt, enthält die schrecklichsten Auftritte von Ausschweifungen, Partheygeist und Habsucht (besonders der Priesterschaft,) von Verwilderung des theils vernachläßigten, theils durch gewaltthätige Eingriffe gereizten Volks, von Ungerechtigkeit der Herrschenden und Entweihung dessen, was allen das Heiligste hätte seyn sollen. Die Ausnahmen waren in allen Ständen je länger je seltener. Geschäftigkeit und kriegrische Tapferkeit ausgenommen, was besonders an den Galiläern gerühmt wird, konnte kaum von einer andern guten Eigenschaft mehr gesagt werden, sie herrsche; und kaum war ein Laster, das nicht im Schwang gieng. Das Verderben kam von den Vornehmern her, es hatte sich aber schon auf die niedrigsten verbreitet. — Alle suchten nur die Last der fremden Herrschaft, die doch unter Pilatus noch nicht zu der unleidlichen Tyranney der spätern Landpfleger stieg, abzuwerfen, fühlten aber die ungleich schwerere Last des Religions- und Sitten-

verfalls nicht. Es wäre schwer zu sagen, ob die gemeinschaftliche Erbitterung gegen die Römer, oder die wechselseitige Antipathie der einheimischen Partheyen, oder der Religionshaß gegen Samariter und Ausländer, oder der beständige Zufluß neuer Nahrung für pharisäischen Aberglauben und sadducäischen Unglauben, oder das ärgernde Beyspiel der Häupter der Kirche, oder der herodianische Sauertaig, oder der Einfluß gewisser fanatischer Leute, die dem Volke mit falschen Hoffnungen schmeichelten, — es wäre, sag ich, schwer zu bestimmen, welches von diesem allem zur täglichen Vergrößerung des Religions- und Sittenverfalls kräftiger mitgewirkt habe. Für die Größe dieses Verfalles selbst bedarf es keines weitern Beweises, als daß des Herrn selbst-eigne Bemühungen nicht mehr hinreichend waren, den Strom aufzuhalten, daß er nicht Staat und Kirche in den Untergang fortriß. Er selbst sagt, Tyrus, Sidon, Ninive, Sodom, wären eher zu retten gewesen.

Unter einem solchen Volke erst unverführt durchzukommen, und dann auf dasselbe zu wirken, das war die Absicht seines Vorbereitungslebens zu Nazareth. Das öffentliche Hervortreten, nach Verfluß der dreyßig Jahre, würde ihm wohl noch viel schwerer geworden seyn, wenn er nicht bey alle diesem öffentlichen Verfall auch hier und dort noch Gutes, vorzüglich unter den geringern Klassen, kennen gelernt hätte. — Es machte ihm zum Entzücken Freude, wenn er eine solche Seltenheit fand, wie ein Nathanael war. Er vergaß aber auch über dem herrschenden Verfall nicht, es gebe noch sehr viele einzelne Menschen, die zu retten seyen. Um dieser willen ertrug ers, manches zu sehn und zu hören, was ihm — nicht erst in den Tagen

seines

seines öffentlichen Lebens — schwere Stunden machte. Es gehörte mit zu seiner von höherer Weisheit geleiteten Erziehung, daß er sich gewöhnen mußte, Laster aller Art herrschend zu wissen, ohne doch aus Kleinmuth an dem Verbesserungswerke zu verzagen, oder etwa zu den, von der Welt sich absondernden Essäern, oder in eine Einsamkeit, wie jener Banus, von welchem Josephus eine Zeitlang sich bilden ließ, sich zurückzuziehen. Er sonderte sich nicht ab; er besuchte die Synagogen seines Ortes, er gieng mit dem großen Haufen auf die Feste — und nun auch gar noch zur sittlichen Reinigungsweihe, zu der (ihm für seine Person entbehrlichen, aber als göttliche Anordnung für seine Landsleute immer doch respektabeln) Taufe Johannes.

Einzelne achtungswürdige Personen fanden sich immer noch. Ja, je mehr sich der Nationalcharakter überhaupt verschlimmerte, desto ruhmwürdiger zeichneten sich die Wenigen aus, die den Charakter ächter Israeliten, würdiger Söhne und Töchter Abrahams, beybehielten. Nächst Maria, Joseph, und einigen ihrer Anverwandten, in und außer dem Priesterhause, aus welchem der Täufer gebürtig war, gab es hier und dort noch Menschen, deren Umgang unserm Herrn auch schon während seines Privatlebens, einige Schadloshaltung für das seyn konnte, was der herrschende Sittenzustand für ihn Drückendes und Betrübendes hatte. Wenn man dieß auch nicht eben als einen für seine eigene sittliche Bildung sehr wichtig gewordenen Hauptumstand in Anschlag bringen kann; so gab es ihm doch, im Privatstande schon, vielen Anlaß, Gesinnungen bey sich und andern zu wecken und zu unterhalten, Grundsätze sich und andern einzuprägen, welche

nachher um so fertiger und freyer auch in seinem öffentlichen Berufe sich äusserten, weil sie ihm bereits zur Natur geworden waren und schon im stillern Kraise des Privatumganges bey diesem und jenem Vorfall sich geäussert hatten.

Man hat auch Spuren ausländischer Bildung, in Ausland erworbener, oder von daher angenommener Kenntnisse, in seinen Reden und Handlungen bemerken wollen. Man hat sich Reisen vorgestellt, die er außer die Gränzen seines Vaterlandes gemacht haben könnte; und zur Unterstützung von Hypothesen dieser Art seine Flüchtung nach Aegypten benutzen zu können geglaubt. Bedarf man wohl solcher Hypothesen? Und, wenn sich auch ein' und anderes mit einiger Schicklichkeit daraus erklären liesse, haben sie irgend ein historisches Fundament? — Ich könnte weder das eine, noch das andere bejahen. Es scheinen vielmehr entscheidende Gründe dagegen zu seyn. So wenig das Originelle, was sein Reden und Thun auszeichnet, auf jüdischem Grund und Boden gewachsen seyn kann (so nämlich, daß es sich bloß aus dem, was er bey jüdischen Zeitgenossen sah und hörte, erklären liesse;) eben so wenig, ja noch weniger, hat es ein ausländisches Gepräge; so daß es sich z. B. aus Umgang mit morgenländischen Weisen, oder gar mit Römern und Griechen, oder auch aus mittelbarer Bekanntschaft mit einigen ihrer Schriften — erklären liesse. Jedem unbefangenen Leser der Denkwürdigkeiten Jesu muß die Originalität seines Charakters, Thuns und Lassens, zu stark auffallen, als daß er an anderswoher Geborgtes, und mit dem, was ihm eigenthümlich und was israelitischen Gepräges ist, vermengtes denken könnte. Wer „den Geist seiner Lehre"

betrachtet, der wird nichts aus inn- und ausländischen Denkarten zusammengesetztes (auch nichts ihm Eigenes, das aber an's Ausländische sich angeschlossen oder es in sich aufgenommen hätte) — überall nichts Zusammengelesenes darin wahrnehmen; sondern, bey aller Mannichfaltigkeit, etwas Einfaches, aus Einer Quelle geschöpftes, auf wenige ihm eigene Hauptansichten und Grundsätze Zurückführbares. Man sieht es Denkarten, Lehrbegriffen, die aus mehrern hier und dort benuzten Beyträgen zusammengesezt sind, bald an, daß sie nicht das reine freye Produkt eines originellen, nur sich selbst entwickelnden, Geistes sind. Und gerade die Geschichte Jesu, die uns ihn von der geistigsten Seite kennen lehrt (das johanneische Evangelium) giebt zu der Vermuthung, als wenn er auch aus ausländischen Quellen geschöpft haben könnte, am allerwenigsten Anlaß. In's Gegentheil: Es zeigt uns des Herrn Denkart und Lehre am originellsten, am abstechendsten gegen alles Fremdartige und Angenommene. Alles quillt da aus einer Geistes- und Herzensfülle, die keines fremden Zuflusses weder bedarf, noch fähig ist. — Unser Herr selbst giebt sich und seine Lehre für unmittelbar von Gott kommend an; „von diesem Vater allein hab' er gelernt, was er rede nund thun solle." Nirgendswoher, als vom Himmel, will er das, was — auch Ausländern selbst — als ihm eigen und beyspiellos auffiel, hergeleitet wissen. Es wäre auch schwer (oder vielmehr unmöglich) zu sagen, aus was für einem ausländischen Grund und Boden eine solche Pflanze ihren Nahrungssaft gesogen haben könnte. Man müßte wirklich erst seine Lehren und Thaten von allem, was sie Charakteristisches haben, entkleiden, um das darin zu finden,

was sich aus orientalischer, oder aus römischer und griechischer Weisheit, als aus einer — ich will nicht einmal sagen — Hauptquelle, sondern auch nur Nebenquelle, herleiten liesse. Nimmt man hingegen, neben dem, was er unmittelbar von Gott hatte, seinen Tiefblick in den Geist der Schriften Moses und der Propheten (was ihm aber auch, wie sichs aus dem Verfolg zeigen wird, eigen war,) mit für einen Erklärungsgrund seiner geistigen Bildung an, so bedarf es keines andern; jede Hypothese, die ihm Fremdes andichtet, wird um so unwahrscheinlicher, je künstlicher sie ihr Gewebe zusammensezt. Nicht unschicklich sagt jemand: Charakter, Thun und Lehre unsers Herrn war so einfach, so unvermischt mit Fremdartigem, so unzusammengenähet, wie sein Kleid. Man könnte sich aber auch jenes von ihm selbst gebrauchten Bildes von unschicklicher Zusammensetzung des Ungleichartigen, gegen jene Hypothesen bedienen, die ihn, weiß nicht woher, alles zusammenlernen lassen, ihn zum Schüler nicht sowohl der göttlichen, als der menschlichen Weisheit machen. Was denn bey solchen Voraussetzungen weiter noch Unwahrscheinliches mitangenommen werden müßte, fällt von selbst auf.

Was zur Bildung eines so ächten Israelitensinns ungleich mehr als aller menschliche Unterricht beytrug, war sein Umgang mit den heiligen Schriften. — Bey diesem Punkte bleiben wir um so eher stehen, weil dieß für seine Nation die einzige Quelle des gründlichen religiosen Wissens war; aus welcher aber die Rabbinen viel seltener, als aus dem trüben Wasser ihrer Schullehren schöpften. Anlaß, mit den Schriften Moses und der Propheten bekannt zu werden, fand Jesus nicht nur in Synagogen (dergleichen es auch

zu Nazareth hatte) sondern auch bey Hause konnte er Abschriften davon haben; wenigstens muß es nicht so gar schwer gewesen seyn, solche zu bekommen. * — Des Lesens ** war der Herr gewohnt; es fehlte ihm, ob er gleich nie ein Schüler irgend eines berühmten Rabbi war, *** weder an Sprachekenntniß, noch an Lesefertigkeit zu eignem Gebrauche der heiligen Schriften, oder auch zu öffentlichem Vorlesen. (Vorübungen der Schule hat er vermuthlich gleich andern Judenkindern mitgemacht.) Sein Lehrgespräch im zwölften Jahre sezt voraus, er habe schon eine mehr als gemeine, nicht aus der Synagoge entlehnte, sondern selbst-erworbene Kenntniß jener Schriften gehabt. Eben dieser Vorfall zeigt aber doch auch, daß, ob er gleich bey keinem Rabbi Unterricht genommen, er den Umgang mit Schrifterfahrnen doch immer gesucht und geliebet habe. Eine Schriftkenntniß, die schon im zwölften Jahre so auffallend war, wird wohl bis ins dreyßigste noch sehr zugenommen haben.

Was die Sprachekenntniß betrifft, so war freylich das Alt-hebräische durch die in und nach dem Exilium bey den Juden aufgekommene vermischte Mundart aus dem Gebrauche gekommen, und so mußte die Fertigkeit im Lesen und Verstehn des Grundtextes je länger je seltener werden. Einige Kenntniß des Hebräischen blieb wohl immer noch, die aber zu ganz fertigem und sicherm Gebrauch des alten Textes kaum hinreichte. Man könnte nun zunächst an chaldäische Paraphrase, als das vornehmste Hülfsmittel, dessen man sich in Palästina zum Verstehn der heil. Schriften bedient habe, denken, wenn nicht gegen ein so hohes Alter

*) Der reisende Aethiopier hatte eine bey sich im Wagen.
) Luk. IV. 16. *) Joh. VII. 15.

solcher Paraphrasen, wo nicht aller, doch der mehrern, erhebliche Einwürfe statt fänden,* und auf der andern Seite starke Gründe dafür wären, daß auch in Palästina die griechische Uebersetzung damals ein gewöhnliches Hülfsmittel zum Verstand des alten Testaments gewesen. **

Das giebt wohl keinen Einwurf dagegen, daß die syro-chaldäische Mundart die Landessprache itzt war. So wahr dieses ist,*** und so richtig auch die Bemerkungen sind, welche über den Unterschied dieser Mundart, wie sie in Galiläa, und wie sie zu Jerusalem in Uebung war, gemacht worden; so bleibt es doch immer wahr, daß auch die griechische, besonders die hebräisch-griechische (hellenisirende) Sprache † in Palästina verstanden, und allem Ansehn nach besonders in Galiläa um so häufiger gebraucht wurde, da diese Landschaft auch viele griechische Einwohner nährte, und der häufige Verkehr mit diesen und andern Ausländern, es den galiläischen Juden beynahe zur Nothwendigkeit machte, sich einer damals so geläufigen Sprache zu bedienen; wie denn auch die Apostel, die doch ungelehrte Leute waren, ihre Nachrichten und Briefe meist in griechischer Sprache abfaßten; was man wohl nicht auf Rechnung der Sprachengabe setzen wird. — Obgleich nun Jesus selbst, wie es aus vielen Spuren in den Evangelien erhellet, meist syro-chaldäisch redete, so kann er doch auch des griechischen

*) Eichhorns Einleitung ins alte Testament, erster Theil §. 213.

**) Ebend. §. 108. und §. 166.

***) Man sehe besonders Rossi della lingua propria di Christo.

†) Nämlich das hebräisirende Griechisch, welches man im neuen Testament und in den Siebenzig antrift.

nicht ganz unkundig gewesen seyn. Er hatte es auch in Palästina nicht immer nur mit einheimischen Juden zu thun. Einst verlangten Griechen ihn zu sprechen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Unterredung in jüdischer Sprache gehalten worden sey.* So gieng er auch mehr als Einmal außer die Gränzen von Palästina. — Mit der Samariterin sprach er ohnezweifel auch in ihrer Mundart, die sich von der jüdischen merklich unterscheidet. Wir suchen darin nichts ausserordentliches. Mehrere Galiläer und inländische Juden (von ausländischen versteht es sich von selbst) befanden sich in dem Falle, daß sie mit ihrer Muttersprache nicht auskommen konnten; zumal da so viele Fremde sich unter ihnen aufhielten. (Da Paulus zu Jerusalem jene Vertheidigungsrede hielt, hat ihm zwar das Reden in der Landessprache aufmerksamere Zuhörer verschafft;** man sieht aber, daß es über ihre Erwartung war, und er ohnezweifel auch würde verstanden worden seyn, wenn er griechisch gesprochen hätte.)

Was übrigens die Sprachkunde der Juden in Rücksicht auf das Lesen des alten Testaments betrifft, so darf man auch nicht vergessen, daß für einen jüdischen Rabbi, der sich nur auch auf Mundarten benachbarter Länder, Syriens, Arabiens u. s. w. aus welchen auf

*) Heumann über Matth. XXVII. 11. sagt: „Ich bleibe noch bey der in meinen Principiis Academicis, pag. 64. geäusserten Meinung, daß Pilatus und Jesus mit einander griechisch geredet haben. Die griechische Sprache war damals die allgemeine Weltsprache, wie Hr. Ekhard in seinen Technicis Sacris, Cap. II. §. 11. erwiesen; wo er auch Fr. Burmann erwähnt, der in seinen Exercitatt. Academicis dargethan, daß in dem jüdischen Land die griechische Sprache in starkem Gebrauche gewesen."

**) Apostelg. XXII. 2.

die Feste so viele Juden herkamen, verstuhnd, die große Verwandtschaft morgenländischer Sprachen ein noch ungleich merklicheres Erleichterungsmittel zum Verständniß mancher Stelle damals gewesen seyn muß, als sie es itzt noch für uns ist. Dann trug auch für Einwohner des jüdischen Landes selbst das Lokale zu richtigerm Verstand ihrer einheimischen, großentheils historischen, Religionsurkunden nicht wenig bey. — Bey unserm Herrn kommt noch hinzu, daß es ihm, bey seiner Entferntheit von rabbinischen Grillen und spielend-künstlicher Auslegung, um so viel leichter seyn mußte, den wahren Sinn auch mancher schweren Stelle ohne mühsamere Hülfsmittel einzusehn.

Kurz, wenn man ihm auch weiter keine Sprache-Kenntniß beylegt, als die, welche er sich durch Umgang mit ausländischen Juden und Proselyten, die er auf den Festen häufig, und auch in Galiläa, antraf, leicht erwerben konnte; so reichte doch schon dieß bey ihm viel weiter, als bey manchem, nach damaliger Art, noch so gelehrten Rabbi. Von der Sprachengabe, welche nachher die Jünger empfiengen, (welche man sich doch auch nicht eben als eine Fertigkeit, fremde Sprachen in täglichem Umgang, gleich der Muttersprache zu reden, denken darf,*) findet sich bey ihm eigentlich keine Spur. Er hätte auch um so weniger Anlaß gehabt, Gebrauch davon zu machen, da sein Beruf einzig auf das Land Israel sich beschränkte. — Auch bey ihm stand das Höhere und Uebernatürliche seiner Gaben und Kräfte allemal im richtigsten Verhältnisse zu der Art und dem Umfang seines Berufs. Man fand bey ihm nicht sowohl einzelne Geistesgaben, als

*) Es ist bekannt, was Ernesti hierüber an verschiedenen Orten für Gedanken geäußert hat.

den Geist selbst; nicht sowohl höhere Grade von Kräften, als vielmehr die ganze Fülle der Kraft. „Gott theilt ihm den Geist, sagte Johannes von ihm, nicht nach dem Maaße mit.“ Und eben so gab es bey ihm nicht sowohl abwechselnde Gemüthszustände, unterbrochene Anfälle der Begeisterung, als vielmehr ein sich immer gleiches geistvolles Reden und Wirken.

Uebrigens darf man nie vergessen, daß das Hebräische zu der Zeit unsers Herrn nicht sowohl ausgestorben, als vielmehr nur in eine andere Mundart übergegangen war; und zwar in eine, die auch ganz denselben Genius athmete. Wo sich der Geist einer alten Sprache eigentlich nie verlor, nie etwas Fremdartiges in sich aufnahm, da bleibt es, wenn sie gleich im täglichen Umgange nicht mehr wie vor Alters gesprochen wird, doch immer um so leichter, ihre ältern schriftlichen Denkmale zu verstehen; besonders wenn bey den Nachkommen, die nun eine andere ihr verwandte Mundart führen, noch eben das Lokale, eben der Nationalcharakter, eben die Denkart herrscht, wie zu der Zeit, da die Sprache noch unvermischt geredet wurde: Und um so mehr ist dieß der Fall, wenn die alte Sprache, ob sie sich gleich aus dem täglichen Umgange verlor, doch gewissermaßen sich in der Religion eines Volkes, in seinen Sitten und Gebräuchen noch forterhält; zumal es noch ein eben so abgesondertes und unvermischtes Volk ist, wie da es seine Sprache noch ungeändert redete. — Dieß alles läßt uns denn nicht zweifeln, unser Herr (und mancher andere Israelit) habe auch von Seite der Sprache keine zu großen Schwierigkeiten gefunden, die Religionsurkunden seines Volkes gründlich zu verstehen.

Von der Sprachekenntniß kommen wir zur Sache-

Kenntniß. Sein Schriftforschen gieng auf den Kern, nicht auf die Schaale. Freylich mag er auch da das wenigste dem Unterricht, den er als Kind empfieng, zu danken gehabt haben; gesezt auch, derselbe wäre so beschaffen gewesen, wie Josephus die Erziehung, die man in Absicht auf Religion zu geben pflege, beschreibt. * Sein eigenes Schriftforschen wars, das die ganze Reihe und den Zusammenhang der göttlichen Führungen umfaßte. Dieß wars, worin sich seine Schriftkenntniß vor anderer jüdischen Lehrer am weitesten unterschied. Sie verstanden nicht einmal den Buchstaben richtig; ihr verdorbner Geschmack, ihr Hang zu spizfündigen Deuteleyen, machte sie des Sinns oft

*) Im ersten Buch wider Apion, sagt er: „Wir befleissen uns vornehmlich, unsere Kinder wohl zu erziehen, (μαλισα παντων περι παιδοτροφιαν φιλοπαλυντες §. 12. Edit Haverc.)" Die damals herrschende Aufführung der Juden ist freylich eben kein Beweis davon. Indessen mag er sein Augenmerk auf die bessern jüdischen Familien gerichtet haben; wie er denn auch seinen Vater Matthias ungemein rühmt, daß er ihm eine gute Erziehung gegeben, und von sich sagt: „Seine Liebe zu „den Studien (το φιλογραμματον) hab ihm schon im „14ten Jahre jedermanns Achtung zugezogen; die vor„nehmsten Priester und Häupter der Stadt seyen sehr „oft zu ihm gekommen, und haben sich bey ihm über „manches aus dem Gesetze Raths erholt." — Nun war dieser Priestersohn zu Jerusalem erzogen: Wovon sich auf die Erziehung in einem Bürgershause zu Nazareth freylich nicht viel schliessen läßt. Indessen mag Josephs und Maria gesunder Verstand und religiose Denkart das in der Erziehung gar wohl ersezt haben, was ihnen an gelehrtern Kenntnissen abgieng. Das Gesetz hatte Jesus denn ohne Zweifel auch in seinem Hause Anlaß kennen zu lernen. Destomehr ward er zu Jerusalem in der Tempelschule bewundert. Fand man an einem vierzehnjährigen Priestersohne die Schriftkenntniß so ausserordentlich, so mußte sie noch vielmehr an einem zwölfjährigen galiläischen Knaben frappieren. — Sehet Jos. Lebensbeschr. §. 2.

wider den klaren Wortverstand verfehlen; und wo sie den noch einsahen, da blieb es doch bey Wortkenntniß. Er drang auf den Geist und Kern ein. Es lohnt sich der Mühe, nach einigen vorläufigen Bemerkungen über seine, von dem Geiste (oder vielmehr der Geistlosigkeit) damaliger Schriftauslegung weit abgehende Art, die göttlichen Schriften als Lehrer und Ausleger zu behandeln, seine ganze Ansicht des Geschicht- und Lehrinhalts der heiligen Bücher vom Nähern zu beleuchten, um so über die Art wie er sie las und studierte, und über die Gründe, warum er so bestimmte Weissagungen auf sich und seine Schicksale in jenen Schriften zu finden glaubte, etwas Sicheres und Befriedigendes auf die Bahn legen zu können.

Die vorläufigen Bemerkungen sind folgende:

I. Wenn er gleich, besonders in Synagogen und Schulen, sich überhaupt nach der eingeführten Lehrart richtete; so gieng er doch in Erklärung und Anwendung der Schriftstellen selbst, seinen eignen Weg. Meist waren seine Anführungen derselben schon dadurch neu und treffend, daß sie irgend einer rabbinischen Auslegung, Deutung, Anwendung — und öfters noch dem, was diese Lehrer zu Schwächung des Sinns und Geistes solcher Stellen selbst erfunden und gelten gemacht hatten, widersprachen. Schon die Bergrede giebt hiervon mehrere Beyspiele. Und so auch andere Reden. Wenn er z. B. auf Schriftstellen, die eine bessere Zukunft und Wiedervergeltung erwarten liessen, aufmerksam machen will, so wählt er etwa das vielsagende: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaks — und der Gott Jakobs" — und widerlegt durch diese Stelle, mittelst einer Anmerkung, welche wohl die

beßte ist, die je ein Ausleger darüber machte, ihren Unglauben an ein zukünftiges Leben. Wenn er die Schrifterklärer lehren will, sie hätten vom Meßias, wenn sie ihn so schlechthin den Davidssohn nennten, noch lang nicht so würdige Begriffe, als in gewissen Stellen lägen, die sie doch auch selbst auf den Meßias deuteten; so wählt er das: „Jehova hat zu meinem „Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten „u. s. w." — und merkt nur an, es müße nothwendig etwas mehr in dem Ausdruck liegen, als sie bey ihrem Begriffe vom Davidssohne nicht dächten. Oft ließ er es bey einer bloßen Verweisung auf gewisse Aussprüche bewenden, so daß sie sich auf ihre verfänglichen Fragen die Antwort selbst geben mußten, wenn er die Gegenfrage that: Was hat euch Moses befohlen? — Oder: Wie stehts im Gesetze? — Den Pharisäern hätte er wohl nichts treffenderes vorhalten können, als jene Stelle Jesajas: „Diese Leute nahen sich mir „mit ihrem Mund und ehren mich mit den Lippen „u. s. w." — „Von Euch hat Jesajas dieß gesagt." Den ungelehrigen Sinn des Volkes hätte er nicht schärfer zeichnen können, als mit der auf sie angewandten Stelle: „Ihr werdet hören, aber nicht ver„stehn; sehen, aber nicht einsehen; der Sinn dieses „Volks ist verhärtet u. s. w." Diese Art von Schriftanzug und Anwendung sezt ein selbstsehendes Auge, das alles von der richtigsten sowohl, als von der fruchtbarsten Seite ansieht, voraus.

2. Er gab sich nicht sowohl damit ab, jede einzelne Gesetzesvorschrift Moses (ob er gleich die eine und andre als Beyspiel anführt) durchzugehn und zu zeigen inwiefern sie itzt noch verbinde; als vielmehr den Geist jenes ganzen Gesetzes aus den wesentlichsten For-

derungen herauszufinden: Wodurch dieß Gesetz, wie er selbst sagt, nicht entkräftet, sondern vielmehr erst in seinem vollsten Sinne gelehrt wurde. Er stellte diesen, schon vom göttlichen Gesetzgeber selbst beabsichtigten, wahrern Sinn wieder her theils durch Heraushebung des Sittlich-religiosen, als des Wesentlichen, aus dem, was nur Modifikation nach damaliger Lage und damaligem Bedürfnisse war, theils durch Zusammenfassung der Hauptgesetze in zwo einzige Forderungen (die er aber doch auch mit des Gesetzgebers eignen Worten ausdrückt, um zu zeigen, daß er nichts dem Alten widersprechendes lehre) theils durch Erweiterung auf solche Fälle, die nicht sowohl vor ein bürgerliches Gericht, als vor den Richterstuhl Gottes und des Gewissens gehören. Eine Erweiterung, die wirklich dem Geiste des alten Gesetzes * eben so angemessen war, als jene Zusammenfassung. — Diese Art, das Gesetz zu lehren, war jener pharisäischen schnurstraks zuwider, und sezt auch wieder ein ihm eigenes sehr geübtes Auge, die Sache im Großen zu betrachten, den Geist des Gesetzes aufzufassen, und die Menge zerstreuter Lehren und Pflichten auf etwas Einfaches zurückzuführen, voraus.

3. Mit dem prophetischen Inhalt der göttlichen Schriften gieng er eben so zu Werke. Er ließ sich auch da nicht sogleich (wie wir etwa zu thun pflegten) auf einzelne, losgerissene Stellen ein, um aus der einen den Umstand seiner Geburt zu Bethlehem, aus der andern seine Abstammung von David, in Uebereinstimmung mit seinem Geschlechtregister, als nun an

*) Versuch vom Reiche Gottes, erste Hälfte, sechster Abschnitt, wo der Unterschied zwischen dem Gesetze an sich selbst, und den Modificationen desselben gezeigt wird.

ihm erfüllt, zu erweisen; er faßte vielmehr das in so mancherley Aussprüchen und bildlichen Voranzeigen zerstreute Licht der Prophecey in Ein Hauptlicht zusammen; legte etwa die ganze Reihe früherer göttlicher Führungen, in Bezug auf seine Sendung, unter Einem Bilde dar; * oder, wo er die eine oder andere Stelle besonders anführte, war es immer eine von den entscheidendsten (z. B. der Geist des Herrn ruht auf mir u. s. w.) deren Aufschluß in seinem Thun und Lassen oder in seinem nahe bevorstehenden Schicksale lag. Und wie ers mit alle seinem Lehren und Thun bewies, daß er der sey, von dem so viele Voranzeigen in jenen Schriften vorkämen, so sagte er's auch zuversichtlich: „Sie sinds, die von mir zeugen. Ihr erforschet sie, „weil ihr ewiges Leben darin zu finden meynet; und „nun wollt ihr doch meiner nichts, um dieß ewige „Leben wirklich zu haben! Wenn ihr Mose glaubtet, „so glaubtet ihr auch mir, denn von mir hat jener „geredet." — Der Beweis von diesen Behauptungen lag theils in seinem Reden und Thun, theils in seinen Schicksalen, verglichen mit jenen großen Erwartungen, zu welchen schon die Führungen Gottes mit Abraham und Mose, noch mehr aber die Aussprüche der Propheten berechtigten, welche so trostvolle Aussichten auf die Zeiten eines bessern Davids geöffnet hatten. Wie konnte er besser beweisen, daß Er dieser Geweihte Gottes, dieser Gegenstand so großer Erwartungen sey, als wenn er „lehrete, als einer, der Gewalt hat, „Thaten übte, die kein anderer gethan hat, und sich „dann als ein Lamm zur Schlachtung führen ließ, „und durch Leiden eingieng in die Herrlichkeit?" —

*) „Die Parabel von dem Weingarten und den Pächtern." —

Dieß war Auslegung der Schriften durch That. Aber wir mögten lieber wissen, was denn das alles für einzelne Stellen, im Moses, in den Propheten und Psalmen gewesen, die er den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erklärt haben soll. Wenn wir aber auch schon die Stellen alle angeben könnten, (wiewohl er nicht sowohl nur auf einzelne Stellen sich bezogen, als vielmehr das Hauptlicht so vieler Aussprüche gezeigt haben wird;) so hätten wir nichts desto mehr, wenn wir nicht erst mit ihm jene ganze Reihe und Verbindung älterer Führungen, als eine mit etwas größerm und vollkommnerm schwanger-gegangne Anstalt betrachten, welche beydes den Keim (die vorbereitenden Ursachen) und das Bild von dem, was durch ihn zur Wirklichkeit kommen sollte, enthielt. Wem dieser Schlüssel mangelt, der würde auch wohl mit des Herrn eigenster Auslegung der Schriften nie zu Recht kommen.

4. Auch wo er also nicht eben wörtlich auslegte, war er schon mit alle seinem Lehren, Wirken und Leiden ein Ausleger und Erfüller Moses und der Propheten. Man kann sein Schrifterklären nicht wohl von dem übrigen Inhalt seiner Lehre absondern; oder es außer aller Beziehung auf sein Thun, Leiden u. s. f. betrachten. Gesezt, er hätte auch nie die Schriften in eigentlichem Unterricht erklärt, so wäre seine Lehre doch immer Aufschluß des Geistes der Gesetze Moses, und sein Thun und Leiden, mit dem, was darauf folgte, Aufschluß des Geistes der Weissagung gewesen.

5. Er nahm gewisse sehr einfache, aber reichhaltige, vielfach-anwendbare Grundsätze an, welche von den Juden selbst (wohl oft unschicklich angewandt, aber)

nicht bestritten, sondern anerkannt und zugegeben wurden. Z. B. „Die Schrift kann nicht ungültig gemacht (ihres Ansehns beraubt) werden." * — Ein Satz, den ihm selbst die Verfechter der Menschensatzungen, so gern sie oft auch das Ansehen derselben über das der Schrift hinauf erhoben hätten, nicht streitig machen durften. — „Das Heil kommt aus den Juden" ** — (der große Vorzug, der Welt einen Erretter zu geben, steht dieser Nation zu) „Sohn Abrahams" — Tochter Abrahams" — sind ihm würdige Benennungen; er spricht mit größter Achtung von diesem Stammvater seiner Nation. „Wäret ihr „Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke — „nun aber — das hätte ein Abraham nicht gethan." — In der Parabel vom reichen Manne hat Abraham eine sehr wichtige Stelle, spricht wie es seiner würdig ist. Abrahams Ausspruch muß hier selbst den hohen Werth Moses und der Propheten bestätigen helfen, indem er die, die denselben kein Gehör gäben, für unverbesserlich erklärt. —

Von der alten theokratischen Anstalt und den Werkzeugen derselben, Moses und den Propheten, spricht unser Herr allemal mit großer Achtung: „Wenn ihr „Moses Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Reden glauben? == Denket nicht, ich sey gekommen, das Gesetz und die Propheten zu entkräften. == „Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß nur „ein Jota, oder Pünktgen *** vom Gesetze wegfallen „kann,

*) Joh. X. 35. Υ̓ δυναται λυθηναι ἡ γραφη.
**) Joh. IV. 22.
***) Insoweit muß man über den Sinn dieser Worte allemal Eins seyn, daß mit einer ganz ausnehmenden Achtung von frühern göttlichen Verordnungen gesprochen wird. Und weiter wollte ich hier nichts mit diesen Worten beweisen.

„kann, bis es alles geschieht.“ == Er führt die Weisheit Gottes (sich selbst) also redend ein: * Ich werde zu ihnen Propheten, und Weise und Schriftlehrer senden u. s. w. Alles vorhergegangne faßt er unter folgenden Hauptgesichtspunkt: „Alle Propheten und das „Gesetz, bis auf Johannes, haben nur angekündigt;“ (die Sache, um welche es zu thun war, nicht sowohl mitgebracht, als vorbereitet und versprochen.) Nichts ist ihm heiliger, als jenes schon von Alters her festgesezte Verhältniß zwischen Israel, und dem Gott Israels. „Ich bin nur gesandt zu den verlornen „Schaafen vom Hause Israel. — Geht weder zu den „Heiden, noch zu den Samaritern, sondern zu denen „vom Hause Israel.“ — Jerusalem hieß ihm „die Stadt des großen Königs.“ — Der Tempel war ihm bis an den lezten Tag seines öffentlichen Lebens das entweihte, aber gegen den Misbrauch den man davon machte, zur Gottesanbetung auch für Heiden mit Eifer zurückgeforderte Haus seines Vaters. Von den alten Propheten spricht er mit größter Achtung, obgleich mit Vorbehalt seiner eignen höhern Würde; schreibt schon ihnen, und selbst dem Abraham, eine Sehnsucht zu, zu sehen und zu hören, was nun seine Jünger zu sehen und zu hören das Glück hätten; ein Vorzug, um dessenwillen ein jeder von ihnen den größten der Propheten übertreffe. — Alles beweiset, wie tief er in den Zweck jener alten Verfassung eingedrungen, und wie wichtig ihm jene theokratischen Verhältnisse und Führungen gewesen, welche durch ihn nun erst ihren ganzen Zweck erreichen sollten. Auch dieses sezt einen, durch öfteres Betrachten jener alten Geschichte, zur richtigen und würdigen Beurtheilung derselben geübten Sinn voraus.

*) Matth. XXIII. 34. Vergl. Luk. XI. 49.

6. Gewisse Stellen macht er sich durch eine treffende Anführung so eigen, daß sie sowohl das, was er eben that oder sagte, überhaupt bestätigen und rechtfertigen, als auch noch besonders als erfüllte Weissagung die Aufmerksamkeit der Hörer reizen mußten. Er sahe sie an und sprach: „Was ists denn wohl, wenn geschrie„ben steht: Der Stein, den die Bauleute verworfen „hatten, ist zum Eckstein worden u. s. w.?" — Daß Elias vorher kommen, und alles zurechtbringen müße, bestätigt er; zeigt aber auch diesen Elias schon in der Person Johannes. Für die Lage, worin er sich eben auf seiner lezten Festreise befand, war nichts schicklicher, als der Einzug zu Jerusalem; aber, so natürlich sich alles da mitgab, so wird doch eben dadurch das, was längst vom Seher vorhergesehn war, erfüllt. Um dem Nikodem einen Begriff zu geben, wie des Meßias Erhöhung das Heil derer seyn würde, die an ihn glaubten, fand sich wohl in dem ganzen alten Testamente nichts treffenderes, — wie die erhöhete Schlange.

Irre ich nicht, so sezt dieß alles auch viel erworbene Fertigkeit voraus, die ältere Geschichte, Führungen, Offenbarungen — im hellsten Zusammenhang mit dem, was itzt Größeres und Vollkommneres geschehen sollte, einzusehen. Wie weit unterschied sich diese Schriftkenntniß von der bloß auf den Buchstaben gehenden, und auch den so oft verfehlenden Schriftkenntniß anderer Lehrer! Die seine war für Geist und Herz zugleich, die ihre that nicht einmal dem gesunden Verstand genug; die seine gieng auf die Hauptsache, die ihre verlor sich in Kleinigkeiten.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, läßt sich über seine ganze Ansicht und Behandlungsweise des

altbiblischen Geschichr- und Lehrinhalts, insbesondre über die Anwendung, welche er von mehrern Stellen, als Weissagungen auf sich, machte, etwas Bestimmteres auf die Bahn legen:

Ihm waren die schriftlichen Religionsurkunden seiner Nation nicht nur insoweit heilig, inwieweit sie es selbst denen noch waren, die ihnen das Ansehn ihrer Schullehren oft an die Seite sezten, ja wohl gar vorzogen. Ins Gegentheil: Er sezte das Schriftliche dem Mündlichen (die Traditionen waren noch nicht in Schrift verfaßt) nicht sowohl weil es älter, als weil es ächtern Gehalts war, entgegen. „Es steht geschrieben" — galt bey ihm mehr, als: „Es ist Herkommen; Ausspruch dieses oder jenes Rabbi." — Von dem schriftlichen Gesetze bediente er sich des Ausdrucks: „Gott hats befohlen" — von der spätern Lehre: „Ihr aber sprechet" — (Matth. Kap. XV. v. 4. 5.) Jenes heißt ihm geradehin Gottes Gebot; — dieses — Menschenlehre (Ebend. v. 3.) Diese von ihm so stark gezogene Gränzlinie zwischen dem, was, laut schriftlicher Urkunde, göttliche Vorschrift — und was Lehrmeinung späterer Meister, bloße Menschensatzung, sey, lag vielen seiner wichtigsten Behauptungen zum Grunde.

Dieser große Vorzug, den er dem ältern Schriftlichen vor dem neuern Mündlichen gab, kann weder bloße Vorliebe fürs Alterthum, noch blinde Verehrung dessen, was man „heilige Schrift" zu nennen pflegte, zum Grunde gehabt haben. Es läßt sich auch nicht etwa daher erklären, daß er bey den Verfassern dieser Schriften geradehin eine auf Wörter und Buchstaben sich erstreckende Inspiration (wie man sich eine etwa itzt noch denkt) angenommen hätte.

Davon findet sich keine Spur. Einzig der Inhalt dieser Schriften, der Charakter, die Denkart, und besonders die höhere Bevollmächtigung ihrer Verfasser kann ihn bewogen haben, sich auf das, was sie erzählen, als auf eine göttliche Anstalt und Führung, auf das, was sie in Gottes Namen vorschrieben und lehrten, als auf ein göttliches Gesetz, auf das was sie ankündigten, als auf göttliche Weissagung, die sich nun erfüllen müße, zu berufen; — kurz, dem, was man „Moses und die Propheten" nannte, eine höhere, eigentlich-göttliche, Authorität, im Gegensatz gegen das eben so hohe Ansehen, worin bey vielen seiner Zeitgenossen die Lehren der Rabbinen standen, zuzuschreiben.

a. Was erstens das Geschichtliche betrift, so sieht man aus vielen seiner Aeusserungen, wie glaubwürdig und wichtig ihm jene ältesten Urkunden, schon von der Schöpfungsgeschichte an, gewesen sind. Von dieser machte er einst einen, ihre historische Wahrheit voraussetzenden, Gebrauch zur Entscheidung einer rechtlichen Frage von höchster Wichtigkeit.* Auch anderes, was der israelitischen Nationalgeschichte vorangeht, wird von ihm als Thatsache angeführt und gelten gemacht. Des rechtschaffenen Abels gedenkt er, als einer eben so historischen Person, wie jenes Zacharias, den man zwischen dem Altar und dem Heiligthum ermordet habe. Mit dem, was zu Noahs Zeiten geschehen sey, sagt er, werde sich das vergleichen lassen, was bey seiner Wiederkunft geschehen werde.

Ob sich nun gleich wenig andere ausdrückliche Beziehungen auf die älteste, Vor-abrahamische, Geschichte

*) Matth. XIX. 4. 5.

in seinen Reden finden; so sieht man doch aus diesen schon, daß er in jenen Schriften glaubwürdige Zeugnisse und Denkmale von dem Gange, den es von der Welterschaffung an mit dem Menschengeschlechte genommen, gefunden haben müsse; Denkmale, von denen sich gegen das was die Tradition lehrte, zu Bestätignng wichtiger Lehren, zur Berichtigung irriger Begriffe seiner Zeitgenossen,* zur Warnung, zur Einschärfung gewisser Pflichten, Gebrauch machen lasse. Mann wird sagen, er bezog sich nur darauf, als auf eine vorgefundene, von den Juden nun einmal angenommene Authorität. Allein so hätte er, in jenem die Ehescheidung betreffenden Fall, einer durch das Vorurtheil des Ansehens bereits so tief eingesessenen Lehre nicht sowohl eine höhere Authorität, als eher eine (nach ihrem Sinn) schwächere entgegengesezt: Was er wohl nicht gethan hätte, wenn ihm selbst jene Erzählung (der Urkunde) „von göttlicher Einsetzung des Ehestandes" bloß ein Mythos, eine alte Sage gewesen wäre. War sie ihm aber mehr; glaubte er wirklich zu Widerlegung seiner Gegner nichts Stärkeres, als was jene Urkunde sagt, anführen zu können; so sezt dieß voraus, er habe darin eine göttliche Authorität in eigentlichem historischem Sinne, gefunden und anerkannt. Und wirklich spricht er so davon, daß man ihm den Glauben an das Göttliche (mithin auch an das Historische) der Sache nicht wohl absprechen kann.**

Er nimmt also eine vom Ursprung des Menschengeschlechtes her sich datirende Norm und Willensäus-

*) ἀπ' ἀρχης δε ὐ γεγονεν ὡτω. Matth. XIX. 8.

**) ὐκ ὀιδατε, ὅτι ὁ ποιησας ἀπ' ἀρχης ἀρσεν και θηλυ ἐποιησεν ἀυτυς. Matth. XIX. 4. 5.

ferung der Gottheit an, welche immer noch ihr Ansehn behaupte, und auf welche sich alles Spätere zurückführen lassen müße.

Kurz, er nimmt eine durch jene Urkunden beglaubigte Uroffenbarung, eine Dazwischenkunft der Gottheit schon bey der ersten Erziehung des Menschengeschlechtes, eben sowohl für Thatsache an, als die Welterschaffung selbst.

In dieser ältesten Geschichte fand er denn auch den Ursprung des Bösen; unter Zulassung und Leitung des Schöpfers alles Guten. Er redet — in sehr wichtigem historischem Zusammenhang — von einem „Menschenverderber, der es von Anfang war,"* und charakterisirt denselben als den großen Lügner.** — Wir reden hievon unten, wo von seinen „Blicken in die Geisterwelt" die Rede seyn wird; und bemerken hier nur, daß ihm — zufolge der Anwendung, die er davon macht — jene Erzählung von dem ersten Fehltritt der Menschen, und dem, was sie dazu verleitete, mehr als Mythos gewesen seyn muß. — Auch auf jenen Brudermord in der ersten Haushaltung,*** so wie auf das Benehmen und Schicksal derer, die zur Zeit der noachischen Ueberschwemmung lebten, wie auch auf das Wunderbare der Rettung Noahs — nimmt er als auf etwas Historischwahres Rücksicht; er leitet Warnungen daraus her; er knüpft es an spätteres, eben so Historisches, das eine Aehnlichkeit damit haben werde, an. †

Wir kommen nun auf seine Ansicht jener Reihe von

*) Joh. VIII. 44. **) Ebendaselbst.

***) Luk. XI. 50. αἷμα δίκαιον, ἐκχυνόμενον ἀπὸ καταβολῆς κόσμου.

†) Luk. XVII. 26—28.

Begebenheiten, die mit dem Berufe Abrahams anfängt und als Nationalgeschichte des von diesem Gottesverehrer abgestammten Volkes bis zu den Zeiten unsers Herrn selbst fortgeht. Wie er sich diesen in den Büchern Mose und weiterhin beschriebnen Gang der Geschichte Israels eigentlich gedacht habe, das läßt sich zwar aus keinen zusammenhangenden Reden, wohl aber aus mehrern einzelnen Anführungen, Winken, Belehrungen, auch bildlichen Vorstellungen, die er davon gab, deutlich genug ersehen. Ueberhaupt redet er von dieser Nationalgeschichte seines Volkes immer mit größtem Interesse; und so, daß man seinen Glauben auch an das Wunderbare und Göttliche, was darin vorkommt, nicht wohl bezweifeln kann.

Abraham — Isak — Jakob — sind ihm so theure Namen, daß er ihrer gerade bey solchen Veranlaßungen am liebsten gedenkt, wo von nichts Geringerm, als von Gottes Wahrhaftigkeit in Erfüllung seiner Zusagen, von Segnungen und Seligkeiten, die darum auch zunächst den leiblichen Nachkommen dieser Männer angeboten würden — — die Rede war. Solche Stammväter gehabt zu haben, hielt auch Er für einen Vorzug dieser Nation, die aber um so weniger wirklichen Vortheil davon haben werde, je unwürdiger einer solchen Abstammung sie sich betrage. Gerade das, dessen sie sich am meisten rühmte (den Abraham zum Stammvater zu haben,) macht er, wie schon sein Vorläufer gethan hatte, wider seine Zeitgenossen gelten, als etwas, das sie nur desto strafbarer mache. Immer doch ein Beweis seines eigenen Glaubens an die Göttlichkeit der Bestimmung und Führungen jenes Mannes, welchem auf seine Nachkommen hin, und zum Segen für „alle Geschlechte der Erde", so ausserordentliche Zusagen geschehen waren.

Aber, was nun noch weit merkwürdiger ist, er dachte sich eine höchstwichtige Beziehung seiner eigenen Person und Geschichte auf jene des Abrahams. „Abraham, euer Vater, frohlokte, daß er meinen „Tag sehen sollte; er hat ihn auch gesehn und hat „Freude darüber bezeigt." * — Eine schon darum merkwürdige Aeusserung, weil sie einen Zusammenhang zwischen Abrahams und seiner Bestimmung, Abrahams und seinen Führungen, als zu dem göttlichen (theokratischen) Entwurfe mitgehörend, voraussezt. Und mehr wollte ich für einmal mit dieser Stelle nicht beweisen, als daß das Leben der Stammväter ihm, dem Herrn, in besonderster Beziehung auf ihn selbst und seine eigne Bestimmung wichtig war. — Er betrachtete sich als ihren Nachkömmling in ganz eigenem und vorzüglichem Sinne; nämlich so, daß sein Verhältniß zu dem Vater der Glaubigen nicht schlechtweg nur das eines leiblichen Abkömmlings, sondern ein höheres und ungleichwichtigeres sey, von dessen Wichtigkeit und Folgen er, der Stammvater selbst, schon einige Kenntniß und die froheste Vorempfindung gehabt habe.

Im höchsten Grade müßte dieß befremden, wenn es nicht durch so viel anderes, was Jesus von sich und seiner Bestimmung sagt, Aufschluß bekäme. Des Stammvaters Geschichte sah er als folgenreich nicht nur für Israeliten, sondern für Menschen aus allen Nationen an, denen eine Theilnehmung an Abrahams, Isaks und Jakobs Glück, zugedacht sey; ** nämlich mittelst des Glaubens an ihn, als den Rach-

*) Joh. VIII. 56.

**) „Es werden von Aufgang und Niedergang, von Mittag und von Mitternacht kommen u. s. w."

kömmling Abrahams, der das wirklich leiste, was diesem Stammvater versprochen war und ihm „schon im Vorausſehen" so viel Freude gemacht hatte.

Es ist wohl nicht zu weit gegangen, wenn man unserm Herrn, um solcher Aeusserungen willen, eine ihm ganz eigene, geistigere Ansicht der Geschichte Abrahams und der Führungen Gottes mit ihm zuschreibt; eine ganz andere, als die seiner jüdischen Zeitgenossen, welche wohl auch selbst in der Geschichte ihres Stammvaters (inwiefern sie das Göttliche derselben anerkannten) eine Anbahnung zu irgend einem großen Glück für seine Nachkommen erblickten; — aber weder zu einem so geistigen, noch zu einem so weit verbreiteten, an welchem das übrige Menschengeschlecht sollte Theil nehmen können.

Mit tiefsehendem Blicke muß Jesus in den Geist der Geschichte seiner Stammväter eingedrungen seyn, und schon die göttliche Absicht, welche dem Berufe Abrahams zum Grunde lag, so wie dann auch den eigentlichen Zweck der Absonderung seiner Nachkommen von andern Völkern, für weitaussehend, und die Verheissung eines „Segens für alle Geschlechte der Erde" für eine bisher noch unerfüllte, nun aber durch ihn zu erfüllende Zusage gehalten haben. — Hätte er sich nicht durch einen schon in dem Schöpfungsplane gelegenen Entwurf von jeher dazu bestimmt gefühlt; so könnte er schwerlich behauptet haben: „Eh ein Abraham war, bin ich"* — Wer so redete, der konnte wohl nicht anders, als sich selbst für den Hauptgegenstand halten, auf welchen nicht nur die abrahamischen, sondern auch schon ältere göttliche Führungen und Aussprüche Bezug gehabt hätten.

*) Joh. VIII. 58.

So hatte bey Jesus das Gefühl seiner eigenen höhern Bestimmung und von jeher gehabten Würde, Einfluß auf seine ganze Ansicht der ältern göttlichen Führungen; — er fand, so zu sagen, den Schlüssel zur Aufschliessung jenes ganzen Plans der theokratischen Anstalten in sich selbst.

Eine Ansicht der Geschichte Abrahams, die denn gar nicht dabey stehen blieb, ihn nur als den, immer noch andenkenswürdigen, Stammvater einer Nation, zu betrachten; auch nicht bloß auf das Merkwürdige der Absonderung dieser Nation von abgöttischen Weltvölkern sich beschränkte (als wenn schon dadurch der Hauptzweck erreicht wäre;) sondern etwas ungleich Größeres und Wichtigeres, das aber von jeher in dem großen Entwurfe mitgelegen, erwartete. Eine Ansicht, wobey er sich den Abraham als fortdaurenden Gegenstand der Treue des Wahrhaftigen dachte; als einen Gottesliebling, der, ob er gleich so lange schon nicht mehr irdisch lebe, doch in Rücksicht auf den, der „nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen" ist, unmöglich ein Raub des Todes seyn könne.

Schon an dieser Ansicht der Geschichte Abrahams haben wir eine Probe, mit wie ganz andern Augen unser Herr jene Nationalgeschichte des israelitischen Volkes angesehen habe, als so viele seiner Zeitgenossen, die freylich immer noch etwas Göttliches in jenen Führungen ihres Stammvaters sahen, aber die Absicht derselben doch nur auf seine leiblichen Nachkommen und ihr zeitliches Glück beschränkten. — Hierin gieng unsers Herrn Ansicht von der ihren weit ab; er dachte sich alles in einem viel weitern und würdigern Umfang; mit Hinsicht auf überirdische Segnungen,

an welchen das gesammte Menschengeschlecht Theil nehmen sollte. Aber eben darum glaubte auch er durch alles, was vor seiner Ankunft geschah, die Absicht jener göttlichen Führungen mit Abraham noch nicht erreicht, die ihm geschehene Zusagen noch nicht erfüllt.

Und eben so verhielt es sich mit seiner Ansicht der Geschichte Moses, und der durch ihn dem Volke zu Theil gewordenen Rettung und Gesetzgebung. Das Göttliche auch dieser Führungen war bey ihm keinem Zweifel unterworfen. Was von Engelserscheinungen hier vorkommt, konnte ihm, der kein Sadducäer war, nicht unglaublich vorkommen; so wenig als das übrige Wunderbare, was sich in Moses Geschichte, mehr noch als in Abrahams, auszeichnet. Er dachte sich aber auch dieß Wunderbare nicht außer dem Zusammenhang mit dem Natürlichen; er dachte es sich als eben so zweckmäßig in seiner Art, wie das in seiner selbst-eigenen Geschichte. — Von Wundersucht weit entfernt, auch die Natur in allen ihren Wirkungen für Gottes Werk ansehend, glaubte er gleichwohl und lehrte * auch ein Wirken der Gottheit, das über die Kräfte der Natur geht. Auch ihm war das jährliche Andenken an jene wunderthätige Rettung aus Aegypten heilig; er feyerte das Paßah nicht bloß zum Scheine mit. Sein Theilnehmen an den jüdischen Festen überhaupt zeigt, daß ihm die Ereignisse, zu deren Andenken sie gefeyert wurden, wichtig gewesen. — Jenen Hauptvorfall in der Geschichte Moses, da ihm die Gottheit bey dem flammenden Gebüsch' erschien, führt er als eine Thatsa-

*) Bey Anlaß eines eben verrichteten Wunderwerks sagte er zu den Juden: „Mein Vater wirkt bis itzt, „und so wirke auch ich." Joh. V. 17.

che — und den Ausspruch selbst, den Moses daselbst vernahm, zur Bestätigung der Lehre vom zukünftigen Leben an; wofür er doch wohl eher irgend einen andern Beweis geführt haben würde, wenn ihm die Wahrheit jener Erzählung zweifelhaft geschienen hätte. Man findet aber auch sonst in seinen Reden nicht die mindeste Spur, daß er den Glauben an eine solche Dazwischenkunft der Gottheit für Superstition gehalten. Vielmehr wirft er seinen jüdischen Zeitgenossen (nicht bloß den Sadducäern) ihren Unglauben an das Göttliche jener von Moses erzählten Führungen vor.*

Eben dieß läßt sich von dem übrigen theokratischen Inhalt der alttestamentlichen Geschichte sagen. — Er glaubte ihre historische Wahrheit; — und nicht nur da, wo sie etwas dem Volk Israel rühmliches erzählt; sondern auch ihre Zeugnisse von dem Benehmen und Schicksal anderer. Jene Rettung Lots, jene Warnung und Rettung der Stadt Ninive, jene Reise der Königin von Saba zu Salomo, jene Erzählung von der Wittwe zu Sarepta, von Naeman, dem Syrer — muß ihm Geschichtswahrheit gewesen seyn; er führt sie als historische Beyspiele an, auf eine Art, die zugleich zeigt, mit wie viel Güte, Billigkeit und reiner Unpartheylichkeit er auch das Benehmen und Schicksal der Ausländer beurtheilt habe.

Wo er auf David, auf Salomo, auf den Tempel — zu reden kommt, da spricht er immer als von ihm wichtigen Gegenständen; wenn er sich schon eine weit größere Weisheit, als Salomons, eine weit würdigere „Wohnung Gottes bey den Menschen" als den von Menschenhänden gebauten Tempel dachte. Ja,

*) Joh. V. 46. 47. Vergl. Luk. XVI. 29. 31.

eben das, was er von einem, der größer als der Tempel sey, sagt, zielte auf eine Vergegenwärtigung Jehovah's, von welcher der Salomonische Tempel und Tempeldienst ein Bild oder Symbol sey. Von dem Gott Abrahams, demselben, der durch Moses Gesetze gegeben, und sich nachher in dem Tempel habe verehren lassen, redet er immer als von dem wahren Gotte, wenn er schon die Anbetung desselben eben so wenig auf diesen Tempel, als auf irgend einen andern für heilig gehaltenen Ort * beschränkt wissen wollte.

Der Priester- und Opferordnung schrieb er einen dieser Gottheit würdigen Zweck, der aber bloß durch diese Anordnung selbst nicht erreicht werden könne, zu; er unterscheidet zwischen dem von Gottes Weisheit beabsichtigten Zweck jener Verehrungsanstalt — („mein Tempel soll ein Andachtshaus für alle Völker heissen") und dem, was der niedrig-denkende Jude — auch mancher Priester und Levit — aus Aberglauben, aus Ehrsucht und Nationalstolz, ja wohl gar aus niedriger Gewinnsucht ** daraus machte. Wenn er also schon, auf sich deutend, sagt: „Hier ist mehr als der Tempel;" — wenn er schon jenem prachtvollen Gebäude eine nahe gänzliche Zerstörung, als die Folge der Verwerfung des im Namen der Gottheit gekommnen — prophezeyte; so läßt sich daraus nicht schliessen, er habe dieser Verehrungsanstalt selbst die Göttlichkeit des Zweckes und der Anordnung abgesprochen. In's Gegentheil: Gerade das, daß er es dem Gange der Theokratie, dem Zwecke der bisherigen Führungen mit Israel angemessen fand, daß ihrem so ganz ausgearteten Tempeldienste itzt durch die Römer (wie ehmals durch die Babylonier) ein Ende gemacht

*) Joh. IV. 25. **) „Ein Kaufhaus." Joh. II. 16.

werde, so sezt eben dieß voraus, er habe in dem ganzen Gang und Zusammenhang der Schicksale dieser Nation einen göttlichen Plan, dessen lezter großer Zweck aber nun erst durch ihn erreicht werden müße, anerkannt.

Ueber den Gegenstand der religiosen Verehrung dachte Jesus insoweit mit seinen jüdischen Zeitgenossen gleich, daß es derselbe Gott sey, der sich ihren Vorältern offenbaret habe, der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs. Insoweit zog er selbst auch den religiosen Kultus seiner Landsleute dem der Samariter vor. „Wir beten eine Gottheit an, die wir kennen (die sich) uns wirklich offenbarte)" * aber eine würdige Verehrung dieser aus ihren Offenbarungen und Führungen erkannten Gottheit gestand er darum seinen jüdischen Zeitgenossen nicht zu. Er warf ihnen wesentliche Abweichungen von dem Gottverehrenden Sinn ihrer Väter, und besonders Nichtanerkennung, Nichtbefolgung seines ihnen vorlängst bekannt gemachten, und nun durch ihn noch vollkommner geoffenbarten Worts und Willens vor. (Selbst diese Vorwürfe, die er ihnen hierüber machte, setzen seine Ueberzeugung von der Wirklichkeit und Göttlichkeit jener ältern Offenbarung voraus.)

Er machte besonders auf etwas aufmerksam, woran den rabbinischen Lehrern nur kein Sinn kam, nämlich, daß das Seh- und Hörbare der Offenbarung von der Gottheit selbst, die von Niemandem eigentlich gesehen und gehört werde, unterschieden werden müße; und legte dadurch den Grund zu der einzigrichtigen Vorstellung vom „Meßias," als „dem, durch den sich Gott nun vollkommener

*) Joh. IV. 22.

„offenbare und vergegenwärtige, durch den er „sie, als durch sein lebendiges Wort, retten, be„glücken, regieren wolle." (Dahin zielen besonders seine bey Johannes vorkommende Reden mit den Juden ab.) Von Gott selbst, dem Vater, der ihn gesandt habe, sagt er: „Ihn habt ihr nie sprechen hören, nie ein Bild von ihm gesehen. * — Vom Worte Gottes hingegen (dem wirklich seh- und hörbaren Offenbarer der Gottheit) sagt er: „Ihr „lasset es nicht unter euch wohnen; (nicht Eingang „bey euch finden;) zumal ihr dem, den Gott euch „sendet, Glauben und Beyfall versaget." ** — — Dieß Nichtglauben an Gottes Wort sey im Grunde derselbe große Irrthum, dessen schon ihre Voreltern (durch Verwerfung so manches göttlichen Ausspruchs) sich schuldig gemacht hätten; — aber itzt sey der Irrthum um so verderblicher, weil gerade die Offenbarung, der Offenbarer, welcher ihnen als der lezte und größte verheissen sey, verworfen werde.

So fand unser Herr den einzigwahren höhern *** Begriff vom „Meßias", als einem zur Rettung und Regierung der Nation bevollmächtigten (gesalbten, geweihten) Offenbarer der Gottheit — schon in der alten heiligen Geschichte; in dem ganzen Zusammenhang und Zwecke jener göttlichen Führungen; wo die Idee von einem Vergegenwärtiger, Repräsentanten und Offenbarer der Gottheit, der in ihrem Namen spricht und handelt, wirklich schon herrscht; wo ein solcher auf eine Art und Weise redend und handelnd eingeführt wird, daß wer auch nur den Geist dieser Geschichte auffaßte, sich vom „Meßias"

*) Joh. V. 37. **) Ebend. 38. ***) Im Gegensatz gegen den niedrigen, den er bey seinen jüdischen Zeitgenossen fand.

keine wahrere Vorstellung, als eben diese, machen konnte. Wer sich ihn aber als den würdigsten Offenbarer der Gottheit dachte, der konnte auch nicht wohl anders, als ihn zugleich für den Ausführer alles dessen halten, was jener ganze göttliche Entwurf zum Beßten nicht nur der israelitischen Nation, sondern des ganzen menschlichen Geschlechtes enthielt. Und eben in dieser, aus dem Geiste jener Geschichte sich ergebenden, Vorstellung von einem „lebendigen Gottesworte" (wie Johannes * sich ausdrückt,) erkannte unser Herr sich selbst.

Er fand denn aber in eben dieser theokratischen Geschichte die von seinen Zeitgenossen auch so sehr verkannte wahre Bestimmung des Volkes Israel — Er bemerkte einen schon von Moses Zeiten her immer auffallendern Unterschied zwischen einem „Israel dem Namen nach" (einer sich nur so nennenden, äusserlich durch die Beschneidung sich auszeichnenden, Nachkommenschaft Abrahams,) und einem in die Fußstapfen der Gottesergebenheit und Glaubenstreue des Stammvaters tretenden, dieses Namens würdigen, Israel. Nur diesen leztern hielt er für den eigentlichen Gegenstand der göttlichen Segnungen und Zusagen. — Und wer an dieser ihren Gottesglauben sich anschloß (Griech, oder Römer, oder von was für einer Nation er immer seyn mogte) den dacht' er sich als zu dem ächten Israel mitgehörend und zu derselben Glückseligkeit mit Abraham, Isak und Jakob bestimmt.** Eine Ansicht, nach welcher die Bestimmug jenes Volkes hauptsächlich

*) Evang. Joh. I. 1. Vergl. mit I. Joh. I. 1. Λογος της ζωης.

**) Matth. VIII. 11.

lich darin bestand, ein Mittel und Werkzeug zur Beseligung auch der übrigen Menschheit * abzugeben. Er bemerkte sich darum auch besonders das in jener Geschichte, was von vorzüglicher, ja ausschliessender, Begünstigung des ächtern Israels, und was von Wohlthaten, Rettungen, Segnungen, die zuweilen auch Ausländern vom Gott Israels zu Theil geworden, zeugte. Was er nur immer dieser Art z. B. in der Geschichte Elias, Elisa, Jonas — — fand, das benuzte er, um seinen Zeitgenossen zu zeigen, die Absicht jener ehmaligen Absonderung Abrahams und seiner von Israel abstammenden Nachkommen, gehe keineswegs auf partheyische Ausschliessung aller andern Völker von der Huld und Güte des Gottes Israels; es finde sich vielmehr manche deutliche Spur, daß Heiden, die zum Glauben an „Gottes Wort" sich führen liessen, der bloß leiblichen Nachkommenschaft Abrahams vorgezogen und vom Gott Israels selbst auf eine für das sich nur so nennende — Israel beschämende Weise seyen begünstigt worden.

Er fand demzufolge auch schon in der Geschichte des vom unächten Israel stets verworfenen, vom ächten stets angenommenen „Gotteswords", und den von daher zuweilen auch auf Ausländer abgeflossenen Vortheilen gewissermaßen den Gang seiner eignen Geschichte und ihrer Folgen vorgebildet und bezeichnet — (Was hier nur vorläufig bemerkt, aber in der Folge wichtig werden wird, wenn wir mit dem, was ihn schon die Geschichte seines Volkes lehrte, auch seine Ansicht und Benutzung der altbiblischen Lehre und Prophezey vergleichen werden.)

*) „Das Heil kommt aus den Juden." Joh. IV. 22. (Sehet oben S. 80.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Und so läßt sichs denn mit Grund behaupten, er habe schon in dem historischen Innhalt des alten Testaments einen göttlichen Plan, einen im Zusammenhang fortschreitenden, sich nicht bloß auf dieß Eine Volk beziehenden, sondern auch andere Weltvölker umfassenden, aber noch nicht ausgeführten, Weisheitsvollen, auf Heil und Segen abzielenden Entwurf erblickt.

b. Mit dieser Ansicht der **Geschichte** harmonirte seine Ansicht der **Lehre** d. h. dessen, was in den Schriften des alten Bundes, als **Gesetz** vorgeschrieben, als göttlicher **Unterricht** eingeschärft, auch als **Gebrauch** oder Feyerlichkeit (in religioser, moralischer, politischer Hinsicht) angeordnet wurde.

Jesus dachte sich ein **göttliches Gesetz**, in weiterem sowohl, als in engerem oder eigentlicherm Sinne. Er machte einen Unterschied zwischen göttlichen Vorschriften, Verordnungen, die über **Moses** hinaufreichen, und solchen, die erst durch **Moses** an die Nation gelangten. * In den leztern fand er gewisse Einschränkungen ** jener erstern; wovon der Grund in den Zeitumständen und dem schwer zu lenkenden Charakter *** der Nation liege. Von jener uralten Verordnung, die das Verhältniß der Pflicht gegen die Ehegattin zu der gegen die Eltern bestimmt, spricht er als von einem Gesetze **Gottes**, das so alt als die Welt sey. †

Von dieser ältesten göttlichen Verordnung führt er das vom Schöpfer festgesezte wechselseitige Verhältniß des

*) Matth. XIX. 4—8. Joh. VII. 22.
**) Matth. XIX. 8.
***) Σκληροκαρδια ibid.
†) απ' ἀρχῆς &c.

Bayerische Staatsbibliothek München

männlichen Geschlechts zum weiblichen als Grund an: „Darum" — (weil Gott sie so zusammen fügte,) „wird der Mann Vater und Mutter verlassen, „und seinem Weibe u. s. w." In der Natur der aus des Schöpfers ursprünglicher Einrichtung sich ergebenden Verhältnisse fand er also das Fundament des ersten Sittengesetzes, das sich auf Ehegatten, Eltern und Kinder bezog. Eben so alt und heilig sind ihm aber auch die Verhältnisse, welche eine Verpflichtung der Dependenz des Menschen von Gott mit sich führen. Er redet von Gott schon da als vom Gesetzgeber der Menschen, wo er der Erstenschaffenen und ihres wechselseitigen Verhältnisses gedenkt. * Er muß sich also eine schon dem ersten Menschenpaare geschehene göttliche „Willenserklärung" gedacht haben.

Auch schon aus dem, was oben von seiner Ansicht des biblischen Geschichtinhalts gesagt worden ist, ergab es sich, eine schon in der ersten Menschenhaushaltnng und nachher immer wirksam gewesene göttliche Aufsicht und Regierung sey auch ihm historische Wahrheit gewesen; auch er habe einen Thatbeweis dieser göttlichen Regierung des Menschengeschlechts z. B. in jener Sündfluthgeschichte und der Rettung Noahs gefunden. Eine thätlich lohnende — strafende — rettende göttliche Regierung ließ sich aber nicht wohl anders, als unter Voraussetzung eines solchen Verhältnisses denken, wie das zwischen Gott und dem Menschen, zufolge der biblischeu Erzählung, von jeher war.

Seht da die Grundlage seiner ganzen Ansicht und Behandelnsweise dessen, was er in den Büchern des

*) Matth. XIX. 4. 5.

alten Bundes als religiose und sittliche Vorschrift eingeschärft fand. Er betrachtete es alles nicht sowohl abstrakt, als vielmehr, so wie den Geschichtsgang selbst, unter dem Gesichtspunkt einer aus Thatbeweisen erkennbaren „göttlichen Regierung." — Ein Begriff, der dann auch den einer (eigentlich so geheissenen) Offenbarung in sich schließt. — Es läßt sich mit Recht behaupten, unser Herr habe sich das Menschengeschlecht als von jeher unter dem Einfluß einer Offenbarung, einer göttlichen Belehrung und Leitung stehend gedacht.

Dieß hindert indessen nicht, daß er nicht immer doch Vernunft, Willensfreyheit, Gewissen, als Eigenschaften betrachtet hätte, die den Menschen von seiner Erschaffung an einer göttlichen Leitung fähig machten. Er dachte sich den Menschen eben nur in Kraft seiner sittlichen Natur und Anlagen einer göttlichen Regierung, eines höhern Gesetzes empfänglich. Aber eben diese sittliche Natur des Menschen fand er mit viel Sinnlichkeit gepaart, die ihn von jeher einer höhern Leitung bedürftig machte. — Derselbe freye Willen, der das Gute wählen konnte, konnte auch das Böse wählen; mithin von der göttlichen Vorschrift abweichen; — die Sinnlichkeit (wie unschuldig man sie sich auch bey dem Menschen wie er aus des Schöpfers Hand kommt, denken kann und muß) machte ihn verführbar. Da dieß Begriffe sind, die der Sittenlehre unsers Herrn * stets zum Grunde liegen; so läßt sich ihm nicht wohl eine andere Ansicht jenes ersten Zustandes der Menschheit zuschreiben, als die so eben erwähnte: Daß er sich nämlich den Menschen als unter einem auf seine sittliche Natur sich beziehenden Gött-

*) Sehet den Abschnitt: Geist der Lehre Jesu.

lichen Gesetze schon von seiner Erschaffung her stehend, aber der Sinnlichkeit und Verführung oft unterliegend und ohne höhere Dazwischenkunft sich selbst zu retten unvermögend gedacht habe. Gerade die Vorstellung, die sich, wenn schon noch nicht entwickelt, aus jener ältesten historischen Offenbarungslehre selbst ergiebt.

Ganz übereinstimmend mit dieser Vorstellung ist denn auch unsers Herrn Ansicht des **Unterschieds zwischen Israeliten und Heiden**, worauf derselbe eigentlich beruhe, und des, mit jener ältesten Offenbarung im Wesentlichen stets harmonirenden, religiosen und sittlichen **Nationalgesetzes Mose.**

Er sah die **Heiden** oder Weltvölker zwar als von der wahren Gotteskenntniß und Verehrung, besonders vom Glauben an die **Vorsehung**,* längst abgewichene Menschen an, denen aber eine **Zurückführung** zugedacht sey, mittelst welcher sehr viele des beßten Glückes, das je der ächteste Israelit sich versprechen könne, theilhaftig werden ** sollten. Er sah die Heiden für Menschen an, die Vernunft und Gewissen hätten (und eben darum einer Zurückführung fähig wären,) aber sich von jenem göttlichen Führer, der sich den Menschen gleich anfangs offenbarte, und immer als der Alleinwahre verehrt werden sollte, sich zu weit entfernt hätten, als daß ihre Rückkehr, ohne eine höhere Veranstaltung, jemals zu erwarten wäre. — Das Heidenthum, als solches, stellte er sich als ein Reich der Lüge vor, welches dem der Wahrheit werde weichen müssen. Als den Beherrscher dieses Reiches dachte er sich eben den „Lügner," den er auch den „Fürsten dieser Welt" nennt, dem aber sein Umsturz

*) Matth. VI. 32. **) Matth. VIII. 11.

bereitet sey.* Vorstellungen, denen doch immer eben das zum Grunde lag, was auch schon die altbiblische Religionslehre von den Heiden sagt. Wie sie schon dort immer als von der Offenbarung, die so alt als die Welt sey, auf erdichtete und lügenhafte Offenbarungen hinverirrt, betrachtet werden; so stellte auch unser Herr sie sich als immer noch in diesem Zustande befindlich, — doch nicht als so verdorben vor, daß keine Rettung oder Zurückführung zu der wahren Gottheit mehr möglich wäre. Ins Gegentheil: Einen großen Theil von ihnen hielt er für Rettungsfähiger, als die verdorbene Judenschaft selbst. Auch diese Ansicht war mancher Aeusserung schon der ältern Lehrer Israels gemäß.

Eben so übereinstimmend mit dem Geiste dieser ältern Lehre war die Vorstellung, die er sich vom Volk Israel machte. Zwischen würdigen und unwürdigen Nachkommen Abrahams macht er denselben Unterschied, auf den schon die mosaischen und prophetischen Schriften stets Rücksicht nehmen. Erst der Rabbinismus hatte diese Gränzlinie verwischt, indem er die Würdigkeit eines Israeliten schon in der Abstammung von Abraham, in der Beschneidung, in der Beobachtung des äußern levitischen Kultus und einer sich meist auf eben diesen Kultus beziehenden Traditionslehre zu finden glaubte. Gemäß der ältern, ächtern, Lehre, forderte unser Herr von einem „Nachkömmling Abrahams" ungleich mehr. Den Beschneidungsgebrauch sah er freylich auch nicht bloß für einen gesezlichen Ritus — ob ihm gleich das Gesetz noch eine besondere Sanktion gegeben hatte, — sondern für ein aus der Familie der Stammväter sich herschreibendes Absonderungs-

*) Joh. XII. 31.

zeichen an;* suchte aber in demselben weiter keine Heiligkeit, keinen Vorzug, der zur Geringschätzung des Ausländers berechtige, welchem der Glaube an den Gott Abrahams einst, des Mangels der Beschneidung ungeachtet, dieselben höhern Segnungen, deren sich die Stammväter selbst um ihrer Religiosität willen zu freuen hätten, verschaffen werde.** Ein deutlicher Wink, daß er auch als Israelit sich etwas Höheres, als die mosaische Verfassung, dachte, liegt auch in seiner Ansicht der Lehre vom Sabbat, zu deren Berichtigung er etwas älteres, nämlich die sich von der Schöpfung selbst herleitende Würde des Menschen gelten macht; eine Würde, die zu groß sey, als daß man sich den Mensch um des Sabbats willen erschaffen denken könnte, da er vielmehr für einen Herrn des Sabbats zu halten sey. Alles Spuren einer edlern Abrahamisch-freyen Denkart, die das mosaische Gesetz keineswegs für eine Anstalt, die den freyen Gottverehrer habe fesseln und den Geist der Religiosität erdrücken sollen, ansah. Dieß hielt er für eine den Gesetzgeber selbst entehrende, eines ächten Israeliten unwürdige Denkart.

Wie dachte er sich denn also eigentlich die mosaische Verfassung; das Gesetz selbst sowohl, als den zur Einführung und feyerlichern Sanktion desselben hinzugekommnen levitischen Dienst? — Er dachte sie sich (wie Paulus) als eine Zwischenanstalt, die aber in den Zusammenhang des großen göttlichen Entwurfes mitgehöre. Es war, nach seiner Ansicht, eine religiose und zugleich politische Nationalverfassung; ganz auf die Bestimmung sowohl als auf die Bedürfnisse der Nation, als Nation, berechnet, für die ganze

*) Joh. VII. 22. **) Matth. VJII. 11.

Zeit, die von Moses an bis auf den Meßias sich erstrecken sollte. Er anerkannte das Göttliche dieser Verfassung — im Ganzen und in Theilen; allein da sich bey ihm mit dem Glauben an ihre Göttlichkeit, die noch viel weiter gehende und umfassendere Idee von einem „Gottesreich" verband, dem jene Nationalverfassung doch nur den Weg bahnen müße; so konnte er, nach diesem Gesichtspunkte, unmöglich das mosaische Gesetz selbst für das non plus ultra der göttlichen Führungen ansehn, wofür seine jüdischen Zeitgenossen es ansahen: Wohl aber für etwas, das nicht eher wegfallen könne, als bis sein Zweck gänzlich erreicht sey; * das also freylich auch von ihm (selbst nach dem Zwecke seiner Sendung,) eben so vollständig gelehrt als ausgeübt werden müße; wodurch es denn aber auch erfüllt seyn ** d. i. das Ziel seiner Bestimmung völlig erreicht haben werde. Bisher fand er, sey es noch unerfüllt; es werde noch weder so ganz verstanden und gelehrt, noch so ausgeübt, wie es der göttliche Gesetzgeber habe verstanden und befolgt wissen wollen. So lange aber dieß nicht geschehe, könne auch das verheissene *** Vollkommnere (das „göttliche Reich") unmöglich zu Stande kommen, zumal dieß eine Glückseligkeitsanstalt sey, die voraussetze, daß dem göttlichen Gesetz in allen, auch den kleinsten, † Theilen ein Genügen geleistet worden sey.

Dieser Ansicht zufolge machte er denn erst wieder auf den Geist jenes Gesetzes, auf den wahren Sinn der

*) Luk. XVI. 17. **) Matth. V. 17.

***) Sehet unten, wo von seiner Ansicht des prophetischen Theils der heiligen Schriften die Rede seyn wird.

†) Matth. V. 18.

religiosen und sittlichen Forderungen aufmerksam. — Um diesen wiederherzustellen, sonderte er auf das schärfste alles, was die rabbinischen Lehrer angeflickt hatten, davon ab. Er wollte es durchaus nicht für eben so verpflichtend — er wollte es für weiter nichts, als bloße „Menschensatzung" angesehn wissen. Schon dadurch bekam in seinen Vorträgen die Gesetzeslehre wieder eine ganz neue Gestalt; ihr eigentlicher Sinn sowohl, als ihr verpflichtendes Ansehen wurde wieder hergestellt. Er machte aber auch noch eine andere Absonderung. Was den mosaischen Hauptverordnungen nur als Ritus, zu desto feyerlicherer Einführung und Sanktion des Gesetzes, oder als Modification desselben für besondere Fälle und Zeitumstände beygefügt ist, das trug er (ohne darum die Göttlichkeit solcher Verfügungen zu läugnen) nicht geradehin als „göttliches Gesetz" vor. Z. B. Opfern war nie geradehin als Pflicht geboten. Nur für besondere Fälle, und unter gewissen Voraussetzungen, war eine Opferordnung, mehr als Anweisung für den Priester, als für das Volk, festgesezt. Für's Volk nur insoweit, daß es keiner andern Gottheit, als dieser, sollte opfern dürfen. Man konnte also nicht sagen, der Gott Israels habe mit Opfern und Gaben geehret und bedienet seyn wollen. Dieß sah unser Herr deutlich ein. Nichts destoweniger hielt er den levitischen Dienst für etwas um wichtiger Gründe willen von eben dem Gesetzgeber, der das Religions- und Sittengesetz vorschrieb, angeordnetes; hielt auch den Priester- und Levitenstand selbst für eine Anordnung, welche, bis sie ihren Zweck erreicht habe, aber auch nicht länger — beybehalten werden müße. Da hingegen der Pharisäismus dieß alles für etwas mit dem höchsten Religionsgesetze

gleich= wesentliches und stets beyzubehaltendes ansah. So wie Jesus die Lage der Sachen vorfand, konnte er allerdings den Zweck des levitischen Dienstes noch so wenig als den des Gesetzes selbst für schon erreicht halten; er gab in einzelnen Fällen auch selbst die An=weisung, sich nach demselben zu richten („zeige dich dem Priester und bringe das Opfer" u. s. w.) Auch wenn es um das zu thun war, was das Wesentliche des Religions = und Sittengesetzes selbst betrifft; so sprach er auch diesem seine nationale Tendenz gar nicht ab; er trug es wirklich selbst noch als die Israeliten verpflichtend, als ein von dem Gott ihrer Vä=ter ihnen, nicht den Heiden, vorgeschriebenes Gesetz vor. Dem Israeliten nur ließ es sich als Summe des Gesetzes einprägen: „Du sollst den Herrn dei=nen Gott lieben von ganzem Herzen" u. s. w. Es konnte von keinem andern Gott, als dem, der seine Voreltern aus Aegypten geführt hatte — — die Rede seyn. Allein, dieser nationalen Tendenz des göttli=chen Gesetzes ungeachtet, zeigte er die Hauptforde=rungen nun in einem eignen und neuen Lichte; so nämlich, daß er auf den in Gottes Natur und Voll=kommenheiten (nicht bloß in jenen Nationalwohltha=ten) liegenden Grund derselben aufmerksam machte. Er gedachte dieser Vollkommenheiten * so, daß es auffallen mußte, dieß Fundament der göttlichen For=derungen, und die Forderungen selbst, inwieweit sie sich auf dieß Fundament gründen, haben eine mehr als nationale Wichtigkeit d. h. sie beziehen sich nicht bloß auf das Verhältniß, worin der Gott Israels mit dieser Nation, sondern auch auf das, worin er als Schöpfer, als Menschenvater, mit den Menschen

*) Matth. V. 45. 48. VI. 8. 32.

überhaupt stehe. Daß dieß zum Geiste jener alten Verfassung, zum Göttlichen derselben, mitgehöre, hatte noch kein Lehrer Israels so in's Licht gesezt, wie wir es z. B. in der Bergpredigt finden. Es lag aber doch immer im Geist und Zwecke jener weithinzielenden Verfassung; schon die Propheten gaben hierüber Winke: Aber der Rabbinismus hatte diese geistigern Züge der alten Gesetzgebung, so viel von ihm abhieng, verwischt. Es bedurfte eines Auges, wie das unsers Herrn war, um jenes zu etwas Partheyisch-Nationalem herabgewürdigte Gesetz in einem so neuen, Gott-geziemendern Lichte anzusehn — und dieß Licht, trotz aller Einwendungen des niedrigen Pharisäismus, auf den Leuchter zu setzen.

Mit dieser Art, das alte Gesetz zu behandeln und auszulegen, trat er denn also doch der unmittelbarern nationalen Tendenz desselben nicht zu nahe. Vielmehr machte er, wo es nöthig war, selbst auf diese aufmerksam; z. B. wo er sagt: „Um eurer Unbiegsamkeit „(Hartherzigkeit) willen, hat Moses euch dieß ge„stattet." Er fand also selbst, die nationale Bestimmung jenes (in seinen Hauptforderungen auf Gottes Natur und die Pflicht des Menschen überhaupt sich gründenden) Gesetzes habe freylich gewisse Ausnahmen erfordert, weil es sonst mit dem Charakter dieser Nation zu sehr contrastirt haben würde.

In jeder Rücksicht aber fand er dieß göttliche Gesetz noch unerfüllt, den Zweck desselben noch unerreicht. Als Nationalgesetz war es — selbst von Lehrern und Vorstehern der Nation — nicht einmal richtig verstanden, vielweniger gehörig befolgt und ausgeübt. Als göttliches Gesetz überhaupt, d. h. als eine auf Gottes Einheit und Vollkommenheiten, wie auch auf

die Natur des Menschen sich gründende Vorschrift, ward es höchstens insoweit gelten gemacht, inwieweit man etwa Helden dadurch, daß man es ihnen von dieser Seite vorstellte, desto eher zu Proselyten zu machen hoffte; wo man denn aber doch alles dadurch wieder verderbte, daß man ihnen zugleich die Beschneidung aufdrang, als ob sie ohne diese doch unmöglich rechte Verehrer Gottes werden könnten. Jesus, der vorhersah, daß, was in diesem Gesetze eine bloß nationale Verbindlichkeit hatte, nicht mehr lang seine Kraft behalten könnte, sondern großentheils mit dem Tempel hinfallen müßte, gab sich um so mehr Mühe, das, was sich auf Religion und Sittlichkeit überhaupt bezog, zu retten, hervorzuziehen, von den Schlacken des Rabbinismus zu reinigen, zugleich aber durch selbsteigene Erfüllung solcher wesentlichen Vorschriften zu zeigen, wie sie verstanden werden müßten.

Er dachte sich aber auch eine noch nicht erfolgte „Erfüllung", noch nicht erreichte Absicht dessen, was als Gebrauch, als äußerliche religiose Sitte und Uebung, vorgeschrieben war. Durch ein auch noch so ängstlich-steifes Beobachten dieses Aeußerlichen, glaubte er, könne die Absicht der Vorschrift nicht erreicht werden. Er sah nämlich diese Gebräuche für Schattenbilder an, die auf etwas Größeres und Reelleres hinzielten; so daß ihre wahre Absicht anders nicht, als eben durch dieß Reelle selbst erreicht werden könnte. Dieß erwartete er von dem Gang, den es mit ihm und seinen Schicksalen nehmen müßte.* Ich glaube dieß um so sicherer für seine Ansicht des Zweckes jener levitischen Ordnung geben zu können, weil er selbst

*) „Opfer und Gaben hast du nicht wollen; aber einen Leib hast du mir" u. s. w.

bey einem der wichtigsten Anläße, bey Feyrung des lezten Passah nächst vor seinem Leiden, von einer erst noch bevorstehenden „Erfüllung" * (Zweckserreichung) dieses Gebrauches redet, welche anders nicht als mittelst dessen, was auf ihn warte, erhältlich sey. Er muß sich wohl irgend eine Beziehung dessen, was mit dem Passahlamm zu geschehen pflegte, (oder der Rettung, zu deren Andenken dieser Gebrauch unmittelbar dienete) auf sich und sein Leiden gedacht haben.

Auch selbst das Symbolische der Abendmahlshandlung, inwiefern sie sich an das Passahmahl anschloß, scheint eine solche Ansicht jenes uralten religiosen Gebrauches vorauszusetzen, daß nämlich derselbe auf eine höhere Rettung, die auch Blut kosten würde — habe hindeuten sollen. Ohne unserm Herrn etwas anzudichten, darf man doch wohl annehmen, ja man ist durch seine ganze übrige Behandlungsweise des israelitischen Kultus berechtiget anzunehmen, — er habe sich eine der Gottheit höchstwürdige Tendenz desselben auf etwas, das nicht mehr nur dem Namen nach, sondern wirklich „ein wohlgefälliges Opfer" zu heissen verdiene, gedacht. Nicht nur den Ausdruck, sondern den Begriff selbst behält er bey, wenn er darin, „daß er sein Leben für viele hingebe," einen „Gegenwerth" ** d. i. etwas den Schaden selbst sowohl als die Mangelhaftigkeit jedes andern Lösegelds (Opfers, Söhnopfers,) ersetzendes findet.

So wie übrigens in der israelitischen Verfassung, als einem Ganzen, die Gebräuche mit den wesentlichen, Religiosität und Sitten selbst betreffenden Forderungen vom Gesetzgeber verbunden waren,

*) Luk. XXII. 16. **) Matth. XX. 28.

ließ auch Jesus sie ungetrennt; zumal er es unmittelbar doch eben nur mit der Nation zu thun hatte. Er äußerte sich über das Wesentliche des Religions- und Sittengesetzes so, daß es immer noch mit der Beobachtung des Aeusserlichen (was nämlich nicht rabbinischer Zusatz, sondern alte schriftliche Anordnung war) gar wohl bestehen konnte. Es kommt z. B. in der ganzen Bergrede nichts vor, das gegen den äusserlichen Kultus anstiesse, oder auf Abschaffung desselben zielte. Dieser konnte für einmal noch gänzlich beybehalten, und gleichwohl dem Religions- und Sittengesetze selbst seine höhere und geistigere Tendenz, an welche von der jüdischen Lehrer- und Priesterschaft nur nicht mehr gedacht wurde, wiederhergestellt werden — mittelst der Zurückführung aller andern Forderungen auf die zwo: „Du sollst Jehova, deinen Gott „über alles — und deinen Nächsten, wie dich „selbst — lieben;" — oder, was das Sittliche besonders betrifft, auf die Eine: „Alles, was ihr wollt, „daß die Menschen euch thun, das thut auch ihnen" u. s. w. — Jesus faßte so alles unter den Hauptgesichtspunkt eines absoluten unzertrennlichen Attaschements an den Einen wahren Gott, und an Menschen, mit denen man in engerer oder weiterer Verbindung lebe. Dieß konnte der Israelit annehmen, und doch Israelit bleiben. Es war nicht Ausdehnung der Gesetzesvorschrift über den vom Gesetzgeber beabsichtigten Grad hinaus. Die Forderung stand wörtlich schon im alten Gesetze, welches auch Ausländer und Fremde mit Billigkeit und Güte behandelt wissen wollte.

Es erhellet hieraus, daß Jesus den Geist des mosaischen Gesetzes überhaupt, und besonders (was heut zu

Tage noch öfters misverstanden wird,) das Verhältniß des Nationalen in demselben zum Gemeinwichtigen, im wahrsten Lichte eingesehen habe. Er hielt es gar nicht für unvereinbar, ein dem Nationalgesetze durchaus getreuer Israelit, und zugleich ein alle seine Mitmenschen liebender Anbeter des Gottes und Vaters aller zu seyn. Wirklich war er beydes. Man konnte ihm eben so wenig Uebertretung des — würdig verstandenen — Nationalgesetzes, als dessen, was allgemein-verpflichtend war, vorwerfen. So tief hatte noch niemand die Vereinbarkeit dieser beyden Rückfichten eingesehen. Eine vollkommnere Auslegung und Selbsterfüllung jenes Gesetzes, sowohl inwiefern es Nationalgesetz war, als inwiefern es auch allgemeinere Menschenpflicht vorschrieb, läßt sich nicht denken.

Um es nur auch an einem Beyspiel zu zeigen, wie er, ohne dem Nationalen zu nahe zu treten, das Gesetz im Großen verstanden und erfüllt habe, dienet besonders seine Ansicht der Verordnung vom Sabbat. — Er kam um so öfter darauf zu reden, weil so mancher Vorwurf der Sabbatsentweihung ihm gemachet wurde. Nach der jüdischen Lehrer Ansicht verstand er nicht einmal das Sabbatsgesetz; sie maaßten sich an, ihn darüber zu belehren. — Er nahm auf die Veranlaßung und den Zweck desselben Rückficht, und fand, es könne unmöglich den Sinn haben, den ihm jene beylegten. Sie machten den Menschen zum Sklaven des Sabbats. Dieß konnte des Gesetzgebers Absicht nie gewesen seyn. Die Anordnung eines Ruhetages zielte vielmehr auf Ausspannung des unter viele Lasten gebeugten Menschen, als auf Einspannung unter ein Joch der Aengstlich-

keit und des Gewissenszwangs ab; das noch drückender war als die gehäufteste Arbeitslast. Dem Sabbatsgesetze selbst sprach er so die göttliche Authorität nicht ab, sondern erklärte es nur Gottgeziemend, und sicherte eben dadurch um so mehr sein göttliches Ansehen. — Dieß ist bey seiner ganzen Erklärung und Selbstbefolgung des Gesetzes wohl zu bemerken. Nicht er entkräftete das göttliche Ansehn desselben (wie man es etwa itzt noch dafür ansieht, als wenn er selbst keine göttliche Anordnung des Gesetzes anerkannt hätte;) vielmehr thaten dieß seine jüdischen Gegner. Durch ihre geistlose Auslegung, auch der Hauptvorschriften, sowohl, als durch ihre Begünstigung späterer Lehren, beraubten sie das Gesetz seines Ansehens. Treffend zeigte er dieß auch in Ansehung dessen, was der göttliche Gesetzgeber den Kindern gegen die Eltern zu beobachten vorschreibt.*

Kurz, er rettete die höhere Authorität jener Gesetzgebung durch eine so viel wahrere und würdigere Erklärung des Zwecks und Sinnes der Gebote. Aber eben diese seine richtigste Ansicht des Geists dieses Gesetzes führte auf das, daß es bisher noch ganz und gar nicht erfüllt sey: So wie ihn auf der andern Seite die eben so tief eingesehene Göttlichkeit der ganzen Anstalt, zu welcher dieß Gesetz als eine Zwischenanordnung ** mitgehöre, keinen Augenblick zweifeln ließ, es müße noch erfüllt werden, und zwar in allem und jedem, was es (richtig verstanden) fordere. *** Dieß hätte er wohl nicht so entscheidend behaupten können, wenn er nur im mindesten

*) Matth. XV. 3. u. f.
**) Oben Seite 103.
***) Matth. V. 17. 18.

desten daran, daß (im eigentlichen Sinn,) Gott, der Gott Israels, der Gesetzgeber und Urheber jener ganzen Verfassung sey, gezweifelt hätte. Nur von Verordnungen von deren Göttlichkeit man überzeugt ist, kann man behaupten: „Eher mögen Himmel und „Erden in's Nichts zurückfallen, als daß eine derselben „unerfüllt bleiben könnte."

Von wem glaubte er denn, daß dieß Gesetz könne, werde, und müße erfüllt werden? — Zunächst von sich selbst; inwiefern er sich für den bestimmten Ausführer des Hauptzwecks jener früheren Anstalt, zur Einführung des Vollkommnern, worauf dieselbe abzielte, „des göttlichen Reiches selbst" ansah. Dieß Reich glaubte er, könne nicht eher wirklich vorhanden seyn, bis jemand gekommen sey, der alles leiste, was das Gesetz, seinem wesentlichen Inhalt nach, fordere; denn eben nur da sey Gottes Reich, wo seinem Gesetz und Willen ein vollkommenes Genügen geschehe. Es gehöre also zu seiner Bestimmung — Gottes Gesetz erst wieder in seinem geistigsten Sinne zu lehren, es selbst zu beobachten, Menschen zu bilden, die es eben so geistig, wie er, verstehen und ausüben; kurz es, im würdigsten Sinne, gelten zu machen und zu erfüllen.

c. Dieß alles wird noch heller, wenn nun auch seine Ansicht der Prophezey, oder des prophetischen Theils der Bücher des alten Bundes (in Verbindung mit dem Historischen, und was zur Gesetzgebung gehört) vom Näherm betrachtet wird.

„Prophezey", im weitern Sinne, schließt freylich alles, was im Namen der Gottheit gelehrt und vorgetragen wurde, und insoweit auch was sich auf Gesetzgebung bezog, und sogar viel Histori-

sches mit in sich: Wir nehmen es hier aber in bestimmterm Sinn, als den Inbegriff dessen, was Moses und sogeheissene Propheten rücksichtlich auf jene ganze Reyhe göttlicher Führungen von Abraham an, zum Aufschluß derselben, verheissend oder drohend, eigentlich oder unter Bildern, lehrten, anzeigten, erwarten hiessen.

Daß Jesus auch diesem Inhalt der alttestamentlichen Schriften überhaupt Wahrheit, hohe Wichtigkeit, und eine dem theokratischen Geschichtsgange, dem Zweck jener Führungen Abrahams, jener Absonderung seiner Nachkommen, jener Gesetzgebung — — angemessene Göttlichkeit zugeschrieben haben müße, ergiebt sich auch schon aus dem, was von seiner Ansicht des Historischen u. s. f. gesagt ist. Wer in jenen Führungen des Stammvaters — — in jener Leitung seiner Nachkommen vor und durch Mose, besonders in der Gesetzgebung und ihrer Sanktion — so viel Göttliches erblickte, der konnte auch nicht wohl anders, als eine Sammlung sich eben darauf beziehender Aussprüche, die sich in eben diesen Schriften fand, aller Aufmerksamkeit würdig achten.

Jesus sah demzufolge die Propheten des alten Bundes für Erklärer des göttlichen Willens in Bezug auf jene Führungen selbst, für Lehrer der Nation, die ihr über ihre besondere Bestimmung Auskunft geben, sie allmählig mit dem Geiste der Gesetzgebung, und mit dem Zwecke bisheriger sowohl als erst noch zu erwartender göttlicher Führungen bekannter machen mußten, an. Er dachte sich, geschichtsmäßig, eine fortschreitende Reyhe solcher Nationallehrer von Moses* — — von Samuel her. Er hielt den Täufer Jo-

*) Luk. XXIV. 27. Vergl. Apostelg. III. 24.

hannes für den lezten, der in diese Reyhe mitgehöre; und für den größten.* Namentlich führt er von jenen ältern am meisten den Moses und den Jesajas an. Er gedenkt aber, als eben so wahrer, vom Gott Israels gesandter, Propheten, auch derjenigen, von denen man keine Schriften hatte, des Elias, des Elisa.*

Die wichtigsten Aufschlüsse, die man den Propheten überhaupt zu danken habe, fand er in dem, was sie mit Hinsicht auf die Bestimmung und den Charakter der Nation, und auf das, was in der Folgezeit an ihr und durch sie, auch in Bezug auf andere Völker, geschehen sollte — — geredet hätten. Er machte aber zwischen dem, was alle frühern, und dem, was nur der unmittelbar vor ihm hergegangene (Johannes) vorgetragen, einen Unterschied, der auf seine ganze Ansicht ihrer Aussprüche und des Hauptzweckes ihrer Sendung ein Licht wirft. Von allen frühern sagt er, sie hätten von etwas Künftigem vorhergeredet.** Von Johannes, — er sey der, der dem Angekommenen vollends den Weg bahne,*** das als erfüllt (oder itzt sich erfüllend) ankündige, was jene nur erst von Ferne her geweissagt hätten.† — Doch wir müßen uns auf den Grund dieser Unterscheidung etwas tiefer einlassen.

Es ist schon oben†† bemerkt, unser Herr habe sich den Hauptzweck jener ganzen israelitischen Verfassung als noch unerreicht, und das Gesetz Mose selbst als

*) Luk. IV. 25. 27.

**) Προεφητευσαν. Matth. XI. 13. Was diesen bestimmtern Sinn hier haben muß, weil es sie von Johannes, der etwas vorhandenes nun wirklich ankündigte, — unterscheiden soll.

***) Ebendas. 10. †) Luk. XVI. 16.

††) Seite 98. u. 107.

noch unerfüllt vorgestellt. Er dachte sich die bisherigen Führungen der Nation als etwas zusammenhangend-fortgeschrittenes, aber noch nicht Ganzes; als ein Gebäude, dem gleichsam der Schlußstein noch mangle. Und daß diese Vorstellung der Natur der Sache entsprochen habe, bedarf wohl keines Beweises. Es war doch wirklich noch kein der Gottheit würdiger, großer Zweck erreicht, mit alle dem, was bisher zur Absonderung der Nation, zu einer so außerordentlichen Leitung ihrer Schicksale u. s. w. geschehen war. Noch konnte man nicht sagen, daß etwas schon zu Stande gekommen sey, das einem so vorbereitenden, so große Erwartungen erweckenden Gange der Sachen entspreche, mithin für das Resultat alles Frühern angesehen werden könne. — Und gerade über dieß bisher noch mangelnde, aber in dem göttlichen Entwurfe längst beabsichtigte fand sich in den Schriften der Propheten, nach unsers Herrn Ansicht und Urtheil, manch deutlicher Wink, manch wirklicher Aufschluß. —

Er sah nicht nur, daß die Propheten sich im Geiste weit über ihre Zeiten hinaus in künftige Lagen und Zustände der Nation versetzt; (dieß sahen auch seine jüdischen Zeitgenossen noch wohl ein, und gründeten eben darauf auch ihre Erwartungen;) sondern daß sie sich einen ganz andern Gang der Sachen vorgestellt hätten, als den, den man nun durchgehends erwartete. Hier fängt sich das, was unsers Herrn Ansicht der alten Prophezey eigenes hatte, von dem, was sie mit der zu seiner Zeit gewöhnlichen jüdischen Ansicht gemein hatte, zu scheiden an. — Ein Punkt von äusserster Wichtigkeit.

Daß unter dem Namen „himmlisches oder gött-

liches Reich" vorlängst etwas Großes und Weitaussehendes verheissen und geweissagt sey, darüber war zwischen zwischen dem Herrn und seinen jüdischen Zeitgenossen gar kein Streit. Man wußte, daß dem Daniel in mehr als einer seiner Visionen ein leztes Königreich vorschwebte, das den Verehrern des wahren Gottes eigen seyn und dem alle andern Reiche werden weichen müßen; ein Reich, dessen Umfang und Dauer unbeschränkt sey. Man fand ähnliche Vorstellungen auch in andern Propheten. Für ein solches Reich gab es keine schicklichere Benennung, als die, die unser Herr wirklich vorfand: Gottesreich, himmlische Monarchie, Theokratie.

Nun konnte man sich von einer solchen Verfassung mehr oder weniger würdige Begriffe machen. Die Grundzüge der Idee von einem solchen Reiche lagen in der alt-israelitischen Verfassung selbst, wie sie schon in den Geschichtbüchern des alten Bundes dargestellt ist. — Da wird schon allenthalben eine dieß Volk regierende, sich ihm als höchster König vergegenwärtigende Gottheit redend und handelnd eingeführt. Auf diese Hauptidee hat die ganze Gesetzgebung Bezug: und selbst das zur Bedienung dieses Gottkönniges angeordnete Priesterthum. Auf eben diese Idee hatte ganz besonders die Davidische und Salomonische Monarchie Bezug. Hier stellte ein Mensch den Gottkönig insoweit vor, daß er in dessen Namen, als sein Gesalbter oder Bevollmächtigter, über eine Nation gesezt war, deren eigentlicher Regent und Oberkönig Jehova war. Diese Grundzüge der Idee von einem Gottesreiche sind auch noch bey allem, was die Propheten davon versprachen, deutlich zu bemerken; — schon sie dachten sich etwas sowohl der Beschaffenheit

als der Dauer und dem Umfang nach, jede Weltmonarchie weit übertreffendes. Aber dem niedrigdenkenden Juden fiel gerade dieß am wenigsten auf. — Er nahm aus der großen Idee, wie sie zum Theil in der alten Geschichte, zum Theil in den Propheten lag, nichts als den Namen — und etwa die Züge, die mit dem ehmaligen Zustand der Nation, wie er in ihren ehrenvollen und glücklichsten Zeiten war, am meisten ähnliches hatten. Was aufs Religiose und Sittliche sich bezog, ließ er meist aus seiner Vorstellung weg, oder dachte sich's nur als Nebensache. Ferner: da sich an die Idee von einem neuaufzurichtenden Gottesreiche auch die einer höhern, göttlichen, „Rettung" anschloß; so dachte sich der Jude auch diese nicht sowohl theokratisch (wie sie ihm doch immer auch in der ältern Geschichte sowohl, als in den Propheten vorgestellt war,) als bloß irdisch-politisch; höchstens mit dem Beybegriffe einiger Reforme des Kultus, wodurch derselbe wieder seinen ehmaligen, oder noch höhern Glanz bekommen würde.

Jesus verstand den Geist der Geschichte und der Prophezey ganz anders. Deutlich sah auch er in den Schriften der Propheten eine große, lezte, göttliche Rettung und Regierung verheissen: Aber nicht eine solche, die sich nur wieder auf ein einsweiliges politisches Bedürfniß der Nation beschränken sollte. Auch gar nicht bloß (was immer noch etwas mehr gewesen wäre) eine Wiederherstellung des theokratischen Zustandes, darin sich die Nation zur Zeit ihrer Rettung aus Aegypten, oder der Gesetzgebung, oder unter David und Salomo — — oder je dem beßten ihrer Thronfolger befunden hatte. Nur wieder so etwas erwarten, hieß nicht einen Fortschritt zum Voll-

kommnern, sondern vielmehr einen Rückschritt erwarten; es hieß dem göttlich-fortschreitenden, zur würdigsten Entwicklung bereits eingeleiteten Werke Schranken setzen; es hieß dem Geiste der Weissagung selbst, der etwas ungleich Größeres hatte erwarten heissen, widersprechen, den von diesem höhern Geiste geöffneten Aussichten in die Zukunft einen niedrigen Sinn andichten. Davon war unser Herr weit entfernt; wie sehr es auch herrschendes Vorurtheil seiner Zeitgenossen war.

Und so würdig wie er sich die in den prophetischen Schriften verheissene Rettung und Regierung dachte, eben so würdig fand er auch in denselben den göttlichen Retter und König selbst dargestellt; ganz anders als wie die Juden sich ihn dachten. Sein Begriff vom Messias war ein von Vorurtheilen reines Produkt seines in den Geist der Prophezey tief eingedrungenen Verstandes. Die Grundzüge der Idee von einer solchen Person lagen in dem theokratischen Entwurfe selbst; sie schloß sich ganz an jenen Hauptbegriff, * von einem zur Beglückung der Nation Bevollmächtigten (gesalbten, geweiheten) Offenbarer der Gottheit an.

Bey einer, schon von ihrer Entstehung an, so ausserordentlich geleiteten Nation mußte dieser Begriff mit dem von ihrem Schutzgotte selbst sich innigst verweben. Eigentlich war Er der einzige, der höchste Retter, der gesetzgebende Monarch, der Herr und König. Unter diesem Verhältnisse hatte er sich stets geoffenbaret. Und nur, wer in seinem Geist und Namen, von ihm bevollmächtigt, als Retter und Regent auftrat, konnte auf Zutrauen und Gehorsam

*) Seite 95.

Anspruch machen. Solche gab es nun zwar von Zeit zu Zeit. Schon die Heerführer, inwiefern sie zugleich Retter aus der Dienstbarkeit und andern Bedrängnissen waren, — besonders aber die mit noch höherer Vollmacht ausgerüsteten Könige stellten einigermaßen das vor, was ein erster, höchster Bevollmächtigter der Gottheit seyn und leisten sollte. Auf sie war ein Theil der Authorität des Gottkönniges, der Retter, Gesetzgeber, Monarch — — zugleich war, übergetragen. Aber keiner, auch nicht der beßte unter ihnen, war und leistete, was das Bedürfniß der Nation im Ganzen forderte, und was ihre Bestimmung erwarten hieß. Jesus konnte also den ganzen wahren Begriff von einem „Meßias" nicht geradehin nur von solchen hernehmen, die ehmals so als göttlich-bevollmächtigte Retter, Lehrer, Regenten — — aufgetreten waren; obgleich jeder derselben etwas jenem Begriffe entsprechendes hatte; jeder ein mehr oder weniger ähnlicher Abdruck des Urbildes war. Ein David z. B. ein Davidssohn, wie Salomo war, erschöpfte das bey weitem noch nicht, was sich von einem bevollmächtigten Repräsentanten des Gottes Israels, nach den Bedürfnissen sowohl als der Bestimmung des Volks erwarten ließ. — Auch kein Heerführer, der sie der Dienstbarkeit, kein Prophet, der sie dem abgöttischen Aberglauben entriß, leistete etwas so Grosses und Entscheidendes, das dem Begriffe von einem, dieses Namens in jeder Rücksicht würdigen, Repräsentanten des Gottkönniges, entsprochen hätte.

In den Schriften der Propheten hauptsächlich fand sich der Begriff von einem weit grössern Bevollmächtigten, als keiner von jenen allen war; von Einem, der alles in sich vereinen würde,

was zur Befriedigung der wesentlichen Bedürfnisse der Nation und zur Erreichung des Zieles ihrer Bestimmung erforderlich war; alles, was von einem Repräsentanten der Gottheit im würdigsten Sinne, etwartet werden konnte. Inwiefern es z. B. wieder eines mit eben dem Ansehn wie Moses, auftretenden „Propheten" bedurfte, war ein solcher schon von Moses selbst angekündigt. („Einen Propheten, wie mich u. s. w.") Schwerlich wird Jesus diese Stelle anders verstanden haben, als wie seine Jünger dieselben verstuhnden, * nachdem er selbst ihnen über die sich auf ihn beziehenden prophetischen Stellen Aufschluß gegeben hatte. ** Inwiefern es eines „Priesters" von höherm Ansehn, eines, der seine Würde nicht etwa nur der Abstammung aus Aronischem Blute zu danken, und sie einem eben so sterblichen Nachfolger abzutreten hätte, — bedürfen konnte, war ein solcher in einem der geistreichsten Lieder *** nicht nur von weitem angekündigt, sondern gewissermaßen schon von der Gottheit anerkannt und eingeweihet. — — Hat gleich Jesus selbst diese Stelle nie angeführt; so hat er doch, wie wir unten sehen werden, eine andere Stelle desselben Psalms, mit welcher jene in unabtrennbarer Verbindung steht, offenbar vom „Meßias" verstanden. Inwiefern es eines „Vermittlers der göttlichen Huld" bedürfen konnte, der mit seiner höhern, geistiger-verstandenen, „Priesterswürde", auch den Werth eines in seiner Art ganz eigenen, gottwohlgefallenden „Opfers" verbände — (einen sich gänzlich der Gottheit hingebenden, ihrem

*) Apostelg. III. 22. 23. und VII. 37.
**) Luk. XXIV. 27. 44. 45.
***) Psalm CX. 4.

Willen sich unbedingt fügenden Sinn) war auch ein solches „Opfer" schon in dem Psalme * angekündigt, wo jemand, der sich selbst dazu anbietet, redend eingeführt wird. — — Alles Stellen, die zur Bildung eines würdigen Begriffes von dem „Meßias" einem Leser der Propheten, wie wir uns Jesum denken, sehr wichtig seyn mußten.

Und mehr wollte ich für einmal mit Anführung derselben nicht beweisen. Schon das ist aber von grosser Wichtigkeit, daß er, nach seiner Ansicht der Bestimmung sowohl als der Bedürfnisse der Nation, wie er sie schon aus ihrer Geschichte kannte, diese und dergleichen Stellen freylich anders verstehen mußte, als der niedrigdenkende Jude sie nicht verstand. Um dieß in ein noch helleres Licht zu setzen, und uns so den Weg zu desto sichererer Beurtheilung der Anwendung, die er von solchen Stellen auf sich selbst machte, zu bahnen; muß ich erst noch ein Paar auf die Geschichte Rücksicht nehmende Bemerkungen, die bey dieser Materie nie aus der Acht gelassen werden dürfen, nachholen.

Eine dieser Bemerkungen ist: Wenn Jesus auch weder in solchen Stellen, noch sonst, eigentliche Weissagungen auf einen göttlichen Retter, der alle vorhergegangnen überträfe, gefunden hätte; so ließ ihn doch schon der ganze ehemalige Gang der göttlichen Führungen erwarten, daß irgend ein solcher noch kommen sollte. — Bey keiner Geschichte dringt sich die expectatio casuum similium so stark auf, wie bey dieser. Von Moses Zeiten an treten nach einander so viele und mancherley Nationalretter auf, daß man sich der Erwartung eines immer noch Größern schon unter'm Lesen der Geschichte kaum enthalten konnte.

* Psalm XL. 7. 8. 9.

Eine andere Bemerkung: Wenn er auch keine nähern Merkmale, wie ein solcher noch zu erwarten der beschaffen seyn dürfte, bey keinem Propheten gefunden hätte; so gab doch schon die Bestimmung und das Bedürfniß der Nation selbst, inwieweit sie aus ihrer Geschichte erkennbar sind, so manchen Wink hierüber, daß wer nicht gar zu niedrig dachte, sich beynahe genöthigt sah, von einem solchen Retter und Führer sich einen ungleich würdigern Begriff zu machen, als den, den man bey seinen jüdischen Zeitgenossen fand.

Eine dritte Bemerkung: Beym Nachdenken schon über die alt-israelitische Geschichte und Lehre überhaupt (auch ohne Rücksicht auf Prophezeyungen) mußte es unserm Herrn, nach seiner sonstigen Denkart schon auffallen, daß wirklich noch kein solcher Retter, kein solcher Lehrer, kein solcher König Israels gekommen war, der alle diese Eigenschaften in sich vereint hätte, welche erfordert wurden, um die Nation durch Befriedigung ihrer Hauptbedürfnisse, und auch in Hinsicht auf ihr Verhältniß mit andern Nationen, vollends zum Ziele ihrer Bestimmung zu führen. Nicht nur hatten alle, auch die größten, Bisherigen ihre auffallenden Schwächen und Fehler gehabt; sondern die Würden und Aemter selbst, welche sie bekleidet hatten, waren so getheilt gewesen, daß jeder nur etwas Weniges von dem (und nur für kurze Zeit) hatte leisten können, was das Hauptbedürfniß und die Hauptbestimmung dieser Nation forderte. Als Retter und Gesetzgeber (Werkzeug der göttlichen Gesetzgebung) hatte der eine, — als Lehrer oder Prophet der andere, — als Priester der dritte, — als Monarch der vierte — dem Bedürfnisse seiner Zeitgenossen wohl einigermaßen, aber nie

so entsprochen, daß nicht, wenn je die Nation ihre Bestimmung noch erreichen sollte, ein anderer, und weit Größerer erforderlich gewesen wäre.

Wenn nun aber bey eben diesem Volke Schriften sich fanden, die über dieß Mangelhafte, wie es noch werde ergänzt werden, so viel Aufschluß gaben, als es für einmal nöthig war; d. i. wenn diese Schriften göttliche Aussprüche enthielten, welche nicht nur überhaupt jener Erwartung, die schon der Geschichtsgang wahrscheinlich machte, zusagten, sondern den Begriff von einer noch zu erwartenden höhern Rettung, und von dem Retter selbst, an gewisse durch ihre Würde (besonders auch durch ihre sittliche Würde) sich auszeichnende Merkmale banden; so konnten freylich auch solche Aussprüche, solche Voranzeigen immer noch vom Niedrigdenkenden misverstanden und misdeutet werden; dem Richtigsehenden aber waren sie ein Licht, das ihm jene schon durch die Geschichte selbst vorläufig aufgehellte Gegend vollends heiter zu machen und das Heiligthum der Zukunft zu eröffnen anfing.

Nun laßt uns zur Hauptsache kommen:

Schon den ersten historischen Schriften des alten Bundes waren gewisse eigentlich-prophetische Winke einverwebt, welche zu Erwartungen berechtigten, die mit dem, was eben diese Schriften vom bisherigen Gange der Nationalführungen erzählen, in merkwürdigster Uebereinstimmung standen, und doch auch schon auf Mehr als Nationales hindeuteten. Schon bey Mose z. B. findet sich die große Idee:

„Frolokt mit seinem Volk ihr Völker!"*

Und wie immer sonst jene Weissagung des sterben-

*) 5. Mose XXXII. 43. Vergl. Röm. XV. 10.

den Jakobs verstanden werden mag; so kommt darin der Begriff von „einem, an den die Weltvölker sich anschliessen werden" (einem Gegenstand ihrer Erwartung * und Hoffnung) vor. Ist es glaublich daß unser Herr, bey seiner Entferntheit von niedrigem jüdischem Partikularismus, solche sich auf andere Nationen beziehende Winke übersehen, solche Züge nicht auch mit in seinen Begriff von einem „Meßias" aufgenommen habe? — Sehen wir doch, daß auch ein Paulus noch meist von solchen, über die höhere Tendenz der theokratischen Verfassung Licht gebenden Stellen, als von einem sichern Standpunkt ausgegangen, bey Formung und Festhaltung des edlern, höhern Begriffes vom „göttlichen Retter und Könige."

Ich finde überhaupt, unser Herr habe den Schlüssel zur Lehre vom Meßias, und schon den Begriff von einem solchen, theils in den Bedürfnissen und der Bestimmung des Volkes Israel, theils in dem Verhältnisse desselben zu dem übrigen Menschengeschlecht, theils in der höhern, über das irdische Leben hinausreichenden Tendenz der theokratischen Anstalt gefunden. — Alle einzelne Stellen, welche er als auf den Meßias gehend und an ihm sich erfüllend anführt, (so wie auch die, welche hernach von seinen Jüngern ** so verstanden und gedeutet wurden) beziehen sich entweder auf das Hauptbedürfniß einer sittlichen Rettung, wie es sich bey der Nation — und auch bey der übrigen Welt — fand; oder auf die Bestimmung und das Verhältniß der

*) Nach den Siebzig: και αὐτος προσδοκια εθνων. 1. Mose XLIX. 10.

**) Man darf nie vergessen, daß seine Jünger hierüber noch einen besondern Unterricht von ihm nach seiner Auferstehung erhalten haben. Luk. XXIV. 25—27. und 44—47.

Nation zu den noch abgöttischen Völkern, oder auf das, was auch schon im alten Testamente über die Schranken der Sterblichkeit hinaus zu reichen, eine Wiederherstellung des Lebens nach dem Tode zu versprechen schien, und nach seiner, des Herrn, Ansicht wirklich versprach; wie sichs im Verfolg zeigen wird.

Dieß waren gerade die Punkte, worüber er die alttestamentliche Verfassung, Lehre, Prophezey ganz anders verstand, als wie sie von seinen Zeitgenossen verstanden wurde. Ueber das sittliche und religiose Bedürfniß fand er sehr vieles schon bey Mose und den Propheten, was auf eine künftige Rettung und einen versprochenen Retter, Beziehung hatte; wie leicht es auch von denen, die immer nur an politisches Reformiren dachten, übersehn wurde. Ueber die auch anderen Nationen mitzutheilende Gotteserkenntniß und Gottesverehrung fand er in denselben Schriften vieles, das auch durch eben den, der zunächst der Nation selbst sich wiedmen und ihrem religiosen Verfall abhelfen sollte, bewirkt werden würde. Ueber die besondere Bestimmung der Nation sowohl, als ihr Verhältniß zu andern Völkern, fand er in den Propheten, mit Hinsicht auf einen verheissenen Retter, vieles ganz anders bestimmt und angegeben, als wie es von den Juden seiner Zeit verstanden wurde. Ueber die Tendenz der theokratischen Verfassung auf etwas Zukünftiges, das über die Schranken der Sterblichkeit hinausreiche, fand er (gerade in Stellen, die auf den versprochnen Retter Bezug hatten,) deutlichere Winke, als keiner von den Schriftauslegern seiner Zeit. — Was denn freylich alles seine Idee vom „Meßias," wie er ihn von den Propheten vorgezeichnet und geweissagt fand, so bestimmte, daß sie von der bey den jüdischen Lehrern angenommnen in vielem Wesentlichen abging.

Dieß denke ich nun so zu beweisen, daß ich zeigen werde, er habe sich nach seiner freyern und höhern Ansicht der Prophezey, keinen andern Meßias denken können, als

einen höchstmoralischen, im ächtesten Sinne des Worts religiosen; einen Gottesverehrer und zugleich Volksfreund, wie sich während der ganzen mosaischen Verfassung noch keiner gefunden hatte;

einen, der eben darum auch als Liebling Gottes, als Gegenstand seines höchsten Wohlgefallens wie noch keiner, sich auszeichnen, und in der innigsten Verbindung mit Gott stehen müßte;

einen, der eben darum von der Nation und ihrer Vorsteherschaft würde verkannt und verworfen werden;

einen, der im eigentlichsten Sinne leiden, sterben, den Tod eines Verbrechers sterben müßte;

einen, der dessen ungeachtet wieder empor kommen; zu einem nicht mehr sterblichen Zustande wieder aufleben müßte;

einen, der sich dann zwar nochmals der Nation anbieten, aber doch auch anderer Völker sich annehmen, und dieselben mit dem ihm anhangenden Theile der Nation in Eine Gemeine sammeln müße;

einen, der dieß Geschäft zwar nicht mehr persönlich-sichtbar, wohl aber durch geistiges Einwirken betreiben, mithin selbst sich einsweilen der Erde entziehen, und aus einem erhabenern überirdischen Standpunkt wirken müße;

einen, der einst wiederkommen, und dann, der Israeliten sowohl als anderer Menschen halber,

zu vollkommner Erfüllung alles Geweissagten auch das noch ausführen werde, was er bey seiner ersten Ankunft noch nicht habe ausführen können.

Daß Jesus sich wirklich einen solchen Meßias, entgegen der gewohnten jüdischen Denkart und Ansicht, gedacht habe, setze ich als aus seiner Geschichte bekannt voraus. Ich werde also nur zu zeigen suchen, daß gerade diese Ansicht die wahrste, mit der alten Prophezey übereinstimmendste gewesen sey.

Es ist wahr, er fand diese angegebenen Züge bey keinem der Propheten gerade so zusammengestellt; er fand sie in ihren Schriften zerstreut, und mußte sie sich also nur zusammen denken. Allein dieß konnte er, ohne den Stellen, wo diese Züge vorkommen, im geringsten Gewalt anzuthun; ohne etwas aus dem wahren Zusammenhang in einen erdichteten zu versetzen; er konnte es in Kraft des Zusammenhangs, der Konformität und des Zwecks jener theokratischen Führungen selbst, der es mitbrachte, daß jene zerstreuten, noch in keiner Person vereint gewesenen, Züge sich einst sammeln, sich in ein nicht etwa nur idealisches oder prophetisches, sondern historisches und personelles Ganzes vereinen konnten und mußten.

a. Daß Jesus sich in Kraft der Weissagungen keinen andern als einen höchstmoralischen, im ächtesten Sinne des Worts religiosen Meßias, einen Gottesverehrer und Volksfreund, wie sich während der ganzen mosaischen Verfassung noch keiner fand, habe denken müssen, ergiebt sich aus den tiefen und feinen Charakterzügen, welche von den Propheten jemandem beygelegt werden, den sie sich im Geiste vergegenwärtigten. — Z. B. „Er wird nicht zanken, nicht laut schreyen; „man wird auch seine Stimme nicht auf den Gassen „hören.

„hören. Ein zerklecktes Rohr wird er nicht zerbrechen; „den glimmenden Docht nicht auslöschen." * u. s. w. — Ein so origineller Charakterzug, daß schon dieser gegen die Erwartung eines Welteroberers gar zu sehr abstach. Eben so, bey Zacharias, ** der Zug: „Er kommt zu dir sanft, demüthig." — Als einen Gottesverehrer ohne seinesgleichen bezeichnet ihn unter anderm der Zug: „Eifer für dein Haus verzehrt mich;*** „Die Schmähungen derer, die dich beschimpfen, „nehme ich auf mich." — Eben so das bey Jesajas vorkommende: „Mein gerechter Knecht." † Als einen Volksfreund bezeichnen diesen Ungenannten die vielen Stellen, welche einen Hirten, einen Volkshirten von ganz anderer Art, als die bisherigen, erwarten heissen; einen, dem die zärtlichste Verwendung für die Heerde, die unbestechbarste Treue zugeschrieben wird; ††

Ich wollte nicht alle Stellen dieser Art, sondern nur einige anführen, worin Charakterzüge vorkommen, zu denen es schwer ist, ein anderes Original zu finden. Gesezt aber auch, dieser oder jener Zug, einzeln genommen, liesse sich auf irgend einen Zeitgenossen des Propheten deuten; (wo dann doch zu erwarten wäre, daß nicht immer eine so auffallende Anonymität beybehalten würde;) so wäre dieß noch kein hinreichender Grund, sich diese mehrern Züge, da sie ihrer Natur nach so schön zusammen passen, nicht in Einem Charakter, in Einer Person vereint zu denken; zumal wenn selbst die Begeisterung des Sehers zeigte, daß ihm nicht sowohl ein damaliger, gleichzeitiger, Gegenstand, als etwas ungleich Größeres aus der Zukunft sich vergegenwärtigt habe.

*) Jesai. XLII. 2. 3.
**) Kap. IX. 9.
***) Psalm LXIX. 10.
†) Jesaj. LIII. 11.
††) z. B. Ezech. XXXIV. Vergl. Joh. X.

Der Hauptgrund indessen, warum solche Züge nicht wohl schicklich, jeder einzeln, auf irgend einen damaligen Gegenstand gedeutet werden können, liegt in dem, daß sie sich meist an andere Züge, wo eine solche Deutung noch weniger Statt fände, untrennbar anschliessen. Dieß ist wenigstens bey Einem der eben angeführten der Fall; wie sichs sogleich zeigen wird.

b. Jesus konnte, nach seiner Ansicht der Weissagungen, sich keinen andern Meßias denken, als einen solchen, der vom Gott Israels als „sein Liebling" anerkannt, als Gegenstand seines höchsten Wohlgefallens sich auszeichnen und in der innigsten Verbindung mit ihm stehen müßte.

Gerade in der Stelle, wo jener originelle Charakterzug * vorkommt, wird der mit demselben Bezeichnete, „Gottes Diener, an welchen er sich halte, sein „Auserwählter, auf welchem sein Wohlgefallen „ruhe," genennt: — Und noch viel anderes wird von ihm gesagt, das sich ohne Zwang weder auf einen Zeitgenossen des Propheten, noch auf irgend jemanden, der vor Christus auftrat, deuten liesse. Immer fällt auch hier die Anonymität des Beschriebenen auf. So wohl sich diese schikt, wo ein Ideal, zu welchem sich noch kein mit Namen zu nennendes Original vorfindet, gezeichnet werden soll; so sonderbar müßte sie seyn, wenn der Prophet sich eine bekannte damalige Person gedacht hätte. Was sich aber auch mit der Begeisterung, womit er spricht, kaum vereinen liesse.

Züge dieser Art finden sich viele. Einen ungenannten „Liebling der Gottheit" — führt besonders Jesajas oft mit ihr und in ihrem Namen sprechend, auch oft hinwieder von ihr angeredet, ein; wo weder

*) Jesaj. XLII. 2. 3.

Zusammenhang noch des Sehers Begeisterung an eine damalige Person denken lassen. „Dich hab' ich erhört „zur angenehmen Zeit, an dem Tage des Heiles dir „geholfen; ich werde dich behüten, und dich zum Bun„desstifter des Volkes machen, daß du dem Lande wie„der aufhelfest, und die verwüsteten Erbstücke wieder „austheilest u. s. w. — Und Er, der so angeredet wird, spricht von sich selbst: „Mich hat Jehova von Mut„terleib an Ihm zum Diener gebildet, daß ich Ja„kob ihm zuführen sollte. — Läßt sich auch Israel nicht „wieder sammeln, so werd' ich doch vor seinen Augen „groß seyn. Mein Gott ist meine Stärke.** — Der „Geist Jehova ruhet auf mir; denn mich hat der Herr „gesalbet, mich gesandt, ein Freudenbote zu seyn „den Armen, zu heilen die innerlich Verwundeten." u. s. w. ***

Mit welchen Empfindungen, welchen Rücksichtnehmungen auf sich selbst, unser Herr solche Stellen gelesen habe, wissen wir aus der evangelischen Erzählung selbst. †

Andere prophetische Stellen reden nicht nur von einem Knecht oder Diener, sondern von einem Sohne Gottes †† — ohne einen, der damals gelebt hätte, zu nennen.

Andere bezeichnen ihn als einen Menschensohn, den sie aber bald auf dem Cherubswagen, (dem Symbol des Thrones Jehova,) sitzend, ††† bald auf hohen Wolken erscheinend, * und an der Gewalt und Herrschaft des Höchsten theilnehmend, bald als „den

*) Jesaj. XLIX. 8. **) Ebend. 5.
***) Jesaj. LXI. 1. †) Luk. IV. 17—21.
††) Psalm II. 7. †††) Hesekiel I. 26.
*) Daniel VII. 13.

„Mann, von dem Jehova selbst sagt: Er ist mir der „nächste" * — vorstellen.

Andere Stellen reden von diesem — immer Ungenannten — so, daß man zwischen Ihm und „Jehova" nur kaum einen Unterschied findet; — verwechseln ihn wohl gar, unter dem Namen „Engel des Herrn" mit Jehova selbst; ** — führen ihn z. B. so redend ein: „Es spricht Jehova, Gott der himmli„schen Heere: Um Ehre einzulegen, hat er mich zu „den Völkern gesandt, die euch (Israeliten) berau„bet haben. Ich werde meine Hand für euch aus„strecken, daß jene ein Raub derer werden sollen, „die ihnen bisher gedienet hatten: Und ihr sollt sehen „daß Jehova, Gott der himmlischen Heere, mich „gesandt hat: Jauchze, und sey frölich, Tochter Zion! „Denn siehe, ich komme und werde bey dir wohnen. „Jehova sprichts" *** u. s. w. (Die Verwechslung der Person ist auffallend.)

Allein, wird man einwenden, auf diese Stellen hat sich Jesus ja nirgends bezogen; wie können sie denn angeführt werden, um zu zeigen, was er sich vom Meßias für einen Begriff gemacht habe?

Hierauf läßt sich antworten: Wir finden doch aber theils von ihm selbst, theils von seinen Jüngern (denen er über die Beziehung der Prophecey auf ihn, besondern Unterricht gab,) Stellen angeführt, die mit eben erwähnten wenigstens in der Rücksicht viel ähnliches haben, daß was sie vom Jehova des alten Bundes sagen, auf den Meßias des neuen angewandt und übergetragen, mithin als von Einem und demselben geredet wird. †

*) Zachar. XIII. 7. **) Zachar. III. 1. ***) Ebd. II. 12—14.
†) Man sehe z. B. die Anwendung, welche Johannes (Evang. XII. 39.) von Jesaj. VI. 1. macht. Dahin gehört zum Theil

Ich wollte indessen hier eigentlich nichts anderes mit solchen Stellen beweisen, als daß, wenn man auch nur annimmt, Jesus habe sie gelesen, und von eben dem verstanden, den er sich, nach andern oben angeführten Stellen, als einen vom Geiste der Weissagung würdig bezeichneten Gegenstand der Erwartung seines Volkes dachte, er auch das in seine Idee von einem solchen habe aufnehmen müssen, daß er ein Lieb= ling der Gottheit und mit ihr innigst verbunden *) sey. (Was freylich ohnehin in seinem Begriffe vom Meßias lag; wie sichs aus so vielem, was er von sich selbst, als dem Vertrauten der Gottheit, dem Liebling des Vaters sagte, ergiebt.)

c. Nach eben solchen Winken, Voranzeigen, Charakterisirungen, die er bey den Propheten fand, konnte er sich aber den Meßias auch nicht wohl anders, als von der Nation und ihrer Vorsteherschaft verkannt und verworfen denken.

Da dieß gerade der Punkt ist, worüber unsers Herrn Auslegung der Prophecey von der jüdischen am wei= testen abging; so lohnt es sich um so mehr der Mühe, den Gründen seiner Behauptung, daß ein solches Schick= sal ihm geweissagt sey, nachzuforschen. Ueberhaupt leitete vieles darauf, sich eher einen verkannten und verworfenen, als einen anerkannten und öffentlich an= genommenen Meßias zu denken. Je die größten äl=

auch die Anwendung, welche unser Herr selbst von Psalm CX. 1. machte. Matth. XXII. 43—45. In dem Brief an die Hebräer finden sich mehrere solche Anführungen.

*) Wie er sich diese Verbindung eigentlich gedacht habe, gehört nicht hieher. — Darüber gab auch der Geist der Weissagung noch keine solche Aufschlüsse, wie z. B. der im Anfang des Evang. Johannes, und in vielen Reden des Herrn (bey eben diesem Evangelisten.)

tern Lehrer, Retter, Wohlthäter der Nation, die sich im Namen ihres Gottes an sie wandten, hatten mit Starrsinn, Unglauben, Undank zu kämpfen gehabt. — Beynahe die ganze Geschichte der Nation zeugte von Verwerfung und Verfolgung derer, die an sie gesandt waren. Und wie hätte es da anders seyn können, wo der Schutzgott selbst so oft verkannt und jeder Abgott ihm vorgezogen wurde? Schon der Charakter einer solchen Nation ließ erwarten, daß auch ihr Meßias keine bessere Aufnahme — selbst bey den Vorstehern finden würde. (Diese seine Ansicht der Sache liegt ganz in jener Parabel von dem Benehmen der Päch= ter des Weingartens gegen die Knechte und den Sohn des Eigenthumsherrn.)

Diesem ehmaligen Gange der Sache und allem, was sich schon daraus auf das Schicksal eines wahren Meßias schliessen ließ, entsprachen nun gewisse treffende Züge, die sich bey den Propheten, vorzüglich bey Je= sajas, meist in eben den Schilderungen finden, welche einen Gerechten, einen Gottesverehrer, einen Liebling Gottes bezeichnen. — Dasselbe Gemählde stellt ihn als einen Verkannten, Verfolgten, jeder Verläumdung und Mishandlung ausgesezten — — dar. Diese bekannte jesajanische Vorstellung (Kap. LIII.) ist aber nicht die einzige dieser Art; ob sie sich gleich durch viel Besonderes auszeichnet. Es fällt nicht minder auf, wenn bey eben diesem Propheten der (ungenannte) „Diener" oder „Liebling" der Gottheit selbstre= dend eingeführt wird: „Ich biete meinen Rücken dar „denen, die mich schlagen, und meine Wangen denen, „die mich raufen. Ich wende mein Angesicht nicht „weg von Schmache und Speichel." * Und jene andere

*) Jesaj. L. 6.

Stelle: „Nehmet wahr, mein Knecht wird weislich „handeln, wird sich auszeichnen; hochgehalten, be„wundert seyn von vielen. Entstellt ist aber sein Ant„litz; unscheinbarer, als keines andern Menschen." * — Die Anonymität zeichnet auch hier den Gegenstand noch stärker aus. Auch wer mit dem Geiste der alten Prophezey noch nicht vertraut war, mußte doch etwas Höheres ahnen, und, wie jener Aethiopier, über den Sinn und Zweck solcher Stellen sich einen Aufschluß wünschen.

Wer den Gang und Plan der theokratischen Führungen aus der Geschichte kannte, und sich denselben so wahr und würdig dachte, wie unser Herr, *** der konnte sichs bey solchen Zügen des prophetischen Gemähldes um so weniger verbergen, daß sie sowohl an sich wahrscheinlich, als auch des größten und vorzüglichsten Retters würdig seyen; zumal sie ihn als den duldendsten und gehorsamsten Erfüller des göttlichen Willens darstellten. — Aber auch noch eine andere Schicklichkeit fiel auf. Die Idee eines sich selbst der Gottheit aufopfernden † — verband sich hier mit der eines Unrechtleidenden; auf eine dem Charakter eines (in andern Stellen) als „Gottes Liebling und Sohn" Bezeichneten sehr angemessene Weise. Doch davon wird im Verfolg noch besonders zu reden seyn. — —

Sich den grossen Verheissenen verkannt und verworfen zu denken, konnte freylich nie herrschende Ansicht der Nation, und am wenigsten ihrer Vorsteher werden. Waren doch eben sie „die Bauleute, von „denen der zum Grund- und Eckstein bestimmte Stein

*) Jesaj. LII. 13. 14. **) Apostelg. VIII. 34.
***) Oben Seite 95. u. f. †) Jesaj. LIII. 10.

„verworfen werden sollte." * Allein, nur desto mehr fiel unserm Herrn jener einzig-wahre Sinn der alten Prophezey auf. Er fand nämlich in derselben auch den Charakter der Nation und ihrer Vorsteher gerade so gezeichnet, wie sein eigenes Zeitalter ihn darstellte; er fand ihn so, daß von einem solchen Volk, einer solchen Priesterschaft, nichts anderes als Verwerfung eines Meßias zu erwarten war, der ihren Wünschen um so weniger entsprach, je unverkennbarer er den Charakter jenes von den Propheten geschilderten, höchsten Verehrers, Lieblings und Sohnes der Gottheit trug. „Treffend," sagt er zu ihnen, ** hat's Jesajas von euch gesprochen: „Dieß Volk nahet sich „mir mit dem Munde und ehret mich mit den Lippen, „aber sein Herz ist fern von mir" u. s. w. — Selbst den seinesgleichen nicht habenden Grad der Verblendung, aus welchem sich einzig ihr sonst unbegreiflich-schlechtes Benehmen gegen ihn erklären ließ, fand er bey Jesajas so wörtlich-wahr geschildert, daß er es gar wohl auch Weissagung *** nennen konnte: „Hören „werdet ihrs wohl mit den Ohren, aber nicht ver„stehn; mit Augen es sehen, aber nicht einsehen. „Keinen Sinn mehr für Wahrheit hat dieß Volk! „Ohr und Aug haben sie verschlossen, damit sie ja nichts „zu sehen bekommen, nichts mit dem Gehör verneh„men, nichts mit dem Verstand einsehen — und so „sich auch nicht anschicken, daß ich sie retten könnte." † (Nach des Evangelisten Johannes Ansicht war dieß wirkliche Prophezey, die auf des Meßias †† Verwerfung Bezug hatte.)

*) Psalm CXVIII. 22. **) Matth. XV. 7—9. Vergl. Jes. XXIX. 13. ***) Matth. XIII. 14. 15.
†) Jesaj. VI. 9. 10. (††) Joh. XII. 40. 41.

Es stand auch seiner Erwartung, der göttliche Retter müße, den Schriften zufolge, verkannt und verworfen werden, gar nicht im Wege, daß er denselben in so vielen andern Stellen eben dieser Schriften als auf den Thron erhoben und tief verehrt beschrieben fand. (Daß er freylich auch solche Stellen, sowohl wie jene andern, vom Meßias verstand, wird sich unten zeigen.) Er erklärte sich dieß so, daß, da es nicht alles zu gleicher Zeit sich erfüllen könne, es auf verschiedene Zeiten und Umstände gehe.* Schon die Prophezey selbst hatte es so vorgestellt.** Sie hatte insoweit dem versprochnen Retter denselben Gang durch Leiden zur Hoheit vorgezeichnet, den ein David, ein Moses, ein Joseph hatten gehen müssen.

In Davids Geschichte und Psalmen muß unser Herr mehrere Winke auf des Meßias Verwerfung und nachherige Erhöhung gefunden haben. — Warum ihm dieses Königs Schicksal und Schriften in dieser Rücksicht besonders wichtig gewesen, davon werden sich die Ursachen im Verfolg noch deutlicher zeigen. —

d. So konnte er sich auch, um eben so deutlicher prophetischer Winke willen, keinen andern, als einen im eigentlichsten Sinne leidenden, sterbenden — den Tod eines Verbrechers sterbenden — Meßias denken. —

Voranzeigen hiervon fanden sich freylich auch schon in dem, daß, nach jener von ihm selbst gemachten Bemerkung, von Abel bis auf Zacharias selten ein Gerechter, ein Prophet, dem Schicksal eines blutigen Todes entgangen war; — daß Jerusalem sich stets als eine

*) Luk. XXIV. 26.
**) Jesaj. LIII. 10.

Prophetenmörderin * ausgezeichnet hatte; daß eine Nation, die sich so mancher Verwerfung ihres Gottkönniges selbst, und seiner „Knechte," schuldig gemacht hatte, ** Niemandem weniger geneigt seyn konnte zu gehorchen, als dem, der mit der höchsten Vollmacht eines „Sohns" desselben *** auftrat; daß schon ehmals Lehrern, welche der Regierung oder der Priesterschaft, Strafen im Namen der Gottheit ankündigten, es zum Verbrechen angerechnet wurde; daß der heiligen Stadt und dem Tempel Zerstörung prophezeyen, † schon einem Jeremiás den Vorwurf der Lästerung, — Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen eines abgöttisch-gesinnten Hofes rügen, mehr als einem Propheten den Vorwurf des Aufruhrs zugezogen hatte. — Was war denn nicht erst zu erwarten, wenn jemand auftrat, der sich eine unbeschränkte Vollmacht zuschrieb, und derselben gemäß lehrete und handelte?

Allein nicht bloß Anzeigen der Wahrscheinlichkeit, sondern der Wirklichkeit eines auf ihn wartenden Verbrecher-Todes muß unser Herr in jenen Schriften gefunden haben; er sagte mit aller Zuversicht: „Es „steht von dem Menschensohn geschrieben, er werde „viel leiden und vernichtigt werden." †† Und nach seinem Wiederaufleben, berief er sich, seines überstandenen Leidens halber, auf Schriften, wo dieß gerade so vorhergesagt sey. †††

Wie nun? — Wenn in eben den Stellen, die jenen (ungenannten) Gerechten, Gottesdiener, Got-

*) Matth. XXIII. 37. **) Matth. XXI. 34—36.
***) Ebendas. 37—39. †) Jerem. VII. 14. u. XXVI. 9. 11. ††) Mark. IX. 12.
†††) Luk. XXIV. 25. 26. und 44. und besonders 46.

tesliebling — — so treffend schildern, Züge vorkommen, die gerade ein solches Leiden nicht minder deutlich bezeichnen; — läßt sich wohl zweifeln, daß er solche Stellen mit besonderer Aufmerksamkeit werde gelesen haben? — Jener bekannten jesajanischen Darstellung ist oben schon gedacht;* aber nur erst in Rücksicht auf ein widriges Schicksal des Ungenannten überhaupt. Eben diese Stelle kommt hier aber noch besonders wegen der so treffenden Züge, die auf eigentliche Peinigung, Hinführung zur Schlachtbanke gehen — — in Betrachtung. „Er wird den Uebelthätern zugezählt" ** — Selbst die Art, wie unser Herr dieß unzweydeutig auf sich zueignet; *** zeigt, er habe die ganze Stelle von dem, was ihm bevorstehe, verstanden. Allein auch noch in mehr als einer andern Rücksicht mußten ihm jene jesajanischen Aussprüche als Voranzeigen seines Todes wichtig seyn. Sie bezeichnen nämlich auch die Gesinnung, das Benehmen dessen, dem so ein Schicksal zugedacht sey; die Gelassenheit und Ergebung, womit er es ertragen werde. — „Er läßt sich hinführen zur Schlachtung, wie ein „Schaaf; und wie ein Lamm, das seinem Bescheerer „verstummt, thut er den Mund nicht auf." — Und was noch mehr ist, die alte Darstellung nimmt eben so deutlich auch darauf Hinsicht, daß diese Hinrichtung eines Schuldlosen auf die Vergehungen anderer — Beziehung habe. Es werde zwar so angesehen werden, als ob es eine Strafe seiner eigenen Vergehungen sey; — das sey es aber nicht; — „um „unserer Uebertretung willen wird er wundgeschlagen,

*) Seite 134. **) Jesaj. LIII. 12.

***) „Auch das: Er wird den Uebelthätern zugezählt — muß noch an mir erfüllt werden." — Luk. XXII. 37.

„um unserer Verkehrtheit willen mishandelt — die „Strafe wird auf ihn gelegt, damit wir Ruhe hätten „und durch seine Wunden geheilet würden." — Wenn man auch zugiebt, daß vor den Zeiten unsers Herrn nicht leicht ein Ausleger dieß geradehin auf den Messias gedeutet haben werde, da bald jedermann sich ihn nur als einen siegreichen Volksretter und Monarchen dachte; so beweiset dieß im geringsten nicht, daß auch Jesus in diesen und dergleichen Stellen nichts eigentlich Prophetisches gefunden haben könne. Ins Gegentheil: Seine von der herrschenden Denkart weitabgehende Ansicht der ganzen Meßiaslehre mußte gerade in solchen Zügen eine um so wahrere Schilderung des Meßias finden, weil sie mit jenem andern charakteristischen Hauptzuge: „Kein Unrecht beging „er — in seinem Munde ward kein Falsch erfunden" — im untrennbarsten Zusammenhang standen, mithin eine Person von reinster Sittlichkeitswürde in einer Lage darstellten, mit der unsers Herrn selbst eigene immer doch weit mehr ähnliches, als irgend eines andern aus der Israelitengeschichte bekannten Mannes hatte. — Sich den wahren Retter Israels als geneigt und willig zur Aufopferung seiner selbst, — zugleich aber auch, sich ihn als eben dazu vorherbestimmt zu denken; — sich ihn als ein „Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinnähme" — nach jenem, der jesajanischen Vorstellung so ganz angemessenen, Ausdrucke Johannes — zu denken, war doch wohl dessen würdig, der es ohnedieß für die Absicht seiner Sendung hielt, „sein Leben hinzugeben zum Lösegeld für viele."* Wie konnte er, ohne an seine eigene Bestimmung zu denken, jene so starke Zeichnung eines — ungenann-

*) Matth. XX. 28.

ten — Gerechten, und dessen großmüthiger Verwendung seiner selbst zur Rettung vieler andern lesen? Ein Söhnopfer vom höchsten sittlichen Werthe mit solchen Zügen beschrieben finden — und nicht an sich selbst denken? — Doch, wem hierüber auch nur der mindeste Zweifel noch übrig bleibt, der lasse sich den von ihm selbst benehmen, wenn er das Aeusserste, was ihm nun noch bevorstand, in's Auge fassend, sich ausdrücklich vernehmen ließ: „Auch das muß sich an mir noch erfüllen": „Er wird zugezählt den Uebelthätern." * — Eine Aeusserung, aus der man doch wohl den Schluß sollte machen dürfen, er habe nicht eben nur diesen einzelnen Zug, sondern die ganze Stelle als seinen vorherbestimmten Tod bezeichnend, auf sich und seine Bestimmung gedeutet.

Solche Stellen konnte wohl überhaupt niemand weder ganz verstehen noch sicher deuten, als wessen Denkart mit der vom Propheten geschilderten sympathisirte. Um mit Zuversicht glauben zu können, daß besonders solche Züge — eines „Meßias" würdig seyen, ja daß sie auf keinen andern, als auf den wirklich Verheissenen, passen, mußte man sich vom Geschäft oder Beruf eines solchen auch sonst schon würdigere Vorstellungen gemacht haben. Wer mit gewohnter niedrigsinnlicher Denkart jenen prophetischen Abschnitt las, der konnte schon um deßwillen um so weniger Meßianisches darin finden, weil seine bereits ausgeartete politisch-fanatische Erwartung hier nicht die mindeste Nahrung, vielmehr das Gegentheil fand. Wer hingegen auch sonst von einem zu erwartenden Retter sich eine würdige Vorstellung machte, und nun in dieser edlern Gemüthsstimmung jene Stellen las, wo von einem Leidenden,

*) Luk. XXII. 37.

Sterbenden, dem Heile anderer sich aufopfernden die Rede ist; der mußte finden, dieß seyen Charakterzüge, die — wenn je einen — so gewiß den lezten großen Retter würdig bezeichnen. Und so konnte unser Herr auch schon um seines eigensten Charakters willen nicht anders, als in jenen feinern, geistigern, nur dem reinsten sittlichen Verdienste zukommenden Zügen, den wahren Meßias d. i. sich selber finden.

Der Hauptgrund, warum sonst eben meist bey solchen Stellen am wenigsten an den Meßias gedacht wurde, war der niedrigirdische Sinn der jüdischen Vorsteher, der sich aber auch von ihnen her auf alle Klassen des Volks verbreitete. Man sieht dieß unter anderm aus jener äußersten Befremdung, womit selbst ein Petrus die erste Anzeige des Herrn von dem Schicksale, das nach göttlichem Verhängniß auf ihn warte, angehört hat. „Da sey Gott für! Dir kann dieß nicht wiederfahren." — Er fand das Schicksal eines Verbrechers mit dem Bilde, das man sich vom Meßias machte, durchaus unvereinbar. Darin hatte er Recht. Aber daß schon ein geistreicher Jesajas, und nicht er allein, (es fanden sich besonders auch in den Psalmen ähnliche Schilderungen) sich einen leidenden, sterbenden, den Tod eines Verberechers sterbenden Retter gedacht hätte, daran kam ihm kein Sinn. Dieß gehörte nämlich eben zu den Aufschlüssen mit, die unser Herr nur denen, die in seiner Schule sich bilden liessen, und auch diesen nicht eher völlig mittheilen konnte, als bis sich sein Schicksal entwickelt hatte. *

e. Allein nach eben dem Wahrheitssinne, der ihn jene den Leidenden und Sterbenden bezeichnende

*) Sehet S. 358. u. f. der ersten Hälfte.

Züge so richtig auffassen lehrte, konnte Jesus auch nicht anders, als sich einen Meßias denken, der dessen ungeachtet wieder emporkommen, zu einem nicht mehr sterblichen Zustand wiederaufleben müßte.

Wie er überhaupt in der alttestamentlichen Prophezey nicht sowohl nur abgebrochene dunkle Orakel, als vielmehr weithinzielende Aufschlüsse der göttlichen Führungen, mit Hinsicht auf eine fernere Zukunft fand; so zeigten sich ihm insbesondere die den „großen Retter und König" bezeichnende Züge in einem über die Schranken der Sterblichkeit hinaus reichenden Lichte. Er fand ihn auf der einen Seite als einen immer herrschenden Monarch — und auf der andern, wie wir so eben sahen, als einen dem gewaltsamsten Tode sich weihenden Sterblichen — dargestellt. So wesentlich-verschiedene — dem Anschein nach sogar widersprechende Merkmale, wie liessen sie sich in Einer Person vereint denken? — Anders wohl nicht, als wenn eine Lebenswiederherstellung Statt fand; eine Rückkehr des Gestorbenen, wodurch er — nun nicht mehr sterblich — des Besitzes der ihm auf immer zugedachten Herrschaft empfänglich wurde. Eine Ansicht, zu welcher auch schon der Gang und Zweck der theokratischen Verfassung berechtigte. Von Abrahams und Moses Zeiten her zeigte es sich, daß der dem ächten Gott-verehrenden Israel zugedachten Glückseligkeit immer noch etwas in dem Wege stehe; daß die glücklichern Zustände der Nation immer von kurzer Dauer gewesen; daß durch die Schuld des größern Theils der Zweck, sie zu beglücken, nie ganz habe erreicht werden können. — Indessen hatten je die geistreichsten Seher dem ächten Israel immer doch die Hoffnung

unterhalten, daß unter einem Retter und Könige von ganz eigener Art, einem „Davidssohne", der seinesgleichen noch nie gehabt, das verheissene Glück einst doch zu Stande kommen, und immer fortdauren, — selbst dem Tode * unzerstörbar seyn werde.

Nicht nur die Idee, sondern die Hoffnung eines Wiedererwachens aus dem Todesschlummer fand unser Herr in jenen, auch ihm so heiligen, Schriften schon ausgedrückt. Er fand sie einem Gerechten, einem Gottesverehrer in den Mund gelegt, der darum nicht eben David selbst gewesen seyn muß, weil er Verfasser des Psalms ist, wo sie vorkommt. Bey höherer Begeisterung verlor sich sehr oft, wie der Dichter, so der Prophet, in der Person dessen, der ihm vorschwebte, mit dem er sympathisiren, sich in ihm gleichsam vergessen, sich, wenn ich so sagen mag, in ihn hineinfühlen mußte, um ihn das, was seiner am würdigsten war, aussprechen zu lassen. David konnte von sich selbst wohl nicht erwarten, daß er — ohne verwesen zu müßen, — aus dem Zustand der Todten zurückkehren werde. Diese Hoffnung legt er aber doch einem Gottesverehrer in den Mund. In einer Anrede an Gott, die auch sonst viel Eigenes hat, drückt dieser sich so aus: „Mich wirst du nicht lassen im „Todtenreiche zurück bleiben, wirst nicht zugeben, „daß dein Heiliger verwese." ** — Schon der kühne Gedanke frappirt: Aber, als zuversichtliche Hoffnung eines Gottesverehrers ausgedrückt, hat er um so mehr das Gepräg einer weithinzielenden Prophezey.

Ob nun gleich Jesus selbst in keinem der Evangelien diese Stelle anführt und auf sich zueignet; so läßt sich

*) Jesaj. XXV. 8. Hosea XIII. 14. **) Psalm XVI.

sich doch aus der Art, wie seine Apostel nachher sich auf dieselbe * zuversichtlich beriefen, mit großer Wahrscheinlichkeit schliessen, sie gehöre mit unter die Stellen, mit welchen er gleich nach der Auferstehung ihnen bewies, auch sein Wiederaufleben sey in den Psalmen ** geweissagt.

Aber nicht etwa nur diese Stelle, dieser Psalm auch mehrere andere Lieder, Aussprüche, prophetische Vergegenwärtigungen nehmen eben diesen Gang, daß sie auf das dunkelste, was vorangeht, eine desto heitere Zukunft — ein, bald eigentlicher, bald uneigentlicher zu verstehendes, Wiederaufleben folgen lassen. Auch wer gar nichts Eigentliches dieser Art bey den Propheten finden kann, der muß wenigstens zugeben, daß die Idee von einer Neubelebung nicht stärker ausgedrückt werden könnte, als es wirklich geschieht; und zwar in Stellen, wo von nichts geringerem als von göttlicher Wahrhaftigkeit in Erfüllung der Zusagen die Rede ist. Jene sich auszeichnende Stellen im Hesekiel *** und Hosea † wird man am liebsten bey ihnen selbst nachlesen. Bey lezterm wird am gleichen Orte dessen gedacht, „dessen Ausgang ist wie „die Morgenröthe, der gleich dem Früh- und Spät„regen sich mittheilt." — Bekanntlich das anmuthigste Bild für morgenländisches Gefühl; unter welchem auch anderswo †† ein mildherrschender Monarch vorgestellt wird. —

Eine freudige Verwandlung der Trauerscene, ein Uebergang von Leiden und Sterben zu dem höchsten Lebensgenusse wird vorzüglich auch in dem Psalme

*) Apostelg. II. 25—31. und XIII. 35..
) Luk. XXIV. 44. 46. *) Kap. XXXVII. 1—11.
†) Kap. VI. 1—3. ††) Psalm LXXII. 6.

besungen, der vieles enthält, das in den Evangelien auf Jesum gedeutet wird, und sogar die Gefühle ausdrückt, unter welchen er am Kreutze litt. * Gleich nach den Aeusserungen: „Sie spotten meiner:" „Er „hat auf Jehova vertraut — helfe der ihm itzt! — „Sie haben mir meine Hände und Füße durchgebort; — sie theilen meine Kleider unter sich, — „werfen um meinen Leibrock das Loos" — folgen die freudigsten Lobpreisungen dieses Verkannten und mishandelten. „Meinen Brüdern will ich Deinen Namen „predigen; in der Versammlung will ich dich loben!" Er fordert sein ganzes Volk auf: „Lobet Jehova, „ihr seine Verehrer, der ganze Saamen Jakobs ver„ehre ihn; Israels ganze Nachkommenschaft habe vor „ihm Ehrfurcht!" — — Was offenbar einen wesentlich-veränderten Zustand, einen Uebergang von Leiden zu Glück und Wonne voraussezt.

Man nehme nun über die nähere Veranlaßung dieses Psalms an, was man wolle; so wird man weder in Davids noch in anderer israelitischen Gottesverehrer Geschichte etwas finden, das diesem so originell gezeichneten Gange der Empfindungen und abwechselnden Zustände, worauf sich die Empfindungen beziehen, so treffend entspräche, wie das Leiden unsers Herrn und was auf dasselbe folgte.

Alles paßte in diese Geschichte, oder ist vielmehr sie selbst. Sehr vieles trifft hier zusammen, was den unbefangenen Leser des Psalms beynahe nöthigt, an eine solche Person und Geschichte, wie die unsers Herrn, zu denken. An den Verfasser, als Verfasser, zu denken, ihn selbst für den besungenen Gegenstand zu halten, ist man um so weniger genöthigt,

*) Psalm XXII.

weil ohnedieß den Propheten nichts gewöhnlicher ist, als in eines andern Person — auch selbst in Gottes Person, etwas aussprechen; ohne eben allemal das „also spricht der Herr" beyzufügen. Es liegt bloß in dem, daß man weiß, wer des Psalms Verfasser ist, noch kein Beweis, er drücke geradehin nur seine Gedanken, seine Gesinnungen, die Lage worin er sich befunden habe, aus; wo nicht die Aeusserung selbst so beschaffen ist, daß sie sich ganz und ungezwungen aus seiner Geschichte erklären läßt. Noch weniger also, wenn sie wirklich einiges enthält, was derselben widerspricht. Und dieß ists eben, was die beyden Apostel, Petrus und Paulus, welche jene Stelle des XVI. Psalms als Weissagung auf des Meßias Auferstehung anführen, herausheben und gelten machen; sie zeigen aus dem, daß der König David nicht nur gestorben, sondern auch verwesen und sein Grabmal noch vorhanden sey — er könne der nicht selbst seyn, von dem im Psalme die Rede sey; — wohl aber habe er als Prophet * im Voraussehn, was es mit dem ihm verheissenen großen Thronfolger für einen Gang nehmen werde, sich so merkwürdig ausgedrückt. Dieß war nicht — wie man es etwa dafür ansehen mögte — ein jüdisches oder rabbinisches Schulraisonnement. Die Judenlehrer hatten es eben gar nicht so verstanden. Nicht von ihnen also, sondern vom Herrn selbst haben die Apostel es so verstehen gelernt. Unten wird sich dieß noch heller in's Licht setzen lassen.

Noch gehören auch solche Stellen aus den Schriften der Propheten hieher, wo — lange nach Davids und Salomons Zeiten — immer doch noch von einem David, der einst regieren und die Nation beglücken

*) Apostelg. II. 30. XIII. 35—37.

werde, die Rede ist. Man findet solche Stellen bey Jesajas, Jeremias, Hesekiel. — — Die Idee von einem größern David, der als Nachkömmling des erstern auch schicklich seinen Namen führe, — — verbunden mit jener andern Idee von desselben fortdaurender — nie wieder abzutretender — Regierung, schließt gewissermaßen ein **Wiederaufleben** in sich. Auch jene Stelle im Jesajas:* „Ein ewiges Bündniß, was dem David zugesichert ist, gebe ich „euch," — wird vom Apostel Paulus unter die Beweise gezählt, daß dem Meßias ein **Wiederaufleben** verheissen sey. Er muß es wohl so verstanden haben, daß was jenem Könige, und durch ihn der Nation zugesagt worden, nicht anders und nicht eher für erfüllt angesehn werden könne, als bis aus Davids Hause jemand auftrete, mit dem eine Veränderung vorgehe, wodurch er aufhöre sterblich zu seyn; eine wirkliche Neubelebung, wodurch er einer immer fortdaurenden Regierung, wie ihm eine zugesagt sey, empfänglich werde.**

f. An eben diesen Begriff vom „**Wiederaufleben**den" schloß sich auch das an, „daß er sich dann nicht „mehr nur seiner Nation, sondern auch anderer Völker annehmen, und diese mit dem ihm ergebenen „Theile der Nation in Eine Gemeine sammeln werde."

So wie unser Herr die theokratische Verfassung überhaupt und insbesondre die Prophezey vom **Königreiche** verstand, bezog sich dasselbe freylich auf die Nation zunächst; aber dann doch auch auf das übrige Menschengeschlecht.*** Die erste Sendung des göttlichen Retters bezog sich, nach seiner Ansicht, einzig

*) Kap. LV. 3. Apostelg. XIII. 34. **) Jesaj. IX. 7.
***) Oben Seite 101.

auf das Bedürfniß der Nation.* Auch bey der ersten Aussendung seiner Gesandten nahm er auf andere Völker noch keine Rücksicht.** Allein schon vor seinem Leiden gab er die deutlichsten Winke, daß sein Wirkungskrais sich erweitern*** werde, sobald sein Schicksal unter seinen eigenen Volksgenossen sich entwickelt habe. Von diesen verkannt und verworfen, werde er sich andern Völkern anbieten.† — Auch dieß gehörte mit zu seiner Ansicht des vom Geiste der Weissagung vorherbestimmten Entwurfs; er fand, es stimme so mit allem, was von den Folgen der Neubelebung des göttlichen Königs geweissagt sey, überein.

Ausdrücklich zählte unser Herr zu dem, was in den Schriften des Meßias halber vorhergesagt sey, auch das, daß — wenn er gestorben und auferstanden seyn werde, „in seinem Namen Sinnesänderung und Ver„gebung der Sünden allen Völkern angekündigt „und zu Jerusalem (also bey dem jüdischen Volke) „der Anfang gemacht werden müßte.††

Was mögen es wohl für Schriftstellen gewesen seyn, in welchen er dieß vorherangezeigt fand? — Es finden sich solche, wo sogleich an jene Aussicht auf „das, was dem David feyerlich zugesichert sey" ††† etwas sich anschließt, das auch für andere Nationen die seligsten Folgen haben werde. „Nehmt wahr, „Ihn werde ich den Weltvölkern zu einem Zeugen „(Lehrer,) den Nationen zum Oberhaupt und Be„herrscher ordnen. Siehe, du wirst einem unbekann„ten Volke rufen; Volk, das dich nicht kannte, wird

*) Matth. XV. 24. **) Ebend. X. 5. 6.
***) Joh. X. 16. †) Matth. XXII. 8—10.
††) Luk. XXIV. 45. 46. 47.
†††) Τα ὁσια Δαβιδ τα πιστα. Jesaj. LV. 3.

„dir entgegen eilen, wegen Jehova deines Got-
„tes, des Heiligen Israels, denn er hat dich groß ge-
„macht.“* — In einer andern Stelle wird zu eben dem, „den jedermann gering schäzte, den die Nation „verwarf,“ gesagt: „Es ist zu wenig, daß du mir „nur dazu dienen solltest, der Familie Jakobs wieder „aufzuhelfen — — Ich werde dich zum Lichte der Völ-
„ker machen, daß du mein Heil seyst bis an's Ende „der Erde.“** — Und bey einem andern Propheten, wo erst von „Wiederherstellung der zerfallnen Hütte Davids und Verbesserung ihrer Lücken“ die Rede ist;*** folgt, als weiterer Zweck dieser Veranstaltung: „Damit auch die übrige Menschheit † den Herrn su-
„che; alle Völker, die nach **meinem** Namen sich nen-
„nen, spricht der Herr.“

Den Hauptgedanken also, daß nach jener Wieder-herstellung „des **Davidssohnes**“ etwas Beseligendes **auch an andere Nationen** gelangen werde und müsse, fand unser Herr eben so unzweydeutig, wie jene übrigen des Meßias Geschäft und Schicksal bezeichnenden Züge, in den prophetischen Schriften.

In eben denselben fand sich auch die große Idee von einer aus andern Völkern und dem Volk Israel zu sammelnden Gottesgemeine. Dieß ist wirklich jene Lieblingsidee des Propheten, bey welchem sich die geistreichste Charakteristik des Meßias findet.

Er führt den Gott Israels redend ein: „Es wird „dazu kommen, daß ich alle Heiden und Sprachen „versammeln werde; sie werden kommen und meine „Herrlichkeit sehen. †† — Auch aus ihnen werde

*) Ebend. v. 4. 5. **) Jasaj. XLIX. 6. 7.
***) Amos IX. 11. 12. †) Nach den Siebzig, denen Apostelg. XV 17. die Anführung wörtlich beystimmt.
††) Jesaj. LXVI. 18.

„ich mir Priester und Leviten nehmen, spricht der Herr." *
— — Von eben dem, über welchen geweissagt ist:
„Ich werde dich zu einem Bunde (Bundesstifter) der
„Nation weihen;" — heißt es unmittelbar hernach:
„Zu einem Licht (Erleuchter) der Heiden, daß du
„die Augen der Blinden aufthuest, Gebundene aus
„dem Gefängniß, im Finstern sitzende aus dem Ker-
„ker herausführest." ** Ueberhaupt fand Jesus seinen eigenen Lieblingsgedanken: Die Rettung der Heiden (als welche zu der einen Heerde, deren einziger Hirt er sey, *** mitgehören,) kaum bey einem anderen Propheten so stark, wie bey Jesajas, ausgedrückt; wo der Gott Israels also redend † eingeführt wird: „Ich
„werde gesucht werden von denen, die mir sonst nicht
„nachfragten; werde mich finden lassen von denen,
„die mich nicht gesucht hatten. Zu einem Volke, das
„nicht nach meinem Namen genennt ward, werde ich
„sagen: Hier bin ich! Hier bin ich!" — Schwerlich wird unser Herr dieß anders, als sein Apostel, der es geradehin als Prophezey der Berufung der Heiden anführt, †† verstanden haben.

g. Diese Vereinung der Ausländer mit dem Kern der Nation dachte er sich aber nicht so, daß der Messias nach seiner Neubelebung sofort in eigener Person sie bewerkstelligen müße; sondern er stellte sich denselben als einstweilen der Erde sich entziehend, und aus einem erhabnern, überirdischen, Standpunkte wirkend vor. Auch hierüber fanden sich Voranzeigen und Winke.

Was vorderst eine Erhöhung in überirdische Ge-

*) Jesaj. LXVI. 21. **) Jesaj. XLII. 6. 7.
***) Joh. X. 16. †) Jesaj. LXV: 1.
††) Römer X. 20.

genden, und zu überirdischer Hoheit betrifft; so fand er diese in eben dem Psalme, * wo „ein Priesterkönig nach Melchisedeks Ordnung" dem Seher vorschwebte. Der Psalm fängt so an:

„Jehova spricht zu meinem Herrn:
„Nimm hier zu meiner Rechten Platz,
„bis deine Widersächer
„ich Dir zu Füßen lege."

Schon darin, daß David den, den er da besang, seinen Herrn nennt, fand Jesus etwas, das sich mit dem gewohnten Begriffe vom Meßias als einem Davidssohne, wie etwa Salomo war, nicht wohl vertrage. ** Würde wohl David den, den er sich bloß als seinen irdischen Abkömmling gedacht hätte, so geradehin „seinen Herrn" genannt haben? — Und daß bey dem Ausdrucke „zur Rechten Gottes Platz nehmen" Jesus an eine überirdische Erhöhung gedacht habe, daran läßt uns der von seinen Aposteln diesem Ausdrucke stets beygelegte Sinn nicht zweifeln. Auch ist es merkwürdig, daß mit eben diesem, vom Herrn selbst angeführten, davidischen Ausspruche, Petrus in seinem ersten öffentlichen Vortrag sich zu beweisen getraute, „der Meßias habe müßen in den Himmel erhöhet werden." ***

Man sieht aber auch aus Jesu selbst-eigener Bemerkung: „David selbst nennt ihn also den Herrn — wie ist er denn sein Sohn?" — daß er sich bey seinem Begriffe vom Meßias niemals nur von diesem oder jenem einzelnen Umstand, wie z. B. „daß er von David abstamme," habe leiten lassen; daß er solche bloß äußere Merkmale bey weitem nicht für hinreichend

*) Psl. CX. Oben S. 121. **) Matth. XXII. 42—45.
***) Apostelg. II. 34. 35.

zur Festsetzung eines richtigen Begriffes von dem Verheissenen gehalten habe, wie diejenigen, die an so etwas ihre ganze Erwartung hängten, als wenn dieß nun alles erschöpfte; da doch der Geist der Weissagung selbst durch David schon höhere Winke gegeben hatte. — Unten wird noch absonderlich gezeigt werden, wie Jesus sich sein Verhältniß zu David und Davids Hause, rücksichtlich auf höhere und geistigere Verhältnisse, vorgestellt und daß er auch darüber mit dem Geiste der Weissagung übereinstimmend gedacht habe.

Auch das — was jenem Ausspruche beygefügt ist „bis ich deine Feinde dir zu Füßen gelegt haben „werde" — bestätigt es, daß „das Sitzen zur Rechten Gottes" von einer überirdischen Erhöhung zu verstehen sey. Der Gedanke ist: Die Feinde werden sich nicht gleich zum Ziele legen wollen. Jehova räumt aber dem, den er zum Herrn und Könige einsezt, einen erhabnern Ehrensitz nächst bey sich ein, wo ihm seine Feinde nichts angewinnen können; ihre Ohnmacht wird ihn vielmehr selbst noch für den auch über sie Herrschenden anerkennen müßen.

Auch in jener so vorzüglich sich auszeichnenden Stelle Jesajas kommen Züge vor, die den in Leiden und Tod Hingegebenen, nun im Besitz eines höhern Lebens, von der Erde entfernt,* darstellen; wo er gleichwohl durch die Menge derer, die ihm anhangen und in seine Fußstapfen treten, sich gleichsam fortpflanzen werde.

Von Boten, die er nach seiner Erhöhung aussenden und sich durch sie als den göttlichen König ankündigen lassen werde, wie auch von einer Geistessendung, finden sich in der Geschichte der Apostel und in ihren Brie-

*) Jesaj. LIII. 8. 10.

sen, Stellen angeführt,* von welchen um so eher zu glauben ist, sie seyen vom Herrn selbst schon in diesem Lichte angesehen worden, weil überhaupt die Anwendung, welche nachher seine Jünger von so mancher prophetischen Stelle machten, größtentheils die Frucht des von ihm selbst, und nachher von seinem Geiste, ihnen mitgetheilten Unterrichts war.

h. Zu dem Geschäfte des göttlichen Königs gehörte, nach eben dieser tiefern Einsicht in den Geist der Prophezey, auch noch das, „daß er wiederkommen und „vollends ausführen müße, was er bey seiner ersten „Ankunft noch nicht hatte leisten können."

Es fand sich zwar keine eigentliche Unterscheidung zwischen einer ersten und zweyten Ankunft des Meßias bey den Propheten; allein was sie von zwey wesentlich verschiedenen Zuständen und Wirkungskraisen desselben sagen, ließ sich unmöglich anders, als unter der Voransetzung, verstehn, daß eine bestimmte Zwischenzeit den einen Zustand von dem andern absondern werde. Ein verworfner, leidender, sterbender — und — ein anerkannter, glorreichregierender Meßias, ließ sich nicht zur gleichen Zeit in Einer Person denken.

Freylich, wenn weiter nichts als jene überirdische Erhöhung, die man Himmelfahrt nennt, wäre geweissagt worden; so hätte sich mit dieser und der gleich darauf erfolgten Geistesmittheilung, die Scene geschlossen. Allein daß Jesus sich auch eine zur Wiederherstellung der israelitischen Nation, zur Sammlung derselben aus dem Zustand ihrer Zerstreuung und zu andern wichtigen Auftritten erforderliche, nochmalige Darstellung des Meßias gedacht, und dieselbe vom Geiste der Weissagung vorgezeichnet gefunden habe, ergiebt sich aus

*) Z. B. Apostelg. II. 16. 17. Röm. X. 15. 16.

mehrern Stellen der Evangelien, wo er von des Menschensohns Wiederkunft und ihren Folgen, als von etwas, das zu dem theokratischen Entwurfe wesentlich mitgehöre, redet.

Er fand schon das, was er als nähere Folge seiner Entfernung so bestimmt ankündigte, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, von Daniel vorhergesagt. Auf jene Hauptstelle von einem „Greuel der Verwüstung," macht er absichtlich aufmerksam.* Es ist also wohl keinem Zweifel unterworfen, er habe diese Stelle ** von seinen, des Meßias, Zeiten, und dem, was mit denselben unmittelbar zusammenhieng, verstanden.

Den Lieblingsgedanken Jesajas und der meisten Propheten (auch schon Moses) von einer lezten Sammlung der weitumher zerstreuten Nation, findet man eben so deutlich in den Reden Jesu. Die „Auserwählten," welche er, nach seiner Wiedererscheinung, durch seine Boten von allen Weltgegenden her zusammeln verspricht,*** sind die, wegen ihres Glaubens an ihn, dem übrigen Israel vorzuziehenden; (wie denn, in mehrern Stellen, diese Benennung „Auswahl, Ausgewählte" — die sich für ihn erklärende Parthey von der übrigen Nation, die gutgestimmte Minorität von der Majorität unterscheiden soll.) Er hielt die Zerstörung Jerusalems nicht schlechterdings für den lezten äußersten Zielpunkt, wo dann für die Nation durchaus nichts weiter zu hoffen sey. Jerusalem sollte „von den Heiden zertreten werden" (unter die Gewalt der Weltvölker kommen und denselben unterworfen bleiben) bis auch dieser ihre Zei-

*) Matth. XXIV. 15. **) Daniel IX. 24—27.
***) Matth. XXIV. 31.

ten erfüllt seyn würden. Jenseits dessen sah auch er eine Zeit vorher, wo dem lange zerstreuten, nun aber wieder zu sammelnden Volke — sein Meßias sich nochmals anbieten,* von dem noch übrigen ächtern Theile mit Freude angenommen ** und nun „zur Er„füllung alles dessen, was Gott durch seiner Prophe„ten Mund von jeher geredet habe," *** die Leitung desselben übernehmen, mithin die vom Vater ihm beschiedene königliche Herrschaft † verwalten, oder, wie er sich anderswo ausdrückt, †† den Thron besteigen, ††† und seine Jüngerschaft mit und unter ihm, die zwölf Stämme Israels regieren werde. * — Diese neue Ordnung der Dinge nennt er die Palingenesie.** Eine Ansicht, die durchaus dem entspricht, was der Geist der Weissagung längst hatte erwarten geheissen. Wenn man unbefangen jene Stellen des neunten *** und eilften **** Kapitels Jesajas, und mehrere mit-einstimmende bey Jeremias, Hesekiel und andern liest; so kann man das Zusammentreffen jener Aeusserungen Jesu mit diesen Aussprüchen schwerlich für bloß zufällig halten; vielmehr sieht man sich bewogen, zu glauben, auch Er habe sich denselben Aussichten überlassen; — auch Er sich den Meßias als einst noch zuerwartenden Beglücker und Regenten eben der Nation, die ihn ehmals verwarf, gedacht, und sich dieß mit als eine Folge seiner Wiederkunft vorgestellt.

*) Dieselbe Ansicht, die auch Paulus Röm. XI. 25—27. hervorstellt und gelten macht.

**) Luk. XIII. 35. „Bis eine Zeit kommt, da ihr sagen „werdet: Gebenedeyet sey der da kommt im Namen des „Herrn!"

***) Apostelg. III. 20. 21. †) Luk. XXII. 29. 30.

††) Matth. XIX. 28. †††) Ebend.

*) Ebend. **) Ebend. ***) V. 1. 2. 6. 7. ****) V. 1—10.

Sollte dagegen eingewandt werden, daß, wenn, nach unserer obigen Behauptung, Jesus eine Erhöhung ins Ueberirdische erwartete,* er sich also den Meßias nicht als auf Erden regierend gedacht, mithin dieß auch nicht für den Zweck seines Wiederkommens gehalten haben könne; so dienet hierauf zur Antwort, daß auch schon die alte Prophezey den Meßias als aus einem überirdischen Zustand sich herablassend, als vom Himmel kommend, und sodann sichtbar auf Erden regierend vorgestellt habe. Dieß ist's eben, was jene Vision Daniels so anschaulich macht. Er sieht „jeman„den, gleich einem Menschensohne, auf Wolken des „Himmels kommen. — Diesem wird Gewalt und königliche Würde gegeben, daß alle Geschlechte und Völ„kerstämme ihm dienen müßen." ** — Wörtlich sogar entspricht es dieser Vorstellung, was unser Herr in mehr als einer Stelle von seinem Wiederkommen sagt. Diese Zusammenstimmung ist wohl nicht bloß zufällig. Absichtlich nimmt er auf jene Vorstellung des Propheten Rücksicht, wenn er vor'm jüdischen Rathe sich erklärt: „Ihr werdet den Menschensohn sehn auf den „Wolken des Himmels kommen;" *** — Und wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Dann wird man den Men„schensohn kommen sehn in den Wolken mit großer „Kraft und Herrlichkeit." † — Gedanke und Ausdruck sind, bey Daniel und bey Jesus, eben dieselben.

Man darf sich aber auch das Regieren des Wiedergekommenen, wie es die alte Prophezey, und wie Jesus es sich vorstellte, nicht wesentlich verschieden denken. Bey Daniel, so wie schon bey Jesajas und andern, finden sich Beschreibungen davon, die viel zu

*) Seite 152. **) Daniel VII. 13. 14.
***) Mark. XIV. 62. †) Ebend. XIII. 26.

würdig, zu weitaussehend sind, als daß sie nur wieder von einer solchen Monarchie, wie etwa die Salomonische war, verstanden werden dürften. Auch nach der Propheten Ansicht sezt dieß neue Reich einen ganz geänderten Weltzustand (eine Palingenesie,* wie Jesus ihn nannte) voraus. Jesajas sieht im Geiste einen König, zwar aus dem Stamme Jesse, der sich aber vor jedem andern Sprößling dieses Stammes auszeichne; zumal auf ihm „der Geist Jehova ruhe, „der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des „Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß „und Verehrung Gottes." ** Er schreibt demselben die höchste Gewissenhaftigkeit und die reinste Unpartheylichkeit zu. *** Er läßt ihn, „den Armen und Ge„plagten Recht schaffen, durch Aussprüche der Wahr„heit die Welt regieren, † Gottesvergessene durch „Worts = und Geisteskraft vertilgen." †† Er läßt unter ihm den ungestörtesten Frieden auf Erden, Eintracht, wo vorher die bitterste Antipathie war, ††† herrschen. „Niemand werde dem andern weiter Bö„ses zufügen dürfen — die Erde werde von Erkennt„niß des Herrn überfliessen, wie das Meer von Was„sern. Gerechtigkeit und Wahrheit werde ihn un„überwindlich machen. * Diesem Davidssohne wer„den auch die Weltvölker sich unterwerfen, gern an „dem herrlichen Friedensreiche Theil nehmen. ** — (Diesen Zustand dachte sich Jesajas als gleichzeitig

*) Matth. XIX. 28. **) Jesaj. XI. 1. 2.
***) Ebend. v. 3.
†) „Die Welt mit dem Stabe seines Mundes schlagen." (v. 4.)
††) „Den Gottlosen mit dem Athem seines Mundes töden."
†††) Ebend. 6—9. *) Ebend. 5.
**) Ebend. 10.

mit jener lezten Wiedersammlung der zerstreuten Nation,* welche unser Herr, wie wir eben gesehn, in die Zeiten seiner Wiederkunft sezt.)

Es ist nichts in dieser würdigen Vorstellung, das sich nicht mit jener Behauptung unsers Herrn, „sein Reich sey nicht von dieser Welt" sehr wohl vertrüge; auch was Jesajas von diesem Reiche sagt, sticht gegen alles, was man von Weltmonarchien jemals sah und hörte, gewaltig ab. Eben so, was dem Daniel dieses Königreiches halber vorschwebte. — Es wird allen den Weltreichen, deren Folgegang ihm gezeigt worden war, als etwas in seiner Art Eigenes und sinvergleichbares entgegengesezt. Es hat Kräfte in sich, die jenen bloß irdischen Mächten „ohne Menschenhandanlegen"** ein Ende machen werden. Es ist also ein Königreich höheres Ursprungs („nicht von dieser Welt.") Von Gott wird es auf die Gott-geziemendste Weise*** veranstaltet, eingeleitet, herbeygeführt. Es kommt vom Himmel,† und behält darum auch unter jeder Gestalt, und in jedem Verhältniß, worin es mit den Angelegenheiten der Erdebewohner zu stehen kommt, den Namen eines himmlischen oder göttlichen Reiches. Dieser Name entspricht seiner Natur und Beschaffenheit. „Alle königliche Würde, die unter dem ganzen Himmel ist, wird „dem Volke der Heiligen des Allerhöchsten übergeben. — Sein Königreich wird ein ewiges Königreich seyn, und alle Gewaltigen werden ihm dienen „und gehorchen müßen." ††

*) Vers 12. **) Daniel II. 34. 45.

***) Ebend. 44. „In den Tagen jener (irdischen) Könige, wird der Gott des Himmels ein immerwährendes Königreich aufrichten." u. s. w.

†) Daniel VII. 13. 14. ††) Ebend. v. 27.

Seht da, Vorstellungen, mit welchen der Begriff, den Jesus seinen Jüngern gab, gänzlich übereinstimmt! Er verspricht ihnen vorzügliche Ehrenstellen in diesem Reiche; nur daß sich's noch nicht bestimmen lasse, wer ihm an Würde der Nächste seyn werde. * — „Wann des Menschen Sohn auf dem Throne seiner „Herrlichkeit sich setzen wird, dann werdet auch ihr „auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels „richten. ** (Diese Aussicht öffnet er ihnen auf jene Aeusserung Petrus hin: „Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget. Was wird dann uns wohl werden?" —) Und bey einem noch viel wichtigern und feyerlichern Anlaße — an dem Abschiedsabende: — „Ihr seyd's, die in meinen Gefahren bey mir aus„harrten. Euch verspreche ich es: In dem Reiche, „welches mein Vater mir beschieden hat, sollt ihr „meine Tischgenossen seyn, und die Würde der Vor„steher (Richter) über die zwölf Stämme Israels *** „bekleiden."

Man muß eben nicht erwarten, daß er sich auf nähere und ausführliche Beschreibungen dieses künftigen Zustandes eingelassen haben werde. Er sezte das, was die Propheten davon gesagt hatten, voraus. Aus den sabbatlichen Vorlesungen waren die Hauptstellen bekannt genug. Er hatte weit mehr dafür zu sorgen, daß jenen Gott-geziemenden Vorstellungen der Prophezey nichts Rabbinisches angehängt, und dadurch die erhabenste Idee zu der von einer blossen Weltmonarchie herabgewürdigt werde.

Wie er sich den Zusammenhang zwischen seiner Erhöhung in's Ueberirdische, und seiner Wiederkunft

zur

*) Matth. XX. 23. **) Matth. XIX. 28.
***) Luk. XXII. 28. 30.

zur Aufrichtung des verheissenen Reiches — gedacht habe, das sieht man aus jener Parabel „von dem in ein fernes Land abreisenden Edeln,* der dort die königliche Würde annehmen, dann aber nach einiger Zeit zurückkehren und seine mit Aufträgen zurückgelaßnen Diener verhältnißmäßig belohnen, zugleich aber auch das Schicksal derer, die ihm den Gehorsam auffagten, entscheiden werde. Dieser Vorstellung zufolge, dachte er sich's so, daß eben da, wo er ehmals verkannt und verworfen worden und von wo er sich eine Zeitlang entfernt habe, er einst noch — nicht als Erdenkönig im gewöhnlichen Sinn, wohl aber — als von Gott auch über die Erdenbewohner geseztes Oberhaupt, zu Beglückung aller ihm getreu Gebliebenen sich auf die würdigste Weise wieder offenbaren müße. So traf seine Aussicht in die Zukunft mit jener der Propheten gerade in dem Wesentlichsten zusammen.

Und wie diese erleuchteten Lehrer den verheissenen Retter und König sich auch als Richter dachten,** der dann alles nach Recht und Billigkeit entscheiden, belohnen oder strafen werde; so herrscht eben diese Ansicht und Vorstellung auch in unsers Herrn Lehre von seiner Wiederkunft und ihren Folgen. — Regieren und Richten kommt ohnedieß, nach jenem Begriff, den man sich von Königen, als obersten Volksrichtern, machte, auf Eines hinaus. Daß der große, der göttliche König, als solcher, auch das höchste Richteramt verwalten müße, lag also schon mit in jenem alt-prophetischen Begriffe; es bekommt aber seinen vollen Aufschluß durch die bekannten Stellen, worin Jesus von sich als dem kommenden Richter redet.

*) Luk. XIX. 11—27.
Daniel VII. 9. 10. 26.

**) Z. B. Jesai. XI. 3. 4.

Auf den Hauptgedanken, womit die Prophezey des alten Bundes endet,* daß nämlich der Kommende die schärfste Prüfung vornehmen und nicht ruhen werde, bis Gutes vom Bösen gänzlich geläutert, Unächtes vom Aechten gänzlich geschieden sey, — machte unser Herr (und schon sein Vorgänger, der Täufer) stets aufmerksam; stellte aber auch eine so gänzliche Scheidung als die Folge nicht sowohl seiner ersten, als seiner zweyten Ankunft vor.** Den längstvorausgesagten großen (lezten) Tag seiner Zukunft*** rückt er in eine unbestimmte Zeit hinaus;† doch so, daß er denselben, zu desto kräftigerer Einschärfung der Wachsamkeit, immer vernähert. Was er davon sagte, schloß er an Ereignisse an, die in Kurzem erfolgen sollten. Dadurch gewöhnte er seine Schüler, auch nach seinem Abschied die Erwartung lebhaft bey sich zu unterhalten, daß, so gewiß sich nun bereits so manches längst Vorausgesagte an ihm erfüllt habe, eben so gewiß auch das, was er itzt noch nicht habe leisten können, bey seiner Rückkunft sich erfüllen werde.

* * *

So hätten wir nun die Hauptzüge des Bildes von einem „Meßias" aus den Schriften der Propheten, nach der Deutung, die ihnen Jesus selbst gab, herausgehoben, und uns insoweit in seine Ansicht der Prophezey hineingedacht. Es ist bereits bemerkt worden,†† daß, obgleich diese Hauptzüge nicht alle in irgend einer besondern Stelle vereint zu finden, sie sich doch leicht und sicher aus so vielen, dem Sinn und

*) Malach. III. 1—3. IV. 1—3. **) Matth. XIII. 41.
***) Malach. III. 2. †) Matth. XXIV. 36.
††) Oben Seite 128.

öfters selbst dem Buchstaben nach übereinstimmenden Stellen der prophetischen Bücher herausfinden liessen; um so ungezwungner, da es Charakterzüge sind, die sich schon ihrer Natur nach zur Vereinung in ein Ganzes eignen, wegen ihrer gemeinschaftlichen Tendenz auf eben das, worauf jener ganze theokratische Plan abzielte; nämlich, die möglichste Beglückung des Volkes Israel mit der möglichsten sittlich-religiosen Rettung und endlichen Beseligung des übrigen Menschengeschlechtes zu verbinden. Ein Werk, zu dessen Ausführung ein Bevollmächtigter von weit höherem Ansehn und Einfluß, als vor Ihm keiner gekommen war, erfordert wurde; ein Liebling der Gottheit, der, um einem solchen Werke gewachsen zu seyn, gerade solche Eigenschaften, solche Merkmale in sich vereinen mußte, wie die, von denen wir so eben gesehn, daß sie, nach unsers Herrn selbst-eigner Ansicht, deutlich angegeben sind.

Diese Merkmale hatten, einzeln genommen, freylich etwas dem ähnliches, was bereits so mancher würdige Prophet, Priester, Retter, Anführer der Nation geleistet hatte. Die Prophezey stellte es aber alles erhöhet, veredelt, auf die Bedürfnisse nicht nur der Nation, sondern auch der übrigen Menschheit berechnet, und in einem über die Schranken der Sterblichkeit hinausreichenden Lichte dar. Ein offnerer, höherer, unsers Herrn würdigerer Gesichtspunkt. Nur unter diesem konnte er sich jene zerstreuten, aber ihrer Natur nach zusammen gehörenden Züge jenes Meßiasbildes als in seiner Person sich vereinend denken; konnte mit Einmal die Bestimmung, den Charakter, das Geschäft, das Schicksal des „Meßias" — und selbst noch die entferntesten Folgen seines Schicksals darin vorgezeichnet finden.

Dieß war denn aber auch der wahrste, dem Geist und Zwecke der ganzen theokratischen Verfassung angemessenste Gesichtspunkt. In der That, wenn in jenen angeführten Stellen nicht so ein Bevollmächtigter der Gottheit, wie Jesus, gemeint war; so giebt es für die alttestamentliche Prophezey — und für die ganze frühere Geschichte jenes Volks überall keinen Aufschluß; sie ist das Unvollendeteste, das Seltsamste und Räthselhafteste, was sich denken läßt. So viel in jenen ältern Führungen und Aussprüchen zerstreutes Licht, mußte entweder zwecklos auslöschen, oder sich einmal sammeln; wo sich's dann erst deutlich zeigen mußte, worauf diese ganze Anstalt eigentlich gezielt habe. — Es mußte jemand auftreten und leisten, was unser Herr geleistet hat. Nur ein solcher konnte dann aber auch mit Zuversicht sagen: „Von mir hat schon Mo„ses geredet.* Auf das, was sich mit mir zutrug, „bezog sich, was in dem Gesetze, was in den Pro„pheten, was in den Psalmen geschrieben steht." **

Doch so war bisher immer nur von den Hauptzügen jenes prophetischen Bildes, und des ihm entsprechenden Originals die Rede. Es findt sich aber in den neutestamentlichen Schriften auch noch sehr viel anderes als Weissagung auf den Meßias angeführt; vieles, das sich auf einzelne, oft kleinscheinende, Umstände seines Lebens, Leidens, Sterbens und Wiederauflebens beziehet. Und Mehreres dieser Art ward auch vom Herrn selbst eben so verstanden und gedeutet.

Anführungen dieser Art hätte man von jenen andern, die die charakteristischen Hauptzüge betreffen, immer unterscheiden sollen; — es zuerst mit den Schriftstellen, die sich auf eines der Hauptmerkmale bezie-

*) Joh. V. 46. **) Luk. XXIV. 44.

hen, aufs Reine bringen sollen. Denn ehe man sich von dieser ihrem Sinn und Zweck überzeugt hat, giebt es für Stellen, die diesen oder jenen einzelnen Umstand der Meßiasgeschichte vorherbestimmen, kein ganz sicheres Augenmerk. Nun wir aber die Hauptzüge, wie Jesus sie sich dachte, und wie sie in der alten Prophezey gezeichnet sind, übereinstimmend fanden; so läßt sich um so eher der Nebenzüge, oder auch Farben halber, die eben diesem großen Gemählde bey den Propheten aufgetragen sind, etwas Sicheres bestimmen.

Bey prophetischen Stellen dieser Art, die z. B. für das Wunderbare seiner Menschwerdung, für seinen Geburtsort (daß es Bethlehem seyn müße,) für die Auswahl seines Standortes in Galiläa der Heiden, für manchen einzelnen Umstand seines Leidens, in den Evangelien, zum Theil auch von ihm selbst, angeführt werden — bey solchen Stellen hat der Ausleger sich sorgfältig zu hüten, daß er nicht entweder selbst in's Willkührliche falle, oder Jesum und seine Jünger dem Verdacht willkührlicher Deutung aussetze. — Giebt es denn aber, wird man fragen, etwas Festes und Sicheres, worauf Anführungen und Deutungen dieser Art sich zurückführen liessen? — Etwas, woraus man von der Begründtheit der Anwendung, welche er selbst etwa von solchen Stellen auf diesen oder jenen einzelnen Umstand seines Schicksals machte, sich überzeugen könnte? — Laßt uns einen Versuch machen, auf etwas Sicheres hierüber zu kommen.

Angenommen, der Entwurf jener ältern göttlichen Führungen und Aussprüche sey von jeher auf etwas gegangen, das nur durch eine solche Person und solche Schicksale derselben, zu Stande gebracht werden konnte;

(und dieß läßt sich nun wohl nach obigen Bemerkungen sicher annehmen und voraussetzen;) so ist es schon der Hauptzüge halber, von welchen oben die Rede war, zu erwarten, sie werden nicht abstrakt-idealisch, sondern vielmehr so in das prophetische Gemählde eingetragen seyn, wie sie in eine in der Zukunft verborgen liegende, aber vom Geiste der Weissagung vorhergesehene Geschichtslage, (in eben die nämlich, die den Gegenstand in seiner Wirklichkeit darstellen sollte,) hineinpaßten; sie werden folglich etwas haben das diese historische Lage, wie sie seyn werde, mit einigen Merkmalen der Zeit, des Orts u. s. w. bezeichnet, ohne darum den Vorhang, der immer doch noch eben diese Zukunft in mancher Rücksicht verhüllen sollte, allzuweit wegzuziehen.

Inwiefern jene Hauptzüge etwas, das durch den freyen Willen gewisser Menschen in Erfüllung gehn sollte (z. B. die Verwerfung und Mishandlung des Meßias) bezeichneten, durften sie freylich nur bis auf einen gewissen Grad das Historische der Zukunft enthüllen; denn eine gänzliche Enthüllung desselben, ob sie gleich dem Allesvorausschenden möglich war, würde gerade dem, wodurch einst das Vorausgesagte erfüllt werden sollte, dem freyen Willen der Menschen, vorgegriffen haben.* Diesem trat es hingegen nicht zu nahe, wenn nur etwa dieser oder jener einzelne Geschichtsumstand zum voraus so beleuchtet wurde, daß es dann zur Zeit der Erfüllung dem Beobachter auffallen mußte, dieß sey gerade der Umstand, den die alte geistreiche Darstellung beaugenmerkt habe. Freylich mußte schon in der alten Darstellung selbst

*) In dem Versuche vom Reiche Gottes ist dieß ausführlicher, als es hier geschieht, ins Licht gesezt worden.

(nicht erst in dem nachherigen, ihr entsprechenden Geschichtsgange) ein solcher — wenn auch in gewisser Rücksicht kleiner — Umstand durch irgend etwas vorzüglich Merkwürdiges sich auszeichnen; mußte etwas haben, das dem übrigen Inhalt der Prophezey einverwoben zu werden verdiente; das jedem Nachdenkenden schon vor der Erfüllung auffallen mußte; ja das auch den Seher selbst, so wie es in seiner Seele aufstieg, frappiren und veranlaßen konnte, „nachzuforschen, auf welche oder was für eine Zeit wohl „der Geist, der ihn dieß zu sagen antreibe, hindeu„ten mögte." *

Und um in der Anwendung desto weniger irren zu können, mußte so ein treffender Umstand, wie die Prophezey ihn gab, so beschaffen seyn, daß er für des Propheten Zeit und Lage entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen paßte; so daß, wenn nur diese gemeint gewesen wäre, die Ausdrücke um vieles hätten müßen herabgestimmt seyn. Er mußte, wie aus einem ihm, dem Propheten selbst, noch fremden, neuen, Zusammenhang der Dinge herausgehoben, und gleichwohl mit den übrigen, denselben Hauptgegenstand betreffenden, Zügen harmonisch, vom Blick des in die Zukunft versezten Sehers gleichsam im Vorbeyflug aufgefaßt, eben so viel oder mehreres noch ahnden laßen, als wirklich zeigen.

Er mußte bey alle dem doch auch nichts Zweydeutiges, sondern etwas sehr Bestimmtes haben; eine sogar in's Kleine gehende Bestimmtheit, die sich also bloß aus der sonst immer aufs Große gehenden Gemüthsstimmung des Sehers nicht erklären liesse; sondern vielmehr dagegen abstäche. (Z. B. „Sie haben meine

*) 1. Petri I. 11.

„Kleider unter sich getheilt; über meinen Leibrock „warfen sie das Loos.“)

Er mußte im Anschaun der Sache, mit einer Art Befremdung oder Verwunderung des Propheten selbst über diesen ihm vorschwebenden Geschichtszug — und gleichwohl mit aller Zuversichtlichkeit eines Orakels ausgesprochen seyn.

Er mußte sich mit anderen, von andern Propheten in anderm Zusammenhang, aber denselben Hauptgegenstand bezeichnenden Merkmalen schicklich verbinden lassen; sich ungezwungen an dieselben anschliessen.

Er mußte also, bey alle der Abgebrochenheit, womit der Prophet ihn gleichsam nur hinwarf, auf irgend einen wichtigen historischen Zusammenhang hindeuten, einen solchen voraussetzen, und wenn der nun eintrat, genau in ihn hineinpassen. Er mußte sich für diesen spätern Geschichtszusammenhang treffender fügen, als für keinen aus früherer Zeit bekannten; so daß nun erst gesagt werden konnte: „Es hat sich „erfüllt; — im eigentlichsten Sinn ist es wahr ge„worden, was jene merkwürdige Stelle sagt.“

Aus dieser Ansicht ergiebt es sich, daß wenn es auch bey solchen kleinern Zügen nicht eben allemal, wie bey jenen Hauptzügen, schon vor der Erfüllung, auffiel, daß es Weissagungen seyen, doch nachher, wenn nun der Umstand wirklich an eben der Person, an welcher die Hauptzüge kenntlich genug sich zeigten, miteintraf, er mit destomehr Recht auch selbst für erfüllte Weissagung, oder Theil einer solchen, angesehn werden konnte.

Und so würde denn, auch für solche kleinere, aber wichtige Nebenzüge der meßianischen Prophezey, zu desto sichererer Deutung derselben Folgendes anzunehmen seyn:

Wenn und inwiefern in Stellen, die auch schon aus andern Gründen für Weissagungen (theokratische Aussichten) zu halten sind, oder wo auch der eine oder andere Hauptzug vorkommt, der es deutlich merken läßt, von wem die Rede sey, abgebrochene historische Winke sich finden, welche eine von des Propheten Zeit und Lage gänzlich verschiedene Zeit voraussetzen; da sind auch solche kleinere Züge, ehe ihnen ein wirklicher Erfolg entspricht, mit vieler Wahrscheinlichkeit, — sobald aber der Erfolg eintritt, mit Gewißheit, den Weissagungen, d. i. dem, was absichtlich vorherangezeigt war, beyzuzählen.

War denn dieß aber, wird man fragen, wirklich die Ansicht unsers Herrn? Dachte auch er, solcher einzelnen Umstände seines Lebens halber, eben so, wie seine Jünger, die darin eine eigentliche Erfüllung gewisser Vorhersagungen fanden?

Gesezt, wir wüßten dieß auch sonst nirgendswoher, so liesse es sich gleichwohl schon aus dem schliessen, daß seine Jünger so urtheilten, nachdem sie schon seinen Unterricht und seinen Geist empfangen hatten. — Man kann also mit Grund annehmen, sie haben es von ihm selbst so gelernt. Es ist wahr, einige solche Deutungen waren auch bey den Juden geläufig: z. B. „daß des Meßias Geburtsort kein anderer, als Bethlehem seyn werde." Dieß hatten schon vor seiner Geburt die jüdischen Gelehrten aus dem Propheten Micha beweisen zu können geglaubt.* Allein bey mehrern andern, im Leben Jesu vorkommenden, Umständen, berufen sich die Evangelisten auf Stellen, von denen man keine so sichere Spur hat, daß sie von den Juden für Weissagungen auf den Meßias gehalten

*) Matth. II. 4—6.

worden; ja selbst auf einige, die jeder Jude schon darum lieber anderswohin deutete, weil sie seiner Erwartung eines Weltkönigs eher ungünstig, als günstig waren.

Den Meßias hielt man z. B. in so eigentlichem Sinn für Davids natürlichen Abkömmling, daß an jene Stelle, die ihn (nach des Evangelisten Deutung) als den Sohn einer Jungfrau bezeichnet, gewöhnlich nicht gedacht, wenigstens nicht die Erwartung darauf gebauet wurde, er werde keinen Menschen zum Vater haben. Nach obiger Regel war man aber wirklich sie so zu verstehen berechtigt: Und der Evangelist* befolgt hier dieselbe Auslegungsart, deren sich bey anderen Stellen unser Herr auch selbst bedienete. — Es war bey dem Propheten von nichts Geringerm, als von Erhaltung des Davidischen Hauses, welchem zu Ahas Zeit von mächtigen Feinden der Untergang geschworen war, die Rede. Eine Lage, die allerdings selbst schon wichtig genug war, an den zu erinnern, der, nach mehrern schon vorhandenen Aussprüchen, zum Segen der Nation und der übrigen Welt aus diesem Hause entspringen sollte. Um also jedes Besorgniß, als ob dem Hause, von welchem der große Retter und König einst noch abstammen sollte, der Untergang bevorstehe, zu tilgen, fühlte sich der Prophet zu dem Ausspruche begeistert, eher würde ein Wunder der Allmacht dazwischen kommen, „eher „eine Jungfrau schwanger werden und einen „Gott „mit uns" zur Welt bringen," als daß jene Familie und mit derselben die verheissene große Rettung wegfallen könnte. — Wenn nun in spätern Zeiten so ein Geschichtszusammenhang, wie der von Matthäus** und

*) Matth. I. 22. 23. **) Kap. I.

Lukas * erzählte, wirklich eintrat; so berechtigte dieß allerdings den Erzähler, sich auf jene Stelle als auf eine nun erfüllte Weissagung zu berufen. — Das konnte ihn wohl nicht irr machen, daß schon zu des Propheten Zeit, bald nach jenem Ausspruch, auch ihm, dem Propheten selbst, ein Söhnchen, geboren ward, welchem ein ganz anderer, der Bedeutung nach jenem wirklich entgegengesezter, ominöser ** Name hatte beygelegt werden müßen; — ein Name, der sich eben auf Lagen bezog, die einen „Gott mit uns" (Immanuel) nicht nur nicht entbehrlich, sondern immer nöthiger machten. Eben dadurch wurde die Verheissung eines „Immanuels" — schon damals, als weiterhinzielend, um so stärker herausgehoben. Nicht der „Schnellraubende," *** der „zum Plündern eilende," sondern der „Gott mit uns" † sollte es seyn, durch den eine Rettung, wie sie nur von einem „Immanuel" zu erwarten war, zu Stande gebracht werden sollte.

Dieses verheissenen „Kindes" wird darum auch noch in andern Stellen Jesajas †† auf eine so ausgezeichnete Art, — und, bey Zacharias, der „Gebährerin" ††† — (wo von einem aus Davidsstadt herkommenden „Herrscher," * dessen Ausgänge von Anfang, von Ewigkeit her sind," ** die Rede ist,) so weitaussehend gedacht, daß gewiß niemand an jenes in so ganz anderer Rücksicht, mit einem symbolischen

*) Kap. I. II. **) Jesaj. VIII. 1.
***) Maher-schalal. Chaschbaz.
†) Immanuel. ††) Besonders Kap. IX. 6. 7.
†††) Micha V. 3. *) Ebend. 2.
**) Diese Uebersetzung hat auch die Siebzig für sich:
καὶ ἔξοδοι αὐτῶ ἀπ' ἀρχης, ἐξ ἡμερων αἰωνος.

Namen belegte, und auch sonst ganz unbekannte Prophetenkind * denken wird.

(Was es sehr glaublich macht, auch unser Herr selbst habe diese und dergleichen Stellen auf sich gedeutet, ist vornehmlich das, daß er bekanntlich die Benennung „Davidssohn" — inwiefern sie den Messias bezeichnen sollte — nicht nur nicht von sich abgelehnet, sondern unzweydeutig angenommen, und besonders bey dem lezten Einzuge zu Jerusalem sich diesen Zunamen öffentlich hat beylegen lassen. Hätte er wohl deutlicher zeigen können, daß er, was sich von einem grössern Davidssohne, als noch keiner gekommen war, bey den Propheten vorfand, von sich verstanden wissen wolle? — Allerdings dachte er sich den Verheissenen nicht, wie seine jüdischen Zeitgenossen, bloß als einen durch natürliche Abstammung zu Davids Familie mitgehörenden Menschen; ** er machte vielmehr selbst auf Stellen aufmerksam, aus welchen sich's zeige, daß schon David selbst sich einen weit Grössern, zu welchem er sich wie der Diener zu „seinem Herrn" *** verhalte — gedacht haben müße; — allein um so eher wollte er sich als den betrachtet wissen, an welchem das was dem größten und beßten „Davidssohne" verheissen sey, sich erfüllen müße. Er fühlte sich — in jeder Rücksicht — „größer als Salomo" — Er konnte z. B. darum, weil Salomo der Gottheit einen Tempel gebaut und eine Zeitlang glücklich, anfangs auch weise, regiert hatte, ihn nicht schon für den Zielpunkt alles dessen halten, was dem David, eines Nachkömmlings und Thronfolgers halber, † verheissen ward. Jenen Ausspruch: „Sein Vater

*) Jesaj. VIII. 3. **) Sehet oben Seite 152.
***) Ps. CX. †) 2. Sam. VII.

will ich seyn und er soll mein Sohn seyn''* — verstand unser Herr wohl nicht wohl bloß von dem Verhältnisse, worin ein Salomo, selbst in seinen bessern Zeiten, mit Gotte stand, den er nie mit der Vertraulichkeit eines Sohns (wie Jesus) — „Vater" nannte, noch nennen konnte. Der Ausspruch: „Dein Haus „und dein Königreich soll ewig bestehen; dein Thron „auf immer fest bleiben," ** — ließ sich eben so wenig nur auf die mit dem Exilium (für einmal) zu Ende gegangne Regierungszeit der leiblichen Nachkömmlinge Davids, als auf die Regierungsjahre des einzigen Salomo, beschränken. Dieß alles waren wohl auch dem Herrn — wie schon dem Engel, der seine Geburt angekündigt hatte, *** — und wie dem Apostel † — weithinzielende, über die Schranken der Sterblichkeit hinausreichende Winke; wie es sich besonders daraus zeigt, daß er erst nach seinem Wiederaufleben, und durch dasselbe sich in der Lage zu seyn glaubte, welche erfordert ward, wenn auch das sich noch an ihm erfüllen sollte, was nur an einem nicht mehr Sterblichen sich erfüllen konnte. Nur ein durch eigentliche Neubelebung zu einer nun auf immer unzerstörbaren Herrschaft sich eignender Davidssohn konnte in jener Verheissung gemeint seyn. Es hieß ihr einen allzuniedrigen, Gott-ungeziemenden Sinn geben, wenn man sie auf keinen größern und würdigern, als etwa Salomo war, deutete. Viel niedriger müßte Jesus den Sinn derselben gefaßt haben, als selbst sein Apostel, der, wie man aus mehrern Stellen seiner Briefe sieht, den „Davidssohn" mit dem „Gottessohne" nicht anders in Einer Person vereinbar

*) 2. Sam. VII. 14. **) Ebend. 16.
***) Luk. I. 32. 33. †) Hebr. I. 5.

fand, als mittelst des Begriffes der Auferweckung vom Tode. *

War nun aber eben dieß auch unsers Herrn Ansicht; so mußte er um so eher die Stellen auf sich deuten, — welche den großen, vorzüglichen „Davidssohn" durch so außerordentliche Merkmale auszeichnen, wie z. B. daß er von einer Jungfrau werde geboren werden. Auch ihm konnte die Uebereinstimmung eines so frappanten Zuges der Prophezey mit dem, was ihn vor allen andern Sterblichen wirklich auszeichnete, nicht bloß zufällig scheinen. So wenig er sich, bey alle dem Selbstgefühl seines höhern Ursprungs, die Einrückung seines Namens in ein irdisches Geschlechtsregister verbat; und so wenig er dann doch, auf der andern Seite, den Umstand, daß ihn dieß Geschlechtregister dem königlichen Hause anschrieb, aus Ruhmsucht gelten machte; eben so wenig konnte er sich's doch auch verhehlen, daß — wie schon seine Geburt, so nachher seine Auferstehung — ihn vor allen „Davidssöhnen," deren Namen in jenem Familiendenkmal ** vorkommen, auf das außerordentlichste auszeichne.)

Es sind noch andere Umständlichkeiten seiner Geschichte, von denen nicht nur seine Jünger, sondern er selbst glaubte, daß sich deutliche Voranzeigen davon in den prophetischen Schriften fänden. Z. B. daß ein Mann, wie der Täufer Johannes, ihn bey der Nation einführen sollte. An mehr als einem Orte redet er davon, als von etwas Vorhergesagtem. — Nicht etwa nur seinen Jüngern, sondern dem Volke *** gab er den Aufschluß: „Dieser ist's, von dem geschrieben „steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor Dir her,

*) Röm. I. 3. 4. u. 2. Tim. I. 8. vergl. Apostel. XIII. 22—37.
) Matth. I. *) Matth. XI. 7. 10.

„der Dir deinen Weg bahnen soll." — Und, bey eben diesem Anlaße: „Wollt ihr's annehmen (d. h. „laßt ihr euch durch keine Vorurtheile hindern, es zu „glauben,) so ist er selbst der Elias, der kom„men sollte." — — Man hatte zwar nicht eben einen solchen Vorgänger des „Meßias," wie der Täufer Johannes war, erwartet. Allein dadurch ließ Jesus sich nicht abhalten, jenen Ausspruch auf ihn zu deuten. — Es ist denn wohl nicht zu zweifeln, er habe auch jene andere Stelle (die bey allen Evangelisten auf den Täufer gedeutet wird,) als wirklich ihn bezeichnend verstanden: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste." u. s. w." *

Daß in dem ehmals sogenannten „Galiläa der Heiden" der Meßias, zufolge einer prophetischen Stelle,** seinen Aufenthalt habe nehmen, und so, gleich von Anfang seines Lehrberufes, sein Licht im Finstern leuchten lassen müßen, — war wohl nicht so gänzlich nur des Evangelisten *** Ansicht, daß nicht auch Jesus selbst Rücksicht darauf genommen haben sollte. Steht doch auch schon bey dem Propheten dieser besondere Zug in höchst-merkwürdigem Zusammenhang mit dem, was er von dem Davidischen Wunderkinde weissagt. †

(Es ist wahr, nirgends fällt das Helldunkle der Prophezey so stark auf, wie bey solchen einzelnen Zügen. Was dieselben doch immer zu etwas Prophetischem stempelt, ist das, daß es sich klärlich zeigt, die Geschichtslage, aus der sie ausgehoben sind, sey dem Seher selbst als neu und sonderbar aufgefallen; — wovon der geistige Affekt, der ihn bey Ansicht derse-

*) Jesaj. XL. 1. **) Jesaj. IX.
***) Matth. IV. 14—16. †) Jesaj. IX. 6.

ben ergriff, zeuget. Man fühlt es, daß er nicht sowohl seinen eigenen Gedanken, als vielmehr etwas ihm eingegebenes aussprach, das er selbst nicht hätte erklären können. *)

Am wenigsten kann man bey gewissen sich auszeichnenden Umständen der Leidensgeschichte in Abrede seyn, daß unser Herr selbst sie für Erfüllung prophetischer Voranzeigen angesehen habe. Von dem Hauptumstand, daß er den Tod eines Verbrechers werde sterben müßen, ist dieß bereits gezeigt. ** Auch daß seine Jünger ihn in dieser Lage verlassen und fliehen würden, fand er in der Stelle Zacharias: „Ich werde „den Hirten schlagen, und die Schaafe werden sich „zerstreuen." *** Und daß nicht etwa nur der erzählende Evangelist, † sondern der Herr selbst, den Umstand mit den dreyßig Silberstücken, bey eben diesem Propheten, für Weissagung gehalten, und auf seinen Verräther gedeutet habe, läßt sich daraus schliessen, weil er, selbst noch in seinem Abschiedsgebete, von dessen That als von etwas Geweissagtem redet, nachdem er kurz vorher auch eine andere Schriftstelle †† auf ihn angewandt hatte. Bey der Gefangennehmung berief er sich gegen die Anführer ††† sowohl als gegen seinen sich zur Gegenwehr stellenden Jünger, * auf das, was in den Schriften vorhergesagt sey, und darum itzt so geschehen müße.

Und

*) 2. Petri I. 20. **) Seite 137. u. f.
***) Matth. XXVI. 39. Vergl. mit Zachar. XIII. 7.
†) Zachar. XI. 12. 13. Vergl. Matth. XXVII. 9. 10.
††) Psalm XLI. 10. Vergl. Joh. XIII. 18.
†††) Mark. XIV. 49.
*) Matth. XXVI. 54.

Und wenn schon bey dem Umstand der Kleidertheilung, und des Eßigtranks, und der, nur bey ihm unterlassenen, Beinzerbrechung — — nicht er selbst, sondern der Erzähler sich auf die Schriften beruft, wo dieß alles vorhergesagt sey; so giebt doch wenigstens bey Einem dieser Umstände, gerade der geistreichste von diesen Erzählern einen deutlichen Wink, Jesus selbst habe so gedacht. „Hernach, da Jesus wußte, „daß itzt alles sein Ziel erreicht habe, — damit (auch „hierin noch) die Schrift erfüllt würde — sprach „er: Mich dürstet"* u. s. w. Selbst noch sein lezkes: „Es ist vollendet" — hatte wohl eben den Sinn, den sein Apostel (gerade mit demselben Worte) ausdrückte: „Nachdem sie alles vollendet hatten, was „von ihm geschrieben steht,** nahmen sie ihn herab „u. s. w."

Für den Umstand der Zeit, wie lange sein Leichnam im Grabe liegen sollte, um dann, unverwesen, wieder aufzuleben, fand sich zwar keine solche Angabe, wie für jene andern Umstände. Ihm war es aber desto merkwürdiger, daß ein durch viel Besonderes ausgezeichneter Prophet etwas erfahren hatte, das mit Begrabenwerden und Wiederaufleben etwas so ähnliches hat, daß kaum ein schicklicheres Symbol der Auferstehung sich denken liesse.

Es betraf gerade den Propheten, dessen Geschichte er auch noch in einer andern Rücksicht wichtig genug fand, um eine Anwendung davon auf seine Zeitgenossen zu machen. Ihr Benehmen gegen ihn verdiente wohl, mit der so viel bessern Aufnahme, welche Jonas zu Ninive gefunden hatte, beschämt zu werden. Auch unser Herr versprach sich eine ungleich willigere Auf-

*) Joh. XIX. 28. **) Apostelg. XIII. 29.

nahme bey den Ausländern, als bey seinen Landsleuten. Diese sollten zwar noch eines Zeichens seiner göttlichen Sendung gewürdiget werden; — und zwar eines dem ähnlichen, welches jenen Propheten beglaubiget hatte; — allein auch von diesem Zeichen versprach er sich bey der jüdischen Nation keinen so nammhaften Erfolg. Einen desto bessern hingegen erwartete er bey Römern, Griechen und andern Ausländern. — Wie viel traf hier zusammen, um auf den Gedanken zu führen, daß gerade dieß auf ihn wartende Schicksal — sein Tod — sein Begräbniß — seine Rückkehr ins Leben — etwas absichtlich durch jenen sich bey Jonas auszeichnenden Vorfall angedeutetes sey. Symbolisch-historische Prophezey d. h. Andeutung künftiger Ereignisse durch andere, die in einen weit frühern Zusammenhang gehören, aber mit dem, was noch geschehen soll, etwas Treffend-ähnliches haben; und zwar gerade in dem, worauf das Göttliche der Sache ankommt; gehörte mit zu jener höhern Belehrungsweise; wovon wir auch in jenem Symbol der ähernen Schlange, und der Deutung, die Jesus selbst davon gab, * ein Beyspiel finden.

* * *

So wie nun (um itzt wieder auf den Standpunkt, von welchem wir ausgegangen, zurückzukommen,) unser Herr, da er sein öffentliches Amt antrat, die theokratische Anstalt überhaupt noch unvollendet, das Gesetz in seinen wesentlichsten Forderungen noch unerfüllt,** mithin den Hauptzweck jener göttlichen Führungen noch unerreicht fand; so hielt er auch die diesen theokrati-

*) Joh. III. 14. 15. **) Oben S. 104.

schen Führungen stets zur Seite gegangene Prophezey in ihren weiterhinzielenden Ansichten, für etwas noch nicht Erfülltes. Die vollkommne Schönheit jener Charakterzüge des von Jesajas aufgestellten Meßiasbildes, fand sich noch bey keinem Retter, Lehrer, Führer, Priester oder Könige. Noch war Niemand gekommen, der so viele, in prophetischen Schriften zerstreut liegende, aber ihrer Natur nach zusammengehörende Züge so in sich vereint hätte, wie es die Bedürfnisse nicht nur der Nation, sondern auch der übrigen Menschheit, auf welche schon bey der Anlegung des theokratischen Entwurfes Bedacht genommen * war, forderten.

Wie konnte nun aber — (nach seiner Ansicht) — und von wem konnte dieß Mangelnde ergänzt, Gesetz und Prophezey erfüllt werden? — Mit einmal alles zu leisten, was Moses gefordert, und was die Propheten vorausgesagt hatten, fand er geradehin unmöglich; denn es sezte ganz verschiedene Lagen und Zustände voraus. — Darüber hatte die Voreiligkeit derer, die ohne Weiteres einen triumphirenden Sieger, einen Weltmonarch in alle seiner Glorie erwarteten, gänzlich weggesehen. Ihm leuchtete es ein, daß vor allem aus wieder reinmoralisch und reinreligios eingewirkt werden müßte. — So verstand er (und freylich schon sein Vorgänger) das, was von einer „Wegbahnung," wodurch dem göttlichen Retter „Eingang verschafft" werden müßte, Jesajas** und Maleachi, *** geredet hatten. Wie viele und große Hindernisse aus dem Wege zu räumen seyn werden, hatte jener unter den treffendsten Bildern vorgestellt. Es war, ohn' allen Zweifel, eben sowohl

*) Oben S. 89. **) Kap. XL. 3. 4.
***) Kap. III. x. IV. 5. 6.

des Herrn selbsteigene Ansicht, als die seines Vorgängers, daß bey dem großen Unternehmen von diesem Standpunkt ausgegangen seyn müße. Aber noch richtiger als sein Vorgänger, sah Jesus das ein, daß auch schon die ersten Schritte, die Weihungs- oder Reinigungsanfänge, zu welchen der Täufer einlud, eben sowohl von dem, der das Größte zu leisten, (Gesetz und Prophezey zu erfüllen) bestimmt wäre, wie von jedem andern Israeliten, gethan seyn müßten.*

Eine Denkart, welche Jesus schon aus seinem Privatstand mitbrachte — Sie begleitete ihn gleichsam in sein öffentliches Leben hinein; und bis an seinen lezten Athemzug verließ sie ihn nie. Richtiger noch, als sein Vorgänger, ** sah er's ein, daß mit der entscheidenden Wahrheit, „Er sey der Verheissene," — um so vorsichtiger umgegangen seyn müßte, je weniger eine zu rasche Eröffnung derselben mit seinem Zwecke, sittlich einzuwirken, Herz und Gewissen erst wieder für das, was von Gott gefordert und was verheissen war, zu interessiren, sich würde vertragen haben. — Auch dieß kommt mit als ein Beweis in Betrachtung, daß seine Ansicht der alten Prophezey, inwieweit sie sich auf das Geschäft des Messias bezog, gleich von Anfang fest und sicher, reinmoralich und ganz theokratisch war; daß er jede Klippe, woran jüdische Ausleger der Prophezey, von Vorurtheilen misleitet, scheiterten, gleich vom Antritt seines Lehrberufs an zu vermeiden wußte; was denn freylich ein ihm eigenes, schon im Privatstande geübtes, von aller

*) Matth. III. 14. 15. „Also geziemet es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen."

**) Dieser dachte sich einen etwas raschern Gang der Sachen. Matth. XI. 2. 3.

rabbinischen Deutley sich weitentfernendes, Schriftforschen bey ihm vorausezt. Und dieß war's, was ich bey dieser ganzen Darlegung seiner Bekanntschaft mit diesen Schriften, und seiner Fertigkeit in Erklärung und Anwendung derselben, vornehmlich im Auge hatte. Es steht auch mit dem, was zu seiner sittlichen Bildung mitwirkte, in genauem Zusammenhange; wie sich's aus folgender Betrachtung ergiebt.

Er ließ sich durch keine, auch noch so einnehmende prophetische Schilderung eines dem ächten Israel verheissenen Reichs und Glückseligkeitszustandes, das aus den Augen rücken, was zufolge eben dieser Weissagungen, solchem Glückseligkeitszustande vorangehen, was demselben für ihn selbst sowohl, als für seine Anhänger den Weg bahnen und sie desselben würdig machen mußte. Gerade da, wo der jüdische Sinn sich meist nur etwas dem zeitlichen Leben Verheissenes dachte, sah er eine weit höhere Tendenz der göttlichen Anstalt und Verheissung; sah, daß sie auf etwas über die Schranken der Sterblichkeit hinausreichendes abziele; daß ein Glückseligkeitszustand, wie der verheissene, eher nicht — weder im gegenwärtigen Leben anfangen, noch in einem künftigen Leben fortgesezt werden könne — bis den Forderungen des göttlichen Rechts ein Genügen geleistet sey; bis zu jenem sittlichen und religiosen Bilde, welches die Prophezey so schön aufgestellt hatte, ein Original sich finde, bey dem alle Eigenschaften, die „den Meßias, seine Gemeine, sein Reich," auszeichnen sollten, sich vereinten.

Und dazu fand und fühlte er niemanden so geeignet, wie sich selbst. — Aber weit entfernt, daß dieß Hochgefühl seiner Bestimmung ihn zu etwas Raschem verleitet haben könnte, hielt es ihn vielmehr zurück;

es bewog ihn Schritt vor Schritt dem Gange, den er vom Geiste der Weissagung vorgezeichnet fand, nachzugehen. Und daß dieser keineswegs dahin führe, nur je eher je lieber sich emporzuschwingen, um als Weltmonarch, ein Beglücker der Nationen und „die Ehre seines Volkes Israel" zu werden; daß vielmehr nur durch immer noch tiefere Erniedrigung seiner selbst der Weg zu jenem höhern, nicht nur für Eine Nation, sondern für das Glück der ganzen Menschheit berechneten Gottesreiche gebahnet sey, davon hatte ihn seine reinere Ansicht schon jener ältern theokratischen Verfassung überzeugt.

Was hier am meisten übersehn zu werden pflegt, (wie deutlich es auch in den von ihm selbst gegebenen Winken liegt,) ist das, daß er jene moralischen und religiosen Charakterzüge, die von den Propheten, dem großen königlichen Retter beygelegt werden, als eben so viele Vorschriften ansah, nach welchen er, wie nach den eigentlichen Gesetzesforderungen, sich zu richten hätte. Er dachte sich insoweit Erfüllung der Prophezey und Erfüllung des Gesetzes als Eins. Alles was der Meßias, zufolge der Prophezey, in sittlicher und religioser Rücksicht leisten sollte, war von solcher Natur, daß die Erfüllung von seinem „freyen Willen" abhing. Es war insoweit derselbe Fall, wie mit dem, was seiner Feinde halber vorausgesagt war, wie diese ihn, ihrem Charakter gemäß, behandeln würden. Prophezeyungen dieser Art sezten allemal eine gewisse Gemüths- und Handelnsart voraus, die — in dem gegebenen Falle — sich mündlich und thätlich so äußern würde. Es waren insoweit bedingte, psychologische, auf den (vorausgesehenen) Charakter der Menschen berechnete Angaben. Demzufolge fand

unser Herr auch in jenen moralischen Charakterzügen des Meßias die deutlichsten Winke, wie er — als Meßias — seiner Lage gemäß — sich zu benehmen, was er zu thun, zu unterlassen, wie er z. B. bey dem lezten und schwersten Kampfe sich gänzlich nur leidend zu verhalten habe. (Wie ein Lamm, das zur Schlachtung u. s. w.") Dieser Ansicht gemäß, fand er, wie nun wirklich diese Lage eintrat, in der Prophezey selbst das Gesetz. Ich will sagen: Es leuchtete ihm ein, was das einzige itzt sey, das seinerseits erfordert werde, damit die Prophezey ganz in Erfüllung gehe. So wenig seine Feinde daran dachten, daß gerade durch dieß ihr Benehmen selbst, diese oder jene prophetische Darstellung itzt zur Wirklichkeit komme; so richtig sah hingegen er es aus diesem Gesichtspunkt an — und maß demzufolge jeden seiner Schritte nach jener auch den Gang seines Verhaltens ihm vorzeichnenden Prophezey ab. Wir haben eine Aeusserung von ihm, die uns daran nicht im geringsten zweifeln läßt. Beym Anrücken der Kriegerschaar, die sich seiner bemächtigen sollte, war er sich bewußt, es komme nun einzig noch auf ihn an, ob er sich gefangen nehmen lassen wolle, oder nicht. Dieß sagt er dem Jünger mit den Worten: „Könnte ich nicht „itzt noch meinen Vater bitten, und er würde mir „mehr als zwölf Legionen Engel darstellen? — Wie „würden aber so die Schriften erfüllt, nach „welchen es diesen Gang nun nehmen muß?"

Er dachte sich also keinen Zwang des Schicksals; daß, weil es nun einmal vorhergesagt sey, es unhintertreiblich, und jeder Versuch, sich in Freyheit zu setzen, vergeblich wäre. In's Gegentheil; er stellte sich's so vor: Itzt trete der Fall ein, wo es darauf

ankomme, ob jemand sich finde, der alles, womit ihn seine Feinde bedrohen, auszustehn sich entschliessen könne. Die Prophezey sage wohl diese Lage vorher; allein — sich derselben gemäß benehmen, sich dieser (vorausgesagten) göttlichen Leitung fügen, das sey es eben, was nun als freywilliger Gehorsam gefordert werde. (Er hatte sich nämlich so eben durch jenes im innern Kampf und Drange ausgesprochene Gebeth: „Vater, ist es möglich u. s. w." — versichert, daß es itzt der höchste, heiligste Willen sey — den er aber nur durch eine ganz freywillige Unterwerfung würdig erfüllen könne.)

* * *

Es mag vielleicht dem einen und andern Leser aufgefallen seyn, daß bey dieser ausführlichern Darlegung unserer Gedanken über diesen Gegenstand, immer vorausgesezt wurde, das häufige Rücksichtnehmen der Apostel auf Stellen des alten Testaments, als auf Weissagungen, sey nicht sowohl ihnen selbst, als vielmehr einem Unterrichte, den sie vom Herrn darüber empfangen, zuzuschreiben. Ich glaube dieß um so eher annehmen zu dürfen, weil sie so manche Deutung dieser Art in keiner andern Schule gelernt haben konnten; und doch bey weitem nicht eigene Schriftkenntniß genug besassen, um aller Anleitung entbehren zu können. Einen leidenden, sterbenden und wiederauflebenden Meßias hatten die Juden so gar nicht erwartet, daß gewiß in ihren Schulen die Stellen, welche in den Evangelien und Briefen dafür angeführt sind, entweder übergangen, oder ganz anders gedeutet wurden. Läßt sichs nun wohl glauben, daß

auch ohne Anleitung von ihm, die Schüler Jesu aus sich selbst auf diese Auslegung gefallen seyn würden; sie, die es ja lange selbst für unvereinbar hielten, daß ihr Lehrer „der Meßias" seyn, und gleichwohl ein solches Schicksal erfahren könnte?

Allein wir dürfen uns hierüber nicht erst mit Vermuthungen behelfen. Die Geschichte sagt ausdrücklich,* die Jünger haben vor seinem lezten Abschied noch einen eigentlichen Aufschluß der Weissagungen von ihm erhalten; — und zwar einen solchen, der sich gerade auf die Ereignisse, die den Juden am anstössigsten waren, und mit der Prophezey am unvereinbarsten schienen, bezogen habe. (In dem Abschnitt über **seinen Lehrumgang mit den Jüngern** ** ist ausführlicher davon geredet worden.) Laut dieser Geschichtsangabe war eigentlich Er es, der sie lehrte, es finde sich in den Schriften der **Propheten** eine ganz andere Vorstellung vom Meßias, als die, die bey den Juden geläufig war. Man würde seinem Unterrichte etwas **Wesentliches** wegnehmen, wenn man das **davon** abschnitte, wovon er seine Schüler zu überzeugen sich **auch da noch** so viele Mühe gab, da sie bereits von seinem Wiederaufleben überzeugt waren;*** wo er es wohl hätte können dahin gestellt seyn lassen, ob und wie sie diese oder jene prophetische Stelle verstühnden, wenn er nicht eine völlige Aufklärung dieser Materie für unumgänglich nöthig zu ihrer völligen Ausbildung für ihren Lehrberuf gehalten hätte. Und dieß sezt allerdings eine Festigkeit seiner eigenen Ansicht dieser sonst so sehr misverstandenen Sache voraus. Woher aber diese Festigkeit und Sicherheit seiner

*) Luk. XXIV. 44—46. **) Erste Hälfte S. 358. u. f.
***) Luk. XXIV. 45.

eigenen Ansicht? — Aus was für einem jüdischen Schulunterricht liesse sie sich erklären? — Nehmen wir hingegen an (worauf ohnehin der ganze, so originelle, Gang seiner Denkart führt,) er habe von Jugend auf den Geist seiner Nationalgeschichte, das Göttliche jener Führungen und Veranstaltungen, in wahrerm Licht, als seine Zeitgenossen, eingesehn; er habe sich von Gesetz und Prophezey eine tiefere Kenntniß erworben; so mußte freylich auch ein ganz anderes Resultat seiner Forschungen herauskommen; nämlich eben das, welches wir in seinen Reden, Belehrungen, Aufschlüssen — — wirklich finden. Seine Schriftauslegung, — seine Erklärung des Gesetzes, seine Deutung der Prophezey war die unbefangenste, die einzig-wahre.

Aber es war gefährlich, Mose und die Propheten so auszulegen, wie er sie auslegte. Die jüdische Politik und Theologie nahm gerade nur so viel aus denselben an, als sich mit dem Ansehn der Traditionen (oder auch Philosophieen, wie Josephus ihre verschiedenen Lehrbegriffe nennt,) vertragen konnte. — Wer tiefer in den Geist jener Schriften eindrang, wer wirklich einen solchen Meßias, wie unser Herr sich einen dachte, in denselben vorgezeichnet fand — der konnte es keiner ihrer Schulen Recht machen; der Pharisäischen nicht, weil er so geistigfrey sich über ihr Schibolet erhob; der Sadducäischen nicht, weil er ihrem Nichtglauben ans Höhere und Ueberirdische durchaus widersprach; der Essäischen nicht, weil er sich von ihrer bloß mystischen Ansicht dessen, was im Lichte der historischen Theokratie hätte betrachtet werden sollen, zu weit entfernte. Mir sey Christus auch als Schriftausleger groß und wichtig, weil

er der Erste war, der den Schlüssel zu Gesetz und Prophezey — und somit auch zur ganzen Lehre vom Reiche Gottes — fand und gab!

* * *

Fassen wir alles, was über seine Ansicht der Messiaslehre gesagt worden ist, nochmals kürzlich zusammen; so kommt es auf Folgendes hinaus:

Die Grundzüge der Idee von einem göttlichen Königreiche lagen in der Urverfassung des Volkes Israel; wie es von den Zeiten seiner Stammväter her geleitet und regiert worden war. An diese Grundzüge schloß sich das an, was dem Hause Davids einer immer fortdauernden Thronfolge halber zugesichert war; nicht etwa nur eine fortzusetzende Abwechslung guter und schlechter Regenten aus diesem Hause; — auch nicht etwa nur Verlängerung der Lebenszeit irgend eines vorzüglich-guten, (wie etwa Hiskia oder Josia;) sondern ein beständiges, keinem Wechsel der Succession unterworfenes Regieren, Eines, den sein Charakter und seine Verdienste dieses, und jedes andern Vorzugs würdig machten. — Diesen Nachfolger Davids stellten sich die Propheten als einen Vertrauten der Gottheit, als ihren ersten Diener, Liebling und Repräsentanten vor. — Sie dachten sich ihn, wegen dieser seiner sittlichen und religiosen Größe, verkannt, verworfen, angefeindet. Es schwebte ihnen sogar vor, daß er als ein Verbrecher mishandelt und zum Tode geführt werden würde. — Duldend, ausharrend, dem Heile anderer sich aufopfernd stellte sich ihnen dieser Gottesmann dar. — Dann schwebten ihnen doch aber auch nicht minder lebhaft die glänzendsten Züge seiner

Hohheit und Majestät vor. — Nicht zwar so, daß unter ihm nur etwa wieder (wie unter David) ein für Staat und Kirche günstigerer Zeitraum eintreten, sondern so, daß wahre Gottesverehrung sich nun auf immer behaupten, und das Fundament des blühendsten und glücklichsten Zustandes nicht nur für Israel, sondern auch für die übrige Welt seyn und bleiben werde. — Sie dachten sich eine Sammlung des zerstreuten „Volks Gottes" aus allen Weltgegenden; — einen Anschluß aller Gott-verehrenden Ausländer an dasselbe; — ein neu-aufzurichtendes Bündniß, ungleich fester, als jenes Mosaische; — Tilgung alles dessen, was bisher mit allen eingeführten Opfern und Weihungen nie ganz konnte getilget werden; der „Sünde" und ihrer „Strafen"; — Aufrichtung und Fortdauer einer Gottesgemeine, die, gleich einer nun zu ihrem Oberhirten versammelten Heerde, sich für immer an ihn anschliessen, und so ein neues — nun aller göttlichen Segnungen empfängliches — Israel darstellen werde u. s. w.

Ob nun gleich unser Herr diese und dergleichen Lichtstralen, so zu sagen, noch unter keinen Brennpunkt gesammelt, sondern zerstreut, in jenen Schriften fand; so stellten sie sich ihm doch als ein lichtvolles Ganzes dar. Er dachte sich das im Zusammenhange, was die Propheten nur Blicksweise gesehen hatten. Er faßte ihre hingeworfenen Züge, die sich auf des Verheißnen Charakter, Würde, Schicksal, Geschäft und Bestimmung bezogen, um so vereinter und harmonischer auf, je mehr sein reiner und erhabner Geschmack fürs Sittlich- und Sinnlichschöne, fürs Sittlich- und Sinnlich-gute ihn vor jenen niedrigen, einseitigen Deutungen bewahrete, die das Meßiasreich

zu etwas bloß Irdischem, und den Meßias selbst zu einem Welteroberer, herabwürdigten. Er sah in den geistreichen Darstellungen eines Jesajas und anderer, nicht etwa nur Poesie, kühnere Geistesschwünge, Hoffnungen eines sich in die Zukunft versetzenden religiosen Vaterlandsfreundes; sondern vom Allwissenden geöffnete Aussichten — mit Lücken zwar, welche der Seher selbst sich nicht ergänzen, deren Ergänzung er aber um so zuversichtlicher von der alles enträthselnden Zukunft erwarten konnte, je mehr er sich's bewußt war, daß es nicht Geburten seiner Phantasie seyen. Kurz, nach unsers Herrn Ansicht dieser ältern Orakel, lag in denselben ein Urbild, mit welchem zwar mehrere bisher gekommene Retter, Könige, Priester — etwas ähnliches hatten, aber keiner so völlig übereinstimmte, daß nicht ein noch weit Größerer wäre zu erwarten gewesen; wenn anders die Hauptabsicht des göttlichen Plans erreicht, das Hauptbedürfniß nicht etwa nur Einer Nation, sondern des Menschengeschlechts befriedigt, mithin etwas über Zeit und Sterblichkeit hinausreichendes, zu Stande gebracht werden sollte.

* * *

Daß nun aber eine solche, immer gleich feste, Ansicht des Gesetzes und der Prophezey einen großen und edeln Charakter theils vorausgesezt, theils zu weiterer Ausbildung desselben sehr viel beygetragen habe, leidet wohl keinen Zweifel. Unserm Herrn war sein Prophetenstudium wahre Geistes- und Herzensnahrung. Den pharisäischen Gelehrten war das ihre meist nur Uebung der Spizfündigkeit in Deu-

teleyen, wo mitunter zuweilen etwas wahres sich fand; wie z. B. der Umstand der Geburt des Davidssohnes zu Bethlehem. Meist verfehlten sie die Hauptzüge des Bildes. Und gerade diese faßte er so rein und würdig auf, daß man sich Erhabeneres nichts denken kann, als die Vorstellung, die er sich von dem „göttlichen Retter" machte. Eine Vorstellung, die nicht nur alles zusammenfaßte, was man sich von dem größten Menschen, dem würdigsten Sohne Abrahams, dem beßten, würdigsten Thronfolger Davids und Könige Israels denken konnte, sondern dieß alles an die noch viel höhere Idee eines Lieblings der Gottheit anschloß, der (in untrennbarer Verbindung mit ihr) als Mensch, der würdigste Repräsentant seiner Mitmenschen (Priester, Mittler zwischen Gott und Menschen,) als Gottessohn, der würdigste Repräsentant „des Herrn des Himmels und der Erde," das Oberhaupt der ganzen Schöpfung* ist. — Mogte immer dieser von unserm Herrn so würdig gefaßte Begriff noch bey keinem Propheten so ganz entwikelt zu finden seyn; so gaben sie doch die Grundzüge an. Daß sie den ganzen Begriff noch weder so hell, noch so vollkommen darstellen, wie er sich ihn dachte, das kann uns nicht berechtigen, ihnen das eigentliche Vorausſagen, ihm die eigentliche Deutung und Erfüllung ihrer Voranzeige abzusprechen. Hat er das von ihnen aufgestellte Bild nicht bloß erreicht sondern übertroffen, so ist das eine desto vollkommnere Erfüllung

Mit einem solchen Bilde sich auch nur in Gedanken oft beschäftigen, hat etwas Geist und Herz veredelndes. Wie viel mehr, wenn noch hinzukommt, daß

*) Matth. XXVIII. 18.

man sich selbst bestimmt und berufen fühlt, es in der Wirklichkeit darzustellen. Und dieß war bey unserm Herrn der Fall. Daß solche Selbstgefühle frühe erwachten, zeigt sich aus jener Aeusserung des zwölfjährigen Jünglings in jenem besondern Falle.* Sie konnten aber auch nachher um so reiner emporkommen, um so freyer sich entwickeln, je mehr auch selbst die Stille des Privatlebens ihn von allem entfernte, was Ehrsucht und Begierde zu glänzen aufgeweckt, und so die edleren Triebe erstickt haben könnte. Jesus war ein Zögling des Wortes und Geistes der Wahrheit; lange schon ehe derselbe sich ihm unter jenem sichtbaren Bilde bey der Taufe mittheilte. Es ist kaum zu glauben, daß irgend ein anderer Unterricht in dieser Zwischenzeit zu seiner weitern Bildung mitgewirkt habe, als eben nur der, den er aus Moses und den Propheten schöpfte. Die Fertigkeit, die er sich dadurch erwarb, von diesen Schriften eine praktische Anwendung zu machen, äußerte sich schon bey jenen Versuchungen, denen er sich gleich nach seiner Taufe ausgesezt sah. Und wie rein seine Schriftkenntniß und Schriftauslegung von allem Beygemische rabbinischer Vorurtheile geblieben sey, davon findet man in seinem öffentlichen Leben manchen Beweis.

Einen ächten Israeliten, einen würdigen Sohn Abrahams zu bilden, fand sich wohl kein wirksameres Mittel, als frühe Bekanntschaft mit diesen National-Urkunden, wenn man sich von keinem jüdischen Partheygeist, am wenigsten vom pharisäischen, dabey misleiten ließ. Wär' es auch nur um Bildung eines ächtreligiosen Israeliten zu thun gewesen; so würde sich kein Erziehungsbuch, wenn ich so sagen mag, besser

*) Luk. II. 49.

dazu geschickt haben, als gerade dieses. Es athmet noch sogar kein rabbinischer Geist darin; Lehre und Geschichte werden darin so rein von Geisterstickender und Herzverengernder Tradition vorgetragen, daß wirklich für die Israeliten kein gesunderes, auf Vaterlandssinn und Religiosität einwirkenderes Buch, auch zur Bildung eines talentreichen Jünglings sich fand.

Ein solches Buch, so vorurtheilsfrey, wie man sich's von Jesus denken muß, gelesen, wekte und nährte aber besonders auch solche Gesinnungen, die sich für den Charakter eines Meßias schickten; es war zur Bildung eines solchen vorzüglich tüchtig.

Mit Recht kann man sagen: Unser Herr fand sich selbst, wenn er die Schriften Moses und der Propheten las. Häufig entdeckte er da Voranstalten auf ihn, Aussichten, Erwartungen, die nur durch ihn erfüllt werden konnten. Was ihn kein Hillel und kein Gamaliel hätte lehren können, das ließ ihn da sein eigner Wahrheitsblick sehen: In dem Gang und Zusammenhang der göttlichen Führungen von Abraham an, alles, was auf ihn und sein Geschäft und seine Bestimmung abzielte. In den Propheten fand er seinen Geist, „welcher durch sie die Leiden, die über den Christus kommen sollten, vorher bezeuget hatte, samt den Herr„lichkeiten hernach." Was dem „Sohne Davids," und einem seiner würdigen Israel, in so manchem Oracel zugesagt ist,* das, fand er, gehe auf ihn und seine Bestimmung. — Aber dann konnte sein Wahrheitssinn eben so wenig jene andern Züge, welche die Leiden des Gerechten so stark bezeichnen,** auf Jemand

andern

*) S. neunter Abschnirt des Versuchs vom Reiche Gottes.
**) Ebendaselbst.

andern deuten. Nicht erst, da er sich itzt wirklich in der Lage befand, „unter die Missethäter gezählt zu werden," fiel ihm die Uebereinstimmung des Geschriebenen mit dem, was geschah, so stark auf, sondern schon viel früher. Nicht erst, da seine Ueberkleider ausgetheilt und über den Leibrock gelooset wurde, und da seine Zunge nach der lezten Kühlung lechzete, fand er, die Ausdrücke in jenen Psalmen, die gerade ein solches Leiden eines solchen Gerechten schildern, müssen auf ihn gehen. Eines andern Aufschlusses für solche Stellen bedurfte er nicht, als dessen, den ihm theils die Kenntniß seiner eignen Bestimmung, theils die Einsicht in den Plan der göttlichen Führungen gab. Diese Einsicht darf man sich freylich bey dem Kinde noch nicht so, wie bey dem Jüngling und Manne denken: Vor seiner Taufe und der sie begleitenden höhern Weihung noch nicht so vollkommen, wie nach derselben: Indessen liegt doch offenbar auch schon in dem, was er in seinem zwölften Jahre redete und that, ein Rücksichtnehmen auf seine Bestimmung; und jene Aussprüche des Engels an Maria und die Hirten, jene Reden Simeons u. s. w. können ihm auch nicht bis in sein dreyßigstes Jahr verborgen geblieben seyn.

Wie konnte es anders seyn, als daß diese Einsicht in das, was er von des Meßias Leiden und Hoheit geweissagt fand, Gesinnungen erweckte und unterhielt, die eines Israeliten von so hoher Bestimmung würdig waren? —

Bey einer Geschichte, die den Herrn als Israelit darstellt, darf man nie vergessen, daß sein Charakter immer noch ein nationales Gepräge haben, und insoweit einer solchen Bildung, wie wir uns eine vorstellten, mittelst des Gebrauches jener Schriften fähig seyn

mußte. Die heilige Geschichte mußte ihm schon als vaterländische Geschichte wichtig seyn. Dieses immer noch nationale Verhältniß, in welchem er mit diesem Volke stand, lag ihm viel zu nahe, als daß nicht ein immer tieferes Nachdenken darüber viel zur festeru Bildung gewisser Züge seines Charakters, als Israelit, beygetragen haben müßte. — Was er aus dieser Geschichte vornehmlich lernen konnte, die ausserordentliche Bestimmung dieser Nation, die nun aber so tief heruntergekommen war; der Nichterfolg so manches ehmaligen Versuchs, sie auf die Größe dieser ihrer Bestimmung aufmerksam zu machen; — das ehmals Geschehene, mit dem verglichen, was nun durch ihn geschehen sollte, — wie wirksam war dieß alles zu Weckung und Belebung eines Patriotismus von der reinsten und edelsten Art! Auch ihm mochte das wohl manchmal durch die Seele gehen, was einem Paulus, auch noch da er schon Christ war, so tief zu Herzen gieng: — „Sie sind doch meine Brüder — meine Geschlechts„verwandte; Israeliten sind sie — deren das Sohns„recht ist — und die Herrlichkeit — und die Bünd„nisse — und das Gesetz — und der Gottesdienst und die „Verheissungen!" — Es ist wohl nicht erschlichen, wenn man solche vaterländisch-religiose Empfindungen auch unserm Herrn zuschreibt, und dieselben, wie in mancher andern Aeusserung, so insbesondere in den Thränen, welche er über dem Anblick der ihn miskennenden Stadt weinte, und in den wehmuthsvollen Klagen über ihr bevorstehendes Schicksal, und in dem, was er noch bey der Ausführung „den Töchtern Jerusalems" mit einem, seiner so würdigen, Affekte sagt, ausgedrückt findt. Empfindungen, die er früher mit den Worten äußerte: „Nur zu den verlornen

Schaafen vom Hause Israels bin ich gesandt." — Man denke sich diesen Vaterlandsfreund über dem Lesen und Forschen seiner einheimischen Geschichte, die so durchaus auf das gestimmt ist, nationale Gesinnungen von der reinsten und frömmsten Art zu erwecken; — über dem Lesen z. B. derer Psalmen, die ein so lebendiger Ausdruck patriotisch-religioser Empfindungen sind; wird wohl da der große „Sohn Davids" es minder stark empfunden haben, was schon der Ahnherr so würdig sprach? — Kein Leser, der selbst weiß, was Vaterlandsliebe ist, wird sich ein Schriftlesen, welches für selbstdenkende Israeliten so viel als ein Studium vaterländischer Geschichte war, bloß als eine Befriedigung der Neugier, oder als Uebung fürs Gedächtniß, oder höchstens als etwas zur Erbauung, — sondern als eine wirkliche Nahrung des vaterländisch-religiosen Sinns vorstellen. Oder sollte unser Herr jene Schriften etwa gar mit dem Auge derer gelesen haben, welche nun einmal nicht viel anderes, als märchenhafte Produkte des jüdischen Nationalstolzes darin finden können? Nein! weder die Wundersucht seines Zeitalters, noch der Wundereckel des unsern, konnte ihn den einzig richtigen, den theokratischen Gesichtspunkt, aus welchem jene Führungen zu betrachten sind, verfehlen machen.

Endlich darf man bey dem, was auf seine Charaktersbildung Einfluß hatte, auch die sittlichen Vorübungen und Angewöhnungen nicht vergessen, wodurch er es in jeder Tugend zur Fertigkeit brachte. Daß er solche Uebungen schon im Privatleben mit sich selbst vorgenommen, ist nicht zu zweifeln. Jenes lange Fasten nach der Taufe bezog sich freylich auf seinen nun anzutretenden höhern Beruf; aber es sezte doch wohl

auch einige Uebungen der Enthaltsamkeit aus der Zeit seines Privatlebens voraus. Jene schon damals geäußerte Fertigkeit, Zumuthungen des Verführers mit einem an Gottes Aussprüche sich festhaltenden Sinne abzulehnen, sezte Uebungen im Widerstand gegen Verführungen voraus; denn es war doch itzt wohl nicht das erstemal, daß etwas zur Sünde reitzendes ihm vor die Augen kam. Er muß sich schon lange gewöhnt haben, solchen Reitzungen die göttlichen Aussprüche entgegensetzen; und schon lange, eh er zur Taufe Johannes kam, muß es sein Grundsatz gewesen seyn: „Es geziemt uns, jede Pflicht zu erfüllen." Reines Gefühl fürs Sittlichanständige, entschiedene Neigung für Pflicht und Recht, lag tief in seiner Seele.

Nun noch etwas über die so oft versuchte Entwerfung seines Charakters. Es ist leicht, und ist schwer, denselben zu zeichnen, je nachdem man entweder nur bey allgemeinern Zügen bleibt, oder auch die feinern und tieferliegenden heraushebt. Alte und Neuere haben die allgemeinern wohl bemerkt. Einige Neuere sind von gewissen Seiten her tiefer eingedrungen. Sinn für den Geist seiner Geschichte, besonders für das Originelle und Charakteristische, was oft in dem kleinsten Zuge, selbst im unbedeutend-scheinenden Nebenumstande liegen kann, führt immer noch tiefer in seine Denkart hinein. Ich begnüge mich, nur auch einige Züge herauszuheben.

Der herrschende Ton seiner Seele war — nicht Begeisterung — wohl aber eine geistvolle Ruhe. Dieß zeichnet ihn vor allen Propheten aus. Es ist nicht ein Jesajas, dessen Kühnes und Erhabenes, im Gegensatz gegen die Sprache des gewohnten Umgangs, den Leser stets empfinden läßt, daß man nur in der

Begeisterung so sprechen kann. Es ist nicht der Eifer und das Feuer eines Elias, u. s. w. Jene Reinigung des Tempels ist das einzige dieser Art. Den Jüngern untersagte ers, da der Strafeifer sie einehmen wollte. Gewisse Gemüthslagen oder Seelenzustände bemerkten sie selbst als etwas Ausserordentliches an ihm. Z. B. „Zu derselbeu Stunde frohlokte „Jesus im Geist" (man sah ihm die Herzensfreude an) „und sprach: Ich danke dir, Vater, Herr des Him„mels und der Erde u. s. w." — Keine Verzückungen, keine vorübergehende Anfälle von Enthusiasmus, keine durch sinnliche Mittel* absichtlich erregte Abwechslungen von Begeisterung und Ruhe. Nämlich diese an den Propheten so oft zu bemerkende Abwechslung der Gemüthslage sezt doch immer gewisse Schwächen oder Misstimmungen des Temperaments voraus. Der Geist, der unter dem Bilde der Unschuld und sanften Güte auf ihn hernieder kam, ruhete in immer gleichem Maaße auf ihn, und äußerte sich harmonisch in alle seinem Reden und Thun. Sein herrschender Zustand war Besitz seiner selbst, Ruhe in Gott, Thätigkeit in Menschenliebe.** Selig im Bewußtseyn der Nähe*** „seines Vaters, des Himmlischen" (erwählte zum Umgang mit ihm die Nacht, oder den frühen Morgen,†) selig im Umgang mit sich selbst, liebte er doch auch abwechselnden Menschenumgang; mit einigen Schülern pflog er vertrauten Umgang; zuweilen

*) Wie sich z. B. David, Elisa, — der Musik bedienten, um sich in Begeisterung zu setzen.

**) „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir." Joh. XVI. 32.

***) «Et hoc ipsum est, Cœlo in terris frui, si mens humana in *charitate* movetur, in *providentia* quiescit, et supra Polos *Veritatis* circumfertur." *Baco.*

†) Mark. I. 35. πρωι λιαν ἀναστας ἐξηλθε.

ward ihm der sogar zum Bedürfniß.* — Aber auch in der Einsamkeit war er nicht allein; „denn der Vater war bey ihm." Dieser geistigere Genuß seiner selbst bey stetem Wirken und Leiden, blieb ihm meist auch unter alle dem Leib- und Seele-ermüdenden Gedränge, welches ihn so oft umgab. Ein Beweis dieses stillen und geruhig-festen Gangs seiner Seele sind mir auch wieder seine Parabeln; denn in Aufwallungen des Affektes bedient man sich nicht so häufig der Bilder und Gleichnisse, mahlet sie wenigstens nicht so ruhig aus. Nicht, als ob er ohne Affekt geredet oder gehandelt hätte. Neigung und Abneigung, Wohlgefallen und Misfallen, äußerten sich schnell und stark nicht bloß in Reden, die immer der lebendigste Abdruck seines Herzens waren, sondern auch in der Miene. Die Pharisäer mußten es fühlen und seine Schüler bemerkten es, wenn er jene „ringsumher zürnend ansah voll Unwillens über die Härte ihres Sinns;"** und wenn er ein andermal „innerlich aufgebracht und sehr bewegt war."*** — Manches, was er sprach, ist schon an sich ein so starker Ausdruck der Indignation, daß er es unmöglich mit dem Ton und der Miene eines Gleichgültigen ausgesprochen haben kann. Sein Blick war eben so bedeutsam, wo er warnete und misbilligte, als wo er Beyfall gab. Als es hieß, seine Mut-

*) In Gethsemane geht er einige Male, gleich einem Trostsuchenden — freylich doch mehr um sie zu stärken — zu den Jüngern zurück — Es wäre ihm ein Labsal, wenn sie nur auch mit ihm wachen würden.

**) Mark. III. v. 5.

***) Ἐνεβριμήσατο τῷ πνευματι και ἐταραξε ἑαυτὸν. Joh. XI 33. Es kränkte ihn aufs tiefste, daß die Zutrauenslosigkeit dieser Leute ihn hinderte, seine Macht und Güte zu ihrem Besten, in ihrer ganzen Größe zu offenbaren.

ter und Brüder seyen draußen und fragen ihm nach, so sah er, die um ihn her saßen, nach einander an und sprach u. s. w. Den Jüngling, der sagen konnte, „dieß alles habe ich von Jugend auf beobachtet", sah er an und gewann ihn lieb. Auf die Frage: Wer kann denn so selig (gerettet) werden? — sah er die Jünger ernstvoll an. Dem Petrus im Vorhofe gab er nur einen Blick. Da man ein Zeichen am Himmel von ihm forderte, seufzte er im Geist,* und sprach u. s. w. In einer Geschichte, die sonst gar nicht so umständlich zu seyn pflegt, daß sie sich auf Miene, Gang und Gebehrden einliesse, sind solche Spuren eines höhern Affekts nicht zu übersehen. Sie lassen tief in die Seele blicken.

Ein Zug von der Selbstkraft seiner Seele ist sein Schweigen, wo jeder andere geredet haben würde; auch die Kürze und Abgebrochenheit einiger Aeusserungen und Antworten. Ein so plözliches Abbrechen: „Er ließ sie dastehn und gieng weg" — oder: „Er gieng mitten durch sie hin und entzog sich"** — zeigt, wie vollkommen er im Besitze seiner selbst war. Sein Schweigen vor Gericht hat etwas so Entschloßnes und Großes, daß es Kläger und Zeugen und Priester irr machte, und selbst den Landpfleger in Verlegenheit sezte; nur den blödsichtigen Herodes nicht.

Bey alle seiner Sanftmuth war er dem Laster, besonders der Heucheley, fürchterlich. Bey alle der Demuth, die das Haus und den Tisch des Zöllners nicht verschmähte, blieb ihm ein tiefes Bewußtseyn seiner Würde. Er hatte einen hohen und königlichen Geist.*** Sein Thun war entscheidend, wie sein Wort; sein Wort, wie sein Thun.

*) Mark. VIII. 13. **) Luk. IV. 30.
**) Πνευμα ἡγεμονικον. Psalm LI. 12.

Die Triebfedern seines Thuns und Lassens waren die einfachsten. Außer dem Hauptzwecke, der aus alle seinem Reden und Thun hervorleuchtete,** war er so absichtlos, daß er auch eben darum seinen Feinden immer ein Räthsel blieb. Bey den Krümmen ihres eignen Herzens, konnten sie sich zu dieser Himmelshöhe und Reinheit der Absichten nie hinaufdenken. — Sie suchten mit Herauslockungen und Fragen immer etwas zu entdecken, was Nebenabsichten verriethe, oder mit ihrem eignen von so vielen Nebenrücksichten geleiteten Schiefsinn etwas ähnliches hätte; fanden aber nichts. Nun sie es aufgeben mußten, auch nur Einen Flecken an ihm zu finden, suchten sie seiner Unschuld wenigstens in den Augen des Pöbels einen Schandfleck anzuhängen.

Sein reiner hoher Wahrheitssinn verließ ihn auch dann nicht, wann ihm geschmeichelt ward, und es etwa den Anschein hatte, die Nation würde ihm endlich noch ganz zufallen. Nie ließ er sich von der romantisch-religiosen Idee trügen: Die Denkart der Nation und der Welt würde sich heut oder morgen gänzlich umstimmen lassen. — Er erwartete für einmal nichts Besseres, als was wirklich kam. — Er wußte, die Welt würde Welt bleiben, nach seinen Zeiten, wie vorher.** Sein Plan war nicht ein schöner Traum, die Welt innerhalb weniger Jahre nach dem schönsten Ideal umzugiessen, und in ein Paradies zu verwandeln.

Auf der andern Seite dachte er sich aber auch die Folgen seines Lebens und Leidens so selig und weitver-

*) „Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen u. s. w."

**) Wie es in den Tagen Noah gewesen u. s. w."

breitet, daß einst noch Himmel und Erde sich seiner zu freuen haben würden.

Er betete viel; selten, oder nie, auf den Gassen. Er kannte den Nutzen der Enthaltsamkeit, auch des eigentlichen Fastens, aus Erfahrung: Man sah ihm aber solche Uebungen der Selbstverläugnung weder an der Miene, noch an dem Gange, noch an irgend etwas Aeusserlichem an. Insonderheit ist die Gränzlinie wichtig, wo sein Charakter und Benehmen, als Mensch und als Israelit, sich von des Täufers so merklich unterschied. „Der Sohn des Menschen ißt und trinkt." Jenes vierzigtägige Fasten hatte zwar etwas jener strengen Lebensordnung des Täufers ähnliches, oder sie noch weit übertreffendes; es war aber auch die Gränzlinie, wenn ich so sagen mag, zwischen seinem Leben unter dem Gesetze, und dem Leben im Geiste der Freyheit. Nun für den großen Erwarteten, für den „Sohn," der frey (exempt von eigentlicher Dienstpflicht) ist, * erklärt und bevollmächtigt, geht er, um die Rechte des Geistes der Wahrheit und der Freyheit zu behaupten, von Formen und Gebräuchen, die diesen Geist zu ersticken droheten und nie das Ansehn eines göttlichen Gesetzes für sich hatten, öfters weit ab. Mit Absicht thut er manches, nicht dem Gesetze, wohl aber den Menschensatzungen zuwiderlaufendes, an einem Sabbat. Mit Absicht ließ er zuweilen vor der Tafel, bey Pharisäermahlzeiten, die Hand ungewaschen. Wer ihn nicht studierte, sah dieß für Verachtung wohlhergebrachter Uebungen, oder für Eigensinn an.

Unter die feinern Züge seines Charakters gehört sein Freundschaftsbedürfniß. Er wählte sich aus seiner

*) Matth. XVII. 26.

Jüngerschaar einen Freund. Ein Herzensbedürfniß, welchem bloß das Verhältniß seiner Schüler, als Schüler, zu ihm, nicht genug that, wurde dadurch befriedigt. Und wirklich fand sich nur Einer, der in dieser Rücksicht ganz für ihn geeignet war. Sein Umgang mit demselben hat das Gepräge der eigentlichsten Freundschaft. Dieß sollte wohl auch der so gewählte Ausdruck: „Der Jünger, den Jesus liebte", anzeigen. Allein desto merkwürdiger ist es, daß dieß Freundschaftsverhältniß auf das Apostolat keinen Einfluß hatte. Dem Liebling, dem Busensjünger, gab er um deßwillen keinen Rang oder Vorzug, der auf das Hauptgeschäft, welchem alle sich wiedmen mußten, Beziehung gehabt hätte. Auch aus seiner Antwort auf die Bitte, „daß diese beyden (Johannes und sein Bruder) die Nächsten neben ihm in seinem Reiche seyn mögten," zeigt es sich, daß er dieß nicht eben als eine Freundschaftssache betrachtet und behandelt wissen wollte.

Seine Humanität — (was man itzt so nennt ward auch von ältern Aufklärern seiner Geschichte schon nur nicht eben unter diesem Namen, als ein Zug seines Charakters bemerkt,) — hatte das reinste und feinste Gepräge entgegenkommender Achtung für die Menschheit — Feinheit des Gefühls für Menschenrechte, Menschenfreyheit, Menschheitswürde; auch der des Geringsten nicht zu nahe zu treten. — Das gegen die Manier seiner Zeitgenossen, besonders der Pharisäischgesinnten, so sehr Abstechende, Freye, von steifer Form sich Entfernende seiner Art, mit den ungleichsten Menschen umzugehn. — Leichtigkeit, sich in eines jeden Lage zu setzen; — Billigkeit im Beurtheilen solcher Handlungen, die vom pharisäischen Schiefblick ganz verkehrt angesehen zu werden pflegten; —

heitere Unbefangenheit, auch solche gegen sich offen und vertraulich zu machen, die der Pharisäer mit seiner Steifheit zurückschreckte; — sein Daheimseyn, wenn ich so sagen mag, auch in einem Samariterstädtchen, auch im Zöllnerhause u. s. w.

Seine „Urbanität" — Mit diesem Namen haben einige Neuere das Feinfreundliche, und doch mit Salz gewürzte, gewisser Aeusserungen, auch einige lepida Dicta Jesu, wie sie es nennen, bezeichnet. Die einen nennen es attische, andere eine sokratische Feinheit und Urbanität. Es scheint nicht sowohl ein eigener Zug des Charakters, als des Temperaments, das den Menschencharakter so oder anders modificirt, zu seyn. Die Alten haben vielleicht die Bemerkung, daß Jesus in den Evangelien mehrmals weinend, — aber nie lachend, nicht einmal lächelnd, vorgestellt werde, zu weit getrieben; zu viel daraus geschlossen; obgleich auch sie ihm nicht eben ein weinerliches, oder ein eigentlich-melancholisches Temperament zuschreiben wollten. Man darf aber doch auch auf der andern Seite nicht zu weit gehen; nichts ihm beylegen, das entweder an's Launigte gränzte, oder der Würde des — heitern, nicht trübsinnigen — Ernstes zuwider wäre; auch solche Züge, die sich auf Gemüthsstimmungen in diesem oder jenem besondern Falle beziehn, sie mögen nun zu den Schatten- oder Lichtzügen des Gemähldes gehören — nie mit zu starkem Pinsel herausheben; zumal bey einem Charakter, der sich durch so auffallend große Züge, und zugleich durch eine Simplicität auszeichnet, wo sich bald jeder einzelne Zug im andern, durch kaum bemerkbare Uebergänge der Schattirungen verliert. Mit Recht schreibt man unserm Herrn Urbanität, oder, wie ich es lieber

noch nennen mögte, Grazien zu. Das Graziöse gewisser Aeusserungen ist unverkennbar. Es scheint mir auch mit in dem Ausdrucke zu liegen, dessen sich Johannes und Lukas von ihm bedienen; jener, wo er von des Herrn Charakter,* dieser, wo er von seinen Lehrvorträgen ** redet.

Zu dem Eigenen seines Charakters gehört auch seine Festigkeit in Zurückhaltung der Kraft bis auf den Augenblick, wo sie am vortheilhaften für den Hauptzweck angewandt werden konnte; („meine Zeit ist noch nicht da" — hörte man ihn mehr als einmal sagen;) sein Zurückbleiben innerhalb der Berufsschranken, wo man ihn um sein Mitwirken zu etwas ansprach, das er mit seinem Berufe für unvereinbar, außer seinem Wirkungskraise liegend hielt;*** die gemessenen Schritte, die er auch selbst innerhalb der Berufsschranken, mit Hinsicht auf den ihm dazu angewiesenen bestimmten Zeitraum that. †

Bey alle der Seelengröße, womit er ihm selbst zugefügtes Unrecht ertrug, Empfindlichkeit beym Anblick eines andern Menschen zugefügten Unrechts, oder auch eines schiefen, tadelsüchtigen Urtheils, das er über irgend jemanden fällen hörte. ††

Ein für Menschenfreuden, wie für Menschenleiden, offenes Herz.

Bey wirklicher oder anscheinender Kollision solcher Pflichtverhältnisse, die sich zum Theil auf seine höhere Bestimmung, zum Theil auf sein Erdenleben, seine Verwandten u. s. w. bezogen, eine Fertigkeit, ohne Hypokrisie, auf das unbefangenste jedesmal die Person vorzustellen, die ihn gerade dann am beßten kleidete.

*) Kap. I, 14. **) Kap. IV. 22. ***) Luk. XII. 14.
†) Joh. XI. 9. 10. ††) Z. B. Luk. XIII. 15. Mark. XIV. 6.

Was er war, das war er nicht halb, sondern ganz, und von Herzen. Nicht ein von tausend societätischen Eindrücken in mancherley Falten und Formen gemodelter Charakter, oder vielmehr Charakterlosigkeit, wo man ohne Selbstkraft, ohne Selbstständigkeit, nur immer seine Rolle so gut wie möglich zu spielen sucht; sondern der festeste, einfachste, und doch auch den verschiedensten Lagen sich sogleich fügende Originalcharakter, dem keine Sophisterey etwas angewann. Klugheit mit Geradsinn. In Fällen, wo einzig der höhere Willen befolgt seyn mußte, eine Planlosigkeit, die sich von jeder Lage der Umstände als von etwas Vorbestimmtem, leiten ließ; auch wo diese in's dunkelste Labyrinth hineinzuführen schien.

Laßt mich hinzusetzen: Die Größe unsers Herrn hatte nichts blendendes; sie war lauter Wahrheit. Er ist kein Held fürs Theater, und gefällt der Welt weniger, als mancher erdichtete Charakter. — Wir wissen weder seine Ruhe, noch seine Thätigkeit zu schätzen. — Und sein Licht hat nicht die Farben, an welchen wir uns zu ergötzen pflegen.*

*) «Sed nescio. quomodo *veritas* ista (utpote nuda et manifesta lux diurna) personatas hujus mundi Fabnlas ineptiasque non tam *magnifice et eleganter* ostendit, quam tædæ, lucernæque nocturnæ Ad *unionis* forsan valorem pervenire poterit veritas: sed ad pretium *Adamantis ed Carbunculi*, qui lumine vario pulcherrime splendent, nunquam ascendet: mixtura *mendacii* voluptatem semper auget." *Baco.*

IX.

Jesu Blicke in die Geisterwelt und Beziehung seiner Geschichte auf dieselbe.

Einigen Umgang mit der Geisterwelt hatten schon die Altväter und Propheten dieser Nation gepflogen; inwiefern sie in wichtigen Fällen Besuche, Aufträge, von Boten des Himmels bekamen. In der alten theokratischen Geschichte sind diese Auftritte nicht so gar selten. Die Geisterlehre, welche Jesus bey den Juden vorfand, nach welcher die Engel als Werkzeuge und Diener zum Beßten Gott-verehrender Menschen angesehen wurden,** war insoweit nicht erschlichen, oder erst aus dem Chaldäismus entlehnt; sondern in der alten einheimischen Geschichte gegründet.

Vor dem Antritt seines öffentlichen Lebens findt sich zwar keine Spur eines Umgangs mit Engeln, (wie denn überhaupt all das Wunderbare, wobey er sich nicht mehr bloß leidend, sondern thätig verhielt, erst mit den Jahren seines öffentlichen Berufs anfängt) indessen folgt doch schon aus jenen Engelserscheinungen vor und bey seiner Geburt, daß seine Bestimmung zum Theil der Geisterwelt bekannt, und ein Gegenstand ihrer Bewunderung und Dienstleistung gewesen seyn muß. So wie er selbst, nach seinem eignen Ausdrucke, „vom Himmel herabkam,** so kam auch die Botschaft,

*) Hebr. I. 14. **) Joh. VI. 38.

die ihn ankündigte, aus dem Reiche des Lichtes herüber; seine Ankunft auf Erde geschah unter Glückwünschen und Lobgesängen der Engel. Eine solche Einführung war dessen würdig, der aus „des Vaters Schooße" kam; und, wann er seine Bestimmung auf Erden erfüllt haben würde, zurückkehren sollte „an den Ort, wo er zuvor war" * — So nehmen auch die glückwünschenden Engel an seiner Geburt, als an einer Begebenheit Theil, die für das ganze Reich der Schöpfung, für Himmel und Erden wichtig sey.**

Das Privatleben unsers Herrn hatte nun aber mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge auch das gemein, daß er nur mit Menschen, deren Geschlechte er einverleibt war, nicht mit Engeln Umgang pflog. — Er hatte keinen Auftrag an die Nation, der ihm von einem himmlischen Boten hätte überbracht werden, oder bey dessen Ausführung ihm ein solcher hätte Dienst leisten müßen. Aber, so wie bey seiner Taufe am Jordan, das selbstredende *** Orakel ihn für den „Sohn Gottes" erklärte, so war nun zwischen ihm und der Geisterwelt ein Umganz eröffnet, von dem man von dieser Zeit an viele Spuren findt; seine öffentlichen Reden, Thaten und Schicksale hatten Beziehung auf dieselbe.

Gleich auf jene Einweihungstaufe folgen die Auftritte zwischen ihm und dem Versucher. Es waren nicht Fallstricke, die ein Mensch ihm legte. Sie scheinen vielmehr noch eigentlicher, † als jene, welche

*) Joh. VI. 62. **) Luk. II. 14.

***) Nicht das Urim und Thummim, wie vormals — nicht eines Propheten Mund. — „Eine Stimme aus dem Himmel geschah u. s. w."

†) Es kömmt hier keine Schlange. —

den Stammeltern geleget wurden, aus der Geisterwelt herzurühren. Es befremdet, einen solchen Auftritt gleich an dem Eingang seines öffentlichen Lebens zu finden. Allein, da es eben der Zeitpunkt ist, wo sein öffentliches Leben sich von seinem Privatstand scheidet; da so eben eine Stimme vom Himmel ihn für die längsterwartete große Person erklärt hat; so schien es für den Verführer, welchem er Abbruch thun und dessen Reich er zerstören sollte, eben darum der schicklichste Moment zu seyn, ihn mit solchen Versuchungen anzugehen, welche sich offenbar auf jene Ernennung zur Meßiaswürde bey der Taufe, bezogen. (Die Erzählung wird von den drey Evangelisten, die sie theils ausführlicher, theils kürzer geben, in dieselbe Zeit gesezt, da sie sonst so manches in ungleicher Zeitordnung anführen.) — Beziehung auf die Würde eines „Sohns Gottes" kommt zweymal wieder, obgleich von verschiedenen Seiten her. Der „Sohn Gottes" soll erst eine Probe seiner Wunderkraft zur Stillung seines Hungers ablegen. — Der „Sohn Gottes" soll sich, um zu zeigen, wie die schützende Allmacht ihm so nahe sey, von der Höhe des Tempeldachs ohne Schaden hinabstürzen. — So unschicklich diese Zumuthungen für die Lage eines jeden andern Menschen gewesen seyn würden; so bekommen sie hier sowohl durch die Beziehung auf die ihm verliehene Wunderkraft, als auf den Tempel, das Haus „seines Vaters" eine relative Schicklichkeit; der Herr würdigt sie einer bestimmten Antwort, welche einerseits sein unumschränktes Vertrauen zeigt, indem er auch ohne Lebensmittel sich die gewisseste Erhaltung verspricht; anderseits, wie wenig er, bey alle dem Vertrauen, das er auf Gott setze, es für Recht halte, sich vorsezlich in Gefahr zu stürzen.

stürzen. Dieselben großen Maaßregeln, welchen er während seines ganzen öffentlichen Lebens getreu blieb. Daß auch ohne Brod das Leben erhalten werden könne, dessen war er, mit besonderer Rücksicht auf die über ihn und die Seinen waltende Fürsorge, so sicher, daß er seine Schüler bestrafte, wenn sie um Brodmangels willen, einige Verlegenheit äußerten. — Des göttlichen Schutzes, auch in den gefahrvollsten Lagen, war er eben so sicher. Und gleichwohl hat er, bey aller dieser unumschränkten Zuversicht, weder die natürlichen Erhaltungsmittel ungebraucht gelassen (jenes ausserordentliche Fasten abgerechnet,) noch jemals sich selbst in Gefahren gestürzt, sondern vielmehr sie ausgewichen, bis er wußte, „daß seine Stunde gekommen sey." Wie nun jene Zuversicht, und diese Vorsicht, Hauptmaaßregeln seines öffentlichen Lebens seyn sollten, so bezogen sich eben darauf jene Versuchungen. Ihre Schicklichkeit liegt insoweit in der Natur des Geschäfts oder Berufes, dem er sich zu wiedmen hatte. Alle gut- oder böse-gemeinten Prüfungen müßen sich auf gewisse Maaßregeln, welche ein Mensch pflichtmäßig zu befolgen hat, beziehen. Aus den Prüfungen wird es sich zeigen, ob er sie befolgen wird.

Die dritte Zumuthung, welche dem Herrn gemacht wurde, bezog sich eben so offenbar auf die Idee von einem Weltreiche, und die Maaßregel, welche er dießfalls zu befolgen hatte. Ein Weltregent, ein Universalmonarch, ward erwartet. Hätte aber Jesus, um ein solcher zu werden, auf irgend eine Weise, oder in irgend einem Sinn, dem „Fürsten dieser Welt," dem verdorbenen Zeitgeiste gehuldiget; so würde er auf alles religiose Verdienst eines Israeliten, der nur dem wahren Gotte dienen und huldigen durfte, Ver-

zicht gethan, mithin sich unter die Würde eines Gottesverehrers, — was doch auch der Meßias, und er vorzüglich, seyn sollte, — erniedrigt haben. Es war insoweit eine listig ausgedachte Versuchung. Sie mußte zeigen, ob Ehrgeiz oder Herrschsucht so viel über ihn vermöge, ihn wider die Maaßregel, welche er schon als Israelit und noch vielmehr, als „Gottessohn" zu befolgen hatte, handeln zu machen. Und war dieß nicht auch gerade die Maaßregel, welcher er bis ans Ende seiner Laufbahn treu blieb, nämlich „alles auszuschlagen und zu verschmähen, was ihn, auf Unkosten der „Gottesverehrung und Gottergebenheit, zu irdischer „Herrschaft hätte befördern können?" Es fehlte nicht an Anläßen, wo das Volk ihn zum Könige machen wollte. Selbst seine allgemein bewunderten Thaten könnten ihm den Weg auch zu weltlicher Macht und Ehre gebahnet haben. Er wich aber allemal aus und erwartete seine Erhöhung von Gott.

Nicht nur waren diese Versuchungen auf seine nunmehrige Bestimmung sehr passend, sondern sie waren gewissermaßen auch vollständig. Von welcher andern Seite konnte der Versucher dem Herrn etwas angewinnen, wenn er ihn von Seite der körperlichen Bedürfnisse, und des Ehrgeitzes, und der Herrschsucht, unverführbar fand? — „Nachdem der Satan alle Verführung vollendet hatte, stand er für eine Weile von ihm ab."

„Und es traten Engel hinzu und bedienten ihn." Schon wieder ein Auftritt aus der Geisterwelt; im Gegensatz gegen jene Angriffe des Verführers. So sehn wir gleich anfangs das Reich des Lichts, und das der Finsterniß, sich für und wider diese Person partheyen. So war es zu erwarten, wenn der auftreten wür-

de, dessen Wirkungskrais sich über das ganze Reich der Schöpfung, wie es sich hernach zeigte,* verbreiten sollte. Das Haupt der gefallnen Geister legt seiner Tugend und Gottergebenheit Fallstricke; die „dienstbaren Geister" hingegen sind geschäftig, den zu bedienen und zu ehren, zu dessen Geburt sie der Erde Glück gewünscht hatten, und der nun bey der Taufe für „Gottes Sohn" erklärt war.

Um eben diese Zeit versicherte der Herr seine Jünger: „Von nun an würden sie den Himmel offen „und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen „zu des Menschen Sohn." — Es ist wohl von wirklicherer Theilnahme der himmlischen Kräfte an seinen Angelegenheiten die Rede, als wenn ein Jakob im Traumgesichte auf- und absteigende Himmelsboten sah.

„Aber von auf- und absteigenden Boten des Himmels lieset man ja doch in des Herrn Geschichte nichts?" — Das Bildliche in diesem Ausdruck hindert nicht, daß nicht ein wirkliches Theilnehmen höherer Wesen an seinen Angelegenheiten gemeint seyn sollte. Bey seinem Wiederaufleben wird redender und handelnder Engel gedacht. Und daraus, daß nicht mehrere Beyspiele von solchen Auftritten angeführt werden, (in der Apostelgeschichte kommen schon mehrere vor) läßt sich nicht einmal schliessen, daß dieß alle gewesen. Auch die wunderbarern Auftritte in dem Leben unsers Herrn sind nicht alle, sondern nur Beyspielsweise erzählt.**

So frühe ließ der Herr die Seinen einen Blick in die Geisterwelt, als eine Beförderin seiner Absichten, thun. Und noch gegen das Ende seiner Laufbahn sprach

*) Eph. I. 21. 1. Petr. III. 22. **) Joh. XX. 30.

er zu Petrus: „Meinst du, ich könnte nicht meinen Vater bitten und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel darstellen?"

In den Stellen, wo er seine Wiederkunft zum Gerichte lehrt, redet er von den Engeln, als von seinen Dienern: „Der Sohn des Menschen wird seine Boten ausfenden und sie werden aus seinem Königreiche „alle Aergernisse, und die so ungerecht handeln, sammeln und werden sie in den Ofen des Feuers werfen.* — Der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters kommen, mit seinen Engeln.** „Wenn aber der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommt und alle heiligen Engel mit ihm*** „u. s. w."

So gewohnt es ihm war, Engel als seine damaligen und künftigen Diener und Werkzeuge zu betrachten, eben so pflegte er, von Satan und dessen Dienern, als von Feinden, die er besiegen müße, zu reden. Seine Reden und Thaten haben häufige Beziehung auf dieselben. Er, der seine Begriffe keiner jüdischen Schule abgeborgt hatte, sprach nicht etwa nur im Bilde von einem Unkraut-säenden Feinde, sondern erklärte es den Jüngern von dem Schadenstifter, welchen man Satan nenne. Wenn die Erklärung nicht räthselhafter als das Bild selbst seyn soll, so kann er wohl nicht ein Unding gemeint haben. Er muß sich einen wirklich existirenden Feind gedacht haben. Es ist auch nicht die mindeste Spur, daß er sich hier bloß nach den herrschenden Begriffen gerichtet habe. Eben diese Parabel (wie so manche andere) ist gegen die herrschenden Vorurtheile ge-

*) Matth. XIII. 41. 42. **) Kap. XVI. 27.
***) Kap. XXV. 31.

richtet. Schwerlich würden wir von einem Satan hier etwas finden, wenn selbst der Glaube, daß es einen solchen Schadenstifter gebe, als „jüdischer Aberglauben" angesehen werden müßte. Es war im mindesten nicht seine Sache, jüdische Träumereyen nachzusprechen; zumal in einem für die Schüler besonders geeigneten Unterricht. Diese haben es doch wohl eigentlich verstehen müßen, was er ihnen zur Erklärung jenes Bildes sagte.

So kannte er denn wirklich eine feindselige Macht aus der Geisterwelt, welche, was er Gutes stiftete, zu verderben suche. Eben diesem Gegner schreibt er zu, er nehme die beygebrachte Lehre weg; er wirke mit, daß sie vergessen, oder gar verworfen werde. — Eben diesen nennt er (wo ihn wieder im geringsten nichts nöthigte, jüdisches Vorurtheil nachzusprechen) „den Menschenverderber, der es von jeher gewesen, „der es nie mit der Wahrheit halte — in welchem „keine Wahrheit sey — der, wenn er Lügen rede, „aus dem Seinen rede — weil er Lügner, und Lügners-Vater sey." — Gerade da, wo man denken sollte, es hätte sich der Mühe gelohnet, Begriffen, die selbst nur Geburten des jüdischen Aberglaubens seyn sollen, zu widersprechen, wenigstens sie zu entfernen, in Vergessenheit zu bringen, spricht er selber so, daß kein Zuhörer anders denken konnte, als — er rede nach eignen Begriffen. Wie läßt es sich glauben, daß er gerade in dem Gespräche, wo er andere Vorurtheile so unverholen bestreitet, diesem einzigen, dem herrschenden Glauben vom Satan, möglichst geschonet, ja denselben sogar zum Schein adoptirt habe?

Redet er aber nach eignen Begriffen, so dachte er sich einen wirklichen Gegner aus der Geisterwelt, wel-

chem er mit seiner Lehre und seinem Thun entgegenarbeite. Seine Lehre wars, die auf denselben aufmerksam machte und ihn entlarvte, damit man ihm desto leichter widerstehen könnte. Auch dieß gehört meines Erachtens zu den Vorzügen seiner Lehre vor jedem frühern Unterricht; niemand konnte vor diesem Feinde so warnen, wie er, weil niemand ihn so gut kannte. Sein Lehren und Thun zog die arglistigen Kunstgriffe * desselben aus der Dunkelheit hervor, um sie zu beschämen und zu zerstören. Man lasse die Juden in Chaldäa für Zusätze zur Dämonenlehre angenommen haben, was für man will; darum bleibt nicht weniger wahr, daß unser Herr kein Nachsprecher weder des Chaldäischen, noch irgend eines andern Aberglaubens war.

So wie seine Lehre des Verführers Kunstgriffe aufdekt und kennen lehrt, so giebt sie auch Verwahrungsmittel und Waffen gegen dieselben an die Hand. Er sezt nicht nur seines Vaters Obermacht, und den Glauben an dieselbe als ein entscheidendes Mittel gegen alle Satansfurcht, fest; sondern spricht auch von sich selbst als von dem „Stärkern," der jenen „Starken" bezwinge. — Seinen Jüngern verspricht er eine Kraft, mit der sie alle Macht des Feindes zertreten würden; nachdem er sie versichert hatte, er hab' ihn blitzschnell von seiner Höhe herabstürzen gesehen. **

Auch seine Thaten dienten mit, diese feindseligen Kräfte und Kunstgriffe theils aufzudecken, theils zu besiegen. Die Evangelisten haben besonders seine Austreibungen der Dämone von Seite dieses Gegensatzes vorgestellt. Sie führen Dämone redend ein,

*) Μεθοδείας. **) Luk. X. 18.

welche ihn „den Christus" nennen, der „vor der Zeit komme, sie zu peinigen," und ihn bitten, „daß er sie nicht in den Abgrund hinweise."

Wenn man die Frage: Was hat der Evangelist bey solchen Erzählungen, und was hat Jesus selbst bey solchen Reden und Handlungen gedacht? — von der Frage, inwieweit stimmt dieß mit unsern Begriffen überein? — absondert (und abgesondert sollten wohl diese Fragen seyn und bleiben;) so darf uns keine — wenn auch aus andern Gründen noch so beliebte — heutige Ansicht der Sache abhalten, für exegetisch-wahr anzunehmen, der alte Erzähler sowohl, als auch Jesus selbst habe sich wirkliche Plagegeister, die dem Menschen am Leib und Gemüthe so heftig zusezten, und diese Plagegeister als unter einem Oberhaupte stehend, gedacht; mithin seyen diese häufige Beyspiele von Austreibung der Dämone, in den Evangelien, nach ihrer Ansicht für Thatbeweise einer höhern Macht anzusehen, die nicht nur jenes Uebel, inwiefern es im Körper seinen Sitz hatte, aufgehoben, sondern auch den geistigen Urheber desselben entwaffnet habe. Ob nun schon die Wohlthat der Heilung selbst gleich groß bliebe, man mögte sich die Ursache des Uebels so, oder anders vorstellen; so bekommen doch, nach des Erzählers und nach des Herrn selbsteigener Absicht, seine Heilungen der Dämonischen eine besondre Wichtigkeit, inwiefern er dabey nicht bloß (wie bey andern Krankheiten) als ein Retter von körperlichem Uebel, sondern zugleich als ein Besieger von etwas Bösem aus der unsichtbaren Welt gewirkt hat. Die meisten Erzählungen dieser Art stellen den Hergang der Sache so vor, daß gleich bey der Ankunft unsers Herrn, oder bey dem ersten Worte, womit er einen Dämonischen

anredet, es sich zeigen mußte, daß ein verborgnerer Feind dahinten stecke; dieser muß sich selbst durch seine Furcht vor der Ankunft des Stärkern erst verrathen — und dann auf dessen Befehlswort weichen. Es geht oft Weigerung, Bitte, Erlaubniß sich an einen gewissen Ort hinzuziehen — vorher. Und, wenn man dieß alles so erklären wollte, daß es nichts, als eigne Raserey des Dämonischen, und Bequemung nach derselben von Seite des Herrn, gewesen sey; so steht dieser Meynung der umständliche Erfolg einer solchen Bitte und der Bewilligung derselben im Wege; so daß man, bey jener bekannten Geschichte, um jene Meinung zu behaupten, annehmen muß, der Dämonische sey selbst es gewesen, der sich in die Schweinheerde gestürzt habe. — Allein dieß findt schon darum nicht Statt, weil, nach der Erzählung selbst, der Dämonische schon wirklich von dem Uebel frey war, ehe der Heerde das mindeste wiederfuhr; * mithin nicht erst als ein noch Rasender sich in dieselbe gestürzt haben kann. So bleibt es auch immer merkwürdig, daß von allen Evangelisten, die diesen Vorfall erzählen, keiner das

*) Matth. VIII. 32. οἱ δε ἐξελθόντες — welches sich auf das εἰ ἐκβάλλεις ἡμᾶς in dem vorigen Verse bezieht. Mark. V. 12. και ἐξελθόντα τα πνευματα &c. Luk. VIII. 33. Ἐξελθοῦσα δε τά δαιμονια ἀπο τοῦ ἀνθρωπου — (im Gegensatz gegen das Eingeben in die Schweine.) Wenn nun die Evangelisten etwas bey diesen Ausdrücken gedacht haben, so haben sie wohl eben das gedacht, was, wenn sie in andern Erzählungen von Dämonischen sagen: ἐξῆλθε το δαιμονιον — wo sie, selbst nach der Auslegung derer, die sich nichts, als Krankheit oder Raserey dabey denken, es von der gänzlichen Befreyung oder Heilung verstehen. Wenn nun, zufolge jener einstimmigen Erzählungen, der Dämonische, oder beyde, von dem Uebel wirklich frey waren, wie konnte denn erst noch ein so schrecklicher Ausbruch desselben folgen, wie die Vertilgung der Heerde war?

mindeste miteinfliessen läßt, woraus man schliessen könnte, daß die Sache sich so zugetragen habe, wie diejenigen annehmen, welche die Hinstürzung der Heerde für den lezten Ausbruch der Raserey selbst halten. Aber man hat auch nicht nöthig, es zu beweisen, daß der Geschichtschreiber sich wirkliche Besitzungen gedacht habe. Ausleger, die von der Ursache des Uebels ganz anders denken, geben dieß selbst zu, es sey alles nach damals herrschendem Begriffe (welchen nämlich die Verfasser auch selbst hatten) erzählt. Sie bestreiten nur die Richtigkeit dieser Begriffe. — Sollte aber nicht schon auf die Frage, „was eigentlich der Erzähler dabey gedacht habe," etwas mehr ankommen, als diejenigen glauben, welche hier bloß an natürliche Krankheit denken? — Zumal wenn es sich finden sollte, daß die Evangelisten eben darum so häufige Beyspiele dieser Art Heilungen anführen, weil sie in denselben einen Beweis der Obermacht über mehr als irdische Kräfte fanden? — Wie denn auch ein Apostel sich vorzüglich auf diese Art von Wundern beruft und sagt, Christus habe „alle, welche vom Satan übergewältigt waren," geheilet. Jene Verfasser melden sogar von Dämonen, sie hätten Jesum gekannt als den Christus, und darum hab' er sie nicht fortreden lassen; was auf eigne Phantasien der Dämonischen um so weniger passet, weil die Einsicht in die Christuswürde des Herrn sonst allenthalben als die Frucht eines nachdenksamen Umgangs mit ihm, oder eines ernsten Beobachtens seiner Thaten vorgestellt wird. — Dazu kommt, daß Er selbst diese Befreyung der Dämonischen für einen entscheidenden Beweis giebt, daß er den „Starken," den „Beherrscher der Dämone," zu dessen Werkzeuge die Juden ihn ma-

chen wollten, durch Gottes Allmacht bezwungen habe; wie er denn auch diese Art von Machtthaten besonders zum Beweise anführt, daß das „Reich Gottes" (im Gegensatz gegen des Satans Reich) wirklich gekommen sey.

Diese selbsteigne Anwendung des Herrn, der diese Thaten vorzüglich als Beweise einer göttlichen Macht, durch die des Feindes Macht gestürzt sey, betrachtet, kommt hier vornehmlich in Anschlag. Eben dieß bemerkt er auch da, wo die Siebzig ihm Nachricht bringen, selbst die Dämone gehorchen ihnen in seinem Namen; er redet sogleich von der herabgestürzten Macht des Satans. — Wie weit müßte er die Bequemung nach jüdischen Vorurtheilen getrieben haben, wenn von dem allem nichts in seinen eignen Begriffen lag! Und gesezt auch, die Bequemung wäre wirklich so weit gegangen, wie kommt es, daß auch nachher der Geist der Wahrheit, der den Schülern Jesu vollen Aufschluß über seine Lehre geben sollte, nun doch diesen Nebel des „jüdischen Vorurtheils" von einem Satan und dessen Werkzeugen, nicht zerstreute, sondern sie nach jenen Begriffen fortreden und forthandeln ließ, mithin diesen „jüdischen Aberglauben" im geringsten nicht, wohl aber einen jeden andern, entkräftete?

Nimmt man hingegen an, die „Vorstellungen," nach welchen (allem Sprachgebrauch, und allem, was sonst von damaliger Denkart bekannt ist, gemäß,) die Evangelisten die Sache erzählt, und Jesus selbst und seine Schüler stets davon geredet haben, seyen wahr, so hat dieß für die Beziehung seiner Geschichte auf die Geisterwelt die wichtigsten Folgen. Man findet sonach in vielen seiner Reden und Handlungen eine wirkliche Bestreitung eines unsichtbaren, eben so argli-

stigen als mächtigen Feindes. Er macht ihn kenntlich, diesen Feind, welcher so lang im Verborgnen schaden konnte, bis der Stärkere kam und ihn entwaffnete. Diese Beziehung der Geschichte unsers Herrn auf einen Feind und Verführer außer dieser sichtbaren Welt, wird durch alles, was hernach die Jünger in seinem Namen lehrten und thaten, bestätigt.

Aber dann ist auf der andern Seite doch auch die Nüchternheit zu bewundern, womit solche Erzählungen, die unter jeder andern jüdischen Feder manchen Anstrich von Aberglauben bekommen haben würden, in den Evangelien behandelt sind. Nehmen jene Nachrichten gleich eine sehr wichtige Stelle ein, so tritt doch der vom Herrn zu besiegende Feind nie selbst so auf den Schauplatz, wie sich ihn etwa der Aberglaube gedacht oder auch gemahlt hat. Weder in jenen drey Versuchungen, noch in den Nachrichten von den Dämonischen, kommt etwas vor, das sich mit der Würde einer glaubwürdigen Geschichte nicht vertragen könnte. Nirgends bemerkt man an dem Erzähler eine von jüdischem Aberglauben angesteckte Phantasie; sonst würden diese Erzählungen, und besonders die von den Gadarenern, weder so kurz, noch so zweckmäßig abgefaßt seyn; jüdische Phantasie hätte hier freyen Lauf gehabt, eine bezauberte Welt zu schaffen; die Dämone müßten wenigstens sichtbar geworden seyn; aber das werden sie nie; auch die Geschichte von jenen Versuchungen läßt sich nie auf des Versuchers Aussehn und Gestalt ein. — So nüchterne Erzählungen mit Rabbinenmärchen oder Gespenstergeschichten in Eine Klasse werfen, zeugt wohl nicht vom beßten Geschmacke.

Der Gegensatz zwischen unsers Herrn göttlicher Vollmacht auf der einen, und der zu besiegenden Macht

jenes Feindes, auf der andern Seite, wird noch in den lezten Auftritten des Lebens Jesu wichtig. Er selbst sieht sein Leiden von dieser Seite an, „itzt komme der Fürst dieser Welt (er mache den lezten Versuch gegen ihn) könne ihm aber nichts anhaben" — itzt wirke „die Macht der Finsterniß" — Und schon früher drückt er sich über diesen Gegensatz zwischen seiner, und einer andern, Schadenstiftenden, Macht, so aus: „Itzt „ergeht ein Gericht über diese Welt; (es wird ent„schieden, wem sie angehören oder unterworfen seyn „soll) itzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestossen; „und ich — wann ich von der Erde erhöhet seyn werde, „will alle an mich ziehen," * (zu meinen Angehörigen machen.) Nach der herrschenden Vorstellung mußten seine Schüler dieß so verstehen, er werde nicht nur den Verführer außer Stand setzen, denen zu schaden, die sich unter seine Verehrer aufnehmen lassen; sondern die Zahl dieser leztern werde sich, zu desto mehrerm Abbruch jenes andern Reiches, nun noch sehr vergrößern. „Es frägt sich nur, ob unser Herr sich „einen wirklichen Schadenstifter aus dem Geister„reiche gedacht hat." — Für einmal läßt sich aus seinen Aeusserungen wenigstens so viel schliessen, er habe wollen, daß seine Zuhörer sich einen solchen dächten; sonst hätte er sich eher eines andern Ausdrucks, als eines solchen bedienet, der nach dem Sprachgebrauche sowohl, als nach der herrschenden Denkart einen wirklichen Verführer und Schadenstifter, den man bald Satan, bald Weltfürst zu nennen pflegte, bezeichnete. Hat er aber von seinen Schülern so verstanden seyn wollen, so muß man annehmen, entweder, er habe sie in falschen Begriffen noch gestärkt,

*) Joh. XII. 31. 32.

oder er sey auch selbst des Sinnes gewesen, es gebe einen solchen Schadenstifter. — Zugeben, daß der Herr nach Sprachgebrauch und Denkart sich gerichtet habe — aber läugnen, daß er selbst bey den Worten das gedacht habe, was jeder andre dabey dachte, scheint gar zu willkührlich. — Wie viele Reden unsers Herrn würden der unsichersten Vieldeutigkeit Preis gegeben seyn, wenn der Sprachgebrauch selbst nicht mehr den Sinn entscheiden sollte.*

Den Gegensatz zwischen einem Schadenstifter auf der einen, und dem auf desselben Stürtzung abzielenden Berufe unsers Herrn auf der andern Seite, treibt kein Evangelist so weit, wie der geistreiche Johannes. Er läßt es „den Teufel dem Judas in den Sinn geben," daß er Jesum verrathen sollte. (Ein anderer Evangelist führt den Herrn also redend ein: Der Satan geht damit um, euch zu sichten, wie den Waitzen.) „Und nach dem Bissen gieng der Satan in ihn hinein." Ohne es eben von „körperlicher Besitzung" zu verstehn kann doch diese bedächtliche Erwähnung des Satans, nach jenem in so vielen andern Stellen gegründeten Gegensatze, nicht wohl anders als von Kunstgriffen und Eingebungen eines wirklichen Verführers verstanden werden.

So führt denn schon die Geschichte auf das, was hernach die Apostel im Geiste der Wahrheit aus einem ihnen allen höchst-wichtigen Gesichtspunkte ansa-

*) Herr Koppe hat nach den Pflichten eines getreuen Auslegers gehandelt, wenn er sich bey den Stellen, wie z. B. Eph. II. 2. keinen andern Sinn denkt, als der nach dem Sprachgebrauch erweislich ist, ohne sich auf das einzulassen, ob und inwiefern jene Denkart mit heutigen Begriffen übereinkomme, oder nicht.

hen, * daß nämlich zwischen des Herrn Lehren, Thaten, Schicksalen, und gewissen Gegenbemühungen eines unsichtbaren Feindes, ein wirklich starker Gegensatz sey. Die alte Kirche hat diesen Gegensatz so weit fortgeführt, daß sie die Seele des Herrn nach seinem Tode in die Unterwelt kommen, und auch da über den Satan und seine Mächte triumphiren läßt. Man sieht aber die Nüchternheit der evangelischen Erzählung eben auch daraus, daß sie über alles, was in die Zwischenzeit von Jesu Tode bis zu seiner Auferstehung gehört, einen Vorhang zieht; so daß, wer darüber gern mehr wissen mögte, an der Geschichte wenigstens keinen Führer hat. — Die Evangelisten gehen nie über das hinaus, was durch menschliches Zeugniß bestätigt werden kann. So viele Beziehung auch immer gewisse Reden und Thaten des Herrn auf die Geisterwelt haben; so führt uns seine Geschichte doch nie weder in ein Reich der Todten hinab, noch in den Luftkrais hinauf, wo man jenen höhern Kräften ihren Aufenthalt zuschrieb. Der Schauplatz bleibt die Erde; was auf dieser vorfällt, das für Wirkung des Satans oder der Dämone gegeben wird, ist doch immer noch von der Art, daß es in die Sinne fiel, mithin eines menschlichen Zeugnisses fähig. Eben so, was von Engel-Erscheinungen in dieser Geschichte vorkommt. — Es gehört mit zu den Dingen, die durch das Zeugniß der Augen und Ohren entschieden werden. Nicht so ein sogenanntes „Evangelium Nikodemi;" dieses

*) Ephes. II. 2. wo nämlich dieser Gegensatz auf die ganze, durch unsern Herrn ausgeführte göttliche Anstalt wodurch die Menschen dem Fürsten der Finsterniß (sehet Koppe über diese Stelle) entrissen worden, ausgedehnet wird.

führt vom irdischen Schauplatz weit ab in die Unterwelt, wo für die Phantasie freyerer Lauf ist.

Wir kommen wieder auf die „seligere" Geisterwelt, die als Gottes Dienerin und Werkzeug zum Besten seiner Verehrer vorgestellt wird. * Zu den Auftritten, die auf diese Beziehung haben, gehört die „Verklärung." Engel leisten zwar nicht dabey Dienste; (wie denn überhaupt ihre Erscheinungen nach einem weisen Gesetze der Sparsamkeit eingerückt sind; so daß nie Engel auftreten, wo Menschen etwas leisten konnten) wohl aber Menschen, die aus den Gegenden der Seligen herüberkommen: Moses und Elias; wichtige Namen in der ältern Theokratie; der Gesetzgeber und der Reformator. Nächst dem Amte und der Würde des Messias oder Königs Israels selbst, gab es in der israelitischen Verfassung keine wichtigern Aufträge als die, welche jene beyden bekommen hatten. Wenn nun die Würde und Bestimmung unsers Herrn es war, worauf Moses und Propheten (was nämlich das Wesentlichste ihres Berufes betrifft) schon zu ihren Zeiten vorbereitende Anstalten machen mußten; so war es hier eine bedeutsame Auswahl, daß eben diese beyden, Moses und Elias, mit ihm „von dem Ausgang redeten, welchen er zu Jerusalem vollenden" sollte. Man versteht dieß insgemein von seinen Leiden. Es liesse sich, dem Ausdruck ** und der

*) Hebr. I. 14.

**) Ἔλεγον τὴν ἔξοδον αὐτοῦ, ἣν ἔμελλε πληροῦν ἐν Ἱερουσαλήμ. Einige Codices lesen anstatt ἔξοδον, δοξαν — welches unserer Erklärung nur gar zu günstig wäre — Aber auch die gewöhnliche Lesart beybehalten, so wird ἔξοδος auch gebraucht, wenn vom Ausziehn eines Königs mit seiner Heeresmacht die Rede ist. S. Clericus Anmerkung zum Hammond über Lukas Kap. IX. 31. —

Veranlaßung nicht unangemessen, eben so schicklich oder noch schicklicher von einer glorreichen Epoche, als von jener trauervollen verstehen, welche er seinen Jüngern schon selbst so deutlich vorhergesagt hatte, daß man kaum begreift, was ein Moses und Elias darüber erst noch neues oder wichtigeres gesagt haben könnten. Und für einen so entzückend-schönen Auftritt, welcher den drey Zeugen desselben neue Glaubensstärkung einflössen sollte, scheint sich ein solches Thema auch kaum so gut zu schicken, wie ein Gespräch über des Herrn glorreiche Wiederkunft. . . . Allemal gehört hier das Sichtbarwerden Moses und Elias mit zu den Ereignissen, die auf das Geisterreich Beziehung hatten, und dasselbe als an seinen Angelegenheiten Theilnehmend darstellen. — Der Herr bestätigt auch gleich hernach selbst die Lehre, daß vor des Meßias Ankunft ein Elias zu erwarten sey, und drückt sich so darüber aus, daß es sich deutlich zeigt, die Sendung Johannes habe, auch nach seinen Begriffen, noch nicht alles, was sich von eines Elias Sendung erwarten ließ, erschöpft; mithin liege noch etwas in der Zukunft verborgen, woraus die Beziehung seines Berufs auf den des Elias sich noch klärer zeigen werde. Auf die drey Jünger mußte das, was sie auf dem Berge gesehn

und

Hammond führt auch zwo Stellen aus Chrysostomus an, welcher ἔξοδον für παρουσιαν nimmt, was denn auch mit 2. Petri. K. I. v. 16. viel besser übereinstimmt, als wenn man der gewohnten Erklärung folgt. So wie ich nun hierin mit Clericus und Hammond einstimme, so geh ich von ihnen ab, wenn sie diese παρουσιαν oder ἔξοδον auf die Zerstörung Jerusalems deuten. Mir scheint es eher dieselbe majestätische Ankunft des Herrn anzuzeigen, wovon Petrus eben da redet, wo er der Verklärung gedenkt.

und gehört hatten, wohl auch den Eindruck machen, es gebe eine Herrlichkeit des Meßias, mit welcher alle die Pracht, worin man sich denselben gewöhnlich vorzustellen pflegte, in keine Vergleichung komme; das Reich des Lichts mit allen seinen höhern Kräften werde ihm einst in jenem herrlichen Zustand, davon sie itzt gleichsam nur erst einen Vorglanz gesehen, zu Dienste stehen; so wie jene beyden großen Werkzeuge der ältern Theokratie, welche auf eine so besondere Weise der Erde entnommen worden, Moses und Elias, mit ihm, als ihrem Höhern, in fortdauerndem Verhältnisse stehn, und immer noch Diener, Beförderer des „göttlichen Reiches" seyen.

Bey seinem Leiden und vornehmlich bey der Auferstehung und Himmelfahrt, sind wieder Engel geschäftig, ihm zu dienen. In dem Meyerhofe ist es ein Engel, der ihm zur Stärkung erscheint; und diese Stärkung scheint sich vornehmlich auf die körperliche Entkräftung, welche mit jenen Bangigkeiten verbunden war, zu beziehen. Es war eine Dienstleistung, wie jene nach der Versuchung; nur in einem andern Falle. Sie diente, den sinkenden Kräften des Körpers (denn die auf den innern Kampf erfolgte Beruhigung kam anderswoher *) aufzuhelfen. Auch die nachherigen Dienstleistungen der Engel bezogen sich meist auf den Zustand seines Körpers. Bey der Auferstehung sind sie Diener und Werkzeuge. Einer, „dessen Aussehn „wie der Blitz und dessen Kleidung schneeweiß war," wälzt den großen Stein von der Gruft weg, sezt sich auf denselben, und jagt den Hütern Todesschrecken ein. Zwey lassen sich in der nun leeren Gruft sehen;

*) Von dem Entschlusse: „Nicht mein, sondern dein Willen geschehe."

wo der Leichnam gelegen hatte. Der, welcher die Hüter weggeschreckt hat, sagt den Frauenspersonen: „Kommt, beseht den Ort, wo der Herr gelegen hat."— Er erinnert sie an das, was ihnen Jesus schon in Galiläa gesagt habe;* führt sogar „des Herrn eigenste Worte" an. Wie läßt sich dieß begreifen, wenn man nicht ein unsichtbares Zugegenseyn und Behorchen vorausezt? — Es mögen ihm also wohl öfters Engel zur Seite gewesen seyn; ihm sichtbar, und zuweilen, inwiefern sie es bedurften, auch den Jüngern. Wie die Himmelsboten der Erde zu seiner Geburt Glück gewünscht hatten, so kündigten sie auch sein Wiederaufleben an; beydes waren Auftritte, „in welche auch Engel gelüstet hineinzuschauen." — Sein Tod und seine Neubelebung hatten aber auch noch eine andere Beziehung auf die unsichtbare Welt. Matthäus erzählt unter den Phänomenen, die sich bey dem Tode des Herrn zugetragen: „Auch die Gräber seyen geöffnet worden, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen seyen erwachet und nach seiner Auferstehung in die heilige Stadt hineingegangen und vielen sichtbar geworden." War nun des Herrn Sterben und Auferstehn eine Begebenheit von höchster theokratischer Wichtigkeit (wie es überall vorgestellt wird,) in Beziehung sogar auf das Wiederaufleben eines ganzen Menschengeschlechts ** — so hat jene Erzählung etwas, das mit diesem großen Zweck der Neubelebung des Herrn sehr schicklich zusammenhängt. Entschlafene Gottesverehrer werden **Miterstlinge** der Auferstehung; sie erwachen mit dem Herrn, um nicht wieder zu sterben. Ist dieß unglaublicher, als wenn ein Lazarus und andere durch ihn zu einem, freylich wieder irdischen, Leben

*) Luk. XXIV. 6. 7. **) 1. Kor. XV.

erwachten? ... Bewiesen doch auch schon diese Neubelebungen, daß sein Arm in's Reich der Todten hinüberreiche. — „Aber eine so abgebrochne kurze Erzählung, sollte sie nicht eher durch irgend einen Nebenweg * sich in die evangelische Geschichte eingeschlichen haben?" — Mich dünkt, eben die Kürze einer sonst zu so vielen Fragen der Neugier Anlaßgebenden Erzählung hat hier eher ein Gepräge der Aechtheit. Der Geschichtschreiber will nicht für Neugier und rabbinischen Geschmack erzählen; sonst hätte er eben hier das offenste Feld. — Ein wundersüchtiger Jude könnte hier schwerlich so vorbeygekommen seyn; nur so das Große gezeichnet, und (wahre oder falsche) Umständlichkeiten übergangen haben. „Aber verdie„ten denn wahre Umständlichkeiten eines so sonderba„ren Ereignisses, wenn wirklich so etwas geschehen „ist, nicht miterzählt zu werden?" — Ich antworte: Wer die größten unter allen theokratischen Begebenheiten, des Herrn Tod und Wiederaufleben selbst, so kurz erzählt, wie die Evangelisten, dem kann das Mitauferstehn und Erscheinen einiger Frommen, bey alle dem Ausserordentlichen der Sache, nicht wohl etwas mehr als ein einzelner Umstand seyn, der er mit Einem Zuge hinwirft. — Und dann gehört auch hieher, was oben von der weisen Sparsamkeit dieser Erzähler in Einmengung und Beschreibung dessen, was sich auf die Geisterwelt bezieht, — gesagt worden ist. —

Auch noch bey des Herrn Erhöhung sind Boten des Himmels, höhere Wesen, um seinen nachschauenden Schülern das zu sagen, was gerade in dieser Lage das

*) Vergl. Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur. IX. Stück. S. 139. u. f.

aufmunterndste für sie war.* Niemand, der sich jene Lage recht vorstellt, wird eine solche Erscheinung müßig und zwecklos finden. Sie brachte die Jünger vollends wieder in die Gemüthsfassung, daß sie nun freudig in die Stadt zurückgiengen und auf die „Kräfte aus der Höhe," die er nachzusenden versprochen hatte, warteten.

Auch dieß zuversichtliche Versprechen höherer Kräfte gehört mit zu der Beziehung seiner Geschichte auf die unsichtbare Welt. Er spricht von einem Geiste, der vom Vater ausgehe, als von seinem Stellvertreter, den er senden wolle. Dieß sezt voraus, daß nicht nur Engel seine Werkzeuge und Diener gewesen; daß eine, über sie alle weit erhabne, Kraft der überirdischen Welt ihm zu Gebote gestanden.

Wem ich zuviel gesagt habe, der erinnere sich, daß die Jünger in ihren Reden und Briefen (welche so viel Aufschluß über den Geist seiner Geschichte geben) sich in den stärksten Ausdrücken über sein Verhältniß mit der Engel- und Geisterwelt äußern.* Man würde den Herrn aber nur kaum halb kennen, wenn man zu dem, was seine Lebensgeschichte lehrt, das nicht mitnähme, was sie, nach Empfang des Geistes der Wahrheit, als eben so historisch-gewiß, von ihm ausgesagt haben.

* * *

Bey dieser ganzen bisherigen Darstellung der Sache wird angenommen, die so häufig in den Evangelien vorkommende Erzählungen, welche sich auf die Geister-

*) Apostelg. Kap. I. **) Sie machen ihn zum Herrn und Austheiler aller überirdischen Kräfte. Epheſ. I. 11. Hebr. I. 6. 1. Petri III. 22.

welt beziehen, seyen eigentlich zu verstehende Geschichtswahrheit; sie seyen nicht bloß Einkleidung natürlicher Ereignisse in's Wunderbare; oder Zuhülfnehmung morgenländischer Geisterideen, um der Sache ein desto sublimeres Ansehn zu geben, oder um ein, nach diesen Ideen vorausgesetztes, Mitwirken höherer Kräfte desto anschaulicher zu machen. Von dieser Seite betrachtet, gehören diese Erzählungen mit so viel anderem, was in den Evangelien unter die Rubrick der **Wunder** oder des **Wunderbaren** fällt, in Eine Klasse. Schwerlich wird man bey Beurtheilung des Inhalts der Geschichte Jesu, der sich theils auf Engel und ihr Mitwirken, theils auf Dämone und ihre Vertreibung bezieht, von einem sichern Standpunkt ausgehn, wenn man nicht dieß alles erst mit dem übrigen **Wunderbaren**, was in seiner Geschichte vorkommt, unter Eine Hauptansicht zusammenfaßt. Und diese schließt sich wieder an das in der ganzen theokratischen Anstalt sich auszeichnende Ueberirdische, was in keiner andern Geschichte, keinem andern uns bekannten Zusammenhang, seinesgleichen hat, an. Es würden viele Fragen, besonders auch die, ob unsers Herrn Aeusserungen und Benehmen in Ansehung der Dämonischen nur Bequemung nach vorgefundenen Begriffen sey, von selbst wegfallen, wenn erst im Allgemeinen über die Beziehung seiner Geschichte auf die überirdische Welt, über das **Wunderbare**, was die Evangelien mit der übrigen biblischen Geschichte gemein, und was sie besonderes haben, dasjenige angenommen und zum Grunde gelegt würde, was der Natur des Ganzen, des theokratischen Werks, am angemessensten ist. Es entstellt gewisse Theile der evangelischen Geschichte zum voraus und setzt sie in ein falsches Licht, wenn

zwischen einem Zusammenhange von Begebenheiten, wie der biblische ist, und einem ganz natürlich erklärbaren, kein Unterschied gemacht, kein Ein- und Mitwirken höherer Kräfte, kein Umgang höherer Wesen mit Menschen u. s. w. auch nur für wahrscheinlich angenommen, und jedes historische Zeugniß von so etwas verdächtiget wird. Dieß nöthigt dann freylich zu Hypothesen; oft zu den gewagtesten. Und indem es einen erdichteten Zusammenhang (von Begriffen oder Vorfällen) aus welchem alles, was für überirdisch und göttlich in dieser Geschichte gegeben wird, als bloß natürlich erklärbar seyn soll, dem Leser vorspiegelt, schwächt es sein Auge für den wahren theokratischen Zusammenhang. Es macht ihn ungläubig an alle überirdische Dazwischenkunft, aber dafür desto leichtgläubender bald an geheime Kunstgriffe, die mitunterlaufen seyn, bald an Unfähigkeit und Vorurtheil des alten Erzählers, der sich bey allem, was er Ausserordentliches meldet, von jüdischer Wundersucht soll haben leiten lassen. Ein Gesichtspunkt, der in seiner Art wohl eben so trügend, als der der Wundersucht selbst, ist. — Denn auch der Wundereckel kann in Sachen von solcher Natur irrführen.

* * *

Die Beziehung der Reden und Thaten unsers Herrn auf die Geisterwelt wird noch aus einem besondern Gesichtspunkt wichtig. Es hatte sich seit den Zeiten jener alten groben Abgötterey und damit verbundenen Magie, wider welche sich schon in Moses Büchern ein ausdrückliches Verbot fand,** eine gewisse feinere

*) 3. B. Mose XIX. 31.

Abgötterey ausgebreitet. Die Juden machten näm-
lich einen Unterschied zwischen heidnischer und jüdi-
scher Magie, welche sich auch mit Beschwörungen
abgab, an deren Rechtmäßigkeit niemand zweifelte,
die aber doch auch mit vielem Misbrauch des „hei-
ligen Namens" und mit abergläubiger Verehrung der
Engel begleitet war, deren Rangordnung und Kräfte
zu kennen diese Beschwörer sich anmaßten. Auch diese
Denkart trug nicht wenig bey, Gottesverehrung mit
Aberglauben zu vermengen. Engel waren ihnen die
Mittler, bey denen man sich melden müßte, um Zu-
tritt bey der Gottheit, Hülfe gegen böse Geister u. s. f.
zu erlangen. Pharisäer und Essäer waren diesem Vor-
urtheil ergeben. Ihr Glaube an die Fürsehung bezog
sich vornehmlich auf diese höhern Naturen, welche sie als
Mittler zwischen Gott und Menschen ansahen; „ein
„Grundsatz, der aus der ägyptischen und morgenlän-
„dischen Philosophie genommen und im Platonismus
„gleichfalls aufgenommen war." * Ob dieß nun gleich
eben nicht so weit gieng, daß sie die Engel geradehin
als so viele Gottheiten verehrt hätten ** (denn so
wär' es grobe Vielgötterey gewesen;) so bildeten sich
doch die, welche sich mit Magie abgaben — und sol-
cher war eine nicht geringe Zahl — auf den Umgang
mit diesen Mittelnaturen nicht wenig ein. Sie, und
die, die ihnen glaubten, waren eben auch deßwegen
um so weniger aufgelegt, den „Sohn Gottes" in sei-
nem wahren Verhältnisse gegen seinen Vater und gegen
sie selbst, zu erkennen. Es war ihnen etwas uner-
hörtes: „Ein Mittler zwischen Gott und Menschen;

*) Vergl. Starks Kirchengesch. des ersten Jahrhunderts.
I. Thl. S. 168.

**) Ebend. Seite 137. 169.

der Mensch Christus Jesus:" — Sie glaubten viele Mittler, und hielten die Engel dafür;* um so mehr, weil Gott sich ihrer bey der Gesetzgebung bedienet habe. Wie sie dem Sammael, als dem Haupt der bösen Engel, eine unumschränkte Gewalt über andere Nationen zuschrieben, so glaubten sie selbst gänzlich unter Schutze der guten Engel zu stehen, und schrieben der Fürbitte eines Michael, Uriel, Raphael und Gabriel viel Kraft zu.** Sie hatten die Aemter oder Aufsichten der Fürsehung so ganz unter Engel vertheilt, daß in der That für einen andern Meßias, als wie sie einen erwarteten, nur kein Wirkungskrais mehr übrig blieb.*** So unschädlich nun, oder gar religiös, diese Denkart auch dem aufgeklärten damaligen Zeitalter zu seyn schien, so war sie doch schon an sich, und noch mehr durch den Misbrauch, den die Magie davon machte, verwerflich; es war eine durch den Schein der Demuth sich empfehlende Afterreligion. † Ein Mensch der so viele Untergötter zu kennen glaubte, und sich für verpflichtet hielt, denselben, obschon nicht eben die höchste, doch immer eine übertriebne Ehre zu beweisen, der sich auch derselben gewissermaßen als seines Orakels

*) Diese übertriebene Ehrfurcht gegen die Engel, welche bey den Juden herrschte (sehet Schöttgen Hor. Hebr. ad Hebr. I. p. 905. 906.) scheint auch dem Verfasser des Briefs an die Hebräer Anlaß gegeben zu haben, sich über die Vorzüge des Meßias vor den Engeln gleich anfangs so stark zu äußern.

**) Buch Enochs — Testamente der 12. Patriarchen — wo unter anderm von einem fürbittenden Schutzengel die Rede ist, der ein Mittler zwischen Gott und Menschen sey. Vergl. Rößlers Biblioth. der Kirchenväter IV. S. 341. Anmerk. 22.

***) Man sehe die von eben diesem Verf. Thl. II. S. 127. aus Origenes angeführte Stelle.

†) Koloss. II. 18.

bediente, konnte nicht sehr geneigt seyn, in einem „Gottessohne", der dadurch, daß er sich gewöhnlich nur „Menschensohn" nannte, selbst sich unter die Engel herab zu setzen schien, einen ungleich würdigern Gegenstand der Verehrung anzukennen. Jene hochgestimmten Ideen von Schutzengeln, Anrufung und Beystand der Geister u. s. w. schickten sich gar nicht zu dieser neuen, dem Bedürfnisse der Menschheit so angemessenen, Offenbarung des Vaters durch den Sohn. Das war dem jüdischen Beschwörer, Engel- und Geisterseher viel zu simpel. Selbst die Beschwörungsweise, die sich des mit gewissen Formuln ausgesprochnen Namens Jehova bediente, so sehr sie sich durch den Schein höherer Religiosität empfahl, wurde nun durch das viel einfachere und wirksamere Machtwort unsers Herrn beschämt und aufgehoben. In ihm war „Gottes Namen" und Kraft; nicht in ihren Beschwörungsformeln. Und so lernen wir die Beziehung der Reden und Thaten unsers Herrn auf das Geisterreich von einer ganz besonders wichtigen Seite kennen. — Es war um Aufhebung jener feinern Abgötterey, jener Afterreligion, Geisterverehrung und Magie, welche sich aufs Aussprechen des „heiligsten Namens" unter schauerlichen Beschwörungsformeln, auf vertrautern Umgang mit Geistern und Schutzengeln u. s. w. so viel zu gut that, zu thun. Denn dieß führte doch alles auch vom Glauben an das Wort Gottes ab. Und es war eben nicht so leicht, Menschen, die dieser Denkart einmal ergeben waren, zu einem simpeln festen Glauben an Gott und Gottes wahren Repräsentanten zurückzuführen.

Keine ärgern Feinde fand das Evangelium unter den Juden, als solche, die sich — meist aus Eigennutz

und um sich ein Prophetenansehn zu geben, — mit Beschwörungssachen abgaben. Solche hätten anfangs gern den Herrn und seine Schüler für ihresgleichen angesehn; wie denn wirklich die Verkehrtheit manches Pharisäers so weit gieng, es nicht nur alles geradezu für Magie zu erklären, was Jesus an den Dämonischen that; sondern seine Magie für noch weit schlimmer und gefährlicher, als der Beschwörer ihre auszugeben. Er sollte gar den Obersten der Dämone selbst zum Beystand bey Vertreibung der Plagegeister haben. Aber wenn dann diese jüdischen Exorcisten, oder ihre Freunde, sich von seinen und seiner Schüler Thaten beschämt, und die Göttlichkeit derselben von den Zusehern anerkannt und bewundert sahen, so war ihr Haß gegen ihn und sie unversöhnlich.

Ich weiß wohl, viele halten diese bey den Juden üblich-gewesene Magie, die sich des heiligen Namens und des Beschwörens der Geister zu bedienen pflegte, und jene **Engelsverehrung**, welche mit der chaldäischen und der parsischen sogenannten Licht-Religion wirklich viel ähnliches hatte, nicht eben für so gefährlich wie ich sie beschrieben habe. Aber wie viel Aberglaubens dabey mitunterlaufen sey, und wie weit eine Denkart, die so viele Mittelnaturen kennt und verehrt, von der reinen ächten Gottesverehrung abführe, davon ist doch wohl selbst das nun allbekannte Denkmal jenes uralten Engel- oder Geisterdienstes, der Zendaveста, ein unläugbarer Beweis. Welch ein ungeheurer Abstand zwischen einer Verehrung „Gottes und seines Sohns," wie das Evangelium eine lehrt, — und jener schwärmerischen Geisterverehrung! — Nur wem ab der Einfalt und der Nüchternheit der Gotteslehre eckelt, der kann an einem so künstlich-fanatischen Gewebe Geschmack finden.

Allein wenn die Sache diese Wichtigkeit, die ich ihr zuschreibe, wirklich hat, so leuchtet es nun noch um so mehr ein, wie viel darauf angekommen sey, daß Jesus seine **wahren** Begriffe über **Engel, Geister, Dämone — —** zu Tage lege. Es hatte eine allzuwichtige Beziehung auf die Religion selbst. Gegen krassen Götterdienst hatte er bey seinen Zeitgenossen nicht mehr zu kämpfen; wohl aber gegen den so eben beschriebenen feinern, der sich denn oft noch gar den Schein einer höhern Weisheit und Religionsphilosophie gab; eine Denkart, zu der sich auch selbst der sonst in mancher Rücksicht nicht zu verwerfende Essäismus hinneigte. Es lohnt sich der Mühe, der Sache etwas tiefer nachzuspüren.

Man will bey der Lehre und Lehrart Jesu jene Schonung der jüdischen Vorurtheile, von welcher oben die Rede war,* vornehmlich da gefunden haben, wo er von einem Satan redet, und in seiner Behandlung der Dämonischen. — Angenommen, dieß hätte einen Gegenstand betroffen, der auf wahre oder falsche Religion so viel als keine Beziehung gehabt hätte; — es wäre z. B. derselbe Fall gewesen, wie bey gewissen Arten **physischen** Aberglaubens, den man, ohne Schaden der **Religion**, unbestritten lassen, ja wohl auch gewissermaßen als herrschende Volksmeinung adoptiren kann; so liesse sich schon eher zugeben, daß hier jene Schonung und Selbstbequemung nach etwas, das eigentlich nie in seinen Begriffen gelegen sey, Statt gefunden habe. Allein, nach unsern obigen Behauptungen, war der Fall hier ganz anders. Gerade mit dem Beschwörungswesen, inwiefern es sich, nach jüdischer

*) Sehet die erstere Hälfte, den 6ten Abschnitt: Geist der jüdischen Vorurtheile; gegen das Ende. Besonders S. 412. die Note.

(und auch heidnischer) Theorie, auf die gute sowohl als auf die böse Geisterwelt bezog — mit der Engelsverehrung sowohl, als mit der Dämonenbeschwörung — hatte es einen Gang genommen, der auf das ganze Religionswesen einen allzuwichtigen Bezug hatte, als daß hier „Bequemung nach Vorurtheilen in Reden und Handlungen" ohne Nachtheil sogar des Wesentlichsten in der Religion Statt gefunden haben könnte. Jesus mußte wohl hierüber nach wahren, d. i. seinen eigenen, Ansichten und Begriffen, reden und handeln, wenn er nicht selbst eher noch Beförderer, als Vertreiber des Aberglaubens werden wollte. Er mußte der Dämonenfurcht sowohl, die zu Religionen tehrenden Beschwörungsformeln oft ihre Zuflucht nahm, als auch einer Engelsverehrung, die über diesen Mittelwesen beynahe die Gottheit selbst vergaß, etwas entgegensetzen, das dienen konnte, das wahre Verhältniß zwischen Gottes Macht, und der (gut- oder bösegesinnten) Geisterwelt — nicht sowohl nur mit Worten zu lehren, als in Thaten anschaulich zu machen. Daher so häufige Rücksichtnehmungen auf Engel, Geister, Dämone — — in seinen Reden und Handlungen. Nicht den Glauben, es gebe solche Wesen, — auch nicht die Ansicht gewisser Phänomene als Wirkungen ihres Einflusses — bestritt er; wohl aber das, was zu zauberischer Exorcisterey auf der einen, und zu eben so abergläubischem Engelsdienst auf der andern Seite verleiten konnte, und wirklich verleitete. Wenn die Wurzel des Uebels in dem (von ihm selbst — nach der Voraussetzung — falsch befundenen) Glauben der Existenz, oder einiges Einflusses solcher Wesen, gelegen wäre, so konnte er wohl nicht umhin, diesen Glauben selbst zu bestreiten; —

und, wenn auch dazu die schicklichste Zeit noch nicht eben vorhanden gewesen wäre, sich wenigstens zu hüten, demselben selbst noch mehr Nahrung zu geben. — Er richtete aber seine ganze Lehr- und Thatkraft immer nur auf das, das Verhältniß des vorgefundnen Geister- und Dämonenglaubens zum Glauben an Gott und dessen „lebendiges Wort," welchem alle, gute und böse, Geisterkräfte unterworfen seyen, zu bestreiten; — Gottes Obermacht über dieselben durch Thatsachen anschaulich zu machen; — dem Misbrauch des Namens Gottes und der Engel bey Beschwörungen, und den magischen Beschwörungen selbst, ein Ende zu machen. — Nämlich dieß alles hatte auf Religion Bezug; es gehörte also schon darum mit zu dem, worüber er, in Worten und Handlungen, sich entscheidend äußern zu müßen glaubte; nicht nur bey Juden, sondern nachher durch seine Apostel auch bey Ausländern. Dieß ist der Gesichtspunkt, aus welchem solche Thaten, im Gegensatze gegen das ganze mit heidnischer und jüdischer Religionsverfälschung so enge verbundene Exorcistenwesen, die hohe Wichtigkeit wirklich bekommen, welche ihnen in den Evangelien zugeschrieben wird: „Treibe ich mit Gottes Kraft" (ohne Exorcismen, auf die unzweydeutigste, Gottes Macht verherrlichendste Weise,) Dämone aus, so ist je Gottes Reich zu euch gekommen." So giebt er selbst den richtigsten Gesichtspunkt an, aus welchem solche Thaten damals — und aus welchem sie itzt noch sollten betrachtet werden. „Obermacht Gottes über die Geisterwelt" — war's, was er, nicht als Lehre nur, sondern als Thatsache, sowohl der feinern jüdischen, als der gröbern heidnischen Geisterverehrung, und der ängstlichen Dämonenfurcht entgegen sezte. —

Hier war denn wohl gar nicht der Fall, wo Schonung des Vorurtheils (es war aber auch nicht bloß Vorurtheil) und einsweilige Bequemung nach demselben, Statt gefunden hätte; sondern vielmehr der entgegengesezte Fall, wo Zurückhaltung seiner d. i. der wahren Ansicht der Sache — oder Zweydeutigkeit, die es unbestimmt gelassen hätte, wie er darüber denke — gefährliche Folgen hätte haben müßen. Findt sichs doch überhaupt, daß unser Herr über keine Gegenstände sich entscheidender und unzweydeutiger äußerte, als über solche, wo Gottes Ehre Gefahr litt d. h. wo seine Macht, oder Weisheit, oder Güte durch irgend eine Art von Aberglauben verdunkelt, mithin die Menschen an Erkenntniß und Verehrung des Einen wahren Gottes irr gemacht wurden. Dieß war aber gerade bey der Dämonisterey der Fall, welche so weitumher herrschte, und auf so mancherley der Gottesverehrung nachtheilige Weise betrieben wurde. War's doch schon so weit gekommen, daß, weit entfernt, dem Herrn eine wirkliche, göttliche, Kraft, Dämone zu vertreiben, zuzugestehn, Einige sogar den ungeheuren Vorwurf ihm machen durften, er stehe selbst im Einverständniß mit dem Oberhaupte derselben. — Eine Aeusserung, die von mehr als heidnischer Verdorbenheit zeugte.

X.

Ueber seine religiose, bürgerliche und häusliche Verhältnisse, und sein Betragen in denselben.

Wiefern sich unser Herr auch während seines öffentlichen Lebens nach den häuslichen Verhältnissen eines Sohns und Bruders, nach den bürgerlichen eines Galiläers, und nach den religiosen eines dem Gesetze Moses und somit auch der Priesterschaft untergeordneten Israeliten bequemt, und inwiefern ihn gleichwohl sein höherer Beruf aus dieser engern Beziehung und Lage herausgehoben habe, darüber scheint man sich nicht immer richtige Begriffe zu machen. — Nach gewissen Vorstellungsarten könnte es scheinen, als ob er sich über jene gesellschaftlichen Verhältnisse gänzlich weggesezt hätte; nach andern hingegen, als ob er eben nur einzig zur Absicht gehabt hätte, in allen diesen Beziehnngen ein Muster der Nachahmung zu werden. — Laßt uns auf etwas festes und bestimmtes zu kommen suchen.

Vorderst muß man sich von der ihm eignen Würde eines Messias einen der israelitischen Verfassung angemessenen Begriff machen. Man vergesse für einmal die Römer und den Cäsar und den Landpfleger, und betrachte Jesum nur bloß in Beziehnng auf Israel.

Diese Nation war lange vor seinen Zeiten ein theokratischer Staat gewesen, dessen Regierung der von andern Völkern verkannte Gott, in einem ganz besondern Sinne, übernommen hatte. Die Gesetzgeber, Priester, Heerführer und höhere Lehrer (Propheten) dieser Nation waren eigentlich nur Beamte dieses göttlichen Königs. Als Schutzgott und König, hatte er auch damals, da aus der hierarchischen Republick eine Monarchie wurde, sich vorbehalten, die Könige entweder selbst zu wählen, oder doch ihre und des ganzen Volks Schicksale nach eben der theokratischen Regierungsmaxime, welche schon unter den Heerführern galt, zu bestimmen. * — Wenn nun unter einem zu so besondern Absichten ausgewählten Volke, eine Person auftrat, welche sich nicht nur als einen Bevollmächtigten dieses Gottes ihrer Väter, sondern zugleich als den großen verheißnen Nachkömmling und Erben Davids legitimirte, dessen Hause die Regierung auf immer zugesagt war; wenn überdieß durch eine Stimme vom Himmel diese Person für den Sohn und Liebling des Gottes, der sich von Israel nannte, erklärt und eingeführt war; so hatte dieselbe allerdings unter diesem Volke auf eine Würde Anspruch, die sich kein anderer, und auch diese Person selbst nicht, so lange sie im Privatstand war, hätte anmaßen dürfen. Von dem Gotte authorisirt, dem Israel in so besonderm Sinne verpflichtet war, bedurfte sie nicht erst einer Bevollmächtigung von der Priesterschaft oder Landesregierung, um als „Meßias" reden und handeln zu dürfen. Ward ihm darüber ein Vorwurf gemacht

*) Ich setze hier Leser voraus, welche jene göttlichen Anstalten in ihrem Zweck und Zusammenhang sich vorzustellen wissen. S. Versuch vom Reiche Gottes.

macht, daß er so eigenmächtig zu Werke gehe, so konnte er sich selbst gegen den Oberpriester, selbst gegen das Sanhedrin auf höhere Bevollmächtigung berufen, und sagen, es geschehe aus eben der eigentlich-göttlichen Vollmacht, aus welcher, z. B. ein Johannes, der Täufer, gehandelt habe.

Sein erstes Hauptverhältniß war das, worin er gegen Gott; sein zweytes, worin er gegen diese Nation; sein drittes, worin er gegen ihre Priester und Vorsteher stand.

a. Als Sohn, als Liebling und Geweihter, in ungleich höherem Sinn, als es jene Gesalbten * waren, und auch als Botschafter an die Nation, stand er mit dem Gott Israels in dem engsten Verhältnisse. — Mit dem Zutrauen, aber auch mit der Ehrfurcht eines Sohnes, durfte er mit ihm und von ihm reden, wie kein Prophet; selbst Moses nicht, der nur Diener war. Die Sprache und Handelnsweise eines Sohns, der mit den Unterthanen und Dienern seines Vaters und in dessen Namen spricht und handelt, giebt seinen Reden und Thaten ein ganz eignes und unvergleichbares Gepräge; kein Evangelist zeichnet ihn von dieser Seite her so stark und absichtlich, wie Johannes. Sein Umgang mit Gott ist söhnlich-frey und edel. Auch wo er „Thränen und flehende Bitten opfert" blickt die Zuversicht und Vertraulichkeit des Sohnes durch. In seinen andern Gebeten herrscht sie unnachahmlich;** man kann sich einen würdigern und vertraulichern Umgang mit „dem Vater, der im Verborgnen ist," nicht denken. — Ehrfurcht leidet im geringsten nicht unter dieser Vertraulichkeit; eine wird durch die andere nur veredelt. Meist ist es eine stille und geruhige, zuwei-

*) Priester, Könige. **) Joh. XVII.

len auch eine bis zum Entzücken sich äußernde Freudigkeit. „Zu derselben Stunde frohlokete Jesus im Geist, und sprach: Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde u. s. w.“ Geruhiger, aber eben so herzlich, herrscht diese Freude in dem Abschiedsgebete. Anreden an Gott, unmittelbar vor Verrichtung einer großen Handlung * sind ihm nicht sowohl Vorbereitungsmittel, wodurch er sich erst noch hätte stärken müßen (ausgenommen in Gethsemane) als ein lebendiger Ausdruck seines starken Vertrauens auf das nie fehlende Mitwirken „des Vaters.“ In alle seinen Reden und Thaten nimmt er auf dieß große Sohns-Verhältniß Rücksicht; daher zieht er seine stärksten Selbstvertheidigungsgründe, ob sie gleich, mit solcher Stärke ausgesprochen, ihm den Vorwurf der Lästerung zuzogen. **

Aber dann ists immer auch die Bezjehung eines Botschafters auf den, der ihn sandte, was in alle seinem Reden und Thun sich aufs stärkste ausdrückt. Was er lehrt, das will er stets als einen Auftrag von dem Gott Israels angesehn wissen; bey seinen Thaten beruft er sich immer auf dessen Bevollmächtigung. Ehre die man ihm erweise, falle auf Gott zurück; ihn verwerfen, heisse so viel, als Gott verwerfen. Ihm ungeachtet der Beweise seiner Sendung nicht glauben, Ihm den Beyfall versagen, sey Ungehorsam gegen Gott. Entscheidender kann kein Gesandter sein Gesandtschaftsrecht gelten machen. Aber auch kein Gesandter kann über dem, was er seinem Principalen schuldig ist, so sich selbst vergessen, wie Er.

Er ist aber nicht nur Sohn und Gesandrer, sondern er spricht und handelt zuweilen auch schon als von

*) Joh. XI. **) Joh. V. 18. X. 33.

Gott ernannter, obgleich noch nicht eingesezter oder erhöheter, König Israels — d. i. Gewalthaber der göttlichen Rechte über diese Nation; Gesalbter Jehova im höchsten Sinn.

b. Hieraus läßt sich nun auch erst sein ganzes Verhältniß gegen die Nation überschauen. Als Hauptgesandter, dem die vorigen Gesandten (Propheten) alle, selbst Johannes, nur den Weg hatten bahnen müßen, hatte ers mit einer Nation zu thun, die diese Gesandtschaftsvollmacht allemal anerkennen mußte, wo ein Prophet theils Beglaubigungszeichen (Wunder, erfüllte Weissagungen —) aufwies, theils nichts vortrug, was der Verehrung des Einen Gottes zuwider lief. Diese Vollmacht schloß nun freylich die Meßiaswürde noch nicht in sich: (Es war schon mancher Gesandte des Gottes Israels an die Nation gekommen) wohl aber sezte die Meßiaswürde voraus, daß er sich schon als einen Gottesgesandten autorisirt hätte. Wer ihn auch noch nicht als Meßias anerkannte, war doch schon um der Beglaubigungszeichen und um der Lehre willen verbunden, den göttlichen Gesandten zu ehren. Jenes noch höhere Verhältniß aber, worin er mit der Gottheit, die ihn für „ihren Sohn und Liebling" bey der Taufe erklärt hatte, stand, bestimmte nun auch die nähere Beziehung dieses Gesandten ganz anders, als wenn er nur Gesandter, nur Prophet gewesen wäre; als „Sohn" konnte und mußte er vollmächtiger reden und handeln, als es auch der größte Gesandte, der aber weiter nichts war, nicht gekonnt hätte. „Ich aber sage euch," u. s. w. „Ich sende unter Euch Propheten und Schriftlehrer." Als „Sohn" hatte er Eigenthumsrecht auf das, was dem „Vater" zugehörte; mithin da Gott, unter dem

Namen eines Königs, diese Nation immer als sein herrschaftliches Eigenthum behandelt hatte, so konnte auch Er, der „Sohn," dieß höchste Herrschaftsrecht gelten machen. Dieß Sohnsrecht gründete sich, wie auf seine himmlische Abkunft, auf welche er sich oft berief,* so auf seine dem Vater abgelernte** Thaten und darauf, daß er bey seiner Taufe für den „Sohn und Geliebten" feyerlich erklärt war. — Mit diesem Sohnsrechte war das Herrschaftsrecht über Israel verbunden. Er war es, dem die alten göttlichen Aussprüche, und, in Uebereinstimmung mit denselben, der himmlische Bote, der ihn ankündigte,*** den „Thron Davids" versprochen hatte; weil nämlich die Theokratie mit ihm wieder aufleben, und in ihm den göttlichen König, den Beherrscher eines Staates von ganz besonderer Natur, im Gegensatze gegen die abgöttischen Verfassungen, darstellen sollte. — Zu dieser Königswürde (im höchsten und edelsten Sinne †) sollte er nun zwar erst durch Stafeln der Verdienste und der Leiden, emporsteigen; — doch gab ihm auch schon die Bestimmung zu dieser Würde ein Recht, schon eh' er sie angenommen hatte, unter den Israeliten mit allem Ansehn ihres bereits designirten künftigen Messias, oder Königes zu Werke zu gehen, mithin die Hoheit und Würde eines solchen schon zum Voraus in seinen Reden und Thaten blicken zu lassen. Wie er „dazu geboren, und darum in die Welt ge„kommen war, die Rechte der Wahrheit zu be„haupten," †† so durfte er auch itzt schon, in der Wahrheit gegründeten höhern Verhältnissen gemäß,

*) Joh. VI. 38. 62. **) Joh. V. 19. 20.
***) Luk. I. 32. 33. †) Matth. XXVIII. 18.
††) Ἵνα μαρτυρήσω τῇ ἀληθείᾳ. Joh. XVIII. 37.

sich den nennen, der er wirklich war; sich den göttlichen König nennen (wie er wirklich sich nannte *) ob der Zeitpunkt gleich noch nicht vorhanden war, da er „in der Herrlichkeit seines Vaters" die Rechte der Wahrheit auch öffentlich und feyerlich mit allem Ansehn eines göttlichen Beherrschers und Richters aller Welt behaupten soll.** Und wie er sich damals schon wohlbedächtlich, selbst vor Pilatus, König nannte, so gab er sich auch schon beym Antritt seines öffentlichen Lebens ein gesetzgebendes Ansehn; nur daß seine Vorschriften und Vollmachten von der Art waren, daß sie an der bürgerlichen Verfassung, wie er sie vorfand, nichts änderten, sich nicht auf das, was itzt „des Kaisers," sondern nur auf das, was immer doch „Gottes war," einliessen. Er konnte und sollte nicht mit dem anfangen, die politische Weltgestalt, wie er sie vorfand, zu ändern, oder diesen Staat in die ehemalige Form eines „Gottesreichs" umzugiessen; sondern nur erst wieder den wahren Begriff und das Ansehn der Theokratie festzusetzen, und ihre Rechte von Neuem mit alle der Würde eines „Gottessohns" gelten zu machen. Diese Würde lag in seinem ganzen Benehmen, seinen Aussprüchen, seinen Thaten, „die kein andrer gethan hat," in der Uebereinstimmung dessen, was er lehrte und that, mit dem, was der Geist der Weissagung von dem lezten und größten Bevollmächtigten der Gottheit hatte erwarten heissen.

Ohne erst diese höhern Verhältnisse für wahr und wirklich anzunehmen, bleibt seine Geschichte im Ganzen ein unauflösbares Räthsel. — Um es aufzulösen, kann man wohl auf tausend Hypothesen fallen; man

*) Συ λεγεις, ὁτι βασιλευς ειμι ἐγω. Ibid.
**) Matth. XXV.

wird sich aber dadurch nur immer tiefer verwickeln. Ohne das Göttliche jener ältern Führung, welche das Volk Israel zu den wichtigsten Zwecken absonderte und nach besondern Gesetzen regierte, anzuerkennen, ist es nicht nur schwer, sondern beynahe unmöglich, sich von dem Göttlichen im Gang und Zusammenhange der Lebensauftritte unsers Herrn selbst zu überzeugen. Man verfehlt den einzig-sichern Standpunkt, von welchem er selbst ausging; er, der gleich von Anfang seines Lehrberufs das Göttliche jener ältern Führungen als unwidersprechliche Thatsache voraussezte, als Grundlage dessen, was er nun zu leisten hätte. —

Auch mit dogmatischen Lehrbestimmungen kommt man hier nicht aus, wenn man sich nicht erst in den Geist der theokratischen Geschichte hineinstudirt. Es sind historische Verhältnisse, und darauf sich gründende Rechte und Befugnisse, welche unser Herr gegen die Juden gelten macht, wenn er sich im eigentlichen Unterrichte sowohl, als in den Parabeln, so häufig auf das, was der Gott ihrer Väter an sie zu fordern, was er ihrenthalben vorlängst verordnet, verheissen, veranstaltet habe, bezieht. Selbst von seiner eigenen Sohneswürde, und den sich darauf gründenden Vollmachtsrechten redet er nicht sowohl dogmatisch, als theokratisch; er erläutert dieselben durch jene Vergleichung seiner selbst mit jenen frühern Gesandten des Gottes Israels, welche nur „Knechte" gewesen seyen; da hingegen ihm das „Sohnesrecht" zukomme. — (Matth. XXI. 33—40.) Er sezt sich also nicht etwa nur mit in die Reyhe der „Propheten." Und wo er Johannes, den Täufer, den größten aller Propheten nennt, den aber auch der Geringste in der neuen Ver-

fassung übertreffe, da schließt dieß seinen eigenen Vorzug, als unvergleichbar groß, mit ein. Verhältnisse waren dieß, die ein älteres und eigenes Verhältniß dieser Nation zu dieser Gottheit als historisch-gewiß voraussezten; daher sich denn auch der Beruf unsers Herrn eben so wenig isoliren (für unzusammenhangend mit anderer Propheten und Lehrer ihrem ansehen) als mit irgend eines andern Beruf oder Vollmacht konfundiren läßt. Er bleibt der Einzige in seiner eignen Art. Allein eben dieß Eigene und Originelle seines Berufs, seiner Vollmacht, sezt gerade einen solchen theokratischen Zusammenhang, wie der, den man in jener Geschichte und Lehre des alten Israels, sonst aber nirgends, findet, voraus. Läugnet man das Göttliche jener ältern Nationalverfassung, oder sondert man das davon ab, was auch auf das übrige Menschengeschlecht und dessen beabsichtigte Rettung Bezug hatte; so hat man auch den Schlüssel zum Göttlichen oder Theokratischen in der Geschichte Jesu selbst verloren. Und daß man ihn verloren habe, davon zeugten eben selbst die vielen hypothetischen Theorieen, womit man nun das ersetzen zu können glaubte, was (zu früh) als unhaltbar und unerweislich vorausgesezt ward, nämlich das Positiv-göttliche der Sendung und Vollmacht Jesu, und des Beyspiellosen im Gange seiner Schicksale.

c. Seine Beziehung auf die Nation bestimmt nun drittens auch sein Verhältniß gegen die Priesterschaft und das Sanhedrin. Obrigkeit und Priesterschaft war, eben um der alten theokratischen Verfassung willen, verbunden, eine Würde, wie die unsers Herrn war, anzuerkennen, und sich ihm als ihrem Höhern zu unterwerfen. Solche Verbindlichkeit hatte ein Pilatus

nicht. Und über keine andere Nation hätte sich auch damals Jesus das Recht anmaßen können, welches er über diese Nation hatte. Er war noch nicht zum „Herrn aller" erklärt. Er war nur erst der große Bevollmächtigte an die jüdische Nation. Auf dieser ihren Glauben und Gehorsam konnte er sogleich Anspruch machen. Israels alte nationale Verbindung mit der Gottheit schließt unwidersprechlich eine Subordination der Priester und Landesältesten unter den „von Gott eingesezten König" in sich; eine eben so eigentliche Subordination, als die gewesen, worin die Priester und Richter des Volks unter David und dessen Thronfolgern ehmals stuhnden. Bequemte man sich zu dieser Unterordnung nicht, so handelte man „aufrührisch gegen Jehova und seinen Gesalbten."

Allein dieß hinderte nicht, daß nicht unser Herr dem Stande der Priester und Landesältesten hinwieder alle die Achtung schuldig zu seyn glaubte, die ihrem Rang und Amte nach dem mosaischen Rechte gebührte. — Selbst dann, wann sie ihm die gebührende Achtung entzogen, gieng er doch nicht aus dem Pflichtverhältniß eines Israeliten heraus. Er machte das Volk nie von ihnen abtrünnig; sondern wies jedermann zum Gehorsam an. Er betrachtete Israel immer noch als einen theokratischen, d. h. ursprünglich von Gott so eingerichteten, und mittelst einer von ihm gesezten Hierarchie regierten Staat. Wenn schon der damals regierende hohe Priester ein Geschöpf des römischen Landpflegers war, und so ganz unter diesem stand, daß er sich auch sogar die priesterliche Stole an Festtagen von ihm mußte hervorgeben lassen; so ehrte doch der Herr auch die noch übrige Form der alten Theokratie. Nämlich auch er stand unter dem Gesetze * so gut,

*) Galat. IV. 4.

wie jeder andre Israelit. „Es gebührete ihm, alles zu erfüllen, was andern Pflicht war.“* Es war auch nicht bloß Demuth, wenn er so redete und handelte; es gehörte wirklich mit zu dem Verhältnisse, worin er als Israelit gegen die gesetzliche Ordnung stand. Sollte und durfte doch auch ein König Israels in diese keinen Eingriff thun — Jesus glaubte selbst durch die höchste Würde eines Messias nicht von der Achtung gegen Priester und Vorsteher des Volks dispensirt zu seyn.

Ob also gleich das Ansehn des Priesterstandes, und selbst des Oberpriesters, tief gesunken war, und die wenigsten, die zu derselben Zeit diese Würde bekleideten, einer Hochachtung, die sich auf persönliche Verdienste gründet, würdig schienen; so ehrte Er sie doch um des Amtes willen.

Wir werden sein Betragen gegen Priesterschaft und Lehrstand am beßten verstehen, wenn wir erst einen Blick auf das jüdische Kirchenwesen derselben Zeit richten. Seit jene Zwietracht der Brüder, Hyrkans und Aristobuls, zum erstenmal die Römer ins Land gerufen hatte, verlor die Oberpriesterwürde, die in der assamonäischen Familie erst noch sogar mit der Königswürde verbunden gewesen war, immer mehr von ihrem Glanze. Noch unter dem Oberpriesterthum Hyrkans des zweyten, schwung sich, durch der Römer Hülfe, Antipater aus Idumäa, Vater Herodes des Großen, zu einem solchen Ansehn empor, daß der Oberpriester neben ihm so wenig als nichts zu sagen hatte. Als nachher Herodes vom römischen Senate sogar zum Könige ernannt wurde, sank des Oberpriesters Ansehn noch tiefer; Herodes nahm und gab diese Würde

*) Matth. III. 15.

wem er wollte. Dieselbe Gewalt, das Oberpriesterthum zu vergeben, übten hernach der Präses von Syrien, Quirinius, und die Prokuratoren, welche von Zeit zu Zeit ins Land geschickt wurden, aus. Unter diesen hatte der einzige Ananus, des Kajaphas Schweher, das Glück, die hohe Würde unter drey Landpflegern beyzubehalten. Drey andere Oberpriester hatten unter dem Vorfahr des Pilatus diese Würde erhalten. Es ist leicht zu erachten, wie nachtheilig eine so oftmalige und willkührliche Abwechslung dem Ansehn und Einflusse war, welchen der oberste „Diener Gottes" haben sollte. Joseph Kajaphas saß wieder etwas fester; er hat während der ganzen zehnjährigen Regierung Pilatus diese Würde bekleidet. (Es läßt sich sowohl hieraus, als aus seiner, bey, oder gleich nach Pilatus Abzug erfolgten, * Entsetzung schliessen, dieser Landpfleger, und jener Oberpriester seyen in beßtem Vernehmen mit einander gestanden.) Wenn der Oberpriester zugleich Vorsteher des Sanhedrins war (Würden, die nicht immer verbunden waren) so erstreckte sich doch auch so seine Gewalt nicht sehr weit: Es geschah öfters, daß um die Vollziehung eines vom Sanhedrin ausgesprochnen Urtheils auszuwirken, Hohepriester es sich mußten gefallen lassen, in Person zum Prokurator zu gehen; und das nicht nur, wann dieser zu Festzeiten in der Hauptstadt, sondern auch wann er in seiner gewöhnlichen Residenz, Cäsarea, war:** Ein Beweis, wie sehr der Hierarchie die Hände gebunden waren. — Ja es gab Zeiten, wo sogar gezweifelt wurde (von Ju-

*) Eben der Vitellins, Präses von Syrien, der den Pilatus nach Rom schickte, sich beym Kaiser zu verantworten, hat auch den Kajaphas entsezt.

**) Apostelg. XXIII. 33.

den selbst) ob der Oberpriester auch nur befugt sey, ohne des Landpflegers Vorwissen ein Sanhedrin zu versammeln.* Jedoch alle diese Abhängigkeit verdunkelte das Ansehn des Oberhaupts der Priesterschaft nicht so sehr, wie der schlechte Charakter einiger, die diese Würde bekleidet haben. Von Annas und Kajaphas hat der jüdische Geschichtschreiber, so unpartheyisch er sonst auch Fehler der Hierarchen rügt (ob er gleich selbst vom Priesterstand war) nicht viel, was über ihren Charakter Licht geben könnte. — Daß es Männer von Erfahrung und Klugheit waren, die zwischen den Priesterrechten und denen des Landpflegers, noch immer ein gewisses Gleichgewicht zu erhalten wußten, läßt sich eben daraus schliessen, weil unter allen Oberpriestern, so viel ihrer von Koponius an bis auf Florus das Heiligthum besorgt haben, jene beyden weit am längsten ihre Würde beybehielten. Sie müßen beym Volke und bey den Landpflegern zugleich in Achtung gestanden seyn; was sich vom Annas daraus schliessen läßt, weil er, nachdem er das Oberpriesterthum erst selbst mehrere Jahre verwaltet hatte, auch eine geraume Zeit hernach unter dem Pontifikat seines Schwiegersohns noch immer so viel Einfluß gehabt, als ob er noch regierender Oberpriester wäre;** wie er denn auch von seinen Zeitgenossen für einen der glücklichsten Menschen gehalten wurde, der nicht nur selbst die höchste Würde bekleidet, sondern fünf seiner Söhne, und seinen Schwiegersohn, zu eben dieser Würde erhoben gesehen habe. *** — Daß

*) Ananus, Anani Sohn, wurde von Juden unter diesem Titel bey Albinus verklagt.

**) Jesus wurde nach seiner Gefangennehmung erst zu ihm, dann zum regierenden Oberpriester geführt.

***) Jos. Alterth. B. XX. K. 9. §. 1.

aber auch Kajaphas in großer Achtung gestanden, davon ist eben das ein Beweis, daß er so viel über das Sanhedrin und selbst über das Volk vermochte, beyde auf solchen Ton zu stimmen, daß gerade zu der Zeit, da die Zahl der Anhänger unsers Herrn am größten war, gleichwohl der Rath und ein Theil des Volks gegen die öffentliche Meinung, wie sie sich erst noch beym Einzuge geäußert hatte, mit dem Todesurtheil durchdrang. Denn daß hauptsächlich Kajaphas mit seinen Werkzeugen dieß eingeleitet und durchgesezt habe, ergiebt sich aus der Geschichte deutlich. Dieß sezt voraus, er sey seines Credits so sicher gewesen, daß er auch nicht einmal das zu fürchten hatte, was sogar Herodes Antipas bey der Hinrichtung des Täufers besorgen mußte. — Eine solche Sicherheit des popularen Kredits sezt vorzügliche Eigenschaften voraus.

Man darf nicht fürchten, daß so Annas und Kajaphas in ein gar zu vortheilhaftes Licht gesezt werden. Unstreitig gab besonders der leztere seiner falschen Staatsklugheit und seiner persönlichen Abneigung gegen Jesum, selbst ein entscheidendes Zeugniß.* Eine andre Triebfeder seines und seiner Miträthe Verhaltens, Neid über das immer höher steigende Ansehn des Galiläers, konnte selbst den Blicken Pilatus nicht entgehen.** Auf seine, selbstsüchtige, Politik läßt sich schon daraus schliessen, weil er mit einem Regenten, wie Pilatus war, während dessen ganzer, durch viele Gewaltthätigkeiten sich auszeichnenden*** Regierung, nie

*) Joh. XI. v. 49. 50.

**) Mark. XV. v. 10.

***) Man sehe, was unten aus Philo über den Charakter und die Regierung Pilatus bemerkt werden wird.

so in Gegenstoß kam, daß es ihn sein Pontifikat gekostet hätte.

Von den übrigen Häuptern der Hierarchie, und „Personen von hochpriesterlichem Geschlechte" * weiß man noch weniger Zuverläßiges. Einen Johannes und Alexander — kennen wir nun dem Namen nach. Des jüdischen Geschichtschreibers Vater, Matthias,** kommt unter den Priestern, und Gamaliel unter den Gelehrten in Betrachtnng. Lezterer kann wohl kaum ein bloßer Zuschauer bey Auftritten gewesen seyn, welche sowohl seinen Orden, als die ganze Nation, bey welcher er so beliebt war, interessirten. Hillel und Schammai, diese berühmten Lehrer, lebten um diese Zeit nicht mehr: Aber von Anhängern des einen und andern wimmelte es. — Die evangelische Geschichte nimmt keine Rücksicht auf den Unterschied dieser zwo Schulen.

Bey der Rangsucht der jüdischen Lehrer waren die Ehrennamen Rab, Rabbi, Rabban, zu Bezeichnung verschiedener Grade von Lehrerwürde *** aufgekommen, wurden auch eben so häufig gesucht, als gebraucht. Es ist mit Rücksicht auf die so hochgestiegene Rang- und Titelsucht gesagt, wenn der Herr den Gebrauch des Rabbinamens den Jüngern untersagt. † — Er

*) So werden sie Apostelgesch. Kap. IV. v. 6. genennt, wo neben Annas und Kajaphas auch Johannes und Alexander als vielgeltende Personen genannt sind.

**) Josephus sagt von ihm, er habe sowohl seines Standes wegen (weil er Priester und an eine Tochter aus dem assamonäischen Hause verheyrathet war) als wegen seiner Religiosität, zu Jerusalem viel gegolten. Er war etwa zwölf Jahre jünger, als Jesus.

***) Ligthfoot Opera Vol. 2. p. 6.

†) Matth. XXIII. 8.

selbst ließ sich diesen Namen geben, * bis nach geendetem Laufe seiner Schicksale, da seine höhere Würde entschieden war, der Name „Christus," oder „Sohn Gottes," jeden andern verdrängte.

Nun werden wir uns das Verhältniß deutlicher vorstellen können, worin unser Herr als Israelit gegen die Priesterschaft und als Lehrer (Rabbi) gegen andere Lehrer und ihre Schüler stand. Der Priesterschaft fügte er sich in allem, was ihren Beruf betraf. Er wies die gereinigten Aussätzigen an den Priester zur Besichtigung. — Er hieß sie die vorgeschriebenen Opfer darbringen. Er griff im Tempel keinem Priester oder Leviten ins Amt. Er ließ sich vom Oberpriester beym Eide fragen und gab Antwort. Er rechtfertigte seine Jünger mit dem, daß selbst Priester am Sabbate gesetzmäßige Arbeit zu verrichten pflegten. Selbst in der Parabel, wo er die Priester und Vorsteher des Volks als Pächter vorstellt, welche die vom Herrn gesandten „Knechte," und den „Sohn" selbst aus dem Weinberg hinausstiessen, gesteht er ihnen doch eben das zu, daß der Weinberg ihnen anvertraut gewesen, und es noch sey. Auch die Ehrerbietung, womit er den Tempel, als „das Haus seines Vaters" behandelt wissen will, schließt Achtung für die Diener des Heiligthums in sich.

Dieß hinderte aber nicht, daß er nicht auch seine eigene Würde, inwiefern sie der ihren gegenüber stand, oder sich auf dieselbe bezog, behauptete. Das Verhältniß der Königswürde zur Priesterwürde konnte der „Sohn Davids" nicht aus der Acht lassen. Wenn

*) Rabbi, auch wohl Rabban, (welcher mehr sagt) pflegten ihn seine Anhänger zu nennen. So sagt Maria von Magdala Rabbuni.

er von Häuptern der Priesterschaft im Tempel gefraget wird, aus was Vollmacht er handle, so stellt er in vorgemeldter Parabel sich als den Sohn des Eigenthumsherrn, als den Erben, der auf den Weinberg ein Recht habe, sie aber nur als Pächter vor, denen um ihres am Sohne begangnen Frevels willen die Pacht werde genommen werden; legt auch auf das, daß selbst David ihn seinen Herrn nenne, einen besondern Nachdruck. Freylich nur Winke, Bilder — allein sehr treffend und geschickt, sein ungleich höheres Recht in Beziehung auf ihre Priesterwürde gerade so viel gelten zu machen, als es die Lage der Sachen erheischte; da es nämlich noch nicht um wirkliche Darstellung seiner göttlichen Machtvollkommenheit, (wovon er als von einer künftigen Sache redet) sondern nur erst um allmählige Anbahnung derselben zu thun war.

Eben so wenig hinderte die Achtung, die er gegen den Priesterstand äußerte, daß er nicht auch an Personen von diesem Stande ihr Pharisäisches oder Sadducäisches Reden und Thun geahndet haben sollte. — Wenn er diese Religionspartheyen so beschämend angreift, so macht er für den Oberpriester und Sagan keine Ausnahme.

Gegen Lehrer oder Rabbinen verhielt er sich so: Er ehrte ihr Amt und Geschäft, als die auf Moses Lehrstuhl säßen, und hieß das Volk ihnen in allem, was sie aus dem Gesetze vortrügen, gehorsam seyn. „Alles, was sie euch zu halten vorschreiben, das haltet und thut." * Der Beruf der Schrift- oder Religionsgelehrten ist ihm wichtig, ** so viel er

*) Matth. XXIII. 2. 3.

**) Ich werde — γραμματεις — zu ihnen senden.

auch an pharisäischen und sadducäischen Gesetzgelehrten zu tadeln fand. Es hieß bey ihm viel, ein Lehrer Israels* — zu heissen; aber eben darum forderte er auch von einem solchen mehr als Buchstabenkenntniß. „Den Schlüssel tragen" (der Rabbinen Symbol**) war ihm etwas so wichtiges, daß er unter diesem Namen seinen Jünger authorisirt, da die sich der Ehre unwürdig machten, die „den Schlüssel der Erkenntniß weggenommen hatten."

Aber auch Er war Lehrer: Selbst nach dem gewohnten Unterschied, der zwischen Gesetzverständigen (Auslegern Moses und der Propheten) und dem gemeinen Volke gemacht wurde, gehörte Er unter die Lehrer; er machte mit seinen Anhängern eine Lehrparthey aus; auch andere jüdische Lehrer pflegten ihn Rabbi zu nennen. *** Für seine freyen Aeusserungen gegen den Pharisäismus und Sadducäismus durfte er eben keine göttliche Vollmacht aufweisen; er hatte, schon als Lehrer, das Recht, was er an einer andern Lehrparthey Gesetzwidrig fand, zu widerlegen. Das erlaubte sich auch der Pharisäer gegen den Sadducäer; und dieser gegen jenen. Wir finden nie, daß ihn jemand hätte fragen dürfen, aus was Vollmacht er gegen die eine oder andere von diesen Lehrpartheyen auftrete; er durfts als Israelit, als Rabbi. — Es konnte ihm selbst von den Anhängern der bestrittnen Parthey keine Anklage zuziehen; wie denn auch Pharisäer und Sadducäer, die sich täglich aufs heftigste widersprachen,

*) Joh. III. 10.

) Rabbini quondam, ut singulare Ornamentum, clavem gestasse leguntur, quæ ostenderet, ipsos habere τὴν κλειδα της γνωσεως. *Schoetgen.* Hor. Hebr. 199. ad Matth. XXIII. 13. *) Joh. III. 2.

sprachen, darum einander nicht vor Gericht belangen konnten. So lange also gegen Jesum nicht mit einigem Schein behauptet werden konnte, er rede etwas wider das Gesetz, so lange konnte ihn keine von den herrschenden Partheyen bloß darum anklagen, weil er ihre Lehrmeynungen so scharf angriff. Hätten ihn die Pharisäer aus diesem Grunde dem Synedrio angeben wollen, so würde er selbst von Sadducäern, die im hohen Rathe Sitz und Stimme hatten, in Schutz genommen worden seyn. Und eben so würde er an den Pharisäern Vertheidiger gefunden haben, wenn ihn die Sadducäer aus dem Grunde, weil er ihre Lehre verwarf, zur Verantwortung hätten ziehen wollen.

„Aber, mögte man einwenden, Jesus widersezte sich ja beyden Partheyen gleich öffentlich, und so hätten sie ihn, vereint, um so eher der Heterodoxie beschuldigen können." Ich antworte, es gab noch mehrere Juden die darin mit dem Herrn im gleichen Falle waren, daß sie nicht nur weder zu den Pharisäern noch Sadducäern sich bekannten, sondern die Abneigung gegen beyde Partheyen zuweilen gleich freymüthig äußerten, ohne daß es sich ein Pharisäer oder ein Sadducäer hätte in den Sinn kommen lassen dürfen, sie um deßwillen als als Verwerfer oder Verfälscher des Gesetzes zu behandeln. Dieß waren die Essäer,* mit welchen in der Denk = nnd Lebensart der Täufer Johannes so viel ähnliches hatte.** So sehr nun, unter diesen drey Partheyen, die Pharisäer, besonders unter ihrer Gön-

*) Josephus, der ein Pharisäer war, sagt viel Gutes von ihnen; er hatte anfangs, unter seinem Lehrer Banus, viele ihrer Uebungen mitgemacht.

**) Auch diesem hat sein freymüthiges Reden gegen Pharisäer und Sadducäer beym Volke nichts geschadet, sondern vielmehr seinen Kredit noch erhöhet.

nerin, der Königin Alexandra, sich emporgeschwungen hatten; so war es ihnen doch nie gelungen, es zum herrschenden Grundsatze zu machen, man müße ein Pharisäer seyn (oder wenigstens ihrem Lehrbegriffe in nichts widersprechen) um ein Schüler Moses und ächter Israelit heissen zu können.* Ins Gegentheil: Es machte sogar niemanden des Hohenpriesterthums unfähig, wenn er ein Sadducäer war. Man weiß auch, daß angesehene Glieder des Sanhedrins laut und stark dem Pharisäismus bey allen Anläßen widersprachen. — Konnten nun selbst die, die sich für die rechtgläubigsten Glieder der Kirche hielten, es nie dazu bringen, daß man Pharisäismus und israelitische Religion, gerade für Eins angesehen hätte, so konnten freylich noch viel weniger die Sadducäer, die vom Volksglauben in manchem Punkte so weit abgingen, es sich in den Sinn kommen lassen, ihre Parthey als die rechtgläubige gelten zu machen.

Hieraus ergiebt es sich, daß Jesus wider keins von den religiosen Verhältnissen, worin er als Israelit oder als Rabbi stand, anstieß, oder auch nur anzustossen schien, wenn er geradezu die Lehrbegriffe und die Maximen beyder Partheyen angriff. Niemand durfte fragen: Aus was Vollmacht thust du dieß?

Aber eben hieraus zeigt es sich, warum seine Feinde, besonders die Pharisäer, es immer darauf anlegten, etwas von ihm herauszulocken, oder ihn zu etwas zu reitzen, das sie ihm entweder als einen Widerspruch gegen Moses — oder als einen Eingriff in die Rechte des Cäsars hätten anschuldigen können. Jede andere Be-

*) Dieß muß gleichwohl mit dem verglichen werden, was oben von dem Ruhm der Rechtgläubigkeit, worin sie gestanden, erinnert wird.

schuldigung, wie heftig sie auch betrieben wurde, war bey weitem nicht stark genug, ihn zu fällen. Sie mogten ihm immer seine Sabbatskuren vorwerfen, er konnte mit unverwerflichen Beyspielen zeigen, daß es keine Uebertretung des Gesetzes sey. Sie mogten immer seinen Umgang mit Zolleinnehmern — tadeln, es ließ sich darauf keine rechtliche Klage gründen. Man wird auch meistens finden, daß er in seinen Verantwortungen sich begnügte, zu zeigen, er stosse gegen kein göttliches Gesetz an; da hingegen sie, seine Tadler, manches thäten, was diesem gerade zuwider sey.* Was halfs den Pharisäern, wenn sie ihm vorwarfen, seine Schüler beobachteten gewisse Regeln nicht so genau, wie ihre und Johannes Schüler? — Aus dergleichen Vorwürfen ließ sich noch lange nicht eine gerichtliche Klage formen; und bis sie es so weit gebracht hatten, schlug jeder andere Versuch fehl.**

Auch wenn er die Pharisäer und ihren Anhang eine „Schlangen = und Naternbrut" schalt, konnten sie ihm um deßwillen keinen Proceß anhängen. Der Vorwurf traf eine Parthey, welche nur erst seit dem Exilium (oder der Deportation) sich in ein so unverdientes

*) Matth. Kap. XV.

**) Zweymal glaubten sie einen Beweis in die Hände zu bekommen, daß seine Lehre gegen das Gesetz anstosse; das einemal in dem Fall der Ehebrecherin, da er ihr Urtheil, daß sie Steinigung verdient habe, bestätigen sollte; aber hier gab er der Sache eine Wendung, die für sie alle so beschämend ausfiel, daß sie ihm weiter nicht zusetzen durften. Das anderemal, da sie ihn fragten, ob denn die willkührliche Ehescheidung nicht erlaubt sey, — wobey sie sich ausdrücklich auf Moses beriefen. Er sagte, freylich sey sie, um des Hartsinns der Leute willen, erlaubt gewesen; aber eine ältere göttliche Verordnung habe das Eheband viel enger geknüpft. In beyden Fällen, konnten sie es nicht zu einem Beweise bringen, daß er dem göttlichen Gesetze zu nahe trete.

Ansehn gesetzet hatte; die auch von Sadducäern oft die heftigten Vorwürfe leiden mußte; von Herodes dem Großen mehr als Einmal scharf mitgenommen, und bey alle dem Ansehn, worin sie beym Pöbel stand, doch durch das Gegengewicht der anderen Partheyen, und besonders durch die Obermacht der Römer sich eingeschränkt sah; eine Sekte endlich, die nie vorzüglich auf des Landpflegers Gunst zählen konnte. Denn, nicht uur war es bekanntermaßen der Pharisäismus, was die Antipathie der Juden gegen Ausländer so heftig unterhielt, mithin den Römern sehr abgeschmackt vorkommen mußte, sondern diese Lehrparthey hatte wirklich schon entscheidende Proben gegeben, daß sie gegen die Römer eine tief eingewurzelte Abneigung hege. Ihren Orden auf die Art angreifen, wie Jesus es that, konnte weder als ein Angriff auf die Religion ausgedeutet, noch viel weniger als ein Staatsverbrechen (wenn gleich so mancher Pharisäer mit im hohen Rathe saß) behandelt werden.

Uebrigens, so hitzig auch sonst die besondern Lehren der Religionspartheyen von beydseitigen Lehrern und Schülern verfochten wurden; so nahm doch die ausländische Judenschaft (auch) wohl schon die galiläische) weniger Theil an diesen Streitigkeiten, als die zu Jerusalem und in Judäa. — Außer Judäa galt der Pharisäer schon nicht mehr so gar viel. Und selbst zu Jerusalem ließ sich zu Festzeiten manch freyeres Wort ohne Gefahr reden, weil eben dann die ausländische Judenschaft, die sich um den Sektenunterschied weniger bekümmerte, so zahlreich war, daß die Bürger von Jerusalem sich unter derselben verloren. Man sieht hieraus, was es verhindert hat, daß, sogern die Pharisäer sich der Person Jesu schon früher in der Stadt

bemächtigt hätten (weil sie sich vorzüglich von ihm angegriffen sahen) sie doch nichts wider ihn öffentlich unternehmen durften. — „Sie fürchteten sich vor dem Volke;" * nicht sowohl vor den Einwohnern Jerusalems, welche sich eher nach ihrem Sinne lenken liessen, als vor der übrigen Judenschaft, bey der ihr Anseh̃n weniger galt.

Daß Annas und Kajaphas Sadducäer gewesen, ist höchstwahrscheinlich. Von Annas Sohne, der denselben Namen trug und nachher auch Oberpriester ward, meldet es Josephus ausdrücklich,** und leitet seine gewaltthätige Art zu handeln daher, „weil die Sadducäer zur Härte vorzüglich geneigt wären." Diesen Zug sadducäischer Denkart findt man in seiner ganzen Stärke auch bey Kajaphas: Und gleich bey den ersten Auftritten der Apostel wirken beyde, Schweher und Eidam, eifrig mit den Sadducäern.***

Von den religiosen Verhältnissen kommen wir auf die bürgerlichen. Mit dem römischen Prokurator (so wurde der kaiserliche Regierungsverwalter genannt, der über Judäa und Samaria gesezt war,) stand unser Herr in keinem bürgerlichen Pflichtverhältnisse; — denn er war ein Galiläer, und über Galiläa hatte Pilatus kein Herrschaftsrecht. Daß Jesus vom Sanhedrin zu Jerusalem dem Landpfleger zur Strafe eingehändigt wurde, das machte ihn freylich in demselben besondern Falle zum Richter; besonders inwiefern das Verbrechen zu Jerusalem, oder sonst an einem,

*) Luk. Kap. XXII. v. 2. **) Jüd. Alterth. B. XX. K. 2.

**) Apostelgesch. Kap. IV. v. 1. 5. 7. Vergl. mit Kap. V. v. 17. welche leztere Stelle für den Sadducäismus des Oberpriesters wirklich entscheidet. Ὁ ἀρχιερευς και παντες οἱ συν αὐτῳ, ἡ ὑσα αἱρεσις των σαδδυκαιων.

unter der Botmäßigkeit Pilatus stehenden Orte begangen seyn sollte. * Allein, daß der Richter es selbst nicht so verstanden habe, als ob Jesus sein Unterthan heissen könne, zeigt sich daraus, weil er den Rechtshandel sogleich an Herodes Antipas wies, sobald er hörte, daß Jesus ein Galiläer sey.

Uebrigens betrug sich Jesus als ein Beklagter, der vor seinem Richter steht. Er entzieht sich dem Gerichtsstabe des abgöttischen Richters eben so wenig, als dem Urtheilsspruch des Sanhedrins. Freylich war schon das Ungerechtigkeit, daß ihn der jüdische Richter dem abgöttischen auslieferte; — es war vollkommne Verwerfung und Ausstoßung von Seite der Häupter seines Volks. Er aber erkannte den abgöttischen Richter an. Es ist wirkliche Anerkennung seines Richterstabs, wenn er zu ihm sagt: „Du hättest keine Gewalt wider mich (kein Recht, über mich abzusprechen) wenn es dir nicht von oben herab gegeben wäre." So ist auch sein Schweigen bey den vorgebrachten Klagepunkten, und bey einer sich darauf beziehenden Frage des Richters selbst (dem er die übrigen Fragen beantwortete) nicht eben für ein Zeichen der Verachtung anzusehn. Er hatte ganz andere Ursachen dazu. Und jene Gegenfrage, die er an den Richter thut, zeigt vielmehr, er habe demselben über die Anklage wegen angemaßter Königswürde zu richtigerer Ansicht der Sache behülflich seyn wollen. Es zeigte sich aber bald, daß der Richter einer völligen Belehrung über die Natur der Sache nicht empfänglich sey. So han-

*) Er wiegelt das Volk auf, lehrend in ganz Judäa, von Galiläa, bis hieher." Luk. Kap. XXIII. v. 5. Dieß soll dem Pilatus sagen, Jesus habe sich großentheils in dessen eigenem Herrschaftsbezirke mit aufrührischen Reden vergangen.

delt Jesus auch darin als ein vor Gericht Angeklagter, daß er jezt gar nicht den Lehrer machte, keine Predigt von der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte hielt, was sonst, wenn ers itzt bloß als Prophet oder Sittenlehrer mit einem Zurechtweisungsbedürftigen Zuhörer zu thun gehabt hätte, eben sowohl angebracht gewesen wäre, als in jenem Falle Paulus, da er den Felix als Zuhörer vor sich hatte. Unser Herr handelte jedesmal der Person gemäß, die er vorstellen sollte. Hier stand er als ein Gefangener, und von seinem eignen Volke Angeklagter, vor dem Richter. Sollte er ihm da Verweise über seine allfällig begangenen Ungerechtigkeiten gegeben haben? — Freylich hätte sie Pilatus verdient. Der Jude Philo rückt einen Brief Herodes Agrippa an den Kaiser Cajus ein, wo des Pilatus Charakter noch viel schlechter erscheint, als in Josephus Nachrichten. „Er war von „Natur unbiegsam; seine Härte war mit Stolz ver„bunden.* — Ein zornmüthiger und schwer zu besänf„tigender Mann.** — Er fürchtete, wenn die Juden „eine Gesandtschaft nach Rom schickten, sie mögten „seine Bestechlichkeit, seine Schand- und Raubthaten, „seine Mishandlungen unverurtheilter Leute, seine un„ausstehliche Grausamkeit *** aufdecken." — Wie viel

*) Ἦν την φυσιν ἀπαμπης και μετα ϑε ἀυϑαδες ἀμειλικτος.

**) Ἐγκοτως ἔχων και βαρυμηνις ἀνϑρωπος.

***) Ἀνηνυστον και ἀργαλεωτατην ὠμοτητα. Wenn auch etwas übertriebenes in diesem Gemählde ist, so ist doch besonders der Zug merkwürdig, und stimmt mit dem Eindruck, den das: „So bist du nicht des Kaisers Freund," auf ihn machte, treffend ein, „daß er es nicht habe darauf ankommen lassen dürfen, daß eine Klage an Tiberius eingegeben würde."

würde ein Johannes, der Täufer, oder unser Herr selbst, einem solchen Manne zu sagen gehabt haben! Aber es war itzt weder Zeit, noch Ort, noch Beruf dazu. Er stand als Beklagter vor seinem Richter.

Mit dem römischen Kaiser stand Jesus insoweit in einem Pflichtverhältnisse, als die Unterthanen Herodes Antipas zugleich mittelbare Unterthanen des römischen Reichs waren; wie sie denn auch in dem Namens- und Vermögensverzeichnisse, welches schon August hatte aufnehmen lassen, mitbegriffen waren.* Wenn die Galiläer gleich nicht einen unmittelbaren Tribut an den Cäsar entrichten mußten, so wurden sie doch als römische Unterthanen schon damals betrachtet, als ihr Land noch mit Judäa und Samaria unter dem alten Herodes stand, dessen sämtliche Unterthanen den Römern den Eid der Treue hatten schwören müßen.

Gegen Herodes Antipas hatte er die Verpflichtungen, welche ein Unterthan gegen den Landesfürsten hat. — Allein seit er sich dem Hauswesen Josephs von Nazareth, durch Verlaßung dieses seines bisherigen Aufenthaltsorts, entzogen, und aufgehört hatte, ein Einwohner von Nazareth zu seyn,** auch in Herodes Gebiet so wenig Eigenes mehr, als außer demselben, besaß,*** so war er auch wohl zu keinen Abgaben,

*) Joseph, der doch schon zu Nazareth in Galiläa angesessen war, mußte sich aufschreiben lassen. Luk. II. 4. 5. Ohne Zweifel wurde auch Jesus selbst aufgeschrieben.— Orosius, fin. Lib. 6. *Tunc natus est Christus. Romano Censui statim adscriptus est.*

**) Luk. Kap. IV. 31.

***) Nur daß er zu Kapernaum itzt freylich als Bürger betrachtet wurde. Es heißt darum auch seine Stadt.— Matth. IX. 1. Und hier ward ihm das Didrachma zum Tempel abgefordert.

weiter verbunden; er hatte sich nichts, als den Aufenthalt im Lande für die kurze übrige Zeit seines öffentlichen Lebens, ja nicht einmal für diese ganze Zeit, vorbehalten. Dem zufolge konnt' er auch wohl selten mehr in den Fall kommen, eigentliche Bürgers- oder Unterthanspflichten zu erstatten. Es ist in dieser Absicht mehr negatifes als positifes an ihm zu bemerken. Er zog z. B. mit keinen Strafreden weder auf Herodes, noch auf Tiberius los, obgleich beyde, während seines öffentlichen Lebens, viel Böses thaten, und Herodes immer noch in Ehebruch und Blutschande lebte, ja durch Hinrichtung des Täufers sich noch strafbarer gemachet hatte. Jesus hielt es nicht für seinen Beruf, an den Hof zu gehen, und dieß alles ihm vorzuhalten. Er mag wohl selten auch nur auf dieses Fürsten Charakter zu reden gekommen seyn, als wo er ihn beyläufig mit Einem Zuge schildert. Wirklich hatte der Täufer zu Strafreden an Regenten einen viel eigentlichern Beruf, als sein Nachfolger. Einem Priestersohne, der durch seinen Besserungseifer sich in das Ansehn eines zweyten Elias gesetzet hatte, stand es zu, selbst einem jüdischen Fürsten die offenbare Uebertretung des Gesetzes vorzuhalten; es wäre Partheylichkeit, Menschenfurcht, gewesen, nur ein Strafprediger des gemeinen Volkes, oder höchstens der Pharisäer und Sadducäer zu seyn. Wäre auch Johannes ein Unterthan Herodes gewesen, was er nicht war, so hätte er ihm gleichwohl als Prophet eben sowohl die Wahrheit sagen dürfen, als es Elias dem Ahab durfte. Hingegen war es unter der Würde des Messias Israels (ob Jesus gleich noch nicht dafür öffentlich erklärt war) seine Thaten der Neugier und Wundersucht des galiläischen Hofes vorzulegen (und das hätte er

freylich thun müßen, wenn er hier sollte Gehör gefunden haben) um so desto eher auch mit Strafreden etwas ausrichten zu können. Sein Lehr- und Thatenschauplatz war Israel; — insonderheit war er zu dem geringen und vernachläßigten Theile der Nation gesandt. Diesen gieng er nach. Uebrigens, wer seiner wollte, er mögte vornehm oder gemein seyn, der mußte zu ihm kommen. Wer kam, mit dem ließ er sich ein; er mogte nun Pharisäer, oder Sadducäer, oder Herodianer, oder Herodes selbst heissen. Aber freylich kam diese Art Leute nicht. — Und was sollte ihn da bewogen haben, entlegnere Synagogen, oder auch Berge, Gestade, Einsamkeiten, wohin das Volk, nicht der Hof, ihm nachzog, zu verlassen, und mit seiner Botschaft vom höhern und ewigen Königreiche an den nur allzuirdischen Fürstenhof zu gehen? — Die göttliche Wahrheit zieht sich gern vor Weltglanz, Geräusch und Hofleben zurück, und will aufgesucht seyn.

Da seine zwölf Schüler nun eben auch nicht mehr weder am Zolltische saßen, noch auf dem galiläischen See herumfuhren, sondern sich zu ihm hielten; so hatte er auch ihnen über eigentliche Bürger- und Unterthanspflichten wenig zu sagen. Doch liegt die Lehre, die den Unterthan aus Frömmigkeit seine Pflichten ungezwungen erstatten, und allenfalls eher mehr, als der Landesherr mit Recht fordern kann, thun heißt, in dem Kurzen: „So jemand auf eine Meile Geleitsdienst von dir verlangt, geh zwo mit ihm.“ Nämlich dieser Freyheit bediente sich öfters der reisende Landesherr, oder seine Beamten. Uebrigens lag alles, was sich über Pflichtverhältnisse gegen die höhere Regierung sagen ließ, in dem nachdrucksvollen: „Gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist.“

Ueber seine bürgerlichen Verhältnisse ist auch noch zu bemerken, daß er seine, durch die Geschlechtsregister erweisliche, Herkunft von David nie gelten machte, oder darauf seinen Anspruch auf die Meßiaswürde gründete. — Es ist bekannt, daß nach Serubabels Zeiten das königliche Geschlecht so sehr heruntergekommen, daß bey Fürstenwahlen nur keine Rede mehr von einer Nachkommenschaft Davids war.* Gewißlich würde sonst dieß der argwöhnischen Eifersucht Herodes des Großen schon damals nicht entgangen seyn, als er der Sicherheit seiner Krone so manche Familie aufopferte. Nämlich eben der Dunkelheit, worein sie gesunken war, hatte diese Nachkommenschaft Davids es zu danken, daß an sie nicht gedacht wurde; ungeachtet die Erwartung eines Monarchen aus diesem Hause sich stets unterhielt. Den alten Herodes konnte vor der Ankunft jener Magier keine Furcht vor einem Ueberreste des Davidischen Hauses plagen, zumal die

*) In dem Dekret, worin dem Hohenpriester Simeon die Regentenwürde für ihn und seine Nachkommen (εἰς τὸν αἰῶνα 1. Makk. Kap. XIV. v. 61.) vom Volke feyerlich aufgetragen wurde, wird des Hauses Davids mit keinem Worte gedacht, dem doch ein altes Orakel die Regierung auf immer zugesichert hatte. Nur findt sich die merkwürdige Bestimmung, bis ein beglaubigter Prophet aufsteht. — Wobey Michaelis anmerkt: „Die Meynung ist, sie erklären Simon nebst seinen „Söhnen zu ihrem Fürsten, bis es Gott beliebt, durch „einen Propheten etwas anderes zu verordnen. — Dieß „ist gehandelt, wie ein Volk handeln sollte, das unter „einer Theokratie stand. Doch hier kommen noch beson„dre Umstände hinzu. Simon war nicht aus der Familie „Davids, der Gott den Thron versprochen hatte; und „aus dieser erwartete man noch den Meßias. — Wenn „nun Gott ihnen durch einen beglaubigten Propheten „dereinst bekannt machen läßt, wer aus der Familie Da„vids König werden solle — wer der Meßias sey — so „hatte die bloß vom Volke den Nachkommen Simons „aufgetragene Regierung ein Ende.“

Familie, auf deren Unterdrückung er seine Hoheit gegründet hatte, mit diesem Hause nicht in der geringsten Verbindung stand. Es war die makkabäische Priesterfamilie aus Modin. Diese hatte ehmals sogar die Königswürde an sich gebracht; indessen daß die Nachkommenschaft Davids in einem Winkel des Landes wohnete; vor Herodes um so viel sicherer, weil schon seit Jahrhunderten niemand mehr aus dieser Familie an der Regierung gewesen war. Erst in den lezten Jahren seiner Regierung macht ihn die Nachfrage der Fremden auf Bethlehem als das Stammhaus Davids aufmerksam.*

Ob Serubabel wirklich der lezte Regent aus diesem Hause gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu entscheiden; allein, wenn auch diejenigen, die zwischen ihm und Nehemia regiert haben,** eben wie Sernbabel, Davids Nachkommen gewesen seyn sollten; so ist doch gewiß, daß schon Nehemia aus einem andern Hause war; und von dieser Zeit an wird gar keines Regenten mehr aus diesem alten königlichen Hause gedacht. — In spätern Zeiten machten sich die Makkabäer so verdient, daß wenn auch Davids Nachkommen noch einigen Anspruch auf die Regierung hätten machen wollen, sie es vergebens gethan haben würden.*** —

*) Es scheint aus besonderer Leitung und Absicht der Vorsehung geschehen zu seyn, daß das Haus Davids, vor und bis zu den Zeiten des Meßias in solche Dunkelheit und beynahe Vergessenheit hat sinken müßen, damit nämlich Er, die Hauptperson, desto stiller und ohne viel politisches Geräusch, auf den Schauplatz seiner Lehren und Thaten hervortreten mögte.

**) Nehem. V. 14. 15.

***) Dazu kamen, wie es scheint, die geringern Vermögensumstände dieser Familie. Wäre sie reich und mächtig gewesen, so hätte sie eher ihre alten Rechte können gelten machen.

Noch weniger war an eine Zurückforderung ihrer alten Rechte unter Herodes dem Großen, zu denken. Daß aber auch nach dessen Tode, und bey der Schazzung, (da doch so viele Aufrührer sich hervorthaten und nach der Krone strebten,) keiner von denselben aus dem Hause Davids war, dieß macht der Familie wirklich Ehre; es ist wenigstens eine Probe, daß dieselbe sich nun gar keine Mühe mehr gegeben, die Herrschaft an sich zu reissen, sondern ruhig auf den gewartet habe, der verheissen war. Und so hatten freylich auch alle, die auf den Retter Israels warteten, ihr Augenmerk stets auf dieß Haus gerichtet. Was für Familien zu demselben gehörten, das konnte man aus den immer noch sorgfältig aufbewahrten Geschlechtsregistern wissen.

Daß ungeachtet der Maaßnehmungen des alten Herodes (der sogar mehrere israelitische Geschlechtsregister soll haben vertilgen * lassen,) ächte Kopieen von solchen sich erhalten haben, ist um so weniger zu bezweifeln, weil zu den Zeiten unsers Herrn noch so vieler Personen Geschlechtsabkunft, laut der im Josephus und im neuen Testamente selbst vorkommenden Angaben, zuverläßig bekannt war. Ueber Josephs von Nazareth Herkommen gab es zwey Familienverzeichnisse. Das eine stellt die königliche Hauptlinie von Salomo, das andere eine von Nathan, einem andern Sohne Davids, sich herleitende Linie dar. Daß mit dem erstern Verzeichnisse besonders vorsichtig umgegangen werden mußte, versteht sich von selbst. Und diese Vorsicht war wohl, wo nicht der einzige,

*) Julius Afrikanus (bey Eusebius, Kirchengeschichte I. K. 6.) sagt dieß, als Nachricht, die er von einigen Anverwandten unsers Herrn erhalten habe.

doch der Hauptgrund, warum in jenen Denkwürdigkeiten Jesu, die (mit Matthäus Erzählungen sonst in so vielem übereinstimmend) unter'm Namen Hebräerevangelium nachher bekannt wurden, dieß Geschlechtregister mit den sich an dasselbe anschliessenden Familien-Anekdoten (Matth. K. I. und II.) weggelassen war. So etwas konnte — zumal unter der Regierung Herodes Agrippa und bey den späterhin in Judäa ausgebrochenen politischen Unruhen — nicht wohl mit Sicherheit herumgeboten werden; da es so viele Königsnamen enthielt, und nur gar zu deutlich an jene Herrschaftsrechte des Davidischen Hauses, die der Messias wieder gelten machen würde, erinnern konnte.

Dieß königliche Geschlechtsregister, wie es im Matthäus vorkommt, ist theils Kopie, theils Abkürzung theils Ergänzung dessen im ersten Buche der Chronik, im dritten Kapitel. Dort schon wird es weit unter Serubabels Zeiten herab fortgeführt. Es giebt dessen Nachkommenschaft so an:

Serubabel.

Meschullam. Chanania.

|

Sechania.

|

Obadia. (Abdiu.)

Hier bey diesem Obadia, den die alt-griechische Uebersetzung Abdiu nennt, scheint mir das im Matthäus vorkommende Geschlechtsverzeichniß mit jenem ältern einzutreten; sich an dasselbe anzuschliessen. — Es heißt nämlich bey Matthäus: „Serubabel zeugte den Abiud." * — Dieser kann um so eher der Abdiu

*) Matth. I. 13.

dessen in der Chronik gedacht wird, seyn, weil bekanntlich in jüdischen Genealogieen häufige und noch weit beträchtlichere Buchstabenänderungen in Personalnamen vorkommen. * Daß Matthäus den Abiud (oder Abdiu,) mit Weglassung von ein Paar Generationen,** als Serubabels Sohn, da er sein Urenkel war, einführt, macht keine Schwierigkeit; es geschieht nach derselben genealogischen Gewohnheit, davon es sehr viele Beyspiele giebt. *** Sind doch selbst von den Königen, in eben diesen Geschlechtsurkunden, einige weggelassen. † Dieß einzige nun angenommen — „daß „der Abiud bey Matthäus mit dem Abdiu der Chro„nik †† dieselbe Person sey," — passen diese beyden Geschlechtsregister so zusammen, daß lezteres, als Ergänzung oder Fortsetzung des erstern, Serubabels Nachkommen von Abiud (Abdiu,) bis auf Joseph, den Pflegevater Jesu, fortführt, ohne dem übrigen Inhalt jenes ältern Verzeichnisses, das sich auf andere Nachkommen Serubabels bezieht, zu widersprechen. Dieß wird, wenn man sich in die Lage jüdischer Leser versezt, um so wichtiger, da auch noch den spätern Juden jenes Geschlechtsregister in der Chronik gerade

*) Surenhusii Βιβλος Καταλλαγης. pag. 93.

**) Diese Weglassung wird auch noch aus einem Grunde wahrscheinlich. Es sind nämlich in diesem Geschlechtsregister, wenn man es mit dem bey Lukas vergleicht, zu wenige Geschlechtsfolgen zwischen Serubabel und Joseph angegeben.

***) Surenhus führt mehrere an.

†) Ahasia, Joas und Amazia.

††) Abdiu, und Abiud, sind, wie sie hebräisch geschrieben werden, Namen von ungleicher Bedeutung. Allein, wie leicht war im Griechischen, wo auf den entymologischen Unterschied keine Rücksicht genommen werden konnte, eine kleine Verwechslung möglich — es sey nun bloß zufällig, oder um den härtern Ausdruck zu vermeiden.

darum so wichtig war, weil es absichtlich einige Winke auf den Meßias selbst zu enthalten schien, um ihn desto eher erkennen zu können. Der chaldäische Paraphrast des ersten Buches der Chronik sowohl, als Rabbi Tanchum und andere, wollen sogar in der Person des Anani, mit welchem dieß Geschlechtregister endet,* aus freylich nichtsbeweisenden Gründen, den Meßias gefunden haben. Bey so hohem Werth, den man auf solches Familieverzeichniß sezte, konnten um so weniger Fortsetzungen desselben, die auf eine andere Person hinwiesen, für gleichgültig angesehen oder geradehin verworfen werden.

Dieß von Matthäus angeführte Geschlechtregister hätte aber wohl noch weit mehr Aufsehn gemacht, wenn die nazarethanische Familie, die ihre Abkunft von David daraus beweisen konnte, sich sonst durch etwas ausgezeichnet hätte. Sie hatte aber vor Christo keinen berühmten Namen aufzuweisen. Es gab Häuser, die auch von David ihren Ursprung herleiteten, aus welchen Männer von Ansehn aufgetreten waren. Z. B. der berühmte Lehrer Hillel.** Natürlich wurden durch solche, wenn schon auch sie ihre königliche Abkunft nicht eben zur Schau vorlegten, (was zu denselben Zeiten gar zu unsicher war) andere, unberühmtere, verdunkelt. Dieß wiederfuhr auch der Familie von Nazareth, und trug bey, sie in der Obskurität zu erhalten, in der sie bis zum Antritt des öffentlichen Lebens Jesu, und auch noch während desselben stand.

Sie

*) 1. Chron. III. 24.

*) Ligtfoot führt aus Hieros. Taanith fol. 68. an. Liber genealogicus repertus est Hierosolymis, in quo scriptum est, Hillelem ortum esse e Stirpe Davidis.

Sie konnte aber ihre Abstammung von David auch noch mit jenem andern Geschlechtregister beweisen, welches Lukas in seine Denkwürdigkeiten mitaufnahm. Und für einen rechtlichen Beweis war auch dieß leztere um so gültiger, weil es dem Joseph von Nazareth den als Vater anschreibt, der es nach dem vielgeltenden Leviratsgesetze war. * Allein auch dieß Verzeichniß hat, seit Serubabels Zeiten, ewig so wenig berühmte Namen aufzuweisen, als jenes andere.

Ein Zug der Vorsehung, die über unsern Herrn wachete, ist es, daß auch, nachdem es schon einigen** bekannt war, zu was für einer Linie der Nachkommenschaft Davids das Knäbchen, welchem die Magier nachfragten, gehöre, dasselbe doch den Nachforschungen Herodes nicht nur entgieng, sondern einige Zeit hernach in Galiläa, wo doch auch ein Sohn jenes Königs regierte, sicher erzogen werden konnte. Diese Sicherheit hätte nun aber aufhören müßen, wenn Jesus beym Antritt seines öffentlichen Lebens sich auf seine Abstammung berufen, und auf diesen Umstand seinen Anspruch auf die Meßiaswürde gegründet hätte. Dieß that er aber nie. Er ließ es wohl geschehen, daß man ihn hier und dort Sohn Davids begrüßte; ob es gleich Aufsehn machte, *** und ihm von Seite der Pharisäer sogar einen Vorwurf zuzog, † weil sie es für einen Vorboten höherer Anmassungen hielten. Ungeachtet aber der Herr es geschehen ließ, und bey dem

*) Nach jenen Angaben Julius Afrikanus bey Eusebius. — Ueber das Verhältniß der beyden Geschlechtregister Jesu zu einander, wird hinten an diesem Theile in der Nachschrift noch einiges bemerkt werden.

**) Dem Zacharias — dem Simeon — der Anna u. s. w.

***) Luk. XVIII. 39. †) Luk. XIX. 39. 40. Vergl. Matth. XXI. 15. 16.

Einzuge, im Tempel, sogar diese Zurufungen rechtfertigte; so kann man darum nicht sagen, daß er sich eigentlich auf seine Abstammung von David berufen, oder gerade darauf das Recht, als Meßias zu reden und zu handeln, gegründet habe. Er gründete dasselbe auf höhere Beweise, und ließ die Juden darüber, ob er Davids wirklicher Nachkömmling, ja ob er auch nur ein geborner Bethlehemite sey, * denken und sagen, was sie wollten. Aus diesem Verfahren läßt es sich begreifen, wie es gekommen sey, daß auch während seines öffentlichen Lebens und hernach, die Familie, zu der er gehörte, sicher im Lande bleiben konnte, und nicht einmal aus dem Gebiet des Fürsten Antipas sich entfernen durfte. Es geschah noch nicht die geringste Nachfrage nach einem Davidischen Hause; um so weniger, da auch die Gerüchte, welche der galiläische Landesfürst etwa von ihm einzog, nichts von einem Davidssohne, wohl aber von einem Elias, Jeremias u. s. w. sagten. Hätte Jesus seine Abkunft von David auf solche Weise, wie die Juden es vom Meßias erwarteten, gelten gemacht, so müßte die Folge davon gewesen seyn, daß seine Familie mit ihm aus der Dunkelheit hervorgezogen worden wäre; wie seine Brüder es erwartet zu haben scheinen. — Da er nun aber vom väterlichen Hause sich abgesondert hielt, und die Nachkommen Davids nicht mehr, als andere Israeliten, in sein Interesse zog, oder zu seinen Anhängern machte, so blieb (dieses Hauses halber) alles in seiner vorigen stillen Lage. Dasselbe gewann nichts von seinem ehmaligen Glanze wieder; verlor aber auch nichts von seiner Sicherheit. Selbst da alles sich wider ihn vereinigte, gieng über die Seinen zu Nazareth keine Ver-

*) Joh. VII. 41. 42.

folgung. Sie durften auch nur an keine Flucht denken. Denn, wie er selbst bemerkte, — der Haß, der auf ihn fiel, konnte sie nicht treffen. Sie hatten weder den Priestern, noch dem Sanhedrin, noch den Pharisäern die Wahrheit gesagt.

Erst unter Domitian geschah es, daß einige noch lebende „Anverwandte des Herrn" * aufgesucht und nach Rom gebracht wurden, weil man auf sie als Ueberbleibsel von Davids Geschlechte einen Argwohn geworfen hatte. Der Kaiser erlaubte ihnen, nach Palästina zurückzukehren, sobald er vernahm, daß es arme Leute wären, die sich vom Feldbau ernähreten. ** Unter Trajan wurde es auch noch dem Simon, einem Sohne Kleopas und nahen Anverwandten des Herrn, zum Verbrechen angerechnet, daß er aus Davids Geschlecht herstamme; so sehr herrschte noch der Argwohn, *** diese Familie gehe damit um, sich wieder auf den Thron zu schwingen, oder brüte etwas aufrührisches. Aber vor und zu den Zeiten unsers Herrn hat niemand so etwas von einer Nachkommenschaft Davids besorgt; denn sonst wäre sie wohl nicht von so vielen Jahren her unter so argwöhnischen Königen, wie die Herodes waren, unaufgesucht oder unangefochten geblieben. Selbst des alten Herodes Nachforschungen und Grausamkeiten zu Bethlehem, hatten

*) Δεσποσυνοι.

**) Euseb. Kircheng. B. 3. Kap 12. Eben das, was diese Familie Davids manchmal vor Nachstellungen sicherte, ihr geringer Vermögenzustand machte, daß auch der Herr in seinem Privatleben zu Nazareth so sicher war.

***) Dieses fällt in Zeiten, da unter den Judenchristen so viel vom Königreiche des wiederkommenden Meßias geredet und ausgebreitet wurde. — Hauptsächlich gaben die aufrührischen Gesinnungen der Juden selbst zu schärfern Nachforschungen hierüber Gelegenheit.

nicht einen Verdacht, den er schon vorher auf einige besondere Nachkommen Davids geworfen, sondern einzig jene Nachfrage der Fremden zum Grunde gehabt; wie denn, unter der Regierung seiner Söhne, Joseph sich schon wieder sicher mit dem Kind im Lande aufhalten konnte, wenn er nur nicht gerade zu Bethlehem sich niederließ.

Wir betrachten den Herrn auch noch in seinen häuslichen Verhältnissen. Und da hindert die Würde eines Gottessohns nicht, daß man ihn als den Sohn Josephs, mithin als ein eben so eigentliches Mitglied dieser Familie, wie seine Brüder und Schwestern, betrachte. Er war, nach gesetzlicher Ordnung und Geschlechtsfolge, Sohn und Erbe des Bürgers von Nazareth. Dieß schließt eigentliche Sohns- und Brudерspflichten und Rechte in sich. Er hat sich diesen Pflichten sogar nicht entzogen, daß man ihn zu Nazareth eben aus nichts anderem, als aus solchen häuslichen Verhältnissen kannte: „Ist er nicht der Baumeister? — des Baumeisters Sohn? — Heißt nicht seine Mutter Maria? — Seine Brüder, Jakob, Joses, Simon und Juda? — Und seine Schwestern, sind sie nicht hier bey uns?" — Johannes wuchs in der Einsamkeit auf. Jesus in einer zahlreichen Haushaltung. Ein Bruder, den seine Brüder noch mitten unter seiner höhern Berufsarbeit unterbrechen durften, nnd sogar zurechtweisen wollten,* wo sein Thun so weit

*) Mark. III. 21. „Sie giengen (ich verstehe es von seinen Anverwandten) ihn zurückzuhalten — denn sie sagten: Er kömmt außer sich!" — Und Vers 31. „Sie standen voraußen, schickten hinein und liessen ihn rufen." Joh. VII. 3. 4. machen ihm die Brüder Vorstellungen über seinen, ihrer Meinung nach, allzulangen Aufenthalt in Galiläa; und zwar nicht auf die bescheidenste Weise.

über ihrem Fassungskraise lag. — Hätte er sich früher ein Ansehen über sie angemaßet, oder mehr als Sohn und Bruder im Hause gelten wollen; so liesse sich dieß Benehmen weniger erklären. Von seinem frühern Benehmen, als Sohn, gegen Joseph und Maria, heißt es ausdrücklich: „Er blieb seinen Eltern untergeordnet.* So war er auch Josephs Arbeitsgehülfe. — Wer wird es seiner unwürdig finden, daß er, wie Justin sagt, Pflüge, Joche u. dgl. mit und neben Joseph verfertigt habe? —

Und so gehörte ihm unstreitig Sohns- und vielleicht Erstgeburtsrecht** im Hause. Es findet sich aber keine Spur, daß er dieß Recht gelten gemacht habe. Nach Josephs, vermuthlich vor Antritt seines Lehrberufs erfolgtem, Tode, blieb er noch bey der Mutter, und den Geschwistern. Von mehrern Söhnen Josephs*** unterstüzt, hatte Maria ohnezweifel ihr ordentliches bescheidenes Auskommen zu Nazareth. Was es auf ihre häuslichen Angelegenheiten für einen Einfluß gehabt, daß Jesus, gleich nach Antritt seines öffentlichen Lebens, Nazareth verließ, läßt sich nicht bestimmen; doch ist es wahrscheinlich, jenes höchstunbesonnene und feindselige Benehmen der Bürger von Nazareth gegen ihren Sohn habe ihr den Aufenthalt an diesem Orte sehr verbittert; und lieber wäre sie ihm von Ort zu Orte nachgefolgt, als ohne ihn zu Nazareth geblieben. — Es geschah ohnezweifel eben in der Voraussetzung, sie werde nicht gern wieder nach Nazareth heimkehren wollen, daß Jesus, sterbend, sie seinem Johannes so dringend empfiehlt. Es war nicht sowohl Sorge für Le-

*) Ἦν ὑποτασσομενος αὐτοις.
**) Matth. I. 25. Τον πρωτοτοκον.
***) Wahrscheinlich aus einer frühern Ehe.

hensunterhalt, als für liebreichere Beherbergung. Nahm der Jünger sie in das Seine auf, so war ihr dadurch mancher Herzensstich erspart, den ihr die Rückkehr nach Nazareth, wo er erzogen — aber auch verkannt und ausgestossen ward, und der fernere Aufenthalt daselbst, verursacht haben müßte. — Wie viel besser hieß dieß für sie sorgen, als wenn er sie jenen anderen Josephssöhnen, seinen Brüdern, die ohnezweifelt immer noch das Nazarethanische Bürgerrecht beybehielten, zur Verpflegung empfohlen hätte!

Mit dem Eintritt ins öffentliche Leben that er auf die Vortheile Verzicht, die er im väterlichen Hause hätte ansprechen können. Er betrachtete sich nun als einen, der wirklich gar kein Eigenthum mehr hätte.* Zu Nazareth behielt er sich nichts vor. Seine Mitbürger wären auch wohl nicht geneigt gewesen, ihm das geringste weiter einzuräumen.**

Allein ob er schon auf eigentliche Sohnsrechte gewissermaßen Verzicht that, so entzog er sich darum den Sohnspflichten nicht. Nur daß er in seinem höhern Berufe, welchen kein irdischer Vater*** ihm vorge-

*) „Der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege."

**) Nämlich nach dem, was sich (nach Luk. IV. 29.) zwischen ihm und den Einwohnern von Nazareth zugetragen.

***) „Nicht, als ob jemand den Vater gesehen hätte," antwortet er Joh. VI. 46. den Juden, da sie gesagt hatten: „Kennen wir nicht seinen Vater? — — Wie „spricht er denn: Ich bin aus dem Himmel gekommen?" Vers 42. So oft ihm jemand etwas von Joseph, als seinem Vater, sagte, redete Er vom Vater im Himmel. Wenn ihn Maria erinnert, sie und sein Vater haben ihn mit Schmerzen gesucht, so giebt er ihnen zur Antwort: Er sey ja eben itzt im Hause seines Vaters — Wenn die Juden ihm sagen: Wo ist dein Vater? — antwortet er: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater u. s. w.

schrieben hatte, sich weder von der Mutter, noch von Brüdern das Geringste einreden ließ. Wollten sie ihm in Ansehung der Zeit oder des Wirkungskreises ihren Rath aufdringen, so bekommen Mutter und Brüder eine gleich entschlossne Antwort: „Was geht das euch an? — Meine Zeit ist noch nicht da.“

Aus diesen häuslichen Verhältnissen hatte ihn nämlich der höhere Auftrag von „seinem Vater, dem himmlischen,“ insoweit herausgehoben, daß er zu nichts, was ihn an diesem in seiner Art so ganz eigenen Berufe nur im geringsten hätte verhindern können, verpflichtet war. Wenn von Mutter, Brüdern, Schwestern, die Rede war — und er eben im Kraise seiner Zuhörer saß und lehrete — so kannte er keine andern „Mutter, Brüder, Schwestern,“ als solche, die durch Anhörung und Befolgung seines Unterrichts in Geistesverwandtschaft mit ihm getreten waren. — Nun handelt Er einzig als dessen Sohn, der selbst bey der Taufe ihn dafür erklärt hatte. Und wie dieß höchste Verhältniß worin er mit Gott stand, gleichsam jedes andere verschlang, so forderte er von denen, die sich seiner Jüngerschaft gewiedmet hatten, daß auch ihnen nun dieß Verhältniß das erste und wichtigste seyn sollte. „Wer Vater oder Mutter mehr „liebt als mich, der ist meiner nicht würdig, und wer „Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist mei„ner nicht würdig.“ Wer nach so vielen Proben, die er von seiner höhern Sendung und Vollmacht abgelegt hatte, ihn immer wieder in jene Privatverhältnisse des häuslichen Lebens zurückwies, und sich nichts höheres von ihm denken konnte, als „ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ mit dem war nicht viel anzufangen; wenigstens mußten erst seine Schicksale auf Er-

den sich entwickelt, seine Neubelebung mußte erst auf seine Sendung und Thaten das volle Siegel der Göttlichkeit gedruckt haben, ehe sich einem, der an seinem Aeußerlichen so leicht Anstoß nahm, dieß hartnäckige Vorurtheil benehmen ließ. Wir sehen hieraus, warum er öfters bey Menschen, die er mit solchen Vorurtheilen angefüllt fand, für einmal abbrach, und sich weiter nicht in die Sache einließ;* er hatte im Sinn, sich ihnen nach seiner Erhöhung aufs neue wieder als ihren Meßias anbieten zu lassen. Er erklärt auch das noch für einen verzeihlichen Fehler, wenn man durch Vorurtheile des Ansehens sich abhalten lasse, in dem Menschensohne den wahren Meßias und Gottessohn anzuerkennen; aber für einen unverzeihlichen, wenn man, ungeachtet der Beweise des Geistes und der Kraft, durch welche er als Gottessohn erwiesen werden sollte, ihn zu verlästern fortfahre.

*) Joh. VI. 65.

XI.

Von dem ungleichen Eindruck, den seine Lehren und Thaten auf seine Zeitgenossen machten.

Um sich von der Art und den Graden dieser bessern und schlechtern Eindrücke einen richtigen Begriff zu machen, muß man erst wieder auf die Lage, worin sich die Juden damals befanden und auf ihre religiosen sowohl als politischen Vorurtheile einen Blick werfen. Und da lasse sich der Leser auf den ersten und sechsten Abschnitt zurückweisen. — Man darf aber auch das Wahre und Gute nicht übersehen, was unser Herr noch bey den Juden vorfand, worauf er mehr oder weniger bauen konnte.

Das Erste war das öffentlich-anerkannte Ansehen Moses und der Propheten. Hier hatte unser Herr schon etwas, worauf er Fuß setzen oder fortbauen konnte. Nicht, als ob er über Schrift und Schriftauslegung gerade eben so ängstlich und schulgerecht, wie die Rabbinen, gedacht hätte; vielmehr ist schon gezeigt, daß sein Schriftforschen ins Große gieng; auf das Hauptlicht der Geschichte und Lehre. Indessen nahm er doch mit den Lehrern und dem gesammten Volke die göttliche Sendung Moses und der Propheten, mithin eine höhere Authorität ihrer Schriften an; er selbst behauptete gegen die Samariter,

die Juden hätten ein sicherers Fundament ihrer Religion, als sie. „Ihr betet an, und wisset nicht was: „Wir beten an, was wir kennen" (d. h. einen Gott, der sich uns wirklich offenbaret hat,) „denn das Heil kommt von den Juden." — Wer so redet, der kann vom Inhalt jener heiligen Bücher nicht gering denken. — Ob nun gleich dem rabbinischen Lehrsystem vom göttlichen Ansehn Moses und der Propheten wohl eben nicht die gesundesten Begriffe von Inspiration u. s. w. zum Grunde liegen mogten; (worüber Er nach dem Geiste der Freyheit dachte;) so machte doch schon das von der Nation und ihren Lehrern immer noch eingestandene Ansehen der Gesetzgebung und Prophezey, daß er seinen Zeitgenossen desto eher beykommen, und die Uebereinstimmung seiner Lehre mit Moses und der Prophetenlehre um so eher bey jedem Anlaß konnte gelten machen. Bald konnte er sagen: Wie lieset du es vor? (in der Synagoge.) Bald: Habt ihr nie gelesen, daß der im Anfang schuf u. s. w. Habt ihr auch nicht gelesen, was David gethan hat u. s. w. Das Wichtigste, was er von sich selbst zu sagen gehabt hätte, konnte er aus Jesajas nur gerade vorlesen * — mit der Anwendung: Heute hat es sich in euern Ohren erfüllt. (D. h. eben dadurch, daß ihr mich habt, der gerade das thut, was dieser Ausspruch enthält, ist derselbe erfüllt.) Man versetze den Heiland aus den Synagogen der Juden in die Hörsäle der Griechen und Römer; er hätte daselbst freylich keine solche Authorität vorgefunden, auf welche er sogleich hätte fortbauen können. So verdorben hingegen der Juden Religionszustand war, so fand sich bey ihnen doch noch etwas, das wirklich göttlichen Ursprungs, und von ihnen selbst dafür anerkannt war.

*) Luk. IV. 17. 18.

Das zweyte, was er vorfand und worauf er bauen konnte, war der herrschende Glaube, daß ein Meßias (ein göttlich-bevollmächtigter Retter und König) versprochen sey, und bald kommen werde. „Aber so viel Falsches im jüdischen Begriffe vom Meßias! — wie konnte Jesus darauf bauen?" — Ich sage nicht, daß er auf das Falsche in ihrer Erwartung gebauet habe: Wohl aber darauf, daß mit allem Grund „ein mächtiger Retter von Gott" erwartet wurde. Ob und wie viel Unrichtiges der Jude mit hinzudachte, darauf kam für einmal nicht alles an. Genug, daß der Geist der Weissagung wirklich einen göttlichen Befreyer und König verheissen hatte, der aus Davids Hause entspringen, und denen, die ihn annähmen, Heil und Rettung mitbringen würde — und daß diese Zusage, welche den Kern der prophetischen Schriften ausmacht,* immer noch tief in den Gemüthern lag; und die darauf gegründete Hoffnung gerade damals um so lebhafter sich äußerte, weil das Bedürfniß immer dringender und die Befriedigung desselben, auch um gewisser Zeitbestimmungen Daniels willen, nahe schien. Bey dieser so tief eingewurzelten Erwartung faßt er sogleich die Gemüther an: „Die Zeit ist erfüllt;" — „die Theokratie, von welcher so viel in euern Schriften steht, bietet sich wirklich an!" — Aber wie diese Ankündigung sich offenbar auf die Erwartung bezog; so fieng sie auch schon an, dieselbe zu berichtigen. Weit entfernt, ihnen den Gedanken, daß ein großen Retter und König Israels zu erwarten sey, auszureden, war's vielmehr eben diese herrschende wahre Idee, wovon er bey allen seinen Reden und Thaten Gebrauch machte. Weit entfernt,

*) Versuch vom Reiche Gottes, neunter Abschnitt.

sie zu widerlegen, hat er sie vielmehr bestätigt; weitentfernt sie zu schwächen, hat er sie belebt und erhöhet. Wirklich hat darauf seine Lehre, sein Thun, sein Schicksal durchaus Beziehung. — Sein ganzer Lebensplan, von den ersten Auftritten an bis zu den lezten, sezt voraus, es sey dem Volk Israel ein Retter und König aus dem Hause Davids wirklich versprochen. Das Unrichtige und Erträumte, was sich an diesen Begriff mit angehängt hatte, mußte am Ende eben dadurch wegfallen, weil Er und sein Schicksal es war, worauf jene göttlichen Aussprüche zielten. Der Gedanke, daß er nur gleich die Juden zum herrschenden Volke machen würde, mußte zulezt eben dadurch, als in jenen Aussprüchen nicht gegründet, wegfallen, weil der Gang seiner Schicksale seinen Rettersberuf, seine Richterswürde wieder in demselben Gottgeziemenden Lichte darstellte, in welchem schon, aber freylich noch unter gewissen Hüllen, der Geist der Weissagung sie von Ferne gezeiget hatte.* Das Vorurtheil, daß er ein Weltmonarch von gewöhnlicher Art seyn werde, mußte endlich eben dadurch gestürzt werden, daß er, am Eingang in eine überirdische Herrlichkeit, zu welcher er sich durch Leiden emporgeschwungen hatte, sagen konnte: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben!

So weit nämlich, als der gotteswürdige Sinn jener Aussprüche den nur allzuniedrigen irdischen Sinn der Juden überstieg, ließ auch die wirkliche Entwicklung seiner Schicksale, das Bild, welches sie sich von ihrem Retter gemacht hatten, hinter sich zurück. — Derselbe Blödsinn, der sie beym Lesen ihrer Prophe-

*) Sehet den neunten Abschnitt des Versuchs vom Reiche Gottes.

ten das Hauptlicht übersehen machte, und sie hinderte, sich zu ihren hohen und vielumfassenden Aussichten in die Zukunft zu erheben, machte sie auch unfähig, den hohen und göttlichweisen Gang der Thaten und Schicksale Jesu einzusehen.

Aber warum sollte er nicht gleichwohl auf die Erwartung selbst haben bauen dürfen und müßen? — Wenn auch noch so viele sich bey den alten Aussprüchen und Verheissungen etwas weit Geringeres dachten, als gemeint war, und nun doch eben eine Erfüllung erwartet wurde, weil wirklich die Zeit vorhanden war, warum sollte er nicht haben sagen können: — „Was verheissen ist," das wird sich erfüllen?

Ein drittes, was unser Herr vorfand, darauf er fortbauen konnte, war die von allen Israeliten, nur von den Sadducäern nicht, eingestandene Lehre einer Neubelebung (oder Lebenswiederherstellung nach dem Tode.) Er war nicht der Erste, der dieß lehrte. Man findt in den Lehrschriften, die zwischen der babylonischen Deportation und seiner Ankunft verfasset sind, manchen schönen, nicht etwa nur als Vermuthung, sondern mit Zuversicht vorgetragnen Gedanken über Auferstehung und Wiedervergeltung. Nämlich die Gottesverehrer dieser Zeiten sahen beym Nachdenken über jene ältern Führungen je länger je besser ein (was man auch schon in frühern Zeiten geahnet hatte,) daß dieselben unmöglich bloß auf einen vorübergehenden irdischen Wohlstand * abzielen könnten. Wenn sich schon in den Schriften der Propheten nicht eben eine deutliche Unterscheidung zwischen Verheissungen des gegenwärtigen, und Verheissungen des

*) Sehet Versuch vom Reiche Gottes; (3te Ausg.) 4ter 6ter, und 8ter Abschnitt.

zukünftigen Lebens fand; so konnten und mußten doch unbefangene Leser derselben leicht bemerken, daß in manchem ihrer Aussprüche Hoffnungen gemacht seyen, die entweder unerfüllt bleiben, oder erst in einem wiederhergestellten Lebenszustande sich erfüllen müßten. — Fortdauer oder vielmehr Wiederherstellung des Lebens nach dem Tode, war also nicht bloß Glaube einiger wenigen, sondern herrschende Lehre schon lange vor den Zeiten Jesu. Nur war es itzt um Entfernung schlechter und falscher Nebenbegriffe zu thun, welche sich auch in diese Lehre eingemengt hatten, und wirklich so beschaffen waren, daß sie den Sadducäern die Sache selbst unglaublich machen konnten.

So hatte z. B. jene herrschende Meynung von einem bald aufzurichtenden Weltreiche auch die Lehre von einer Wiederherstellung und Vergeltung sehr verstellt, aber sie doch nicht gänzlich zu verdrängen vermocht. Dieselben Juden, welche in ihrem Meßias nicht viel mehr, als einen Befreyer vom römischen Joche erwarteten, liessen doch in ihrer Vorstellung die frommen Verstorbnen auch wieder an dem neuaufzurichtenden Königreiche, mittelst einer frühern Auferstehung, Theil nehmen.

Die groben pharisäischen Nebenbegriffe weggerechnet, fand er denn an dem herrschenden Glauben eines zukünftigen Lebens immer noch etwas, wobey er alle, die nicht geradehin dem Sadducäismus sich ergeben hatten, anfassen und festhalten konnte. Er, der nie das Wahre mit dem Falschen wegwarf, wußte den Volksglauben immer so zu behandeln und seine Lehre demselben so anzupassen, daß das Grundlose und Erschlichene von selbst wegfiel und nur das Feste und Sichere blieb.

So fand er auch viertens bey aller Verdorbenheit seines Zeitalters hie und da noch einen so schönen Ueberrest religioser Denkart, daß er auch von dieser Seite her kräftig einwirken konnte. Die verdorbensten Zeiten stellen oft noch Menschen von ausgezeichneter Rechtschaffenheit auf. Unter den Zeitgenossen unsers Herrn finden sich Personen, die er sogar seiner Freundschaft würdigen konnte.

Es gab, wie wir auch schon bemerkt haben, zweyerley Gattung von Menschen, bey welchen er Eingang fand: Solche, die bereits zu den Rechtschaffnen und Frommen gezählt zuwerden verdienten; und solche, die ihrer Verirrungen und Laster müde, sich nach sittlicher Rettung und Gewissensruhe sehneten. Zu jener erstern Klasse gehörten ein Nathanael, Joseph von Arimathäa, die Familie zu Bethanien; Josephs und Mariens nicht zu gedenken. Alles würdige Israeliten, die auch einem aufgeklärtern und gesittetern Zeitalter Ehre gemacht haben würden. Solche scheint unser Herr hier und dort gekannt zu haben. Umgang mit solchen war ihm Ersatz für manche widrige Empfindung. Es waren Menschen, durch welche er damals schon merklich auch auf andere wirken konnte. Gleichwohl wählte er — was merkwürdig ist — seine Schüler nicht eben alle aus dieser vorzüglich-bessern Klasse.

Menschen, die bisher eben nicht die beßte Aufführung gehabt, aber nun doch Lust zur Umkehr hatten, das Bedürfniß der Sündenvergebung und Gewissensruhe empfanden, — waren ihm eben um deßwillen sehr willkommen. Er mogte sie gern um sich leiden; er richtete sich vorzüglich * nach ihrem Bedürfnisse; er ließ sich sogar von mehrern aus dieser Klasse, beyderley

*) ἐκ ἡλθον καλεσαι δικαιυς, ἀλλ' ἁμαρτωλυς.

Geschlechts, begleiten; ja er wählte sogar einige seiner eigentlichen Schüler aus derselben. Wirklich waren ihm Menschen, die aus tiefem Sittenverfalle wieder zu Recht gekommen, eben so brauchbar, ja in gewisser Rücksicht noch brauchbarer, als solche, welche sich einer untadelhaftern Aufführung bisher beflissen hatten. Der Umgang mit jenen, und ihre Heilung, stellte ihn als den „Arzt dar, der sich nicht mit Gesunden, sondern mit Kranken abgiebt." Wie angemessen seiner großen Hauptabsicht, „Sünder zu retten!" — Was war schicklicher, als daß unter seinen künftigen Aposteln solche wären, die sich vor dieser Bekanntschaft mit ihm auch wohl des Zöllnereigennutzes und anderer Fehler schuldig gemacht, aber nun eben darum, weil ihnen selbst Rettung und Gnade widerfuhr, auch andere um so eher mit ihm, als dem Arzt und Retter, bekannt machen, und ihn aus eigener Erfahrung empfehlen konnten? — Sollte er nur Nathanaele gewählt haben, so würde er wohl als ein Freund der Rechtschaffnen, aber nicht als ein Retter der Verlornen und Führer der Verirrten gekannt und gesucht worden seyn. Ja, wenn selbst Einer von diesen Gewählten wieder * in dieselben, oder noch schwerere Vergehungen zurückfiel, so war das Vorhersehn dieses Rückfalls noch keine hinreichende Ursache, ihn von der Jüngerschaft auszuschliessen.

Das

*) Sollte man sich nicht das Vergehn des Judas am wahrscheinlichsten als Rückfall in ehmalige Sünden des Geitzes, der Untreu u. s. w. vorstellen können? — Er war vom Herrn angezogen und durch Aufnahme in die Jüngerschaft gerettet worden, hielt aber die Probe nicht aus, sondern — sein Lezres ward schlimmer als das Erste.

Das aber, worauf er noch am meisten bauen konnte, war das Ansehn Johannes des Täufers, oder der Eindruck, den dessen Lehre und Taufe auf die Nation gemacht hatte. Was die Propheten vor ihm alle gewesen, Herolden und Ankündiger des Messias, das war Johannes in ganz besonderm Sinn. Sein Prophetenansehn war bey dem größern Theile des Volks eine entschiedene Sache; man war eher geneigt, zu viel, als zu wenig aus ihm zu machen. Sein hartes Schicksal machte auch den Ruf seiner Heiligkeit noch größer; das ungünstige Urtheil der Hofpartey und anderer, welche sich durch seine Strafreden angegriffen und beleidigt fanden, wurde durch den Beyfall des großen Haufens weit überstimmt. Schon der Zulauf zu seiner Taufe von allen Orten her war so viel als ein allgemeines Eingeständniß schwerer Verschuldung gewesen; so daß sein großer Nachfolger die Nation gleichsam bey ihrem eignen Bekenntnisse fassen konnte. Das Volk wußte wohl selbst nicht, indem es so erschrocken zu der Besserungsweihe hineilte, wie viel es schon dadurch dem nahen Messias einräume und zugestehe; — nämlich daß nicht eine vorübergehende irdische, sondern eine religiose und sittliche Wiederherstellung und Rettung, sein Hauptbedürfniß sey. Daß bey den Strafreden Johannes mit einmal ganzen Schaaren das Gewissen aufwachte, und zwar bis zum Sündenbekenntnisse, das war eine Demüthigung, der sich wohl mancher nachher wieder geschämt haben mag; er konnte es aber darum nicht hindern, daß nicht der Größere, der itzt nachkam, den heilsamsten Gebrauch davon machte, und die Nation so behandelte, wie sie bey jener Selbstanklage sich selbst dargestellt hatte; als einen Haufen verirrter, die in mehrerm oder minderm Grade

der Zurechtweisung bedurften. Er ließ es denen, die aus Reue zur Taufe Johannes gekommen, selbst verworfnen Zöllnern, für eine Probe gelten, daß sie „Gott gerecht erkannt" d. h. der Wahrheit wider sich selbst Zeugniß gegeben hätten.* An Pharisäern und Gesetzlehrern hingegen tadelt er es als Verwerfung des einzigen ihnen zugedachten Rettungsmittels, daß sie sich nicht hätten taufen lassen.** — Diese waren es, denen er vorhielt: „Zöllner und Huren hätten euch „zeigen können, wie man ins göttliche Reich kommt. „Johannes war als Lehrer der Rechtschaffenheit zu „euch gekommen und ihr habt ihm nicht geglaubt! „Die Zöllner und die Huren hatten ihm geglaubt; „ihr saht es und seyd doch auch nachher nicht anderes „Sinnes geworden."*** — So hatte Jesus einen gebahneten Weg, wie er mit den von Johannes Getauften sowohl, als mit den Ungetauften, umgehen konnte. Jene konnte er insoweit alle zu Einer Klasse zählen, als sie sich durch Selbstgeständniß und Annahme der Taufe, für schuldig dargegeben hatten. Sie durften so den Beweis ihrer Strafwürdigkeit nicht erst von ihm fordern, wenn er sagte: „Bessert euch;" sie hatten es bereits eingestanden, daß ihnen ihr Gewissen Vorwürfe mache. So leicht konnten sie seinen Aufforderungen nicht ausweichen, da sie die des Täufers hatten an sich kommen lassen. Nichtgetaufte hingegen gaben sich dadurch bloß, daß sie, wie gern sie es auch gethan hätten, öffentlich nichts wider Johannes reden durften; die Stimme des Volks hatte zu laut für ihn entschieden. Aber eben die schlaue Furchtsamkeit, womit solche der Frage, „ist Johannes Taufe

*) Luk. VII. 29. **) Ebend. 30.
***) Matth. XXI. 31. 32.

von Gott, oder von Menschen?" auszuweichen suchten, war schon ein Beweis, daß es unter ihrer Brust nicht richtig stehe. — Diese Verächter des Prophetenansehens Johannes, die doch zu furchtsam waren, es zu läugnen, gaben sich dem Herrn bey alle ihrer Selbstzufriedenheit und Scheinfrömmigkeit so bloß, daß er eben so scharf auf sie eindringen konnte, wie der Täufer es sogar gegen einige, die doch wirklich zu seiner Taufe gekommen waren, gethan hatte.* Von was für einem Theil der Nation denn immer die Rede seyn mag, so findt es sich allemal, daß eben die ungleiche Art, wie das Lehramt Johannes war angesehn worden, nun auch das Betragen des Herrn selbst näher bestimmte, oder es mitgab, wie er jede Gattung von Leuten zu behandeln habe. So konnte er auch solchen, die den Täufer verworfen und sein einsames, strenges, Städte-scheues Leben mit dem Betragen der Dämonischen verglichen hatten, den seltsamsten Widerspruch in ihrem eignen Benehmen zeigen; daß sie nämlich ihn, den Herrn, gerade um deßwillen verwürfen, weil Er das nicht an sich habe, was sie an Johannes getadelt hatten.

Des Ansehns, worin der Täufer beym Volke stand, bediente Jesus sich eben nicht so, daß er sich geradehin nur auf desselben Zeugniß berufen hätte, um zu beweisen, er sey der Meßias. — Weit öfter und stärker berief er sich auf das Zeugniß der Schriften, und auf seine eignen Thaten. „Den Beweis meiner Sendung nehm' ich nicht vom Zeugnisse der Menschen," sagt er eben da, wo er von Johannes redet.** Nämlich dessen Lehre und Taufe hatte auch nicht eben zur Absicht gehabt, die höhere Vollmacht seines Nach-

*) Matth. III. 7. **) Joh. V. 33. 34.

folgers zu beweisen, sondern nur erst die Erwartung der Nation so zu stimmen, daß, wenn sie sich vorläufig zur Eingestehung ihrer Fehlerhaftigkeit hätte führen lassen, sie dann um so aufgelegter wäre, die Beweise des Geistes * und der Kraft, die in des Messias selbsteigenen Reden und Thaten lagen, einzusehen. Und so berief sich denn freylich unser Herr nicht geradehin auf das Zeugniß Johannes, weil er wirklich einen ungleich stärkern Beweis seiner Vollmacht, als Meßias, aufzuweisen hatte; wohl aber bracht' er es allen, bey welchen des Täufers Wort noch etwas galt, in's Gedächtniß, „man habe an ihn gesandt und er habe der Wahrheit Zeugniß gegeben." ** — Man kann sogar mit Recht sagen, es sey von der Lehre und den Thaten dessen, „der mit Geiste taufte," ein weit stärkeres Licht auf die Göttlichkeit der Sendung Johannes zurückgefallen, als hingegen von Johannes Reden und Thaten auf die Sendung Jesu.

Inzwischen kam das Prophetenansehn des Täufers in zwo Rücksichten dem Herrn wohl zu statten; einmal, weil derselbe nun einmal wieder das Amt und Ansehn eines Propheten bey seinen Zeitgenossen gelten gemacht hatte; nachdem so lange kein Prophet mehr, der das Ansehn jener Ehmaligen (eines Elias u. s. w.) gehabt hätte, gekommen war. Schon dieß trug viel bey, „dem Herrn den Weg zu bahnen." Um dem so sehr misbrauchten Priesteransehn, und dem öffentlichen Aergernisse, welches die am Hofe Herodes herrschenden Laster gaben, entgegenzuwirken, bedurfte es eines Lehrers, der sich in das Ansehn jener alten gött-

*) Ich taufe mit Wasser: Er wird mit heiligem Geiste taufen."

**) Joh. V. 33.

lichen Gesandten zu setzen wüßte. Nur ein Johannes, der, ohn' alles von Menschen entlehnte Ansehn, so theokratisch, wie Elias, zu Werke gieng, war in einem so verdorbnen Zeitalter noch im Stand, einer Nation, die so lange nichts dergleichen mehr gehört und gesehen hatte, doch auch wieder eine Theokratie anschaulich zu machen,* ihr eine Vorempfindung des ungleich grössern Ansehens, womit „der Gesalbte Gottes" sprechen und handeln würde, beyzubringen. Hätte nicht jemand so zum voraus heilsame Schrecknisse, Empfindung der Nähe „des Gottes Israels," Anerkennung seiner alten Rechte über die Nation, welche er durch seinen Bevollmächtigten, den Meßias, nun in ihrer vollen Kraft werde gelten machen — in die Gemüther gebracht; so würde wohl, nach einem so langen Stillschweigen der Theokratie, der Meßias die Nation gar zu unvorbereitet, und kaum irgend etwas mehr vorgefunden haben, was er als anerkanntes göttliches Recht (als Recht der Theokratie) hätte gelten machen können. Durch Johannes Reden und Thun wurde das Volk mit einmal wieder gleichsam in die alten Zeiten versezt, jener furchtbare Lehr- und Bestrafungseifer eines Elias wachte in seiner alten Stärke wieder auf; um das Volk mit einmal aus dem langen Schlummer zu wecken, und es zu erinnern, wer der wahre Gesetzgeber, König, Retter und Richter Israels sey.

Fürs andere verschaffte das Ansehn Johannes dem

*) Johannes kommt mit der Ankündigung eines nahen Königreichs Gottes; da man so lange her nur von irdischen Königen Israels, und zwar von solchen geredet und gehört hatte, die dem Hause Davids, aus welchem der göttliche König entspringen sollte, nicht einmal verwandt waren. Unter den Herodes war „Reich Gottes" zu einem bloßen Namen geworden. Johannes machte die Sache wieder gelten.

Herrn auch wirkliche Anhänger und Verehrer. Nicht nur giengen Schüler des Täufers selbst zu ihm über, sondern viele aus dem Volke wurden so gestimmt, daß sie, was Jesus lehrete und that, nun schon um so mehr zu schätzen wußten, weil sein Vorgänger sie auf die Spur der Wahrheit geführt hatte. Am sichtbarsten war diese Wirkung des Lehrberufs Johannes an Leuten aus den untersten Klassen. Viele von Johannes getaufte giengen unter solchen Empfindungen nach Hause, daß nun der erste Ruf von seinem größern Nachfolger schon etwas mehr, als nur die Hoffnung, das römische Joch bald abgeworfen zu sehn, bey ihnen aufregte. Johannes hatte es zwar bey vielversprechenden Winken, Empfehlungen, Voranzeigen bewenden lassen; denn auch ihm selbst war der eigentliche Gang der Schicksale seines Nachfolgers noch unbekannt; — aber er hatte doch schon auf dessen Person aufmerksam gemacht; er hatte, ohne eben den eigentlichern Beweis zu führen, „daß Jesus der Meßias sey" (das konnte niemand, als er selbst,) so viel Großes von ihm gesagt, und sich über die Bestimmung dieses „aus dem Himmel gekommen,"* so stark ausgedrückt, daß nicht nur bey seinen, des Täufers, Schülern, sondern auch wohl bey manchem andern, die größte Erwartung entstehen mußte; wie denn Jesus auch noch lange hernach, da er in die Gegend, wo Johannes getauft hatte, kam, Leute antraf, die ihn eben um jener Aeusserungen willen desto begieriger aufnahmen. — „Alles, sprachen sie, was Johannes von diesem sagte, „war Wahrheit."**

Mit alle dem war das Prophetenansehn Johannes auch vielen eine Zeitlang, ohne dessen Schuld, eher

*) Joh. III. 31. **) Joh. X. 41.

ein Hinderniß gewesen, die Größe seines Nachfolgers im rechten Lichte einzusehn. Es wäre beynahe unbegreiflich, wie bey einer Wunder- und Zeichenfordernden Nation ein Mann, der keine Wunder that, * sich in ein so großes Ansehn habe setzen können, wenn man nicht in Anschlag bringt, theils daß auch schon ein so ausserordentlicher Lehreifer als etwas neues** frappierte, theils daß sein lautes Reden vom nahen Gottesreiche aller Ohren auf sich zog. Ueber dieser plözlichen Aufmerksamkeit und zum Theil mit Furcht begleiteten Erwartung großer Revolutionen, vergaß man, Wunder von ihm zu fordern; was man doch vom Herrn, nachdem er schon eine Menge verrichtet hatte, immer noch unverschämt genug war, zu fordern. Es war nicht etwa nur der Einfall einiger wenigen, sondern ein beynahe durchgehends herrschender Gedanke, *** Johannes dürfte wohl gar selbst der Meßias seyn. Er wußte es auch so wohl, daß dieß vielen wahrscheinlich vorkäme, daß, da ihn der hohe Rath über seine Person und Sendung fragen ließ, er sich in den gemessensten Ausdrücken über den Ungrund dieser Vermuthung erklärte, † und gegen das Volk sich äusserte: „Wofür seht ihr mich an? — Ich bins

*) Joh. X. 41.

**) Johannes wurde auch schon darum so häufig besucht und bewundert, weil er nach einer so langen Zeit, die ohne solche Propheten vorbeygegangen, wieder der erste war, der mit theokratischem Ansehn auftrat, und handelte.

***) Lukas drückt sich sehr bestimmt aus: διαλογιζομένων παντων ἐν ταῖς καρδιαις αὐτῶν περι τȣ Ιωάννȣ, μηποτε αὐτος ἐιη ὁ Χρισός. III. 15.

†) Joh. K. I. v. 20. ὡμολογησε, και ȣ̓κ ἠρνήσατο, και ὡμολογησε, ὁτι ȣ̓κ ἐιμι ἐγω ὁ Χρισος.

nicht." * — (Und eben in diesem gar zu vortheilhaften Urtheile mag man den Grund suchen, warum einige seiner Schüler, die sich davon hatten einnehmen lassen, gegen Jesum und seine Taufe einige Eifersucht blicken liessen.**) Aus dem, was der jüdische Geschichtschreiber von ihm meldet, sollte man schliessen, der Argwohn, als ob Johannes auf die Würde eines Messias Anspruch mache, habe sogar zu desselben Gefangennehmung beygetragen. *** In dem Maasse nun, wie Johannes von vielen über seinen wahren Werth erhoben ward, mußte seines Nachfolgers ungleich grösserer Werth ins Dunkle fallen. Dem Priestersohne der im ganzen Lande so viel Redens veranlaßt und einen so gedrängten Zulauf gehabt hatte, kam der Prophet aus Nazareth eine geraume Zeit nicht einmal an Ansehn bey; geschweige, daß er ihn schon übertroffen haben könnte. † Jesus hatte sogar schon Wunder verrichtet, schon einen großen Zulauf gehabt, und war doch noch nicht in solchem Ansehn, daß man ihn dem Täufer durchweg vorgezogen hätte. Selbst nach dieses Leztern Tode schwebte sein Bild vielen, die ihn vom Nähern gekannt hatten, selbst einem Herodes, noch so lebhaft vor Augen, daß sie bey immer stärkerm Gerüchte von den Thaten Jesu, nun doch noch keines höhern Gedankens fähig waren, als: „Es werde wohl der wiedererstandne Johannes seyn!"†† — Welches selt-

*) Apostelg. K. XIII. v. 25. τινα με ὑπονοειτε ἐιναι; ουκ ειμι εγω.

**) Joh. K. III. v. 26.

***) Vergl. Gesch. Jesu. 1. B. 3. K. 3. B. 4. K.

†) Ob Jesus gleich schon vor Johannes Gefangenuehmung aus einigen Gegenden eiuen größern Zulauf hatte, als der Täufer (Joh. III. 26.) so machte dieser doch im Ganzen immer noch ein größeres Aufsehen.

††) Matth. XIV. 1. 2. Mark. VI. 14. u. 16.

same Urtheil vorausſezt, Jeſus habe bey alle der gepriesenen Größe ſeiner Thaten, noch kein ſo hohes eignes Anſehn gehabt, daß es des Täufers Anſehn hätte verdunkeln können. Dieſer hatte die Augen und Ohren in ſolchem Grade auf ſich gezogen, und war ſelbſt durch ſein unverdientes Schickſal ſo ſehr in den Ruf eines Heiligen grkommen, daß meiſt noch häufiger von von ihm, als von Jeſus ſelbſt, geſprochen wurde.

Sehr einſtimmig mit dieſen Bemerkungen iſt die Art, wie Joſephus von dem Amt und Ruhme des Täufers redet. Er thut es in ſo erhebenden Ausdrücken, daß man wohl ſieht, ſein Name müße auch damals noch in ruhmvollem Andenken geweſen ſeyn. Ueber dieß ehmalige ausnehmende Anſehn des Täufers wird man ſich um ſo weniger verwundern, wenn man hört, es gebe heut zu Tage noch Verehrer deſſelben, die ihn Jeſu weit vorziehen. *

Wenn da auch die äuſſern Umſtände, daß z. B. Johannes eines angeſehenen Prieſtersſohn, (prieſterliches Herkommen galt bey den Juden ſo viel, als ein Adel,) Jeſus hingegen, ein gemeiner Galiläer, und zwar nicht etwa von Tiberias oder Sepphoris, ſondern von Nazareth war — weiter nicht in Anſchlag kommen; ſo zeigt es ſich doch aus allem, daß des Täufers Kredit nicht etwa nur im Anfang, ſondern eine geraume Zeit, den des Herrn hier und dort verdunkelt hat.

Aber ſollte nicht eben dieß fürs Ganze der Geſchichte Jeſu auch wieder ſeinen Nutzen gehabt haben? — Es mußte wohl jemand ſeyn, der eine Weile ſowohl die Stralen des Ruhms, als die Pfeile der Verfolgung

*) Sehet „fernere Nachrichten von den Zabiern," im 15ten Theil von Michaelis oriental. und exeg. Bibliothek. S. 143. u. f. beſonders S. 148.

auffieng, damit unterdeß die Hauptperson, ohne viel Aufsehen zu machen, allgemach einwirken und gleichsam Land gewinnen mögte. Wäre sofort beym Berufsantritt unsers Herrn der laute Ruf erschallet: „Der Meßias ist hier;" — so würde dieß ihm sein Geschäft eher erschweret, als erleichtert, und die Nation nicht sowohl auf sein Lehren und Thun, als auf das Aeusserliche seiner Person, und was etwa für Revolutionen von ihm zu erwarten seyn mögten — aufmerksam gemacht haben. So hingegen gewann Jesus Zeit, dem Zeugnisse von seiner ächten Meßiaswürde, welches erst nach seinem Abtritt öffentlich abgelegt werden sollte, auf eine solche Weise den Weg zu bahnen, daß nicht leicht Unruhen darüber entstehen konnten; indem man für einmal über seiner Gottes- und Sittenlehre, und über seinen Heilungen, den irdischen König doch ein wenig vergaß, und weiter noch an nichts, als an einen „großen Propheten dachte, den Gott seinem Volk erweckt habe." — Erst bey zunehmendem Rufe seiner Thaten glaubte man — nicht zwar einen Meßias — aber doch einen Jeremias, oder Elias, oder einen wiederauferstandnen Johannes in ihm zu sehn und zu hören. Vorurtheile welche für einmal nicht nur nichts schaden konnten; sondern, inwiefern sie doch immer die Aufmerksamkeit auf seine Lehren und Thaten unterhielten, ohne darum Unruhe oder Empörung zu veranlaßen, seiner Absicht für einmal eher beförderlich, als verhinderlich waren: Wie denn Jesus es ausdrücklich den Jüngern verbot, dem Volke diese Vorurtheile itzt schon auszureden, oder anstatt derselben es jedermann zu sagen, daß er der Meßias sey. *

*) Matth. XVI. 20.

Unterdessen mogten die Leute sich immer „an dem Brennen und Leuchten des kleinern Lichts noch eine Weile belustigen;" * wenn er nur inzwischen mit seinem Lehren und Thun es so weit bringen konnte, daß die Gemüther zu willigerm Anhören der künftig bekannt zu machenden Lehre von seiner Meßiaswürde allgemach vorbereitet wurden. Wer auch unterdessen dem Schimmer des kleinern Lichts zu weit nachgegangen war, der ließ sich doch dann gern, wenn nun das Zeugniß des Geistes und der Kraft nach des Herrn Abschied sich entscheidender äusserte, zu dem „wahren Lichte, das einen jeden Menschen erleuchtet," zurückführen. **

Und so liegt in diesem Gange der Sachen ein neuer Beweis von der Weisheit, die der großen Hauptperson und ihrem Geschäfte einen solchen Vorgänger zugab.

Weit entfernt, diesen anfangs so ausnehmend grossen Ruhm des Täufers zu verringern, sprach Jesus selbst mit größter Achtung von ihm: „Einen größern „Propheten giebt es unter den Sterblichen nicht. — „Er ists, von dem geschrieben steht: Sieh, ich sende „meinen Boten vor dir her u. s. w." Er ist, wenn „ihrs annehmen wollt, eben der Elias, welcher kom„men sollte;" *** — wobey er gleichwohl deutlich merken ließ, was für ein Abstand immer noch zwischen einem Vorboten, und einem wirklichen Reichsgenossen des

*) Joh. K. V. v. 35.

**) So lesen wir auch noch Apostelg. K. XVIII. v. 25. 26. und Kap. XIX. v. 1—5. von solchen, die aus Schülern Johannes sich gern zu Schülern des Meßias machen liessen. Früher gab es wohl schon mehrere solche.

***) Matth. XI. 10. 14.

Meßias sey. * Indem er selbst so auf die Sendung der Vorgängers aufmerksam macht, will er zugleich auf den Gedanken führen, wie viel größer der Nachfolger seyn müße; — oder vielmehr nur bis an die Gränzen dieses Gedankens; damit man, geleitet von den hohen Begriffen, die auch Er dem Volke von Johannes beybrachte, zu der noch viel höhern Idee von der Würde des Meßias emporsteigen mögte. Er wollte die Parallele zwischen sich und ihm noch nicht ganz ziehen (dieß überließ er seinen Jüngern nach völliger Entwicklung seines Schicksals zu thun) sondern nur erst nachdenkende auf die Spur führen, wie viel größer der Angekündigte sey, wenn schon dem Herolde der Vorzug vor allen Propheten gebühre. — Mancher ergözte sich doch auch so noch immer so sehr am kleinern Lichte, daß er der Sonne darüber vergaß.

Es geschah erst eine Weile nach Johannes Tode, daß das Ansehn Jesu das seine merklicher zu verdunkeln anfieng. So groß und dauerhaft der Nachruhm des Täufers immer war, so hatte doch eben sein Schicksal jene allzuhohe Meinung, als ob er wohl gar der Meßias seyn mögte, widerlegt. Das Auge der Nation richtete sich je länger je mehr auf Jesum; — aber doch noch nicht eben als auf den, der sich zu Johannes, wie der König zu seinem Herolde verhalte. Man war noch immer gar zu wenig über den wechselseitigen Bezug ihres Berufes im Heitern. Darum, weil man itzt nicht mehr denken konnte, Johannes mögte wohl selbst der Meßias seyn, ** hielt man nun nicht gleich durchgehnds Jesum dafür. Sein Aeusserliches stellte den Volksretter, den König, gar zu wenig dar, als daß ihr Begriff von einem solchen sich mit dem,

*) Matth. XI. 11. **) Luk. III. 15.

was sie an ihm sahen, hätte vereinigen lassen. Und die Rückhältigkeit, womit er selbst diese große Wahrheit itzt noch behandelte,* hielt die Gemüther immer noch in einer gewissen Entfernung von dem Gedanken: „Er ist unser Meßias," bis sein Schicksal den Gang genommen hatte, daß es sich nun ohne alle Gefahr aufrührischer Folgen und Eindrücke von ihm, als dem Verheissenen, öffentlich sprechen ließ. Wie er selbst gegen seine Jünger dießfalls bis auf einen gewissen Zeitpunkt rückhältig war, so war ers noch viel mehr gegen das Volk.

Nachdem Jesus so eine geraume Zeit die Bewunderung der Nation zwar immer stärker auf sich gezogen, aber doch mit einer ihm eignen Weisheit sie von dem Gedanken an einen König Israels für einmal ein wenig abzuführen und entfernt zu halten gewußt hatte; so stieg nun freylich zulezt diese Bewunderung bey vielen auf den Grad, daß sie sich nicht länger des Gedankens erwehren konnten, Er sey's; — wie denn auch seine Gegner es immer stärker argwohneten, er wolle es seyn. — Dieß half nun jener vorher unbestimmten Bewunderung, und dieser erst nur im Herzen gelegeneu Eifersucht mit einmal zum Ausbruch.

Das Feuer hatte schon lange unter der Asche geglommen. Sein öffentliches Leben war, bis nahe an sein Leiden, ein abwechselndes Steigen und Fallen seines Ansehens. So lange seine Lehre noch nicht eben geradezu auf das — „ich bin euer Meßias" — gieng, sondern mehr noch in Angriffen auf Heucheley und Unglauben bestuhnd, so lange griff ihn auch die aufgebrachte List und Bosheit seiner Gegner noch nicht

*) Matth. XVI. 20.

wegen der angemaßten Meßiaswürde an; sondern suchte ihn nur erst als einen Verächter der Tradition, als einen Sabbatsentweiher, als einen Apostaten vom ächten Judenthum, zu stürzen. Nun aber die Bewunderung des Volks, besonders nach der Auferweckung Lazarus, aufs höchste gestiegen, und bey dem Einzuge der Ausruf, „es lebe der Meßias," bis in die Hauptstadt erschallet war, so griff ihn das aufgebrachte Sanhedrin, die Priesterschaft, der Pharisäerarden, mit vereinten Kräften sogleich von dieser Seite an; sie machten ihm aus der angemaßten Meßiaswürde ein Hauptverbrechen.

Jesus sah vorher, daß es zu diesem Ausbruch kommen würde; er suchte denselben weder zu verhindern, noch zu beschleunigen. Er sezte sich nur immer in seiner theokratischen Lage fest; die Feinde konnte ihm mit jenen frühern Angriffen allen nichts angewinnen; ins Gegentheil, ihr Widerstand mußte zur Erhöhung seines Ansehens, und jeder ihrer Kunstgriffe zur lebhaftern Darstellung seiner Größe, mithin zu ihrer eignen Beschämung dienen. Schon diese Zeit der Gährung wars, wo, wie Simeon gesagt hatte, mancher sich an ihm aufrichtete, mancher sich an ihm stieß und fiel. Wenn nicht er selbst diese ganze Zeit über sowohl den Beyfall seiner Verehrer, als den Unwillen seiner Gegner in Schranken zu halten gewußt hätte; so würde der Ausbruch viel früher, oder auf eine ganz andre Weise erfolgt seyn.

Johannes blieb nur so lang als es nöthig war, um die Aufmerksamkeit der Nation zu theilen, damit nicht zu frühe die auf Jesum allein gerichtete Erwartung einen Ausbruch nähme. Sobald die Sache so reif geworden war, daß nun auch, wenn es zum Aus-

mit zur Absicht, ihnen Anlaß zu Stärkung ihres eignen Glaubens zu geben,* damit sie nach seinem Abschied auch mit desto mehr Nachdruck seiner engern Gesellschaft an die Hand gehen mögten.

So waren es auch „Jünger von der zweyten Klasse," von welchen Johannes erzählt, es seyen viele von ihnen auf die Aeusserungen hin, welche er in der Synagoge gethan, zurückgetreteu und nicht weiter in seinem Gefolge geblieben." ** Der Vorfall ist bemerkenswerth. Jesus, der doch wohl voraussahe, was es für einen Eindruck auf viele Zuhörer machen würde, hatte sich über seine Herabkunft aus dem Himmel, und darüber, daß er Leib und Leben (Fleisch und Blut) zum Erhaltungsmittel für die Menschen hingebe, so ungewöhnlich und auffallend geäussert, daß selbst „viele von seinen Anhängern," darüber „unwillig wurden" und einen Ansatz von Schwärmerey zu entdecken glaubten.*** Es mag wohl anfangs befremden, daß Jesus so geredet haben soll, daß nicht nur andere Zuhörer, sondern viele von seinen Schülern sich nicht darein finden konnten, ja wirklich die Jüngerschaft aufgaben. In der That hatte er noch nie so viel für den Judensinn schwer zu begreifendes zusammengehäuft, wie in diesem Lehrgespräche; allein es scheint eben auch mit seine Absicht gewesen zu seyn, seine Anhänger bey diesem Anlaß zu prüfen, was Gehalts ihr Glaube und ihre Treue sey. Wirklich äusserte sich mancher bey diesem Anlaße so, daß es sich deutlich zeigte, es sey besser, er gehe weg, als wenn er ohne Herz und Glauben länger bey

*) Wie denn wirklich bey dieser Gesandtschaftsreise ihre Zuversicht sehr gestärkt worden; was sich aus der freudigen Nachricht schliessen läßt, die sie dem Herrn vom Erfolg ihrer Bemühungen brachten. Luk. X. 17.

) Joh. VI. 66. *) Ebend. 60.

Um die verschiedenen Eindrücke, welche des Herrn Lehre und Thun, vor und nach der Hinrichtung Johannes, auf die Gemüther gemachet hat, noch besser auseinander zu setzen, muß man sich gewisse Winke bemerken, welche die Evangelisten selbst geben. Lukas unterscheidet sehr deutlich sowohl die verschiedenen Klassen von Leüten, mit welchen es Jesus zu thun gehabt, als die Eindrücke, welche er auf dieselben gemachet hat. Schon wo er die Auswahl der Zwölfe erzählt, unterscheidet * er 1. diese kleinere Gesellschaft, 2. den Haufen der übrigen Jünger, 3. eine Menge Volks, die aus allen Gegenden zu ihm geflossen. Von der engern Gesellschaft haben wir oben geredet. ** Die „Jünger in weiterm Sinn" verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Aus denselben waren die siebzig, durch deren Aussendung *** das ganze Land noch vollends zur Erwartung eines nahen Meßiasreichs aufgefordert wurde. † So viele Ankündiger mußten wohl mit großer Vorsicht gewählt und gebraucht werden, wenn ihre Aussendung nicht einen Fehleindruck bey der so reizbaren Nation machen sollte. — Jesus behielt sie darum auch so lange zurück, bis er die lezte Hauptreise nach Jerusalem antreten wollte. †† Nur unter seiner unmittelbaren Aufsicht konnten sie tüchtig werden, zu seiner Absicht mitzuwirken. Ihre Aussendung hatte auch wohl, eben wie die der Zwölfe, ††† mit

*) Luk. VI. 17. και καταβας μετ' αὐτῶν (den Zwölfen) ἐστη ἐπι τοπυ πεδινυ, και ὄχλος των μαθητων (die Anhänger von der zweyten Klasse) και πληθος πολυ τυ λαυ — οἱ ἠλθον ἀκυσαι αὐτυ &c. Das übrige zu ihm reisende Volk.)

) Fünfter Abschnitt. *) Luk. X. 1. †) Ebend. 9.
††) Luk. IX. 51. Vergl. mit K. X. v. 1. u. f.
†††) Oben 5ter Abschnitt.

mit zur Absicht, ihnen Anlaß zu Stärkung ihres eignen Glaubens zu geben,* damit sie nach seinem Abschied auch mit desto mehr Nachdruck seiner engern Gesellschaft an die Hand gehen mögten.

So waren es auch „Jünger von der zweyten Klasse," von welchen Johannes erzählt, es seyen viele von ihnen auf die Aeusserungen hin, welche er in der Synagoge gethan, zurückgetreteu und nicht weiter in seinem Gefolge geblieben." ** Der Vorfall ist bemerkenswerth. Jesus, der doch wohl voraussahe, was es für einen Eindruck auf viele Zuhörer machen würde, hatte sich über seine Herabkunft aus dem Himmel, und darüber, daß er Leib und Leben (Fleisch und Blut) zum Erhaltungsmittel für die Menschen hingebe, so ungewöhnlich und auffallend geäussert, daß selbst „viele von seinen Anhängern," darüber „unwillig wurden" und einen Ansatz von Schwärmerey zu entdecken glaubten.*** Es mag wohl anfangs befremden, daß Jesus so geredet haben soll, daß nicht nur andere Zuhörer, sondern viele von seinen Schülern sich nicht darein finden konnten, ja wirklich die Jüngerschaft aufgaben. In der That hatte er noch nie so viel für den Judensinn schwer zu begreifendes zusammengehäuft, wie in diesem Lehrgespräche; allein es scheint eben auch mit seine Absicht gewesen zu seyn, seine Anhänger bey diesem Anlaß zu prüfen, was Gehalts ihr Glaube und ihre Treue sey. Wirklich äusserte sich mancher bey diesem Anlaße so, daß es sich deutlich zeigte, es sey besser, er gehe weg, als wenn er ohne Herz und Glauben länger bey

*) Wie denn wirklich bey dieser Gesandtschaftsreise ihre Zuversicht sehr gestärkt worden; was sich aus der freudigen Nachricht schliessen läßt, die sie dem Herrn vom Erfolg ihrer Bemühungen brachten. Luk. X. 17.

) Joh. VI. 66. *) Ebend. 60.

Jesus bliebe. „Es sind einige aus Euch, sprach er, die nicht glauben." — Ja, selbst an die Zwölfe that er die prüfende Frage: „Wollt auch ihr weggehen?" — Die Gesellschaft wurde so gereinigt. Das Spreu verstob. Mehrere Uebelgesinnte, und die gar zu schwachen gingen weg; die ächten und getreuen * blieben. Unten wird es sich zeigen, daß unser Herr mehr solche Läuterungen vornahm.

Es verdient angemerkt zu werden, daß er nicht eben allemal zum Augenmerk hatte, bey allem, was er redete, von jedermann sogleich verstanden zu werden. Mehrmals war in seinen Reden etwas Räthselhaftes und Dunkelhohes, so daß niemand es verstehen konnte, als wer den Geist seiner bisherigen Lehren und Thaten aufgefaßt hatte. Dieß war öfters eine Prüfung, nicht nur, wie weit man schon gekommen sey, sondern auch ob man Wahrheitsliebe genug habe, ihn um deßwillen, was ein solcher Vortrag dunkles und paradoxes hatte, nicht gleich mit alle seinem Lehren und Thun zu verwerfen. Aber nachher bekamen solche dunklere Stellen durch die Entwicklung seiner Geschichte selbst schon einiges Licht. So wurde z. B. jenes mit so viel Aergerniß und Widerspruch angehörte Lehrgespräch zu Kapernaum verständlich genug, da die Folgen seines Leidens sich zu zeigen anfingen. Es hieß in solchen Fällen: „Was ich rede oder thue, begreifst du itzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen." — Es war manchmal eben nur um das zu thun, etwas zu deponiren, worauf seine Gesandten nach empfangnem höherm Geisteslichte sich berufen, und es nun erst recht fruchtbar machen könnten.

*) Judas blieb zwar auch; — aber das gehörte mit in den Entwurf der Schicksale des Herrn.

Die „Menge von Zuhörern," welche man Schüler von der dritten Klasse" nennen kann, bestand aus vermischten Haufen ab- und zugehenden Volks. Auf diese machten seine Lehren und Thaten einen noch ungewissern und abwechselndern Eindruck, je nachdem entweder einige den Ton gebende Pharisäer mit zugegen waren, oder nicht. Ueberhaupt darf man sich unter dem mitreisenden Volke nicht viele Pharisäer denken. *

Ob es gleich bey vielen bloß Begierde nach Wundern, bey andern die Absicht, sich oder die Ihren heilen zu lassen, war, was sie aus der Nähe und Ferne zu ihm hintrieb; so war doch auch die Anzahl derer nicht klein, die ein wirkliches Verlangen nach seinem Unterricht hatten. Seine Geschichtschreiber drücken sich sehr stark aus: „Es trug sich zu, daß das Volk auf ihn „zudrang, Gottes Wort zu hören. ** — Das Volk „suchte ihn, bis es ihn fand, und wollte ihn zurück„halten, daß er nicht von ihnen gehen mögte; er sprach „aber: Ich muß auch in andern Städten lehren." *** Da er einst Pharisäern scharfe Verweise gegeben, — „kamen indessen viele tausend zusammen, so, daß sie „sich einander traten." † — Im Tempel wußten die Priester nicht, wie sie es machen sollten, daß sie seiner los würden, „denn das ganze Volk hieng „an seinen Lippen. ††

Auch darf man das Verlangen, seine Thaten zu sehen, nicht so schlechtweg für jüdische Wundersucht

*) »Normæ pharisaicæ summe contrarium, inter Vulgus versari, cujus tantus Concursus ad Jesum.» *Ligthfoot.* Vol. II. p. 273.

) Luk. V. 1. *) Ebend. IV. 42. 43.

†) Ebend. XII. 1. ††) Ebend. XIX. 48.

geben. Er verweiset es sogar einer ihm nachreisenden Menge, daß sie nicht komme, weil sie Wunder gesehn, sondern, weil sie Brod zu essen bekommen und sich wohl gesättigt hätte. * — Was war auch Vernunftmäßiger, als daß man seine gepriesenen Thaten mit eignen Augen sehen wollte? — Nur dann war es „Wundersucht," wenn man ihm entweder keine Heilungskraft zutrauen wollte, wofern er nicht in Person zum Kranken hinging, gewisse Worte aussprach, sich gewisser Formeln bediente u. s. w. oder wenn man über die Machtthaten aus, die er bereits verrichtet hatte, andere von ganz neuer Art (Zeichen am Himmel) fordern durfte. Nur in solchen Fällen klagte er über Wundersucht. In dem erstern Falle spricht er: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so werdet ihr nicht glauben;" ** — in dem andern: „Diese Art Leute ist schlimm; sie suchen ein Zeichen; es wird ihnen keins werden u. s. w. *** Außer diesen beyden Fällen hat er das Verlangen, seine Thaten zu sehen, eher gebilligt als verworfen. † Und obschon bey weitem nicht alle Beschauer seiner Thaten darum auch aufmerksame Anhörer seiner Lehre waren, so läßt sich gleichwohl behaupten, jeder Lernbegierige habe auch seinen Thaten einen aufmerksamen Blick gegönnet.

Lehren und Thaten machten auf das Volk einen um so tiefern Eindruck, weil beyde meist gepaart gin-

*) Joh. VI. 26. **) Joh. IV. 48.

***) Matth. XII. 38. 39. XVI. 1—4.

†) Er läßt sie auch dem Johannes, der sie nicht sehen konnte, auf eine solche Art durch seine Jünger erzählen, daß es ihn nicht minder frappiren mußte, als wenn er sie mit eignen Augen gesehen hätte.

gen. * Es kam oft bis zum Enthusiasmus. Z. B. „Die nun, welche das von Jesus gethane Wunder „gesehn hatten, sprachen: Dieser ist wahrhaftig der „Prophet, der in die Welt kommen soll." — Als er nach der Verklärung vom Berge herabstieg, „und alles Volk ihn sah, entsezte es sich, lief alsobald auf ihn zu und grüssete ihn."

Man wird sich über dieß Ansehn, worin er beym Volke, auch als Lehrer, stand, nicht verwundern, wenn man auch nur an einen solchen Vortrag, wie die Bergrede war, denkt. Es sind nicht sowohl eines Lehrers, als eines Gesetzgebers Aussprüche. Es ist mit mehr als Moses Ansehn gesprochen: „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen — Dann werde ich ihnen antworten u. s. w." Und schon das: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz zu entkräften, sondern vollgültig zu machen." (Er dachte sich nämlich unter dem Gesetze nicht die Cärimonienvorschrift, wie alle von ihm angeführten Beyspiele zeigen; sondern das, was unter das Hauptgebot, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst, zu lieben, fällt. — Und so konnte er mit Recht sagen, von allen einzelnen Pflichten, die unter diese Hauptpflicht gehören, gehe nicht ein Jota ab. **) Es ist mit dem Ansehn eines Gesetzgebers gesprochen, wenn er den Grad der Strafwürdigkeit der Verbrechen so ganz anders bestimmt, als die herrschende Judenlehre. *** Alles sind Aussprüche

*) S. den folgenden Abschnitt.

**) Die Cärimonienvorschriften haben eigentlich nie zum Wesentlichen des Gesetzes gehört; selbst die Beschneidung nicht, die ja älter, als das Gesetz war. Jesus redet hier nur vom Wesentlichen, was bleiben sollte. S. Versuch vom Reiche Gottes, 6ter Abschnitt.

***) Matth. V. 21. 22.

nicht sowohl eines bloßen Lehrers, als eines von Gott eingesezten Herrn und Königs, der sich vorher erklärt, wen er in seinem Reiche dulden werde und wen nicht * — und daß er nach diesen Vorschriften, die er selbst gab, und nach keinen anderen, einst richten und regieren werde. ** Immer spricht der Sohn mit den Unterthanen seines Vaters, mithin mit seinen eignen; der künftige Richter mit denen, deren Schicksal er entscheiden wird. — Freylich wird nicht leicht ein irdischer König zu seinen Unterthanen sprechen: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden. — Sorget nicht für euer Leben u. s. w." Aber dem, der nach höhern Vorschriften urtheilt und richtet, und der sagen konnte: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben" — stand es zu, ein solch „königliches Gesetz der Freyheit" zu geben. — Nun stelle man sich Zuhörer vor, die etwas von diesem göttlichen Ansehn, dieser Würde seines Vortrags empfanden, und zugleich die Annehmenswürdigkeit des Inhalts auffaßten. Wen wird es wundern, wenn da etwa aus dem Haufen der Hörer und Hörerinnen eine Stimme erscholl: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die dich gesäuget haben!"

So wie seine Thaten, so waren auch seine Vorträge für alle Klassen von Zuhörern. Die Schüler im engern, die im weitern Sinn, und die übrigen Zuhörer — alle konnten zugleich lernen. Er ließ auch manches mit Fleiß unbestimmt, damit es auf sich zueignen könnte, wer da wollte. Da Petrus fragte: „Herr, sagst du dieß uns, oder allen," so gab er keine bestimmte Antwort, sondern fuhr fort, vom treuen und untreuen Verwalter zu reden. *** Er hatte seine Grün-

*) Matth. V. 19. 20. **) Kap. VII. 21—23. ***) Luk. XII. 41. 42.

de, warum er wollte, daß die Schüler dieß oder jenes nicht, als ihnen allein gesagt, aber doch auch nicht, als sie weniger angehend, aufnehmen sollten. Wann er etwas sagen wollte, das nicht eben nur die eigentlichen Schüler, aber doch auch niemand, der nicht gut für ihn gesinnet war, anging, so sagte er: „Meinen Freunden sag ich dieß. * Doch heißt es auch zuweilen: „Er wandte sich gegen seine Jünger um," ** und sagte ihnen, was er dann eben nicht allen sagen konnte. Gewisse Lehren gab er ihnen mit Fleiß in Gegenwart des Volks; *** da er sie anderemale auf die Seite nahm. † Im erstern Falle waren es Lehren, welche der große Haufe entweder auch für sich behalten und anwenden, oder derenthalben man doch wissen sollte, was Er, im Gegensatz gegen andere Lehrer, seinen Jüngern einschärfe. Im andern Falle Sachen, die itzt noch unter den Jüngern bleiben sollten. Zuweilen rief er Jünger und Volk zugleich herbey. †† So sagte er auch den Pharisäern manches mit Absicht in Gegenwart des Volks; weil gerade das, daß es vor so vielen Ohren gesagt war, den Eindruck verstärkte, oder ihren Unwillen für einmal in Schranken hielt.

Der Menschenkenner wußte in jedem Falle, wie weit es sich auf die guten Eindrücke, die seine Lehren und Thaten hier und dort machten, bauen ließ. Er betrog sich nie. So günstig man ihn das erstemal, da er als öffentlicher Lehrer nach Jerusalem kam, aufnahm, „so anvertraute er sich doch dem Beyfall-

*) Luk. XII. 4. **) Ebend. X. 23.
***) Ebend. XIII. 1. Dahin gehört auch die ganze Bergpredigt.
†) Ebend. XVIII. 31. ††) Ebend. VIII. 34.

„gebenden Haufen nicht, weil er alle kannte, und „nicht erst bedurfte, daß jemand vom Menschen zeugte; „denn er selbst wußte, was im Menschen war." * Bey immer zahlreicherm Zusammenlauf aus allen Gegenden, unterschied er auf den ersten Blick die Gemüthsarten, wie ein Landmann die Beschaffenheit des Erdreichs. Eindrücke, von welchen nichts voreiliges und aufrührisches zu besorgen war, unterschied er von denen, welche ausarten wollten. ** So wie er bis auf einen gewissen Zeitpunkt die Leute schaarenweise zu sich kommen ließ, Tagelang bey sich behielt, und zuweilen auch dann noch nicht auseinander gehen hieß, wann die Jünger meinten, es wäre hohe Zeit; so war er hingegen bey seiner lezten Reise nach der Hauptstadt recht sehr darauf bedacht, die nachziehende Menge zu verringern; er machte ihnen das Bedingniß der weitern Nachfolge sehr schwer, und rieth einem jeden, der sich nicht entschliessen könne, alles fahren zu lassen, nach Haus zu gehen.*** Nämlich itzt kam der entscheidende Zeitpunkt; er sah, daß wenige die Probe aushalten würden.

Eine Menge Bemerkungen machte er über die Grade des Zutrauens oder Mistrauens (Glaubens oder Unglaubens) bey seinen Anhängern, sie mögten nun aus einer von den beyden Jüngerklassen, oder aus dem großen Haufen seyn. Er sezte keinen Werth auf ein rasches voreiliges Beyfallgeben. Wo aber der Beyfall Frucht des Nachdenkens und der Wahrheitsliebe war, da legte er auch schon den ersten Aeusserungen einen

*) Joh. Kap. II. 25. **) „Da er merkte, daß sie kommen würden und ihn nehmen, daß sie ihn zum König machten u. s. w." Joh. VI. 15.

***) Luk. XIV. 25—fin.

nicht geringen Werth bey. Das warme und ehrfurchtvolle: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, der König Israels," — war ihm eben sowohl Probe von dem richtigen Wahrheitsblick, als von dem guten Herzen Nathanaels, welches allem Zweifel und Vorurtheil Abschied gab, sobald Jesus sprach: „Da du noch unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich." All sein Reden und Thun war ein Prüfstein der Wahrheitsliebe. Es mußte sich allemal bald zeigen, wie groß eines Zuhörers, oder Hülfsbedürftigen, Zweifelsucht oder Glauben, Wahrheitsliebe oder Abneigung gegen die Wahrheit war. Grade gab es sehr viele. Man konnte seine Thaten sehen, und doch nicht glauben; man konnte glauben, ohne gesehn zu haben. — **Glaubensmangel**, mehr Stupidität als Unglauben war es, wenn bey so vielen einstimmigen Nachrichten von seinem Lehren und Thun man sich auch nicht einmal bis zu dem Gedanken erhob: Ein großer Prophet ist unter uns! Wenn man auf erhaltene Nachricht von seinen Wunderheilungen, zwar an einen göttlichen Gesandten dachte, auch wohl selbst zu ihm ging, aber halb zweifelnd, ob er in diesem Falle werde helfen können;* so war dieß **Glaubensschwäche**. ** Eben dieß wars, wenn seine Schüler, da sie ihn bey sich im Schiffe hatten, über dem heftigen Sturm eine zaghafte Furcht blicken liessen. An ihnen konnte manchmal schon das Glaubensmangel heissen, was an andern noch eben nicht diesen Namen verdient hätte; — ihr Glaube sollte immer einen Vorschritt vor andrer ihrem behauptet haben. Glaubensschwäche äusserte sich auch in allzu furchtsamen und schwankenden Urtheilen über seine Person und Sendung.

*) Mark. IX. 22. **) Ὀλιγοπιστια.

Ein Anfang, ein unterster Grad von Glauben war es, wenn man um deßwillen, was man selbst von seinen Thaten sah, ihn für einen göttlichen Gesandten, oder Propheten hielt, dergleichen auch das Alterthum gehabt habe. Ein zweyter Grad, wenn, ohne seine Thaten selbst schon gesehn zu haben, man auf glaubwürdige Nachricht hin, ihm die Würde eines großen Propheten zuschrieb. Wer mit Beobachtung seiner Thaten ein immer aufmerksameres Anhören seiner Lehre verband, und aus Vergleichung dieser beyden unter sich, und mit den Lehren und Thaten anderer, ihm vor allen den Vorzug gab, der stieg auf einen noch höhern Grad. Wenn das Zutrauen zu seiner Macht und Güte so groß war, daß man zur Heilung für sich oder andere nicht einmal seine Gegenwart, sondern nur sein Willenswort zu bedürfen glaubte, so überstieg dieser Grad des Glaubens jeden andern.

Diese Grade und Arten des Glaubens waren oft sehr auffallend; oft entdeckte er sie durch Prüfung. Wenn z. B. ein Paar Blinde ihn um das Gesicht baten, so fragt er erst, ob sie das aus Ueberzeugung von seiner höhercr Kraft thäten. „Glaubet ihr, daß ich dieses thun könne?" * — Sobald sie ihn davon versichern, sagt er: „Euch geschehe nach euerm Glauben." Es geschah aber auch um der Umstehenden willen, wenn er so manchem, der bey ihm Hülfe suchte, erst Anlaß gab, sein Vertrauen zu zeigen. Wenn der Schlagflüßige auf dem Tragbette, nach Wegräumung aller Hindernisse, vor ihn gebracht wird, so frappirt ihn diese Probe eines mehr als gewöhnlichen Zutrauens so, daß er es auch für die Umstehenden wichtig macht, und nicht bloß mit der Heilung, sondern sogar mit der Sün-

*) Matth. IX. 28. 29.

denvergebung belohnt. Je stärker das Zutrauen war, je größer sein Beyfall. Er fand sich und seinen Vater dadurch mehr geehret, als durch alles flüchtige Menschenlob. Bartimai, und die blutflüßige Frau, zeichneten sich eben auch durch ein kühnes und starkes Vertrauen aus; was diese im Stillen that, und jener laut ausrief, war ihm beydes bemerkenswerth; — er machte davon zur Aufmunterung des Zutrauens anderer Gebrauch. In solchen Fällen pflegte er zu sagen: Dein Glauben hat dir geholfen! — Einen so hohen Werth sezte er auf ein starkes Zutrauen allemal, man mögte nun Rettung für den Leib, oder für die Seele, suchen. Was er denen sagt, die ihm Kraft zutrauten, sie mit Einem Worte oder bloßem Anrühren zu heilen; eben das sagt er der Sünderin, welche Vergebung suchte und fand: „Dir half dein Zutrauen!"

Mit alle dem war auch selbst ein solcher Glaube, der es auf sein bloßes Wort ankommen ließ, noch nicht die volle Ueberzeugung, daß er der Meßias sey. Dieß war eine bestimmtere Art von Glauben, da man nämlich an ihm gerade die Erfüllung dessen fand, was vorhergesagt und versprochen war. Aus seinem Lehren und Thun allein, ließ sich dieß, ehe sein Schicksal sich so herrlich entwickelt hatte, nicht ohne ein höheres Licht bis zur Ueberzeugung erkennen. * Aber auch schon die Geneigtheit, in ihm den versprochnen großen Erretter zu erkennen, und die Aeusserung einer, obgleich noch nicht ganz zweifellosen, Anerkennung dieser seiner Würde, hatten schon einen hohen Werth; wer solche Gesinnungen schon vor seinem Leiden äusserte, der kam nach seiner Auferstehung und Erhöhung, mittelst des Zeugnisses der Jünger,

*) Matth. XVI. 17.

zur vollkommnen Ueberzeugung. An jenem Blinden war es schon etwas mehr, als ein allgemeines Zutrauen zu seiner Macht und Güte, wenn er ihm zurief: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Indessen hatte darum das unbestimmtere, auf seine Macht und Güte überhaupt sich beziehende, Zutrauen des Hauptmanns von Kapernaum einen eben so hohen, oder noch höhern Werth. Von einem Ausländer konnte weder gefordert noch erwartet werden, daß er an seiner Person und seinen Thaten etwas von dem sehe, was die Propheten Israels von einem göttlichen Retter und Könige versprochen hatten. In diesem Falle war also das unbestimmte Zutrauen des Ausländers noch gröser und verdienstvoller, als das bestimmtere eines Israeliten.

Der Glaube, der ihn, schon vor seinem Leiden, für den großen Erwarteten anerkannte, war am seltensten. Selbst bey seinen Schülern (Petrus und Johannes ausgenommen,*) war dieser Glauben noch schwankend. Auch sie „hofften es eher, er wäre der, der Israel befreyen sollte,"** als daß sie es schon mit Zuversicht geglaubt hätten; wie der reisende Jünger versichert. Eher fand sich dieser Glaube bey den Jüngerinnen.***

Nächst dem Glauben an seine Meßiaswürde war vor seinem Leiden auch noch der Glaubensgrad sehr selten, wobey man (ohne zu entscheiden, ob er nur ein Prophet, oder mehr sey,) sich unbedingt seinem Wort und seiner Kraft anvertraute.

Mehr Beyspiele findt man von dem Grade des Glaubens, welcher in ihm schon einen großen Prophe-

*) Und auch dieser ihr Glaube wankte zuweilen.
) Luk. XXIV. 21. *) Joh. IX. 27.

ten erkannte, ohne zu läugnen, daß er mehr sey, oder werden könne. Dieses Glaubens war ein Nikodem; und später auch „viele von den Obersten des Volks," die aber diese günstigern Gesinnungen bey sich behielten. * Dieß scheint bis weithinan der Glaube aller, die ihn günstig beurtheilten, gewesen zu seyn. Erst bey dem Einzuge nahm eine höhere Meynung von ihm ihren Schwung. Itzt schien mit einmal alles, was ihm anhieng, sich für seine Meßiaswürde zu erklären. **

Diese verschiedenen Arten des Glaubens äusserten sich bey den einen mehr in Proben der Hochachtung und Ergebenheit, bey den andern mehr in Ausdrücken einer lebhaften Erwartung, und in Versuchen, etwas derselben entsprechendes zu befördern; bey den einen mehr in stillem Anhören, bey andern im Hineilen zu seinen Thaten, Herbeyführung ihrer Kranken u. s. w.

Es gab Personen und ganze Familien, die gegen ihn gesinnet waren, wie jene reiche Einwohnerin von Sunem gegen Elisa: „Sie hielt ihn auf, daß er bey „ihr aß. So oft er nun daselbst durchzog, sprach er „bey ihr ein. Und sie sprach zu ihrem Mann: Lieber, „ich bemerke, daß dieser Mann Gottes, der immer „hier durchgeht, heilig ist. Lieber, laßt uns ihm „einen kleinen Saal zurüsten, und ein Bette, Stuhl „und Leuchter hineinsetzen, daß, wann er zu uns kömmt, „er sich dahin verfüge." *** So mögte ich mir die Anfänge der Gastfreundschaft, die ihm zu Bethanien erwiesen wurde, vorstellen. Bey allen drey Geschwistern war es tiefe Hochachtung; — aber weder dieselbe Art und Aeusserung, noch derselbe Grad des Glau-

*) Joh. XII. 41. 43. **) Ebend. v. 13.
***) 2. Kön. IV.

bens. Es scheint eine Familie von Ansehen gewesen zu seyn.

Zu Kapernaum war ein königlicher Beamter mit seinem ganzen Hause ihm ergeben; * vielleicht eben der Chusa, Amtsverwalter Herodes, dessen Frau mit unter denen war, die ihn aus ihrer Haabe mit aller Nothwendigkeiten versahen. ** Es gab mehrere Bemittelte, die sich dieß zur Ehre anrechneten. Er nahm es an; in einigen Fällen mit ausdrücklicher Billigung; *** — aber große Summen bekam Judas nie zu tragen; sonst würde er nicht, um der wenigen Silberstücke willen, ein Verräther geworden seyn. Es war aber schon ein Zeichen des Wohlgefallens unsers Herrn an einer so ehrfurchtvollen Freundschaft, wenn er, der sich im Geldmangel auf andere Weise zu helfen wußte, † auch nur geringe Summen annahm. Da er aus dem Hause Josephs nichts mitgenommen hatte, und bey seinem öffentlichen Berufe nicht mit Handarbeit, wie ein Paulus, sich nähren konnte, so blieb der Hochachtung und Treue eiu Anlaß offen, sich dankbar zu äussern.

So hatte er auch einige Verehrer, die sich itzt noch begnügten, das, was sie von ihm erfahren hatten, oder zuweilen selbst sehen und hören konnten, mit stiller Ehrfurcht zu beherzigen. Ein Nikodem, der sich doch auch im Rathe seiner annahm, †† ein Joseph von Arimathea — — Er forderte von solchen nicht eben schon ein öffentliches Bekenntniß der Jüngerschaft. —

*) Joh. IV. 53. **) Luk. VIII. 3.
***) Matth. XXVI. 10.
†) Matth. XVII. 27. Es scheint, er wollte in diesem Falle mit Fleiß nicht aus andrer Gelde die Tempelsteuer zahlen.
††) Joh. VII. 50. 51.

Eine Zeit kam, wo sie bey geänderter Lage der Sachen alle Schüchternheit von selbst ablegten. Wenn er in den Vorhöfen des Tempels lehrete, mag wohl hier und dort ein solcher * sich unter das Volk gemengt und mitaufgehorcht haben. Ein Auftritt von eigner Art war jener Nachtbesuch Nikodems. Der „Lehrer Israels," wie Jesus ihn nannte, verehrt den „von Gott gekommnen Lehrer," dessen Thatzeichen den ersten tiefen Eindruck auf ihn gemachet hatten.** Nämlich aus Juden, die nicht eben nur auf Wunder und Zeichen ausgingen, ja solche noch am meisten, erkannten aus denselben seine Sendung. Der Wundersüchtige wurde weniger durch seine Wunder frappirt, weil immer mehr Wesen, als Schein, mehr Kraft als Blendung darin war. Nur der stillern tiefern Beherzigung konnte das Göttliche seiner Thaten nicht entgehen.

Auch unter den Gesetzlehrern gab es hier und dort einen Mann, der vernünftig genug war, einzusehen, daß Jesus die Frage, welches unter den Geboten das wichtigste sey, befriedigender für Verstand und Herz, als die Rabbinen alle, zu beantworten wisse.***

Aber so hielt doch all dieser gute Eindruck, den sein Lehren und Thun auch auf einige aus der höhern Klasse machte, dem Aergernisse, welches Priester und Landesälteste je länger je mehr an ihm nahmen, bey weitem nicht das Gegengewicht. Noch war es nicht sowohl der Priester- und Levitenstand, als vielmehr der Pharisäerorden, der ihm heimlich und öffentlich Abbruch that. Durch diese eben so zahlreiche als mächtige Parthey wurden nicht nur die Wenigen, die im

*) Joh. XII. 42. **) Joh. III. 2.
***) Mark. XII. 28—34.

Rath es noch mit ihm hielten, sondern endlich auch die weit zahlreichern Anhänger aus dem gemeinen Volke überstimmt. Schon lange vor der Leidenszeit theilten sich die Gesinnungen und Urtheile. Wie viel Redens und Gegenredens im Tempelvorhofe über ihn ergangen, hat Johannes umständlich bemerkt. Sprachen seine Anhänger das einemal furchtsam und leise, so erklärten sie sich das andremal, wo es sicherer schien, desto unverholner. Wider ihn ausgesandte Gerichtsdiener kamen bestürzt zurück und versicherten, es hätte noch kein Mensch geredet, wie dieser Mensch. Aber so furchtlos und entscheidend nahm keiner für ihn Parthey, wie der Blindgeborne, den er am Sabbate sehend gemacht hatte. Der sezte sich, um seinen Wohlthäter zu ehren, den bittersten Vorwürfen der Priesterschaft aus, ward aber auch dafür vom Herrn selbst belohnt, der sich ihm (was er sonst so selten that) geradehin als den Meßias zu erkennen gab.*

So abwechselnd der Beyfall seiner Anhänger war, so hörte man auch seine Gegner, je nachdem die Lage der Sachen ihnen günstig oder ungünstig war, bald furchtsam und leise, bald auch heftiger reden. Endlich schritt jede Parthey auf das äusserste; die eine holt ihn triumphirend ein unter dem Zurufe: Es lebe der König! — Die andere bereitet ihm eben daraus eine Anklage der Lästerung und angemaßten Herrschaft. Es ist wichtig, dem beydseitigen Gange der Gemüther bey diesem Ausbrnche nachzuspüren.

Was seinen Anhängern das Losungszeichen gab, mit der Sprache herauszurücken, und ihn für den Sohn Davids und König Israels auszurufen, war theils die Aussendung der Siebenzig gerade vor

seiner

*) Joh. IX. 37.

seiner lezten Festreise (welches der Vorbote naher wichtiger Revolutionen zu seyn schien,) theils das vor so vielen Zusehern verrichtete Wunder am Lazarus, theils der von ihm selbst veranstaltete Einzug in die Hauptstadt. Man weiß, daß auf dieser lezten Festreise seine Anhänger überhaupt große Erwartungen bey sich genähret, und sich nichts geringeres, als seine nahe Thronbesteigung * versprochen hatten. Vergebens hatte er das häufig nachziehende Volk auf das nachdrücklichste erinnert, es sollte ihm nun weiter niemand nachfolgen, als wer sich entschliessen könne, all das Seine fahren zu lassen.** Vergebens hatte er die beyden Jünger, die sich die vornehmsten Ehrenstellen ausbaten, auf schwere Leiden, die ihm und ihnen bevorstühnden, aufmerksam gemacht;*** die schon lange tief in den Gemüthern gelegene Hoffnung, ihn auf dem Throne zu sehn, war nichts desto weniger so hoch gestiegen, daß es nur noch an einer Gelegenheit fehlte, sie in all ihrer Stärke zu äussern.

Und diese Gelegenheit gab Jesus selbst. — Wie? — werden hier viele denken, — Er soll erst so viel gegen „ihre Erwartung eines nahen Königreichs ge„redet — und nun doch selbst Anlaß gegeben haben, „diese Erwartung auf das lebhafteste zu äussern?" — Ich antworte: Er wußte vorher, was die Folge daseyn würde, wenn er nun seinen sämtlichen Anhängern Anlaß gäbe, ihre Erwartung und ihren frohen Beyfall unverholen an den Tag zu legen. Er wußte, daß dieß itzt nicht mehr, wie vormals, eine Empörung im Volke nach sich ziehen könnte, sondern vielmehr mithelfen werde, das zu befördern, was seine Feinde schon

*) Luk. XIX. 11. **) Luk. XIV. 25—fin.
***) Matth. XX. 17—28.

lange im Sinn gehabt hatten; wie denn eben dieser so laut und öffentlich geäusserte Beyfall seiner Anhänger das Sanhedrin bewog, schärfere und schnellere Maaßregeln zu ergreifen.*

Mit eben der Weisheit, womit er den Strom des Beyfalls und der Lobpreisungen immer aufzuhalten gewußt hatte, so lange derselbe eine gefährliche, seiner höhern Absicht zuwiderlaufende Richtung hätte nehmen können, ließ er nun eben diesem Strome freyen Lauf, sobald er sah, daß es eher noch zur Beförderung der göttlichen Absichten dienen werde.

Ueberdieß gab ihm dieser Einzug den schicklichsten Anlaß, sich nun einmal auch selbst für den, der er war, öffentlich zu erklären. So nöthig es gewesen war, dieß bis auf einen gewissen Zeitpunkt zu verschieben, (weil es nicht ohne einen empörenden Eindruck hätte abgehen können) so nothwendig war es nun doch auch, daß er selbst noch ein unzweydeutiges Denkmal hinterliesse, für wen er gehalten seyn wollte. Ein feyerlicher Einzug zu Jerusalem unter dem bis in den Tempel fortgesetzten Zuruf ganzer Schaaren, war das unzweydeutigste Bekenntniß; und um so entscheidender, weil er auf die Erinnerung einiger Pharisäer hin, „er sollte dieß seinen Anhängern untersagen," — zur Antwort gab: Wann diese schwiegen, so würden die Steine es ausrufen; — und selbst auf die Erinnerung der Priesterschaft, daß er die im Tempelvorhof immer noch „Ehre dem Sohn Davids" rufenden Knaben sollte schweigen heissen, versetzte: Was denn? Habt ihr nie gelesen, „aus der Stammelnden und „Säuglinge Mund lässest du Dir ein Lob erschallen" — Es ist angenehm, sich diese Kinder vorzustellen, wie

*) Joh. XII. 19.

sie gerade an dem heiligen Orte ihm in die Wette zurufen, was an sich so wahr und verdient, aber nun einmal der Priesterschaft unerträglich war.

Die Stimme des Volks hatte sich denn entscheidend für ihn erklärt; aber freylich nicht alles Volkes, das auf das Fest gekommen war. Meist waren es wohl Galiläer und Juden aus Peräa, die itzt so lebhaft ihren frohen Beyfall äusserten. Jerusalems Einwohner nahmen wohl weniger Antheil daran. Sie, und viele andere liessen sich nach wenigen Tagen von Priestern und Pharisäern auf einen ganz entgegengesezten Ton umstimmen.

Aus allen diesen Bemerkungen über den Eindruck, welchen seine Lehren und Thaten bey seinen Zeitgenossen machten, ergiebt es sich, daß die Totalsumme, wenn ich so sagen mag, des Glaubens an seine Meßiaswürde immer noch sehr gering war. — Selbst der Zuruf beym Einzuge beweiset nicht das Gegentheil. — Denn auch bey diesem Anlaße mögen es wohl anfangs nur wenige gewesen seyn, die den Ton gaben; da dann die ganze Schaar, belebt und entzückt von der Größe seiner Thaten, * in den Glückwünschenden Zuruf miteinstimmte. Es war Wahrheit, was sie riefen; — aber nicht eben eine schon tief in ihrem Innersten eingewurzelte Wahrheit.

Man darf nie vergessen, wie viel über eine solche Menge schon die erste lebhafte Bewunderung vermochte; oder das, wenn jemand mit Zuversicht den Ton gab. Und dieß thaten itzt seine Anhänger. In den Urtheilen über Jesum war mit alle dem noch nichts Festes und

*) Es wurde, wie Johannes meldet, besonders der Auferweckung des Lazarus mit Ruhm gedacht. Kap. XII. v. 17. 18.

Sicheres. Wie wär es sonst möglich gewesen, daß eine so zahlreiche Schaar wenige Tage hernach ihn der öffentlichsten Mishandlung Preis gegeben hätte? — Einen starken Eindruck hatte zwar das Wunder an Lazarus, zumal nach so vielen andern großen und landkundigen Thaten, gemachet. Und in der ersten Hitze des Beyfalls und der Bewunderung war es natürlich, an einen Meßias zu denken. Diese ersten lebhaften Eindrücke und günstigen Gesinnungen waren aber gar zu bald wieder zertheilt und geschwächt.

So viel von dem Eindruck seiner Lehren und Thaten auf seine jüdischen Zeitgenossen. Die ausserhalb Palästina wohnende Judenschaft kommt hier noch nicht besonders in Betrachtung. Es würde derselben bey Lebzeiten des Herrn noch zu wenig von ihm bekannt: Ausgenommen, was etwa die, die auf die hohen Feste, und besonders auch an dem lezten Passah zugegen waren, von ihm zu sehn oder zu vernehmen, den Anlaß hatten. Es sind Spuren vorhanden, daß durch diese Fremden damals eher noch die Taufe und das Ansehen Johannes, als das Lehramt des Herrn, in andern Ländern bekannt geworden.

Wie mag nun aber auch wohl ein Römer oder Griech, oder irgend ein anderer Ausländer, der in Palästina oder sonst in der Nähe sich aufhielt, diese Auftritte angesehen haben? — Meist wohl mit gesunderm Auge, als der Jude selbst. Eine Probe hievon ist nicht nur das Betragen des Hauptmanns zu Kapernaum; sondern auch das Verlangen einiger Griechen nach dem Umgang mit ihm,* ja selbst das Benehmen Pilatus und seiner Gemahlin. Jener Ausländer zu Kapernaum gab darum auch dem Herrn zu der Be-

*) Joh. XII. 20.

merkung Anlaß, es würden Fremde aus allen Weltgenden es den Juden an richtiger Beurtheilung und guter Aufnahme des Meßias zuvorthun. Schon das machte manchen Römer oder Griechen zur Beurtheilung seiner Person und Sendung fähiger, weil bey ihm nicht eben solche Erwartungen eines mit Pracht und Glanz auftretenden Königs herrschten. Ein vernünftiger Heide konnte sich auch wohl eher noch zu würdigern Begriffen von einem Reiche Gottes * erheben, als mancher Jude, der seine heiligen Schriften, die diesen erhabnen Begriff enthielten, mit dem verdorbnen Geschmacke seiner Rabbinen las. Wenn nun ein so vernünftiger und rechtschaffner Mann zu eben der Zeit in dieser Provinz lebte und von dem grossen Manne täglich so viel hörte, auch wohl in der herrschenden Denkart die Ursach entdeckte, warum derselbe so wenig Beyfall bey den Häuptern und Priestern seiner eignen Nation finde; so wurde seine Bewunderung für denselben nur desto größer: er schenkte ihm eine Achtung, der ihn seine eignen Landsleute nicht würdigten. — Konnte doch selbst einem Pilatus das Große in seinem Betragen, und die unverkennbare

*) Ich kann mich nicht enthalten, die schöne Stelle aus Cicero de Legibus, L. I. anzuführen: Est igitur, quoniam nihil est ratione melius, eaque et in homine et in Deo, prima homini cum Deo rationis societas. — Inter quos autem ratio, inter eosdem etiam *recta* ratio communis est. Quæ cum sit *Lex*, lege quoque consociati homines cum Diis putandi sumus. — Inter quos porro est communio legis, inter eos communio *Juris* est. Quibus autem hæc sunt inter eos communia, et *civitatis* ejusdem habendi sunt. Si vero iisdem imperiis et potestatibus parent, multo etiam magis parent huic cælesti descriptioni, mentique divinæ et præpotenti Deo: unde etiam universus hic mundus una civitas communis *Deorum atque hominum* existimanda."

Sprache der Wahrheit und Unschuld nicht ganz entgehen. — „Ich bin unschuldig an dieses Gerechten Blut." — Wenn er auch jene Stelle im Plato,* wo der leidende Gerechte so schön und wahr (man mögte sagen, prophetisch) geschildert wird, nie gelesen, oder nicht gerade sich derselben erinnert haben mag; so konnte er, bey alle seinem eignen Hange zur Ungerechtigkeit, die Vorzüge dieses Gerechten doch nicht so sehr verkennen, wie der geblendete jüdische Rath. Seiner Gemahlin fiel es noch stärker auf — und selbst der Hauptmann, den er zum Kreutze verordnet hatte, erkannte an dem Erblaßten den „Sohn einer Gottheit" — einen „Gerechten."

Als eine Probe, mit welcher Achtung er schon damals von Ausländern angesehn wurde, könnte man auch den Brief des Fürsten von Edessa ** anführen, wenn über die Glaubwürdigkeit dieses Denkmals nicht so ungleiche Gedanken herrschten. — Daß der Ruf der Thaten Jesu in ganz Syrien sich verbreitet habe, meldet doch die Geschichte selbst. ***

*) De Republ. L. 2. „Laßt uns nun neben jenem Ungerechten (den er geschildert hatte) den Gerechten setzen, der simpel und offen, wie Aeschylus sagt: „nicht will gerecht nur scheinen, will es seyn". . Man nehme ihm alles, ausser die Rechtschaffenheit. — Man setze ihn dann so, daß er irgend einem Höhern im Wege steht. Ohne daß ers im mindesten verdient, falle auf ihn der Schein der größten Uebelthat. Diese Probe soll seine Rechtschaffenheit aushalten, daß ihn weder die Schande, noch was damit begleitet ist, wanken mache; er bleibe unerschüttert bis zum Tode (μεχρι θανατυ, Phil. II. 8.) ein so beschaffner Gerechter, er wird gegeisselt, gemartert, gebunden, geblendet, — endlich nach allem andern Leiden an den Schandpfahl aufgehängt werden."

**) Sehet die Beylage einiger Anekdoten zum Leben Jesu; wo sowohl der Brief, als die Antwort, eingerückt sind.

***) Matth. IV. 24. Hr. Rößler in seiner Bibliothek

Daß ihm die Samariter zu Sichar mit ungemeiner Achtung begegneten, war, nach ihrer eignen Aeusserung, nicht sowohl eine Folge des Ruhms, den ihre Mitbürgerin von ihm machte, als dessen, was sie selbst an ihm fanden. Nichts würde ihm, allem Ansehen nach, leichter gewesen seyn, als auch schon in diesen Gegenden Anhänger zu bekommen, und sogar Gemeinen zu pflanzen, wenn die Absicht seiner Sendung es damals schon gestattet hätte. Es sind überhaupt sehr viele Spuren, daß wenn unser Herr der Hochachtung seiner Verehrer freyen Lauf gelassen hätte, seine Pfade, nicht bloß zwischen Bethanien und Jerusalem, sondern im ganzen Lande, mit Palmzweigen würden bestreut worden seyn.

Es scheint zwar, in einem andern Fall, einen großen Mangel an Achtung anzuzeigen, wenn ihn einige Samariter aus dem Grunde nicht aufnehmen wollen, „weil seine Reise nach Jerusalem gehe." * Und selbst der bey diesem Anlaß von den Jüngern des Herrn geäusserte Eifer könnte es zu bestätigen scheinen, daß es eine Art von Beschimpfung ihres Lehrers gewesen sey. — Liesse es sich aber nicht eben sowohl oder noch wahrscheinlicher, von dieser Seite ansehen: — Es geschah aus Eifersucht gegen Jerusalem, diese den Samaritern so verhaßte Stadt, daß sie es nicht gestatten wollten, daß der große Prophet, der auch schon in ihrem Lande von einigen für den Meßias gehalten ward, ** nun in die Judenstadt, wo der Tempel war, gegen den sie eine so starke Antipathie hatten, hinreise, um dort, wie viele glaubten, den Sitz seiner Herrschaft aufzuschlagen?

Kirchenväter (älteste Period. Th. 4. S. 28. Anmerk. 35.) scheint sehr geneigt, diese beyden Briefe mit Grabe und Cave für ächt anzunehmen.

*) Luk. IX. 52. 53. **) Joh. IV. 42.

Die Proben der Achtung, womit ihm schon bey seinen Lebzeiten von mehrern Ausländern begegnet wurde, waren indessen nur ein Vorspiel von dem ungemeinen Beyfall, womit seiner Schüler Zeugniß nachher von Römern und Griechen aufgenommen wurde. Und dieser Beyfall würde wohl noch viel weiter und schneller sich verbreitet haben, wenn nicht die Juden so früh alles mögliche gethan hätten, um die Erzählungen von ihm theils zu verfälschen, theils zu läugnen. — Selbstdenkenden, vorurtheilsfreyen Griechen * und Römern konnten diese jüdischen Vor-

*) Ich könnte hinzusetzen, jedem, der etwa solche Ahnungen von einem kommenden Retter hatte, wie die, die Plato seinem Sokrates beylegt. Man erwäge die Kraft und Schönheit folgenden Gesprächs (Alcibiad sec. gegen das Ende) Sokr. . . Die Gottheit läßt sich von Gaben (ungerechter Menschen) nicht bestechen; sie verachtet dieß alles, wie sie selbst und ihr Prophet sagt. So muß denn wohl bey Gott und bey vernünftigen Menschen weit mehr auf Rechtschaffenheit und Weisheit ankommen. Weise und rechtschaffen sind aber keine andern, als die, welche wissen, wie man in Wort und That sich gegen Gott und Menschen zu verhalten habe. — Doch mögte ich itzt auch gern wissen, was du dazu dächtest. Alcib. Ich seh es auch gänzlich so an, wie du, und Gott selbst, es ansehn. — Es würde mir auch nicht wohl anstehn, eine der seinen entgegengesetzten Meinung zu hegen. — „Sokr. Erinnerst du dich, was du vorhin sagtest, sie „setze dich oft in Verlegenheit, die Furcht, du mögtest, „in der Meinung, um Gutes zu bitten, etwas Schädliches verlangen? Alcib. Ja. Sokr. du siehst also, „man dürfe sich nicht so geradehin mit jener Bitte an „Gott wenden. . Es wird wohl besser seyn, zu warten, „bis jemand kömmt, der uns lehrt, wie man gegen Gott und Menschen gesinnet seyn und sich verhalten müße. Alcib. Wann wird dieß wohl geschehen, o Sokrates, und wer wird dieser Lehrer seyn? „Solch einen Mann mögt' ich so gerne kennen „lernen! Sokr. Er ist der, der auch für dich schon „sorgt — ich denke aber, es müße erst so was mit dir „vorgehn, wie das, was Homer vom Diomedes erzählt, „Pallas hab' ihm den Nebel von den Augen vertrieben,

spiegelungen den Charakter und die Geschichte unsers Herrn nicht so leicht verdächtig machten. Römer und Griechen (besonders solche, die entweder die Lehre von Einem Gott schon aus einiger Bekanntschaft mit der Synagoge angenommen, oder aus den Schriften ihrer eignen Weisen gesundere Begriffe vorläufig geschöpft hatten) hörten es theilnehmend an, wenn ihnen auf der einen Seite gewisse Orakel aus den heiligen Schriften der Juden, auf der andern das Wesentlichste aus der Geschichte Jesu, vor Augen gelegt wurde. Ein Sergius Paulus fand es aller Prüfung werth — und dem Magier fiel es schwer, ihn dagegen einzunehmen.* Je mehr ächt-sokratische Denkart ein Einwohner Athens oder Korinths eingesogen hatte, desto mehr mußte sich ihm ein Charakter, eine Lehre, ein Schicksal, wie unsers Herrn war, und ein so glaubwürdiges Zeugniß von seiner Auferstehung empfehlen. Er fand hier das in der Wirklichkeit, wovon er in Schriften seiner Wei-

„damit er Gott und Mensch zu unterscheiden wüßte; —
„Eben so müße Er auch erst den Nebel, der über dei-
„nen Augen hängt, wegjagen, und dann das näher rü-
„cken, woran du Böses und Gutes erkennen kannst; —
„denn das scheinst du mir itzt noch nicht zu können. —
„Alcib. Möge er denn nur den Nebel, oder was es sonst
„seyn mag, wegnehmen, ich bin bereit, mich nach sei-
„nen Befehlen zu richten, wer der Mann auch im-
„mer seyn mag — wenn ich so nur besser werde. —
„Sokr. und auch Er — er würdigt dich einer aus-
„nehmenden Sorgfalt — Alcib. So wird es denn
„wohl am besten seyn, bis zu derselben Zeit mit
„Opfern innezuhalten. — Sokr. du hast recht — es ist
„dir besser, als es auf Gerathewol thun. Alcib. Nun
„denn — o Sokrates, nimm unterdeß diesen Kranz von
„mir für deinen guten Rath; der Gottheit laßt uns
„den Ehren-Kranz, und was ihr sonst gebühren mag,
„dann geben, wenn ich jenen Tag werde gekommen
„sehen. Ob Gott will, wird er nicht mehr ferne
„seyn."

*) Geschichtb. K. XIII. 8. u. f.

sen höchstens ein Ideal, oder eine kühne Vorempfindung fand. Denn freylich haben sich zuweilen auch die Weisen des Heidenthums zu Ideen erhoben, denen in der wirklichen Welt nichts, wie der Charakter und Wandel unsers Herrn entspricht. Sie haben den Gerechten und Weisen, den sie sich im Geiste vorstellten, auch wohl gar durch Leiden vervollkommnet werden lassen. — Das Tugendbild, welches ihnen dann vorschwebte, enthält manchen Zug, der in den wirklichen Charakter des großen **Menschensohns** mitgehört.

„Wäre es uns vergönnet, in die Seele eines **Rechtschaffnen** hineinzublicken, o welch ein schöner, heiliger Anblick! Wie sähen wir da alles von Großem und Sanftem schimmern! Da würde uns Gerechtigkeit, dort hoher Muth, hier Mäßigung und Vorsichtigkeit entgegen stralen. Mit diesen würden Eingezogenheit und Enthaltsamkeit, Duldsamkeit, Freyheit und Freundlichkeit, und, wer sollte es glauben, ein bey Menschen seltener Vorzug, Menschlichkeit, ihre Stralen vereinigen. Weise Fürsorge, reiner Geschmack, die größte Erhabenheit der Seele, was würde diese allem noch für einen Schmuck, welche Würde und Gewicht geben! Bey aller Anmuth weiche Hoheit und Würde! So liebenswürdig er wäre, so verehrenswürdig würde man ihn zugleich finden. — Erblickte jemand dieses Gesicht, höher und glänzender, als man unter Menschen zu sehen gewohnt ist, würde er nicht, wie wenn ein Gott ihm begegnete, erstaunt stille stehn und stillschweigend bey sich wünschen, daß es zur glücklichen Stunde möge geschehn seyn? Wird ihn aber die in der Miene herrschende Güte nicht anlocken, näher zu treten, wird er nicht niederfallen und anbeten? und wenn er ihn lange

„betrachtet hat, wie er über alles hervorragt, über „alle uns gewöhnlicher Maßen sichtbare Gegenstände „erhaben ist, wie seine Augen von einem sanften, „aber lebhaften Feuer funkeln, wird er nicht mit Ehr„furcht und Erstaunen ausrufen:"

Mit welchem Namen
Nenn' ich dich? Deine Miene hat nicht eines Sterb-
lichen Züge
Und die Stimme tönt nicht, wie eine Menschen-
stimme —
Sey uns erschienen zum Glück, zum Heil und zur
Hülfe im Jammer!

„Ja er wird kommen, wird helfen, wenn wir ihn nur zu verehren geneigt sind." *

Nur wer sich an solche Lehrer hielt, wie jene vom Sokrates so oft beschämte Sophisten, oder wer für gewisse herrschende Lehrgebäude streitsüchtig eiferte — nur ein solcher konnte, so wenig als ein Sadducäer und Pharisäer, geneigt seyn, die Lehre von dem in Judäa Hingerichteten, Retter und Richter der Welt anzunehmen. Aber so fanden sich dann desto mehr Leute von gesunderem Wahrheitssinn, obgleich ungelehrt, die nur so gern das annahmen, was jene verwarfen. Diese machten, mit jenen seltenen Anhängern der sokratischen Weisheit, den Kern von denen aus, die nun zum Christenthum übergiengen; Ihnen standen weder die Vorurtheile des Zeichen-fordernden Juden, noch die des auf seine Weisheit stolzen Sophisten im Wege.

Wenn dann hintennach ein Celsus, ein Julian, die so sehr ins Ansehn gekommne Geschichte des „Galiläers" wieder ausleeren, sie den Christen als einen jüdischen Wunderkram zurückgeben wollten, so mußten

*) Seneka im 115ten Briefe.

sie es darauf anlegen, Thatsachen, die sie nicht läugnen konnten, verächtlich zu machen, oder durch Vergleichungen herabzusetzen.** Sie mußten z. B. sagen: „Wozu war es nöthig, das Gottessöhnchen in Aegypten zu flüchten? — Ein Gott hätte sich vor dem Tode nichts zu fürchten gehabt — — Und welch eine Jüngerschaft! — In allem etwa zehn Fischer und nichtswürdige Zöllner** — Und was für große Thaten das sind! Verstümmelte und Blinde heilen — Besessene beschwören, in den Flecken Bethsaida und Bethanien!"***

Wenn wir diesen so ungleichen Eindruck, den unsers Herrn Namen und Geschichte vor Alters machte, nochmals überschauen, so läßt es sich wohl nicht kürzer und wahrer ausdrücken, als mit den Worten Simeons: „Er war bestimmt zum Fall und zum Auf„stehn Vieler — zu Etwas, das vielem Widerspruch „ausgesezt ist — damit die Gesinnungen aus vieler „Herzen mögten offenbar werden." — Aus eben diesem Gesichtspunkt, als einen Prüfstein der Wahrheitsliebe, hat er selbst seine Person und Geschichte durchaus betrachtet. Man konnte ihn, wie er noch als ein gewöhnlicher Mensch herumging, verkennen, oder für weit geringer halten, als er war; dieß war noch kein so schweres Verbrechen; es war um so verzeihlicher, weil nur erst einzelne Stralen, nicht das volle Licht

*) Lactantius sagt vom Hierocles: cum facta ejus (Jesu) mirabilia destrueret, nec tamen negaret, voluit ostendere Apollonium vel paria vel etiam majora fecisse.

**) Celsus ap. Origenem: ὅτι παρων δεκα ναυτας και τελωνας τυς ἐξολεσατυς μονυς ἑιλε.

***) Julianus: ἐι μη τις οιεται τες κυλλυς και τυφλυς ιασαθαι και δαιμονωντας σφορικιζειν ἐν Βηθσαιδα και ἐν Βηθανια ταις κωμαις τῶν μεγιστων ἐργων ειναι.

der Göttlichkeit seiner Bestimmung, von ihm ausgingen; weil die schwankenden und oft widersprechenden Urtheile, die man von ihm fällen hörte, auch ein Wahrheitliebendes Gemüth irr machen konnten, und weil er selbst oft seine größten Thaten dem Auge der Welt noch entzog, und seinen Schülern nicht erlaubte, seine ganze Größe bekannt zu machen. Wie konnt' es da anders seyn, als daß auch mancher Vernünftige und Rechtschaffne mit seinem Urtheil noch zurückhielt? Er hörte so viel für und wider ihn reden, daß er sich nicht getraute zu entscheiden, daß dieß „der große Erwartete" sey; — ob er gleich alle Ursach itzt schon zu haben glaubte, ihn den größten Propheten an die Seite zu setzen. Zweifel mogten wohl mancher Wahrheitliebenden Seele um so mehr noch übrig bleiben, da nicht nur der Widerspruch der Priester und Rathsglieder gegen ihn beynahe einstimmig war, sondern auch er selbst noch seine Würde gewissermaßen verbarg. Bescheidene Zweifler erwarteten den Ausgang, weiheten ihm auch schon ihre Hochachtung; nur daß sie noch nicht öffentlich für ihn Parthey nahmen. Solche Billigerdenkende werden nachher das Zeugniß seiner Schüler, welchem das Siegel des Geistes und der Kraft itzt aufgedrückt war, um so begieriger angenommen haben. Ja auch unter denen, die schon abgesprochen hatten, mochte noch mancher seyn, der nun bey dem Zeugnisse von seiner Auferstehung sein übereiltes Urtheil zurücknahm. Es ist zu bewundern, mit wie viel Nachsicht nicht nur er selbst, sondern auch noch seine Schüler, ihre jüdischen Zeitgenossen behandelt, und wie lange sie selbst denen noch, die am schwersten zu belehren waren, den Weg zur Umkehr offen gelassen haben. Nach so manchem vergeblichen Versuche unsers Herrn, die Juden, inson-

derheit die zu Jerusalem, „an sich zu locken," fiengen doch nach seinem Abtritt die Jünger erst von neuem wieder an; sie sahen „die Hinrichtung des Herrn selbst, und was die Juden dazu beygetragen" noch nicht für ein so unverzeihliches Verbrechen an, daß nun keine Rückkehr weiter Statt fände. * Sie machten auch bey Anbietung des Pardons nur keine Ausnahme — Wer denn aber doch, nach alle dem, was Jesus selbst, und was in seinem Namen und zum Zeugnisse von ihm, die Jünger gelehrt und gethan hatten, fortfuhr, ihn den Betrügern ** zuzuzählen, und was sich so augenscheinlich als Gottes Werk erwiesen hatte, ein Satans-Werk zu schelten, — an dem hatte die Wahrheit weiter nichts zu versuchen; es war „Lästerung des Geistes; ein Unglaube, der sein Verdammungsurtheil mit sich führte, *** und von allem Antheil an den Segnungen des Meßias für die itzige und für die künftige Welt ausschloß. †

* * *

Noch dienet zu desto deutlicherer Einsicht in den Gang der Schicksale Jesu die Bemerkung, daß jene Misstimmung der Gemüther gegen ihn nirgends früher und schneller zur Reife kam, als in der Hauptstadt. Dort hatte man ihm schon lange den Tod geschworen, da er in andern Städten und Landesgegenden noch sicher war. Johannes Erzählung, erglichen mit

*) Petrus sagt, Apg. Kap. III. 17. zu den Juden: „Und „nun, ihr Brüder, ich weiß, ihr habt es aus Unwis„senheit gethan, wie auch eure Obersten."

) Matth. XXVII. 63. *) Mark. XVI. 16.

†) Matth. XII. 31. 32.

den Nachrichten anderer Evangelisten, sezt die Sache in ein helles Licht. Schon bey Anlaß einer Wunderheilung, welche in die Anfänge des öffentlichen Lehramts des Herrn fiel, wurden zu Jerusalem Anschläge gegen sein Leben gemacht. (Joh. V. 16. 18.) Schon von derselben Zeit an, war es für ihn so unsicher daselbst, daß er eben auch aus diesem Grunde den Aufenthalt in Galiläa verlängerte.* Wie er nun nach Verfluß einer ziemlich langen Zeit das erstemal wieder auf ein Laubhüttenfest in die Stadt kommt, findet er noch dieselbe unglückliche Stimmung vor.** Sie äussert sich so heftig und entschieden, daß ihm selbst im Tempelsvorhofe mehr als einmal mit Steinigung gedrohet wird.*** Ein Ton, der gegen den, der an den meisten andern Orten noch herrschte, so sehr absticht, daß man nicht umhin kann, die Hauptstadt, oder vielmehr die tongebende Priester- und Lehrerschaft daselbst, für seine Hauptfeindin, die es gleich von Anfang war und bis an's Ende blieb — anzusehen. Es ist merkwürdig, daß hier die Feindschaft gegen ihn so schnell auf diesen höchsten Grad stieg. — Mag immerhin auch die Antipathie gegen Galiläa dazu beygetragen haben; so erklärt es sich doch bey weitem nicht aus dieser allein. Jerusalem war der Mittelpunkt, wie des tiefsten Religionsverfalls, so des unheilbarsten Sittenverderbens. Hier fand sich am gedrängtesten „die Welt, die ihn haßte, weil er von „ihr zeugete, daß ihr Verhalten böse sey." † Auf die vorzügliche Verdorbenheit dieser Stadt nimmt er öfters Hinsicht, z. B. wo er sie „die Prophetenmörderin" nennt. — Ohne dieß wäre das entlegene

*) Joh. VII. 1. **) Ebend. v. 19. u. 25.
***) Joh. VIII. 59. X. 31. †) Joh. VII. 7.

Galiläa wenigstens nicht so lange der Hauptsitz seines öffentlichen Lebens gewesen. Es war beynahe die von Jerusalem am weitesten entfernte Landesgränze, wenn er zu Kapernaum seinen Sitz aufschlug. Aus diesem Gesichtspunkt stellt sich uns beynahe sein ganzes öffentliches Leben als eine Fluchtreise, als Zustand eines (von der Hauptstadt) Verfolgten dar. — Keine Denkart konnte sich weniger mit seiner Lehre, seiner Art zu handeln, aussöhnen, als die, die zu Jerusalem am Pharisäerorden ihre Stütze, in dem Tempel selbst und weit den meisten Synagogen ihren Sitz hatte. So hierarchisch, so pharisäisch, sah es in Galiläa nicht aus, ob es gleich auch dort vieles gab, was den Fortschritten seines Verbesserungswerkes im Wege stand. So wurde gewissermaßen Galiläa das, was eigentlich Jerusalem gewesen seyn sollte; der Hauptsitz seines öffentlichen Lebens. Nichtsdestoweniger mußte auf diese — wenn schon nach seiner eigensten Voraussicht, nicht mehr zu rettende — Hauptstadt gewirkt seyn; wozu er allemal Festzeiten wählte. Aber so oft er hier auftrat, gerieth Vorurtheil und Leidenschaft der herrschenden Parthey in die heftigste Spannung. Und gab es gleich auch hier nicht wenige, selbst vom höhern Stand, * die ihm heimlich günstig waren; so gab doch immer die weit stärkere und ungestümmere Gegenparthey das Uebergewicht. Kurz: Er, und die Hauptstadt, kamen sehr frühe in eine Art Gegenstoß, der seinem ganzen öffentlichen Leben eine andere Wendung gab, als es sonst würde genommen haben. Auch hieraus erklärt sich die in drey Evangelieen so durchaus gleiche Ansicht seines öffentlichen Lebens, als einer in Entfernung von der Haupt-

*) Joh. XII. 42.

Hauptstadt, aber doch immer mit Hinsicht auf sie, und auf das in ihr — auf ihn wartende Schicksal, zugebrachte Zeit; halb Flucht, halb Annäherung; immer aber feste Befolgung des Vorsatzes, selbst dem Schlimmsten, was dort auf ihn warte; — aber erst, wann die bestimmte Zeit vorhanden seyn würde — entgegenzugehn. Johannes stimmt in eben diese Hauptansicht ein; er giebt aber gleichsam den Revers der Münze. Denn wie jene andern Erzählungen ihren Standpunkt, bis zur Leidenszeit, in Galiläa nehmen; so nimmt er den seinen meist in Judäa und zu Jerusalem. Hier bekommen wir die Triebräder vom Nähern zu sehen, die gegen Jesum schon von Anfang seines Lehramtes sich in Bewegung sezten; welche man aus den andern Evangelisten nicht so frühe vom Hauptorte her wirksam kennen lernt, wenn schon auch sie den Herrn in fast ununterbrochenem Streit gegen den Pharisäismus aufführen. Johannes sezt jene vom galiläischen Standpunkt ausgehende Ansicht der Geschichte als schon bekannt voraus. Sie war hinreichend, um sich von den Hauptverhältnissen, worin unser Herr gegen die ihn abgeneigte Parthey gestanden, und von dem Gange, den es mit ihm genommen, als von etwas mit der alten Prophezey Uebereinstimmendem, einen richtigen Begriff zu machen. — Sie ließ aber noch unenthüllt, was lange schon vor der Leidenszeit zu Jerusalem, und von dort aus, machinirt wurde; was für Triebfedern dort, insgeheim, und öffentlich, wann er auf die Feste hinkam, wirkten, und zu was für höchstoriginellen Auftritten, und Aeusserungen des Herrn dieß Anlaß gab. Eine Seite des Gemähldes, die auf jene andere noch manches Licht zurückwarf; so wie sie hinwieder auch Licht von

ihr erhält. Ohne Johannes Nachträge könnte man sich vom eigentlichen Zusammenhang und den Verschiedenheiten so ungleicher, ja widersprechender Eindrücke, die des Herrn Lehramt machte, kaum eine ganz deutliche Vorstellung machen. Selbst die Leidensgeschichte, wo so vieles, was lange schon — besonders zu Jerusalem — dem Herrn entgegen stand, sich nun gleichsam in einen Brennpunkt sammelte, bliebe, ohne jene Aufklärungen Johannes, ein nie ganz auflösbares Räthsel. Der Aufschluß liegt in dem: Das Wirken und Gegenwirken Jesu und seiner Hauptgegner zu Jerusalem, hörte, seines Aufenthalts in Galiläa ungeachtet, nie auf. Bey Festgelegenheiten suchte, und fand es zulezt, einen entscheidenden Ausbruch. Aber schon aus der Entfernung wurde vom Herrn auf Jerusalem immer — und von ihnen hinwieder nach Galiläa hin auf ihn — gewirkt. Es war ein fortgesezter geistiger Kampf, den er, nach seiner Denkart, seine Gegner nach der ihren, eine Zeitlang aus der Entfernung unterhalten mußten, bis die Zeit des lezten unmittelbaren Entscheides kam.

XII.

Ueber die Wunder und Weissagungen des Herrn.

Die Wunderwerke nehmen in seiner Lebensgeschichte eine wichtige Stelle ein. Schon ihre Menge, vornehmlich aber das Verhältniß, worin sie mit seiner Lehre, und ganzen Bestimmung stuhnden, und ihre diesem Verhältniß durchaus angemessene Beschaffenheit, kommen in Betrachtung.

Diese Thaten lassen sich aus einem allgemeinern Gesichtspunkt betrachten, inwiefern sie jenen Handlungen ähnlich waren, durch welche sich schon die frühern Propheten ausgezeichnet hatten; aber auch aus einem bestimmtern, inwiefern sie sich auf seinen besondern Beruf, auf das Eigene seiner Sendung bezogen. —

Schon in allgemeinerm Lichte betrachtet, waren seine Thaten nicht bloß Mittel, die Leute auf seine Lehre aufmerksam zu machen, sondern eigentliche Beweise einer höhern Sendung. Um dieses seyn zu können, mußten sie theils eine gewisse Schicklichkeit und Würde, theils eine auffallende Beziehung auf den Glauben an den Gott Israels haben; wie sich beydes schon bey den Wundern Moses und der Propheten findet. Diese waren nie bloße Schauwerke, die durch ihr Besonderes und Unerklärbares frappiren sollten. Sie hatten

allemal Würde und Wichtigkeit, es sey nun als Wohlthaten, oder als Strafen, oder sonst als Darstellungen einer höhern Regierung; zugleich aber auch den zweckmäßigsten Bezug auf die Verehrung des Gottes Israels, als des Einen. So hatten z. B. die Wunder in Aegypten etwas, das sie vor allen Nachahmungen oder Blendwerken auszeichnete, eine höchstschickliche Beziehung auf die Lage, worin die Nation sich gegen ihre Tyrannen befand, auf die Nachahmungen der Götzenpriester, besonders aber auf die Größe und Herrschaft des Gottes, von welchem die Aegypter sich und ihr Land unabhängig glaubten. Diese vielfache Würde und Schicklichkeit behauptet sich durchaus. Und wie hätten sie sonst Beweise einer göttlichen Sendung des Propheten seyn können? — Man mußte sehen, einmal daß es eine göttliche Rettungskraft gebe, welche der gedrückten Nation die Macht und Fürsorge des von ihren Vätern verehrten Gottes vergegenwärtige, und dann, daß Moses das Werkzeug sey, dessen sich dieser Gott bey diesen Thaten bediene. Ohne eine auffallende Würde, Schicklichkeit und Beziehung auf ihr Bedürfniß, hätten sie die Wunder nie für Proben einer höhern Rettungskraft, mithin den, der sie verrichtete, darum noch nicht für Gottes Gesandten ansehn können. Die Wunder hatten demnach eine gedoppelte Absicht: Die eine ging dahin, neues, starkes Vertrauen auf Gott zu erwecken; die andere, dem Propheten Glauben zu verschaffen. Für die eine Absicht dienete das Große und Unnachahmliche dieser Thaten, sammt ihrer Angemessenheit für das dringende Bedürfniß; für die andere Absicht diente das, daß gerade auf des Propheten Wink oder Wort, Ausstrecken des Stabs, oder der Hand, die große Verände-

rung erfolgte. So sehr diese beyden Absichten zusammen gehörten, so sind sie darum nicht mit einander zu vermischen. Bey jeder solchen Wunderthat ließ sich das, wodurch die eine, und das, wodurch die andere Absicht befördert ward, unterscheiden.

Betrachtet man nun den Herrn für einmal nur überhaupt als einen göttlichen Gesandten, ohne schon auf sein Eigenes und Vorzügliches Rücksicht zu nehmen; so passet dieß alles, was von Wundern der Propheten gesagt worden, geradehin auch auf die seinen. Ihre kraftvolle Würde, Wichtigkeit, Beziehung auf Hauptbedürfnisse zeigten, daß es Thaten Gottes seyen; aber die Art, wie er sie verrichtete, machte auch den göttlichen Gesandten kennbar. Sie hatten, wie der andern Propheten ihre, eine offenbare Beziehung auf seinen Auftrag und seine Lehre, als auf einen Auftrag und eine Lehre vom Gott Israels. Darauf kam es eben an. Die Israeliten waren nur insofern verpflichtet, einem Propheten, der mit Wundern oder mit einer bald zu erfüllenden Vorhersagung kam, zu glauben, inwiefern seine Lehre nicht von der Verehrung des Einen wahren Gottes abführte, sondern dieselbe eher beförderte. — Nur in diesem Fall waren Wunder für eine göttliche Beglaubigung zu halten; nicht, daß eben allemal eine solche erwartet oder gefordert werden durfte; wohl aber, so oft die Natur des Auftrags es mitgab, wenn es z. B. um neue Glaubensstärkung, oder um besondere Nationalwohlthaten oder Strafen zu thun war. Johannes war, ohne ein Wunder zu thun, der größte Prophet. — Freylich dienete schon das, daß die größte aller Ankündigungen sich sobald nachdem er sie ausgesprochen, erfüllte, anstatt jeder andern Beglaubigung; indessen giebt es doch

die Geschichte mit, daß viele ihn für einen großen Propheten gehalten, schon ehe sie die Erfüllung seiner Anzeige, den wirklich gekommenen Meßias, sahen. Und sie hatten Ursach, ihm zu glauben, bloß weil er, „als Lehrer der Religion und Rechtschaffenheit" * zu ihnen gekommen war; weil seine Predigt und Taufe geradehin auf Umkehr zu Gott-wohlgefälligem Wandel zielte. Dazu kam die Sprache der Zuversicht, der Elias-eifer, und daß man ans seinem Betragen sah, daß keine Nebenabsicht statt finden könne. Was hätte es anders, als Abneigung gegen die Besserungslehre seyn können, wenn man von Johannes erst noch Wunder gefordert hätte? — Sein Auftrag legitimirte sich von selbst. Mit unserm Herrn (den wir itzt nur noch als Propheten oder Gesandten Gottes betrachten) wäre es derselbe Fall gewesen, wenn auch Er keinen weitern Auftrag an die Nation, als sie zur Besserung und Taufe einzuladen, gehabt hätte. Er könnte, ohne Wunder zu thun, mit gleichem Recht und Ansehn, wie Johannes, darauf gedrungen haben. Aber wenn er überdieß besondre Aufträge an die Nation hatte, wenn er theokratische Verfügungen treffen sollte, die einen eignen und besondern Glauben an seine Sendung vorausseszten, wenn er z. B. mit dem Gottesdienst eine wesentliche Aenderung vornehmen, oder irgend ein neues Gesetz als göttlich einführen sollte; — so mußte er durch eigene Zeichen sich legitimiren, oder gewärtig seyn, daß ihm das größere Ansehn Moses und der Propheten entgegengesezt werde.

Wäre nun aber Jesus nur Prophet gewesen, so hätte er nicht eben solche, auch nicht so viele Wunder verrichten dürfen, als er verrichtet hat. Ein ein-

*) ἐν ὁδῷ δικαιοσυνης.

ges könnte ihn genug legitimirt haben. Und von was Art dasselbe hätte seyn müßen, das würde sich durch die Art seines Auftrags bestimmt haben; wie z. B. ein Samuel, ein Elias, ihre Sendung durch Zeichen rechtfertigten, welche der Natur ihres Auftrags, oder dem, was die Ehre des Gottes Israels gerade dann forderte, angemessen waren. So wie die Wunder dieser und andrer Propheten eine große Manchfaltigkeit, und jedes seinen besondern Charakter hatte, wie das Bedürfniß der Zeit es forderte, so würden auch die Wunder des Propheten von Nazareth durch so etwas sich haben auszeichnen müßen. Entweder müßten sie z. B. das Gepräg einer Nationalwohlthat, oder einer Nationalstrafe, oder einer höhern Gunstbezeugung, oder einer Beschämung magischer und abgöttischer Kräfte u. s. w. gehabt haben. Alle frühern Wunder hatten irgend ein solches Gepräge.

Nun aber Jesus mehr als Prophet, ja dem größten der Propheten so weit überlegen war, daß dieser sich nicht einmal für würdig hielt, ihm Knechtsdienste zu thun; so forderte auch seine ungleich höhere Würde eines „Gesalbten Jehova" (im höchsten Sinne) daß seine Thaten ein eigenes Gepräge hätten, wodurch sie sich augenscheinlich auszeichneten. Laßt uns sehen, worin dieß Eigene und Unvergleichbare bestand, was ihn berechtigte zu sagen: „Er habe Werke gethan, die kein anderer gethan habe."*

Auffallend ist erstens die Wohlthätigkeit seiner Wunder; wiewohl es nicht sowohl Nationalwohlthaten, als Gnaden für einzelne Menschen waren. Er hat weder fruchtbarere Jahre, noch mildere Regen — noch etwas dergleichen verschafft. Er hat die Wüsteneyen

*) Joh. XV. 24.

nicht in quellreiche Wiesen, noch die rauhen Gebirge in fette Weiden umgeschaffen: Aber unzählige Menschen, die ihn für sich, oder die Ihren um Heilung ansprachen, hat er geheilet; den einen den Gebrauch ihrer Glieder, den andern ihres Verstandes wiederhergestellt. Ich frage: Wenn die Gottheit sichtbar auf Erden herumginge, könnte sie sich durch eine würdigere Art von Wunderwohlthaten auszeichnen? — Der Mensch, der nach Leib und Gemüth Rettungsbedürftige, er sey nun seiner nüzlichsten Glieder, Sinnen und Leibeskräfte, oder seines Verstandes beraubt, wird doch immer der würdigste Gegenstand der Heilkraft dessen seyn, der in Gottes Namen als Retter (nicht bloß überhaupt als Wohlthäter,) auftritt. * — Alle andere, auch wohlthätige, Wunder, die nicht so unmittelbar den nach Leib und Seele hülfsbedürftigen Mensch zum Zwecke hätten, würden sich für eine solche Person und einen solchen Auftrag, wie der unsers Herrn war, kaum so gut geschickt haben.

Diese Heilungen können auch immer doch als Nationalwohlthaten betrachtet werden, inwiefern sich der Herr bey denselben meist absichtlich auf die Nation einschränkte; und nur in seltenen Fällen auch Ausländer heilete. Nur sind es nicht Nationalwohlthaten von der Art, dergleichen die Juden von ihrem Meßias zunächst und am begierigsten erwartet hatten; Siege, Eroberungen, schnelle Wiederherstellung bürgerlicher

*) Schon die Propheten zeichnen diesen Charakter der Wohlthätigkeit, den die Wunder des großen Retters haben würden: „Alsdann werden der Blinden Augen „aufgethan und der Tauben Ohren werden geöffnet „werden. Alsdann wird der Lahme springen wie ein „Hirsch und des Stummen Zunge wird lobsagen.“ — Jesaj. XXXV. 5. 6. Man vergleiche dieß mit der Antwort, welche der Herr den Boten Johannes gab.

Unabhängigkeit und Herrschaft. Warum der Herr nicht mit solchen Thaten seine Sendung als Meßias, beweisen und empfehlen wollte, davon sieht man die Ursache deutlich ein, sobald man den Plan und Umfang seines Berufs überdenkt.

Ein zweyter Charakter seiner Wunderwerke ist, daß es meist Belohnungen oder Aufmunterungen des Zutrauens waren, welches er nicht nur als Lehrer und Gesandter, — sondern als Sohn — des Gottes Israels forderte. Aber eben diese Bestimmung und Absicht seiner Wohlthaten sezte der Allgemeinheit derselben auch wieder Schranken. — Seine Biographen sagen es ausdrücklich, er habe da, wo es an Zutrauen und gebührender Achtung merklich fehlte, nicht so viele Zeichen gethan, wie an andern Orten.* Mancher wäre wohl nie geheilet worden, wenn ihn nicht ein starkes Vertrauen zu ihm hingeführt hätte. Und jene seltnere Fälle, wo er an Ausländern diese Heilkraft übte, waren gerade auch die Fälle, wo diese durch ein vorzüglich starkes Vertrauen sich auszeichneten. Er wußte sowohl die Grade, als die Arten dieses Zutrauens richtig zu unterscheiden. — Dieses stimmt alles mit seinem hohen Rettersberufe trefflich ein. — Sollte er „Heil Gottes" für „Gläubige" werden, so konnte er nicht eben gegen alle gleich handeln, nicht eben alle Kranken im Lande aufsuchen, und ihnen seine Heilkraft, so zu sagen, aufdringen. Es kam darauf an, ob man seiner wollte, oder nicht. — Je mehr ihm von Seite so vieler Gegner entgegengearbeitet wurde, desto höhern Werth konnte und mußte er auf die Gemüthsart derer setzen, welche sich ihm gleichwohl zu sittlicher und körperlicher Heilung anvertrauten. Sein

*) Mark. VI. 5.

Wohlthun wurde so durch das ungleiche Betragen seiner Landleute merklich eingeschränkt: Worin er sich mit Elias und Elisa verglich.* So wie seine Anhänger und Verehrer Proben seiner hülfreichen Kraft täglich erfuhren, so wurden hingegen andere „um ihres Unglaubens willen"** solcher Wohlthaten weniger gewürdigt. Es verhielt sich insoweit mit den Wirkungen seiner Wunderkraft, wie mit denen seiner Lehre; diese verbreiteten sich nur so weit, als die Schranken der Lernbegierde, jene nur so weit, als es die Schranken des Zutrauens gestatteten.

Seine Absicht, das Zutrauen theils aufzumuntern theils zu belohnen, kann man bey diesen Thaten unmöglich verkennen. Wenn ein Paar Blinde ihn um ihr Gesicht bitten, so frägt er erst: Glaubet ihr, ich könne das thun? — Wenn der für seinen Sohn bittende Vater sagt: So du was kannst — so versezt er ihm: „So du kannst glauben — dem Glaubenden ist alles möglich." Wer das Zutrauen schon im erforderlichem Grade hatte, dem pflegte er zu sagen: Dein Glaube hat dir geholfen — oder: Dir geschehe, wie du geglaubt hast. — Dieß sollte den Umstehenden zeigen, wie viel man schon durch bloßes Zutrauen von ihm erhalte. — Die Menschen sollten sich gewöhnen, in ihm den großen Menschenretter je länger je besser kennen und verehren zu lernen; die Juden sollten von dem Gedanken einer bloß politischen Rettung abgeführt und belehret werden, daß der Mensch schon als Mensch (nach Leib und Seele) der Gegenstand seiner hülfreichen Macht und Güte sey.

Dieß zeigt sich noch vollkommner aus dem dritten Hauptmerkmal seiner Wunder, ich meyne die Bezie-

*) Luk. IV. 25. 27. **) Mark. VI. 5.

hung derselben auf seine Lehre. — Er gab sich für den aus, der das Recht habe, Sünden zu vergeben; * Macht, Todte wieder ins Leben und einst alle aus ihren Gräbern hervorzurufen; ** Recht und Macht, über alle Gericht zu halten. *** Nämlich dieß alles gehörte mit zu dem höhern, wahrern, Begriffe vom Meßias, welchen er denen, die es annehmen wollten, allgemach beybrachte. Mit seiner „Lehre vom Messias" stimmt so sein göttliches Wohlthun treffend überein. Es waren Thaten, welche von seiner Vollmacht, ein Retter der Menschen im höchsten und würdigsten Sinne zu seyn, zeugten. Daß er Macht habe, Sünden zu vergeben, beweiset er mit dem, daß er zu dem Nervenkranken spricht: Steh auf und wandle. † Nämlich so ein Machtwort, wenn der Erfolg es rechtfertigte, war ein Beweis einer zum Beßten der Menschen empfangenen Vollmacht, welche nicht geringer †† sey, als die Vollmacht „Sünden zu vergeben;" so daß man von jener auf diese schlieſſen sollte.

So stellt er auch seine Todtenerweckungen als Proben und Beyspiele einer durch ihn sich offenbarenden „Herrlichkeit (Größe) Gottes" vor, welche sich einst, auch durch ihn, an der Wiederherstellung des gesammten Menschengeschlechtes offenbaren werde; — mithin als Bestätigung der Lehre, „daß der Vater „ihm gegeben habe, Leben in ihm selbst zu haben und lebendig zu machen, wen er wolle. ††† So wie er überhaupt seinen Beruf darin sezt, „Gottes Namen denen Menschen, die er ihm zugegeben habe, zu offen-

*) Mark. II. 10. **) Joh. V. 21. 25. 28.
***) Ebend. 22. 25. †) Mark. II. 11.
††) Ebend. 9. †††) Joh. V. 21. 26.

baren;"* so stellt er besonders seine großen Thaten als eine „Verherrlichung Gottes" vor, weil ihre Absicht sey, „daß der Vater in dem Sohne geehret werde." **

Um dieser so genauen Beziehung seiner Thaten auf seine Lehre willen, waren beyde auch immer verbunden; so gepaart, daß seine Geschichtschreiber es fast immer zusammensetzen: „Er predigte die Nachricht „von dem Königreiche und heilete alle Krankheiten „und alle Gebrechen im Volke." *** — „Er redete „von dem Reiche Gottes und heilete die, die es be„durften." † Er predigte in ihren Versammlungen in „ganz Galiläa und trieb die Dämone aus." †† — Und so verbindet er auch bey dem Berufe der Jünger das Lehren und das Heilen: „Er bestimmte die „Zwölfe, daß sie um ihn wären, und er sie aussenden „könnte zu predigen, und Krankheiten zu hei„len." ††† — Schon bey der ersten Aussendung „gab er ihnen Gewalt über alle Dämone, und Krank„heiten zu heilen, und sandte sie zu predigen das „Gottes, und zu heilen die Kranken." * — Eben so sagt er den Siebzig: „Heilet ihre Kranken und saget ihnen: Das Reich Gottes ist genahet." ** — Das Absichtliche der Verbindung zwey an sich so verschiedner Verrichtungen, muß auffallen. Wie vielfach beyde in dem öffentlichen Leben unsers Herrn in einander verwebt gewesen, das lehrt schon der flüchtigste Anblick der Evangelien. Immer trifft man den Herrn

*) Joh. XVII. 6. **) Joh. XIV. 13. Vergl. Joh. V. 23.
***) Matth. IV. 23. und eben so IX. 35.
†) Luk. IX. 11. ††) Mark. I. 39.
†††) Mark. III. 14. 15. *) Luk. IX. 1. 2.
**) Ebend. X. 9.

über dem Lehrgeschäfte, aber eben so oft trifft man ihn zugleich über Heilungen an. Er giebt sich den Hörensbegierigen, er giebt sich aber allemal auch den Heilungsbedürftigen hin; findt immer zu beydem Zeit; so daß ein vernünftiger Zuseher nie den Lehrer über dem Wunderthäter, aber auch nie den göttlichmächtigen Wohlthäter über dem Lehrer vergessen konnte. — Beyde Verrichtungen waren so enge gepaart, daß sehr oft der Eindruck, den seine Lehre machte, von dem, der vom Anblick seiner Thaten herrührte, nicht zu unterscheiden war. „Was ist das für eine neue Lehre,* „daß er vollmächtig auch den unreinen Geistern be„fiehlt und sie ihm gehorchen?" Eine so beständige Verbindung des Lehrens mit wunderthätigem Wohlthun trifft man bey keinem andern Propheten an.

Wozu eine so genaue, so fortgesezte Verbindung dieser beyden Geschäffte, wenn sie nicht auf einander wesentliche Beziehung hatten? — Und diese war wohl nicht bloß die Absicht, jedermann durch solche Thaten desto aufmerksamer auf die Lehre zu machen. Aufmerksamkeit zu erregen, war so wenig die Hauptabsicht, daß er wohl eher mit Fleiß es den Geheilten manchmal untersagte, das Wunder itzt schon bekannt zu machen, ja den einen und andern sogar beyseits nahm, damit die Heilung unbemerkt bleibe. ** Und so hörte er auch da nicht auf mit diesen Wunderwohlthaten, wo die Aufmerksamkeit bereits in hohem Grade wirklich erregt war. — Man darf also die Absicht dieser Thaten nicht zu sehr einschränken; sie ging eben so weit, als die Absicht seiner Lehre; nämlich durch

*) Τις ἡ καινὴ διδαχη αὐτη, ὁτι καὶ ἐξουσιαν &c. Mark. I. 27.

**) Mark. VII. 33. und VIII. 23. 26.

beydes, Thun und Lehren, sollte ein ehrfurchtvolles Zutrauen zu Gott, und zu ihm selbst, als dem „Sohn und Bevollmächtigten Gottes," erweckt und unterhalten werden.

Laßt uns ihn selbst vernehmen über die Wichtigkeit seiner Wunderthaten und ihre Beziehung auf seine Lehre. Sprach er etwa von diesen Thaten, als von einer Nebensache? Legte er auf das Nachdenken über dieselben einen so geringen Werth, daß man Ursache hätte zu denken, „dieser Inhalt der Evangelien „wäre für die unterste Klasse der Leser des alten Te„staments bestimmt, welche „Historie* und leibliche „Veränderungen" von dem Meßias erwarteten?" Ich finde, unser Herr habe die Wichtigkeit seiner Wunder sehr hoch angesezt, und auf das Nachdenken über dieselben einen hohen Werth gelegt. Er versichert, Thaten,** wie die seinen, wären im Stand gewesen, ein Tyrus und Sidon zu retten, wenn diese Städte solche zu sehn und zu betrachten Gelegenheit gehabt hätten. Das heißt doch wohl, dem Nachdenken über seine Wunder, als Proben der göttlichen Macht und Güte, sogar eine bessernde Kraft zuschreiben. Den Juden macht er das Nichtachten solcher Thaten zur Hauptsünde: „Hätte ich die Werke unter „ihnen nicht gethan, die kein andrer gethan hat, so „hätten sie keine Sünde u. s. w." *** Die Antwort, die er den zwey Jüngern Johannes auf ihre Frage, ob Er, oder irgend ein andrer, der Meßias sey, gab, nimmt den Beweis, daß Er es sey, beydes aus seinen

*) Und warum nicht „Historie?" — Warum nicht solche „leibliche Veränderungen," wie die sind, von welchen die evangelische Geschichte zeugt?

**) Δυναμεις — Matth. XI. 21.

***) Joh. XV. 24.

Thaten und aus seiner Lehre her: „Geht und sagts „Johannes, was ihr saht und hörtet: Blinde sehen, „Lahme wandeln, Aussätzige werden rein, Taube hö„ren, Todte stehen auf, und den Armen (dem gemei„nen verachteten Haufen) wird die erwünschte Lehre „angekündigt."

Zu den Merkmalen seiner Thaten zähle ich viertens, daß es eigenmächtige Handlungen waren; und zwar in einem Sinne, wie es von den Wunderwerken der frühern Propheten nicht gesagt werden kann. Ihnen wars gewohnt zu sagen: Also spricht Jehova, u. s. w. Sie beteten zu Jehova, daß dieß oder jenes geschehen mögte. So sprach z. B. Moses zu Pharao: Ich will beten, daß die Plage von dir genommen werde. Elias bat, daß das Feuer sein Opfer verzehren mögte; Elisa bat um das Aufleben des todten Knaben. So sehr nun auch Beten mit zu dem Umgang mit Gott gehörte, welchem unser Herr in den Tagen seines Erdenlebens so manche einsame Stunde und ganze Nächte gewiedmet hat; so lesen wir doch nicht, daß er in einzelnen Fällen von Heilung, Todtenerweckung u. s. w. erst um Beystand zur Ausführung seines Vorhabens geflehet habe. Er bediente sich auch nie des den Propheten so geläufigen: „Also spricht Jehova" — nämlich er war es selbst, das redende Wort Gottes. Was Er sprach, war schon göttlicher Ausspruch; eben darum weil Er, „der Sohn," es sprach. Er sprach als Orakel, er handelte aus eigner Vollmacht, die von seiner „Sohnswürde" unabtrennbar war. Diener seines Vaters hätten nicht so sprechen dürfen, und nicht so handeln können. — Dieser Unterschied zwischen seinem und ihrem Betragen, fiel den Juden, insonderheit bey seiner Art, die

Dämonischen zu behandeln, auf. Sie sahen kein Mittel, dessen Er sich bedient hätte, hörten keine Formel, kein Anrufen des heiligsten Namens. — Nun sie nicht wohl sagen konnten, was spätere Juden gesagt haben, er hätte den „heiligen Namen,“ * um mittelst Aussprechung desselben die Plagegeister zu verjagen, aus dem Heiligthum entwandt; so fielen sie auf eine andere Auslegung, die ihnen Neid und Bosheit eingab. ** Auch zog ihm oft eben das den Vorwurf der Lästerung zu, daß er so, ohn' allen Umweg, ohn' alle Formeln und Anrufungen, Leben, Gesundheit, Verzeihung der Sünden schenkte; daß er z. B. nicht fürbittend sprach: „Gott vergebe dir deine Sünden!“ sondern: Sie sind dir vergeben! — nicht: Gott mache dich gesund; sondern: Steh auf und wandle! — Solche Machtworte mußten freylich die Wirkung haben, daß die Zuseher nicht bloß bey der That mit ihren Gedanken stehen blieben, sondern auch ihn selbst, den Thäter mit Befremdung ansahen: „Wer ist dieser, daß er auch Sünden vergiebt? — Wer ist dieser, daß ihm auch Meer und Winde gehorchen?“ — Es war auch allerdings seine Absicht, auf seine Person und Vollmacht besonders aufmerksam zu machen, und zu verhindern, daß man nicht bloß bey allgemeinen Betrachtungen stehen bleibe, zu welchen auch die Wunder andrer Propheten eben sowohl Anlaß geben konnten. Hieran wird man noch weniger zweifeln, wenn man den Unterschied zwischen seinem Wunderthun, und dem seiner Jünger betrachtet. Er handelte nach der vom Vater empfangenen unmittelbaren Vollmacht; sie nach der vom Sohn empfangnen, auf wel-

*) Schem-Hamphorasch. **) „Er treibt die Dämone anders nicht aus, als nur u. s. w.“

welchen sie sich immer beriefen; in seinem Namen heilten sie und trieben Dämone aus. Ihre Vollmacht war mittelbar von Gott; die seine unmittelbar. — Sie gehören insoweit mit den Propheten, die auch Wunder thaten, in Eine Klasse; zumal auch diese auf ein „Wort des Herrn" sich beriefen: Er berief sich nie auf Traumgesichte oder Erscheinungen: Er war selber das Wort, welches vormals durch Propheten geredet und gewirket hatte, und nun auch durch die Jünger redete und wirkte. Dieß unmittelbar Göttliche zeichnet sich in alle seinen Handlungen aus. Nie bringt ihm ein Engel einen neuen Auftrag; nie erfährt ers erst durch eine Erscheinung, daß ihn Gott erhört habe, oder erhören wolle. Dieß alles würde sich für den Sohn, der in unmittelbarem Geistesumgang mit dem Vater stand, nicht geschickt haben; seine Jünger standen schon um eine wesentliche Stufe tiefer; sie standen unter ihm, wie Er unter dem Vater. Und so hatten auch ihre Thaten nie das Gepräg' einer so unmittelbaren göttlichen Sendung, wohl aber einer mittelbaren dnrch den Sohn. Selbst in dem Falle der Auferweckung Lazarus ist es nicht sowohl ein Gebet um Beystand zu diesem Vorhaben, was er dem Vater vorträgt, als vielmehr ein Dank für sein unfehlbares Mitwirken, dessen er so sicher war, als wenn er die Wirkung schon vor sich sähe. * Diese Art Wunderthuns unterscheidet sich wesentlich von jeder andern.

Es ist wahr, seine Wunder hatten zuweilen einige äussere Umstände bey sich, welche zwar nie einer Beschwörung, wohl aber einem Zuhülfenehmen natürlicher Mittel ähnlich sahen. Er heißt den Blinden, nachdem er ihm den Koth über die Augen gestrichen, zu dem

*) Joh. XI. 41. 42.

Wasserteich Siloah gehn und sich da waschen. Einem andern berührt er die Zunge, legt ihm den Finger ans Ohr u. s. w. Man wird aber allemal finden, daß er in solchen Fällen die Absicht hatte, theils dem Kranken es desto anschaulicher oder empfindbarer zu machen, wem er die Heilung zu danken habe (dazu dienete das Handauflegen, das Berühren u. s. w.) theils das Zutrauen desselben auf die Probe zu setzen; wenn er z. B. zu den Aussätzigen sagt: „Geht, zeiget euch den Priestern;" theils diesem Zutrauen aufzuhelfen; — dahin rechne ich, was von den Jüngern steht, daß sie viele Kranken mit Oel gesalbt hätten. Es kam ihren noch schwachen Glauben leichter an, so etwas äusserliches in seinem Namen zu thun, als unmittelbar bloß unter Anrufung seines Namens zu heilen. Dieß geistigere Zutrauen kam erst mit der Zeit. Das Salben der Kranken mit Oel war ein eingeführter Gebrauch; sie aber thaten es in der Zuversicht, daß durch ihn der Kranke würde gesund werden: Und so geschahs.

Endlich rechne ich auch noch zu dem Eigenen und Charakteristischen seines Wunderthuns, daß es nicht sowohl nur einzelne Proben göttlicher Sendung und Vollmacht, als vielmehr ein aus solchen zusammengesetztes Thatleben oder „Tagwerk" war, wie er selbst es nennt.* Diese Thaten gehen in ununterbrochner Reihe vom Anfang bis zum Beschluß seines öffentlichen Lebens fort. Anderer Propheten Wunder, auch wo sie am zahlreichsten sind, sind immer noch so einzeln und abgebrochen, daß man sie leicht aufzählen und die besondere Veranlaßung zu jedem erkennen kann. Von dem Herrn heißt es: „Wer „ihn anrührte, ward gesund. — Eine Kraft ging von „ihm aus und heilete alle. — Man brachte zu ihm

*) Joh. IX. 4.

„alle Ungesunde, die mit mancherley Krankheiten und „Suchten behaften waren, auch Besessene, auch Mond„süchtige, auch Gichtbrüchige, und er machte dieselben „gesund.* — Er heilete allerley Krankheiten und alle „Schwachheiten unter dem Volke.** — Als die Leute „an demselben Ort ihn erkannten, so berichteten sie „es in das ganze herumliegende Land. Da brachte man „zu ihm alle Ungesunden.*** — Viel Volk kam zu „ihm und sie hatten bey sich Lahme, Blinde, Stum„me, Verstümmelte und viel andere. Dieselben lies„sen sie zu seinen Füßen nieder und er heilete sie. † „Wo er in einen Flecken, oder in eine Stadt, oder „in ein Dorf ging, da legten sie die Kranken auf den „Markt und baten ihn, daß sie nur den Saum seines „anrühren dürften." †† — Ich denke, wer so erzählt;

*) Matth. IV. 24. **) Ebend. IX. 35.

***) Ebend. XIV. 35. †) Ebend. XV. 30.

††) Mark. VI. 56. Andere Arten von Wundern sind freylich seltener: Z. B. Das Wandeln auf dem See ist das einzige in seiner Art. So auch die Verwünschung des Feigenbaums. Die Stillung des Sturms geschah zweymale. Nämlich solche Wunder konnten nur in ganz besonderen Fällen erforderlich und schicklich seyn. — Heilungsbedürftige hingegen boten sich ihm allenthalben an. Und wer wird zweifeln, daß diese wohlthuenden Wunder mehr Zutrauenerweckendes (mithin auch mehr Göttliches, mehr Würde) hatten, als wenn er noch so viele Zeichen am Himmel, dergleichen die Juden verlangten und forderten, gegeben hätte?

Zu der seltenern Art von Wundern gehören auch der reiche Fischfang — daß er Petrum aus dem Munde eines Fisches ein Stück Geld holen ließ. — Das in Wein verwandelte Wasser — die zweymalige Brodvermehrung. — Nämlich, es waren ganz besondere Veranlaßungen zu diesen Thaten.

Auch bey der zahlreichern Gattung von Wundern (den Heilungen) bleibt immer wahr, daß er sich nicht aufdrang, auch die Heilungsbedürftigen nicht sowohl aufsuchte, als zu sich kommen ließ. Nämlich sonst wär' es

der will solche Heilungen nicht bloß als einzelne Proben seiner göttlichen Sendung und Vollmacht anführen, sondern Thaten dieser Art für sein tägliches Geschäft ausgeben. Es sind denn doch noch bey diesem täglichen Heilungsgeschäfte genug ausgezeichnetere Fälle dieser Art, die umständlicher erzählt zu werden verdienten. Und auch nur von solchen wie findt sich so manches Beyspiel in den Evangelien! — Damit aber dann doch der Leser nicht denke, das seyen alle; so fügt der Erzähler ausdrücklich bey: „Noch viel andere „Zeichen hat Jesus vor seinen Jüngern gethan.* — „Es sind noch viel andere Dinge, die Jesus gethan „hat; welche, wenn sie sollten alle besonders aufgeschrieben werden, achte ich, die Welt würde für die „zu schreibenden Bücher nicht groß genug seyn.“** — Daß wirklich das öffentliche Leben unsers Herrn aus solchen Thaten zusammengesezt war, das lehrt auch Petrus, wo er die Geschichte seines Meisters kurz und gut so erzählt: „Ihr habt doch wohl vernommen, „wie Gott Jesum von Nazareth mit heiligem Geist „und mit Kraft gesalbet hat, als der umhergegangen „und Gutes gethan und gesund gemachet hat alle, welche „vom Teufel übergewältigt waren; denn Gott war mit „ihm.“*** — (Ey doch! Wie jüdisch der Mann redet!

nicht eine Belohnung des Zutrauens gewesen, was es doch seyn sollte. Wo öffentliche Heilungsanstalten waren, wie am Bade Bethesda, da sah er sich nur den Gegenstand aus, der am mitleidenswürdigsten schien. — Wo aber das Elend ihm ungesucht aufstieß, da wartete er auch nicht erst auf Proben oder Aeusserungen des Zutrauens, sondern sah es für einen von Gott gegebenen Anlaß zu helfen an. Die Wittwe zu Nain und ihr Sohn, der Lahmhändigte in der Synagoge — die krümmgebückte Frau u. s. w.

*) Joh. XX. 30. **) Ebend. XXI. 25. ***) Apostelg. X.

Waren doch diese Wunderhistorien „bloß für die unterste Klasse der Leser des alten Testaments" — und er will es gar einem Ausländer Kornelius aufdringen und wichtig machen!)

Das Hauptlicht seiner unzähligen Wunderwohlthaten kann nun freylich, ohne sie neben seine Lehre zu halten, nicht in die Augen fallen; dieß nimmt aber der Wichtigkeit dieser Thatsachen im geringsten nichts, es erhöhet sie vielmehr. Eben das, daß eine solche Reihe von göttlichmächtigen Wohlthaten für den ganzen Charakter und die ganze Lehre des großen Erretters so treffend paßte, und das ehrfurchtvolle Zutrauen, welches er mit so großem Recht forderte, mitbefördern half, macht die Wichtigkeit dieser Handlungen aus. Löset sie von dieser Verbindung mit dem Berufe eines Retters und allgemeinen Menschenlehrers ab, so sind sie nicht mehr das, was sie in diesem Zusammenhange waren; Thatbeweise einer Vollmacht, die eines jeden andern Lehrers und Retters seine unendlich weit übertraf.

* * *

Obige Bemerkungen geben nun zwar schon zur allgemeinern richtigern Ansicht des Wunderbaren in der evangelischen Geschichte manches an die Hand. — Indessen da sie nun doch von dieser Seite besonders in Anspruch genommen, und, was sie nie scheuen darf, mancher schärfern Sichtung unterworfen wird; so lohnt es sich der Mühe, mit Hinsicht auf jene neuern Versuche, dieß Wunderbare theils zu vernatürlichen, theils es auf Rechnung jüdischer Leichtgläubigkeit und Wundersucht, daran auch „die Evangelienschreiber" selbst

krank gelegen seyn sollen, zu setzen, die Sache vom Nähern zu beleuchten.

Die Thaten unsers Herrn, von welchen hier die Rede ist, gehören mit jenen Thaten Moses und vieler Propheten des alten Bundes insoweit in Eine Klasse, inwieweit sie zur Absicht hatten, eine den Naturkräften überlegene, unmittelbar wirkende „Gottes-Kraft" anschaulich zu machen. Je mehr man auf die Veranlaßung, Natur und Beschaffenheit solcher Handlungen, die in den heiligen Schriften für Zeichen und Wunder gegeben sind, acht giebt, desto mehr sieht man sich bewogen, ihren Charakter in dem zu setzen, daß sie die Natur als gehorchend, Gott als regierend darstellen, und eben dadurch dem oft so tief gesunkenen Glauben an seine immer gegenwärtige Macht und Güte aufhelfen sollten. Die Treue der Erzählung vorausgesezt, sieht man deutlich, daß diese Art Handlungen eigentlich das Eigene hatten, daß wer sie verrichtete, oder sich darauf berief, sie als Thatbeweise einer unmittelbarern Dazwischenkunft der Gottheit zur Erreichung gewisser deutlich angegebener Zwecke, die sonst unerreicht geblieben wären, angesehen wissen wollte. —

Freylich, wenn es wahr wäre, was man etwa von diesen Verfassern behaupten will, daß sie aus Mangel an Naturkenntniß zu leichtgläubig an ein unmittelbar-göttliches Einwirken bey jedem ausserordentlichern Phänomen gewesen; so würde dieß ihr Zeugniß zum voraus nicht zwar eines Betrugs — wohl aber der Selbsttäuschung verdächtig machen. Oder, wenn es sich so verhielte, wie diejenigen zum voraus annehmen, die entweder ihnen, den Erzählern, eine exaltirte, von Wundersucht geleitete Ansicht der Dinge,

oder dem Helden der Geschichte selbst eine Fertigkeit und Gewandtheit zuschreiben, auch dem Natürlichsten einen Schein des Wunderbaren zu desto sichererer Erreichung gewisser Zwecke zu geben; so könnten schon um deßwillen solche Erzählungen für keine getreuen historischen Zeugnisse mehr gelten. Allein diese nun so gewohnte — eben nicht sehr liberale — Behandlungsart jener Schriften (die sich sogar das Ansehn höherer Geschichtsexegese giebt,) verräth doch meist schon durch die gewagten Hypothesen selbst, die sie zu Hülfe nimmt, ihre Schwäche; noch weit mehr aber fällt ihre Unstatthaftigkeit auf, so bald man einen unbefangenen Blick auf die biblische Geschichte überhaupt, auf einzelne Erzählungen insbesondere, und selbst auf die Erzählungsart der Verfasser wirft.

1. Wäre die biblische Geschichte überhaupt in dem Sinn eine Wundergeschichte, in welchem viele sogenannte Heiligen-legenden es sind; oder wäre sie (was sich doch wohl an sicheren Merkmalen zeigen müßte) darauf angelegt, ihre Leser aus der wirklichen in eine Fabelwelt morgenländischer Mährchen hinüber zu zaubern; wäre sie eine Sammlung von Erzählungen, gleich jener von Muhammeds Nachtreise durch die Luft u. s. w., so hätte man allerdings auch Ursache, die Bibel in dem, was sie Wunderbares erzählt, gerade so zu behandeln, wie man ein jedes Mährchenbuch, das sich das Ansehn einer den Offenbarungsglauben begründen-sollenden Geschichte gäbe, behandeln würde. Allein man darf immer noch an jedes nüchternen Lesers Unbefangenheit appelliren, ob die Bibel ein Wunderbuch von solcher Art sey.

Der Grundstof ihres historischen Hauptinhalts ist bekanntlich eine Nationalgeschichte, die sich auf die

übrige Weltgeschichte so historisch anschließt, daß schon viele wichtige Beleuchtungen der ältesten Völkergeschichte aus ihr — und einzig aus ihr — genommen werden konnten. Schon um deßwillen behauptet sie unter den ältesten Geschichtsdenkmalen einen Rang, der nicht nur keinem Wunderbuche von vorhinbeschriebener Art, sondern auch selbst mancher sonst wahren Geschichtbeschreibung nicht zukommt. Ferner: Als Geschichte überhaupt betrachtet, hat sie ein eben so natürliches und vernunftmäßiges Ansehen, als immer eine andere; es giebt selbst manche jüngere, die ihr an dem, was zu innerer und äusserer Glaubwürdigkeit erfordert wird, bey weitem nicht gleich kommt. Ich darf dieß als von den beßten Geschichts- und Alterthumsforschern längst eingestanden, voraussetzen.

Nun ist freylich wahr: In diese, den Charakter einer im Ganzen alle erforderliche Merkmale historischer Würde unverkennbar tragende Geschichte findet sich eine gewisse Art von Ereignissen und Handlungen miteinverwoben, die sich vor den übrigen durch etwas Höchstausserordentliches und Wunderbares auszeichnen. Es frägt sich da zuerst: Wie ist dieß in jenes andere, was nach gewohntem Naturlauf erfolgt seyn soll, eingetragen? Wie verhält es sich zu dem übrigen, nichts so Wunderbares enthaltenden Inhalt? Läugnen kann man doch nicht, daß die biblischen Verfasser eine Menge von Ereignissen so erzählen, daß auch nur kein Schein des Wunderbaren auf sie fällt; ja, daß auch selbst Begebenheiten, die zu den seltenern und ausserordentlichern gehören, darum noch nicht eben als Wunder von ihnen erzählt werden. Alles, z. B. was zu der, immer doch ausserordentlichen, Erhöhung Davids zur Königswürde, Jo-

sephs zur Regentenwürde, natürlich und psycholo-gisch mitwirkte, wird so erzählt, wie jeder andere Geschichtszeuge es erzählt haben würde. Und selbst da, wo diese Verfasser etwas so erzählen, daß man deutlich sieht, sie haben es für ein Wünder gehalten, verhehlen sie doch gar nicht, was etwa zur Förderung, Beschleunigung, zweckmäßigeren Leitung der Sache na-türlich-erklärbares mithinzukam. — So erzählt nicht, wer auf das Wunderbare, als solches, Jagd macht. Ungleichmehr Wunderbares würde ein solcher z. B. in die Geschichte Josephs, Davids — — oder in die Jugendgeschichte Moses — — hineinzubringen gewußt haben. Moses Erhaltung wird in der Bibel als etwas Vorsehungsvolles, aber nicht als ein eigent-liches Wunder erzählt; alle Umstände, welche natür-lich mitwirkten, sind so simpel, so wundersuchtsfrey, angegeben, daß auf den Erzähler nicht der geringste Verdacht absichtlicher Einkleidung seines Stofs in eine Wundergeschichte fällt. Auch wo es sehr leicht ge-wesen wäre, dieß zu thun, finden wir doch ganze Rei-hen merkwürdiger Geschichtsumstände, wo nur gar nichts Wunderbares vorkommt. . . Sollte nicht dar-aus geschlossen werden dürfen, diese Verfasser haben auch für natürlichen Geschichtszusammenhang ein eben so offenes Auge gehabt, als wir?

Dazu kommt, daß so vieles in diesen Schriften er-zählt wird, was nach des Erzählers selbsteigener Ansicht und Angabe nur ein Scheinwunder, oder Blendwerk war, ob es gleich von Tausenden für etwas Göttliches gehalten wurde. Schon das alte Testa-ment ist voll von Warnungen vor magischen Künsten und anderen solchen Vorspieglungen. All das Wun-derwesen, das auf Unterstützung des Kredits der Ab-

götterey abzielte, wird in seiner Blöße dargestellt und verlacht. Es giebt wohl kaum eine Art altheidnischer Inspirationen, Orakel, Prodigien, deren Ungöttliches nicht von den Propheten Israels in ein sehr starkes Licht gesezt worden wäre; was doch schon ein gutes Vorurtheil für sie giebt, daß sie eben nicht so unfähig (wie sie etwa vorgestellt werden) gewesen sind, Wahres und Falsches, Göttliches und Scheingöttliches zu unterscheiden, mithin auch nicht so unfähig, von etwas Wirklich-göttlichem ein richtiges Urtheil zu fällen. Auch ihre Naturkenntniß, wenn sie schon das Maaß des Wissens- oder Forschens ihrer Zeitgenossen nicht überschritt, konnte bey Männern von gesundem, und — worauf es vornämlich ankam — durch keine abgöttische Vorurtheile bewölktem Verstand, hinreichen, ihr Urtheil von Wundern und Zeichen gegen den Einfluß täuschender Vorspiegelung zu sichern. Eine an sich auch sehr eingeschränkte und unvollkommne Kenntniß natürlicher Kräfte, wenn sie nur nicht von Vielgötterey misleitet wird (und davon war die der Propheten rein) hat immer doch ungleich sicherere Merkmale zur Unterscheidung des Wahren und Falschen in Sachen von solcher Natur, als das Heidenthum; — zumal dieses, in eben dem Maaße, wie es seine Götter vervielfältigt, das Reich der Natur von des wahren Gottes Herrschaft ausschließt; dahingegen Verehrer des Einen Gottes, wenn sie auch zuweilen darin irren können, daß sie mittelbare Wirkungen seiner Kraft seinem unmittelbaren Einflusse zuschreiben, doch immer gegen Naturvergötternde, oder irgend etwas ungöttliches befördernde Blendwerke um so sicherer sind, je mehr sich ihr Glaube an den wahren Regierer der Natur hält. Wo nun (was zu Moses und der Pro-

pheten Zeiten häufig geschah,) Fälle eintraten, wo zum Behuf des abgöttischen Aberglaubens oder der Naturvergötterung etwas als ein göttliches Wunder gelten gemacht wurde, was es nicht war; da hatte der Gottesverehrer — und nur er — Mittel an der Hand, es zu beschämen, und den himmelweiten Unterschied zwischen Wahrhaftgöttlichem und Scheingöttlichem dem gesunden Verstande anschaulich zu machen. Dieß that ein **Moses**, da er die ägyptischen Magier, ein **Elias**, da er die Priester der Baalim beschämte. Dieser Männer ächte Wunder zeichneten sich, wie durch ihre Tendenz auf **wahre** Gottesverehrung, so auch durch etwas aus, das jedem Unbefangenen, ja selbst manchem, der sich bisher vom Scheingöttlichen hatte blenden lassen, den Nebel vor den Augen zerstreute. Es erfolgten Geständnisse der Götterverehrer selbst: „Dieß ist Gottes Finger!" — In jenem Falle **Elias** und der **Baalspriester** war das, was diese leztern zu Schanden machte, die Unmöglichkeit in welche sie sich gesezt sahen, Feuer auf **ihren** Altar zu bringen; indessen daß der Prophet auch sein eigenes Opfer ausser allen Verdacht des Mitwirkens eines solchen Kunstgriffs sezte. So vereinigte sich hier alles, was das Urtheil über das Göttliche seiner Handlung oder ihres Erfolgs, vor allem Einfluß der Partheylichkeit sichern konnte. Ein Beyspiel, daß schon bey den Wunderwerken der ältern Propheten Kennzeichen, Merkmale sich fanden, die das Aechtgöttliche von dem, was es nicht war, sicher unterscheiden lehrten.

Es dienet überhaupt jenen Handlungen Moses und der Propheten sehr zur Empfehlung, und zur Sicherung des Urtheils über ihren innern Gehalt, daß sie

so oft in auffallenden Gegensatz nicht nur gegen das Natürliche, als solches, sondern gegen das Scheingöttliche, was sich als Wunder zur Schau darstellte, zu stehen kamen. Ja, in mehrern Fällen war es eben um nichts anderes, als um Aufdeckung des Ungöttlichen von so etwas, um Widerlegung und Beschämung des sich darauf stützenden abgöttischen Aberglaubens oder magischen Betrugs zu thun. Eine wichtigere und würdigere Tendenz jener Handlungen kann man sich nicht wohl denken; und eben so wenig liesse sich's zeigen, wie, ohne etwas Aechtgöttliches dieser Art, der Glaube an's Falsche, Nachgeäffte, Scheingöttliche, und die meist auf so etwas sich stützende Abgötterey, hätte gestürzt werden können. — Oder, wollte man annehmen, die Propheten des alten Bundes hätten jener abgöttischen Täuschung eben auch nichts anderes, als eine noch feinere Täuschung, dem, was die Orakel und die Künste der Götterpriester Imponirendes hatten, nichts anderes, als etwas von gleicher Art, das eigentlich auch nur Täuschung oder Kunstgriff gewesen wäre, entgegen zu setzen gehabt; so ist es schwer zu begreifen, woher sie, die Propheten, solche noch feinere, täuschendere, Kunstgriffe gelernt haben könnten, da sie nie keine Einweiheten jener Orakelgeheimnisse, jener Werkstätten der Abgötterey, wo solche Künste gelehrt und gelernt wurden, gewesen waren. Dessen nicht zu gedenken (was doch gewiß auch aller Betrachtung würdig ist,) daß so des wahren Gottes Verehrer, der wahren Religion Lehrer, mit in die immer doch niedrige Klasse frommer Betrüger und Volkstäuscher herabgesezt würden, nur um nicht zugeben zu müßen, daß etwas Aechtgöttliches dieser Art von ihnen verrichtet wor-

den seyn könnte. Was denn wohl eine nicht sehr liberale Behandlung solcher aus ihren übrigen Handlungen so achtungswürdigen Personen wäre. — Gerade das, wodurch sie sich als Diener und Gesandte des wahren Gottes gegen alle Götterpriester und Götzendienstslehrer legitimiren zu können glaubten, würde dann (zum Voraus — der Hypothese zu gefallen) als ein Werk des — feinern oder gröbern Betrugs taxirt!

Man würde aber auch, um die Hypothese zu retten, ihnen selbst geradehin widersprechen müßen; — denn sie versichern, nichts im Verborgenen, nach Art der Orakel oder anderer magisch-abgöttischen Machenschaften, betrieben, nichts aus solchen dunkeln und trüben Quellen, sondern alles aus der rein-göttlichen Quelle des Lichts und der Wahrheit, geschöpft zu haben.* Sie unterscheiden sich also auch hierin von denen, deren Interesse es war, die Sache geheim zu betreiben und sie der Untersuchung möglichst zu entziehen: Was freylich allemal geschehen mußte, wo etwas als wunderbar vorgespiegelt, oder als Gottes Ausspruch gelten gemacht wurde, was es nicht war.

Es liegt der wahren Religion zu viel daran, daß auch noch in unsern Tagen, der auffallende Gegensatz zwischen den Thaten jener Gottesverehrer, und denen ihrer abgöttischen Gegner, die sie nachäfften, in's Licht gesezt werde. Selbst auf die evangelische Geschichte fällt schon zum voraus ein schiefes und falsches Licht, wenn jenes weit älteren Unterschieds zwischen Aechtgöttlichem und Scheingöttlichem keine Rechnung getragen wird. Es lohnt sich darum der Mühe, der Sache noch tiefer nachzuspüren, um end-

*) Jesai. XLI. 22. u. f. XLIV. 25. XLV. 19.

lich den so unedeln Verdacht der — gut oder böse gemeinten — Volkstäuschung von jenen würdigen Lehrern des Alterthums (die man denn doch, in andern Rücksichten, als Wahrheitszeugen gelten zu lassen, sich immer noch genöthigt sieht,) abzuwälzen. Ich setze also obige Betrachtung noch eine Weile fort. Wenn ihr Streit mit den Verfechtern des Götterdienstes, die sich stets auch der Orakel und Wunder rühmten, bloß ein Kampf des feinern Betrugs mit dem gröbern war, wie kommt es, daß die abgöttischen Priester und Propheten nicht doch zulezt den Meister gespielt, und, da ihre Magie, ihr Orakelwesen doch auch so viele feine Köpfe beschäftigte, so viel von jedem Volke — (Israel ausgenommen) längst für göttlich anerkannt es für sich hatte, sie nicht endlich die Lehrer und Wunderthäter Israels in dieser „Täuschungskunst" übertroffen, mithin dem ganzen Vorgeben, als ob der Israeliten Religion und Verfassung eines höhern Gottes Werk und Anstalt sey, ein Ende gemacht haben? — Das, sollte man denken, hätte, wo nicht schon zu Moses Zeiten, doch lange vor der babylonischen Deportation — also auch lange vor Christus Zeit — geschehen können und müßen; sobald man annimmt, die Aussprüche, die Wunder, der Propheten Israels, seyen keines göttlichern Ursprungs, als die, welche zum Behuf des Heidenthums dienen sollten, gewesen? Hat etwa das Volk Israel immer gewandtere, feinere „Volkstäuscher" gehabt, als alle andere Völker — selbst Griechen, Römer u. s. w.? — Gesezt, ein Moses habe in dieser „Täuschungskunst" seine Zeitgenossen so weit übertroffen, daß es ihm gelang, die ägyptischen Magier zu beschämen; — wie kommt es, daß auch in folgenden Jahrhunderten es keinem Be-

förderer des Götterdiensts jemals gelang, jene auf den Glauben an einen Gott gegründete Religionsverfassung dadurch wieder umzustossen, daß ers bewiesen, und ausser Zweifel gesezt hätte, „was Moses und „die Propheten Wunderähnliches gethan, oder Orakelmäßiges gesprochen haben, sey doch am Ende „nichts göttlicheres, als was von Magiern und „Götterpriestern vorlängst zum Behuf so mancher „andern Religion gethan worden sey?" Dieß hätte auch nicht einmal mit aller Schärfe bewiesen, — es hätte nur in ein recht populares Licht gesezt werden dürfen, so würde es ohnezweifel bey einer Nation, wie die israelitische, die schon aus andern Gründen oft einen so leidenschaftlichen Hang zum Götterdienst hatte, hingereicht haben, ihr ein für allemal den „Wahn," als ob nur ihre Religion und Verfassung eines wirklich-göttlichen Ursprungs wäre, zu benehmen. Allein sie konnte nie umgestossen werden, diese mit dem ganzen Heidenthum in so starkem Kontrast gestandene Religionsverfassung; selbst nicht, wenn Könige dieser Nation es darauf anlegten, sie ganz abgöttisch zu machen, und mit ihrem Beyspiel voran-gingen. Es fand sich immer noch etwas, das dem Heidenthum sinnlichstark, und zugleich dem Verstand einleuchtend entgegenwirkte; etwas, das sich nicht etwa nur als unerklärbar-seltsam und wunderähnlich, sondern als wirklich-göttlich und den Götterverehrern unnachahmbar auszeichnete. Selbst wo von abgöttischen Königen und Königinnen Israels List und Gewalt zugleich zur Einführung des Heidenthums angewandt wurde (was zur Zeit Elias und Elisa geschah,) hatte das Wunderbare, was im Namen des Gottes Israels geschah, ein so auffallendes Gepräge des Aechtgött-

lichen, und behauptete gegen das, was die Verehrer der ausländischen, Sidonischen und Tyrischen, Gottheiten ihm entgegensezten, ein so entscheidendes Uebergewicht, daß selbst Ahabs Hof es aufgeben mußte, sein abgöttisches System gegen das alt- und ächtisraelitische durchzusetzen. Es muß denn wohl in den Handlungen jener Propheten etwas gelegen haben, das nicht nur Tiefsehendern, sondern selbst dem gesunden Menschenverstand es einleuchtend machte, auf welcher Seite die Wahrheit, und auf welcher die Täuschung oder der Betrug sey. — Es war gerade so viel, als eine Appellation an den Menschenverstand, wenn ein Elias, ungeachtet manches dem Betruge so günstigen Vorurtheils, das die Baalspriester für sich hatten, jenem Akte, der ihre Beschämung, und die Ehrenrettung des Gottes Israels zur Absicht hatte, eine so auffallende Publicität gab.* — Nicht nur dieß: Auch wo sich die Verehrer des Einen Gottes in die, ihnen noch weit ungünstigere, Lage gesezt sahen, auffer ihrem Vaterlande, unter einer weitherrschenden abgöttischen Macht, an Orten, wo der Götterdienst seinen Hauptsitz und an dem Landesherrn selbst den eifrigsten Anhänger hatte, die Ehre der Religion Israels behaupten zu müßen (die Lage, worin Daniel sich befand;) wo also gegen so viel Abgöttisches wohl nur das Aechtgöttliche sich behaupten konnte, da waren es wieder entscheidende, unverkennbare, den abgöttischen König selbst überzeugende Merkmale, mit welchen der Gottesverehrer sich und seine Religion gegen chaldäische Abgötterey und Magie zu behaupten sich getraute. Man muß wohl in der Zweifelsucht es sehr weit gebracht haben, um auch in solchen

Fällen

*) 1. Kön. XVIII.

Fällen nur etwa einen Unterschied zwischen gröberer und feinerer Täuschung, aber durchaus nichts Eigentlich-göttliches anzuerkennen: Man muß sich wohl eher noch mit dem behelfen, die Verehrer des Einen Gottes haben wirklich in allen Fällen sich auf die „Täuschungskunst" weit besser, als die Verehrer der vielen Götter verstanden. — Und, gesezt, ihr Vorzug hätte gerade darin bestanden; so frägt sichs weiter: Kam dieß etwa daher, weil sie in Kenntniß geheimerer Naturmittel oder Kräfte es so viel weiter als jene gebracht, und also von solchen Kenntnissen auch eine geschicktere Anwendung zum Behuf ihrer Gotteslehre zu machen gewußt haben? — Aber schwerlich werden diejenigen, die nichts eigentlich Göttliches in jenen Thaten Moses und der Propheten anerkennen, ihnen darum tiefere Kenntniß der Natur und ihrer Wirkungen einzuräumen geneigt seyn. Denn dieß würde sie von einer andern Seite her wieder in Verlegenheit setzen. Es würde gar zu sehr gegen den verächtlichen Ton abstechen, in dem sie sich so lange schon vom Israelitenvolk und dessen Kenntnissen, als von einem tief unter jede gebildetere Nation herabzusetzenden Volke zu reden sich angewöhnt haben. Es würde sie überdieß nöthigen, einzugestehn, jene Verehrer des Einen Gottes wären doch eben auch von Seite ihrer tiefergehenden Naturkenntniß um so eher im Stande gewesen, Aechtgöttliches vom Scheingöttlichen desto sicherer zu unterscheiden.

Alles erwogen, findt es sich, jenes Wunderbare gewisser Handlungen Moses und der Propheten sey nicht sowohl in einen Gegensatz gegen Naturkräfte selbst, und ihre Wirkungen, als vielmehr gegen die Naturvergötternden Scheinwunder der Magie u. s. w. zu stehen gekommen. Sie sollten nicht sowohl die Natur

selbst aus dem Gang ihrer Ordnung herausheben, oder an demselben stören, als vielmehr nur ihre Dependenz von der Macht des Gottes, der sich als den wahren Einen Gott ankündigen ließ, anschaulich machen.

Von dieser einzig-richtigen Ansicht der Natur suchten die Beförderer des Götterdiensts so weit als möglich abzuführen; mit ihrer Götterlehre konnte die religiöse Naturkenntniß, welche, ohne die Zwischenursachen zu verkennen oder zu läugnen, alles auf den Einen, unsichtbaren, Weltschöpfer und Erhalter zurückführt, unmöglich bestehen. Anders konnten aber auch ihre Vorspieglungen oder Scheinwunder nicht widerlegt oder beschämt werden, als wenn denselben etwas entgegengesezt werden konnte, das die Ohnmacht und Nichtigkeit dessen, was sie als Proben göttlicher Dazwischenkunft und Mitwirkung gelten zu machen suchten, anschaulich machte. Hieraus erhellet sowohl die wahre Tendenz, als die Wichtigkeit jener Wunder. Sie waren eigentlich nichts anderes, als sinnliche Widerlegungen des Heidenthums; Darstellungen, Vergegenwärtigungen einer reellen höheren Macht im Gegensatz gegen alles Scheingöttliche, wodurch die Natur theils als Selbstgottheit, theils als unter mehrern Göttern oder Untergöttern stehend — mithin in einem der wahren Religion nachtheiligen Lichte vorgestellt wurde; Befreyungen also der Naturkenntniß selbst von dem, was anstatt sie zu berichtigen und für die Religion zu benutzen, sie vielmehr verwirrte, verderbte, irreligios machte. Diesen wichtigen Dienst konnte aber das wirklich (ächtgöttlich) Wunderbare auf verschiedene Art leisten. Einmal dadurch, wenn die Naturkräfte selbst in ihren Wirkungen so geleitet

wurden, daß, wider allen Anschein, gerade das erfolgte, was eines Propheten im Namen des wahren Gottes ausgesprochene Vorhersagung erwarten hieß. — (Es finden sich mehrere Beyspiele dieser Art.) Ferner: Wenn Wirkungen eben dieser Kräfte, die nach gewöhnlichem Naturlaufe zu erwarten gewesen wären, auf eine Art in ihrem Ausbruche gehemmt wurden, daß es auffiel, es wirke da eine unsichtbare höhere Kraft. — Eben so, wenn die Erfolge dessen, was wirklich durch Naturkräfte — und also insoweit dem Laufe der Natur gemäß — geschah, nach vorgegangener Anrufung des Gottes Israels, oder sonst mit deutlicher Beziehung auf ihn, ungleich größer und wichtiger waren, als sich's sonst gar nicht hätte erwarten lassen. Oder auch: Wenn Naturkräfte von der verschiedensten Art, die sonst selten oder nie vereint, wohl aber gegen einander zu wirken pflegen, in gegebenem Falle harmonisch sich vereinen mußten zur Erreichung gewisser, die Ehre dieses Gottes befördernder, Zwecke; es sey nun, daß es um Wohlthaten oder um Strafen, um Gunstbezeugungen oder um Aeusserungen des Misfallens zu thun gewesen. . . In jedem solchen Fall war etwas Wunderbares, das als Wirkung höherer Kraft auffiel — aber doch immer auch etwas Natürliches, das seiner Natur gemäß, aber doch unter deutlich bemerkbarer Leitung von etwas Höherem, zu irgend einem der Gottheit würdigen Zweck wirkte.

Sezt man diese und dergleichen Rücksichtnehmungen beyseite, so verfehlt man den Zweck sowohl, als die wahre Beschaffenheit des in der Bibel erzählten Wunderbaren. Man versteigt sich in abstrakten Ideen, wo man vielmehr an den Geist der Geschichte sich halten sollte. Man treibt den Gegensatz zwischen Wunderba-

rem nnd Natürlichem weiter, als ihn die Bibel selbst nicht treibt. Anstatt aus den Wunderwerken, welche sie erzählt, Gott als den Regierer der Natur kennen zu lernen, glaubt man ihn vielmehr als Zerstörer dieser (seiner eigenen) weisheitsvollen Ordnung eingeführt zu sehen. Dieß kommt aber meist daher, daß man einen Begriff von Wundern schon zum voraus annimmt, der, weil er eine absolute Hemmung, Störung, Unterbruch der bewundernswürdigen Naturordnung in sich schließt, freylich mit der Weisheit des Schöpfers und Regierers der Natur sich um so schwerer vereinen läßt; — der aber gewiß auch eben so wenig dem Geist der heiligen Geschichte selbst, oder dem, was mit solchen Handlungen eigentlich erzweckt und bewirkt werden sollte, zusagt. Man sollte sich vielmehr erst mit dem Begriffe familiarisiren, daß in einem im Ganzen so originellen, seinesgleichen nicht habenden Geschichtszusammenhange das Natürlichste mit dem Ausserordentlichsten auf mancherley Weise, wovon sich freylich in dem gewöhnlichen Natur- und Weltgeschichtsgange keine Beyspiele sonst finden, verbunden seyn konnte; — ja, daß in einer von Anfang bis zu Ende so theokratischen Geschichte solche Verbindungen sowohl, als Gegeneinandersetzungen niederer und höherer, körperlicher und geistiger, ordentlicher und ausserordentlicher Kräfte zu erwarten seyen. Die Bibel kennt und lehrt, auch da wo sie Wunder erzählt, nicht eine der Natur entgegen arbeitende, ihrer eigenen Ordnung zuwiderhandelnde Gottheit; wohl aber eine solche, die, um gewisse höhere, würdige, immer deutlicher geoffenbarte Zwecke zu erreichen, durch Handlungen, die ausser diesem Zusammenhange freylich ihresgleichen nicht haben, sich als Regiererin der Natur

— und zwar als die einzige — im Gegensatze gegen die tausend vermeinten Götter (oder vergötterte Naturkräfte selbst) legitimirt, und eben dadurch die Natur selbst, nur auf eine andere Weise als gewöhnlich, von ihres Schöpfers Obermacht zeugen heißt.

Ich weiß wohl, diese Ansicht des Wunderbaren in der Bibel (so wie jene Ansicht des übrigen biblischen Geschichtszusammenhangs) sticht gegen heutige Lehrmeinungen und Hypothesen zu sehr ab, als daß sie itzt schon viele Anhänger finden könnte. Früher oder später wird man aber doch auf dieselbe zurückkommen — und dann mit einmal sich auf einen Standpunkt, aus welchem diese ganze Art von Handlungen und Ereignissen sich in einem neuen Lichte zeigt, versezt finden. — Ich schreite zu ein Paar andern Bemerkungen fort.

In dem Biblischen Geschichtszusammenhange sind „Wunder und Zeichen" niemals nur eine Lückenausfüllung. Sie sind immer wirkliche Ringe in der Kette, d. h. sie gehören so zu dem übrigen historischen Gange mit, daß, wenn man sie sich wegdenkt, es äusserst schwer seyn wird, einen befriedigenden Zusammenhang, selbst zwischen dem Natürlichhistorischen, was vorangeht und was nachfolgt, anzugeben. Man hat dieß aber selten noch auch nur versucht (vermuthlich im Gefühl, wie schwer es seyn würde;) hingegen desto öfter dieß Wunderbare zu vernatürlichen sich alle Mühe gegeben. Man hat auch, was für Geschichtswahrheit gegeben wird, in's Reich der Phantasie hinüber zu spielen versucht, um es dann entweder als etwas ganz oder halb Poetisches nach denen Regeln, nach welchen Dichtererzählungen behandelt werden, zu behandeln; oder wenigstens desto willkürlicher man-

chen Umstand hinzu, manchen wegzudichten, bis das herauskomme, was man gerne haben wollte. Eine solche Behandelnsweise dieses biblischen Geschichts-Inhalts findet aber auch nicht wohl statt, ohne daß auch dem übrigen (was man, weil es nichts so Wunderbares enthält, unangefochten läßt) immer doch auch Gewalt angethan werde. Man kann z. B. den so äusserst geraden, einfachen, truglosen Charakter unsers Herrn nicht mehr ganz so, wie ihn die Geschichte giebt, annehmen, so bald man sich seine als Wunder erzählten Thaten so denkt, wie sich diejenigen sie dachten, die ihn nur die Role eines Wunderthäters spielen lassen. Es müßte die einzige Art von Hypokrisie gewesen seyn, der er fähig gewesen wäre. Aber auch nicht einmal diese will sich zu seinem so edel-simpeln Charakter schicken. Um also das Wunderbare herauszumustern, muß man dem Natürlichen selbst — nur von einer andern Seite her — Gewalt anthun. — Ja, selbst von der biblischen Lehre, die der Geschichte stets durch's alte und neue Testament hin zur Seite geht, sieht man sich genöthigt, einige nicht unwesentliche Theile, (solche sogar, die ihr zur Grundlage dienen) wegzunehmen, wenigstens sie zu schwächen, wenn man vom Geschichtsinhalt nur, was natürlicherklärbar ist, noch gelten läßt. Man läugne z. B. die Auferstehung unsers Herrn, oder nehme ihr das, was sie zur unmittelbaren Wirkung der Allmacht stempelt, so fällt selbst von der Lehre des Herrn und seiner Schüler etwas Höchstwichtiges weg, das nur insofern wahr seyn kann, inwiefern seine Neubelebung Geschichtswahrheit ist. — Niemand hat dieß deutlicher in's Licht gesezt, als der Apostel Paulus selbst. (1. Kor. XV.) Er konnte die Lehre nicht

um des Faktum willen, und eben so wenig das Faktum um der Lehre willen Preis geben. — Es war ihm auch keineswegs, wie man etwa denken mögte, nur um's Dogmatisiren, es war ihm um gründliche Darstellung des wirklichen, untrennbaren, in der Natur des Faktum sowohl, als in dem der Lehre liegenden Zusammenhangs zwischen beyden zu thun.

Dieß ist denn auch besonders der Fall bey solchen Lehren (des alten und neuen Bundes) die zugleich Verheissungen, oder Drohungen (Warnungen) sind, daß sie nur unter Voraussetzung gewisser theokratischer Thatsachen, auf die sie sich beziehen, sich als wahr behaupten können. Thut man z. B. das Göttliche jener Rettung Israels aus Aegypten weg, oder weiset man es alles ins Gebiet der Natürlich-erklärbaren, das keiner Dazwischenkunft einer Gottheit bedurfte, zurück; wie vieles in der alt-israelitischen Gesetzgebung und der sich darauf beziehenden Pflichtenlehre wird entweder unerklärbar, ja sogar widersinnig, oder verliert doch so viel von seiner Verpflichtungskraft, und von seinem Interesse, daß, um es auch nur zum Scheine noch zu behaupten, man immer neue Hypothesen aus der Luft greifen muß, welche nicht selten sogar mit dem, was man von der Geschichte gern noch stehen läßt, im Widerspruche liegen.

Unvermerkt wird dann aber so das Ganze des biblischen Lehr- und Geschichtinhalts gerade wieder in eben dem Maaße räthselhafter, ja sogar widernatürlich, in welchem das Wunderbare, als solches, preisgegeben oder wegerklärt wird. Man löst vermeinte Schwierigkeiten auf, und häuft dafür desto mehr wirkliche. Sicherlich hat noch niemand weder jenen Gang und Zusammenhang der alt-israelitischen — noch den

der evangelischen und apostolischen Geschichte im Ganzen, dadurch besser erklärt und begreiflicher gemacht, daß er so viel einzelnes Wunderbares in derselben in etwas Natürlich-erklärbares zu verwandeln suchte; in's Gegentheil, das Ganze wurde nur um so räthselvoller; das Natürlich-historische, was man stehen ließ, stand desto zweckloser da.

Aus dem theokratischen Ganzen, welches der biblische Geschichtsstof (wenn man ihn nur so wie ihn die Urkunde giebt, stehen läßt,) darstellt, entsteht itzt etwas Zusammengeworfenes; ein Haufen seltsamer morgenländischer Bruchstücke von Sagen, Fabeln, Erzählungen, wo mitunter noch Historisch-wahres, das nun aber längst nicht mehr vom Fabelhaften sich ablösen lasse, stecken mögte u. dgl. Eine Ansicht des Bibelenthalts, die der Natur desselben gänzlich zuwider ist. Denn, daß es eine sich immer mehr entwickelnde, in den Geschichtsgang vieler anderen Nationen tiefeingreifende, mit sich selbst, und mit der ganzen damaligen Weltlage, zusammenhangend-fortschreitende Reihe von Ereignissen sey, was in jenen Nationalurkunden der Israeliten erzählt wird, das lehrt schon der erste unbefangene Anblick derselben. Aber eben dieser vorurtheilsfreye Blick zeigt auch schon sehr viel Eigenes und Charakteristisches, was diesen Geschichtszusammenhang von jedem andern unterscheidet. Zu diesem Eigenen und Charakteristischen gehört nun eben auch die Art oder Klasse von Handlungen, die man Wunder zu nennen pflegt. Wie nun? — Wird sich wohl der Aufschluß des Geistes und Zweckes einer solchen Nationalgeschichte, die nun einmal gegen jeder anderen in so viel Wesentlichem absticht, sicherer finden lassen, wenn man alles Wunderbare gewaltsam davon ablöst,

als wenn man (für einmal wenigstens) es mitannimmt, aber auch den eigentlichen Zusammenhang, worin es mit anderem — Natürlicherklärbarem — zu stehen kommt, tiefer einzusehen sich Mühe giebt? — Nur auf diese Weise darf man hoffen, auch zu dem Eigenthümlichen eines solchen Geschichtsstofs den Schlüssel zu finden. Sonderet ihr hingegen das Wunderbare zum voraus ab, oder thut ihr durch gewagte Verwandlung desselben ins Natürlicherklärbare dem Geist und Zwecke der Erzählung Gewalt an; so seyd ihr höchstens noch im Stand, das was dieser Geschichtszusammenhang mit manchem andern gemein hat — aber nicht mehr das, was ihm eigen ist, was ihn zu einem beyspiellosen theokratischen Ganzen eignet, gehörig einzusehn und zu beurtheilen.

Oder wolltet ihr ihm etwa auch gar das noch absprechen, daß es wirklich ein beyspielloser, in seiner Art einziger Geschichtszusammenhang sey? — In diesem Fall wär' es doch wohl eine nicht unbillige Forderung derer, die sich nun einmal noch nicht so leicht mit euch über den Glauben an's Göttliche der Sache „erheben" können, daß ihr ihnen aus dem ganzen übrigen Umfang älterer oder neuerer Geschichten auch nur eine nennen mögtet, die einen dem Bibelinhalt ähnlichen Geschichtszusammenhang darstellte; — einen, der mit eben so viel Recht theokratisch heissen könnte. So hättet ihr doch wenigstens bewiesen, daß das Biblische nicht das einzige in seiner Art sey. Aber nicht einmal das habt ihr bisher noch geleistet! — Und ihr wollt uns gleichwohl zumuthen, daß wir, bey so unläugbar viel Eigenem und Unvergleichbarem, was die Israeliten- und Christusgeschichte hat, den Glauben an's Göttliche der Sache

sollten fahren lassen! — Warum? — Etwa, weil ihr euch so viel Mühe gabet, dem Wunderbaren durch so manche Hypothese, so manche Hineinschiebung natürlicher Umstände, ja wohl gar durch manchen auf des alten Erzählers Einsicht oder Ehrlichkrit geworfenen Verdacht, den Schein des bloß Natürlichen oder des Erdichteten — — zu geben? — Wir empfinden aber unserseits eben sowohl den Zwang, den ihr der Erzählung dadurch anthut, als ihr das Unvereinbare jener Wundergeschichten mit den Hypothesen euerer Philosophie empfindet. Und noch sind wir weit entfernt zu glauben, die übrige, natürliche, Geschichte, und auch selbst die Lehre — stühnde dann desto wahrer und vereinigter da, wenn nur das Wunderbare wegerklärt, oder doch nicht mehr für so göttlich (in bestimmterem Sinne des Worts) gehalten würde. — Jn's Gegentheil: Uns will bedünken, das Eigenthümliche der Lehre sowohl als der Geschichte, gehe bey euerer Ansicht der Sache um so leichter verloren, weil ihr das Wunderbare der Bibel zu isolirt, zu abgesondert von dem Zusammenhange, worin es mit der übrigen Geschichte sowohl, als mit der Lehre vom Gott und dessen Regierung stand, ansieht und behandelt. Thatsache ist es doch, daß es solche Gestalten des Götterdienstes und dessen, was denselben sinnlichstark beleben, empfehlen, aufdringen sollte, gab. — Und noch hat niemand zu beweisen sich getraut, daß die biblischen Verfasser vom Heidenthum, als solchem, sich unrichtige, oder übertriebene Vorstellungen gemacht hätten. Jeder beßte Kenner des Alterthums findet dasselbe in ihren Schriften so geschildert, wie es wirklich war. Dieß soll also historisch-glaubwürdig — aber, was sie dann Anti-abgöttisches erzäh-

len, schon darum, weil es ein Wundergepräge hat, verwerflich, eben so nur Täuschung oder Betrug seyn, wie das Heidenthum selbst? — Und noch sezt man sich selbst in die Verlegenheit, etwas, das doch auch Thatsache ist, den wirklichen Umsturz des Heidenthums, dann um so weniger erklären zu können, je weniger man geneigt war, etwas Wirklich-göttliches in jenen Thaten Moses, der Propheten u. s. w. anzuerkennen. — Nicht einmal bey dem einzelnen israelitischen Staate läßt sichs doch, ohne Voraussetzung dieses Göttlichen, begreifen, wie er sich so lange als eine dem Heidenthum so durchaus entgegengesezte Verfassung habe behaupten können. Vielweniger noch wird sich, ohne jene Voraussetzung, der noch weit mächtigere Stoß, den das Christenthum so weitumher dem Heidenthume gab, befriedigend erklären lassen.

So wahr und unbestritten es auf der einen Seite ist, daß vieles, was ohne Grund für göttlich gehalten ward, eben darum, weil man es dafür hielt, Jahrhunderte hindurch dem Heidenthum zur Stütze dienete; eben so glaublich ist es wohl auch auf der anderen Seite, daß dem wahren Gottesglauben, unter sinnlichen Menschen, nichts so mächtig aufhalf, wie das, wenn jenem Scheingöttlichen etwas Aechtgöttliches, eben so auffallend, kynnte entgegengesezt werden. Fänden sich von so etwas auch keine eigentlichen historischen Zeugnisse mehr; so wäre es immer doch eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß bey diesem oder jenem Volke zu jener frühern Zeit etwas geschehen seyn dürfte, was zur Beschämung und sinnlichen Widerlegung der Abgötterey darum so entscheidend wirkte, weil es das Gepräge von etwas ächtgöttlichem hatte. Wer das auch nur als wahr-

scheinliche Hypothese aufstellte, oder, wie Plato, irgend eine alte Sage, die so etwas erzählte, gelten zu machen suchte, der verdiente wahrlich nicht bespottet zu werden, weil er doch immer etwas Prüfenswürdiges zur Auflösung einer sonst so schwer zu lösenden Aufgabe an die Hand gäbe. — Und wie nun? — Wenn eine schon um anderer Gründe willen, und in andern Rücksichten * achtungswürdige Sammlung von Urkunden vorhanden ist, worin gerade das als Faktum gegeben wird, daß dem abgöttischen Aberglauben etwas Wahrhaftgöttliches entgegengewirkt, und sich, als göttlich, so legitimirt habe, daß je der Unbefangenste sich dadurch überführt gefunden; — wolltet ihr solchen Nachrichten, oder denen, die, zufolge derselben, etwas dieser Art geleistet hätten, zum voraus allen historischen Glauben versagen? — Oder, was noch unedler wäre, den Verdacht von Volkstäuschung auf sie selbst werfen, die (zufolge der Erzählung) ihre Zeitgenossen von Abgötterey befreyten? — Oder wolltet ihr — um ja nichts Wunderbares für ächtgöttlich annehmen zu müßen, auf die Erzähler den Verdacht werfen; oder ihre Nachrichten als bloße Kindersagen der Vorwelt behandeln; — wenn sich's gleich fände, daß sie mit vielem anderm, dem sich die Geschichtswürde nicht wohl absprechen liesse, in einem wichtigen und schwer zu trennenden Zusammenhange stühnden?

Dieß leztere fällt bey der biblischen Geschichte — schon bey der alttestamentlichen — sogleich auf. Ihr schon von Anfang her so unabgöttischer Gang und Charakter macht diesen Zusammenhang um so inniger und wichtiger, weil, wenn man jenes Wunderbare

*) Oben S. 360.

wegthut, nicht nur Lücken in der Geschichte, als Geschichte, sondern auch selbst in dem, was auf die Lehre von Gott Bezug hat, entstehen. Dieser Lehre, wie sie in der Bibel vorgetragen wird, liegt nun einmal so etwas Historisches zum Grunde. Schwächet ihr dieß Fundament, so schwächet ihr auch, was auf dasselbe gebauet ist. Die Lehre von dieses Gottes Einheit steht mit dem, was zufolge dieser Urkunden, zu Beschämung und Widerlegung der Vielgötterey Wunderbares geschah, in einer Verbindung, welche eben so enge oder noch enger ist, als die, die diesen Geschichtsinhalt in so mancher andern Rücksicht mit der übrigen natürlichen und moralischen Geschichte der Welt verbindet. Ihr müßtet also dieß so vielfach zusammenhangende Ganze erst auflösen oder zertrümmern, um das, nun isolirte, Wunderbare desto scheinbarer als etwas Mährchenhaftes oder Mythisches behandeln zu können. Und das freylich nicht nur auf Unkosten des Geschichtzusammenhanges, sondern der Lehre selbst. Denn auch dieser ist gar zu viel daran gelegen, ob es nur Blendwerk, Scheinwunder, oder ob es wirklich göttliche Thaten waren, was dem Heidenthum als etwas Aechtgöttliches entgegengesezt und einzig in dieser Qualität so öffentlich und mit so viel Zuversicht gelten gemacht wurde. Was in die Frage kam, was es entscheiden sollte, ob der Götzendiener, oder der Verehrer des wahren Gottes in seiner Behauptung und Lehre Recht habe, — war eben das, was von lezterem als Thatbeweis der Dazwischenkunft dieses Gottes, als Thatbeweis seines Redens und Handelns angeführt wurde. Hielt dieß die Probe nicht aus, so fiel auch die darauf gebaute Lehre, daß es eine solche (so und so handelnde) Gottheit wirklich gebe.

Wir haben bisher das Wunderbare in der Bibel hauptsächlich so, wie es sich in der alt-israelitischen Geschichte darstellt, betrachtet, und noch keine besondere Rücksicht auf die neu-testamentliche genommen. Die Wunderthaten Jesu stehen nun freylich nicht mehr in einem solchen Gegensatz gegen das Heidenthum und dessen falsche Wunder, wie die Thaten Moses und der Propheten; sie haben nicht mehr, wie diese zur Absicht das Scheingöttliche heidnischer Orakel u. dgl. zu entlarven und zu beschämen. (Eher war dieß wieder bey den „Zeichen und Wundern" seiner Apostel der Fall, von der Zeit an, da sie ausserhalb des jüdischen Landes das Seyn und die Ehre des Einen Gottes auch in der abgöttischen Welt zu behaupten den Auftrag hatten. Ein Auftrag, den sie wohl noch eben so wenig, als in weit frühern Zeiten, mit Erfolg hätten vollziehen können, wenn nicht Kräfte mitgewirkt hätten, mittelst deren sie die Obermacht des wahren Gottes über alle vermeinten Götter, und über alles was Magie und Zauberey hieß, selbst Römern und Griechen anschaulich machen konnten. Dieß that z. B. ein Paulus vor dem cyprischen Proconsul. Das damalige Heidenthum, ob es sich gleich bey diesen gebildetern Nationen in mancher Rücksicht verfeinert hatte, war doch im Wesentlichen noch dasselbe Heidenthum, mit welchem schon ein Moses in Aegypten zu kämpfen gehabt; es konnte durch bloßes Raisoniren nicht besieget werden; es wich dem Lichte der Wahrheit meist nur da, wo zugleich etwas sich fand, das die Gottheit vergegenwärtigte, die Orakel verstummen machte, den Magier (Simon, und seinesgleichen) in seiner Blendungskunst beschämte; kurz, etwas Aechtgöttliches, das ihrem Scheingöttlichen gegenüberstand. —

Auch itzt noch, wie in frühern Zeiten, war es nicht sowohl der Gegensatz des Wunderbaren gegen das Natürliche, an sich, was den Machtthaten der Gottesverehrer das Gepräge der Aechtheit aufdrükte, als vielmehr das, daß neben ihnen nichts anderes, was sonst so lange schon für göttlich gegolten hatte, sich behaupten konnte. Und gerade dieß erleichterte auch die Untersuchung. So schwer es gewesen wäre, jenen dunkeln Geheimnissen der Magie, des Orakelwesens u. s. w. immer auf den Grund zu kommen; so leicht war es hingegen in denen Fällen, wo der Gottesverehrer und der Beförderer des Götterdienstes neben einander auftraten, zu sehen, welcher von beyden die höhere Kraft auf seiner Seite habe.)

Was nun aber die Wunderwerke unsers Herrn selbst betrifft, die er unter seinem Volke errichtete; so können diese freylich nicht alle aus dem Standpunkte jenes Gegensatzes betrachtet werden, weil es nicht mehr eigentliche Abgötterey, oder abgöttische Magie war, wogegen er die Obermacht des Einen Gottes auf eine sinnlichkräftige Weise hätte behaupten müßen. Diese wurde von seinen jüdischen Zeitgenossen nicht geläugnet, nicht bezweifelt. Allein ein anderer, eben so wichtiger, Gegensatz kommt hier in Betrachtung. — Fürs erste gab es auch unter den Juden damals eine Art Scheinwunder, worauf sie sich viel zu gut thaten, ich meine, die mit viel Abergläubischem begleiteten Exorcismen, und ihre für göttlich gehaltenen Erfolge. Vieles dieser Art fand Jesus vor; und es wurde von den jüdischen Exorcisten auf eine Weise behandelt, die eben nicht geeignet war, Gottes Ehre zu befördern. Ueberdieß hatte es auch bey ihnen mit der Gottesverehrung überhaupt (wie mit der Erwartung eines Mes-

sias und dem Begriffe von einem solchen insbesondere) längst eine Wendung genommen, die es erforderlich machte, daß ihnen selbst die Erhabenheit und Größe sowohl, als die unpartheyisch-wohlthätige Macht dieses Gottes, und der Werth, die Wirksamkeit des Vertrauens auf ihn, in ein neues, starkes — auch sinnlichstarkes — Licht gesezt werde. Ihre Gotteserkenntniß und Verehrung war zwar, eigentlich zu reden, unabgöttisch; hatte aber doch bey weitem nicht mehr so viel Wahrheit und Würde, daß sie der verdorbenen Sinnlichkeit bey ihnen selbst entgegenwirken, und durch sie auch andere Völker zur wahren Religion hätte reizen können. In's Gegentheil: Ihr ganzes Religionswesen, theoretisch und praktisch, war so tief gesunken, daß, um es wieder zu beleben, und dem Vertrauen auf den „Gott ihrer Väter" aufzuhelfen (so doch, daß es nicht eher nur den Nationalstolz nähre, wozu sie so geneigt waren) eine Art von Handlungen erforderlich schien, die zwar immer noch mit jenen Wundern Moses und der Propheten etwas Aehnliches, aber doch auch etwas Eigenes und dem Zwecke seiner Sendung entsprechendes hätte; etwas, das auch schon vorläufig ihre niedrigen und ausgearteten Begriffe von einem Meßias und dessen Reiche zu berichtigen und zu veredeln im Stande wäre. — Dieß konnte nämlich nicht wohl nur durch Unterricht oder Lehre — es mußte zugleich durch Thaten geschehen; und zwar durch solche, wie die, die Jesus wirklich verrichtet hat. Man bedenke folgendes:

Der wahre Begriff vom „Meßias," als dem in seiner Art einzigen Gottesgesandten, Retter und Könige, mußte mit dem Begriffe vom „Gott Israels" selbst, in richtigem Verhältnisse ste-

hen.

stehen. Dieß aber war nicht ein abstrakter, es war ein ganz historischer Begriff. Die israelitische Nation kannte „ihren" Gott einzig aus Thatsachen, aus Rettungswundern, aus oftmaliger Dazwischenkunft seiner Macht und Güte zur Befriedigung ihrer Nationalbedürfnisse, aus Gesetzen, Vorschriften, Verheissungen, welche sich alle auf eben diese besondern Führungen, die er mit ihren Vorältern vorgenommen hatte, bezogen. Eine hülfreiche, rettende, sich für ihre Angelegenheiten würdig interessirende Gottheit war's, die sie aus den Schriften und der Geschichte des alten Bundes kannten. Nun aber hatte der Begriff von dieser Gottheit selbst schon viel von seiner Erhabenheit und Würde verloren, die derselbe in den Schriften Moses und der Propheten hat. Wer ihm diese Würde wieder geben — und zwar nicht nur als Religionslehrer, sondern als Bevollmächtigter, als „Sohn Gottes," den wahrsten Begriff von dem, der ihren Vätern sich offenbaret hatte, festsetzen; wer diesen Begriff von Gott zugleich so erweitern sollte, daß nun auch andere Nationen denselben ihren Bedürfnissen angemessen finden konnten; der hatte einen Auftrag von ganz eigener Art. Von ihm war zu erwarten, daß er die Gottheit, die sich ehmals schon thätlich offenbaret hatte, auch wieder auf eine ihrer würdige, zugleich aber den nun geänderten Umständen und Bedürfnissen angemessene Weise, handelnd einführen werde; daß er „im Namen dessen, der ihn gesandt hatte," nicht nur so sprechen, sondern auch so handeln werde, wie es dessen würdig war, der sich — freylich nicht gerade wieder so, wie durch Moses, aber doch stets in Uebereinstimmung mit jenen ehemaligen Führungen, zur Erreichung des lezten und größten Zwecks

derselben, von Neuem offenbaren, und erst wieder bey den Israeliten, hernach aber, wie der große Plan es forderte, bey andern Völkern ein Zutrauen zu sich, als dem „Einen wahren," erwecken wollte. Sezt man sich in die Lage der Israeliten, (oder auch in die der andern Völker,) so konnte, nach ihren Vorkenntnissen, Begriffen, Erwartungen — — nur eine, durch den würdigsten Repräsentanten, so sprechende und handelnde Gottheit Eingang finden. Ein bloß wörtlicher, von keinen Thatbeweisen höherer Vollmacht begleiteter Unterricht, wäre bey weitem nicht hinreichend gewesen, ihnen von Neuem „den Gott ihrer Väter, den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs," als den Erfüller seiner ehmaligen, auch auf so viele Thatsachen gegründeten, Zusagen zu vergegenwärtigen. Und diese Zusagen selbst, wie an einem andern Orte gezeiget worden ist, liessen nicht bloß einen Lehrer, sondern einen auch in Thaten höherer Macht und Güte sich offenbarenden Bevollmächtigten der Gottheit erwarten. Einen thätlich-rettenden Meßias dachten sich die Juden nur darin irrig, daß sie meist nur Thaten, die ihre politische Rettung zur Absicht hatten, von ihm erwarteten; da sie vielmehr eine theokratische zu erwarten berechtiget waren. Zu einer solchen aber waren jene Thaten Jesu (seine Heilungen, Todtenerweckungen u. s. w.) eine um so schicklichere Einleitung, weil sie nicht bloß die Macht der „Gottes ihrer Väter," sondern zugleich seine hülfreiche Güte — also gerade das, was den „göttlichen Retter," als solchen, am treffendsten bezeichnete, — anschaulich machten. Durch solche Thaten wurde denn sowohl der Begriff von dem Gotte Israels selbst, als der von einem in seinem Namen ge-

kommenen Retter, veredelt, praktisch berichtigt. Redend und handelnd offenbarte sich durch ihn auf das würdigste „der Gott Israels."

Nicht nur das! — Thaten, wie die unsers Herrn, eigneten sich auch ganz besonders für seine Lehre, inwiefern sie diesen Gott Israels nun in noch höhern Verhältnissen, als den Gott Aller — als den Belohner des Zutrauens aller an ihn glaubenden — darstellten. Sie waren geeignet, auch dem Ausländer, der ein solches Vertrauen äusserte, ein Thatbeweis göttlicher Huld zu seyn. Wären es Nationalwunder gewesen (wie jene, die zu Moses Zeit die Israeliten als das vorzüglich begünstigte Volk auszeichneten) so hätten sie jenem andern Zwecke nicht zugleich wohl entsprechen können. Es war gar nicht nur wieder um das zu thun, diese Nation als Verehrerin des Einen Gottes, in einen auffallenden Gegensatz gegen andere Nationen zu setzen; folglich durften die Thaten Jesu auch nicht geradehin wieder den Charakter jener ehemaligen Wunder haben. Es durften nicht Volksrettungen in dem Sinne seyn, wie z. B. jene Ausführung aus Aegypten es war. Und doch mußten sie etwas haben, das eine rettende, Zutrauen-lohnende Gottheit vergegenwärtigte. Für diesen Zweck läßt sich wohl kaum eine Gott-geziemendere Art von Hülfsthaten oder Rettungen denken, als die wunderthätigen Heilungen, welche Jesus in so großer Menge verrichtete.

Selbst Römer und Griechen hatten für die stille, geistige Würde, für das Gott-geziemende solcher Hülfs- und Machtthaten unsers Herrn einen offnern Sinn, als viele Juden, denen solche Wunder nicht Pompöses genug hatten. Es waren keine Schaufälle nach ihrem Sinn. Mit ihrer Wundertheorie stimm-

ten sie (freylich aus andern Gründen) eben so wenig überein, als mit einer gewissen heutigen. Es sollten nach ihrer Erwartung, stärkere, grellere Farben aufgetragen seyn. — „Zeichen am Himmel" hätten etwas Frappanters für sie gehabt, als die still-erfolgte Genesung dieses oder jenes Kranken. Bey all ihrer Wundersucht äusserten sie doch öfters gegen seine, so gar nichts blendwerkmäßiges habende Wunder eine gewisse Zweifelsucht. Jene Heilung des Blindgebornen (Joh. Kap. IX.) wurde sehr mistrauisch untersucht; so daß man kaum sieht, was sie — selbst nach heutiger Zweifelsucht — mehr gethan haben könnten, um einen „feinen Betrug" herauszubringen. Es wurde sogar daran, ob der Geheilte wirklich ein geborner Blinder gewesen sey, gezweifelt. Politische Wunder, die ihnen mit einmal von der Herrschaft der Römer losgeholfen hätten, würden wohl kaum so scharf untersucht worden seyn. — So kam selbst die Art von Wundern, die man Jesum verrichten sah, und seine so wenig Aufsehn machende würdig-stille Manier, sie zu verrichten, in einen Gegensatz gegen ihre gespannten seltsamen Erwartungen. Man sah diesen Wunderthäter nie weder Sonne und Mond in ihrem Lauf aufhalten, noch andere von ihm sogar geforderte „Zeichen am sichtbaren Himmel" verrichten. Selbst der täuschende Magier konnte zuweilen etwas Scheinbareres vorspiegeln, das um des blendenden Eindrucks willen, den es machte, sich um so eher der ruhigstillen Untersuchung entziehen konnte. Diesen Vortheil hatten und suchten die Wunder Jesu nicht. Jene Stillung des Seesturms hatte zwar auch etwas Auffallendes: Aber davon waren, wie es scheint, die, die an seinen Wundern so viel zu tadeln fanden, eben

so wenig Selbstzeugen, als von seinem nächtlichen Wandeln auf dem See.

Auch noch in andern Rücksichten standen seine Macht- und Hülfsthaten ihren Vorurtheilen zu sehr entgegen, als daß sie geneigt hätten seyn können, sich vom Göttlichen derselben überzeugen zu lassen. Dieß war insonderheit der Fall mit seinen häufigen Sabbatskuren. Hier verbarg oder verlor sich ihnen das Göttliche unter dem, was der Zeitumstand anstößiges für sie hatte. Und er gab sich keine Mühe diesen Umstand zu entfernen, solche Heilungen eher auf einen andern Tag, als auf den Sabbat zu verlegen. In's Gegentheil, öfters wählte er ganz absichtlich diesen Tag. Dann fiel also ihre argwöhnische Beobachtung auf etwas ganz anderes, als auf das, was eigentlich Gegenstand der Untersuchung hätte seyn sollen, wenn es ihnen wirklich um unpartheyische Prüfung seiner Ansprüche auf die Würde eines Gottesgesandten zu thun gewesen wäre. Ja, es finden sich deutliche Spuren, sie haben nur so gern irgend einen solchen tadelsfähigen Nebenumstand aufgehascht, um — nicht sowohl der Mühe des Untersuchens der That selbst überhoben zu seyn, als vielmehr um desto weniger in den Fall zu kommen, es eingestehn zu müßen, daß eine übermenschliche Kraft hier gewirkt habe. Gerade dieß war's, wovon sie den Blick am liebsten wegwandten, weil es sie an der schiefen scheinheiligen Misdeutung des Nebenumstandes verhindert hätte. — Eine Bemerkung, die fürs Wirklich-göttliche jener Thaten zwar nicht geradehin beweisend ist, aber doch zu der Vermuthung berechtigt, daß, wenn sich solche Heilungen auch nur mit einigem Schein für bloße Wirkungen natürlicher Heilkunst hätten ausgeben lassen,

sie es wohl nicht gespart haben würden, der Sache wirklich diesen Schein zu geben, mithin den Wunderthäter wenigstens als Wunderthäter zu dekreditiren.

Einen eben so sonderbaren Kampf gegen jüdische Wunder- und Zweifelsucht (wirklich findt sich hier beydes beysammen) hatten seine Vertreibungen der Dämone zu bestehen. Auch hier fand ihr an Exorcismen gewohntes System, wie Menschen dieser Art behandelt werden müßten, an seiner simpeln, freyen, unmittelbaren Behandlungsart vieles auszusetzen. — Es fällt hier ganz besonders auf, daß, da sie gerade dem, was von der Göttlichkeit der Sache am stärksten überführen konnte, dem Unmittelbaren solcher Befreyungen (dem Nichtgebrauch des Exorcismus) auf keine andere Weise ausweichen konnten, sie eher auf die unnatürlichste Behauptung („er treibt die Dämone durch das Oberhaupt der Dämone aus,") fielen, als es eingestehn wollten, daß hier etwas Göttliches sey. Dieß hieß nicht nur der Untersuchung — sondern selbst dem Resultat, auf welches die Untersuchung sie geführt haben konnte, zum voraus ausweichen, und, um in keinem Fall es eingestehn zu müßen, sich eher einen Erklärungsgrund, der auf ein Absurdum hinführte (was Jesus selbst ins hellste Licht gesetzet hat) erdenken. Die Sache wird hier um so wichtiger, weil über den Erfolg solcher Handlungen d. h. darüber, ob der Dämonische wirklich an Leib und Gemüth wiederhergestellt sey, zu urtheilen, es eben gar nicht schwer seyn konnte. Der Unterschied der beyden Zustände, vor und nach der Gesundmachung, mußte auffallend seyn; wie es auch von dem Evangelisten z. B. bey jenem Gadarenischen Besessenen deutlich bemerkt

wird. Um also dem Grunde fürs Göttliche der Sache, welcher aus der Vollkommenheit des Erfolgs hätte genommen werden können, auszuweichen, mußte irgend ein so desperates Mittel, wie jene Zurückführung der Sache auf „das Oberhaupt der Dämone" war, ausfündig gemacht werden; woran Unvernunft und Leidenschaftlichkeit gleich viel Antheil hatte.

Seht da eine ganz eigene Lage, worein dieß Wunderbare (das zu den häufigsten Macht- und Hülfsthaten unsers Herrn gehört) gegen den Schiefsinn und die Verkehrtheit jüdischer Beobachter zu stehen kam. Solchen Misdeutungen oder Verkehrungen waren weder die Wunder Moses, noch die der Propheten ausgesezt gewesen, weder von Seite der ungläubigen Israeliten, noch der Heiden selbst. Wirklich fanden auch unser Herr und seine Jünger richtigere Beurtheiler solcher Thaten unter den Heiden, als unter den Juden. Jene hatten nicht eben dasselbe Interesse mit der unserm Herrn abgeneigten Judenparthey, welches diese auf jeden nur möglichen Ausweg denken machte, um seine göttliche Sendung nicht anerkennen zu müßen. Jene waren schon darum vorurtheilsfreyer in Beurtheilung solcher Thaten. Jenes (römischen oder griechischen) Hauptmanns zu Kapernaum Beyspiel sezt dieß auser Zweifel.

In dem Falle jener Dämonenvertreibungen war es eben das Unmittelbare der sich dabey zeigenden Kraftäusserung des Herrn, was seine jüdischen Gegner in die größte Verlegenheit sezte, weil es ihnen keinen andern Ausweg offen ließ, als — entweder einzugestehen: „Es ist Gottes Werk," — oder auf die vernunftwidrigste aller Behauptungen: „Es ist Satans Werk," — zu fallen. Sie wollten aber lieber dieß,

der Vernunft zu trotz, behaupten! Gewiß wären sie darauf nicht gefallen, wenn entweder die Erfolge solcher Heilungen etwas Zweifelhaftes und Zweydeutiges gehabt, oder sich irgend einer Spur von gebrauchten natürlichen Mitteln gezeiget hätte. So etwas zu entdecken müßte ihnen höchstwillkommen gewesen seyn. Und bey so vielen Heilungen dieser Art könnte es ihrer argwöhnischen Scharfsicht auch wohl nicht entgangen seyn. Man kann denn wohl mit Recht sagen: Jesus wählte zum Beweis seiner höhern Sendung solche Machtthaten, denen die Göttlichkeit nicht, ohne sich des größten Unsinns schuldig zu machen, absprochen werden konnte. Bey keiner Art von Wundern war dieß so sehr der Fall, wie bey den Wiederherstellungen der Dämonischen.

Und dieß bleibt auch dann noch wahr, wenn man eigentliche Besitzungen nicht annimmt. Die Wiederherstellung der Leibs- und Geistesgesundheit erfolgte doch immer so **unmittelbar** (auf seinen Ausspruch oder Befehl) daß man entweder eine in ihm liegende, durch ihn wirkende, höhere Kraft anerkennen, oder auf irgend eine vernunftwidrige Behauptung fallen mußte. Hier zeigt sichs denn auch deutlich, daß nicht der Glaube an's Göttliche solcher Thaten, sondern vielmehr der Glaube an's Gegentheil den Vorwurf des Aberglaubens — und zwar des dummsten und boshaftesten — verdienete. Jesus selbst machte es durch seine Aeusserung über jenes pharisäische Urtheil, das seine Dämonenvertreibungen dem Oberhaupt der Dämone zuschrieb, sonnenklar, die Vernunft sey auf seiner, nicht auf ihrer Seite. Denn um die wahre Ursache, das Göttliche der Sache, läugnen zu können, müßen sie auf etwas, das eben so widersinnig als boshaft war, fallen;

das Wohlthätige der Wirkung müßen sie eingestehn, und doch die Ursache in etwas Menschenfeindlichem und Bösem suchen.

Ist es da zu wohl zu viel, wenn man behauptet, die Wunder unsers Herrn legten nicht nur sich selbst zur Prüfung dar, sondern nöthigten gewissermaßen dazu; sie zwangen diejenigen, etwas Ungereimtes zu sagen, die ihnen auch da das Göttliche noch absprechen wollten, wo alles, was zur Untersuchung erforderlich seyn konnte, vor jedermanns Augen und Ohren lag? — Man konnte ja, da der Exorcisten so viele waren, ihre Art zu handeln, und die unsers Herrn, gar leicht mit einander vergleichen. — Man konnte, bey so unzweydeutig sichtbarem Erfolge, beobachten, so viel und so lang man wollte. „Es war nicht in einem Winkel geschehn," — konnte nachher der Apostel, in des eben nicht leichtgläubigen Festus Gegenwart, zum Könige Agrippa sagen. Aber ihr wendet ein, die Juden seyen gar zu flüchtige, und also untüchtige Beobachter gewesen. Mogten sie dieß immer seyn in Fällen, wo sie für den Wunderthäter ein gar zu gutes Vorurtheil hatten; so machte doch gewiß im entgegengesezten Falle die Leidenschaft selbst sie scharfsichtig. Schwerlich sind jemals wahre oder vermeinte Wunder argwöhnischer beobachtet worden, als die Thaten Jesu von den Pharisäern es wurden. Wie gern hätten ihn diese zu den Exorcisten von gewohntem Schlage heruntergesezt! Wie gerne ihm allenfalls noch einen Vorzug magischer Fertigkeit zugestanden, wenn sie nur das Eigentlich-göttliche seiner Thaten hätten läugnen können. Dieß war's aber eben, was theils durch seine Art zu handeln, theils durch das Unläugbare des Erfolgs in's hellste Licht gesezt wurde.

Auch heutige Bestreiter des Göttlichen seiner Thaten haben immer noch ein schweres Stück Arbeit. Es giebt freylich gewisse Mittel, sich dieselbe zu erleichtern. Man denkt sich aus dem Reiche der Möglichkeit so viele natürliche Umstände hinzu, bis das Ganze aufhört ein Wunder — aber auch zugleich aufhört das Faktum zu seyn, wofür es die alten Erzähler geben wollten. Und liesse man auch den Namen Wunderwerk, dem eckeln Zeitalter zugefallen, nun ein für allemal weg, so wäre dadurch der Beweis noch nicht entkräftet, daß es etwas mehr als was wir natürlich zu nennen pflegen, gewesen sey.

Man müßte dieser, nun namenlosen, Klasse von Handlungen oder Ereignissen immer doch etwas in ihrer Art Eigenes, mit Nichts itzt noch gewohntem ganz vergleichbares, zuschreiben. Und wenn man dieß auch schlechterdings nicht auf Rechnung einer unmittelbar-wirkenden Gotteskraft setzen, und es doch freylich auch nicht mit den Juden einem bösen Geiste zuschreiben wollte, so müßte man auf irgend eine Geheimursache fallen, die dann noch weit weniger den Forderungen einer gesunden Philosophie genugthun dürfte, welche doch bisher noch weder das Unmögliche, noch das (unter allen Umständen) Unwahrscheinliche solcher Thaten demonstriren zu können sich getraut hat.

Nimmt man wirkliche Besitzungen an, so kommt nach dieser Ansicht, das Göttliche, was Jesus that, um die Menschen von diesem Uebel zu befreyen, in Gegensatz nicht nur gegen etwas Scheingöttliches, sondern gegen eine wirklich ungöttliche, schadenstiftende Macht aus der Geisterwelt. Und diesen Gesichtspunkt, wie schon an einem andern Orte gezeiget ist, macht die Geschichte wirklich besonders gelten. Jesus selbst nimmt

ihn an: Aber so, daß das Ungereimte und Vernunftwidrige jener pharisäischen Behauptung nur desto stärker in's Licht fällt.

Das Offene und Unbefangene in der Art, wie unser Herr, auch bey dieser Art von Hülfsthaten, zu Werke ging; die Verschiedenheit der Lagen und Umstände, unter welchen er mit solchem Uebel behaftete Menschen heilte; die Unzweydeutigkeit des Erfolgs selbst in Fällen, wo Wahnsinn und Raserey (wie man sich nun immer die Ursache davon denken mag,) so tiefe Wurzeln gefaßt hatte, daß wohl auch selbst nach heutiger Heilkunst eine völlige Wiederherstellung nicht zu hoffen war — — Dieß, und anderes, was sich bey solchen, in den Evangelien so häufig erzählten, Auftritten findet, kommt bey richtiger Beurtheilung des innern Gehalts und Werthes solcher Thaten um so mehr in Betrachtung, weil wirklich kein anderer Prophet durch diese Art von Macht- und Hülfsthaten sich ausgezeichnet hat, wie Jesus. Man mögte sagen: Sie waren ihm aufbehalten; seiner rettenden Dazwischenkunft um so würdiger, weil man sich keinen elendern, gesunknern, Zustand der Menschheit denken kann, als den, in welchem jene Dämonischen sich befanden. Es war die gewaltsamste, unnatürlichste, unheilbarste Hemmung der Leibs- und Seelenkräfte. — Und wenn auch noch in andern Krankheitsfällen das Zutrauen, der Glaube an den Arzt, zur Heilung mitwirken kann; so konnte er es hier nicht. Wir finden keine Fälle, wo unser Herr zu einem von solchen Uebeln durch ihn geheilten gesagt hätte: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Daß er dieß in einigen andern Fällen sagte, kann doch auch gar nicht so verstanden werden, als ob er

bloß das Zutrauen zum Arzt, als Arzt, gemeint hätte. Richtiger würde man sagen, er habe gerade das gemeint, was ein auf ihn gesetztes Zutrauen von dem, das auch dem größten Arzte geschenkt wird, immer noch wesentlich unterschied. Und was war dieß? Eben nur der Glaube, daß er auch ohne Arzney die schwersten Krankheiten zu heilen im Stande sey. Bey dem Zutrauen zum Arzt, als Arzte, findet sich dieß nicht. Bey dem Zutrauen hingegen, das man auf Jesum setzte, drückte es sich zuweilen deutlich aus: Z. B. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." — Und wo es sich auch nicht eben so bestimmt und entscheidend ausdrückte, da setzte er doch immer hauptsächlich auf das einen Werth, wenn man unmittelbar auf sein Wort, seine Willensäusserung, seine Zusage sich verließ, ohne ein Naturmittel, als Zwischenursache, für erforderlich zur Erreichung des Zwecks zu halten; wenn man z. B. auf seine Aeusserung hin: „Zeiget euch den Priestern," — sogleich ging und sich ihnen zeigte; — oder wenn man die Heilung als einzig von seinem Willen abhangend erwartete. Z. B. „So du willst, so kannst du mich reinigen." — — Gerade hier war Forderung, Aufmunterung, Belohnung eines Zutrauens, das ihn nicht als einen natürlichhelfenden Arzt, sondern als einen unmittelbarwirkenden Retter betrachtete.

„Warum hat er denn aber auch in einigen Fällen sich natürlicher Mittel, des Wasserteiches Siloa, des Belegens der Augen mit etwas Salbe-ähnlichem u. s. f. bedient? — Wenn man die Fälle, in welchen er so etwas vorgenommen, vom Nähern betrachtet, so wird man nie das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung, wie in den Fällen, wo geradehin Arzneyen die Ur-

sache der Heilung sind, finden. Man könnte mit eben so viel Grund annehmen, Naeman sey wirklich durch die Heilkraft des Jordanwassers vom Aussatze gereinigt worden, als annehmen, das Waschen im Teiche Siloa sey für jenen Blindgebornen das Heilmittel gewesen. — „Aber Jesus hat ja vorher eine Salbe ihm auf die Augen gelegt?" — Ja! — Und der Evangelist sagt uns sogar, worin diese Salbe bestanden habe. Den Pharisäern, die diese Heilung so besonders argwöhnisch untersuchten, wurde dieser Umstand sogar bekannt. Was war natürlicher, als daß, wenn sie darin den wahren, oder auch nur vermuthlichen, Erklärungsgrund der Heilung zu finden glaubten, sie nun auch dieß als Hauptgrund gegen des Blindgebornen Behauptung, es sey Wirkung einer göttlichen Kraft, gelten machen konnten und mußten? Dieß ganze Heilungsgeschäft ließ sich nun ja kürzer, und zur Erreichung ihres Zweckes sicherer behandeln. Daß es kein Wunder sey, war (unter jener Voraussetzung) erwiesen. Nun kommt ihnen aber an diesen Ausweg, der ihnen doch — nach jener Hypothese — offen stand, nur kein Sinn. Und warum nicht? Weil sie, jenes Umstandes ungeachtet, auch nur mit keinem Schein das Wunderbare oder Göttliche der Sache läugnen konnten, sobald sie annahmen, daß es einen wirklich Blindgebornen betreffe. Wie gern sie aber dieß geläugnet hätten, wenn es sich auch nur mit einigem Schein hätte läugnen lassen, ergiebt sich aus der ganzen Erzählung. Eben so einleuchtend wird es aber auch aus derselben, daß Jesus sich jenes Umstands der Salbe, jenes Hinsendens zum Teiche Siloa, darum bedient habe, damit das, was in diesem Hergang der Sache ihren verkehrten Begriffen von der Sabbats-

feyer anstößig war, und was zu Berichtigung derselben Anlaß geben konnte, desto stärker auffallen möchte.

In eben dieser Rücksicht hatte er jenen an dem Bade Bethesda krank gelegenen an einem Sabbate sein Tragbett aufheben und wegtragen geheissen. In eben dieser Rücksicht hatte er manch anderes Heilwerk nicht nur an einem Sabbat, sondern meist auch absichtlich, so daß gerade das, was ihnen Sabbatsentweihung zu seyn schien, durch irgend einen Umstand desto auffallender wurde, verrichtet. Er hätte den ihnen so anstößigen Umstand weglassen können, ohne daß die Aeusserung seiner Kraft darum schwächer gewesen wäre; er hätte, wie in andern Fällen, abwesend, oder bloß durch ein Machtwort, heilen können; aber dann würde er zur Berichtigung des Begriffes von der Sabbatsfeyer, und zur lebhaftern Darstellung des Hauptgedankens, „daß es für Gottes und sein Guteswirken eigentlich keinen Sabbat gebe,"* kaum mehr einen eben so schicklichen Anlaß gefunden haben. —

Jener Blindgewesene selbst, der doch was ihm auf seine Augen geleget ward, empfand, der auch selbst zum Wasserteiche hatte hingehen und sich waschen müssen, fand in dem allem so wenig die wahre, oder Hauptursache seiner Heilung, daß er, ungeachtet dieser Umstände, dieselbe einzig der göttlichen Kraft zuschrieb. Und dieß war auch bey anderen Heilungen der Fall. Die Geheilten wurden durch so etwas Hör- oder Fühlbares um so lebhafter davon, daß er der Wiederhersteller ihrer Gesundheit sey, überführt. Am gewohntesten war das Berühren, das Handauflegen — — Aber so wenig dabey der argwöhnisch-beobachtende Gegner

*) Joh. V. 17.

selbst einen Arzneybeybringenden Kunstgriff entdecken konnte, eben so wenig machte es auf den Genesenden den Eindruck, den das Bewußtseyn eines, wenn auch noch geschwinde, zu Hülfe gekommnen Arzneygebrauches gemacht haben würde.

Bey dem, was von den Evangelisten als Todtenerweckung erzählt — und ohnezweifel auch geglaubt ward — mußte den Gegnern Jesu alles daran gelegen seyn, was etwa da (nach neuern Hypothesen) Natürliches oder Künstliches mitunterlief, zu entdecken, oder wenn sie auch der Sache nie ganz auf die Spur kommen konnten, wenigstens jeden Zweifel, der sich etwa dagegen hätte aufstellen lassen, gelten zu machen. Nun sie aber während seiner Berufszeit nichts dergleichen zum Behuf ihres Widerspruchs gegen seine göttliche Sendung ausfündig machen konnten; so kamen sie freylich hernach, wo von seiner eigenen Neubelebung die Rede war, mit dem, daß seine Jünger des Nachts den Leichnam entwenden und vorgeben möchten, er sey auferstanden, so wie nachher mit dem Vorgeben, daß sie wirklich diesen Betrug gespielt hätten, zu spät. Daß es nur ein Scheintod gewesen sey, müßen sie nicht einmal wahrscheinlich machen zu können sich getraut haben; sie, die doch wohl wußten, daß sonst nicht so schnell ein Gekreutzigter den Tod finde. Warum machten sie dieß nicht gelten, was ihnen doch nahe lag, und worauf heutige Bezweifler der Auferstehungsgeschichte ein so großes Gewicht legen? — Ohnezweifel darum, weil nach dem Gange, den es zufolge der Erzählung des Evangelisten Johannes genommen, von einem blossen Scheintode auch nun mit keiner Wahrscheinlichkeit mehr die Rede seyn konnte. — Man hat freylich

bey den Todtenerweckungen, die in den Evangelien erzählt sind, auch auf das frühe Begraben der Juden sich berufen, um es desto glaublicher zu machen, daß es nicht wirklich Todte gewesen seyen; — ohne zu bedenken, wie äusserst selten die Fälle sind, wo, selbst bey ungleich längerem Aufschube des Begräbnisses, jemand wieder auflebt, und wie höchst unwahrscheinlich es also sey, daß binnen der so kurzen Lehramtszeit unsers Herrn mehrere solche Fälle, wo er jedesmal sogleich bey der Hand gewesen sey, sich ereignet haben. Aber auch wie viel anderes mußte, der Hypothese zugefallen, in den Text hineingetragen — oder aus demselben ausgemerzt werden! — — Doch wir lassen uns itzt noch nicht tiefer auf einzelne Wundererzählungen ein.

Das Hauptlicht jener Handlungen Jesu war die Anschaulichmachung einer göttlichen wohlthätigen Kraft zur Aufhebung vieles menschlichen Elendes, das oft eine Folge moralischer Vergehungen, oft ein zugestossenes Unglück, oft auch nur Folge der gemeinen Menschengebrechlichkeit und Schwäche war. Sehr wenige Fälle gab es, wo seine Machtthaten nicht zugleich eigentliche Hülfsthaten, Rettungen, waren. Sie machten also meist den rettenden Gott, oder den göttlichen Retter anschaulich. Es wurden dazu Gegenstände gewählt, welche einer Rettung, die bey keinem Arzte, in keinem mehr oder weniger bekannten natürlichen Hülfsmittel zu finden war, bedurften. Es wurde ein, auf eben eine solche — höhere — Kraft sich beziehendes Zutrauen gefordert; von denen nämlich, die im Besitz ihrer Vernunft, oder sonst in einer Lage waren, daß ein vorläufiges Vertrauen auf ihn, als einen göttlichen Retter, Statt finden konnte. Wo dieß nicht der

Fall

Fall war, da fiel die Forderung eines solchen Vertrauens weg: Die Rettung aber erfolgte gleich schnell, gleich vollkommen. Der Wirkungskrais schränkte sich für einmal, mit wenigen Ausnahmen, auf das israelitische Volk ein. Allein gerade diese Ausnahmen waren von der Art, daß sie vorläufig dienen konnten, theils die Unpartheilichkeit des „Gottes Israels" (der im Begriff itzt war, sich auch andern Nationen zu offenbaren, sobald sichs entschieden haben würde, inwieweit das Volk Israel selbst der ihm zugedachten Rettung noch empfänglich sey;) theils den, nicht auf Israeliten sich einschränkenden, hohen Werth und Nuzzen des Vertrauens auf diesen Retter — in ein desto stärkeres Licht zu setzen. Es kam zuweilen so weit, daß mit dem sich itzt schon so stark sich äussernden, ihm entgegenkommenden, Zutrauen der Ausländer, die Israeliten selbst beschämt werden konnten. Dieß sezt aber eben auch voraus, es müße in seinen Wunderthaten etwas gelegen haben, das für des eben nicht an göttliche Wunder gewöhnten Ausländers Nachdenken und Wahrheitsliebe noch befriedigender war, als für die Wundersucht des Juden, der, ungeachtet so vieler aus den Religionsurkunden seiner Nation ihm schon bekannten göttlichen Rettungen und Dazwischenkunften, etwas immer noch Frappanteres, immer noch Seltsameres zu sehen und zu hören verlangte; da noch Zeichen forderte, wo unser Herr schon eine Menge verrichtet hatte; ja sogar es ihm vorschrieb, was für andere, noch scheinbarere, er verrichten sollte.* An solcher Wundersucht lagen die Ausländer nicht krank. Die Thaten unsers Herrn waren aber auch so weit entfernt, diese Wun-

*) Matth. XVI. 1.

dersucht zu befriedigen, daß sie mit derselben vielmehr im Streit lagen, und was ihr zur Nahrung und Reizung hätte dienen können, eher absichtlich vermieden. Hingegen waren sie desto mehr geeignet, die Wahrheitsliebe derjenigen — Ausländer sowohl als Israeliten — an sich zu ziehen, welche zwischen etwas bloß Scheinbarem, Aufsehenmachendem, und etwas Aechtem uud Gottgeziemendem zu unterscheiden wußten. Wenn wir nun gleich, bey so vielen Schwierigkeiten, uns in jene Lage zurückzuversetzen, nicht wohl bey jedem einzelnen Werke dieser Art, das Jesus verrichtet hat, zeigen können, worin das eigentlich bestanden habe, was auf Wahrheitsliebende und Selbstdenkende einen so viel tiefern Eindruck, als auf jeden bloß Wundersüchtigen machte; so zeigt uns immer doch ein unbefangener, auf solche Thaten überhaupt gerichteter Blick, daß es nie ein zu Schau tragen höherer Kräfte, nie ein eitles Haschen nach dem Ruhm eines Wunderthäters war; daß auch, wo die Würde eines „Gottessohnes" aus solchen Thaten sich am auffallendesten zeigte, die Wundersucht immer doch weit weniger anzustaunen, als der reine Wahrheitssinn zu beherzigen, fand. Diese Thaten hatten gewissermaßen mit seiner Lehre denselben Charakter, edle Einfalt, stille Erhabenheit. Was ein Kirchenvater von ihm, als Lehrer, sagt: „Er war nicht ein Sophist, sondern sein Lehren war Gotteskraft"; * — eben das konnte man auch von ihm, als Wunderthäter, sagen: Er war es nicht zum Blenden, sondern zum Ueberzeugen. — Um diesen Geist seiner Thaten rein und richtig aufzufassen, lese man sie nur nie ausser ihrem Zusammen-

*) Ὁ γαρ Σοφιστης ὑπηρχεν ἀλλα δυναμις θεου ὁ λογος ἀυτος ἠν. *Iustini Martyris* Apolog. 2.

hang mit den übrigen, von seinem Charakter so unzweydeutigzeugenden, Reden und Thun. Alles trägt dasselbe Gepräge; eines wirft auf das andere Licht. — Man kann mit Recht sagen, er habe nie kein Wunder, nur um ein Wunder zu thun, verrichtet. Dieß war nie Zweck; es war immer nur Mittel; es dienete zur Erreichung höherer, mit seinem, das Wohl und Bedürfniß des ganzen Menschen (nach Leib und Seele) umfassenden Berufe, innigst verbundenen Hauptabsichten. Es war sehr oft nur lebendigere Darstellung dessen, was, bloß mit Worten gelehret, entweder nicht geglaubt, oder doch nicht mit dem Interesse angenommen worden wäre, wie wenn es sich in Leben und That darstellte. Es war, wenn ich so sagen mag, praktische Umschreibung und zugleich Thatbeweis der Lehre: „Ich bin, nach Leib und Seele, euer von Gott gesandte Retter.

Nehmen wir dieß alles zusammen; so führt es auf folgende Hauptansicht: Wie jene Wunder Moses und der Propheten in dem stärksten Gegensatz gegen das Heidenthum und all das Scheingöttliche, was diesem zur Stütze dienete, gestanden hatten; eben so standen die Wunder Jesu in einem auffallenden Gegensatze gegen das ausgeartete Judenthum; gegen den Missbegriff vom Gott Israels, als einem durch partheyische Naturwohlthaten für sie und gegen andere, sich interessirenden Gott; und vom Messias, als einem bloß politischen Retter. Vorurtheile dieser Art wurden, wie durch seine Lehre, so durch seine Thaten, widerlegt. Ein rettender Gott oder Gottessohn war zwar, in seiner Person, wieder da; aber nicht ein solcher, der auf Samariter, oder Heiden, Blitzstrahlen hätte fallen lassen. Nicht ein solcher, der so-

gleich nur die alte Theokratie auf eine Art, wie es dem Nationalstolz schmeicheln konntr, wiederhergestellt hätte. Ins Gegentheil, von solchen Erwartungen führten seine Wunder eben so weit ab, wie seine Lehre. Es waren nicht sowohl nationale, als vielmehr nur das Zutrauen einzelner lohnende Wirkungen der Macht des Gottes ihrer Väter. Es waren freylich auch nicht Nationalstrafen; denn auch solche (wie sehr man sie verdient haben mochte) wären dem eigentlichen Zwecke seiner Sendung, der nicht Gericht und Strafe, sondern Rettung war,* zuwider gewesen. Es waren „Gottesthaten," die, indem sie ihn als den Gewalthaber der göttlichen Rechte legitimirten, einerseits auf jene immer noch bestehenden alten Verhältnisse zwischen dem Gott Israels, und seinen wahrern Verehrern das Siegel prägten, und zu der Erwartung, daß er an diesen seine Zusagen alle noch erfüllen werde, berechtigten; anderseits doch auch schon etwas Ausschliessendes zu Gunsten derer hatten, die durch ein jenem Glauben Abrahams ähnliches Zutrauen sich der göttlichen Gunstbezeugungen würdiger und empfänglicher zeigten. Diese Ausschliessung traf nun nicht mehr, wie ehmals, den Heiden, als Heiden; sondern den Ungläubigen als Ungläubigen, wenn er auch ein Israelit sonst war. Israels bloß leibliche Nachkommen sahen sich durch solche Machtthaten, wie die unsers Herrn, schon merklich weniger begünstigt, als Abrahams geistige Kinder d. h. die, die in seinem Gottesglauben ihm ähnlich waren. Zu solchen zählte unser Herr bereits schon auch Ausländer, Unbeschnittene, wenn er sie so gesinnet fand, daß er ihnen das Zeugniß geben konnte: „Einen solchen Glauben hab ich selbst in Israel nicht gefunden."

*) Joh. XII. 47.

Aus allen bisherigen Bemerkungen ergiebt sich die Würde und Wichtigkeit der biblischen, besonders neutestamentlichen, Wunder, theils aus ihrem Zusammenhang mit dem übrigen Geschichtsinhalt, theils und hauptsächlich aus ihrem Verhältniß zu der Würde und Wichtigkeit der Lehre. Und dieß sollte wohl hinreichen, von der Bibel den Vorwurf abzulehnen, daß sie ein Wunderbuch in oben berührtem Sinn,* ein seltsames Gemisch von Geschichte und Fabel sey. Es sollte von dem Begriff abführen, als wenn dieß Wunderbare nur etwa eine exaltirte Vorstellung von etwas an sich Natürlichem, oder Volkstäuschung zum Behuf des angemaßten Prophetenansehens, oder zur Beglaubigung einer Menschenlehre, die man als vom Himmel geoffenbart gelten machen wollte, gewesen sey.

Täuschungen solcher Art waren freylich nichts so gar Seltenes. Und wir haben bereits gesehen, daß auch in der Bibel häufig auf solche Rücksicht genommen wird.** Daß aber sie selbst nichts Reelleres gebe, daß auch ihre Wundererzählungen zu jenen Produkten der Magie, oder der Priesterlist, oder der gut- oder bösegemeinten Volkstäuschung, in Eine Klasse mitgehören, das streitet mit dem ganzen Zweck und Geiste des historischen sowohl, als des ganzen übrigen Inhalts der Bibel.

„Allein" — wird man sagen — „wo sind denn auch „deutliche und sichere Merkmale angegeben, an wel„chen man Zeichen und Wunder, welche die Bibel „selbst für unächt erklärt, von solchen, die sie für „ächte Proben göttlicher Dazwischenkunft giebt, sicher „unterscheiden könnte?" — Hierauf mögte zur Ant-

*) Oben S. 359. **) Oben S. 361, 362.

wort dienen: Es ist wahr, es findet sich in diesen Schriften keine eigenliche Wundertheorie, keine Angabe bestimmter Regeln, nach welchen in jedem Falle die einzelnen Wunder hätten geprüft werden müßen, um sie von Blendwerken jeder Art genau zu unterscheiden. Allein von Seite des Zusammenhanges mit der Religionslehre fand sich doch immer etwas, das gegen Betrug und Verführung, die von Lügenwundern zu besorgen war, sicherte. Dafür war schon unter dem alten Bunde, dafür war auch von Christus durch gewisse bestimmte Warnungen gesorgt, welche darauf abzielten, die Gottesverehrer gegen Täuschungen dieser Art, wenn sie auch noch so viel Blendendes hätten, sicher zu stellen. Was Er, was auch schon Moses und die Propheten hierüber als Vorsichtsregel an die Hand gaben, kommt auf Folgendes hinaus:

Sie wollten das Urtheil über „Wunder und Zeichen," mit denen jemand seine Lehre begleitete, durchaus nicht von dem Urtheil über die Lehre selbst abgesondert wissen. Vielmehr mußte auf den Hauptinhalt derselben stets, und vor allem aus Rücksicht genommen werden. — Sie gaben keine solche Unscheidungsmerkmale des Aechtgöttlichen und des Scheingöttlichen bey sogenannten Wundern an, welche ohne Rücksicht auf den innern Gehalt der Lehre hingereicht hätten, ächte Gottesthaten von Scheinwundern, wahre Gottesgesandte von Lügenpropheten in jedem Falle zu unterscheiden. (Ob es wirklich solche bloß aus der Beschaffenheit des Faktum an sich, oder der Art wie es verrichtet wird, erkennbare, für Fälle aller Art sicher-entscheidende Prüfungsmerkmale gebe, lassen wir dahin gestellt seyn; da die Bibel, wie gesagt, keine Theorie darüber aufstellt.) Moses,* oder

*) Im dem 13ten Kap. des 5ten Buches.

der göttliche Gesetzgeber, dessen Werkzeug er war, nimmt wirklich an, es könnten falsche Propheten auftreten, die mit sehr scheinbaren, selbst durch ihren Erfolg * imponirenden „Zeichen oder Wundern," oder vorgegebenen Traumgesichtern das Volke zur Abgötterey würden verführen wollen. In solchen Fällen will er nicht erst die Beschaffenheit dieser „Wunder und Zeichen" untersucht, sondern einen solchen Wunderthäter oder Gesichtsträumer geradehin als einen strafewürdigen Verführer behandelt wissen. Das Wunderbare, womit ein solcher sich Eingang zu verschaffen suchte, mögte nun beschaffen seyn wie es wollte; so sollte das (unzweydeutig sich äussernde) Ungöttliche der Lehre hinreichen, ihm allen Glauben zu versagen. . . Auch unser Herr nimmt bey den Warnungen vor falschen Propheten und Meßiassen, die unter seinem Namen auftreten würden, an, sie würden durch „große Wunder und Zeichen, die wohl im Stande „wären, selbst die Bewährtern zu verführen," ** ihrem Vorgeben Glauben zu verschaffen suchen; und er giebt keine eigentliche Merkmale an, an denen man solcher ihre Wunder von den ächtgöttlichen, mittelst einer genauen Vergleichung, werde unterscheiden können. Nur ihr Vorgeben selbst erklärt er geradehin für lügenhaft. Allein, da er gerade dieß, „daß solche Verführer kommen würden," so bestimmt vorhersagte, und sie so genau charakterisirte, so hatten die Seinen an dem Erfolge selbst — wenn nämlich solche kamen — ein Zeichen der Göttlichkeit der Vorhersagung; bedurften folglich keines andern Merkmals, um einen jeden, der sich nachher entweder selbst für den Messias ausgab, oder einen solchen als den nahen Retter

*) Ebend: v. 2. **) Matth. XXIV. 24.

der Stadt und des Tempels ankündigte, für einen Verführer zu halten. Es war insoweit derselbe Fal, wie der, auf welchen sich jene Warnung Moses bezog; wo die auffallend unächte Beschaffenheit der Lehre gegen das Täuschende des Wunders sichern sollte.

Es konnte denn freylich der Fall entstehn, daß auch ein nicht abgöttischer Lehrer, zum Behuf irgend eines andern Betrugs oder Aberglaubens, sich auf Wunder und Zeichen berief oder unter Jehovah's Namen etwas Falsches weissagte. Im Falle, wo ein solcher etwas Nahes prophezeite (was er mußte, wenn er, ohne sich auf ein Wunder berufen zu können, für einen Gottespropheten gehalten seyn wollte;) so giebt Moses die Anweisung, man solle es darauf ankommen lassen, ob sich die Weissagung erfülle.* Eine Regel, die voraussezt, die göttliche Regierung werde in einem solchen Falle das nicht zur Wirklichkeit kommen lassen, was der Betrieger vorhersage. Bey einer theokratischen Verfassung konnte und durfte dieß vorausgesezt werden. Und so hatten an dieser, und jener oben angeführten Regel, die Israeliten immer doch etwas, das sie vor gefährlichem Irrthum sicherte. Es ist wahr: Sie waren nicht eben zu scharfer Untersuchung aller, bey vorgegebenen Wundern, mitunterlaufenden kleinen Umstände, aus welchen die Täuschung oder der Betrug mehr oder weniger erkenndar seyn könnte, angewiesen. Die Lage der Sachen selbst hätte nicht immer, ja wohl selten es gestattet, daß die kleinern Umstände alle genau hätten geprüft werden können. Es lag z. B. in der Natur jenes dem Heidenthume so beförderlich gewesenen Orakelwesens und der Magie, daß manches der genauern Prüfung auf

*) 5. Mose XVIII. 21. 22.

das listigste entzogen wurde. Das Geheimnißreiche mußte manchmal eben selbst die Stelle des Wunderbaren und Göttlichen vertreten. Nur bey ächt-israelitischen Weissagungen und Wundern war dieß nicht der Fall; wenn anders die so bestimmte Versicherung der Propheten * hievon Glauben verdient.

Am wenigsten konnte der Gottverehrende Israelite da in große Gefahr des Irrthums gerathen, wo ein wahrer Prophet und ein falscher neben einander auftraten; lezterer mogte nun ein Beförderer des Götterdienstes oder irgend eines andern bösen Irrthums seyn. Und solche Fälle ereigneten sich häufig von Moses an bis zu den Aposteln unsers Herrn. Ja, dieß waren gerade die entscheidenden Fälle, wo der Sieg der Gottesverehrung über Abgötterey und jeden andern Betrug, unzweydeutig an den Tag kommen konnte und mußte. Fälle, wo kein anderes Criterium des Unterschieds zwischen Wahrem und Falschem, Aechtgöttlichem und Scheingöttlichem möglich und nöthig war, als — Vergleichung dessen, was der Beförderer wahrer Religion leistete, mit dem, was der Verführer that; und zwar eine Vergleichung, die sich meist auf den Erfolg oder die Wirkung ihrer (wahren oder vorgegebenen) Wunder bezog.

So machte z. B. die entscheidende Wirkung dessen, was Moses im Namen des Gottes Israels sprach und that, verglichen mit der immer sichtbareren Blöße dessen, was die ägyptischen Magier vornahmen, alle weitere Untersuchung überflüßig; um so mehr, weil hier die Oeffentlichkeit des Erfolgs auf der einen, des Nichterfolgs auf der andern Seite hinzukam. Eben dieß war bey Elias Beschämung der Baalspriester der

*) Oben S. 365.

Fall. In jenen Kriegen mit den Philistern zu Samuels Zeit legitimirte sich die Gesetzlade der Israeliten als Symbol von etwas Wirklich-göttlichem hauptsächlich durch das, daß des Abgottes Dagons Bild, in dessen selbsteigenem Tempel, neben ihr nicht bestehen konnte. (Es ließ sich hier doch wohl kein Kunstgriff eines israelitischen Priesters, der dieß insgeheim so veranstaltet hätte, denken.) — Und wie auffallend werden Gegensätze dieser Art selbst noch in der so viel spätern Geschichte der babylonischen Deportation! Was bey Einweihung jenes Gottesbildes, in Gegenwart des babylonischen Königs und seines Hofes und Volkes geschah, war von der Art, daß es über das, was eigentlich in die Frage kam, ob die vom Nebukadnezar oder die von den Freunden Daniels, bey demselben Anlaß, gleich öffentlich verehrte Gottheit, die wahre d. h. ausschliessender Verehrung würdige Gottheit sey, vollkommnen Aufschluß gab.

Alles Lagen, wo das, was in die Untersuchung fiel, eigentlich nur der Sieg oder die Niederlage der einen oder der andern Parthey war; zumal beyde die Gottheit auf ihrer Seite zu haben behaupteten, und es auf etwas ankommen liessen, dessen Ausgang über die Wahrheit oder Falschheit ihrer Behauptung entscheiden sollte. Dadurch wurde die Untersuchung vereinfacht und erleichtert. Diese Art Prüfung und Entscheid stand im richtigsten Verhältnisse zu der damaligen Gottesverehrungsweise selbst. Es konnte nicht lange unentschieden bleiben, welche von den geglaubten Gottheiten sich in dem gegebenen Falle am unzweydeutigsten offenbare. Der Gottesverehrer forderte den Götterdiener gleichsam heraus; und zwar, damit kein Betrug mitunterlaufen könne, auf den öffentlichsten

Schauplatz; wo dieser freylich lieber im Verborgenen seine Rolle gespielt haben würde. Dadurch wurde das Publikum selbst Zuschauer, Zeuge, Entscheider dessen, was eigentlich in die Frage kam. *

Ein solcher, das Wahre ins sinnlichsthelle, und doch zugleich auch dem Verstand genugthuende Licht setzender Gegensatz fand sich auch in den Fällen, wo der wahre Prophet es mit einem Bekenner derselben Gottheit, in deren Namen aber dieser leztere etwas Falsches lehrte oder versprach, zu thun hatte. Was den leztern überwand oder beschämte, war der Nichterfolg seiner Prophezey, oder seines vorgeblichen Wunders, verglichen mit dem Erfolg der Behauptung oder Handlung des erstern. Von Beyspielen dieser Art ist das im 28. Kapitel Jeremias eines der entscheidendsten. Auf den Erfolg oder Nichterfolg des Geweissagten es ankommen lassen, war alles, was auch der schärfste Prüfer thun konnte.

Und eben das gehörte zu der theokratischen Regierung jenes planvollen Werkes mit, daß die Sache so oft in einen Gang eingeleitet wurde, wo jener Gegensatz auffallen, und somit auch das Resultat und der Entscheid unzweydeutig werden mußte. — Die Götterdiener hätten solche Lagen meist lieber ausgewichen; aber wider ihren Willen wurden sie mit dem, was sie Göttliches zu wissen oder zu können vorgaben, auf den offensten Schauplatz hervorgezogen.

Diese, das Untersuchen so sehr erleichternde, Publicität findet sich nun eben auch noch bey den Wunderthaten unsers Herrn und seiner Gesandten. Ob er gleich (und auch sie) das Schauspielmäßige absichtlich vermied; so entzog er darum nicht nur keines sei-

*) 1. Kön. XVIII.

ner Wunder der Prüfung, sondern erleichterte vielmehr dieselbe den Wahrheitsfreunden. Dieß that er theils mittelst des, oben schon bemerkten, auffallenden Gegensatzes, worein mehrere seiner Thaten mit denen der Exorcisten und Magier zu stehen kamen, theils mittelst des — bey den meisten Kranken, die er heilete, eben so auffallenden Gegensatzes zwischen dem leidenvollen Zustand, worin sie gleich vorher gewesen, und der vollkommnen Gesundheit, welche sie von diesem Augenblick an genossen. Auf diesen Gegensatz machen auch die Evangelisten öfters aufmerksam. Er war von solcher Art, daß es keinem unbefangenen Zuschauer beyfallen konnte, ein eben so schneller und eben so vollkommner Uebergang zur Genesung wäre auch von bloß natürlichen Hülfsmitteln — gesezt, solche hätten in anderer Rücksicht Statt gefunden — zu erwarten gewesen. Eine Art zu heilen, die denn eben darum mit den Wirkungen der gewohnten, natürlichen, Heilkunst in den augenscheinlichsten Gegensatz kam. Es finden sich Stellen, wo Christus mit dem natürlichhelfenden Arzte nicht sowohl verglichen, als vielmehr ihm entgegengesezt wird;* wenn er gleich, in andern Rücksichten, sehr schicklich sich selbst mit einem Arzte vergleichen konnte.** Auch wo in andern Rücksichten es vielleicht noch zweifelhaft hätte seyn mögen, ob diese oder jene Krankheit nicht doch auch noch natürlich heilbar gewesen wäre, da entschied die notorische Schnelligkeit und Gänzlichkeit der Wiederherstellung fürs Göttliche der That; besonders wo noch hinzukam, daß er bestimmt und deutlich Sicherheit vor'm Rückfall versprach *** — und das gerade in

*) Luk. VIII. 43. **) Matth. IX. 12.
***) Mark. IX. 25. και μηκετι εισελθης εις αυτον.

Fällen, wo sonst dieser so leicht möglich ist, z. B. bey Anfällen des Wahnsinns.

Ein Umstand, woraus das Göttliche solcher Hülfsthaten noch am stärksten hervorleuchtete, und der zugleich von der Art war, daß jedem Prüfen-wollenden die Untersuchung leicht fallen mußte, war die Unwiderstehlichkeit der Kraft, womit Jesus wirkte. — Es gab Fälle, wo das Uebel so unaustreiblich tief eingesessen war, daß nicht nur keine Kunst es zu heilen, sondern auch sogar kein körperliches Zwangsmittel * den heftigsten äussern Ausbruch zurückzuhalten im Stande war. Und gleichwohl wich dieß Uebel so schnell und eben so gänzlich, wie in andern Fällen, wo sein hartnäckiges Festhalten nicht so sichtbar war. Dieß schnelle Weichen des Uebels auf sein Wort hin, wird auch vom Erzähler nicht selten bemerkt, und noch mit besondern Thatbeweisen ** belegt.

Wem auch jene Begriffe der Juden (und anderer Völker) von Dämonen und ihren Besitzungen gar nichts Reelles haben, dem wird darum nicht weniger das so schnelle Weichen eines Uebels, das so furchtbar sonst wütete, das Daseyn einer überlegenen Kraft beweisen. Und wer auch vollends bey dieser Art von Heilungen sich alles anders erklären zu können glaubt, dem muß es wenigstens bey den Todtenerweckungen (wenn es anders nicht alles Scheintodte waren — was ein Lieblingsgedanke gewisser Ausleger itzt ist) — auffallen, es habe sich eine Kraft geäussert, welcher das Zerstörendste, was wir in der Natur kennen, der Tod, eben so schnell wie, in andern Fällen, Blind-

*) Mark. V. 3. 4.

**) Z. B. Mark. I. 31. *και διηκονει αὐτοις.* So das Selbstwegtragen des Bettes von dem so eben Genesenden. — Mark. II. 12. Joh. V. 9.

heit, Taubheit, Stummseyn u. s. w. weichen mußte. Ohne sich eben den Tod als eine reelle Macht (wie er öfters vorgestellt wird) zu denken, kommt es in der Hauptsache auf das gleiche hinaus. Es konnte auch hier, wie in dem Falle der Dämonischen Jesus selbst sich ausdrückte,* heissen, er habe „den Starken bezwungen;" er habe „durch Gottes Kraft"** den Tod überwunden. Daß es bey solchen Neubelebungen wirklich um Darstellung oder Vergegenwärtigung der „Macht und Größe Gottes" zu thun gewesen sey, bemerkte er in dem Falle des Lazarus selbst, zu wiederholten Malen.*** Und der Eindruck, den die Wiederherstellung des Jünglings zu Nain auf die Zuschauer machte, zeugte eben davon. †

Nach der Ansicht derer, die damals (freylich nach ihren sonstigen religiosen Ideen) von solchen Thaten Jesu, wie seine Dämonenvertreibungen, Todtenerweckungen u. s. w. waren, am unbefangensten urtheilten, lag das Große und Bewundernswerthe derselben eigentlich eben in dem, daß eine Kraft sich äusserte, welcher alles Schädliche, Zerstörende, Menschenfeindliche, Krankheit, Wahnsinn (und was denselben verursachte,) Satan und Tod sogleich weichen mußte. — Aus diesem Gesichtspunkte stellten auch die von solchen Thaten Jesu zeugenden Apostel dieselben vor. So sagt z. B. Petrus von ihm, „er habe alle die, welche vom Teufel übergewältiget waren," gesund gemacht, „weil Gott es mit ihm gehalten."†† Aus dem Gesichtspunkt dieses Gegensatzes hatte er selbst sie diese Thaten ansehen gelehrt. †††

*) Matth. XII. 29. **) Ebend. v. 28.
***) Joh. XI. 4. und 40. †) Luk. VII. 16.
††) Apostelg. X. 38. †††) Matth. XII. 28—30.

Als Bezwinger einer schädlichen Macht aus der Geisterwelt, und als Bezwinger des Todes, wird er aber auch sonst, wo nicht eben von seinen Wundern die Rede ist, in ihren Schriften so häufig vorgestellt, daß dieß mit Recht ein Hauptgesichtspunkt heissen kann, aus welchem sie, wie sein Geschäft auf Erden überhaupt, so besonders seine Machtthaten betrachtet haben. An diese, ihnen so geläufige, Idee schloß sich aber auf das engste auch die, nach der sie sich ihn als den Retter von der Sünde und ihren Folgen (Strafen) vorstellten, an. — Einige seiner Rettungswunder werden absönderlich aus diesem Gesichtspunkte in den Evangelien vorgestellt z. B. die Heilung jenes Nervenkranken. * — Es ist auch wohl kaum zu zweifeln — mehrere Umstände deuten darauf — gewisse Zustände jener Dämonischen (und auch anderer Kranken) seyen Folgen vorhergegangener moralischer Verirrungen gewesen. Dieß sezte auch in einigen Fällen unser Herr selbst z. B. bey jenem Kranken am Bade Bethesda voraus, zu welchem er nach seiner Genesung sagte: „Siehe, du bist itzt gesund worden; „sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas „Schlimmeres wiederfahre." ** Offenbar wollte Jesus den Gedanken, „er habe die Vollmacht, auf Erden Sünden zu vergeben," mit der Anerkennung seiner Heilungen, als göttlich-kräftiger Wohlthaten, verbunden wissen. ***

Alles dieß giebt seinen Heilungen, Todtenbelebungen u. s. w. eine besondere, auf die Lehre von ihm, als dem physisch- und sittlich-rettenden, geistig- und körperlich-neubelebenden „Gottessohne" sich beziehende

*) Matth. IX. 1—8. **) Joh. V. 14.
***) Matth. IX. 1—8.

Wichtigkeit: Aus welchem höhern Gesichtspunkte er sie selbst angesehn wissen wollte. (Joh. V. 10. u. f.) Der Gegensatz zwischen so viel physischem und moralischem Uebel auf der einen, und ihm, als dem Befreyer von demselben auf der andern Seite, gehört eben sowohl zum Charakteristischen seiner Wunder, als (wie wir oben gesehn) der Gegensatz zwischen dem Gotte Israels, und den Abgöttern, zu dem, was aus den Wundern Moses und der Propheten zu lernen war, wesentlich mitgehörte. Wollte die Gottheit durch Jesum in einem nun nicht mehr nationalen, sondern höhern, für die Menschheit und ihre Bedürfnisse wohlthätigern Lichte sich offenbaren, so ist es schwer zu sehen, was für andere Arten von Hülfsthaten, als die, die unser Herr in solcher Menge verrichtete, solchem Zwecke angemessener, oder eben so angemessen gewesen wären. Bey diesen hingegen leuchtet offenbar ein solcher Zweck aus den Bedürfnissen selbst, die er bey seinen Wunderwerken ins Auge faßte, aus der Art und Weise, wie er diesen Bedürfnissen abhalf, und aus den Bemerkungen selbst, die er zuweilen bey solchen Anläßen machte, deutlich hervor.

Er führte die Theokratie aus den Schranken des Nationalen heraus; — doch so, daß auch die Göttlichkeit des Nationalen, wie es in den Schriften Moses und der Propheten lag, gerettet blieb; — ja daß auf dasselbe durch seine Wunder selbst noch das Siegel gedrückt wurde. Hatten sie gleich eine ganz andere Beschaffenheit und Tendenz, als jene mosaischen, so bewiesen sie gleichwohl, daß eben der Gott noch lebe, noch wirke, der durch jene Nationalrettungen sich diesem Volke offenbaret hatte. Und da Jesus für einmal wirklich auch selbst sich auf seine Landsleute

leute * beschränkte (obgleich nicht so ausschliessend, daß nicht auch schon der Ausländer Glaube in diesem und jenem Falle von ihm aufgemuntert und belohnt worden wäre;) so waren diesem Volke seine Machtthaten um so mehr Wirkungen, Proben, der hülfreichen Güte eben des Gottes, der ihren Voreltern so manchen Thatbeweis seiner Dazwischenkunft durch Moses und die Propheten gegeben hatte. Man hat denn ohnezweifel solche Thaten Jesu, rücksichtlich auf sein Volk, für Bekräftigungen sowohl als Fortsetzungen dessen, was jene ehemaligen Führungen, von Abrahams Zeiten her, Göttliches oder Theokratisches hatten, anzusehen; nur mit dem Zusatze, daß aus dem Eigenthümlichen seiner Wunder, eben wie aus seiner Lehre, das Weiterhinzielende dieses Segens, woran nun nicht mehr Israeliten nur, sondern wer immer auf Gott und ihn vertraute, Theil nehmen sollte, bereits hervorleuchtete. Diesen höhern Charakter seiner Thaten, mit denen eines Moses und der Propheten verglichen, konnte weder der edler-denkende Israelite selbst, noch der nun auch an Ihn sich anschliessende Ausländer verkennen. — Und itzt noch kann es niemand, der mit wahrem Menschheitsgefühl jene Thaten Jesu list, und sie immer mit seinem übrigen Wandel, und mit seiner Lehre vergleicht. Die Skene nur hatte sich verwandelt; die Bedürfnisse hatten sich geändert: Aber in den Handlungen selbst lebte, wirkte noch eben der Gott, der einst durch Elia jene ausländische Wittwe genähret, und durch Elisa, den Syrer Naeman vom Aussatze befreyt, mithin — unter Wundern und Zeichen

*) Matth. XV. 24. Wo wirklich von seinen Hülfsthaten die Rede ist.

von ganz anderer Art — doch auch damals schon die wohlthätigere Art von Macht = und Wunderthaten, welche nachher unserm Herrn die gewohnteste war, gleichsam thätlich geweissagt hatte. Auf die Wunder jener vorgenannten Propheten und auch auf das, was sich mit Jonas in Bezug auf die Niniviten Wunderbares zugetragen, bezog sich darum auch Jesus, wo er auf die nun selbst die Ausländer umfassende Bestimmung seines Lehramtes, seiner Lehren und Thaten aufmerksam machen wollte. Noch deutlicher erhellete diese höhere Tendenz seiner Machtthaten aus dem, daß nach seinem Abschied auch seine Gesandten mit derselben Art von Thatbeweisen ihrer Sendung sich nun an andere Nationen wandten. Wie ihre Lehre, so trugen auch ihre Thaten gänzlich den Charakter der seinen. Es bedurfte keiner anderen, um auch Römern, Griechen — — Menschen aus allen Nationen, — — den Gott Abrahams in dem höhern Lichte eines für alle Bedürfnisse der Menschheit hülfreichen, dem Vertrauen aller entgegenkommenden Retters, so sinnlich, so thätlich, als es die Natur der Sache erlaubte, darzustellen.

2. Betrachtet man nun aber auch die einzelnen Wunderwerke Jesu vom Nähern, so zeigt sich eine große Verschiedenheit, in mehrern Rücksichten. Wollte man sie in Hauptklassen eintheilen; so liessen sich, nach den Gegenständen, an welchen sie verrichtet wurden, die Heilungen, die Befriedigungen anderer Bedürfnisse, die Todtenbelebungen, und einige Thathen von besonderer Art, die unter keine dieser Klassen fallen, unterscheiden. Diese Eintheilung giebt indessen der Sache nicht so viel Licht, wie das, wenn man sich das Charakteristische bemerkt, was beynahe

jedem einzelnen Wunder sein besonderes Gepräge giebt. So viel Aehnliches sie, als Werke der Wohlthätigkeit u. s. f. mit einander haben; so zeigt sich gleichwohl im geringsten keine solche Einförmigkeit der Manier, wie etwa bey Handlungen, die sich als Fertigkeiten in feiner, oder schneller und imposanter, Anwendung gewisser Kunstgriffe auszeichnen. Kein Laboratorium, kein Theater, wo Zubereitungen erst gemacht seyn müßten, ehe der Vorhang weggezogen und das Schauspiel eröffnet werden könnte. In's Gegentheil; da z. B. Dämonenvertreibungen mittelst des Exorcismus, ihre Regeln, Formen, Namensaussprechungen hatten, die von den Exorcisten genau beobachtet wurden; so zeichneten sich hingegen die unsers Herrn gerade dadurch aus, daß nichts dieser Art dabey vorgenommen, sondern jeder einzelne Fall frey und unmethodisch nach seiner lokalen und individuellen Natur behandelt wurde. Der Dämonische ward nicht erst regelförmig vorbearbeitet, oder in diese oder jene zur Operation den Weg bahnen sollende Lage gesezt. Eben so wenig geschahe so etwas bey Heilungen anderer Krankheiten. Jesus kommt eben an, der Kranke wird zu ihm hingetragen; oder er vernimmt, daß der große Prophet in der Nähe sey, profitirt von dem Augenblicke, äussert seinen Wunsch, sein Zutrauen — und ist geheilt. Dieß Ungefehr, dieß unvorbereitete Zufällige modificirt sich auf mancherley Weise, wird auch meist von dem Erzähler deutlich bemerkt. Oft trifft das Bedürfniß mit der Ankunft oder Anwesenheit dessen, der allein es befriedigen kann, so merkwürdig zusammen, daß schon darin etwas — nicht zwar Wunderbares, wohl aber Providenzielles — sich zeigt; z. B. daß gerade da der Sohn

der Wittwe aus der Stadt heraus zum Begräbnisse getragen wird, Jesus auf eben diesem Wege der Stadt sich nähert. Gerade schon dieß Zusammentreffen der zufälligsten Umstände unterscheidet den Fall von solchen Fällen, wo die Umstände erst absichtlich von Menschen so zusammen geordnet werden, wie sie auf den Effekt, den man gerne machen will, berechnet sind.

Diese Zubereitungslosigkeit, wenn ich so sagen mag, ist meist in denen Fällen noch am bemerkbarsten, welche (nach der Art, wie einige Ausleger sich den Gang der Sache itzt vorstellen) am meisten Zubereitung oder Vorarbeit erfordert haben müßten. Die entscheidendsten Wirkungen erfolgen gerade da am schnellsten, wo das Uebel, laut der Erzählung, auf den Grad der Unheilbarkeit gestiegen, wo die Krisis vorbey, wo nach jedermanns Urtheil der Tod erfolgt, wo der Leichnam schon beygesezt, wo er bereits am verwesen war. „Es war ja aber auch," werdet ihr sagen, „nicht „zu erwarten, daß der Erzähler, der es für ein Wun„der ansah, das miterzählt haben werde, was den „Erfolg natürlich-begreiflich macht." Allerdings! Er sollte doch aber auch nicht, wenn er je noch, was ihr ihm doch zugestehet, ein ehrlicher Referent ist, Umstände miterzählt haben, die, wenn sie so, wie er sie einrückt, sich zugetragen haben, unmöglich mehr mit eurer Voraussetzung, daß gewisse Kunstgriffe mitwirkten, bestehen können, sondern diese Voraussetzung geradehin zerstören. Erdichtete er diese Umstände, so fällt die Ehrlichkeit des Zeugen weg. Erfolgten sie so, wie er sie angiebt, so ist euere Voraussetzung falsch.

Man sieht es aber auch jenen Hypothesen, die den Hergang und Erfolg aus gewissen Kunstgriffen erklären, gerade bey denen „Wundern," die man wegen

ihres Auffallend-ausserordentlichen und Beyspiellosen am liebsten aus der Reyhe der Wunderwerke wegerklären mögte, nur allzudeutlich an, wie unvereinbar mit der schlichten evangelischen Erzählung die hypothetisch-angenommenen Umstände sind; wie oft sie der Erzählung sogar Gewalt anthun. Der Hypothese steht in den meisten Fällen nichts so sehr im Wege, wie das, was der alte Referent selbst Natürliches, in dem Gang und Zusammenhange zufälliger Umstände liegendes mitanführt, um zu zeigen, wie unvorbereitet, unverabredet, unprämeditirt, es bey dem, was er für ein Wunder giebt, zugegangen sey. Man lese z. B. in dieser Rücksicht jene, auch schon in andern Rücksichten* angeführte Erzählung von dem Blindgebornen (Joh. Kap. IX.) oder die Auferweckung Lazarus. Es kommt da so viel vom Evangelisten selbst als natürlich Miterzähltes vor, daß eben dieser so natürlich-geschichtliche Zusammenhang, der das Wunderbare nur stärker heraushebt, dem, der lezteres aus bloß natürlichen Ursachen erklären will, weit mehr Mühe machen muß, als wenn einzig das Wunder, abgelöst von so viel Natürlichem, in der alten Erzählung zum Vorschein käme. In lezterm Falle würde das Wunderbare zu grell auffallen; mithin der alles-vernatürlichende Ausleger es entweder um so scheinbarer für eine Legende taxiren, oder leicht so vieles hinzudenken können, als nöthig wäre, um der Sache den Schein des Wunderbaren zu benehmen. Daran hindert ihn nun aber das in der Urkunde selbst miterzählte Natürliche; es läßt ihm zu wenig oder keine Lücken offen, durch deren hypothetische Ergänzung er den Zweck, alles zu vernatürlichen, ohne auffallenden Zwang erreichen

*) Seite 396—398.

könnte. Will er solche Lücken erst noch suchen oder machen, um sie seiner Hypothese gemäß ergänzen zu können; so muß er auch erst den natürlich-historischen Zusammenhang, den der Erzähler selbst angiebt, willkürlich ändern, mithin, um dem Wunder beyzukommen, selbst das Natürliche wegerklären oder verdrehen. Um den Evangelisten da, wo er ein Wunder als Wunder erzählt, unglaubwürdig zu machen, muß er ihm auch selbst in dem, was er, dem Geschichtszusammenhange gemäß, als natürlich-geschehen mitanführt, die Glaubwürdigkeit absprechen.

Es werden sich wenig, oder keine, einzelne Wundererzählungen aus den Evangelien nennen lassen, bey welchen dieß nicht der Fall wäre. Immer ist das Wunderbare in sehr viel Natürliches, aber meist auch so eingeflochten, daß weder das Wunderbare aus dem natürlichen Zusammenhang herausgehoben und isolirt, noch selbst das Natürliche anders als durch Mitannehmung des andern völlig erklärt und in seiner ganzen Zweckmäßigkeit dargestellt werden kann. — Nie kommt Jesus, nur um ein Wunder zu thun, da oder dorthin. In's Gegentheil: Wo er aus Wundersucht erwartet oder eingeladen wird, da zieht er sich zurück. Bedürfniß und Zutrauen — ein reineres und edleres, als sich bey Wundersüchtigen findet — muß ihm entgegen kommen. In solchem Falle vermeidet er aber die Publicität eben so wenig, als er sie sucht. Er überläßt es dem Zufalle, ob der öffentlichste Schauplatz, oder der stillere des Privathauses, ob die Synagoge, oder das Hyperoon,* Gelegenheit zu einer wohlthätigen Handlung anbieten werde. Die vorhergehenden Umstände sind nie von der Art, daß sie einer ab-

*) Ein oberes Gemach oder Saal im Hause.

sichtlichen Einleitung zu etwas Auffallendem und Erstaunen-erweckendem ähnlich sähen. Sie sind die zufälligsten, die man sich denken kann. Es kündigt sich durch keinerley Vorbearbeitung der Zuschauer etwas Wunderbares an. Was vorangeht und nachfolgt — (Unterricht, Parabel, Tischgespräch u. s. w.) hat meist auf das Wunder, als solches, nur keine Beziehung. Anderemale giebt er sich dem Zugedränge des Volkes hin; oder läßt sich das Mitleiden zu dem, was er thut, bewegen. Man bemerkt weder Anstrengung, noch Ausspähung des günstigern Augenblickes, noch Verlegenheit und Zweydeutigkeit im Handeln selbst; noch Ausweichung dessen, was andern die Prüfung erleichtern konnte. Wer etwas zu verheimlichen oder vorzuspiegeln sucht, um seine Rolle desto glücklicher spielen zu können, der geht ganz anders zu Werk; er vermeidet solche Lagen, wie die, in welche unser Herr täglich kam; er wagt es nicht, bey seinen Handlungen so ganz von zufällig aufstossenden Umständen sich bestimmen zu lassen, weil diese leicht ihn verrathen oder in Verlegenheit setzen könnten. Er weiß die Zuschauer, die zunächst stehen müßen, um zuerst den Ton der Bewunderung anzustimmen, schicklich und zu rechter Zeit an den erforderlichen Posten hinzustellen; die andern hingegen etwas entfernter zu halten. Man vergleiche mit dieser Art zu handeln, die so viel einfachere unsers Herrn; und man wird, wie bey ihm selbst den Charakter der Anmaßungslosigkeit, so bey seinen Handluugen durchaus jene edle Einfalt und Kunstlosigkeit finden, die eben so wenig den strengen Prüfer scheut, als dem Wunder- und Zeichensuchenden etwas zur Schau vorlegt. Zuversichtlich überläßt er sich der jedesmaligen Lage der Umstände;

sicher, daß ihn keiner des Betrugs überführen oder auf irgend eine Weise zu Schanden machen wird.

Bey gewissen Thaten unsers Herrn fällt es auf, daß sie, neben der allgemeinern Absicht den Glauben an seine göttliche Sendung * zu befördern, noch eine besondere Tendenz hatten. Einige bezogen sich zunächst auf seine Schüler, und sollten für diese ein besonderes Stärkungsmittel des Vertrauens seyn. Andere waren für das Volk bestimmt, um das religiose Vertrauen bey demselben, nicht nur überhaupt zu wecken und zu beleben, sondern ihm zugleich eine höhere und geistigere Richtung zu geben; es von dem Gedanken an eine bloß zeitliche Rettung allmählig zu der Erwartung einer sittlichen, und zur Empfindung des Bedürfnisses einer solchen, hinüber zu führen; ihm zu zeigen, daß die göttliche Rettung nicht bloß auf körperliches Uebel, sondern auch auf geistiges, und auf dessen zum Theil noch unerkannte, zum Theil auch misverstandene Ursachen sich beziehe. Dann gab es auch Wunder, die eine besondere Beziehung auf einzelne Personen hatten, welche durch irgend etwas ihm vorzüglich Merwürdiges sich auszeichneten.

Zu der ersten Klasse zähle ich z. B. was sich mit Nathanael zutrug und diesem Wahrheitsfreunde selbst als höchst-ausserordentlich auffiel; was bey der Hochzeit zu Kana geschah; den ausserordentlichen Fischfang; das Wandeln auf dem Meere; die plözliche Stillung des Sturms; die Verklärung auf dem Berge; die Art, wie Jesus das vom Petrus eingeforderte Steuergeld ihn finden ließ; die Verwünschung des Feigenbaums; auch einige Auftritte nach der Auferstehung, die durch etwas Auffallendes und Wunderbares sich auszeichneten.

*) Joh. XI. 42.

Alles dieser Art, was innerhalb des Kraises seiner Schüler geschah, scheint auf ihre Bestimmung sich besonders bezogen zu haben; es half dem Vertrauen, welches ihnen bey dem zu übernehmenden Berufe vorzüglich nöthig war, auf. Es verhinderte aber auch, daß das sonst Gewöhnliche und Alltägliche seines Umgangs mit ihnen, um so weniger einen der Ehrfurcht nachtheiligen Eindruck machte. Es machte das Gefühl seiner höhern Sendung und Würde unabtrennlich von dem Freundschaftsgefühle, das eine Folge der wechselseitigen Vertraulichkeit war. Sie sollten, sie durften bey alle der Vertraulichkeit, welcher er sie würdigte, den tiefen Abstand des Knechtes von dem Herrn, des Gesandten von dem Principalen nie vergessen. Dieß ihr Verhältniß zu ihm konnte und mußte sich ihnen, des täglichen Privatumgangs ungeachtet, um so tiefer einprägen, wenn sie zuweilen, im kleinen Nachen bey ihm versammelt, oder des Nachts auf dem einsamen Berge, oder getrennt von ihm während eines gefahrvollen Sturms, mit einmal etwas zu sehen oder zu hören bekamen, das ihnen seine Nähe, seine Fürsorge, seine rettende Macht, seinen Umgang mit der Gottheit, und ihre Unwürdigkeit seine Vertrauten zu seyn, zu empfinden gab. Solchen Eindruck machte z. B. jener ausserordentliche Fischfang auf Petrus: („Herr, gehe von mir — ich bin ein Sünder.")

Bey dem Hochzeitmahle zu Kana war es auch nicht so einzig nur um Erfreuung der Gäste zu thun, daß nicht eine höhere Absicht mitgewaltet hätte. Der Evangelist sezt die Wichtigkeit der Sache in dem, daß es eine erste „Offenbarung seiner Herrlichkeit (Größe)" zu Begründung des Zutrauens seiner Schüler gewesen sey.*

*) Joh. II. 11.

Die plözliche Stillung des plözlich auf dem See entstandenen Sturmes, den sie für so gefährlich hielten, daß sie ihn aus dem Schlafe aufweckten, hatte eben so offenbar die Stärkung ihres noch schwachen Glaubens * zur Absicht. Daß die Gefahr selbst so groß nicht gewesen sey, sagt weder die Erzählung, noch läßt es sich aus des Herrn Aeusserung und Benehmen schliessen. Vielmehr geben alle Geschichtsumstände die Gefahr für wirklich groß; auch sagt es Lukas ausdrücklich. ** Man darf sicher annehmen, Fischer und Schiffer, die sich dieses Sees ja stets bedienten, hätten so geschwind nicht an Lebensgefahr gedacht, wenn keine gewesen wäre. Zufälle plözlicher, vorübergehender, Wogenanschwellung mußten sie von einem wirkliche Versenkung drohenden Sturme wenigstens so gut, als Jesus, der den See weniger aus Erfahrung kannte, zu unterscheiden wissen. — Man müßte auch hier erst das Natürliche, was mit in den Zusammenhang gehört, sich ganz anders denken, als es der Erzähler sich dachte, um das, was er für ein Wunder giebt, wegerklären zu können.

Was man, um das Wandeln auf dem See in ein Wandeln im See zu verändern, gesagt hat, ist zu gut und treffend schon beantwortet, als daß ich mich erst noch darauf einlassen dürfte. In der That: Waren die Jünger mit dem Nachen so nahe am Gestade, daß sie im Dunkel der Nacht immer doch etwas vom Gestade selbst schon erblicken konnten; so konnten sie nicht erschrecken, eine Menschengestalt an demselben wahrzunehmen. Waren sie noch zu weit entfernt oder die

*) Sie heissen ihm bey diesem Anlaße ὀλιγοπιστοι. Matth. VIII. 26.

**) Luk. VIII. 23. συνεπληρουντο και ἐκινδυνευον.

Nacht zu finster, als daß das Ufer hätte gesehn werden können, so ließ sich auch keine Menschengestalt erblikken. Gar zu seltsam war auch des Petrus Aeusserung, daß der Herr ihn auf dem Wasser zu sich mögte kommen heissen, wenn die Entfernung vom Gestade so unbeträchtlich war, daß man es sehr bald mit dem Nachen erreichen konnte. Oder ließ etwa der Jünger von seiner Phantasie sich täuschen, den am Gestade wandelnden für ein über den See hinschreitendes Phantom anzusehn? — In diesem Falle sieht man nicht, warum ihn Jesus auf diesem Irrthume gelassen, und nicht geradehin zu ihm gesagt hat: „Ich bin nicht, wie du wähnest, auf, sondern an dem See." — Oder befremdete vielleicht das die Jünger, wie Jesus vor ihnen auf das Gestade hinübergekommen seyn könnte? — Nun so ließ sich, in diesem Falle, wohl eine Aeusserung von Verwunderung, aber nicht von Schrecken erwarten. — Anderer Unschicklichkeiten jener Erklärungsart nicht zu gedenken.

Diejenigen, welche bey vielem, was Jesus vor'm Volke Wunderbares that, gewisse Kunstgriffe annehmen, bey denen er, wo nicht allemal, doch in gewissen Fällen, auch miteinverstandene Gehülfen gehabt habe, müßen sich in desto grössere Verlegenheit gesezt sehen, wenn sie Handlungen von ihm erzählt finden, wo ein Mithelfen oder Mitwirken anderer nicht nur an sich nicht Statt fand, sondern wo vielmehr eben die, die ihm am Nächsten standen (die er also für jenen Zweck besonders abgerichtet haben müßte,) sich selbst von der Göttlichkeit seiner Thaten durchdrungen fühlen. Dieß war bey eben erwähnter Begebenheit der Fall: „Die im Schiffe waren, beteten ihn an, „und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!"*

*) Matth. XIV. 33.

— Eben, wie in jenem andern Falle, nach der Stillung des Seesturms: „Sie sprachen mit Erstaunen: „Was für ein Mann ist dieser, dem auch Meer und „Winde gehorchen!* — Ein seltsames Gewirr oder vielmehr ein Widerspruch von Ideen, wenn denn doch eben diese Schüler Jesu, die durch so viel in ihrem eigenen Kraise erfolgtes, sich von seiner Macht und Größe überzeugt fühlen, in andern Fällen als Mitwerkzeuge zur Täuschung des Volkes gebraucht worden seyn sollen! — Die Sache könnte einigen Schein noch haben, wenn es bey jenen Auftritten so zugegangen wäre, daß er, so zu sagen, auf dem Theater, seine Schüler hinter demselben, und die Menge der Zuschauer vor demselben gestanden hätte. Aber nichts wird man in den Erzählungen der Evangelisten finden, das einer solchen Anordnung auch nur von weitem ähnlich sähe; vieles hingegen, was dieselbe geradehin ausschließt und unmöglich macht.

Hätte man sich nicht schon zu sehr gewöhnt, der schlichten Erzählung etwas Fremdartiges anzudichten, etwas Groteskes mithinzudenken, was das Faktum entstellt und es aus einem Werke Gottes in ein Mirakel im Geschmacke der Kloster-Legenden verwandelt; so würde man das Große und Gott-geziemende eines solchen Auftritts, wie jenes Wandeln auf dem Meere, nicht so leicht verkennt, oder aus dem Gesichte verloren haben. „Eine in großen Gefahren sich vergegen„wärtigende Gottheit" — war dem Alterthum ein Lieblingsgedanke. Nicht nur bey Dichtern, auch bey sokratischen Weisen, findet man solche Vorstellungen von erscheinender Gotteshülfe, die mit denen in der Schrift erzählten Beyspielen etwas Aehnliches haben.

*) Matth. VIII. 27.

Sollte es unsers Herrn unwürdig gewesen seyn, seinen Schülern den Gedanken, er sey ihnen in der größten Gefahr, in welche sie gerathen könnten, nahe, ja gegenwärtig, sinnlichstark einzuprägen? — Dieß konnte er aber wohl nicht, ohne sie etwas vom gewohnten Naturlaufe ganz Abgehendes, Höchstaußerordentliches, das auf die Gefahr, worin sie gerade itzt sich befanden, Beziehung hatte, sehn oder hören zu lassen. Unglaublicheres ist in diesem Wunder nichts, als in jedem andern: Aber auch nichts Unschickliches, nichts zu der Lage, dem Bedürfnisse, dem Zusammenhang der Umstände Unpassendes. Vielmehr hat es auf diesen, und zugleich auf die Wichtigkeit und Würde ihres Berufes, um so schicklichere Beziehung, weil es ihnen den hohen Werth, den ihr Leben und ihre Bestimmung in seinen Augen hätte, zu fühlen giebt. Er kommt eher selbst durch Nacht und Sturm und Wellen zu ihnen hin, als daß er sie dem Verderben Preis gäbe. Er hätte sie ohne eine so sichtbare Dazwischenkunft retten können; aber dann würde es den Eindruck, den er beabsichtigte, nicht auf sie gemacht haben. Man sage nicht: Dieß führte vom Geistigen auf das Sinnliche zurück. Man kehre es vielmehr um. Es erhob vom Sinnlichen — oder durch das Sinnliche — zum Geistigen.

Das „Wie" — kann freylich hier eben so wenig, wie in jedem andern Falle, wo ein Wunder anerkannt werden muß, begriffen werden. Wer bloß aus diesem Grunde (des Unbegreiflichen) es bezweifeln oder läugnen will, der kann, mit gleichem Recht, Alles, was Christum von Seite seiner Erhabenheit über Naturkräfte, seiner Macht, sich diese unterwürfig zu machen, darstellt, bezweifeln oder läugnen. Aber so

spricht er ihm auch etwas von dem Charakteristischen, was ihm die Geschichte beylegt, ab; und muß so freylich auch manches, was er von sich selbst sagt (z. B. Joh. Kap. V.), manches, was seine Jünger lehrend von ihm sagen, übertrieben und unglaublich finden.

Etwas Eigenes und Befremdendes hat die Art, wie er Petrus die zur Abgabe an den Tempel erforderliche Geldsumme finden läßt.* (Ich nehme auch hier die Erzählung nach dem ungezwungensten aus den Ausdrücken des Erzählers sich gebenden Sinne.) Hier scheint wirklich der natürlichste Weg, wie dieß Geldstück zu verdienen oder zu erwerben gewesen wäre, absichtlich vermieden, und ein anderer, sonderbarer und seltsamer, Weg gewählt. — Davon konnte der Grund in der Verlegenheit des Jüngers liegen, inwiefern er, um auch nur für sich die Abgabe entrichten zu können, die Rückkehr zu seinem Fischererwerbe für nöthig gehalten haben mögte. Jesus führt ihn von diesem Gedanken ab und weiset ihm ein kürzeres Mittel an, welches keinen Unterbruch des Geschäftes, das ihm nun als Jünger am Nächsten lag, forderte; ein Mittel, das ihn zugleich überzeugen mußte, für jede aus bürgerlichen oder häuslichen Verhältnissen entstehende Verlegenheit, in welche er etwa als Jünger Jesu noch kommen dürfte, sey schon geforget, oder es werde dafür geforget werden; wär's auch auf eine noch so ungewöhnliche und wunderähnliche Weise. Je weniger bey solchen Forderungen oder Zumuthungen von Seite der Juden an das höhere Verhältniß, worin er, als „Sohn" mit dem Gotte, der zugleich König dieses Volkes sey, stehe, gedacht werde

*) Matth. XVII. 24—27.

(ein Verhältniß, das eine solche Forderung ganz unschicklich mache,) desto mehr wäre hier der Fall, die Forderung zurückzuweisen; was er aber, um niemandem anstößig zu werden, nicht thun wolle. — Doch wolle er eben so wenig, daß hieraus für seine Jünger, als solche, die geringste Verlegenheit entstehe. Das Steuergeld dürfe weder erst erworben, noch mühsam gesucht werden. Dort und dort liege es. —

Diese Leichtigkeit, womit er der Verlegenheit abhilft, fällt eben so sehr auf, als das Wunderbare der Sache. Und so hatte auch dieser Fall etwas Unterrichtendes. Die Schüler sollten auf die besondere Fürsehung, unter welcher sie, als seine Schüler, stühnden, aufmerksam gemacht werden. Was er sie von der allgemeinen göttlichen Fürsehung lehrete (die Stellen sind aus der Bergrede bekannt,) davon macht er hier die besonderste Anwendung auf den Beruf, zu welchem er sie bestimmt hatte. Durch Thatsachen überzeugt er sie von der, in Rücksicht auf ihren Beruf, über ihnen besonders wachenden Fürsehung. Durch Thatsachen belehrt er sie bald von dem ausserordentlichen Schutze, den sie während ihrer Amtsführung in seinem Dienste zu erwarten hätten, bald von der Fürsorge für ihren Lebensunterhalt, bald von der höhern Aufsicht und Leitung, welcher sie in Verlegenheiten von der verschiedensten Art gewürdigt werden sollten. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich all das Wunderbare, wovon er sie allein, oder vorzüglich, Zeugen seyn ließ, um so eher betrachten, weil von ihnen wirklich ein höherer Glaube, ein Vertrauen, womit sie, wie er sich ausdrückte, „Berge sollten versetzen können," gefordert wurde; was er auch um so eher von ihnen fordern und erwarten konnte,

wenn er sie zuweilen eigener, für sie und ihren Beruf besonders bestimmter, Glaubensstärkungen oder Mutherhöhungen würdigte.

Dieser Glaube an eine über sie und ihren Beruf wachende Fürsehung sollte unabgetrennt seyn vom Glauben an die vorzüglich ihn und sein Werk begünstigende Fürsorge. Er machte sie darum gerade bey solchen Vorfällen, die auf ihre Jüngerstreue und ihre enge Verbindung mit ihm besonderen Bezughatten, absichtlich auf die ihm selbst stets zur Seite stehende Fürsorge aufmerksam; er machte ihnen dieselbe anschaulich. * Unter eben dieser, ihm selbst bey jedem Schritt und Tritte sichtbar-nahen Gottesregierung sollten auch sie bey ihrem Berufe sich sicher fühlen.

Es bedarf wohl kaum einen weitern Beweises, wie angemessen diesem besondern Zwecke all das Wunderbare, wovon er sie die unmittelbarsten oder einzigen Zeugen seyn ließ, gewesen sey. — Und gleichwohl war es nicht von der Art, daß es sie in jedem schwierigen Fall oder bey jeder aufstossenden Gefahr Wunder und Zeichen zu erwarten berechtigt hätte. Um nicht etwa zu dieser Ansicht und Erwartung Anlaß zu geben, läßt er sie zuweilen in Fälle kommen, wo ohne irgend etwas Wunderähnliches, ja selbst ohne die gewohnten Vorkehrungen oder Maaßregeln der Erhaltung, sie — in sehr schwierigen Lagen — alles zu Befriedigung der Bedürfnisse Nöthiges vorfanden. — In Rücksicht auf solche Fälle sagt er dann etwa nachher: „Als ich euch ohne Seckel und Tasche und „Schuhe aussandte, hat euch wohl etwas gemangelt?" ** — Und für die noch schwierigern Fälle,

in

*) Joh. I. 52. Matth. XXVI. 53. **) Luk. XXII. 35.

in welche sie bey seiner Gefangennehmung kommen sollten, versprach er kein Gefahr-abwendendes Wunder; sondern empfahl vielmehr die möglichsten Vorsichtsmaßnahmen: „Wer einen Seckel nun hat, der „nehme ihn — eben so die Reisetasche — wer kein „Schwerdt hat, verkaufe eher seine Kleidung und „schaffe sich eines an.“* — Ein deutlicher Wink, daß sie nicht eben auf wunderbare Sicherung oder Rettung in jeder Lage zu zählen hätten; selbst nicht in der allergefährlichsten, in welche sein Leiden und Tod sie sezte. — Nichtsdestoweniger konnte ihnen auch da noch das Zurückdenken an jene schon erfahrnen ausserordentlichern Rettungen zur Aufmunterung dienen.

Was diejenigen Hülfs- und Machtthaten unsers Herrn betrifft, die oft ganze Volksschaaren zu Zeugen und Zuschauern hatten; so hatten sie immer etwas, das auf Gott oder göttliche Dazwischenkunft hinwies und keinen nicht ganz undenkenden Zuschauer bey der Idee eines bloß natürlichen Hülfs- oder Heilmittels stehen ließ. Dieß sieht man schon aus dem Eindrucke, den es vorzüglich auf unbefangene und verständigere, besonders auf die Geheilten selbst machte. Diese sahen ihr Zutrauen, je größer es war, je mehr es sich über ein bloß auf des Arztes Kunst und Erfahrenheit sich beziehendes Vertrauen erhob, um so vollkommener befriedigt, und fühlten sich zu Lobpreisungen Gottes bewogen, die kaum in einem andern Falle so laut und öffentlich sich geäussert hätten. Man rühmt wohl den Arzt, dessen heilende Kunst man erfuhr; man läßt auch wohl etwas zum Lobe des Gottes, der dieß Heilmittel und diesen Arzt uns habe finden lassen, miteinfließen; aber man bricht eben nicht in so religiose

*) Ebend. v. 36.

Lobpreisungen aus, wie es, zufolge der evangelischen Geschichte, in mehrern Fällen von denen, die sich vom Herrn geheilet fühlten, geschehen ist. Das Religiose ihrer Aeusserungen zeigt, sie haben es für eine auf die ausserordentlichste Weise von Gott ihnen zugesandte Rettung gehalten. Ja, nicht selten machte es solchen Eindruck auch auf die übrigen Zuschauer; was ein offenbarer Beweis ist, das Göttliche der Sache müße zu stark aufgefallen senn, als daß sie den Erfolg bloß der geübtern Kunst oder der glücklichern Praxis des Arztes zugeschrieben haben könnten. „Sie priesen den Gott Israels." * — Sie riefen: „Ein großer „Prophet ist unter uns! Gott besucht sein Volk!" ** „Sie entsezten sich ungemein und sprachen: Er hat „doch alles gut gemacht! Taube macht er hören, stumme „reden!" *** — „Der Christus, wann er kommt, „wird er wohl größere Zeichen thun, als dieser ge„than hat?" † — Alles Aeusserungen, die von dem tief-religiosen Eindruck zeugen, der sich von dem, den natürliche Heilungen, als solche, gemacht haben würden, immer doch merkbar unterscheidet.

Folgt nur gleich hieraus eigentlich weiter nichts, als daß die Zuschauer, auf welche seine Thaten einen solchen Eindruck machten, etwas Göttliches darin gefunden haben müßen; so giebt doch eben dieß einen desto stärkern Vermuthungsgrund für die wirkliche Göttlichkeit derselben, wenn man auf der andern Seite wahrnimmt, wie sehr seine Gegner gerade diesen Eindruck bey den Bessergesinnten zu schwächen bemühet waren, ohne doch weder die Thaten selbst läugnen, noch sie einer bloß natürlichen Heilkunst zuschreiben zu können.

*) Matth. XV. 31. **) Luk. VII. 16.
***) Mark. VII. 37. †) Joh. VII. 31.

Als einen Arzt von der ersten Größe hätten sie ihn wohl gelten lassen, und sich seiner Hülfe gern auch selbst, wo kein anderer helfen konnte, bedienet: Allein daß es einen so religiosen Gang mit der Achtung nahm, die man ihm bezeigte, daß viele in seinen Thaten eigentliche Beweise göttlicher Sendung und Vollmacht zu erblicken glaubten, und nicht nur dieß laut äusserten, sondern gerade um solcher Thaten willen um so geneigter waren, in ihm den größten Bevollmächtigten der Gottheit (den Meßias) anzuerkennen; gerade dieß war's, was die Pharisäer zu desto heftigerm Widerspruch reizte.

Was konnten sie also, da die Thaten nicht zu läugnen waren, da sich auch die wenigsten auf Rechnung bloß natürlicher Heilmittel schreiben liessen (was von einigen dieser Krankheiten selbst noch ein Mead *) glaubte,) anderes thun, als — was sie wirklich thaten — dem religiosen Eindruck, den es auf das Volk machte, dadurch entgegenarbeiten, daß sie ihm bald eine Sabbatsentweihung, bald einen vertrauten Umgang mit dem Oberdämon, bald eine Blasphemie — — zur Last legten? — „Dieser Mensch ist „nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht „hält" ** — dieß sezten sie jener religiosen Bewunderung um so scheinbarer entgegen, weil, wer einmal für einen Sabbatsentweiher gehalten wurde — er mochte übrigens Gutes thun, so viel er wollte — wenigstens nicht mehr für einen Gottesverehrer, folglich auch nicht für einen wahren Propheten, gehalten wer-

*) Morbum non alia, quam divina ope sanabilem — schreibt er der Frau mit dem eingekrümmten Rücken, und nulla arte sanabilem der zwölf Jahre blutflüßig gewesenen zu.

**) Joh. IX. 16.

den konnte. Gelang es ihnen, seine Religiosität verdächtig zu machen, so hatten sie nur kaum mehr nöthig, etwas anderes zu Bestreitung des Ansehens in welches seine Thaten ihn sezten, aufzusuchen. — Denn, so wunderſüchtig immer die Juden waren, so galt doch das Ansehn religiöser Aeusserlichkeiten zu viel bey ihnen, als daß es nicht, wo diesen zu nahe getreten wurde, selbst den Wunderthäter in Miskredit gebracht hätte. Den Vorwurf der Sabbatsentweihung hatte unser Herr bey den Heilungen, die er an solchen Tagen verrichtete, so treffend von sich abzulehnen gewußt, daß von dieser Seite her ihm nicht so leicht mehr beyzukommen war. Seine Gegner legten es also darauf an, sein Wunderthun auch noch in andern Rücksichten der Irreligiosität zu beschuldigen. Sie benuzten den Umstand, daß er bey Dämonenvertreibungen, selbst wo das Uebel am tiefsten eingesessen war, sich keiner Formel, wobey der heiligste Name gebraucht ward, bedienete. Es müße also wohl, sagten sie, ein unreines, ungöttliches Wesen ihm diesen Beystand leisten. Es lasse sich nicht wohl anders, als aus einem Einverständnisse mit dem Oberhaupte der Dämone selbst erklären. Wahrscheinlich stellten sie es dem Volke so vor: „Weil er des höchsten Gottes Namen bey solchen Handlungen nie auszusprechen sich getraue (was alle rechtgläubigen Exorcisten thun;) so sey das ein Zeichen, er bediene sich dabey überall nicht einer göttlichen, wohl eher einer satanischen Kraft. Die Dämone stehen bekanntlich unter einem Oberdämone; mit diesem müße er wohl ein Einverständniß haben u. dgl." Ein bey aller Ungereimtheit und Boshaftigkeit doch für jüdischen Pöbel eben nicht ganz unscheinbarer Erklärungsgrund. Und er konnte

hier und dort um so mehr imponiren, weil ihm auch sonst aus seiner Unterlassung so vieles andern, das den Schein von Religiosität hatte, ein Verbrechen gemacht und manche seiner Aeusserungen für Lästerung ausgeschrieen ward.

Merkwürdig ist es, daß eben das, was seine Dämonenvertreibungen am meisten als unmittelbare Wirkungen göttlicher Kraft charakterisirte, nach jener Verdrehung, nun gerade das Gegentheil zu beweisen und ihn der größten Irreligiosität zu bezüchtigen dienen mußte. Bey keiner andern Art von Wunderheilungen fand eine solche Verkehrung des wahren Gesichtspunkts so leicht Statt. Auch nicht gerade bey allen seinen Dämonevertreibungen getrauten sich seine Feinde, mit einem so widersinnigen Vorgeben Eingang zu finden. Es geschah nur in einigen besondern Fällen, daß sie der Sache diese boshafte Wendung gaben. — Es waren Heilungsfälle, an welche der Exorcist sich nur kaum wagte, weil ein Zusammenlauf mehrerer unheilbarer Uebel aller Beschwörungskunst, so wie jeder andern Heilkunst zu trotzen schien. Die Evangelisten sagen uns, die Dämonischen, deren Rettung den Pharisäern zu jener boshaften Aeusserung vorzüglich Anlaß gegeben, seyen auch noch mit andern Uebeln behaftet gewesen; stumm,* gehörlos, blind** — — Solche Dämonische heilen zu können, getraute sich wohl auch der geübteste Beschwörer nicht. Dieß waren also gleichsam die Probefälle, an welchen es sich deutlich zeigen mußte, ob und inwieweit das unmittelbare Machtwort Jesu die Kunst der Beschwörer übertreffe. Konnte er auch solche vielfache Uebel mit

*) Matth. IX. 32. Luk. XI. 14.
**) Matth. XII. 22.

einmal ohne alle Beschwörungsformeln weichen machen; so mußte etwas **Göttliches** um so mehr anerkannt werden, da man schon bey den gewöhnlichern Fällen wo das Uebel nur einfach war, ein Mitwirken „des göttlichen **Namens**" (den der Beschwörer aussprach) für nothwendig hielt. Dieß mußten die Pharisäer fühlen; — sie sahen aber auch, wie sehr es den religiosen Kredit Jesu, die Achtung, worin er als Prophet stand, erhöhe, wenn sie eingestehn müßten, er bringe durch Gottes Beystand, ohne Beschwörung, ungleich größere Wirkungen als kein auch noch so wohl geübter Exorcist hervor; — ihm seyen keine Fälle zu schwierig u. s. f. Den Folgerungen, welche daraus auf die Göttlichkeit seiner Sendung gemacht werden konnten, war nicht leicht auszuweichen; um so weniger, da wirklich Dämonenvertreibungen von obenbeschriebener Art (wo mehrere tiefeingesessene Uebel sich vereint hatten) einen so tiefen Eindruck auf viele machten, daß man hier und dort sagen hörte: „So etwas „ist in Israel noch nie gesehn worden." * — Diesem für Jesum so ausserordentlich günstigen Eindruck solcher Thaten glaubten die Pharisäer auch etwas Ausserordentliches entgegen setzen zu müßen. Und was? — „Er thut es mit Hülfe — nicht Gottes „(dessen Liebling ein Mann, der so viele Entheiligungen seines Namens sich schon erlaubt hat, unmöglich seyn kann) sondern — des Oberdämons, „des **Beelzebul**" — — Dem an pharisäische Machtsprüche gewöhnten Juden fiel weder das Ungereimte, noch das Boshafte eines solchen Vorgebens sogleich auf; ob es ihn gleich, wann er sonst gut von Jesus dachte, kränken mußte, sich in der Achtung und dem

*) Matth. IX. 33.

Beyfall, den er diesem Wunderthäter geschenkt hatte, betrogen zu sehen.

Unter anderem, was Jesus jener boshaftdummen Verdrehung seiner Thaten entgegensezte, war das, daß er sagte: „Wenn ich durch den Beelzebul die „Dämone vertreibe, durch wen vertreiben eure Söhne „sie?" — Nach obiger nähern Bestimmung dessen, was solche Fälle und Heilungen besonders auszeichnete, leuchtet nun der Sinn und Zweck auch dieser Aeusserung desto heller ein. Sie sollte eigentlich das sagen: Da sie, die Pharisäer, bey dem was in minder schwierigen Fällen ihre eigene Schüler, als Exorcisten unternehmen, eine Kraft Gottes (seines angerufenen Namens) anerkennen, und itzt doch, was er ungleich grösseres thue, für ein Werk des Satans geben; so schlagen sie sich selbst auf den Mund; es sey gerade wie wenn sie behaupteten, mit Satans Hülfe könne man noch grössere und wohlthätigere Handlungen als mit Gottes Hülfe, verrichten. Wer das, was Exorcisten thun, der Gottheit zuschreibe, und hingegen seine Thaten dem Oberhaupt der Dämone, der setze den Satan über Gott hinauf. Er lege der schlimmsten Ursache eine wohlthätigere und mächtigere Kraft bey, als dem Urheber des Guten selbst.

Wirklich machten sich die Pharisäer mit dem Urtheile, welches sie über solche Thaten Jesu fällten, auch dieses Unsinns, so wie noch eines andern, schuldig.

Aus dieser ganzen Lage der Sachen sieht man denn desto heller, was für eine höhere religiose Tendenz diese Art von Hülfsthaten besonders hatte; wie offenbar auf Beförderung der Ehre Gottes sie abzielten, aber eben darum auch desto boshafter verläumdet wurden; nachdem man sichs einmal fest in den Kopf gesezt

hatte, die göttliche Sendung des Herrn gegen die sonnenklarsten Thatbeweise zu läugnen.

Es ging denn solchen ausgezeichnetern Thaten unsers Herrn, wo er mehrere Uebel mit Einmal, und unter denselben solche heilte, deren Heilung nach seiner Gegner selbsteigenem Urtheil eine übermenschliche Kraft forderte, gewissermaßen eben so, wie einigen seiner Lehräusserungen, denen das Gepräge der göttlichen Vollmacht dessen, der sie aussprach, so stark aufgedrückt war, daß seinen Feinden nichts übrig blieb, als zu sagen: Es sind Lästerungen. Jene Thaten wurden von ihnen für satanisch, jene Lehren für Blasphemie erklärt aus demselben Grund oder unter demselben Vorwand; man sah sich nämlich in die Enge getrieben, entweder die göttliche Vollmacht selbst, so wie er lehrend und handelnd sie sich zueignete, anzuerkennen, oder — sagen zu müßen: Er lehrt und handelt gotteslästerlich. Eine merkwürdige Gleichheit des Schicksals der Lehre und der Handlungen! Freylich konnten beyde so ein Schicksal nur bey der verkehrtesten Art von Leuten haben, denen — bey all ihrer Wundersucht — gerade die göttlichsten Handlungen Jesu, — und, bey alle dem Ruhm, den sie von ihren alten Propheten, als von göttlichen Gesandten, machten — die unmittelbarsten Aufträge von Gott, die Jesus an sie hatte, — am anstößigsten waren. — Von allen Seiten hatten sie sich wie gegen den Eindruck der Lehre, so gegen den der Thaten unempfindlich gemacht; indem sie beyden etwas entgegensezten, was eben so widersinnig, als boshaft war. — Als Lehrer und als Wunderthäter war er dieser „verkehrten Art Leute" * ein Werkzeug nicht des Guten,

*) γενεα σκολια.

sondern des „Bösen," des „Vaters der Lügen." — Gerade die Lehren, die Thaten, welche ihn am unmittelbarsten als Gottes Bevollmächtigten charakterisirten, hiessen ihnen — Blasphemie, Teufelswerk! Man wird, wenn man diesen Grad von Verkehrtheit bedenkt, gewiß es nicht mehr zu hart finden, was Jesus von der Unverantwortlichkeit und Unheilbarkeit einer solchen Denk- und Handelnsart in so starken Ausdrücken sagte.

Gleichwohl verfehlten darum auch selbst diese so höchstverkehrt beurtheilten Handlungen ihren Zweck nicht; so wenig, als jene eben so schief misdeutete Lehren. Es fanden sich immer noch Menschen, die sich von der Göttlichkeit der einen und der andern auf das stärkste überzeugt, und auf das tiefste davon gerührt fühlten. Ja, man kann wohl sagen, eben die Zeichen (und Lehren) die jener boshaftgroben Misdeutung am meisten ausgesezt waren, haben auch am meisten beygetragen, die Denkarten desto auffallender zu sondern, so daß die eine sich nun entscheidend wider ihn, die andere eben so entscheidend für ihn äusserte; welches nöthig war, um auch seine Schicksale in den Gang, der von der höchsten Weisheit vorgezeichnet war, einzuleiten. Seine Thaten, wie seine Lehren, mußten etwas haben, das ihm Vorwürfe zuzog, die noch keinem andern Lehrer oder Wunderthäter gemacht worden waren; etwas, das gerade den Verkehrtesten und Unverbesserlichsten zu einem (wenn auch an sich noch so grundlosen und ungereimten) Vorwand dienete, der religiosen Verehrung, die man ihm als einem „Gottessohne" zu erweisen bereit war, entgegen zu arbeiten; — ohne zu bedenken, daß sie eben dadurch sich selbst als Entehrer ihres Gottes,

als Heuchler und Lästerer zugleich darstellten. Eine höchstmoralische Kraft hatten denn so besonders auch diese Thaten unsers Herrn; eine Kraft, Gesinnungen zur Sprache zu bringen, die nun ganz unzweydeutig von der Unverbesserlichkeit einer gewissen Klasse von Menschen zeugten. So wirkten denn die Eindrücke seiner Handlungen, mit denen seiner Lehre, auf Einen Zweck. Sie sonderten die Zuhörer, die Zuschauer, je länger je mehr in zwo Hauptpartheyen ab, von denen die eine sich gedrungen fühlte, seine absolute göttliche Vollmacht anzuerkennen, die andere hingegen ihn einen Gotteslästerer, einen Vertrauten des Satans zu nennen, der die Dämone anders nicht, als mit Hülfe ihres Oberhauptes vertreibe.

Doch so trugen auch die meisten andern öffentlichen Wunder unsers Herrn viel dazu bey, höhere religiose Gefühle bey jedem, der noch derselben fähig war, zu wecken, dem Gott-verehrenden Vertrauen aufzuhelfen, und zugleich Achtung für die Würde der Menschheit einzuflößen. Sie fanden aber eben darum auch bey denen, die für dieß alles keinen Sinn mehr hatten, um dieses oder jenes ihrer Scheinheiligkeit anstössigen Umstandes willen, um so weniger Beyfall. Man hat auch noch in neuern Zeiten diese Thaten unsers Herrn zu wenig von dieser Seite betrachtet; als Erhöhungen, Stärkungen, eines Vertrauens auf Gott, welches zugleich dem Gefühle der Menschheitswürde aufhelfen sollte. Bey näherer Ansicht dieser Thaten würde man sich überzeugt finden, sein Hauptaugenmerk sey gewesen, besonders die Würde der leidenden Menschheit (res sacra miser,) die Achtung, die Gott selbst für unglückliche habe, hervorzustellen und anschaulich zu machen. — Daß der

Menſch, der mit Ungemach und Elend jeder Art kämpfende, ja ſelbſt noch der durch eigene Schuld in Unglück und körperliches ſowohl als ſittliches Leiden gerathene Menſch, eines mitleidenden Blickes ſeines Schöpfers gewürdigt werde; das wurde durch mehrere ſolche Heilungswunder auf eine dem Zutrauen mächtig aufhelfende, und zugleich den Kaltſinn, womit der Phariſäer ſelbſt bey dem leidenden Mitiſraeliten — vorüberging, tiefbeſchämende Weiſe in's Licht geſezt. Auf dieſe ſittliche Größe dieſer Machtthaten, auf die dadurch wiederhergeſtellte Würde der Menſchheit, beſonders der leidenden Menſchheit, macht uns mancher Umſtand, und ſelbſt manche Aeuſſerung Jeſu bey ſolchen Gegenſtänden, aufmerkſam.

„Iſt wohl ein Menſch unter euch, * der, wenn „ſein einziges Schaaf ihm am Sabbate in eine Grube „fiele, ihm nicht aufhelfen und es herausziehen würde? „— Wie viel mehr iſt ein Menſch werth, als ein „Schaaf? — Ihr zörnet über mich, ** daß ich einen „Menſchen am Sabbate ganz wiederherſtellte! — „Löſet nicht ein jeder von euch ſeinen Ochſen oder „Eſel von der Krippe und führt ihn hin zur Trän„kung; und dieſe — eine Tochter Abrahams, die der „Satan nun ſchon achtzehn Jahre gebunden hat, „ſollte von dieſem Bande an einem Sabbate nicht dür„fen gelöſet werden? *** — Erlaubt iſts doch wohl, „am Sabbate eher Gutes als Böſes zu thun; eines „Menſchen Leben eher zu retten, als verderben zu „laſſen?" † — So ehrete er die Würde des Menſchen in jedem hülfsbedürftigen Gegenſtande; er erklärt es für ein Gottes würdiges Werk, ſich der Lei-

*) Matth. XII. 11. **) Joh. VII. 23.
***) Luk. XIII. 15. 16. †) Ebend. VI. 9.

denden anzunehmen; auch die Fälle nicht ausgenommen, wo eigene Vergehungen an dem Uebel Mitschuld waren. Ja, solche Fälle scheint er sogar noch vorzüglich als seiner Dazwischenkunft würdig in's Auge gefaßt zu haben, weil sie ihm Anlaß gaben, sich zugleich als den Sündenvergeber und Erlöser von sittlichem Elende (was seine Hauptbestimmung war) darzustellen. Darauf hat er zuweilen gerade das Vertrauen, welches ihm um seiner Krankheitsheilungen willen geschenkt wurde, hingelenkt. Z. B. bey dem Schlagflüßigen (Matth. Kap. IX. v. 2.)

Ueberhaupt kann man mit Recht sagen, seine meisten öffentlichen Hülfsthaten seyen eben so viele Darstellungen, Thatbeweise des bey ihm so ungemein viel geltenden Menschenwerthes gewesen. Dieser wurde von Niemandem mehr verkannt, als von den über die gewöhnliche Menschenschwäche und Fehler sich erhaben glaubenden Pharisäern. Ihnen galt der Mensch so viel als nichts, wenn er sich nicht erst, wie sie, durch etwas Aeusserliches einen Anstrich von Heiligkeit gab. Unglückliche, besonders solche, auf die ein Verdacht gewisser Verunreinigungen fiel, vor welchen sie zur Erhaltung des Kredits einer gesezlichen Reinigkeit sich hüten zu müßen glaubten, wurden von ihnen eher vermieden, als aufgesucht; sie liessen solche nie gern nahe kommen. Nach ganz entgegengesezten Grundsätzen wählte sich unser Herr solche vielmehr aus. Körperlich-aussätzigen, die sich nach seiner Hülfe sehneten, entzog er sich so wenig, wie denen, die für sittlich-ansteckend gehalten wurden; um jene leiblich, diese geistig zu reinigen. Er ehrte die Menschheit in allen ihren Bedürfnissen, Gebrechen und Schwächen. Menschenretter zu seyn, rechnete er sich, wie

bey Sittlich-verdorbenen, so bey Körperlich-elenden und Unreinen zur höchsten Ehre an.

Und so vereinigte sich in solchen Thaten immer das Göttlich-große mit dem Menschlich-liebenswürdigen. Dieß beydseitige Gepräge ist, wie überhaupt allen, so besonders einigen seiner Heilungen unverkennbar aufgedrückt. Der gebrechliche Mensch auf der einen: der göttliche Menschenfreund und Retter auf der andern Seite. Wer ihn da bloß zu einem Scheinwunderthäter, zu einem seine Naturmittel hinter einen Nebel des Geheimnißreichen und Göttlichen versteckenden Arzte, zu einem Apollonius von Thyana machen will, der mag es — aber er verfehlt den Geist seiner Thaten gerade da, wo er denselben am feinsten aufgefaßt, den „Wundermann" in's Innerste seiner „Geheimwerkstätte" hinein verfolgt zu haben wähnt. Ueber dem Kriege, den er mit dem Wunder, als Wunder, führt, übersieht er nicht bloß das Uebermenschliche, sondern auch selbst das Menschlichgroße, das Sittlichschöne. Sich eine rettende Macht und Güte denken, die dem Menschen aus seinem körperlich sowohl als sittlich gleich schwer zu heilenden Elende heraushelfen, ihm den vollen Genuß seiner selbst (der leiblichen sowohl als sittlichen Gesundheit) und somit das ganze Gefühl seiner Menschheitswürde mit Einmal wiederherstellen kann und will — eine solche Macht und Güte sich denken — ist unvereinbar mit jenen tausend feinen Drehungen, wodurch man sich den Gang der Sache natürlich zu erklären und dem Einzigen in seiner Art, gerade das, was ihm das Gepräge des Einzigen und Unvergleichbaren giebt, wegzunehmen sucht.

Je genauer man jene öffentlichen Heilungen und den Eindruck den sie machten, betrachtet, desto deutlicher

sieht man, daß sie für unbefangene Beobachter etwas Herzerhebendes hatten; etwas das selbst den religiosen Eindruck seines Unterrichts verstärken konnte. Lehrend und wunderwirkend benahm er sich „als einer der Gewalt hat." Unterricht und Thaten hatten dieselbe Originalität, dasselbe Gepräg einer höhern Vollmacht. Es war oft schwer zu entscheiden, ob es mehr seine Belehrungen oder seine Thaten seyen, was ihm so viele Bewunderer verschaffte. Der Eindruck der einen und der andern verlor sich in einander. Der Mensch fühlte sich veredelt, der Gottesverehrer zu reinerer Ehrfurcht erhoben, der Vertrauende im Glauben gestärkt, der Menschenfreund erfreut, wenn er ihn im Namen der Gottheit, oft zu gleicher Zeit, oft am gleichen Orte, solche Thaten verrichten, und solche Lehren verbreiten sah. Der Heuchler, und der aus Unglauben Irreligiose, sahen sich um so mehr in Verlegenheit gesezt, wenn sie das einemal den Eindruck seiner Lehre um so weniger schwächen konnten, weil seine Thaten denselben sichtbarlich verstärkten, das anderemal aber auch dem Eindrucke, den diese Thaten selbst machten, um so weniger ausweichen konnten, weil die eben so kraftvolle Lehre bey vielen schon so tief eingewirkt hatte, daß sie sich eben darum nicht mehr so leicht Vorurtheile gegen seine Wunder beybringen liessen. In Gedanken mag man nun wohl den Lehrer vom Wunderthäter absondern: In der Wirklichkeit ging es nicht so leicht an. Es fiel selbst dem Menschenverstande auf, daß wer so vollmächtig handeln könne, wie er, auch eben so vollmächtig * lehren dürfe; und umgekehrt. Es fiel auf, daß wer im Stande war, zu dem Nervenkranken zu sprechen:

*) ὡς ἐξουσίαν ἔχων.

„Nimm dein Bette auf und geh in dein Haus" — und ihm mit diesem Machtworte die Gesundheit mitzutheilen, sich auch nicht zuviel anmaße, wenn er spreche: „Dir sind deine Sünden vergeben." Selbst eine pharisäische Sophisterey konnte nun gegen lezteres nicht mehr viel einzuwenden haben, weil sie doch Ersteres weder läugnen noch hintertreiben konnte. So war es in mehrern Fällen bald das Göttliche der Lehre, was die Göttlichkeit der That, bald hinwieder das Unläugbar-göttliche der That, was den Eindruck nnd das Ansehn der Lehre heraushob. — Dieß gehört mit zu dem Charakteristischen dieser öffentlichen Wunderwerke. Man kann sie von dem Ansehn, welches Jesus schon als Lehrer sich erwarb, von dem Eindrucke, den sein Unterricht auf viele tausend Menschen machte, nicht absondern.

Das Physische der Wirkung fiel zwar freylich dem sinnlichen Zuschauer oft weit stärker auf, als das Moralische und Göttliche der Ursache. Doch gab es auch Fälle, wo selbst der sonst alles nur nach dem ersten sinnlichen Eindruck beurtheilende Zuseher höher zu denken genöthigt wurde. Bey der Neubelebung Lazarus z. B. gab Jesus selbst sich alle Mühe, das bloße Anstaunen des Wunders in ein Nachdenken über göttliche Macht und Güte,* rücksichtlich auf seine Bestimmung und Würde, zu verwandeln. Zuweilen war eben dieß dem Geheilten selbst so auffallend, daß es der Wunderthäter ihm überlassen konnte, durch Aeusserung der Ehrfurcht und Freude den eigentlichen Zweck der That, die Verherrlichung Gottes, als des Retters und Bevollmächtigers zum Retten, weiter befördern zu helfen. Dieß war der Fall bey dem

*) Joh. XI. 41. 42.

Einen unter jenen zehn Aussätzigen — und bey dem Blindgebornen, dessen Heilungsgeschichte Johannes so ausführlich erzählt. Die religiose Tendenz solcher Heilungen fiel so stark auf, der sittliche Eindruck, welchen sie theils auf den Geheilten selbst, theils auf jeden nicht ganz stüpiden, oder schon eingenommenen Zuseher machte, war so unzweydeutig, daß es mit Recht als eine Art öffentlicher Gottesverehrung betrachtet werden kann, wenn bey einer ohnedieß schon durch seinen Unterricht in religiose Stimmung gesezten Volksmenge nun auch noch solche Machtthaten eben diese fromme Stimmung unterhielten und beförderten. So war es z. B. Wirkung eines sittlichguten Eindrucks der Wohlthat, daß jener an Leib und Gemüth so vollkommen wiederhergestellte Dämonische nun voll frohen Bewußtseyns der Macht und Güte dessen, dem er seine Rettung zu danken hatte, stets um ihn zu seyn verlangte, sich dieß als eine Gunst ausbat, und gleichwohl, da sein Retter ihm nun selbst ein Geschäft, das auf Verherrlichung der göttlichen Güte zielte, auftrug, es dankbar-folgsam übernahm.* — Es heißt die Thaten Jesu herabwürdigen, wenn man, ohne sie aus diesem von ihm selbst so deutlich angegebenen, Gesichtspunkte zu betrachten, nur darum bey dem Physischen der Sache stehen bleibt, um es so, von höherm Zwecke abgesondert, desto weniger für eigentliche Wirkung göttlicher Dazwischenkunft anerkennen zu müßen.

Wo zuweilen die Zuseher selbst nur bey dem Physischen der Wohlthat, oder bey dem, was der Genuß derselben, die Befriedigung des Bedürfnisses, Angenehmes für sie hatte, stehen blieben, und zu kei-

ner

*) Luk. VIII. 38. 39.

ner höhern Ansicht und Empfindung sich erhoben, da mis-billigte er dieß: „Ihr gehet mir nicht nach, weil ihr Wun-„der gesehen, sondern weil ihr euch satt gegessen habt „von den Broden." * Es machte des großen Sinns und Zweckes solcher Thaten verfehlen, wenn man entweder die Stillung des sinnlichen Bedürfnisses so ganz für die Hauptsache nahm, daß man eben nur darum eine Wiederholung ** wünschte, oder dann auf der andern Seite, nur um der befriedigten Wundersucht willen, auf das Geschehene einen hohen Werth sezte.*** Eines war im Grunde so niedrig-sinnlich wie das andere. Wenn jene Volksmenge sich eben nur irdisch gesättigt wünschte, indessen daß der Pharisäer ein Zeichen „vom Himmel" verlangte; so zeugte das eine wie das andere von gleicher Geistlosigkeit. Das, was seine Thaten dem geistigen sowohl als sinnlichen Bedürfnisse der Menschheit angemessen machte, — das, was sie eben darum zu Gottgeziemenden Handlungen eignete, wurde in beyden Fällen gleich übersehen. —

Wiederherstellung der Menschheitswürde zur Ehre des Schöpfers der Menschen, war nicht minder Zweck der Thaten unsers Herrn, als es Zweck seines Unterrichts und seiner Schicksale war. Bey keiner Art von Wundern wird dieß so sichtbar, wie bey den Heilungen der Dämonischen, und bey den Todtenerweckungen. In beyden Fällen, war es der ganze Mensch (der Mensch nach Leib und Seele,) der, wie neuerschaffen, aus den Händen des schöpferischen Retters, hervorging. Wiederherstellung des freysten Gebrauchs der Glieder und der Vernunft, aus einem

*) Joh. VI. 26. **) Ebend. v. 30. 31.
***) Joh. IV. 4. 8.

Zustande, wie der des Dämonischen war (man mag sich die Ursache des Uebels vorstellen, wie man will) — was läßt sich Gotteswürdigeres denken? — Eben so die Neubelebung der Todten — sie war Darstellung derselben schöpferischen Kraft, die aus dem Nichts hervorruft. Etwas Geringeres daraus machen, thut nicht nur dem Sinn der Thatsache Gewalt an; sondern führte zugleich vom Sinn und Zweck der Lehre ab; zumal auch diese ihn durchaus für den Wiederhersteller der Würde der Menschheit giebt; es harmonirte aber auch mit dem Zweck seiner Schicksale nicht, weil auch diese auf nichts Geringeres, als auf Wiederherstellung der Menschheit zu ihrer verlornen Würde zielten.

Höchstens könnte man jenen höhern Sinn und Zweck noch mit einigem Scheine solchen Hülfsthaten unsers Herrn absprechen, deren Bekanntmachung er selbst untersagte, und bey deren Verrichtung er sich absichtlich dem öffentlichen Schauplatze entzog: „Hier," könnte man sagen, „läßt sich doch keine Tendenz auf „ausgebreitetere Verherrlichung der Gottheit, oder auf „herzerhebendere Darstellung des Adels und der Würde „der Menschheit annehmen." Es ist wahr, bey gewissen, seltenern, Heilungswundern scheint Jesus gänzlich nur den rettungsbedürftigen Gegenstand allein in's Auge gefaßt zu haben; wo er nämlich den Eindruck, den die Bekanntmachung der Sache auch auf viele andere hätte machen können, eher zu verhindern, als zu fördern suchte. Markus erzählt zwey solche Fälle, die sich beynahe um dieselbe Zeit zutrugen; * nämlich gegen das Ende seines Lehramtes in Galiläa; wo er gerade die Oerter, welche er sonst seines

*) Mark. VII. 32—36. und VIII. 22—26.

längsten Aufenthalts gewürdiget hatte, itzt am meisten vermied, weil sie sich dieses Vorzuges am unwürdigsten gemacht und nicht die mindeste Probe von Sinnesänderung gegeben hatten. Dieß sagt er ausdrücklich von Bethsaïda, Chorazin, Kapernaum. * An diesen Orten war es eben das Nichtachten seiner göttlichen Thaten, ** die Verkennung ihres wahren Sinns und Zwecks, was die Einwohner sich hatten zu Schulden kommen lassen. Dieß sah er nicht etwa nur für Stupidität, sondern für Verkehrtheit, für moralische Unheilbarkeit an; wie sichs aus der Vergleichung zeigt, welche er zwischen ihnen und gewissen abgöttischen Städten macht; welche, so verdorben sie waren, doch eher noch durch solche Thaten würden zu retten gewesen seyn. Er nennt sogar Sodom *** — — — Wenn nun, nach so manchem in jenen Flecken Galiläens verrichteten göttlichen Machtzeichen, nur keine Spur noch von Sinnesänderung zu bemerken war; so läßt sichs wohl begreifen, warum Jesus lieber den Anlaß vermied, als suchte, mehrere solche Thaten daselbst zu verrichten. Hatte er doch um eines ähnlichen Grundes willen auch zu Nazareth wenige gethan. † Es war denn wohl die schicklichste Art von Misfallensäusserung gegen die zu Bethsaïda, daß er jenen Blinden, den man ihm daselbst zur Heilung empfahl, vor den Flecken hinausführte, und ihm zwar das Gesicht wiederherstellte, aber zugleich sagte: „Geh weder in den Flecken hinein, noch sag es jemandem im Flecken." †† Eben so hatte er vorher den Gehör- und Sprachlosen beyseits genommen. ††† —

*) Matth. XI. 20—24. **) Ebend. v. 21. und 23.
***) V. 23. †) Mark. VI. 5.
††) Ebend. VIII. 26. †††) VII. 33.

Konnte er's nachdrücklicher, als so, sagen: „Ihr sollt mich keine Wunder mehr verrichten sehen, weil ihr so manches bisher gesehene keiner solchen Achtung würdigtet, daß es auf eure Sitten und Gesinnungen Einfluß gehabt haben könnte." ? — Es lassen sich aber auch noch andere Gründe denken, warum er in einzelnen seltenern Fällen vor keinen, oder so wenigen Zeugen, wie möglich, sich mit dem hülfesuchenden Gegenstande beschäftigen wollte. Dieser konnte z. B. irgend einer besondern Warnung oder Erinnerung von der Art, wie jene, die er dem am Bade Bethesda krank gelegenen gab,* bedürfen; welche sich ihm nicht wohl schicklich in Gegenwart anderer hätte geben lassen. Oder es konnte ein Zustand seyn, den der Leidende aus Schamhaftigkeit oder andern Gründen nicht gern öffentlich bekannt werden ließ. Oder es konnte jemanden betreffen, den es nachher die Feinde des Herrn hätten entgelten lassen, wenn er so zur Erhöhung des Ansehens Jesu etwas beygetragen hätte. (Daß sie auch solcher Aeusserungen ihres Unwillens fähig waren, sieht man deutlich aus der Art, wie sie jenen Blindgebornen und dessen Eltern behandelten, und aus ihrem Anschlag gegen Lazarus, den sie zu tödten suchten, weil um seinetwillen ** mehrere Juden zu Jesu übergingen.)

So feinfühlend, wie sich unser Herr in jedes Hülfsbedürftigen Lage zu versetzen wußte, können ihm solche besondere, die Bekanntmachung dieser oder jener Heilung misrathende Gründe nie entgangen seyn. Es fehlt auch sonst nicht an Spuren, daß er hier und dort Gutes insgeheim verrichtet habe. In stillen engern Familienkraisen kann er manches dieser Art gethan

*) Joh. V. 14. **) Joh. XII. 10, 11.

haben, das wenig oder gar kein Aufsehn machte, das vielleicht nicht einmal allen Schülern bekannt wurde. Sollte nicht sein Johannes eben auch darauf zielen, wenn er seine Sammlung von Denkwürdigkeiten mit dem beschließt, er glaube, wenn alles, was Jesus gethan, sollte aufgezeichnet werden, — so würden die Bücher nicht zu zählen seyn. Hat unser Herr bey mehrern seiner Thaten, die doch bekannt geworden sind, ihre Bekanntwerdung eher zu vermeiden, als zu befördern gesucht; was ist glaublicher, als daß eine beträchtliche Zahl solcher Thaten uns wirklich unbekannt geblieben sey? — Es wird darum auch so manchmal nur zusammenfassend (collective) seiner vielen Heilungen gedacht, weil ohnezweifel mit unter denselben mehrere waren, deren nähere Umstände sich in keiner Nachricht erhalten haben, und, selbst da sie geschahen, nur Wenigen bekannt geworden sind.

So hätte z. B. jene Heilung des abwesenden Sohnes jenes königlichen Beamten zu Kapernaum,* ungeachtet es eine Person von Rang und Ansehen betraf, unbekannt — wenigstens als Wunder unbekannt bleiben können, wenn nicht eben die äusserst stille und würdige Art, wie Jesus den bittenden Vater behandelte, einem so geistigen Schüler, wie Johannes, vorzüglich aufgefallen, und darum auch um so eher in seine Geschichte hineingekommen wäre.

Mit alle dem hatten doch auch solche stillere Thaten, eben sowohl als jene öffentlichern, Beförderung der Ehre Gottes, Anschaulichmachung einer helfenden Gotteskraft, zur Absicht. Zur Erreichung dieses Zweckes konnte aber auch schon das dienen, wenn einzelne Menschen hier und dort beym Anblick der-

*) Joh. IV. 46. u. f.

selben höher zu denken veranlaßt wurden, und sich so dem großen, wahren Hauptbegriffe vom Meßias zu nähern anfingen. Gottes Ehre konnte sogar zuweilen die Nichtbekannmachung dieser oder jener grossen That unter einem Volke fordern, das noch so gar nicht zu würdigerer Ansicht des Zwecks der Sendung des Herrn gestimmt war, und dem seine größten Thaten eher Befriedigungen einer kleingeistigen Wundersucht, als Aufforderungen zu edlerer Denkart und ächterem Glauben waren. Wie Jesus seine höhern Lehren öfters zurückzog, einhüllte, sie für einmal nur wenigen, die derselben empfänglicher waren, mittheilte, eben so entzog er zuweilen auch seine Thaten dem öffentlichern Schauplatze; besonders von der Zeit an, da eine weitere Bekanntmachung derselben zwar wohl das Aufsehn vergrößert, aber leicht auch seine Bewunderer selbst zu raschen und der Hauptabsicht seines Lehrberufes nachtheiligen Schritten verleitet, mithin dem Gange selbst, den es mit seinem Schicksale nehmen sollte, Hindernisse in den Weg gelegt haben könnte.

Es konnte sogar Fälle geben, wo gerade das Wunderbare seiner Hülfsthaten unter einem so Wundersüchtigen, und doch so schwer zum Glauben (besonders an das Sittliche und Geistige seiner Meßiaswürde) zu bringenden Volke, gleichsam zurückgezogen, und unter etwas Natürlichem verborgen werden mußte; um zu vermeiden, daß nicht eher nur der Wundersucht Nahrung gegeben, als der Glaube an die Göttlichkeit seiner Sendung befördert werde. Auch in solchen Fällen wurde zwar dem Bedürfnisse der Hülfesuchenden entsprochen; aber gar nicht so, wie der „Wunder = und Zeichensuchende" es sich vorgestellt

und erwartet haben mögte. In's Gegentheil, solche Erwartungen der Wundersucht ließ er zuweilen geradehin unbefriedigt: („Es wird dieser Art Leute kein Zeichen gegeben werden;") oder er nahm mit dem Heilungsbedürftigen etwas vor, das einer natürlichen Heilung ähnlich sah. Er bestrich z. B. das Auge mit etwas Salbe-ähnlichem; — oder er half ihm nach und nach zum Gesichte, so daß ihm erst die Gegenstände noch undeutlich und schwankend in's Auge fielen; daß er z. B. Menschen und Bäume noch nicht unterscheiden konnte; hernach aber, mittelst eines nochmaligen Berührens, die völlige Sehkraft erhielt. Er richtete es auch zuweilen so ein, daß der sichtbare Haupteffekt erst, wann er sich schon wieder entfernt hatte,* erfolgte; und überließ es da dem Geheilten, und anderen, ob sie es darum nur für eine natürliche Heilung, oder für das, was es wirklich war, ansehen, oder, ob sie auf beydes nicht acht geben, sondern nur etwa bey einem Nebenumstand (daß es z. B. an einem Sabbate geschah) stehen bleiben wollten. Allerdings muß er bey einer solchen Art, die Sache zu behandeln, es haben vermeiden wollen, daß die That nicht bloß als Wunder von Wundersüchtigen angestaunt werde, mithin eben nur der Wundersucht selbst zur Nahrung diene. Er kleidete so das Wunderbare in's Gewand des Natürlichen; eben wie er häufig auch das Geistigste seiner Lehre in ein Naturbild einkleidete. Allein das, was ihn bewegen konnte, das Wunderbare in solchen Fällen zurückzuziehn und in den Schatten zu setzen, berechtigt uns darum nicht, den ganzen Erfolg einer bloß natürlichen Kraft, oder gar nur der Benutzung irgend eines zufällig ihm eben

*) Joh. V. 13.

an die Hand gekommenen günstigen Umstandes zuzuschreiben; was itzt gewissermaßen Lieblingsidee einiger Ausleger ist. Vielmehr läßt sich eine zuweilen absichtliche Vermeidung des Gepräges des Wunderbaren, was anderemale seinen Handlungen so sichtbar aufgedrückt war, eben nur so verstehn, er hab' es da mit Leuten zu thun gehabt, welche für seine Wunder als für Beweise göttlicher Bevollmächtigung zum Wohlthun, keinen Sinn mehr hatten; an welchen er also alle weitere Vollmachtsbeweise dieser Art für fruchtlos hielt; doch so, daß er's darum den Hülfsbedürftigen nicht entgelten ließ. Dieser wurde geheilt; aber entweder ohne Zeugen, oder unter solchen Umständen, die das Göttliche der That eher verbargen, als zeigten. Dieß war denn so viel, als eine Aeusserung von ihm: „Meine Thaten, als Beweise meiner „göttlichen Vollmacht und Sendung, machen keinen „Eindruck auf euch; ihr sollt also auch keine mehr zu „sehen bekommen; wenigstens nichts so Auffallendes, „das, bey euerer Abgeneigtheit mir zu glauben, höchstens doch nur eine Nahrung euerer Wundersucht „seyn, und euch so nur immer noch gefühlloser gegen „das machen würde, was ihr aus meinen Thaten „eigentlich lernen solltet." — Giebt es doch wirkliche Aeusserungen unsers Herrn, die gerade dieß — nur mit anderen Worten — sagen. Als einst die Nazarethaner Augen und Ohren nach etwas Wunderbarem aufthaten, und sogar fordern zu können glaubten, daß er auch in seiner Heimath thun müße, was er anderswo gethan haben sollte; da berief er sich auf ältere Propheten, die ihre größten Wunderwerke eben so wenig zur Schau ausgelegt, und eher noch unter Ausländern, als unter ihrem eigenen Volke, solche

verrichtet hätten. Nie machte er gern den Wunderthäter da, wo er deutlich sah, daß es zu willigerer Annahme und Befolgung seiner Lehre wenig oder nichts beytragen werde. Ward er gleichwohl zuweilen auch an solchen Orten von Hülfsbedürftigen angesprochen; so befriedigte er ihr Bedürfniß in der Stille, und verbot ihnen wohl gar die Bekanntmachung. Diese Art zu handeln hat etwas Großes und Edles. Sie weicht den Anlaß aus, wo nur Beyfall und Zuklatschen zu erholen, aber kein würdigerer Zweck zu erreichen wäre. Sie täuscht die Erwartung derer, die nur gern Wunder und Zeichen sähen, aber darum für höhere Wahrheit kein offeners Ohr, und für das Sittlich-göttliche der That keinen Sinn hätten. Vor Herodes verrichtet Jesus gar kein Wunder, wie sehr auch dieser Fürst eines zu sehen wünschte. Es war eben so tief unter der Würde des Herrn, die Thatbeweise seiner göttlichen Sendung der eiteln Neugier eines Hofes, als dem Anstaunen eines undenkenden Pöbels zur Schau vorzulegen. Wo er dessen ungeachtet auch unter solchen Leuten zuweilen nicht umhin konnte, diesem oder jenem Unglücklichen, durch eben die göttliche Kraft, wie in andern Fällen, die Gesundheit zu schenken, da that er es, wie gesagt, so wenig scheinbar, wie möglich. Auffallendere Thatbeweise seiner Vollmacht, wie z. B. die Neubelebung Lazarus und andere in ihrer Art eben so auffallende Thaten, behielt er besondern Gelegenheiten auf, welche zur Weckung einer allgemeinern Aufmerksamkeit auf seine göttliche Sendung, zur Hervorlockung entscheidenderer Aeusserungen seiner Anhänger sowohl, als auch seiner Widersächer, benuzt werden mußten.

Doch auch bey Veranlaßungen, welche eine mehrere

Publicität der That und ihrer Wirkung erfordern konnten, nahm er immer noch Rücksicht auf des Leidenden besondere Lage, Gemüthszustand, geheimere Bedürfnisse — — All der Weihrauch, den man ihm, als Wunderthäter, zu streuen bereit war, hatte nie so viel Reiz für ihn, daß er den hülfsbedürftigen Gegenstand selbst nur etwa als ein Mittel oder Werkzeug, seinen eignen Ruhm zu vergrößern, betrachtet oder behandelt hätte. Vielmehr wiedmete er ihm dieselbe ganze Aufmerksamkeit, wie wenn es einzig um ihn und seine Wiederherstellung zu thun gewesen wäre. — Diese dem Bedürfnisse des Einzelnen so ganz geweihete Art ihn zu behandeln, sich für ihn zu verwenden, ließ sich mit der Hauptabsicht, Gottes, seines Bevollmächtigers, Ehre zu befördern, um so schicklicher vereinen, wo es Personen betraf, die im Gefühl ihrer Leiden und Bedürfnisse sich demüthig-gelassen, als Gegenstände des göttlichen Erbarmens betrachteten, und sich um so zutrauensvoller ihm, als einem vom Himmel ihnen zugesandten Retter, in den Schooß warfen. Ein solches Zutrauen des Hülfsbedürftigen erleichterte ihm die Erreichung jenes höhern Zwecks, der aus allen seinen Wundern hervorleuchtet. Es waren Fälle, wo Erleichterung oder Hebung des menschlichen Elendes am offenbarsten die Macht und Güte des Höchsten verherrlichte. Er betrachtete daher auch das Leiden, die Krankheiten gewisser Menschen, ganz besonders aus diesem Gesichtspunkte, als geeignet und bestimmt, Gottes hülfreiche Macht an den Tag zu legen, und eben dazu ihm, als dem von Gotte bevollmächtigten Retter, Gelegenheit zu geben. Z. B. „Nicht „um eigener, noch um seiner Eltern Sünden willen „befindet sich der Mensch in diesem Zustande; sondern

„es sollte an ihm offenbar werden, was Gott thun „kann und thut." * — „Diese Krankheit ist nicht „zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes die„net sie; Gottes Sohn soll durch sie geehret werden." Offenbar betrachtete er hier den Kranken und die Krankheit als Gegenstände, die dazu bestimmt seyen, daß Gottes Allmacht und Güte sich an ihnen verherrliche. Die religiose Tendenz solcher Thaten, von der oben die Rede war, fällt denn hier ganz besonders auf; wird von ihm für das wichtigste Augenmerk, für den Hauptgesichtspunkt, aus welchem man die Sache anzusehen habe, betrachtet. Das, was seine göttliche Sendung und Vollmacht in's Licht setzen — das, was Gottes Ehre zu befördern dienen — und das was dem Menschen die Gesundheit wiederherstellen sollte, vereint sich bey ihm unter denselben religiosen Sehpunkt. Wo er also Leidende sah, deren körperliches oder Seelenleiden sich am schicklichsten von dieser Seite betrachten und behandeln ließ, da sah er solche nicht geradehin nur als Gegenstände des Mitleidens an; (wie sehr sie ihn auch schon in dieser Rücksicht interessirten;) sondern für eigens zur Verherrlichung Gottes, des Retters, durch ihre Leiden selbst sich bestimmende Gegenstände. Als solche faßt er sie denn besonders in's Auge; als solche behandelt er sie mit deutlicher Rücksichtnehmung auf das, was sie für jenen Zweck vor andern aus zu eignen schien. Jenen Blindgebornen, nachdem er ihn sehend gemacht, würdigt er sogar der Entdeckung, daß der „Sohn Gottes" ** es sey, dem er sein Gesicht zu danken habe; weil er nämlich diesen Menschen, um seines ganzen Beneh-

*) Τα ἔργα Τ. θεϱ. Joh. XI. 3.
**) Ebend. v. 57.

mens willen, von dem großen Haufen der Geheilten unterschied, und als einen Gegenstand betrachtete, an welchem sich Gottes Macht und Güte, und so auch die Absicht seiner Sendung am hellsten offenbaren könne. Wo immer so ein Hülfsbedürftiger selbst etwas redete, oder that, das zur Erreichung jener Hauptabsicht mitwirken konnte; das also den Beweis einer rettenden Vollmacht des „Gesandten Gottes" gewissermaßen verstärken half; da würdigte er einen solchen seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit, zeichnete ihn als einen würdigern Gegenstand göttlicher Rettungskraft aus, stellte ihn wohl gar (wenn er auch ein Ausländer war — und eben dann um so mehr —) andern zum Muster der Nachahmung vor. Zuweilen hatte dann aber in einem solchen Falle auch die Art, wie er ihn wiederherstellte, oder seiner Fürbitte für jemanden zusagte, etwas Ausgezeichnetes. Am stärksten fällt dieß bey dem Hauptmann zu Kapernaum auf. Er paßte da gleichsam seine Wunderhülfe dem Maaße des Zutrauens an. Er richtete sich genau nach der Aeusserung des Mannes selbst: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund."

3. Noch richten wir auch auf die Erzählungsart der Evangelisten bey den Nachrichten, die sie uns von den Wundern Jesu geben, einen Blick. Sie ist ihrer übrigen Erzählungsweise, der sie bey den gewöhnlichsten und natürlichsten Vorfällen sich bedienen, ganz konform. Und es müßte doch eben auch an der Art, wie sie die Sache erzählen, sich verrathen, wenn sie bey jenen Auftritten oder Handlungen absichtlicher, als bey andern, etwas zu verstecken, oder es nach einem gewissen Plane zu drehen, oder es wenigstens in ein auffallenderes, das Wunderbare stärker heraus-

hebendes Licht zu setzen, sich bemühet hätten. Schwerlich könnten sie immer so denselben Gang der Simplicität beybehalten haben, der gleich unverkennbar ist, wo sie etwas als natürlich geschehn, und wo sie etwas als ein Zeichen oder Wunder anführen. Bekanntlich melden sie bey Ereignissen, die nichts Wunderbares (nach ihrer eigenen Ansicht) hatten, meist nur die Hauptumstände, mit Weglassung manches entweder damals bekannt gewesenen, oder doch aus der Lage der Sachen leicht zu ergänzenden Umstandes. Bey den „Wundern" müßten sie, nach einiger Ausleger Hypothese, umgekehrt zu Werke gegangen seyn. Sie müßten gewisse „Hauptumstände," deren Miterzählung das Natürliche des Hergangs verrathen haben könnte, unterschlagen, Nebenumständen hingegen nicht nur eine verhältnißmäßig höhere Wichtigkeit, sondern sogar das Gepräge von etwas Unmittelbargöttlichem, gegeben haben. Oder — wenn man allenfalls ihre Ehrlichkeit unbestritten läßt — sie müßten das, was sie schon, wie es geschah, aus Leichtgläubigkeit für ein Wunder hielten, eben so treuherzig auch in der Erzählung für ein solches gegeben haben. Wer aber dieser leztern Meinung ist, der kann dann doch nicht wohl mitannehmen, es sey von ihnen, oder von denen, aus deren Mund sie es hatten, wirklich alles so gesehen und gehört worden, wie sie es hier erzählen. Er ist genöthigt, sich die Fehler des Erschleichens, welche sie sich, aus Mangel an Beobachtungsgeist, beym Sehn und Hören selbst zu Schuld kommen ließen, die voreiligen Schlüsse, die sie da schon machten, als mit in die Erzählung hinübergetragen zu denken. Aber auch das läßt sich schwerlich mit der immer gleichmäßigen Simplititat sowohl als mit der Würde des Erzählungsganges vereinen.

Auch müßte man mitannehmen, sie seyen sehr oft in den Fall gekommen, sich so zu täuschen, und ihren Irrthum dann mit ins erzählende Zeugniß hineinzubringen. Denn wie vieles erzählen sie als „Zeichen" oder „Wunder!" — Sie, die dann doch dem Herrn selbst so manche die Wundersucht der Juden beschämende Bemerkung in den Mund legen. — Sie wären also die, die sich zunächst und am meisten aus Wundersucht von ihm täuschen ließen — — ja, deren Selbsttäuschung so weit gegangen wäre, daß sie endlich „Zeichen und Wunder" in seinem Namen auch selbst thun zu können sich beredet hätten! — Aber in was für eine misliche Lage sezten sie da, auf den so leicht möglichen, ja beynahe unausweichlichen Untersuchungs-Fall, sich selbst, wenn sie unter den Verhaltungsregeln, die Jesus ihnen gegeben habe, mit dürren Worten auch diese anführen: „Heilet Kranke, reini„get Aussätzige, treibet Dämone aus, wecket Todte „auf. — — Umsonst habt ihr's empfangen. Umsonst „gebet's."

Ja, man müßte annehmen, bey all ihrer eigenen Leichtgläubigkeit und Ungeübtheit im Nachdenken seyen sie doch geschickt genug gewesen, alles so zu erzählen, daß viele auch der verständigsten Leser ihrer Erzählungen, auch das Wunderbarste, was darin vorkommt, eben so glaubwürdig fanden, wie das übrige. Kurz, sie müßten Muster in feintäuschender Erzählung gewesen seyn. Und dann wäre auch das sonderbar, daß ihnen alles auch von Nichtaugenzeugen eben so täuschend nacherzählt worden; daß schon ihren ersten mündlichen Erzählungen, z. B. ein Lukas, ein Markus — Nichtaugenzeugen — es so nacherzählt haben, daß auch ihren Lesern, unter welchen doch

auch Geschichtsverständige waren, bis auf die neusten Zeiten kein Sinn daran gekommen, die Sache könne sich unmöglich so, wie es diese Erzählungen geben, sondern sie müße sich (unter Voraussetzung mehrerer zu ändernden, zu ergänzenden, hineinzuschiebenden Umstände) ganz natürlich zugetragen haben.

War es aber absichtliche Geschichtsentstellung, Verwandlung des Natürlicherklärbaren in etwas Uebermenschliches und Göttliches; so sollte man denken, diese, in künstlicher Geschichtausbildung sonst so ungeübten Erzähler hätten klüger gehandelt, (da sie nun einmal Wunder erzählen wollten,) wenn sie so wenig wie möglich auf Umständlichkeiten sich eingelassen, sondern mit den kürzesten Worten nur gesagt hätten: „Jesus hat den und diesen von einer unheilbaren Krankheit befreyt; den und diesen Todten neubelebt." So allein konnten sie, als angebliche Augenzeugen, hier und dort Glauben gefunden haben. Auf Umständlichkeiten sich einlassen, war im höchsten Grade mislich. Denn gerade dadurch sezten sie sich der Gefahr aus, selbst dem Untersucher etwas an die Hand zu geben, das er wider sie gelten machen konnte. Kein falscher Zeuge, der seine Aussage behaupten will, wird so leicht kleinere Umstände, die zum Wesentlichen der Sache nicht nöthig sind, deren Untersuchung aber leicht die Falschheit seiner ganzen Aussage an's Licht bringen könnte, mitanführen. — Dieß überläßt er dem, der nur schlechthin täuschen, aber nicht eben als Zeuge etwas durchsetzen und das Nichtgeschehene durch förmliche Aussage erhärten will. Und wenn die Aussage nun gar noch ein göttliches Mitwirken beweisen soll — gegen solche, deren Interesse es ist, dieß göttliche Mitwirken zu bestreiten — wie gefährlich für den

(als falsch vorausgesezten) Zeugen müßte da eine solche Umständlichkeit seyn, wie z. B. bey jener Nachricht von der Neubelebung des Lazarus!

Man wird vielleicht einwenden: Gewisse Umständlichkeiten mußten sie doch immer mitanführen, um ihrer Aussage Glauben zu verschaffen. Allein, dieß in gewisser Rücksicht zugegeben, so können sie gleichwohl (unter Voraussetzung der Unwahrheit ihres Zeugnisses) nicht wohl solche Umstände angeführt haben, dabey andere Zeugen, als sie selbst, gegenwärtig gewesen wären, weil in einer Sache von solcher Natur auf andere sich berufen, höchstunsicher war, und eher eine Widerlegung, als eine Bestätigung ihrer Aussage veranlaßt haben könnte. Nehmet z. B. an, unter jenen vielen Juden, welche, nach Johannes Erzählung, bey der Neubelebung Lazarus zugegen waren, seyen nur wenige, oder gar nur Einer gewesen, der „die Täuschung" eingesehen, oder wenigstens Verdacht geschöpft habe; — konnte, mußte dieß nicht (zumal bey damaliger Lage der Sachen) Anlaß geben, daß ein solcher, bisher stillgebliebener, Verdacht sich nun freyer äusserte? Konnte und mußte es nicht jeden, der eher Betrug oder Täuschung, als etwas Wunderbares in der Sache sah, zum Widerspruche reizen? — Jede Untersuchung mußte in solchem Falle dem Zeugen gefährlich seyn, der sichs bewußt war, etwas als von mehrern Zuschauern gesehn und für ein Wunder anerkannt, erzählt zu haben; mit dem Umstande sogar, es sey nächst bey der Hauptstadt geschehn, und den Oberpriestern selbst sey eine Anzeige davon von Augenzeugen zugegangen, wodurch jene in die größte Verlegenheit gesezt worden seyen, was sie

mit

mit einem Manne, „der so viele Zeichen thue," * anfangen sollten. Welche Dreistigkeit und welche Gewandtheit im Erzählen könnte den Erfinder einer solchen Geschichte vor der so leicht möglichen Untersuchung oder Widerlegung seines Vorgebens gesichert haben?

Noch gewagter war es, sich auf Untersuchungen selbst, auf solche sogar, die von erklärten Feinden Jesu seyen vorgenommen worden, berufen, wo man sich der Unwahrheit solcher Behauptung bewußt war. Dieß thut aber Johannes in der Erzählung vom sehend-gewordenen Blindgebornen. Wie ganz anders hätte er — unter jener Voraussetzung — besonders diese Erzählung abfassen müßen, um sich nicht der Gefahr einer eben so beschämenden, als gründlichen, Widerlegung auszusetzen!

Doch so sollen, nach einiger Neuern Ansicht, die Evangelisten bey ihren Wundererzählungen nicht nur vor'm Widerspruch der Gegner sich schlecht gesichert, sondern nicht einmal dafür sich gehütet haben, daß nicht sie sich selbst oder einer dem anderu widersprechen; und zwar gerade in der wichtigsten aller Geschichten, in der von Christi selbst-eigener Auferstehung. In der That, es wäre mit aller Vertheidigung ihrer übrigen Wundererzählungen nicht viel gewonnen, wenn gerade bey dieser wichtigsten eigentliche Widersprüche sich fänden, die uns selbst an der Hauptsache zu zweifeln berechtigten. Da ich indessen gleich den folgenden Abschnitt der Auferstehungsgeschichte des Herrn besonders zu wiedmen gedenke, so übergehe ich sie für einmal, und füge hier nur den obigen Bemerkungen über die Art, wie die Wundergeschichten in den Evangelien erzählt sind, ein Paar andere noch bey:

*) Joh. XI. 47.

* Bey den Wunderkuren, welche Jesus zufolge dieser Erzählungen verrichtet hat, werden meist die Krankheiten namentlich angegeben; auch wenn es solche waren, deren Natur theils keine so schnelle und augenblickliche, theils keine so auffallend-sichtbare Heilung, wie die, nach eben diesen Erzählungen erfolgte war, natürlicher Weise gestattet. — Auch eine so bestimmte Nennung der Krankheitsart konnte den Ungrund des Vorgebens um so leichter an den Tag bringen, weil sie jeden, der der Sache nachzufragen sich Mühe gab, in den Stand sezte, das Misverhältniß zwischen dem Erfolg der Kur, und dem Krankheitszustande zu entdecken. Wer Krankheits- und Heilungsfälle dieser Art so bestimmt zu erzählen sich getraut, der giebt wenigstens dem Arzte (und Aerzte hatten die Juden doch auch) das selbst an die Hand, was er nöthig hat, um zu zeigen, daß wenigstens kein Wunder vorgegangen, oder daß entweder die Heilung nicht so schleunig und vollkommen, oder der Zustand des Kranken nicht wirklich so gewesen sey, wie die Erzählung ihn vorstellte. In der Geschichte von dem blutflüßigen Weibe geschieht ausdrücklich der Aerzte, die vergebens ihre Kunst an ihr versucht hätten, Meldung. So etwas in die Erzählung miteinrücken, hieß so viel, als die Aerzte selbst zur Widerlegung des vorgegebenen **Wunders**, oder der behaupteten **Wirkung** desselben auffordern. Und wie leicht war es möglich, jene Erzählungen von den an Leib und Seele wieder zurechtgebrachten Dämonischen zu widerlegen, wenn der Erfolg dessen was Jesus mit ihnen vornahm, der Vorstellung, die der Erzähler davon machte, nicht zusagte; wenn es Rückfälle des Uebels gab; wenn nachher wieder andere Hülfe ge-

sucht werden mußte u. s. w. Jeder jüdische Exorcist hatte ein Interesse, so etwas zur Schwächung der Glaubwürdigkeit des Wundererzählers an den Tag zu bringen; — und ein desto größeres Interesse, weil ja auch er selbst die Folgen seines Beschwörens gern für etwas Wunderbares wollte angesehn wissen.

Die Evangelisten wollten aber auch eben so wenig durch das, was sie von des Herrn Krankenheilungen erzählen, die ärztliche Hülfe verächtlich machen, als wenig es ihre Absicht war, ihn nur als einen weit geschicktern und erfahrnern Arzt vor andern, die diesen Beruf treiben, auszuzeichnen. Wie sie die Krankheiten selbst, derer sie Meldung thun, nennen, so beschreiben sie (zuweilen auch mit ausführlicherer Angabe) die Symptomen, wie jeder Geschichtschreiber, oder auch Arzt, derselben Zeit sie beschrieben haben würde. So kannten und respektirten sie auch die Ordnung der Natur in den Heilmitteln der Kunst, so weit man es zu ihrer Zeit darin gebracht hatte. Sie stellen auch Jesum nie so vor, als hätte er in der natürlichen Heilkunst Epoche machen, oder für den ersten und größten Arzt seines Zeitalters gehalten seyn, oder — auf der andern Seite — durch Wunderkuren die natürliche Heilkunde um ihren Kredit bringen wollen. Es findt sich daher auch keine Spur, daß er jemals mit Leuten dieses Berufs in einen Konflikt gekommen, oder ihm von solchen das mindeste in den Weg gelegt worden sey. Es war ein gar zu auffallender Unterschied zwischen seinem und ihrem Berufe; seiner und ihrer Art, Krankheiten und Kranke behandeln. — Eigentlich war auch Kranke zu heilen nie sein Hauptgeschäft. Dieß lassen die Erzählungen seiner Jünger deutlich merken. So häufig auch die von ihnen ange-

führten Beyspiele ausserordentlicher Heilungen sind, so verlieren sie sich doch gleichsam in dem, was auf sein Lehramt, die Ankündigung des göttlichen Reichs, die Zerstörung so manches dem Hauptzweck seiner Sendung sich widersetzenden Vorurtheils, die erhabene Moralität und Religiosität seines Wandels als Mensch, als Gottessohn, als angekündigter Retter von Sünden, Beziehung hatte. Er behandelte, zufolge dieser Erzählungen, die Krankheiten, auch die tödlichsten, doch eigentlich nicht als die Hauptbedürfnisse der Menschheit, zu deren Befriedigung er von Gott den Menschen zugesandt wäre. Man lese seine Geschichte in welchem Evangelisten man wolle; — sie stellt uns im Ganzen gar nicht eben nur einen Aeskulap dar. Es ist nicht etwa nur der Wunderarzt, der göttliche Krankheitstilger, der mit so starken Farben herausgehoben würde, daß man selbst den Beruf des „Sündentilgers," des „Wiederherstellers der Gottwohlgefälligkeit und seligen Unsterblichkeit," des „Zurückführers der Menschheit zum höchsten Ziele ihrer Bestimmung," darüber vergessen könnte. Und einen so niederen, sinnlichen Gang hätten doch die Erzählungen nehmen müßen, wenn, nach der Absicht der Erzähler, das Hauptlicht eben nur auf den wunderthätigen Arzt hätte fallen sollen. Nun aber eine unverkennbar-höhere Ansicht seines Berufs in alle diesen vier Biographieen herrscht; so hat man sich auch um so weniger zu verwundern, daß die Krankheitsheilungen, ob sie gleich bestimmt für „Zeichen (göttlicher Vollmacht) und Wunder" gegeben sind, doch nie so als die Hauptsache hervorgestellt werden, wie es müßte geschehen seyn, wenn die Evangelisten Jesum eben nur als den Wunderarzt hätten

darstellen, nur seine Wunderkuren hätten zur Schau auslegen wollen. Vielmehr erzählen sie dieselben mit eben der ruhigen Simplicität, wie man das Gewöhnlichste zu erzählen pflegt. So könnten sie diesen Geschichtsstof wohl nicht behandelt haben, wenn sie ihn nach Art der Legendenschreiber zu bearbeiten und ihren Helden eben nur als den glücklichsten Heilkünstler hätten darstellen wollen. Dann würden diese Denkwürdigkeiten über manches andere viel kürzer, über jedes einzelne Wunder hingegen ausführlicher seyn. Und auch der Totaleindruck, den jedes der Evangelien am Ende auf unbefangene Leser macht, würde dann ein ganz anderer seyn. Vergißt man doch wirklich nun z. B. bey der Leidensgeschichte, den Wunderthäter beynahe ganz über dem itzt so unthätigen Dulder, der es über sich ergehen läßt, daß man nun selbst seiner Hülfsthaten spottet: „Andern hat er geholfen; ihm selbst kann er nicht helfen!"

Wer es den Evangelisten zutraut, sie haben auch selbst etwas von dem empfunden, was itzt noch jeder ihrer denkenden und fühlenden Leser empfinden muß; der wird sich schwerlich bereden lassen, daß sie ihren Stof und ihren Helden nur „nach Art jenes geistlosen, Wunder- und Zeichen suchenden Judensinnes" behandelt, und darum so viel „Wunderbares" mit in ihre Erzählungen aufgenommen haben. Er wird dann aber auch eben so wenig fordern oder erwarten, daß sie zwischen seinen Heilungen, und denen der Aerzte, einen noch genauern Unterschied gemacht und alle die spizfindigen Skrupel zum voraus gelöset haben sollten, denen die Zweifelsucht unsers Zeitalters, (entgegen der Wundersucht des ehemaligen) eine so große Wichtigkeit giebt.

Man hat auch noch in andern Rücksichten ihre Wundererzählungen getadelt; — das aber hat man ihnen doch nie absprechen können, daß sie selbst getreulich alles miterzählt haben, was schon damals an diesen Thaten unsers Herrn ausgesezt wurde. Sie übergehn auch die Fälle nicht, wo er, ungeachtet man es verlangte, kein Wunder, und am wenigsten ein solches, wie man eins verlangte, thun wollte. Sie finden aber auch nicht einmal nöthig, solche Verweigerung zu rechtfertigen. Sie lassen ihn kurz und gut zu seinen Gegnern sagen: „Euch giebt man kein anderes Zeichen mehr, als das des Propheten Jonas.!" Fälle, wo sich die Wundersucht eher getäuscht als befriedigt fand, werden getreulich mitgezählt. Ein so zuversichtliches Erzählen zeugt doch wohl eben nicht von Furchtsamkeit, auch das, was sie als wirkliches Wunder anführen, jeder Untersuchung des Wahrheitsfreundes, auch des Zweiflers, zu unterwerfen.

So kann man ihnen auch nicht vorwerfen, sie hätten den Wahn, als wenn die meisten, oder doch die schwersten Krankheiten Folgen gewisser Vergehungen wären, durch ihre Erzählungen befördert und unterhalten. Sie erzählen vielmehr selbst, wie Jesus in einem gewissen vorzüglich-wichtigen Fall ihre Begriffe hierüber berichtiget habe.* Und wenn sie dann anderemale ihn auch etwas redend einführen, das voraussezt, er habe selbst in gewissen einzelnen Fällen den Krankheitszustand für eine Folge früherer Vergehungen angesehen,** so kann man darum ihnen so wenig, als ihm selbst, vorwerfen, sie haben schwerere Krankheiten überhaupt für Strafen schwererer Vergehungen angesehen. Diese jüdische Meinung hat mit der unläug-

*) Joh. IX. 3. **) Joh. V. 14. und Matth. IX. 2.

baren Erfahrungswahrheit, daß gewisse schmerzhafte Zustände selbstzugezogene, verdiente, Folgen gewisser Vergehungen (und also insoweit auch Strafen,) sind, nichts gemein. Waren die Schüler des Herrn, als Juden, ehmals zu schärferer Beurtheilung der Kranken überhaupt geneigt; so hatte dieser Irrthum nun doch in ihre Erzählungen keinen Einfluß mehr. — Vielmehr zeugen dieselben von einer ganz nüchternen Ansicht der Sache.

„Aber, so haben sie doch zuweilen den Fehler begangen, daß sie ein natürliches Heilmittel, wie z. B. ein Bad, für etwas Wunderbares angesehn, und wirklich so beschrieben haben." — Diesen Vorwurf könnte man einer einzigen * Erzählung — aber freylich scheinbar genug — machen; der Nachricht nämlich, die Johannes von dem Bade Bethesda giebt, von welchem (nach der gewöhnlichen Leseart) als von etwas Wunderbarem geredet wird; — was noch um so stärker auffällt, weil hier das Wunder („des Herabsteigens eines Engels in's Wasser") mit dem, was Christus selbst nun mit dem Kranken vornimmt, in eine seltsam contrastirende Lage käme. Es ist aber bekannt, was diese ganze Stelle ** für kritische Schwierigkeiten hat, um derer willen es sehr wahrscheinlich ist, daß sie eine — zwar alte — unächte Einschaltung sey. Nähme man aber auch an, schon der Urtext hätte so etwas enthalten; so findt auch so noch die nicht unwahrscheinliche Vermuthung Statt, ein einziges falschgelesenes *** Wort habe den Sinn

*) Joh. V. 2—4. **) Der 4te Vers des 5ten Kapitels des Evangelium Johannes.

***) Wenn nämlich in dem Texte ἄγγος stand, und dieß als wenn es eine Abkürzung wäre, ἄγγελος gelesen wurde. Sehet die Anmerkung hinten an diesem Bande.

der Erzählung geändert, und was von diesem Heilbade bloß als von einer Naturmerkwürdigkeit gesagt war, zu einem Wunder gemacht. Der Sinn der Erzählung (unter obiger Voraussetzung) wäre nämlich dieser, es sey von Zeit zu Zeit ein „Gefäß," eine hierzu eingerichtete „Maschine," herabgelassen worden, um den untersten, mineralisch-kräftigern Grund wieder aufzuregen, und dadurch dem Heilwasser eine neue Kraft zu geben. Es kann aber auch das Wort selbst, das durch Engel übersezt zu werden pflegt, hier eine andere Bedeutung haben, und von einer zu diesem Geschäfte (der Wasseraufregung) verordneten Person verstanden werden. Merkwürdig wäre dann immer auch so, was von diesem Bade gesagt wird; es würde doch aber nur unter die Naturmerkwürdigkeiten, nicht unter die Wunder gehören.

* * *

Zu den Beweisen seiner göttlichen Sendung sind auch seine Weissagungen zu zählen; diejenigen nämlich, welche schon während seines Aufenthalts auf Erden oder doch bald hernach, sich erfüllt haben; denn die, die auf entferntere Zeiten giengen, müßen aus einem etwas verschiedenen Gesichtspunkte betrachtet werden.

Vorausicht in eine nähere und entferntere Zukunft herrscht überhaupt in seinen Reden und Handlungen so sehr, daß sie oft auch da schon ein prophetisches Gepräge haben, wo er nicht eben eigentlich weissagt. Immer nimmt er auf gewisse theokratische Ereignisse, die er heranrücken sahe, Hinsicht, redet und thut alles in zuversichtlicher Erwartung derselben; welche Erwar-

tung er denn auch bald deutlich, bald unter Bildern und Anspielungen, je nach Erforderniß der Umstände, ausdrückt. Wer das Vergangene und das Künftige nicht aus seinem Gesichtspunkte ansah, dem mußte manches, was er redete, that und litt, unerklärbar vorkommen. Seine Aussichten in die Zukunft stuhnden in genauer Verbindung mit seiner Schriftkenntniß.* Er sah den Entwurf seines Lebens, den Gang seiner Schicksale, in alten göttlichen Aussprüchen vorgezeichnet; da nämlich sein Geist diese Tiefen Gottes erforschte, welche den Schriftgelehrten seiner Zeit versiegelt waren. Nicht, als ob er seine Aussichten in die Zukunft eben nur aus den Schriften geschöpft hätte. Er selbst war mehr Prophet, als es kein andrer vor ihm gewesen: Aber sein Licht hat doch gleichsam jedes frühere Licht der Weissagung in sich aufgenommen, oder jene zerstreuten Stralen gesammelt und vereinigt. Er sah auf das hellste, wohin der Geist aller bisherigen göttlichen Führungen und Offenbarungen ziele, auf was für ein Gottesreich, auf was für einen Meßias, auf was für Thaten, auf was für Leiden, auf was für Herrlichkeiten desselben. Und mit einer ihm ganz eigenen Einsicht sah er, wie diejenigen Aussprüche, die auf Leiden und Verfolgung gehen, mit andern übereinstimmten, welche in dem Sohne Davids den Stifter und Beherrscher eines endlosen Freudenreichs versprachen. Derselbe Geist, der solche Aussichten schon den alten Sehern geöffnet hatte, war nun auch vollkommen in ihm. Jene hatten ihn nur in gewissem Maaße gehabt; ihm hatte „der Vater ihn ohne Maaß gegeben." — „Wie konnte es anders seyn, als daß das in ihren Aussprüchen

*) Oben S. 68. u. f.

hier und dort zerstreute Licht, sich in seiner Seele sammeln, vervielfachen, und zum vollen Tage werden mußte?

Aber auch die Anwendung, welche er von diesem ihn erfüllenden Lichte des Geistes der Weisheit und Erkenntniß machte, war völlig dem Bedürfnisse seiner Zeit und Nation, und dem besondern Beruf und Auftrage, den Er vom Vater hatte, angemessen. Er wandte diese seine Sehkraft nun nicht gleich auf laute öffentliche Vorhersagung aller seiner Schicksale an. Dieß wäre wider alle Schicklichkeit gewesen. Eben das zeigt uns seine Weisheit, daß er nicht mit Einmal sein volles Licht mittheilte; es hätte eher geblendet, als erleuchtet. Er ließ auf den Gegenstand, der zu beleuchten war (das „Reich Gottes," inwiefern es sich bis in die fernste Zukunft erstrecken sollte) für einmal nur so viel Stralen fallen, als der lernbegierige, aber noch schwache Israelit, aufzufassen im Stande war. Aber auch schon dieß vorläufige Licht, welches er ausstreute, leuchtete weithin. Nur kam es darauf an, wen er jedesmal vor sich habe, ob das Volk überhaupt, oder die Lehrer und Vorsteher, oder seine Jünger. Es findt sich, daß er zwar mit diesen allen über künftige Auftritte geredet hat; aber ungleich, nach ihrem ungleichen Fassungskrais und Bedürfnisse.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß er niemals nur um die kühne Vorherwissensbegierde zu befriedigen, sondern immer praktisch, d. h. zur Warnung, zur Tröstung, zur Stärckung des Glaubens, der Geduld, der Standhaftigkeit — — geweissagt hat. — Alles andere Vorhersagen war seiner nicht würdig. (Wir finden diese Würde der Prophezey doch auch schon

in den ältern heiligen Schriften. Die Weissagungen eines Jesajas, Jeremias — — sind meist praktisch.)

Mit einem vermischten Haufen von Zuhörern sprach er selten in weissagendem Tone. In den Anfängen seines öffentlichen Lebens hatte er mehr von Erfüllung dessen, was längst versprochen sey, als von Künftigem zu reden. „Die Zeit, sprach er, ist erfüllt" — Man sollte itzt vor allem aus auf den gegenwärtigen entscheidenden Zeitpunkt, auf die nach so vielen Voranstalten zu erwartende Hauptanstalt das Augenmerk richten. Ehe die Aufmerksamkeit der Leute ganz auf dieß Nähere geheftet war, konnte es zu Nichts dienen, neue Aussichten in die Zukunft zu öffnen. Inzwischen mußte doch auch schon in seine Reden „von der erfüllten Zeit, dem nahen göttlichen Reiche," manches miteinfliessen, was über die Folgen der Annahme oder Verwerfung dieser Anstalt die Augen öffnete. — Hatte doch auch schon sein Vorgänger von der an die Wurzel der Bäume angeschlagenen Axt, vom Worfeln des Waizens, vom Verbrennen der Spreu u. s. f. geredet. Eben so ließ der Herr gern jedermann mitanhören und es auf sich anwenden, was er in der Bergrede seinen Schülern sagte: „Es werden an jenem „Tage viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir „nicht in deinem Namen Dämone ausgetrieben, in „deinem Namen geweissagt, in deinem Namen viele „Krafthaten verrichtet? Dann werd ich ihnen her„ausfagen: Ich hab euch nie gekannt; weichet von „mir, ihr Ausüber der Ungerechtigkeit." — — Wie tief ließ dieß in eine Zukunft blicken, wo er in der Würde eines Weltrichters auftreten sollte! — — Einen eben so tiefen und warnenden Blick in künftige Zeiten ließ er diejenigen thun, die eben zugegen wa-

ren, da jener ausländische Hauptmann jene starke Probe seines Zutrauens gab: „Ich sage euch, (ließ er sich „vernehmen,) es werden viele von Morgen und von „Abend kommen und mit Abraham, Isak und Jakob „in dem himmlischen Königreiche Platz nehmen; die „Reichsangehörigen hingegen werden in die Finsterniß „hinausgestossen. Daselbst wird Heulen und Zähn„knirschen seyn." — Dieß hieß, den Vorhang vor der Zukunft in solchem Grade wegziehen, daß jeder Nachdenkende vielen Aufschluß über den Gang der Hauptangelegenheit darin finden mußte. In den Parabeln, die er vermischten Zuhörern erzählte, * ist auch zuweilen Prophetisches. „Zur Zeit der Erndte will ich den Schnittern sagen u. s. w." Aber die Erklärung gab er nur den Schülern. Unter die deutlichsten Aussichten in die Zukunft, die er dem großen Haufen der Zuhörer öffnete, gehört folgende: „Er rief das Volk „mit den Schülern zu sich und sprach: — — Wer „sich meiner und meiner Lehre schämt unter diesem „ehbrecherischen und verdorbnen Geschlechte, dessen „wird auch der Menschensohn sich schämen, wann er „in seines Vaters Herrlichkeit mit den heiligen Engeln „kommen wird. Weiter sprach er zu ihnen: Wahrhaftig! Ich sage es euch, es sind unter denen, die „hier stehen, die nicht eher den Tod erfahren werden, „bis sie das göttliche Reich mit Macht gekommen sehn „werden." **

Man pflegt diese leztern Worte für eine Verheissung anzusehen, daß einige von den Anwesenden die starke Ausbreitung des Christenthums und das Straf-

*) Matth. XIII.

**) Mark. VIII. IX. Der erste Vers des 9ten Kap, muß noch zum 8ten Kap. gelesen werden.

gericht über Jerusalem noch erleben würden; und es giebt auch noch andere Erklärnngen. * Es liesse sich aber in Kraft des Zusammenhangs eher für eine Drohung halten. Er hatte gleich vorher gesagt: „Wer „sein Leben retten will, der wird es verlieren, und „wer sein Leben um meiner und um des Evangeliums „willen verlieren wird, der wird es finden. Was würde „es dem Menschen helfen, wenn er die ganze Welt „gewönne, aber an seinem Leben Schaden nähme? „Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen „wird sich auch der Menschensohn schämen, wann er „in seines Vaters Herrlichkeit mit den heiligen Engeln ankommen wird." Dieser Gang der Gedanken führt auf etwas Ernstvollwarnendes, ja Drohendes — — Und nun: „Wahrlich, ich sage euch, es „sind unter den Hierstehenden einige, die nicht eher — „des Todes Bitterkeit schmecken werden ** bis „u. s. f." Er nimmt die Redensart wohl im furchtbaren Sinn (ohne darum die jüdischen Schreckbilder vom Tode mitanzunchmen) wie er so eben auch den Ausdruck das Leben verlieren in diesem Sinn gebraucht hatte; *** nämlich nicht für Sterben, sondern für Verlurst der Seligkeit. Ich mögte jene

*) Die, die ich in den ersten Ausgaben der Lebensgesch. Jesu angenommen hatte, bezieht sich auf die Verklärung. — Ich finde mich durch viele Gründe bewogen, davon abzugehen.

**) γευσονται θανατου.

***) „Wer sein Leben retten will (und wirklich für diese kurze Zeit es rettet) der wird es (nur desto eher) verlieren d. h. eines höhern, bessern Lebens verlustig werden." Diesen Sinn muß es in Kraft des Gegensatzes haben; weil gleich darauf folgt: Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten (ein Leben dafür gewinnen, welches unendlich mehr werth ist.)

Worte nun so umschreiben: „Unter den hier Anwesenden sind solche, welche das treffen wird, was ich eben sagte; sie werden erfahren, daß der, dessen sie itzt sich schämten, sich ihrer bey seiner Wiederkunft schämen wird. Die Zeit, wann er sich als König und Meßias offenbart, wird zugleich die Zeit seyn, da sie den Verlust und Schaden, welchem sie itzt, für ihr irdisches Leben und Glück nur allzu besorgt, zu entgehen meinen, erst recht in seiner ganzen Größe empfinden werden; sie werden dann erst den Tod * in seiner Bitterkeit erfahren."

Auch das war in Gegenwart Vieler gesprochen wenn Jesus zu den Schülern sagte: „Seyd Menschen „ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wann er von „der Mahlzeit aufbrechen wird; damit wann er kommt „und anklopft, sie ihm sogleich die Thür öffnen. — „Glückselig sind die Knechte, welche der Herr, wann „er kommt, wachend antreffen wird. Ich versichere „euch, er wird sich aufschürzen und sie zu Tische sitzen „heissen, und ihnen aufwarten. Wann er um die „zweyte oder dritte Nachtwache kommt, und es so „findet, glücklich sind dieselben Knechte. Bedenket „das: Ein Hausherr, wenn er wüßte, um welche „Stunde der Dieb käme, würde wachen und nicht „in sein Haus einbrechen lassen. Darum haltet auch „ihr euch bereit; denn der Menschensohn wird zu „einer Stunde kommen, da ihr euch dessen nicht ver„sehet." —

Es war dem Petrus so ungewohnt, den Herrn „in Gegenwart des Volks" solche warnende Winke geben zu hören, daß er ihn frägt, ob dieß alle, oder ob es nur sie, die Jünger, gelte. Ohne auf diese

*) Unseligkeit, Verdammniß.

Frage eine bestimmte Artwort zu geben, fährt Jesus in warnend-weissagendem Tone fort. Alle Zuhörer sollten zum Nachdenken über seine Wiederkunft, als Richter, erweckt werden. Nichts konnte auch von der Erwartung eines nahen weltlichen Reiches besser abführen, als solche Winke und Warnungen über die Zukunft; wenn schon dieß Ankommen, oder Wiederkommen des Herrn — nicht eben ganz verständlich für Leute seyn konnte, die von einer zweymaligen Ankunft des Meßias noch nichts gehört hatten.

Um zu noch ernsterm Nachdenken über die Folgen der Annahme oder Verwerfung des Meßias zu führen, sagt er unter anderm, man habe eben so sichere Vorboten dieser Folgen, als es in der Natur Vorboten des Regens, der Hitze, des Sturmwinds gebe, auf deren Deutung sich jedermann wohl verstehe.*

Es geschah vor einem zahlreichen Haufen Volks,** daß er beym Anblick der Hauptstadt in die Worte ausbrach: „Eine Zeit wird kommen, da deine Feinde „einen Wall um dich her ziehen, dich um und um „belagern und von allen Seiten dir zusetzen werden. „Sie werden dich der Erden gleich machen und deine „Kinder in dir; und werden keinen Stein an dir auf „dem andern lassen; darum weil du die Zeit der angebotenen Rettung nicht hast benutzen wollen."

Der Affekt hätte ihm hier wohl nicht erlaubt, sich in Parabeln auszudrücken. Er sprach es im Anblick der Stadt, thränend, aus beklemmter Brust und vollem Herzen. So wenig es sonst eines sinnlichen Erweckungsmittels bedurfte, um den Geist der Weissagung gleichsam bey sich anzufachen, so überwand ihn doch so etwas, wie das Anschau'n der ihn verkennen-

*) Luk. XII. 54—59. **) Luk. XIX 41—44.

den Tempelstadt, die eben damals bey Annäherung des Festes eine ungeheure Volksmenge in sich faßte. Er sah im Geiste vor, daß eben zu einer solchen Zeit wann sie mit zahllosem Volk erfüllt wäre, ihr Jammer einbrechen würde. Dieß machte einen so schnellen und tiefen Eindruck, — er weissagte. Solche Herzensergiessungen sind von jenen ruhigern Warnungen, die meist in Bilder gekleidet sind, zu unterscheiden. — Eine solche wärmere Herzensergiessung ist es auch, wenn er bey der Ausführung „den Töchtern Jerusalems" sagt: „Weinet — über euch selbst und eure Kinder. Wisset, es kommen Tage, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, Leiber, die nicht geboren, Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann wird man zu den Bergen sagen u. s. w."

Es ergiebt sich aus allem, daß ausser dem, was er so im Affekte bey besondern Veranlaßungen geredet, er dem Volke weiter keine, als allgemeine Aussichten in die Folgen seines Schicksals geöffnet hat; und auch das nicht allemal in eigentlicher Sprache. „Annahme ausländischer Gottesverehrer anstatt der unwürdigen Reichsangehörigen; Ankunft in der Herrlichkeit des „Vaters" zur Strafe der Uebertreter, zur Belohnung der Getreuen, die sich seiner nicht schämten;" — — davon gab er starke Winke, aber ohne etwas Umständliches von seinem Leiden, seiner Auferstehung, Himmelfahrt, und den nähern oder entferntern Folgen dieser Ereignisse beyzufügen. Er öffnet dem Volke keine bestimmtere Aussichten in die Zukunft, sondern macht es mehr auf das, was itzt geschehe, und was man itzt schon an ihm habe, als auf das, was hernach geschehen werde, aufmerksam.

Sein

*) Luk. XXIII. 28—31.

Sein Weissagen stand also im genausten Verhältnisse mit seiner übrigen Lehre und Lehrart. — Inwiefern sich die Lehre vom Meßias und dessen Reiche itzt schon eigentlich vortragen ließ, ließ es sich auch in eigentlichen Ausdrücken von der nähern oder fernern Zukunft reden; inwiefern aber dieselbe Lehre noch einer Einhüllung bedurfte, mußte auch die Vorhersagung in Bilder gehüllet werden. Von Sachen, die gar keine Beziehung auf seine Reichsangelegenheiten hatten, z. B. von den Schicksalen des römischen Reichs unter den nächstfolgenden Cäsarn — — hat Jesus ganz und gar nicht geweissagt. Es gehörte nicht zu seinem Berufe, über Aegypten, Syrien, Rom, oder die Parther zu weissagen. Da mit ihm das „göttliche Königreich" in seinen Anfängen wirklich gekommen war, so war itzt all sein und seiner Schüler Weissagen eigentlich nichts anderes, als eine bestimmtere Anzeige des Ganges, den es mit Erfüllung des Längstgeweissagten bis an's Ende nehmen werde. Den Grad des Helldunkeln, den solche Anzeigen haben sollten, zu bestimmen, das sezte eine höhere Kenntniß sowohl der Fähigkeit und des Bedürfnisses der damaligen Zuhörer als auch des Bedürfnisses der Folgezeit voraus.

Eben diese Weisheit zeigt sich auch, wo Jesus es mit pharisäischen Gegnern zu thun hatte. Diesen rückte er den Vorhang vor der Zukunft ein wenig weiter weg; doch auch nur so weit, als es die Maaßregel gestattete, welche er bey alle seinen Lehren vom göttlichen Reiche befolgt hat. Diese Maaßregel war: „Nicht mehr und nicht weniger vom Meßias und dessen Angelegenheiten für einmal zu sagen, als nöthig und schicklich war, um sich der Nation zum Gegenstand ihres Zutrauens und Gehorsams anzubie-

ten; doch so, daß der Gang, den sein Schicksal, nach göttlichem Entwurfe, durch der Menschen Vorurtheile und Leidenschaften nehmen sollte, eher befördert, oder verhindert würde."

Daher das Dunkle und Räthselhafte, aber weithinzielende, was er etwa seinen Gegnern, ihres Betragens und seines Schicksals halber, vorhersagte. — „Z. B. Zerstöret diesen Tempel — nach drey Tagen „werd' ich ihn wieder aufgebaut haben. — Dieser Art „Leute wird kein anderes Zeichen gegeben, als das „des Propheten Jonas — Wie Jonas im Leibe des „Wallfisches drey Tage und Nächte gelegen, so des „Menschensohn im Schooß der Erde — Wann ihr den „Sohn des Menschen erhöhet (emporgehoben) haben „werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin — „Ich gehe hin, ihr werdet mich suchen; aber in euerm „Irrwahn verloren gehen. Wo ich hingehe, da könnet „ihr nicht hinkommen." —

Aber zuweilen (besonders gegen das Ende) eigentlicher und treffender: „So machet es voll, das Maaß „eurer Väter — Ich sende zu euch Propheten, Weise, „Schriftlehrer; von diesen werdet ihr einige tödten, „kreuzigen, einige geisseln in euern Versammlungen und verfolgen von Stadt zu Stadt. Damit „alles unschuldige Blut, was je auf Erden vergossen „ward, von Abels des Gerechten Blut, bis zu Zacharia, des Sohns Barachia, an Euch gerochen werde. „Für gewiß sag' ich es euch: Es wird dieß alles über „diese Generation kommen. — Es würde sich nicht „schicken, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkäme „— Seht, euer Haus (Tempel) wird verlassen bleiben — Denn ich sage euch, ihr werdet mich forthin „nicht mehr sehen, bis eine Zeit kommt, da ihr

„sagen werdet: Gepriesen sey, der im Namen Je-
„hova kömmt! —

Und so auch über gewisse besondere Folgen seiner Verwerfung: — — „Sie beschimpften und tödeten
„die Knechte. Da dieß der König vernahm, gerieth
„er in Zorn, schickte seine Heere aus, ließ die Mör-
„der umbringen, und ihre Stadt verbrennen.
„Sprach dann zu seinen Knechten: Die Mahlzeit ist
„bereit, aber die Eingeladenen waren es nicht werth.
„So geht an die Scheidestrassen, und wen ihr antref-
„fet, den ladet an die Mahlzeit. — —

Und in einer andern Parabel: „Da sie den Sohn
„ansichtig wurden, sprachen sie, dieser ist der Erbe,
„kommt, laßt uns ihn umbringen; so ist das Gut un-
„ser. Sie nahmen ihn, stiessen ihn zum Weinberg
„hinaus und tödeten ihn. — Wann nun der Herr
„des Weingartens kommt, was wird er den Wein-
„gärtnern thun? — Er wird die Bösewichte nach ihrer
„Bosheit behandeln, und den Weinberg an andere
„Arbeiter ausliehen, welche ihm die Früchte zur rech-
„ten Zeit abliefern werden. — —

Und nun noch deutlicher: „Darum sage ich euch,
„das göttliche Königreich wird euch genommen, und
„auf ein Volk übergetragen werden, welches die Ein-
„künfte (Früchte) desselben abgeben wird."

Warnender konnte er es wohl nicht sagen: Einmal, er lese in ihrem Herzen alles, womit sie umgiengen, und was sie auch zu Stand bringen würden, sobald die Stunde gekommen sey; — aber dann auch: Es werde so kommen, daß sie am Ende nicht sagen könnten, sie seyen nicht gewarnet worden. Gottes Weisheit werde sich an ihnen rechtfertigen. Mit all ihrem Wahrheitshaß werden sie nichts anderes zu Wege brin-

gen können, als was in dem göttlichen Entwurfe liege; ihr Rath und That werde eher noch zur Beförderung der göttlichen Absicht und Ehre, zur Erweiterung seines Reichs und zur Annahme anderer an ihre Statt, dienen — —

Mehr als dieß durfte ihnen eben auch nicht vorhergesagt, oder im Bilde gezeiget werden. Eines tiefern Blicks in künftige Angelegenheiten des Messiasreichs waren sie weder fähig noch würdig. Sie glaubten nicht einmal dieß; erfüllten es aber eben darum selbst.

Noch tiefer gehen seine Blicke und Aussichten in denen Belehrungen, die er seinen Schülern gab; und doch findt sich auch da noch eben diese weise Zurückhaltung; nur bey gewissen Anläßen, nur bis auf einen gewissen Grad befriedigt er ihre Wissensbegierde; und immer ist sein Weissagen mehr Warnung, Glaubensstärkung, praktischer Unterricht über göttliche Führungen, als bloße Befriedigung der Neugier. So wie sein Lehrumgang häufige Spuren der weisesten Leitung enthält, * so sind insbesondere die Winke und Aufklärungen, die er ihnen über die Zukunft giebt, ihrem Bedürfniß und Fassungskraise höchst angemessen. Für einmal lenkt er ihre Blicke nicht sowohl vorwärts. als auf das Gegenwärtige. Bey seinem Lehren und Thun — — da sollten sie für einmal mit ihren Gedanken stehn bleiben, um sonach eines tiefern Blicks in künftige Zeiten, seine und ihre Schicksale, und die Folgen derselben, fähig zu werden. Wer sein wirkliches Lehren und Thun flüchtig ansah, und nur gern immer vorwärts dringen und in die Zukunft hineinsehn wollte, der war über das Göttliche in dem ganzen

*) Fünfter Abschnitt.

Gange der Sache schwer zu belehren. Man mußte erst was vorhanden war, recht ansehen lernen. Da Jesus seinen ganzen Unterricht darauf anlegte, den Glauben der Schüler an seine Sendung theils zu erhöhen, theils zu veredeln, so konnte für einmal noch nicht so häufig von künftigen Ereignissen die Rede seyn; ausgenommen was er überhaupt, und gleich von Anfang, um ihrem Glauben und ihrer Hoffnung ein höheres Ziel zu setzen, sagte; z. B. „Euer Lohn „wird groß seyn im Himmel. — — Es hat dem Va„ter wohlgefallen, euch das Reich einzugeben u. s. f." So wie er aber, bey fortgesetztem Umgang, von seinen und ihren Leiden in bestimmtern Ausdrücken redete, so machte er auch von den Belohnungen immer lebhaftere und höhere Vorstellungen. Wo er das erstemal bestimmt und deutlich den Gang seines Leidens vorhersagt, eben da redet er auch bestimmt und deutlich von seinem Kommen in der Herrlichkeit seines Vaters. Die Verklärung selbst, die dem Eindruck, welchen jene furchtbare Anzeige auf sie gemachet hatte, gleichsam das Gegengewicht halten sollte, hatte etwas prophetisches. Sie machte seine künftige Herrlichkeit anschaulich. So scheinen sie nachher selbst die Absicht dieses Auftritts verstanden zu haben. * Er ließ es bey Annäherung seines Leidens nicht mehr bey allgemeiner Vertröstung auf den „großen Lohn" ** bewenden; sondern, wenn Petrus frägt, „was wird wohl uns werden?" — so macht er die vorzügliche Hoheit und Ehre, die ihnen zugedacht sey, anschaulich: „Wahrlich, ich sage es euch, ihr, die mir nachgefolgt „sind, werdet zur Zeit der Wiederherstellung, wann „des Menschen Sohn auf dem Thron seiner Glorie

*) 2. Petri I. 16. 17. **) Matth. V. 12.

„sitzen wird, auch selbst auf zwölf Thronen sitzen und „die zwölf Stämme Israels regieren." * Wie konnte er ihnen das Ziel ihrer Hoffnug näher legen, stärker vergegenwärtigen?

Und wie er die Voranzeige seiner Leiden drey bis viermal beynahe mit denselben Ausdrücken wiederholt,** so fand er ebenfalls nöthig, jene Verheissungen mit wiederholten ähnlichen Ausdrücken zu bestätigen. ***

Er legte aber nicht nur Verheissungen, sondern auch prophetische Warnungen in das, was er ihnen über ihren Beruf und ihre Bestimmung zu sagen hatte. — In dieser Rücksicht bedient er sich so oft und so nachdrücklich des Bildes von einem wiederkommenden Herrn dem die Knechte Rechenschaft geben müßen. Nicht, als ob er sie nur als Knechte angesehen hätte; — er hat sie Freunde genennet;† — aber zur ernsten Warnung schickte sich jenes Bild ungleich besser. Oft versezt er sich mit ihnen in eine Zukunft, wo „der Menschensohn" sie, und jeden, der „ein Talent" von ihm empfangen, vor sich fordern werde; redet von seiner Rückkunft, als von einer Sache, die sich weit hinausziehen könnte †† — wo es aber nur um so nöthiger sey, sich immer bereit zu halten. Prophetische Warnungen dieser Art haben eben um dieser Ungewißheit willen, welche unter jenen Bildern so treffend ausgedrückt ist, etwas Furchtbares. Sie hinterlassen ungefähr dieselben Eindrücke, wie wenn man z. B. bey Homer jene Warnungen list, welche der Wie-

*) Matth. XIX. 28. **) Eben. XVII. 22. 23. XX. 17—19.
***) Ebend. XIX. 28. und Luk. XXII. 29. 30.
†) Joh. XV. 15. ††) Matth. XXV. 19.
μετα δε χρονον πολυν.

derkunft Ulysses vorhergehn und sie begleiten. Er, der nach langer Abwesenheit, da man ihn nicht mehr erwartet, in sein Haus zurück kommt, und — ungekannt — schon vorhanden ist, sagt unter anderm zu jenem, seine Gegenwart noch gar nicht ahnenden, alten Hirten Eumäus:

— — „Mit welcher Zuversicht sagst du,
Daß er nicht wiederkomme? Du bist von langsamem Glauben!
Nun denn, ich sag' es nicht unbedächtig, ich schwör es bey Jovi,
Daß er nach Hause kommt, man gebe mir für die Botschaft
Keinen Dank bis er wieder zu Haus ist. * —

Und schon früher war einer, der diese Wiederkunft warnend weissagte:

— „Der Redliche stand in dem Ring auf zu reden:
Neiget das Ohr zu mir, ihr Herren von Ithaka, sprach er,
Ihr Freywerber besonders, euch gilt die wahrsagende Rede:
Ueber euch schwebt ein großes Unglück, Laertens Sohn wird nicht
Lange mehr von dem Land geschieden bleiben, er ist schon
In der Nähe bey uns und sinnt auf Tod und Verderben. **

*) Odyss. nach Bodmers Uebersetzung. Diese und ähnliche Stellen der Odyssee kommen mir allemal in den Sinn, wenn ich in den Evangelien jene starken Bilder vom „zurückkommenden, Rechnung-fordernden, lohnenden und strafenden Herrn," lese. Homers Odyssee hat diese Bilder nur ausgemahlt. Ich dringe niemandem meine Empfindung auf; — doch mögen einige Stellen hier Platz finden.

**) Zweyter Gesang.

Und zum Amphinomus sagt Ulysses selbst:

„Nimm nicht Theil an den Werken der Räuber, die ohne Gewissen
Prassen von fremdem Gut und das Haus des Mannes belagern,
Welcher, o glaub es mir auf mein Wort, von Hause nicht lange
Fern wird bleiben, schon ist er nah. O führe der Himmel
Dich zuvor in dein Haus und laß ihm dich nicht begegnen,
Wenn in sein väterlich Eiland Ulysses wieder zurückkommt!
Kommt er zurück, so fürcht', er werde die blutige Rache
An der räubrischen Schaar vollziehn und niemand verschonen." *

Diese und dergleichen prophetisch-warnende Stellen in dem alten Gedichte, wenn man sie im Zusammenhang list, und gegen den Erfolg hält, geben allemal eine lebhafte Empfindung von dem Eindruck, welchen gewisse ähnliche Stellen in den Reden des Herrn auf seine Schüler machen mußten. Z. B.

„Seyd denen gleich, die auf ihren Herrn warten
„— damit sie, wann er kommt und anklopft, ihm
„sogleich die Thür öffnen. Glückselig sind die Knechte,
„welche der Herr, wann er kommt, wachend antref-
„fen wird. Wahrlich, ich sage es euch, er wird sich
„aufschürzen und sie heissen zu Tische sitzen und ihnen
„aufwarten. Kommt er in der andern oder dritten
„Nachtwache, und findt es so, glückselig dieselben
„Knechte. — Darum haltet euch bereit, denn der
„Menschensohn wird kommen, zu einer Stunde,
„wann ihr dessen euch nicht versehet. — Wohl dem

*) Achtzehnter Gesang.

„ getreuen und klugen Hausvater, welchen sein Herr
„ über sein Gesind setzen wird, daß er ihm zu rechter Zeit
„ die Speise abreiche. Glückselig ist der Knecht, den
„ sein Herr bey seiner Ankunft über solcher Verrich-
„ tung antreffen wird. Wahrlich, ich sage euch, er
„ wird ihn über alle seine Güter setzen. Würde aber
„ der Knecht bey sich selbst denken: Mein Herr kommt
„ sobald noch nicht, und anfangen, die Knechte und
„ die Mägde zu schlagen, sich selbst gütlich zu thun
„ und sich zu berauschen, so wird der Herr dieses Knechts
„ kommen an einem Tage, da er sich's nicht versieht,
„ zu einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihm
„ den Lohn der Untreuen geben. * — Nehmt euch in
„ Acht, daß ihr euch nicht mit Speise und Trank über-
„ ladet, noch mit zeitlichen Sorgen beschweret, und
„ daß nicht jener Tag euch plözlich überfalle. — Denn
„ wie ein Fallstrick wird er über alle, die auf dem gan-
„ zen Erdboden wohnen, kommen. — So seyd nun
„ wachsam und bittet allezeit, daß ihr gewürdigt wer-
„ det, diesem allem, was geschehen wird, zu entge-
„ hen und vor des Menschen Sohne zu bestehen. ** —
„ Von dem Tag und der Stunde weiß niemand, auch
„ die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,
„ sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und
„ betet: Denn ihr wisset nicht, wann die Zeit ist. —
„ Gleichwie einer, der sich von Haus entfernte und
„ auf Reisen ging, seinen Knechten das Vermögen
„ übergab, einem jeden seine Arbeit vorschrieb, und
„ dem Thürhüter befahl, daß er wachsam seyn sollte;
„ also wachet auch ihr. Denn ihr wisset ja nicht,
„ wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend,
„ oder um Mitternacht, oder um das Hahnengeschrey,

*) Luk. XII. 46. **) Luk. XXI. 36.

„oder am Morgen; damit er nicht, plözlich angekom-
„men, euch schlafend antreffe. Was ich aber euch sage,
„das sage ich allen: Wachet u. s. w.

Wer die Kraft dieser und mehrerer ähnlichen Reden unsers Herrn bedenkt, der wird gestehen müßen, daß kaum ein Gedanke sey, den er so tief und stark seinen Schülern eingeprägt und so prophetisch-warnend ausgedrückt hat, wie der Gedanke seiner Wiederkunft.

„Nämlich zur Zerstörung Jerusalems" wird man vielleicht sagen. Ich kann es nicht so eingeschränkt nehmen. Freylich auch von dieser nähern Epoche hatte der Herr in den treffendsten Ausdrücken gerebet; aber nicht eben so, daß er seine Wiederkunft mit jener Begebenheit vermengte, oder durch sie schon für erfüllt ausgab; ins Gegentheil, er unterscheidet diese beyden Epochen deutlich.

Erst zog er den Vorhang weg, welcher über dem nahen Schicksale der Stadt und des Tempels hieng. Dieß that er erst in den lezten Tagen seines öffentlichen Lebens und bey einem besondern Anlaß. Seine Schüler, welche ihn auf die Pracht der Tempelgebäude aufmerksam machten, sollten es wissen, daß die Stadt bald keinen Tempel mehr, und die Nation keine solche Hauptstadt mehr haben werde. Dieß Schicksal einer Nation, welche der nächste Gegenstand seines öffentlichen Berufs gewesen war, stand mit der Absicht seiner Sendung in gar zu enger Beziehung. Einige von den Schülern mußten diese Zeit noch erleben; und wie hätte es diese befremdet, wenn so etwas erfolgt wäre, ohne daß er ihnen vorher nur einen Wink davon gegeben hätte? — So war es auch eine Zeit und Lage, die viele Verführer mit sich brachte, welchen

seine Anhänger nicht sicherer entgehen konnten, als wenn sie eine prophetische Warnung von ihm selbst hatten. Diese Ursachen bewogen ihn, die bevorstehende Zerstörung der Stadt und Zerstreuung der Nation nicht bloß überhaupt vorherzusagen (dieß hatte er schon beym Einzuge gethan) sondern durch ein lebhaftes prophetisches Gemählde den Seinen noch näher vor die Augen zu rücken.

Nun war es aber natürlich, daß bey ihrer Erwartung eines nahen Meßiasreichs, und auch um deßwillen, was er selbst schon vor seiner Wiederkunft geredet hatte, der Gedanke ihnen aufsteigen mußte: — Wird wohl diese Zerstörung Jerusalems zugleich der Zeitpunkt seyn, da er sich als Israels Retter darstellt und sein Reich aufrichtet? *

Diesen Gedanken redet er ihnen aus. „Sie sollten sich bey annäherndem Untergang der Stadt und des Tempels im geringsten nicht mit der Hoffnung, daß er itzt komme, ja bereits in der Nähe sey, schmeicheln. Wenn ihnen jemand so etwas würde vorgeben wollen, sollten sie es keiner Achtung würdigen. So fern sey es, daß er dann in der Nähe seyn, oder Jerusalem entsetzen werde, daß vielmehr Stadt und Tempel ihrem Schicksal gänzlich werde überlassen seyn." Dieß kann nun schon unmöglich mit der Meynung, als ob Jerusalems Zerstörung und seine Wiederkunft, eins und dasselbe wäre, bestehen.

Er redet sogar ausdrücklich von Zeiten, die auf dieß Schicksal Jerusalems folgen, und seiner Wiederkunft näher vorhergehen würden; wodurch diese beyden Be-

*) Eben, wie ihnen daran auch sogleich der Sinn kam, da er sie zu Jerusalem warten hieß auf die Geistestaufe. Apostelg. I. v. 6. 7.

gebenheiten auch wieder aufs deutlichste unterschieden sind. „Sie werden unter alle Völker gefangen weg„geführt, und Jerusalem wird von den Heiden zertre„ten werden, bis die auch diesen bestimmte Zeiten wer„den abgelaufen seyn. — Und dann wird man des „Menschen Sohn kommen sehen mit großer Macht „und Herrlichkeit." *

Nicht nur dieß: Er giebt auch wesentlich verschiedene Merkmale dieser beyden Zeitläufe, der Zerstörung Jerusalems, und seiner Wiederkunft an. Von der ersten sagt er, da sey Fliehen ** das einzige Rettungsmittel: Von der andern hingegen, der Sohn des Menschen werde seine Boten aussenden, um seine Lieblinge ans allen Weltgegenden zu sammeln. — Ferner: Um die Zeit der Zerstörung Jerusalems werde der Meßias nirgends zu finden seyn; zu den lezten Zeiten hingegen werde seine Gegenwart allsichtbar seyn, wie des Blitzes, der alle Himmelsgegenden durchfährt. — Ferner: Wenn man in jenem erstern Zeitpunkt Jerusalem mit einem Kriegsheer umgeben sehen werde, so sey das freylich ein Merkmal, daß ihre Verwüstung nahe sey; es sey nämlich eine Strafe, die gerade dann über die Stadt, und die in der Stadt zurückbleibenden Landeseinwohner ergehen werde: Zur Zeit seiner Wiederkunft hingegen werden „die Völ„ker in Angst und Verlegenheit, und vor Besorgniß „und Erwartung dessen was dem ganzen Erdboden „bevorstehe, ausser sich seyn." — Von der Zerstörung Jerusalems spricht er als von einer Begebenheit die sie erleben könnten; von seiner Wiederkunft, als

*) Luk. XXI. 24—27.
**) Auf die Berge — weit von der Stadt — nur nicht mehr hineingehn, etwas zu holen u. s. w.

von einer Zeit, wo niemand, auch die Engel im Himnicht wissen, wann sie eintreffe. — Alles klare Gegensätze, welche zeigen, daß in dieser weissagenden Rede die beyden Epochen nicht nur deutlich unterschieden, sondern in mehr als einer Absicht einander entgegengesezt sind.

Aber dieses Gegensatzes ungeachtet findet eine Beziehung dieser zwey Ereignisse auf einander statt. Der Herr zeigt dieselben seinen Jüngern in Einem Prospekte — nämlich so, daß er lezteres als etwas vorstellt, das eben so unfehlbar, wie das erstere, eintreffen würde; so daß die Zerstörung Jerusalems so viel als ein Vorspiel seiner Wiederkunft sey. Die Zwischenzeit läßt er durchaus unbestimmt.

So hatten denn die Weissagungen unsers Herrn ein näheres und ein entfernteres Ziel. Was aber hier einige Dunkelheit macht, ist eben das, daß er über die Zwischenzeit, die von der einen Begebenheit bis zur andern ablaufen werde, sich mit Vorbedacht nicht herausließ; damit nämlich die Erwartung gleichsam gespannt bliebe, und weder seine Zeitgenossen, noch Spätere mit Sicherheit entscheiden könnten, er werde noch so und so lange ausbleiben.

Dieß Ungewisse fällt denn nicht auf die Begebenheiten selbst, sondern nur auf die unbestimmte Zwischenzeit. — Was die beyden Ereignisse selbst betrifft, so sind dieselben durch seine Weissagungen in ein so starkes Licht gesezt, daß es ist, als ob er schon geschehene Sachen beschriebe. Was er von dem Schicksale der Stadt, des Tempels und der Nation sagt, das darf man nur mit der Beschreibung, welche Josephus von jenen Zeiten des Elendes gibt, vergleichen, so wird man die Uebereinstimmung auffallend finden. —

Da dieß von vielen schon ausführlich gezeigt ist,* so bedarf es hier keiner Ausführung. Wer von den Jüngern des Herrn den Unfall Jerusalems erlebte, und ein Zeuge davon war, der konnte itzt das in der Wirklichkeit sehn, was Er so warnend vorausgesagt hatte. Wenn es für die, die seine Auferstehung glaubten, noch eines weitern Beweises bedurft hätte, daß er ein wahrer Prophet gewesen, so hätten sie diesen Beweis eben in dem gefunden, daß wirklich Jerusalem von allen Seiten eingeschlossen und mit dem Tempel so gänzlich zerstöret ward, daß auch nur kein Stein auf dem andern liegen blieb, und daß, wer sich in die Stadt gerettet zu haben glaubte, seinen Untergang nur desto gewisser fand, und daß die Nation, eben wie ers vorhergesagt, theils unter dem Schwerdt des Siegers fiel, theils weit unter alle Nationen zerstreut wurde. Und wenn auch dieser Thatbeweis noch einer weitern Bestätigung bedürfen sollte, so fände man die in dem durch höhere Dazwischenkunft vereitelten, Vorhaben Julians, den Tempel wieder aufzubauen. Jesus hatte gesagt, „dieß Tempelhaus würde wüste liegen bis zu seiner Wiederkunft," und „Jerusalem würde von den Weltvölkern zertreten werden, bis dieser ihre Zeiten würden abgelaufen seyn." — Diesen Ausspruch will Julian der Unwahrheit überführen.** Er unternimmt, den Juden ihren Tempel, den Christen zu Trotze *** wieder aufführen zu lassen. „Den ehmals prachtvollen „Tempel zu Jerusalem, der nach vielen blutigen Schlach„ten von Vespasian belagert, und von Titus zerstört „worden, nahm er sich vor, mit unermeßlichen Kosten

*) Sehet besonders Neuton über die Weissagungen. 2r Th.
**) S. Warburtons kritische Abhandlung ꝛc. S. 89.
***) Ebend. die angeführte Stellen.

„ wieder aufzubauen. Er anvertraute die Ausführung
„ dieses Vorhabens dem Alypius von Antiochien. —
„ Als derselbe mit aller möglichen Beyhülfe des Statt-
„ halters der Provinz dem Werke auf das eifrigste
„ oblag, sind zu wiederholten Malen fürchterliche Feuer-
„ Klumpen aus dem Grunde des Tempels mit Unge-
„ stümm hervorgebrochen, und haben nicht nur ver-
„ schiedene von den Arbeitsleuten getödet, sondern
„ auch den fernern Zugang zu diesem Platze unmöglich
„ gemacht." *

Und was nebst diesen beyden Thatbeweisen ferner zur Gewährleistung für die Wahrheit jener Aussprüche des Herrn dient, ist der seitherige Zustand der jüdischen Nation, welcher doch offenbar eine fortwährende Folge jenes Schicksals ihrer Stadt und ihres gemeinen Wesens ist.

Für Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erlebten, war diese Begebenheit, verglichen mit seinen Voranzeigen, nun auch um so wichtiger, weil sie ihnen die Erwartung einer andern, auch von ihm vorhergesagten, noch weit größern Begebenheit, nämlich seiner Wiederkunft zum Gerichte herbeyrief, und gleichsam ein Pfand, ja ein Vorspiel derselben war. — Wie konnte man anders, als eine eben so eigentliche Erfüllung auch dieses leztern Versprechens erwarten, da jene erstere Weissagung sich so treffend erfüllt hatte? — Um so mehr, da bey dem Schicksale der Stadt und des Tempels alle die Merkmale, die er davon angegeben, wirklich sich fanden; aber keines von denen, mit welchen er die Zeiten seiner Wiederkunft besonders bezeichnet hatte. Und freylich durfte man ein eigentliches Eintreffen auch dieser leztern nun um so

*) Ammian. Marcellin. I. 23.

zuversichtlicher erwarten, da es sich bey dem Schicksale Jerusalems und des Tempels gezeiget hatte, seine Beschreibung davon sey gar nicht zu hoch gestimmt, auch nicht sowohl poetisch, als historisch gewesen. Es war nicht in einem Anfall von Begeisterung geredet, was unser Herr über Jerusalem weissagte; es war tiefe, warnende, wehmuthvolle Herzenssprache. Er empfand, was er bey dem Anblick des Elendes selbst empfunden haben würde; er sagte nicht mehr und nicht weniger, als was wirklich geschah. — Eben so ließ es sich mit Recht annehmen, es werde auch das, was er von seiner Wiederkunft und dem Gerichte lehrete (es war nämlich eben sowohl Unterricht, als Weissagung) alles eben so wirklich eintreffen, wie das eingetroffen, was er vom Untergang Jerusalems gelehret hatte. Nahm er doch auch die Vorstellungsarten, wie es zur Zeit seiner Wiederkunft hergehn werde, meist aus der wirklichen Geschichte, nämlich aus dem, was sich zur Zeit Noahs, und Lots zugetragen habe. Wäre es ihm bloß um dichterische Vorstellung der Sache zu Erregung lebhafterer Eindrücke zu thun gewesen, er würde wohl auch ausser dem Umfang der Geschichte Bilder genug gefunden haben, die alle erforderliche Schrecklichkeit gehabt hätten: Aber da es hier vornehmlich um warnenden Unterricht zu thun war, so legte ers nicht bloß auf Erschütterung der Einbildungskraft an: Und selbst die Gleichnisse,* deren er sich, neben jenen Beyspielen aus der Geschichte, bedient, haben noch eben den ruhig-ernsten Gang seiner übrigen Parabeln. Eine so belehrende Weissagung ist eigentlich nur die lebhaft vorauserzählte Geschichte selbst, oder ein getreues Gemählde von dieser.

Eine

*) Die zehn Jungfrauen. Die Knechte mit den Talenten.

Eine nähere Bestimmung der Zeit (wäre sie auch in andern Absichten thunlich gewesen) hätte die Stärke eines solchen prophetischen Gemähldes seiner Wiederkunft nicht erhöhet, wohl aber geschwächt. Nur die Vergegenwärtigung konnte den Eindruck verstärken. Und diese Auftritte seiner Wiederkunft und seines Gerichtes sind doch wohl wegen ihres entscheidenden Einflusses auf das Schicksal der Menschen wichtig genug, daß man dieselben sich und andern so vergegenwärtige, als ob sie gleich morgen sich ereignen könnten? — Es wird auch dadurch (wenn der übrige Unterricht gut ist) noch kein Anlaß zu schwärmerischen Furchten oder Hoffnungen gegeben. Nur die Erwartung selbst wird gespannt und unterhalten. Die Ungewißheit der Zeit wirkt noch mit: „Wie der Dieb in der Nacht" — oder: „Ihr wisset nicht, ob am Abend, „oder um Mitternacht, oder um das Hahnengeschrey, „oder am Morgen."

Endlich darf es uns auch nicht befremden, daß die Weissagungen unsers Herrn sich meist alle auf diese zwo theokratischen Hauptbegebenheiten, * die Zerstörung Jerusalems und seine Wiederkunft, bezogen haben. Er hätte wohl noch viel anderes weissagen können; — aber nichts, das eine so vielfach-wesentliche Beziehung auf sein Hauptgeschäft und seine

*) Ich heisse theokratische Hauptbegebenheiten solche, die in den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen wesentlich mitgehören; wovon jede zur Ausführung dieses Entwurfs ein neuer wichtiger Schritt war. So sind z. B unter den Vorbereitungsanstalten, der Beruf Abrahams, die Befreyung aus Aegypten, die Gesetzgebung — theokratische Hauptbegebenheiten. — Bey den Hauptanstalten sind es z. B. die Ankunft des Herrn auf Erde, sein Tod, seine Auferstehung u. s. w. Sehet Versuch vom Reiche Gottes.

Würde gehabt hätte. Da die Absicht seiner Sendung zunächst auf die israelitische Nation ging, stand es ihm zu, sich über derselben Schicksal, inwiefern es eine Folge seiner Verwerfung sey, entscheidend zu äussern. Und so fand sein Weissagungsgeist keinen nähern und würdigern Gegenstand, als jenes unselige Schicksal der Nation. Eben so stand es ihm auch zu, seine Schüler zu belehren, daß und warum er dann nicht zur Abwendung dieses unbeschreiblichen Jammers erscheinen werde; weil nämlich diese Tage der Wiedervergeltung (des National-Strafgerichts) nach den Schriften zu erwarten seyen,* seine Wiederkunft aber einer andern Zeit aufbehalten bleibe.

Als Retter Israels und des Menschengeschlechts zugleich, richtet er aber seinen Blick auch weiter und öffnet den Seinen eine Zukunft, die dem ganzen Menschengeschlecht eben so wichtig werden soll, als es jenes Nationalgericht dem jüdischen Volke war. Wie er einen Tag sah, wo seine Verehrer von Jerusalem ausgehen und diese Stadt mit ihrem zahllosen Volke ihrem Schicksal überlassen würden; so sah er in weiterer Aussicht auch einen Tag, wo seine sämmtlichen Verehrer, aus Juden und Heiden, Rettung erfahren, die nicht zu verbessernden aber ihrem Schicksal überlassen werden würden. Was konnte er Größeres und Wichtigeres zu weissagen haben, als jenen furchtbaren Auftritt: „Wann der Sohn des Menschen in „der Majestät seines Vaters kommen wird, und alle „heiligen Engel mit ihm, dann wird er auf seinen „herrlichen Thron sich setzen und werden vor ihm alle „Nationen sich versammeln?" — So weit hatte sich auch der kühnste Flug der Voraussicht in den alten

*) Luk. XXI. 22.

Propheten nicht erhoben. Aber auch „der Geist der Wahrheit, der den Schülern Jesu das Zukünftige anzeigen sollte," machte ihnen eben vornehmlich diesen Auftritt seiner Wiederkunft anschaulich; wovon die Briefe der Apostel und das Offenbarungsbuch zeugen.*

XIII.

Ueber die Auferstehungsgeschichte Jesu.

Unter allem, was die Geschichte unsers Herrn Wunderbares hat, wovon in dem vorhergehenden Abschnitt die Rede war, ist nichts, worauf seine Schüler so oft und in so wichtigen Rücksichten zu reden kommen, und was sie so sehr als etwas Unmittelbar-göttliches hervorstellen, wie sein Wiederaufleben vom Tode. Die vorzügliche Wichtigkeit, die sie diesem Ereignisse zuschreiben, hat daher auch zu so mancher Beleuchtung und Prüfung ihrer dießfälligen Nachrichten, zu so manchem Versuche, dieselben in Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen, zu so vielen Einwürfen und Beantwortungen schon Anlaß gegeben, daß man die Akten für geschlossen ansehen könnte, wenn nicht doch noch ein' und anderes wäre, worauf selbst bey den neusten Bearbeitungen dieses Gegenstandes zu wenig Rücksicht scheint genommen zu seyn.

Es ist sehr begreiflich, daß die Schüler Jesu von dem an, da sie selbst ihn nach seiner Kreutzigung wie-

*) Sehet den lezten Abschnitt vom Reiche Gottes, 3te Ausgabe.

der gesehn und mit ihm umgegangen, sich keine Mühe gegeben haben, jene ersten Erzählungen einiger Frauenspersonen, die an jenem Morgen des ersten Wochentages bey der Gruft gewesen, auseinander zu lesen und in Harmonie zu bringen. Dieß konnten und mußten ihnen itzt Nebenumstände seyn. Sich selbst, nicht jene Schülerinnen des Herrn, betrachteten sie itzt als Zeugen seiner Neubelebung. Es geschieht daher in ihren Reden, die in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind, und in den Briefen, die wir noch von ihnen haben, wo sie so oft auf dieß Ereigniß zu reden kommen, und von dessen historischer Wahrheit so entscheidend sprechen, keine Meldung jener besondern Umstände mehr; es ist von dem, was die Jüngerinnen beym Grabe gesehen, nirgends weiter die Rede. Selbst ein Paulus, wo er auf diese Auferstehungsgeschichte sich genauer einläßt (1. Kor. XV.) und einiger Zeugen derselben namentlich Erwähnung thut, übergeht jene Engelserscheinungen, und gedenkt auch des besonders merkwürdigen Auftritts der Maria von Magdala mit keinem Worte. — Es konnten solche Umständlichkeiten, welche nur so lange für die Eilfe einige Wichtigkeit hatten, bis sie den Lebenden selbst wieder sahen, hernach nicht mehr für etwas, das zur Beglaubigung der Hauptsache mit möglichster Genauheit erörtert und durch die sorgfältigste Nachfrage in Uebereinstimmung gebracht seyn müßte, angesehen werden.

Nichtsdestoweniger war es sehr natürlich, daß, wo sie nicht eben als Zeugen nur die Hauptsache hervorzustellen hatten, sondern auch sonst etwa auf jene ihnen so unvergeßlich gewordene Tagsgeschichte zu reden kamen, auch mehrere kleinere Umstände sich ihnen wie-

der vergegenwärtigten, wodurch sie an demselben Morgen erst in Verlegenheit gesezt worden, indem sie weder aus den einzelnen Erzählungen der Frauen, noch aus Vergleichung derselben mit einander, sich von der Hauptsache eher überzeugen konnten, als bis sie ihn selbst zu sehn bekamen. Auch solche Verlegenheiten, und die Umstände, woraus dieselben entstanden, blieben ihnen in der Rückerinnerung interessant; wenn schon nicht eben in dem Grade wichtig, daß sie alles erst noch in eine zusammenhangende Geschichte zu reyhen, oder allfällige Mishelligkeiten, anscheinende Widersprüche jener mündlichen Berichte auseinander zu setzen, sich Mühe gegeben, oder daß sie dieß sogar für nöthig gehalten hätten, um ihrem Zeugnisse von der Hauptbegebenheit desto mehr Glauben zu verschaffen. Als Zeugen konnten sie doch immer nichts Stärkeres sagen, als das: „Wir „haben nach seinem Wiederaufleben mit ihm gegessen „und getrunken." * — Es wäre eine seltsame Forderung gewesen, wenn jemand verlangt hätte, sie müßten auch zeigen können, daß schon in jenen Gerüchten, jenen ersten mündlichen Nachrichten, die ihnen am Auferstehungsmorgen von jenen beym Grabe gewesenen Jüngerinnen zugegangen, genaue Uebereinstimmung geherrschet, oder daß, was davon in ihre schriftliche Erzählungen etwa eingerückt worden, in keinem Umstand unzusammenhangend oder lückenhaft sey. Sicher, daß ihnen niemand dieß zumuthen werde, rückten die zwey Apostel, von denen wir etwas Schriftliches hierüber haben, eben wie die andern Evangelisten, in ihre Erzählungen gerade nur das von jenen kleinern Umständen (jenen ersten mündlichen Anzeigen) mit ein,

*) Apostelgesch. X. 41.

was ihnen unter'm Schreiben itzt eben wieder zu Sinne kam, oder was ihnen am Tage selbst vorzüglich aufgefallen war, ohne sich im mindesten um das Miteinstimmen, oder Nichteinstimmen anderer zu bekümmern. Man hat die Apostel in ihren schriftlichen Aufsätzen nicht geradehin nur als Zeugen Jesu zu betrachten, wie sie das waren, wenn sie vor'm jüdischen Rathe standen, oder sonst förmlich über das Hauptfaktum (seine Auferstehung) vernommen wurden, um ihre Behauptung, Jesus sey der Meßias, mit demselben zu bekräftigen. In lezterem Falle schränkten sie sich, wie schon bemerkt worden, auf das ein, was sie selbst, als Zeugen, gesehen hatten. Ausser diesem Falle berührten sie wohl auch oft die mancherley kleinern Umstände, betreffend den Gang, den es am Auferstehungsmorgen mit den ersten Voranzeigen oder Botschaften genommen habe. Daß sie aber darauf nie ein gröſseres Gewicht legten, als es die Natur der Sache mitgab, sieht man schon aus der Art, wie sie solcher kleineren Umstände Meldung thun. — Sie wollen mit Anführung derselben nicht viel anderes sagen, als: — „Die ersten Botschaften sezten uns, so unvorbereitet wie wir itzt noch waren, eher in noch gröſsere Verlegenheit, als daß sie uns beruhigt, und unsere Zweifel gehoben hätten; — doch entwickelte sich hernach alles so, daß wir uns überzeugt fanden, auch jene Voranzeigen hätten eine geruhigere Untersuchung, und wirklich auch mehr Glauben verdient."

Es ist sehr glaublich, daß auch ein Markus und Lukas, die ihre Nachrichten aus der Apostel mündlicher Erzählung zogen, mit denen kleinern Umständen, die sie von jenen Vorfällen am Auferstehungsmorgen

anführen, eben nichts anderes sagen oder beweisen wollten. Das Faktum des Wiederauflebens konnten sie nicht eben mit jenen Aussagen der Weiber erst noch beweisen wollen, nachdem für diese Thatsache bereits in der Aussage der Augenzeugen, der Apostel selbst, der stärkste Beweis lag, welcher eben keiner weitern, aus jenen Umständlichkeiten mühsam hergeleiteten Bestätigung bedurfte. Interessant war es aber doch immer auch den Erzählern, die nicht selbst Apostel waren, die Geschichte jenes unvergeßlichen Tages mit etwas zu eröffnen, das auf den weisen Stufengang, wie nach und nach den Schülern ihre Zweifel benommen und endlich Gewißheit mitgetheilt worden, aufmerksam machte. Angaben dieser Art hernach aus mehrern einzelnen Erzählungen herausheben, und sie mit einander vergleichen, konnte späterhin eine angenehme Geistesunterhaltung auch für andere Christen werden; aber zur eigentlichen Begründung des Glaubens an das Wiederaufleben des Herrn war es kein nothwendiges Erforderniß; weder damals, noch seither.

Hätte man die Sache stets ans diesem Gesichtspunkte angesehen; so würde man nie das Hauptzeugniß selbst von unsers Herrn Auferstehung, mit dem schwächen oder sogar widerlegen zu können geglaubt haben, daß man jenen Erzählungen von den ersten Botschaften der Weiber gänzlichen Mangel an Uebereinstimmung, Widersprüche sogar, vorwarf; — gerade als wenn die Evangelisten, um der Hauptsache Glauben zu verschaffen, verbunden gewesen wären, jene vorläufigen Aussagen und Gerüchte in die möglichste Harmonie zu bringen. Eben so wenig hätten sich aber auch spätere Vertheidiger der evan-

gelischen Geschichte die Hebung jener Disharmonie so sauer werden lassen, und mit solcher Aengstlichkeit die Sache behandelt, wie wenn von der Möglichkeit, oder Unmöglichkeit, jene Erzählungen ganz übereinstimmend zu machen, die Glaubwürdigkeit des Faktums der Auferstehung selbst abhinge.

Dankswürdig waren bey alle dem die mancherley Versuche, welche in ältern sowohl als neuern Zeiten gemachet wurden, um zu zeigen, daß in jenen kleinern Umständen wenigstens keine solche Widerspräche liegen, aus welchen gegen die Wahrheit des Hauptzeugnisses, worin Alle übereinstimmen, ein Schluß gezogen, oder ein begründeter Verdacht geschöpft werden könnte.

Und zu diesen Versuchen wünschte ich einen kleinen Beytrag geben zu können. Nicht eine solche Harmonie, die durchaus keine Lücke mehr übrig liesse, oder wo nicht auch noch andere, mehr oder weniger wahrscheinliche, Verbindungen der Umstände sich denken liessen. Dieß wäre vom heutigen Geschichtsausleger der Evangelien immer zu viel gefordert. Es sind der Daten zu wenige, als daß es sich aus denselben etwas Vollständig-harmonisches zusammensetzen liesse. Und bey sich kreutzenden Sagen und Gerüchten — was ja wirklich, zufolge der Geschichtsangaben selbst der Fall war, — wer wollte itzt noch etwas leisten zu können sich anmaßen, was vielleicht damals schon Schwierigkeiten hatte?

Unser Versuch wird sich also auf das beschränken, zu zeigen, daß, die Erzählungen so angenommen, wie wir sie itzt noch in den einzelnen Evangelien vorfinden, immer doch ein Gang der Sachen herauskomme, der jeden Evangelisten in dem, was er erzählt,

als einen getreuen Referenten rechtfertigt, mithin auch auf die Wahrheit ihres Hauptzeugnisses von des Herrn Auferstehung, ein nicht zu verachtendes Licht wirft.

Nur findet hier, und in mehrern andern Fällen, wo es um Ausgleichung evangelischer Erzählungen, welche mit einander zu streiten scheinen, zu thun ist, eine Voranmerkung Statt, betreffend die Natur und den Unterschied der Erzählungsarten. Man unterscheide die kollektive, und die individuelle. Jene umfaßt mehrere einzelne, sich auf Ein Hauptfaktum beziehende kleinere Ereignisse so, daß sie ihre mehrern, nicht eben in unmittelbarem Zusammenhang gestandenen Umstände als ein historisches Ganzes darstellt. Diese, die individuelle Erzählung, giebt nur den einzelnen Auftritt, die einzelne Handlung, wie sie wirklich erfolgte. — Jene bedarf einer entwickelnden Auseinanderlegung, wenn jeder einzelne Umstand in dem besondern Zusammenhang, in den er gehörte, gedacht werden soll. Diese löst sich nicht weiter in Geschichtstheile auf, von denen ein jeder seine besondere Konsistenz, seinen eigenen Zusammenhang hätte.

Je gedrängter die Erzählung eines vielseitigen historischen Gegenstandes ist, desto eher muß sie kollektif werden; d. h. mehrere Umstände, ohne Rücksicht auf den besondern Zusammenhang, in welchen jeder einzeln gehörte, so zusammen stellen, daß dasselbe Resultat herauskommt, welches sich ergäbe, wenn die Erzählung auf alle die einzelnen kleinern Zusammenhänge sich einlassen könnte. Individuell hingegen bleibt die Erzählung, wenn ohne Rücksicht auf die Vielseitigkeit des Geschichtstoffes der Erzähler sich begnügt, ein' und anderes Besondere, das ihm vorzüglich merkwürdig war, herauszuheben, ohne sich um den Zu-

sammenhang, in welchem es mit mehrern solchen gleichzeitigen Ereignissen stand, zu bekümmern.

So ist z. B. was Johannes von den Auftritten des Auferstehungsmorgens erzählt, individuell; weil es nicht verschiedene Zusammenhänge in Einen faßt, sondern bloß Einzelngeschehenes z. B. was sich mit Maria von Magdala, mit Thomas, mit den Jüngern am galiläischen See zutrug, vor Augen legt. Die Erzählungen anderer Evangelisten sind zum Theil kollektif. Sie fassen z. B. jenes Besondere, was der Magdalenerin wiederfuhr, mit anderem, das der Zeit und des Ortes halber in einiger Beziehung mit demselben stand, aber doch eigentlich in einen eigenen Umständekrais gehörte, zusammen. Sie stellen mehrere Frauensperson zu der Gruft hinwandernd vor, (weil wirklich mehrere, wenn schon nicht genau zur gleichen Stunde, hinkamen) ohne zu unterscheiden, was der einen oder anderen absönderlich im Hingehn oder bey der Gruft auffstieß; sie lassen demzufolge gewisse Umstände, als von allen, oder doch von mehrern derselben bemerkt, miteinfliessen, die (nach der individuellen Erzählung) nur von Einer oder höchstens zwo dieser Frauen bemerkt wurden. Dann kommen zuweilen doch auch in solchen zusammenfassenden Erzählungen individuelle Ereignisse vor; wie z. B. was den nach Emmaus Wandernden begegnete.

Bey solcher Verschiedenheit der Erzählungsweisen läßt sich nicht eher an harmonische Ausglcichung der evangelischen Nachrichten von der Geschichte jenes Tages denken, als bis man bey jedem Evangelisten das Kollektife von dem Individuellen unterschieden hat. Wo von derselben Hauptbegebenheit mehrere, die kleinern Umstände und Nebenereignisse zusammen-

fassende Erzählungen sind, da ist nicht einmal zu erwarten, daß diese völlig denselben Gang und Zusammenhang solcher Umständlichkeiten darstellen, und dadurch den Geschichtsausleger aller Mühe, sie selbst in Harmonie zu bringen, überheben werden. Selbst die Natur solcher Erzählungsweise machte dieß um so schwerer, je mehr die verschiedenen Zusammenhänge selbst, in welche jene Umständlichkeiten gehören, sich in einander verwickeln konnten.

Als Regel wird bey solchen Ausgleichungsversuchen anzunehmen seyn, daß nicht sowohl die individuelle Erzählung nach der kollektifen, als vielmehr diese nach jener sich richten, d. h. vom entwickelnden Ausleger so gereyhet, ergänzt, ausgeglichen werden müße, wie es die Natur der individuellen Angaben fordert, oder wenigstens wahrscheinlich macht. Denn, dieser ihre individuelle Wahrheit vorausgesezt, kann mancher Umstand, den die kollektife Nachricht angiebt, und in einen mit den Angaben anderer kollektifen Nachrichten nicht ganz übereinstimmenden Zusammenhang sezt, am glücklichsten, vielleicht einzig, aus Angaben des Erzählers, der am meisten Individuelles hat, beleuchtet, und in seinen **wahren** Zusammenhang gesezt werden. Dieses Hülfsmittels bedarf man freylich um so weniger wo die kollektifen Nachrichten selbst, bey alle dem, was sie einander Widersprechendes zu haben scheinen, doch auch wieder **andere** Angaben, die zur Hebung des Widerspruchs dienen, enthalten. (Ja, es kann seltenere Fälle geben, wo auf einzelne Umstände der individuellen Erzählung selbst von gewissen Daten der kollektifen ein Licht zurückfällt.)

Bey obiger Regel wird vorausgesezt, die individuellen Erzählungen, nach welchen die kollektifen zu

berichtigen und in Harmonie zu bringen sind, enthalten entweder etwas, der Hauptsache nach wirklich unter der zusammenfassenden Nachricht mitbegriffenes, und führen davon die eigentlichern, in der Kollektifs-Erzählung weggelassenen, Umstände an; oder, sie geben wenigstens etwas an die Hand, das irgend eine Lücke der kollektifen Nachricht schicklich ergänzen, oder über die anscheinenden Mishelligkeiten mehreres Licht geben, und sie eben dadurch in Uebereinstimmung bringen kann.

Auch kann es, um allem Misverständnisse vorzubeugen, nicht überflüßig seyn, zu erinnern, daß, was hier kollektifes Erzählen heißt, nicht gerade nur das ist, was man abgekürzte Erzählung, historischen Auszug zu nennen pflegt. Dieser kann sich auf einen langen historischen Zusammenhang beziehen, und dessen mancherley Umständlichkeiten in's Kurze fassen. Die kollektife Erzählung hingegen, von der die Rede war, bezieht sich auf wirklich verschiedene, mehr oder weniger gleichzeitige, aber zu Einem Hauptfaktum gehörende Reyhen oder Zusammenhänge von Geschichtsumständen, und stellen diese als ein Ganzes dar, ob sie gleich eigentlich nicht als ein historisches Continuum, sondern abgesondert, und mit Anderem unterbrochen, sich ereignet hatten.

Die kollektife Erzählung hat freylich mit der abkürzenden (die Sache im Auszug gebenden) das gemein, daß sie die kleinern, individuellen, Ereignisse in sich faßt, ohne sich auf ihre Umständlichkeiten einzulassen; — sie hat aber auch das Besondere, daß sie manches als zusammengeschehen vorstellt, was in einzelnen, abgetheilten, Auftritten sich zutrug. Und eben dieß kann ihr zuweilen das Ansehn einer indi-

viduellen Geschichtsreyhe, was sie doch nicht ist, geben; die Art, wie sie aus einzelnen Ereignissen, die in verschiedenen Zusammenhängen erfolgt sind, ein Ganzes formirt, stellt auch selbst einen Zusammenhang dar, der aber mit dem mehrfachen, wirklichen nicht zu verwechseln ist. Ihre zusammenfassende Kürze bringt auch mit, daß sie nicht umhin kann, zuweilen, was eigentlich nur Einen anging, als mehrere angehend zu erzählen; und umgekehrt; — oder, als ob zur gleichen Zeit geschehen wäre, was in verschiedenen Zeitpunkten geschah.

Auch schon die Leidensgeschichte des Herrn, wie sie in den Evangelien erzählt wird, hat Beyspiele sowohl von kollektifer, als von individueller Erzählungsweise. Bey Matthäus und Markus z. B. wird der Hauptgang des öffentlichen Verhörs meist kollektif dargestellt, mit Weglassung auch wichtiger Umständlichkeiten. Mitunter wird auch Individuelles eingewoben; — doch dieß geschieht mehr noch bey Lukas; am meisten bey Johannes. Dieser allein hat das Gespräch mit Pilatus über die Natur des (göttlichen) Königreichs — wodurch das, was Matthäus und Markus sagen, „Jesus habe dem Landpfleger weiter nichts geantwortet," bestimmt und eingeschränkt wird. Eben so wird durch des Lukas Erzählung von dem, was sich mit den beyden Mitgekreutzigten zutrug, das Kollektife der andern: „Auch die mit ihm gekreutzigt waren, schmäheten ihn," näher bestimmt und auf das Individuell-historische zurückgeführt.

* * *

Um, nach diesen Grundsätzen, nun auch noch einen Versuch harmonischer Ausgleichung jener Vorfälle des

Auferstehungstages vorzulegen, muß ich erst näher bestimmen, was in der Evangelisten Nachrichten bereits schon so gut harmonirt, daß es keiner Ausgleichnng bedarf. Wirklich ist dessen nicht wenig.

Die individuellen sowohl als die kollektifen Erzählungen von dem, was sich am Auferstehungstage zutrug, stimmen darin überein, 1. es sey am dritten Tage nach der Hinrichtung, geschehen; 2. die Voranzeigen (Erscheinungen) seyen nicht den Schülern, sondern den Schülerinnen geschehen; 3. diesen bey Anlaß ihres frühen Hinausgehens zur Gruft; 4. jenen, den Schülern, habe Jesus selbst sich später sehen lassen; 5. ohne, daß sie vorher irgend eine Erscheinung gesehen; 6. was die Jüngerinnen gesehn und gehört zu haben versichern, sey theils in der Gruft, theils in der Nähe derselben bemerkt worden; 7. sie hingegen, die Jünger, haben nicht bey der Gruft, sondern an einem andern Orte, wo sie versammelt waren, Jesum selbst zu sehn bekommen.

Rücksichtlich auf eben angeführte Umstämde bedarf es weiter keiner Ausgleichung der Erzählungen; denn hierüber giebt sich die Harmonie schon aus dem Anblick. Und allerdings ist schon diese bemerkenswerth. Sie beziehet sich auf eben nicht unwesentliche, nicht unwichtige Umstände. Sie stellt in der Hauptsache einen gleichen Gang der Ereignisse jenes Tages dar. Sie sezt besonders das in's Licht, was alle diese Erzähler, besonders diejenigen, die selbst Apostel waren, gar nicht verhehlen, daß sie, weit entfernt von der Erwartung, den Herrn sobald wieder lebend zu sehen, eher geneigt zum Zweifeln, als zum Glauben gewesen, bevor ihnen seine Person selbst zu Gesicht gekommen; was aber unter solchen Umständen geschehen sey, die ihnen nun jeden Skrupel benommen hätten.

Wenn in solcher Darstellung des Ganges der Sachen die schriftlichen Erzählungen derer übereinstimmen, die auch sonst, als Apostel, sich immer auf das, „daß sie selbst ihn nach seinem Wiederaufleben gesehen und vertrauten Umgang mit ihm gepflogen hätten," * beriefen; so läßt sich wohl ein in der Hauptsache so übereinstimmendes Zeugniß nie mit dem entkräften, daß jene Voranzeigen, durch die sie anfangs selbst in Verlegenheit gesezt worden zu seyn versichern, so schwer in Harmonie zu bringen seyen. Dem Hauptzeugnisse kann dieß an seiner Glaubwürdigkeit nichts schaden; welche vielmehr dadurch erhöhet wird, daß eben die Verlegenheiten selbst, die aus jenen ersten Anzeigen der zum Grabe hingegangenen Weiber für die Apostel entstanden, sie gegen den Verdacht — nicht nur der Leichtgläubigkeit, sondern auch der zu begierigen Erwartung, die zum Untersuchen untüchtig macht, sichern.

Den Hergang der Sachen kann man sich nun, nach Vergleichung der kollektifen und individuellen Erzählungen, so vorstellen:

An der Wirklichkeit des Todes Jesu zweifelte weder Freund noch Feind. Denn ob es gleich etwas Ausserordentliches war, daß bey dieser Hinrichtungsart ein so schneller Tod erfolgte, so war es doch bekannt, was nach dem Beinzerschlagen der beyden Mitgekreuzigten geschehen sey, das von der Wirklichkeit seines Hinschieds zeugte. Es war auch nicht ein hierauf sich beziehender Verdacht, was die Oberpriester gegen Pilatus äusserten; sondern ein ganz anderer, der sich auf das bezog, was sie von einer „Vorhersagung des Wiederauflebens am dritten Tage" (ver-

*) Apostelg. X. 41.

muthlich aus dem Munde des Verräthers) aufgefaßt hatten, und nun um so eher als einen Grund anführten, warum die Gruft bewachet werden müßte, weil Joseph, der Besitzer der Gruft, als ein dem Herrn und seinen Anhängern ergebener Mann itzt wenigstens bekannt sey, seitdem er in die Verurtheilung nicht eingewilligt und so eben eine ehrenhafte Behandlung des Leichnams von Pilatus ausgewirkt hätte.

Die Freunde und Freundinnen des Herrn, welche seiner Hinrichtung, und zum Theil auch der Hinlegung des Leichnams in die Gruft zugesehn hatten, machten nicht eben Eine geschlossene Gesellschaft aus. Nur die beyden Marieen, jene von Magdala, und „die andere," * Schwester der Mutter Jesu,** Mutter Jakobs und Jose, *** auch Salome, des Zebedäus Frau, Mutter Jakobs und Johannes, † der Apostel, finden sich oft beysammen; die zwo erstern standen mit der Mutter Jesus dem Kreutze am nächsten; †† mittlerweil seine übrigen, ††† Anhängerinnen, deren Zahl nicht klein war,* mit seinen sämmtlichen Freunden und Bekannten,** entfernter standen.*** Deutliche Angaben, aus welchen sichs ergiebt, daß jene erstgenannten sich näher zusammenhielten, auch mit der Mutter unsers Herrn, und dem Jünger, dem er sterbend die Mutter empfohlen

*) Matth. XXVIII. 1.
) Joh. XIX. 25, *) Matth. XXVII. 58.
†) Ebendas. vergl. Mark. XVI. 1. und XV. 40.
††) Joh. XIX. 25. †††) αἱ λοιπαι. Luk. XXIV. 10.
*) ἀλλαι πολλαὶ. Mark. XV. 41.
**) πανλες οἱ γνωστοι αὐλε. Luk. XXIII. 49.
***) μακροθεν, Ebendas.

pfohlen hat, und der sie auch von Stund an zu sich nahm, in unmittelbarer Verbindung standen. *

Eben so wenig dürfen wir uns die Eilfe, und noch viel weniger sie und die übrigen aus Galiläa mitgekommnen Anhänger und Bekannte des Herrn, meist oder immer so beysammen denken. Das waren sie nie weniger, als am Tage seiner Kreutzigung, und bis nach seinem Wiederaufleben.

Den einzigen Petrus treffen wir in dieser Zwischenzeit bey Johannes an. ** Sich zu versammeln getrauten sich die Eilfe erst wieder am Abende des Auferstehungstages; und auch da mit größter Vorsichtigkeit. *** Von seinen übrigen galiläischen Anhängern mögen itzt einige sich an seine „Brüder" welche unter der Benennung „alle seine Bekannten" † mitbegriffen sind, angeschlossen, andere, auch wohl nur selbst drey oder zwey — wie jene nach Emmaus abgegangenen — sich zusammengehalten haben. Bey solcher Zerstreutheit konnte, ja mußte manche Verspätung, manche Ungleichheit der Berichte, mancher Zusatz von Sagen u. s. w. möglich, ja beynahe unvermeidlich seyn. Es mangelte der Gesellschaft an einem Mittelpunkt; oder vielmehr es war itzt keine Gesellschaft. „Seit der Hirt geschlagen ward, hatten die Schaafe sich zerstreut." Nur daß die einen mehr, die andern weniger an diese oder jene Person sich anschlossen. Man sieht auch aus dem Gange, den unser Herr selbst bey den ersten Auftritten oder Darstellungen seiner Person wählte, daß er nicht eben auf der Stelle auch nur die Eilfe, vielweniger die übrigen alle, versammelt wissen wollte. Der Hauptsammel-

*) Joh. XIX. 25—27. **) Joh. XX. 2. u. f.
***) Ebend. v. 19. †) Luk. XXIII. 49.

platz sollte überall nicht zu Jerusalem, sondern in Galiläa seyn.

Am Sonntage sehr frühe, bey der ersten Dämmerung wandert Maria von Magdala nach der Gruft hin.* „Die andere Maria," und Salome schliessen sich an. Von den übrigen Galiläerinnen itzt noch keine. Es war nur erst um Besichtigung der Gelegenheit und des Platzes ** zu thun; und um dort noch einsam eine Weile der stillen Trauer nachhängen zu können, bis die anderen Frauenspersonen mit den zubereiteten Specereyen nachkämen.

Sie wußte wohl, was noch am Abende des Kreuzigungstages mit dem Leichname des Herrn war vorgenommen worden; daß nämlich Joseph, nach eingeholter Erlaubniß, mit Hülfe seiner Dienerschaft (oder der zum Kreutze verordneten Soldaten selbst, die nun, wie ihr Hauptmann, höher und würdiger *** von diesem Gekreutzigten dachten,) den Leichnam vom Pfahle losgemacht, (gewaschen,) und, in einen Sterbeanzug eingewickelt, in seine Familiengruft einsweilen hatte hintragen lassen. Sie wußte vielleicht noch mehrere Umstände, z. B. daß schon bey dieser vorläufigen Beschickung des Leichnams wohlriechende Gewürze miteingewickelt, mithin eine Art vorläufiger Einbalsamirung war vorgenommen worden. Dem Hineintragen wenigstens des Körpers in die Gruft hatte sie selbst noch, mit andern Frauensperſonen, zugesehen. †

*) Johannes XX. v. 1. thut nur ihrer Meldung; weil sie allein beym Anblick der offenen Gruft zurückeilte, um Johannes und Petrus es anzuzeigen. Dieß hindert nicht, daß nicht die zwo andern Frauenspersonen mit ihr aus der Stadt gegangen, nach Matth. XXVIII. 1. und Mark. XVI. 1.

) Matth. XXVIII. 1. *) Matth. XXVII. 54.

†) Matth. XXVII. 61. Mark. XV. 47. Luk. XXIII. 55.

Hingegen scheint sie von dem, was auch Nikodem dazu mitwirkte, wenig oder keine Kunde gehabt zu haben. Dieser hatte nicht so öffentlich, wie Joseph, jene vorläufige Sicherung und Beysetzung des Leichnams befördern geholfen; daher auch kein Evangelist, ausgenommen Johannes, seiner gedenkt. Joseph und Nikodem scheinen alle Unkosten einer ehrenvollen Bestattung allein und gemeinschaftlich haben bestreiten zu wollen. Jener sorgte für die baumwollenen Tücher und übriges Leichengeräth, * und gab seine Gruft zu diesem Gebrauche: Dieser wandte auf Specereyen, (Myrrhen und indianische Aloe) eine so ansehnliche Summe, ** daß mehreres dieser Art anzuschaffen wohl kaum nöthig gewesen wäre, wenn die Frauenspersonen welche nun die nähere und lezte Besorgung des Leichnams sich zur Pflicht machten, von dem ganzen Aufwand Nikodems, und was davon bereits für ein Gebrauch *** gemacht worden, nähere Kunde gehabt hätten.

Noch weniger wußten Maria von Magdala und ihre Begleiterinnen, was gestern (am Sabbate) zwischen Pilatus, und den Oberpriestern und Pharisäern, vorgefallen war. Man hatte die Sache still behandelt. Joseph selbst erfuhr wohl nicht eher etwas davon, als bis man ihm zu sagen kam, es stehe eine Wache vor seiner Gruft. Er, der sich freylich durch seine bekannt gewordene Verwendung für den Leichnam und dessen ehrenhafte Behandlung als ein nun nicht

*) Mark. XV 46.

**) Die λιτραι ἑκατον, Joh. XX. 39. werden schicklicher vom Werth als vom Gewichte verstanden. Vergleichet Michaelis Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte u. f. S. 68—75.

***) Joh. XX. 39. 40.

mehr schüchterner Anhänger des „Nazareners" seinen Miträthen schlecht empfohlen hatte, mag doch wohl schwerlich so weit gedacht haben, daß Verdacht geschöpft worden sey, man mögte damit umgehn, den Leichnam aus der Gruft wegzubringen, um vorgeben zu können, Jesus sey wieder lebendig; und daß dieser Verdacht eine Versieglung und förmliche Bewachung des Grabmals zur Folge haben könnte. Schwerlich wird ihm auch nur das, daß mit Pilatus von einer vom Herrn vorhergesagten Neubelebung geredet worden sey, zu Ohren gekommen seyn. Ein Umstand, der gewisse, vermuthlich von Judas eingezogene, Nachrichten von Geheimgesprächen, die Jesus etwa mit den Jüngern führte, voraussezt. Auch solche zu verrathen, konnte den Verräther nicht viel kosten: Und der Priesterschaft war es immer wichtig, auch nach dem Tode Jesu noch etwas zu haben, was sie dem Landpfleger, nicht ohne Schein, als Aeusserung eines Betrügers * vorstellen konnten, der seinen Anhängern auch auf den Fall hin, wann er umkommen sollte, gewisse Hoffnungen habe beybringen wollen. Erreichten sie auch keinen andern Zweck, als den, daß sie so noch einen Anlaß hatten, dem Richter zu zeigen, wie fest sie izt noch davon, daß der Gekreuzigte „ein falscher Meßias" gewesen, überzeugt seyen. — Und dieß ihm noch sagen zu können, mußte ihnen um so angelegener seyn, da sie sonst auch izt noch (besonders in Rücksicht auf jene Finsterniß und andere furchtbare Naturereignisse) den Vorwurf von ihm zu besorgen hatten, sie hätten ihn zur Ermordung eines Gerechten, eines Freundes der Gottheit verleitet; was Jesus, selbst nach dem Urtheil des Hauptmanns und der Soldaten, die seinem Hin-

*) Matth. XXVII. 63.

schied zugesehn hatten, war. Dieß, und hauptsächlich der Eindruck, den jene Naturphänomene auf viele Zuseher gemacht hatten, war Grundes genug, warum der Priesterschaft auch itzt noch alles willkommen seyn mußte, waraus sich ein anscheinender neuer Beweis daß Jesus ein Verführer gewesen, erkünsteln ließ; — besonders wenn es von der Art war, daß es auch dem Landpfleger, dem man wider seine Ueberzeugung das Todesurtheil abgedrungen hatte, einigen Beyfall abgewinnen konnte. Diesen leztern Zweck erreichten sie zwar nicht. Pilatus ließ ihnen aus ihrem geäusserten Verdacht eines von Seite der Jünger zu spielenden Betrugs, und aus der Anzeige, daß Jesus selbst ein Wiederaufleben angekündigt hätte, nicht viel gehen; er fertigte sie kurz ab, mit dem, „sie hätten eine Wache; mit dieser mögten sie die Gruft, so scharf sie wollten, bewachen lassen." — Allein, sie hatten so doch immer (und schon das schien ein nicht unbedeutender Vortheil) Anlaß gehabt, dem Richter zu zeigen, sie denken von dem Hingerichteten noch um kein Haar besser, als vorher; und wie Jesus, ihrem Befinden nach, selbst ein Verführer gewesen sey, der diesen Tod verdienet habe, so sey auch seinen Schülern nichts Besseres zuzutrauen. . . Allein von diesen ihren Schritten allen wurde Joseph für einmal nichts inne. Noch viel weniger läßt sich's denken, daß die Schülerinnen Jesu itzt schon etwas davon erfahren haben.

Ohne also von der vor die Gruft hingestellten Wache das mindeste zu wissen, kommt Maria von Magdala mit ihren Gefährtinnen bey dem Landgut an. Es war nämlich nicht bloß ein Garten oder Baumgarten ausser der Stadt, sondern ein — wenigstens mit Einem

Hause — (auch wohl etwas Bestallung) versehener Meyerhof; eine Villa; wie wir uns auch jene andere, am Olivenberge, Gethsemane genannt, vorstellen. Dieß Landgut des reichen Arimathäers lag höchstwahrscheinlich * unweit der Vorstadt Bezetha, in der Nähe der Landstrasse die nach Joppe führt, am nordlichen Ende des Berges Gihon; von Golgatha selbst nicht weit entfernt. ** — An Landstrassen pflegten auch Grabstätten errichtet zu werden; zumal in so anmuthigen Gegenden, wie diese; von der ein neuerer Reisender *** noch sagt: „Es öffne sich hier ein Thal, wo man bey zwey Meilen durch angenehme Felder und Gärten, die mit Oliven, Feigen, Apricosen, und Mandelbäumen besezt sind, wandle; dieß sey die angenehmste Gegend um Jerusalem, wohin man am Sabbate häufig gehe, um sich zu vergnügen." Besonders um die Zeit des Passahfestes † sey dieß Gelände eines der schönsten und lieblichsten.

In den Meyerhof eingetreten, werfen die Frauen sogleich einen Blick nach dem Felsen hin, in welchen die Gruft eingehauen war. Auf mehrere Schritte weit konnte man auch schon in der Morgendämmerung sehen, ob sie offen, oder mit dem großen weißen Marmorsteine bedeckt sey. (Dieser hatte vielleicht auch die Bestimmung eines Gedenksteins; ob er gleich itzt noch keine Innschrift hatte, weil noch niemand †† hier war beygesezt worden.) Um zur Gruft selbst zu kom-

*) Pleßing über Golgatha und Christi Grab. S. 42. u. f. w.

**) Joh. XIX. 43.

***) Pocock. morgenländische Reisebeschreibung, 2r Thl. II. Bd. 12. Hauptst. S. 71.

†) Thevenot. 2. B. Kp. 36.

††) Joh. XIX. 41.

men, mußte man durch einen Vorhof gehen. * In diesen aber geht Maria nicht hinein, sondern sobald sich ihr, so wie sie durch den immer offenen Eingang des Vorhofs hindurchschaut, die Grabhöle selbst offen zeigt, überfällt sie die bangste Ahnung, es mögte wohl etwas Feindseliges vorgegangen seyn. Vorgestern war der Stein sorgfältig vor die Oeffnung hingewälzt worden. ** Am Sabbate selbst konnte er nicht weggehoben worden seyn; dieß wäre, nach jüdischer Art ihn zu feyern, eine zu frevelhafte Entweihung dieses Tages gewesen. Aber was konnte in der lezten Nacht begegnet seyn? — Die Jüngerin mußte wissen, wie bitterböse auf Joseph die Feinde des Herrn waren, daß er für eine so ehrenvolle Bestattung des Leichnams, welchem eher ein schmähliches Hinwerfen in Eine Grube mit den Leichnamen der Missethäter zugedacht war, geforget hatte.

Unmuths- und Zweifelsvoll läßt sie ihre Gefährtinnen in dem Meyerhofe, ausserhalb des Vorhofs der Gruft, stehen, eilt in die Stadt zurück, um denen Beyden, die dem Herrn immer die Nächsten und vertrautesten gewesen, Petrus und Johannes, von dem, was sie so sehr erschüttert hatte, Anzeige zu thun. Nichtsowohl was sie gesehn, als nur den Schluß, den sie daraus gezogen, schüttet sie in ihren Schooß aus: „Sie haben den Herrn weggenommen aus der Gruft! „Wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben!"

Was sie in dieser Ansicht der Sache bestärkt haben konnte, war, daß in dem Meyerhofe niemand von Josephs Leuten, der ihr auf die Spur hätte helfen können, überall niemand, um den Weg zu seyn schien.

*) Nicolai de sepulcbris Hebræorum. Cap. XI.
**) Matth. XXVII. 60. Mark. XV. 46.

Weder von einem Engel, noch von erschrockenen Wächtern hatte sie etwas bemerkt. Die Gegend war ihr vorgekommen, wie wenn Räuber da gewesen wären, die, nach Erbeutung dessen, was sie suchten, keine Spur ihres Daseyns zurückgelassen, und wohl auch den Gutsverwalter und die Seinen weggescheucht hätten.

In der Zwischenzeit, da sie in die Stadt und mit den beyden Jüngern zu der Gruft zurückkehrte, sind „die andere Maria und Salome," dem Vorhofe näher gekommen und in denselben hineingegangen.

Hier war zwar alles (wieder) still; aber deutliche Anzeigen fanden sich, daß etwas anderes, als was ihre Mitjüngerin geahnet hatte, müße vorgegangen seyn. Auf der einen Seite — von panischem Schrecken Ergriffene, von denen sichs nachher zeigte, daß sie zu der vor die Gruft hingeordneten Wache gehörten. Auf der andern — wo der weggewälzte große Stein lag — ein himmlisches Wesen, furchtbar anzusehn, obgleich itzt nicht mehr so schreckend, wie es sich dieser Wache gezeigt hatte.

Den Aufschluß dieser Scene gab itzt noch niemand. Bald nachher mußten die Wächter selbst ihn denen geben, von welchen sie hieher geordnet waren.

Aus der Bestürzung über diesen Anblick hätten die Jüngerinnen sich so bald nicht erholt, wenn nicht der „Engel des Herrn" sie freundlich angeredet hätte: „Fürchtet ihr euch nicht. Ich weiß, ihr suchet Je„sus, den Gekreutzigten. Er ist nicht hier. — Seht „da den Platz (leer), wo man den Herrn hingelegt „hat." —

Nach dieser ersten Anrede läßt er ihnen Zeit, sich von der Bestürzung noch mehr zu erholen; —

läßt aber auch der erschrockenen Wache Zeit, sich zu entfernen: Was ungefehr um eben diese Zeit scheint geschehen zu seyn.

Nochmals redet der himmlische Bote sie an: „Säumet „euch nicht länger. Eilet, es seinen Schülern, auch „dem Petrus — anzukündigen: „Er sey vom Tode „in's Leben zurückgekehrt;" — dorthin wo er „selbst euch hinbeschieden hat, in Galiläa — gehe er „euch vor; dort werdet ihr ihn zu sehn bekommen."

So ganz hatten sie sich, bey alle der Freude, die diese Anrede des Engels ihnen einflößte, von der ersten Bestürzung noch nicht erholet, daß sie sogleich in die Stadt hätten zurückgehn und den Auftrag vollziehen können. Sie hatten es wohl im Sinn; sie begeben sich eilend auf den Weg.* — Ein Schauer aber überfällt sie noch im Heimgehn. Als betagte Personen (beyde hatten erwachsene Söhne) fühlen sie von der Heftigkeit jener Schreckensempfindung eine Schwäche, die an Ohnmacht** gränzt, und ihnen nicht erlaubt, jenen Auftrag itzt schon zu vollziehen.*** Sie kamen so gar bald nicht in die Stadt zurück; es sey nun, daß sie sich in dem Hause des Gutsverwalters verweilten, bis sie von der Bestürzung sich erholet hatten, oder einen Rückweg nahmen, der sie die andern Frauenspersonen, welche mit den Specereyen nachkommen, und selbst Petrus und Johannes verfehlen machte.

Die Möglichkeit, einander auf dem Hin- und Hergehn zu verfehlen, war sehr leicht; besonders wenn man nicht die Landstrasse, sondern den stillern Weg

*) Matth. XXVIII. 8. ἔδραμον ἀπαγγειλαι.
**) Τρομος και ἐκστασις. Mark. XVI. 8.
***) οὐδενι οὐδεν ἐιπον.

durch die Gärten und Landgüter ging. Aus Josephus Geschichte der Belagerung Jerusalems weiß man, »daß von der Stadtmauer weg alles, wegen der Gar»tenkultur, mit Gräben durchschnitten, und mit vie»len Zäunen eingefaßt war.* Das viele Zaun- und Gitterwerk, welches die Einwohner vor ihre Gärten und Lustwälder gesetzet hatten,** erforderte mehrere sich kreutzende Nebenwege. Und daß diese von den Freunden und Freundinnen Jesu eher, als die nun, nach Verfluß des Sabbats, am frühen Morgen schon wieder volkreiche Hauptstrasse, gewählt worden, ist sehr wahrscheinlich.

Auf einem dieser Neben- oder Gartenwege waren itzt auch die anderen Frauenspersonen, bald nachdem jene beyden ersten die Gruft verlassen hatten, vor der Rückkunft Magdalenens mit Petrus und Johanues, in dem Meyerhofe angekommen.*** Alles Galiläerinnen, welche schon eine geraume Zeit den Herrn und die Gesellschaft aus ihrer Haabe bedienet hatten. Es waren sehr bemittelte unter ihnen. Lukas nennt auch hier unter andern Johanna,† welcher er an einem andern Orte als der Gemahlin Chusa's, eines königlichen Verwalters, gedacht hatte.†† An sie mögen sich Susanna und andere, deren an mehr als Einem Orte gedacht wird,††† angeschlossen haben. Dieser zahlreichern Gesellschaft hatte die Magdalenerin, selbst mit Wichtigerm beschäftigt, überlassen, das Specereywerk zu besorgen, und es zu der Gruft zu

*) Josephus vom jüd. Kriege. 5tes B. 2tes Kap. nach Hrn. Frise Uebersetzung.
) Ebend. 3tes Kap. §. 2. *) Luk. XXIV. 1. u. f.
†) Ebend. v. 10. ††) Luk. VIII. 3.
†††) Ebend. und Mark. XV. 41.

zu bringen; obgleich ohne Zweifel auch sie mit ihnen das Hauptgeschäft zu theilen im Sinn hatte. Lieber war sie doch etwas früher, einsam, oder in Begleit von einer oder zwo Vertrauten, hinausgegangen. — — Jene andern Frauenspersonen besprechen sich unterwegs über die verschlossene Gruft und die Schwierigkeit, sie zu öffnen. „Wer wird uns wohl den Stein wegrücken?" * — Dachten sie da gleich zunächst etwa an Josephs Hofverwalter, der daherum wohnete; so schien es doch bey der Größe und Schwere des Steins ** mehrerer Hülfe zu bedürfen.

Wie sie nun näher kommen, und wider alle Erwartung den Stein weggewälzt sehen, so ziehen sie doch nicht eben sogleich den Schluß daraus, den Maria von Magdala zog, sondern gehen in die Gruft hinein. ***

Diese stellte eine gewölbte, viereckigte, ziemlich geraumige Grotte vor, in welche kein Licht, ausser durch die Thüröffnung, fiel. Zur Rechten und Linken, und der Thür gegenüber, waren Einschnitte, kleinere in den Felsen gehauene Höhlungen, in welche die Särge hineingeschoben wurden; † so daß man in dem Hauptraume ungehindert stehen und gehen konnte. — Der Fußboden war mit Sand belegt. †† Auf diesen, nicht schon in einen der in jene kleinern Oeffnungen hineingeschobenen Särge, war vorgestern Abends der Leichnam für einmal auf einem Tragbette hingelegt worden, weil der allzunahe Sabbat (der mit dem Abend anfing,) mehrere Verrichtungen nach jüdischer Sitte nicht gestattete. †††

*) Mark. XVI. 5. **) Ebend. v. 4.
***) Luk. XXIV. 3. †) Nicolai, in der obenangeführten Schrift.
††) Nonnus: Cap. 19. Ιησουν ὀλιγη ψαμμαθωδει θηκε Χαμευνη.
†††) Joh. XIX. 42.

Bestürzt sehen die Frauenspersonen, daß da kein Leichnam mehr ist! — Ehe sie aus dieser ersten Bestürzung sich erholten,* zieht etwas anderes ihre Aufmerksamkeit auf sich, was sie noch weit betroffener macht. Mit einmal werden sie (was die Dunkelheit der Höle nicht gleich anfangs hatte bemerken lassen) zweyer Personen ansichtig, auf deren weisse Kleidung ein Theil des durch die Thüröffnung hereinkommenden Lichtes fällt, und einen desto stärkern Eindruck macht.

Dieser Anblick sezt sie so ganz außer Fassung,** daß sie, der Absicht ihrer Herkunft vergessend, nur gleich wegeilen zu können wünschen, aber in der Bestürzung auch das nicht können.

Nichts konnte sie aus dieser Betroffenheit ziehen, wie die sanfte freundliche Anrede, die nun an sie geschah: „Ihr suchet den, der lebt, wie wenn er noch „unter den Todten wäre? — Nicht hier ist Er. — „Er ist ins Leben zurückgekehrt. — Ihr erinnert euch „doch noch, was er in Galiläa schon mehr als Ein„mal sagte, es würde dazu kommen, daß „der Menschensohn" (ihr wisset, wenn er so zu nennen pflegte) „in Sünderhände werde ausgeliefert und ans Kreuz „geschlagen werden — aber auch am dritten Tage „wieder aufleben."

Die zweckmäßigste Rückerinnerung, die weiseste Zurückleitung ihrer aus der Fassung gekommenen Seele in einen geruhigern und überlegsamern Gedankengang. Ein erster Aufschluß der Uebereinstimmung gewisser theils misverstandner, theils nie recht überdachter Aeusserungen des Herrn mit dem so pünktlich eingetroffe-

*) ἐν τῷ διαπορεισθαι αὐτας περι τουτ. Luk. XXV. 4.
**) ἐμφοβων γενομενων αὐτων, και κλινασων το προσωπον εἰς την γην.

nen Erfolg. — — Nicht der Lichtglanz der Kleidung, sondern dieser Inhalt ihrer Anrede bewies es itzt, daß es „himmlische Boten" waren, die dieß den Jüngerinnen sagten.

„Wie war es möglich," hat man schon oft gefragt, „daß des Herrn Schüler und Schülerinnen es so ganz „vergessen konnten, was er so bestimmt von diesem „Gange seiner Schicksale vorhergesagt haben soll?" — Es war eigentlich nicht sowohl ein **Vergessen** aus Gedächtnißschwäche, als vielmehr eine aus ihrer Denkart und Lage sehr begreifliche, von den Evangelisten selbst bemerkte, * Wegwendung der Gedanken von allem, was ihrer tief eingesessenen Erwartung, betreffend den Gang, den es mit dem „Könige" und dem „Königreiche" nehmen sollte, durchaus zuwider war. Sie konnten, sie wollten nicht Betrachtungen nachhängen, die ihnen Jesum als zum schimpflichsten und grausamsten Tode bestimmt, darstellten; und so wie sie dieß um seiner Furchtbarkeit willen, bis auf den Augenblick, da es geschah, jener Vorhersagungen ungeachtet, aus dem Sinne geschlagen und sich immer noch in einen ganz andern Gang der Sachen hineingeträumt hatten; so ergriff sie nun auch, bey der Schnelligkeit, womit das Furchtbarste Schlag auf Schlag erfolgte, eine Art von Betäubung, die sie für einmal alles Nachdenkens auch über das, was er der Vorhersagung seines Todes noch angefügt hatte, unfähig machte. Ihr ganzer Gedankengang, so zu sagen, war gehemmt, irr gemacht, jedes ruhigern Rückblicks auf seine Belehrungen unfähig. Einer der Apostel sagt, mitten in der Auferstehungsgeschichte: ** „Wir verstanden die Schrift noch nicht, daß er von

*) Mark. IX. 32. **) Joh. XX. 9.

„den Todten wieder aufleben sollte." Dieser Unkunde hauptsächlich schrieben sie selbst es nachher zu, daß sie so manchen deutlichen Wink, den er ihnen vom Gange seiner Schicksale gegeben, nicht verstanden hätten. Nach ihrem zu sinnlichen Gedankengange überliessen sie sich immer gewissen angenehmen Bildern von naher königlicher Hoheit u. s. w. Ein Phantasientraum, aus welchem freylich die Wirklichkeit seines Sterbens am Kreutze sie weckte, aber darum noch nicht sogleich in den entgegengesezten Zustand des geruhigern Nachdenkens sezte. Wer sich einmal ein Gewebe von so süßen Hoffnungen gesponnen hat, der ist darum, weil mit einmal das Gewebe einen Riß bekam, noch nicht ganz im Heitern; er kann sich nicht sogleich den wahren Zusammenhang vorstellen, nachdem er sich so lange in einen täuschenden hineingedacht und sich von dessen Realität, troz aller Gegenvorstellungen, überredet hat.

Es ging den Jüngern und Jüngerinnen mit mehrern seiner Aeusserungen ungefehr so, wie es itzt noch manchem Leser, vielleicht auch Ausleger, der göttlichen Schriften geht. Er sieht manches nicht in denselben, was doch deutlich genug darin steht; oder er sucht es, weil es nicht nach seinem Sinne ist, so zu drehen und zu deuteln, daß endlich etwas anderes herauskommt. Kommt er aber einmal zu unbefangnerer Ansicht zurück, so verwundert er sich über sich selbst wie es möglich gewesen sey, daß er so manche klare Aeusserung übersehen oder misverstanden habe. Gerade so (ich möchte die Aehnlichkeit freylich nicht über den Vergleichungspunkt hinaus getrieben wissen) war es selbst Schülern des Herrn ergangen, die es sonst in seiner Schule am weitsten gebracht hatten; einem Jo-

hannes, einem Petrus. Jenen so unerwarteten Gang seines Leidens und Todes konnten sie, ungeachtet der Bestimmtheit, womit er mehr als Einmal davon gesprochen hatte, durchaus nicht verstehen. Man nenne es Stupidität, oder wie man will, im Grunde war es nichts anderes, als was zuweilen itzt noch selbst Denkendern begegnet, daß sie, von gewissen Vorurtheilen eingenommen, nicht sehen, was deutlich (auch exegetisch-erweislich) da steht, hingegen eher einiges, was nicht dasteht, zu sehn meinen. Aus der Gemüthslage der Jünger und Jüngerinnen erklärt sich so die Möglichkeit, daß sie zuweilen das Deutlichste überhören, das Hellste misverstehn konnten: Was sie denn freylich nicht eben gegen allen Tadel, aber doch gegen den Vorwurf einer „unbegreiflichen, beyspiellosen, auch „ihr ganzes übriges Zeugniß entkräftenden" Stupidität rechtfertigt. Solche Vorwürfe verdienen sie nicht; von unserem Zeitalter so wenig als von irgend einem frühern. Selbst ihr Erzählen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte zeugt immer noch von einer schönen Dosis gesunden Menschenverstands.

Vorgemeldte Jüngerinnen (um die Erzählung fortzuführen) hatten sich von ihrer Betroffenheit bald wieder so erholet, daß sie ohne Verzug wohlbesonnen in die Stadt zurückkehren und, was sie gesehn und gehört hatten, den Ihren anzeigen konnten. * Auch dieser Umstand unterscheidet ihren Gruftbesuch von jenem der nächst vor ihnen Hingegangenen. Diese hatten einige der schreckhaften Wirkungen des Auferstehungs-Aktes selbst noch, nämlich den Engel in seiner furchtbarern Gestalt und die erschrockenen Hüter gesehen. Jenen zeigte sich nichts so Furchtbares mehr. Das

*) Luk. XXIV. 9.

Einzige, was sie in Bestürzung noch sezte, war der mehr unerwartete, als furchtbare, Anblick im Innern der Grabhöle; wo aber die freundlich-sanfte Anrede der Engel sie bald wieder in ruhigere Fassung brachte.

Auch sie, wie es scheint, verfehlen auf dem Rückwege Petrus und Johannes und die Jüngerin von Magdala. Diese hatten den kürzesten Weg gewählt, um desto bälder bey der Gruft zu seyn. Jene bedienten sich eines etwas einsamern Umweges, um nicht von vielen Leuten bemerkt zu werden. Indessen scheint es, auch Petrus und Johannes seyen anfangs durch etwas aufgehalten worden, und haben nicht sogleich aus der Stadt wegkommen können, wie es wohl geschehen wäre, wenn Maria sie gleich nach ihrer ersten schnellen Rückkehr beysammen angetroffen hätte. — Sie mögen wohl in ungleichen Wohnungen, vielleicht gar in getrennten Quartieren der Stadt, sich aufgehalten haben. Und daher mag es gekommen seyn, daß in der Zwischenzeit, vor ihrer Ankunft bey der Gruft, all das bisher Erzählte hat vorgehen können. Diesen Aufschub suchen sie nun aber, so viel wie möglich, wieder einzubringen. Schnellen Laufs eilen beyde hinaus. Johannes eilt dem Petrus vor, der mit der Jüngerin nachkommt. Bey der offenen Gruft trifft Johannes Niemanden an. Er glaubt sich ganz allein. In die Höle hinein geht er nicht, beugt sich aber unter der Oeffnung so weit vorwärts, daß er, bey dem nun schon heller einfallenden Morgenlichte, deutlich die Leichentücher oder baumwollenen Binden, in die der Körper eingewickelt war, in beßter Ordnung daliegen sieht. Eine Bemerkung, die nun schon zum Theil jenen Verdacht, den die Jüngerin geschöpft hatte, widerlegt. Denn, wäre der Leichnam weggeraubt

raubt worden, so würde man wohl nicht erst die Sorgfalt gehabt haben, ihn von allen Binden loszuwickeln: Und hätte man auch dieser — um ihres nicht unbeträchtlichen Werthes willen — sich bemächtigen wollen; so würde man sie nicht in der Gruft haben liegen lassen. — Weitere Schlüsse ließen sich noch keine machen.

Mittlerweil kommt auch Simon bey der Gruft an (mit Magdalene, oder doch so, daß er diese nicht weit hinter sich zurück läßt.) Dieser, auf die Anzeige hin, welche sein Mitschüler ihm macht, geht in die nun immer merklicher vom einfallenden Tageslicht beleuchtete Gruft hinein, sieht weder Mensch, noch Engel, bemerkt aber — nicht nur was jener schon gesehn hatte, die ordentlich da liegenden Binden, sondern, an einem anderen Plätzchen, abgesondert von den Binden und zusammengewickelt, das Haupttuch, welches über des Verstorbenen Angesicht gelegt worden war. — Alles Spuren einer mit Besonnenheit und Sorgfalt geschehenen Losbindung des ganzen Körpers — Der ganze Sterbeanzug ist noch da. Von eben diesen kleinern Umständen überzeugt sich, nun auch in die Gruft hineingehend, Johannes durch eigenen Anblick. Ihm fällt es besonders auf, daß hier so etwas, wie bey jener Losbindung des wieder lebendgewordenen Körpers Lazarus, * vorgegangen seyn müße. Eine Bemerkung, an welche sich freylich die Wahrscheinlichkeit, es dürfte wohl auch hier an eine Rückkehr ins Leben zu denken seyn — natürlich anschloß; aber doch nicht so, daß jeder Skrupel schon gelöset und die Sache ins wahre Licht gesezt war. Es gab nur vorläufigen Stof zum weitern Nachdenken; es wekte gewisse in dieses Jün-

*) Joh. XI. 44.

gers Busen höchstwahrscheinlich besonders tief gelegene, geistige Ahnungen auf. Es half dem, immer doch auch ihn noch schwer ankommenden, „Glauben" empor. Wenn je ein Schüler Jesu fürs Geistige auch der kleinern Umstände, Winke, Voranzeigen — — Sinn hatte, so war's dieser. — Nur war auch ihm „die Schrift," die alte Prophezey von des Meßias Rückkehr ins Leben, noch unaufgeschlossen. *

Die beyden Jünger kehren in die Stadt in ihre Herbergen ** zurück. — Ungefehr um dieselbe Tagszeit melden sich jene Schülerinnen, welche mit Johanna die Gruft besucht hatten, und erzählen nicht nur diesen beyden und den übrigen Aposteln, sondern auch mehrern anderen, *** was sie dort gesehn und gehört hatten. Unter denen, die es von ihnen vernahmen, waren die zwey, welche wir nun bald auf der Straße nach Emmaus erblicken werden. Ihnen sowohl, als auch anderen, denen dieß erzählt wurde, kam die Sache eher seltsam und befremdend, † als in dem Grade beruhigend und überzeugend vor, daß sie gerade darauf die Hoffnung, daß Jesus wieder lebe, gründen zu können geglaubt hätten.

In der Stimmung, in welche sein Leiden und Tod sie gesetzet hatte, scheinen sie (einige wenigstens — vorzüglich Thomas) Gram und Mistrauen eher noch bey sich genähret, und alles nur für Täuschung gehalten zu haben, was das schmerzvolle Gefühl eines, wie es schien, unersezlichen Verlurstes lindern konnte.

*) Joh. XX. 9.

**) Daß sie die gleiche gehabt, sagt die Geschichte nicht. Auch der Zusammenhang der Umstände macht es nicht glaublich.

***) πασι τοις λοιποις. Luk. XXIV. 9.

†) Ebendas. v. 22.

Ein Gemüthszustand, der wirklich viel natürlicher ist, als sich's Niemand, der den Schmerz einer Herzverwundenden Trennung von Geliebten nicht aus Erfahrung kennt, vorstellen kann. Wie die wahre tiefeingesessene Trauer sich gegen den Trost der Zeit gewissermaßen stähelt:

„O Zeit, die alles bricht, ich hasse deinen Trost
„und will mich wider dich mit alle dem verwehren,
„was meine Trauer je vermögend ist zu nähren;"

eben so prellte gleichsam itzt noch jeder Trost einer unerwartet frohen Botschaft von dem Herzen der Jünger ab; als etwas Täuschendes, das, wenn man ihm Gehör gäbe, die Wunden hernach nur noch schmerzender würde bluten machen. (Wir werden diese Stimmung bald in besonders hohem Grade bey Thomas finden; itzt noch fand sie sich mehr oder weniger auch bey den übrigen — etwa den Lieblingsjünger ausgenommen.)

Um eben diese Tagszeit ungefehr hatten sich auch „einige von der Wache," bey den Häuptern der Priesterschaft eingefunden, um von jenen furchtbaren Auftritten — inwieweit sie, nach dem Todesschrecken, aus welchem sie nur kaum sich erholet hatten, sich des Ganges der Sache wieder bewußt seyn konnten — Anzeige zu thun.

Sie redeten von der starken Erderschütterung, welche wohl auch in der Stadt verspürt worden war, wenn sie sich gleich (was wahrscheinlich ist) nur über die nächstherum liegende Gegend erstreckte. Der Eindruck, den all dieß Schreckhafte auf die Wache gemachet hatte, war dem Eindrucke ähnlich, den etwa ein dicht an jemandes Seite einschlagender Blizstrahl macht. Angeredet hatte der „Himmelsbote" sie nicht; wohl aber durch sein plözliches furchtbares Erscheinen ausser alle

Fassung gesezt. Eine zusammenhangende Erzählung „des Wiederauflebens Jesu selbst" war aus ihrem Munde freylich nicht zu erwarten; auch wohl nur kaum möglich; denn schwerlich hatten sie den Auferstandenen selbst zu sehn bekommen. Die Schreckensscene, nach dem Eindruck, den dieselbe auf sie gemachet hatte, darstellen, war alles, was sie konnten. Aber schon das, daß sie's erzählten, machte die Sache desto glaubwürdiger. In der Erzählung lag zugleich ihre Rechtfertigung für das, daß sie den angewiesenen Posten verlassen hatten. Sechszehn römische Soldaten, (so viele * mögen in allem gewesen seyn) von denen wenigstens vier in dem furchtbaren Momente vor dem Gruftsteine standen, konnten nicht erwarten, mit jeder — wenn auch noch so unwahren oder unwahrscheinlichen — Erzählung Glauben zu finden. Und am wenigsten hätten sie sich sogleich zu den Oberpriestern mit einer solchen Erdichtung hinzugehn getraut, da sie wissen mußten, wie viel diesen an möglichst-scharfer Bewachung der Gruft gelegen war; wenn nicht das Bewußtseyn der Wahrheit ihrer Aussage, solche Zuversicht ihnen gegeben hätte. Sie konnten hier auch im geringsten nicht auf „Leichtgläubigkeit" der Priesterschaft oder des Sanhedrins zählen. Vielmehr hatten sie gerade von daher die schärfste Prüfung zu erwarten; wenn irgend etwas in ihrer Erzählung war, das gegen ihre Wachsamkeit oder gegen ihre Treue Verdacht erwecken konnte. Die Oberpriester müßen aber nichts dergleichen in ihrer Aussage gefunden

*) Wenn man sich diese Wache vorstellt, wie die, von der Apostelgesch. XII. 4. die Rede ist. Mit der Wache bey dem Kreutze Jesu mag es dieselbe Bewandtniß gehabt haben. Vier waren immer da, und wurden von eben so vielen andern abgelöset.

haben. Sie ergreifen sogleich Maßregeln, welche deutlich zeigen, die Nachricht sey ihnen wahrscheinlich genug vorgekommen. Das Faktum nämlich — nicht der Schluß, der sich daraus auf eine göttliche Dazwischenkunft zum Vortheil Jesu ziehen ließ, leuchtete ihnen ein. Diesem Schlusse weichen sie auch itzt noch aus — Und nicht sie allein, sondern auch ihre Miträthe.

Sie treten mit den anderen Volkshäuptern, auf deren miteinstimmige Gesinnungen sie sich verlassen konnten, zusammen, und berathen sich, was vorzunehmen sey, um allen für die Ehre des Rathes nachtheiligen Folgen, die aus weiterer Verbreitung jener Nachricht entstehen mögten, vorzubeugen; auch um zu verhindern, daß es nicht auf den bereits misstimmten Statthalter einen noch widrigern Eindruck mache.

Noch war die Aussage der Wächter nicht unter das Volk gekommen. In der Voraussetzung nun, es werde ihnen an ihrer, der Volksvorsteher, Gunst zu viel gelegen seyn, als daß sie der Gefahr sich aussetzen würden, von ihnen der Untreu oder Nachläßigkeit angeklagt zu werden, finden sie gut, sich mit denselben noch etwas näher einzulassen. Ein Beyspiel hatten sie bereits, wie viel in solchen Angelegenheiten mit Geld auszurichten sey. — Da die Wache, ob sie schon sonst nicht in ihrem Solde stand, immer doch etwas für die geleisteten Wachtdienste von ihnen erwarten konnte, zumal wenn alles nach Wunsch ausgefallen wäre; so gab dieß Gelegenheit, auch itzt noch auf sie zu wirken, damit was sie ausgesagt hatten, nicht unter das Volk käme, sondern der Sache vielmehr eine andere Wendung gegeben würde. (Sie hatten es vielleicht auch nicht

bloß mit den Soldaten, sondern mit ihrem Hauptmanne zu thun.) — Nun sie schon gestern dem Statthalter Verdacht gegen die Schüler Jesu beyzubringen gesucht,* und darauf ihr Ansuchen um eine Wache gegründet hatten; so knüpfen sie an diese Arglist noch eine andere an. „Es sey nicht rathsam", stellen sie den Wächtern vor, von Betäubung und Schrecken, darin sie gerathen seyen," irgend jemandem etwas zu sagen. Dieß würde sie als furchtsame Leute bezeichnen. Lieber sollten sie sich einiger Nachläßigkeit schuldig geben; was auf jeden Fall weniger entehrend sey, als eingestandene Furchtsamkeit; wo man es ohnehin nicht so leicht glauben würde, daß es ein von höhern Wesen eingejagter Schrecken gewesen sey, eher würden es viele so ansehn, als ob sie von den Schülern des Galiläers selbst sich hätten prellen lassen — Hingegen werde es ihnen niemand zum Verbrechen anrechnen, wenn sie sagen, sie seyen eingeschlummert. Bey noch ziemlich langen Nächten, bey der um die einsame Gruft herrschenden Todesstille, und wo sie auch nicht eben die Pflicht auf sich gehabt hätten, gegen gefährliche Feinde Wache zu halten, sey ihnen etwas menschliches begegnet. — Wohl mögen da arglistige Leute, Anhänger des Galiläers, sich in den Meyerhof eingeschlichen, den Gruftstein weggerückt, und den Leichnam gestohlen haben. — So erzählt, werde die Sache begreiflich, und auf sie, die Hüter, falle weder ein Vorwurf der Untreue, noch der Furchtsamkeit, sondern bloß einiger Nachläßigkeit; was um so verzeihlicher sey, weil sie doch immer versichern können, bis tief in die Nacht hinein gewachet zu haben. Selbst die Gelegenheit des Ortes, die den Anhängern Jesu

*) Matth. XXVIII. 64.

zu irgend einem listigen Plane so günstig gewesen, trage nicht wenig zu ihrer Entschuldigung bey.

So ungefehr, mögen wir uns vorstellen, sey mit den Soldaten geredet worden. Bey solcher Art, die Sache zu behandeln, hatten die Priester auch nicht einmal nöthig, sich bestimmt zu äussern, ob sie das, was die Wache gesehn und gehört zu haben versicherte, für etwas Göttliches, oder für Wirkung der Magie, oder für Täuschung der Sinne u. s. w. halten. Lieber lassen sie sich auf dieß alles nicht ein — geben aber dafür ihren Vorstellungen noch ein anderes Gewicht; für den geleisteten — und weiter zu leistenden — Dienst geben sie der Wache eine nicht unbedeutende Geldsumme;* und fügen noch bey, daß wann dem Statthalter etwas von ihrer Selbstanklage wegen vernachläßigter Wache zu Ohren kommen sollte, sie die Verantwortung auf sich nehmen wollten.

Indessen scheint es, sey nur auf den Fall hin, „wenn die Anhänger Jesu ihn nun für wieder lebend ausgeben würden," so mit den Wächtern verabredet worden. — Oben wurde die Vermuthung geäussert, das, was die Oberpriester von einer Vorhersagung des Wiederauflebens gehört zu haben selbst den Pilatus versicherten, (worauf sich itzt auch diese Stimmung und Bestechung der Soldaten bezog,) mögte sich wohl von dem Verräther herschreiben, der gewisse Aeusserungen des Herrn, seinen Tod und dessen Folgen betreffend, den Häuptern der Priesterschaft bekannt gemacht habe. Ich stelle mir die Sache so vor: Judas, da er sich bey den Häuptern der Priesterschaft meldete, muß einem so auffallenden Schritte irgend einen Schein gegeben haben, der das Nie-

*) ἀργυρια ἱκανα.

derträchtige der Sache einigermassen verbergen konnte. Was konnte er Scheinbareres (ja gewissermassen Wahreres) zur Rechtfertigung seines Benehmens sagen, als wenn er die Sache so vorstellte: „Jesus machte „sich selbst durch sein ganzes Benehmen je länger je „verdächtiger. — Auf der einen Seite sey es „offenbar, daß er für den Meßias (König) gehalten seyn wolle. Das habe er bey dem Einzuge „öffentlich, und vorher bey mehr als Einem Anlaße „sie, die Zwölfe, nur allzudeutlich merken lassen. — „Auf der andern Seite zeige sich's aber auch, daß „er seiner Sache selbst nicht traue. Er rede „zuweilen gänzlich die Sprache eines, der verurtheilt „und hingerichtet zu werden erwarte. Ein solches „Schicksal könnte er weder verdient zu haben glauben, noch geradehin erwarten, wann er sich bewußt „wäre, der zu seyn, für den er sich ausgebe. Ein „so offenbarer Widerspruch zeuge weder von einer „guten Sache, noch von gutem Gewissen. Einen „Meßias, der es wirklich sey, werde man nie so reden „hören. Nur wer weder dem Sanhedrin, noch sich „selbst recht traue, könne eine so widersprechende „Sprache führen. Sogar habe man ihn etwa noch „hinzusetzen hören, „er werde wiederaufleben — „und zwar schon am dritten Tage." — Aber „mit dieser eben so seltsamen als dreisten Aeusserung „habe er entweder seinen Anhängern nur das, was „er sich selbst Trauriges geweissagt, einigermaßen „versüßen, oder wohl gar — einen Wink geben wollen, daß, wenn er hingerichtet werden sollte, mit „seinem Körper immer noch etwas vorgenommen „werden könnte, das seiner Ansprache auf die Meßiaswürde günstig wäre."

Wenn man bedenkt, in was für einer Gemüthsstimmung Judas von jener Mahlzeit zu Bethanien * weggegangen; so wird man es nicht unwahrscheinlich finden, er habe seinem Antrag bey den Oberpriestern irgend einen solchen Schein, eine solche Einkleidung gegeben, um wenigstens nicht für einen niederträchtigen Verräther angesehn zu werden, dem sein Lehrer zu einer solchen Untreue nie den geringsten Anlaß gegeben hätte. Was er gleich vorher den Herrn von der Schwester Lazarus hatte sagen hören: „Auf den Tag meines Begräbnisses hatte sie dieß aufbewahrt," — mußte ihm als etwas gegen jene beym Einzuge so stark aufgeregte Erwartung seines nahen Thronbesteigens, gewaltig Abstechendes auffallen. „Wie? „— itzt redet er wieder vom Sterben und Begra„ben werden: Und um eben diese Zeit läßt er sich als den „großen König ausrufen!" — Eine dem Judas so unverdauliche, so widersinnig vorkommende Sprache, daß er nun wohl, auch noch aus andern Gründen gegen den Herrn und die Jüngerin aufgebracht, um so muthiger zu denen hineilt, die ihm Dank wissen werden, wenn er ihr Vertrauter wird. Und wie kann er dieß schicklicher, als wenn er ihnen gerade das mitzutheilen geht, was ihn selbst in die widrigste Stimmung gegen den Herrn gesezt hatte: Das, wie es ihm vorkam, Unvereinbare und ein Mistrauen gegen sich selbst und seine eigene Sache verrathende: Auf der einen Seite den Meßias-Namen sich öffentlich geben lassen — auf der andern, sich selbst das Schicksal eines Aufrührers prophezeyen.

So hinterging der Verräther zugleich sich selbst, indem er etwas entdeckt zu haben glaubte, das Je-

*) Joh. XII, 1—8.

sum einer Anmaßung, welche er zu behaupten sich selbst nicht getraue, im höchsten Grade verdächtig mache.

Denken wir uns den Zusammenhang der Sache bey dem Benehmen des Verräthers so, so wird es uns um so weniger befremden, von den Hohenpriestern zu lesen, daß sie — woran doch selbst seine Schüler nun nicht mehr dachten — einer vorhergesagten Auferstehung gedenken, als eines Umstands, der den Jüngern Anlaß geben könnte, einen Betrug zu spielen, welcher den von „dem Verführer" selbst gespielten noch überträfe. — Und so wird nun auch ihr ganzes Gespräche mit der Wache um so begreiflicher.

Des Siegels, mit welchem man den vor die Gruft gewälzten Stein versiegelt hatte, wird in diesem Gespräche nicht gedacht. Dieß war wohl einzig ihre Vorsichtsmaßnahme gewesen, von der Pilatus wahrscheinlich nichts wußte; so daß von daher keine Verantwortlichkeit der Wache gegen ihn entstehen, keine Untersuchung Statt finden konnte, wer das Siegel zu erbrechen sich erdreistet habe.

Die Wache fand denn nun in allweg ihren Vortheil dabey, den Hergang der Sache hier und dort gerade so zu erzählen, wie es ihr in den Mund gelegt war. Und so kam frühe eine falsche Erzählung in Umlauf; und auch dieser drükte nachher der jüdische Rath sein Siegel auf, indem er, wie Justin, der Martyrer, versichert, auch an ausländische Juden den förmlichen Bericht sandte: „Es sey eine gott- und „gesetzlose Sekte, deren Haupt ein gewisser galiläi„scher „Betrieger", Namens Jesus, sey, entstan„den. Diesen, nachdem er den Kreutzestod ausge„standen, haben seine Schüler bey Nacht aus dem

„Grabe weggestohlen, und itzt suchen sie jederman „mit dem Vorgeben, er sey wieder lebendig und in „den Himmel erhoben worden, zu hintergehen." — Justin gedenkt dieser Berichtausstreuung, als einer bekannten Thatsache, an zweyen Orten. * Und freylich mußte, nachdem die Lüge einmal ersonnen und mit der Wache förmlich verabredet war, auf derselben beharret werden. So wie nun des Martyrers, Justins, Erzählung (die in sich gar nichts Unglaubliches hat,) jene Nachricht des Evangelisten Matthäus bekräftigt; so erhält sie auch durch spätere jüdische Sagen, welche zwar noch sehr viel Ungereimtes hinzufabeln, wo aber doch immer ein von Jesus Schülern gespielt worden seyn sollender Betrug durchblickt, ihre Bestätigung. Alles Sagen, die ihre Wurzel in jener Urlüge haben.

Es müßte sogar befremden, wenn keine Spuren von jüdischer Verfälschung der Auferstehungsgeschichte sich fänden, da ihnen doch weit mehr noch daran gelegen seyn mußte, diesen Theil seiner Geschichte, als manchen andern, den sie vor Alters schon angriffen, in ein falsches Licht zu setzen. Gaben sie sich so viele

*) Beyde Stellen stehen im Gespräche mit Trypho (pag. 234 et 335 edit. Col. 1686.) Eigentlich redet zwar nur die eine von Verfälschung der Nachricht von des Herrn Auferstehung: Doch wird in beyden jüdischer Emissarien, angesehener Männer, gedacht, welche herumgesandt worden seyen, die Christen als eine „gottlose Sekte" anzuschwärzen. ἀνδρας χειροτονησαντας ἐκλεκτους — heißt es in der einen Stelle: In der andern: ἀνδρας ἐκλεκτους ἀπο Ιερουσαλημ ἐξεπεμψατε &c. So kann nur von etwas Förmlichem und Notorischem gesprochen werden; was denn auch mit dem, daß Matthäus das Sanhedrin für den Erfinder jener Lügensage giebt, und die Oberpriester selbst in die Sache zieht, sehr gut übereinstimmt.

Mühe, seine Dämonenvertreibungen für ungöttlich und diabolisch auszuschreyen; bey jener Wiederherstellung des Blindgebornen erst das Faktum zu bezweifeln, und da sie dieß nicht läugnen konnten, wenigstens das Göttliche der Sache zu läugnen; übten sie bald ihre Sophisterey, bald ihre Verläumdungskunst an so manch anderem Wunderwerk des Herrn; so wär' es unbegreiflich, wenn sie nicht so etwas vornehmlich auch gegen seine Auferstehung versucht und insbesondere hierin das Zeugniß seiner Schüler der Lüge zu beschuldigen getrachtet hätten.

Wir kehren zur Geschichte zurück:

Ungefehr um die Zeit, da zu vorgemeldeten Berathungen die Priester und Volksvorsteher zusammentraten, schickten sich Zwey von der weitern * Gesellschaft — Kleopas hieß der eine — an, nach Emmaus abzugehen. Sie hatten das, was jene früher zum Grabe gegangnen Jüngerinnen ** nach ihrer Rückkunft in die Stadt erzählten, vor ihrer Abreise noch vernommen; aber nichts von dem, was nun weiter bey der Gruft sich zutrug, nachdem auch Johannes und Petrus in die Stadt zurückgekehrt waren. Ein Auftritt von so besonderer Art, daß der, sonst Manches übergehende, geistigempfindsame Johannes mit einer ihm eigenen Umständlichkeit sich bey demselben verweilt.

Maria von Magdala war's, die noch voll von dem, was sie am frühen Morgen schon beym unerwarteten Anblick der offenen Gruft so sehr erschüttert hatte, nun immer dem Gedanken nachhing, wo doch wohl der Leichnam des geliebten Herrn und Lehrers möchte hingebracht worden seyn. Eine absichtliche Wegnahme desselben war ihr immer noch das Wahrscheinlichste;

*) Oben S. 512. **) Oben S. 522.

nun um so mehr, da ihr auch das, was die beyden Schüler des Herrn, mit welchen sie zur Gruft zurückgekehrt war, in derselben entdeckt hatten, auf keine andere Vermuthung zu führen schien. In die Stadt zurück geht sie nicht mit ihnen. Lieber verweilt sie sich noch einsam weinend bey der Gruft. Diese melancholische Stille ist ihrer Gemüthsstimmung am angemessensten. Selbst der Umgang mit Petrus und Johannes ist ihr itzt nicht das, was diese Einsamkeit; wo ihre Wehmuth sich ungehindert in Thränen ergiessen kann. — — Itzt richtet sie, sich vorwärtsbiegend, ihren Blick in die Wölbung hinein — nimmt jemand drinnen wahr — faßt sich,* und sieht, nun deutlicher, ein Paar Jünglinge, weiß gekleidet, in der Gruft sitzen; gerade die Stellen einnehmend, wo, wenn der Leichnam noch da läge, das Haupt und die Füße zu liegen kämen.

Es scheint, sie war seit der beyden Jünger Entfernung nicht so ununterbrochen bey der Gruft gestanden, daß nicht jemand, ohne von ihr bemerkt zu werden, könnte hineingegangen seyn. Sie war vielleicht, mit oder nach den Jüngern, ein wenig zurückgegangen, (um sich umzusehn, ob nirgends keine Spur von der Wegnahme des Leichnams zu entdecken wäre,) und nun wieder zur Gruft gekommen. Unter irgend einer solchen Voraussetzung läßt es sich begreifen, warum ihr das, daß jemand in der Gruft itzt war, nicht so gar befremdend vorkam, nicht eben ein Umstand zu seyn schien, auf welchen höhere Hoffnungen sich bauen liessen. Der Grufteinfang, der Meyerhof, stand nun einmal offen. Wie leicht konnte jemand — auch ohne böse Absicht — die Gruft haben besehen wollen!

*) Sie wird nirgends als eine blöde und furchtsame Person vorgestellt.

Und so angefüllt, wie ihr Herz mit ungleich Wichtigerem itzt war, kommt ihr dieser ganze Umstand auch nicht einmal wichtig vor; es wäre denn, daß er über die Hauptsache, um deren willen sie zur Gruft gekommen war, Aufschluß geben konnte.

Auf die freundliche Anrede derer in der Gruft „Warum weinest du? was suchst du?" — giebt sie zur Antwort: „Man hat meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht wo man ihn hingeleget hat."

Indem sie dieß sagt, ziehet sie sich zurück — Keine Antwort erfolgt — Ein neuer Gegenstand zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich. Unweit von ihr sieht jemand, den sie weder an der Kleidung noch an irgend einem andern Umstand erkennt; aber auf die nicht unwahrscheinliche Vermuthung geräth, es dürfte wohl der Gutsverwalter (Josephs) seyn. Noch ganz in dem Gedanken, den sie so eben ausgesprochen, frägt sie auch ihn: „Hast du ihn wohl, Herr, irgendwohin getragen? Sag' es mir. Ich geh ihn zu holen."

(Es scheint, die freundliche Ansprache derer in der Gruft habe sie wenigstens von dem Besorgnisse, daß etwas Feindseliges mit dem Leichname möchte vorgenommen worden seyn, befreyt. Sie hofft nun über den Hergang der Sache nähere Auskunft. Schon dieß wär' ihr ein Trost."

„Maria!" — Mit dem von ihrem Herrn und Lehrer gewohnten Tone hört sie ihn diesen ihren Namen aussprechen.

„Rabbuni!" — (Mein Lehrer) — ist alles, was sie auf diesen Anruf erwiedern kann.

Den lebendigsten Ausdruck der ehrfurchtsvollen Freude, welchem sie sich itzt überlassen will, hält er zurück: „Rühre mich nicht an — nicht diese sichtbare

Hülle, nicht der berührbare Körper ists, bey dem sich die Freude des Wiedersehens verweilen soll! — Noch wartet etwas auf mich, daß dich und alle die Meinen noch seliger erfreuen wird, mein Emporsteigen zum Vater! — Geh zu meinen Brüdern, kündige dieß ihnen an: Zu meinem Vater erhebe ich mich, der auch euer Vater, — zu meinem Gotte, der auch euer Gott ist!"

Ueber diese Aeusserung (Rühre mich nicht an u. s. w.) giebt es sehr verschiedene Ansichten der Ausleger. Mir scheint es die einfachste und dieser Lage angemessenste, wenn man annimmt, unser Herr habe ihre nur allzu lebhaft sich äussern wollende Freude über sein Wiederdaseyn sogleich dadurch veredeln wollen, daß er sie auf seinen höhern, überirdischen, Lebenszustand, als auf etwas, das für ihn und die Seinen ungleich beseligender, als sein sichtbarer Umgang seyn werde, aufmerksam macht.

Eben diese Ansicht der Sache macht es aber auch wahrscheinlich, Jesus habe sich des Ausdrucks „meine Brüder" vorbedächtlich, mit wirklicher Hinsicht auf seine „leiblichen Brüder" bedienet. Seinen Schülern hatte er diesen Namen nie gegeben; eher noch hatte er sie in zärtlichern Anreden, „Kinder," genannt; auch nach der Auferstehung. * Freylich wurden auch seine leiblichen Brüder, während seines Lehramtes, selten mehr unter diesem Verhältnisse von ihm betrachtet; er redete zuweilen als ob er auf Erden gar keine leibliche Anverwandten, keine eigentliche Brüder hätte. ** — Und gerade dieß scheint auch hier sein Hauptgedanke gewesen zu seyn, er anerkenne nun, nachdem er sein höheres Leben an-

*) Joh. XXI. 5. **) Matth. XII. 46—fin.

getreten, freylich auch diejenigen, die ihm am nächsten verwandt gewesen, wieder als „Brüder;" — aber nur inwiefern auch sie Kinder seines, des göttlichen, Vaters seyen, der auch der ihre zu seyn sie würdige. Unter diesem Verhältnisse werde er, auch in der höchsten Würde, zu der er sich nun erhebe, sie für „Brüder" anerkennen.

Dieser Aeusserung unsers Herrn gedenkt nicht nur der Evangelist Johannes, der den Auftritt mit Maria von Magdala so umständlich erzählt, sondern auch Matthäus. Auch bey ihm giebt Jesus den Auftrag, „seinen Brüdern" * auszuzeigen, sie sollten in Galiläa zurückreisen; dort würden sie ihn zu sehen bekommen. Den Eilfen hatte er nicht erst in Galiläa, sondern zu Jerusalem, und zwar noch an demselben Tage, sich zu zeigen im Sinne: Seinen Anverwandten und übrigen Anhängern aber erst mehrere Tage hernach in Galiläa. Auch dieß kommt also obiger Erklärung, welche die Benennung „Brüder" im eigentlichern Sinne nimmt, wohl zu Statten. Während seines öffentlichen Lehramtes hatten seine „Brüder" jene Vorurtheile, die sich eben auf die so nahe leibliche Verwandtschaft bezogen, beybehalten. ** — Sein Leiden und Tod am Kreutze müßen sie darin um so eher noch gestärkt haben, da selbst seinen sonst viel höher schon von ihm denkenden Schülern dieß sein trauriges Schicksal ein Stein des Anstosses war, an welchem ihre Glaubenstreue beynahe scheiterte.

Nun wollte er aber die Erde nicht verlassen, ohne auch seine „Brüder" und nächsten Anverwandten, so wie seine übrigen Anhänger, von seiner höhern Sendung und Vollmacht überzeugt zu haben.

Er

*) Matth. XXVIII. 10. **) Joh. VII. 5.

Er bestimmt dazu eine lezte feyerliche Zusammenkunft mit ihnen allen in Galiläa; einen Auftritt von so ganz eigene Absicht und Wichtigkeit, daß er schon vor seinem Leiden davon redete, und sogar den Ort anzeigte, wo er der „zerstreuten Heerde" sich wieder „als ihr Oberhirt" zeigen werde.*

Hätte er unter „seinen Brüdern" nur, oder hauptsächlich, die eigentlichen Schüler verstanden; so würde er diese nicht erst auf eine Zusammenkunft in Galiläa,** sondern vielmehr auf die nähere, die diesen Abend noch Statt finden sollte, haben vertrösten lassen. Von dieser war itzt aber nicht die Rede; sondern von einer feyerlichern, welche auch auf seine Verwandten Bezug haben und in ihrer Art die einzige seyn sollte, um jedes noch übrige Vorurtheil gegen seine höhere Würde und Bestimmung zu zerstreuen. Dieß wird sich deutlicher zeigen, wenn wir jenen lezten galiläischen Auftritt selbst vom Nähern betrachten werden.

Nur kommt hier noch die Verschiedenheit eines einzigen Umstandes, in den Erzählungen Johannes und Matthäus, in Betrachtung. Nach der leztern hätte Jesus nicht der Maria von Magdala allein, sondern ihr, und „der andern Maria"*** sich lebend gezeiget. Johannes hingegen, und auch Markus,† gedenken nur der Magdalenerin. Diese Verschiedenheit erklärt sich entweder aus dem, was oben von der kollektifen und individuellen Erzählungsart†† ist bemerkt worden: Oder man kann annehmen, „die andere Maria"††† sey eben von ungefehr noch hinzugekom-

*) Matth. XXVI. 31, 32. Mark. XIV. 27. 28. Nach Matth. XXVIII. 16. nannte er einen gewissen Berg.
) Ebend. XXVIII. 10. *) Ebend. 1. und 9.
†) Ebend. XVI. 9. ††) Seite 505.
†††) Oben Seite 512.

men, da unser Herr sich der Magdalenerin unweit der Gruft zu erkennen gab. Und dieß bekommt einige Wahrscheinlichkeit auch durch das, was oben * von dieser „andern Maria" späterer Rückkehr in die Stadt gesagt ist. Sie könnte sich z. B. in einem zum Meyerhofe gehörenden Hause, mit Salome, erst von ihrer tiefen Bestürzung ** erholt, und nun noch gleich vor ihrer Rückkehr in die Stadt, mit Maria von Magdala zusammengetroffen haben um eben die Zeit, da der Herr mit lezterer im Gespräche war.

Dem sey, wie ihm wolle (denn bloße Möglichkeiten, oder höchstens Wahrscheinlichkeiten, lassen sich nicht zu Geschichte machen,) so bleibt es, nach solcher Reyhung der Umstände, immer wahr, was Johannes sowohl, als Markus versichern: „Der Herr habe „zuerst der Maria von Magdala sich vergegenwärtigt." ***

Nach dieser ersten Selbsterscheinung unsers Herrn scheint es nicht, daß irgend jemand weiter eine Engelserscheinung zu sehen bekommen habe. Der Zweck der Vorankündigungen war erreicht. Nun der Herr selbst aufgetreten war, so trat die Dienerschaft bey Seite.

Maria von Magdala eilt in die Stadt und zeigt es den Jüngern, dem Petrus und Johannes zunächst, an, daß sie den Herrn gesehn, und was für einen Auftrag er ihr gegeben habe. † Ohnezweifel hat sie gleich hernach auch „seinen Brüdern" das, was auf sie besondere Beziehung hatte, mitgetheilt.

So weit geht die Geschichte des Vormittags. — Wir kommen nun zu dem, was später sich zugetragen

*) Seite 521. **) Ebendaselbst. ***) Mark. XVI. 9. Vergl. Joh. XX. 14—17. †) Joh. XX. 18.

hat, wo es wenig oder keiner harmonischen Ausgleichung, sondern nur einiger Geschichtsbeleuchtung bedarf.

Die bisher erzählten Vorfälle waren ihrer Natur nach verwickelt; aber alle Misverständnisse und Irrungen, die für einmal daraus entstehen konnten, berühren die Hauptsache nicht. Es kam am Ende weder auf die verschiedenen einzelnen Aussagen der Jüngerinnen, noch auf die immer doch sehr mögliche Ausgleichung derselben, noch auch selbst auf die Engelserscheinungen an, weil Jesus im Sinn hatte, sich nun an eben diesem Tage den Schülern selbst noch zu zeigen. Eigentlich waren also die bisher erzählten Auftritte nicht geeignet, Hauptbeweise seiner Auferstehung zu seyn, und als solche in der evangelischen Geschichte aufgestellt zu werden: Wie denn auch, zufolge der Apostelgeschichte und der Briefe, die Gesandten unsers Herrn bey ihrem Zeugnisse von seinem Wiederaufleben sich nie auf das beriefen, was jene Galiläerinnen bey der Gruft gesehn und gehört hätten. Es hatte eine bloß relatife Wichtigkeit und Schicklichkeit. Es leitete zu vorläufigem Nachdenken über den bisherigen Gang seiner Schicksale, als über etwas Unvollendetes, das nun erst durch sein Wiederaufleben ein harmonisches Ganzes werde; wie es von ihm selbst schon früher in diesem Lichte war gezeiget worden. Es rief manches in die Seele zurück, was er hierüber geredet hatte, wozu nun das Ereigniß dieses Tages den Aufschluß geben sollte.

Wirklich muß man diesen Tag nicht sowohl als einen Tag der Freude betrachten, als wenn nur die möglichstschnelle Wiedererfreuung der Jünger durch unmittelbare Darstellung seiner Person, die Hauptabsicht gewe-

sen wäre; sondern als den großen Belehrungstag, den einzigen in seiner Art. Dieß leuchtet, als Hauptabsicht, aus dem ganzen Gang und Zusammenhange auch der kleinsten Umstände hervor. Wär' es nicht um das zu thun gewesen, mit dem, was sinnlich überzeugte, die möglichsthelle Verstandesbelehrung über das Planmäßige und mit Vorhersagungen Uebereinstimmende dieses Ganges seiner Schicksale zu verbinden; so würden wir die Geschichte dieses Tages in allen Evangelisten ganz anders erzählt finden; es würde dann von keinen vorläufigen Verlegenheiten, Skrupeln, Vorbotschaften u. dgl; es würde von nichts, als frohem Jubeln der Jünger über den Wiederanblick seiner Person, vom frühen Morgen an, bis auf den späten Abend, die Rede seyn. (Ob eine solche Darstellung der Sache der Zweifelsucht unsers Zeitalters besser genug thun, ob eine solche Auferstehungsgeschichte, die dann freylich keiner harmonischen Ausgleichung einzelner Umstände bedürfte, weil so jede Verlegenheit, jeder Skrupel, jeder Anlaß sogar zu eigenem Forschen und Nachdenken, den Jüngern erspart worden wäre; — — ob, sag' ich, eine solche Geschichte heut zu Tage mehr Beyfall finden, mehr überzeugen würde, weiß ich nicht; — aber das weiß ich, daß es dann eben einzig eine Ueberzeugung durch die Sinne, ohne Verstandesübung, ohne Weckung des eigenen Nachdenkens, ohne moralisches Mitwirken eines überlegsamen „Glaubens," gewesen wäre.)

Für die Jüngerinnen wurde die Ueberzeugung durch die Sinne mit Belehrungen des Verstandes unmittelbar verbunden: Für die Jünger nicht so. Diese sollten erst, ehe sie den Herrn selbst wieder zu

sehn bekämen, in eigenem Nachdenken sich üben, und was durch die Jüngerinnen an sie gelangte, mit frühern Unterrichte, den er ihnen selbst gegeben, vergleichen lernen. Ob nicht auch dieser Unterschied in der Art, wie er mit ihnen, den Jüngern, und wie er mit den Jüngerinnen umging, von höherer Weisheit zeuge, überlasse ich dem Urtheil der Leser. Aber schon der Auftritt, der uns itzt zunächst zu erzählen folgt, wird die obige Behauptung bestätigen, daß es — besonders für die Jünger — und am besondersten für die, welche zu Aposteln bestimmt waren — ein Belehrungstag (im eigentlichen Sinne des Wortes) habe seyn sollen; ein Tag nicht sowohl nur des Sehens, das den Glauben entbehrlich macht, als vielmehr eines lezten Kampfes zwischen Zweifel und Glauben, wo dann aber freylich am Ende Freude des Wiedersehens für jede Verlegenheit schadlos halten und endlich auch der schwächste Glaube sich in's Schauen verlieren sollte.

Wie unter den Jüngerinnen zuerst der Maria von Magdala, so zeigte sich unter den eilf Jüngern Jesus zuerst dem Petrus. (Dieß nimmt man nicht nur auf des Apostels Paulus Aussage hin * an; sondern es ist auch dem gemäß, was Lukas meldet; ** der zwar dieser Erscheinung nur im Vorbeygang gedenkt, aber sie für den Grund giebt, warum die Eilfe und andere sich des Abends versammelt hätten, *** und ihr folglich eine frühere Stelle anweiset.)

Es müßte sehr interessiren, von diesem Auftritt zwischen Jesus und Petrus etwas Umständlicheres zu wissen. Er gehört aber zu denen Auftritten, wo

*) 1. Kor. XV. 5. **) Luk. XXIV. 34.
***) Ebend. 33.

der Mangel an Nachrichten sich auch nur durch keine Vermuthungen ergänzen läßt. Nur läßt sich wohl denken, daß da dieser Jünger seit dem, was ihm in des Oberpriesters Vorhofe begegnet war, in einer peinigendern Lage, als kaum ein anderer befand, der Herr ihn um so eher der Verlegenheit entriß und mit seinem Wiederanblick erfreuete. Auch schon die erschienenen Engel hatten bey ihrer Freudenbotschaft des Petrus mit Namen gedacht.*

Nächst Petrus waren die beyden nach Emmaus Reisenden die ersten, welchen er sich lebend darstellte. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; was nicht nur von Kleopas, sondern auch von dem andern gilt; weil beyde von den Eilfen deutlich unterschieden werden.** Es müßen Männer gewesen seyn, welche der Herr vorher schon eines vertrauten Umgangs gewürdiget hatte. (Man könnte um so wahrscheinlicher an Nathanael denken, weil man von ihm weiß, daß er auch nach des Herrn Auferstehung sich zu der engern Gesellschaft gehalten;*** und zwar bey Auftritten, die zu den empfindsamsten mitgehörten.† Auch scheint mir der ganze Entdeckungsgang, den unser Herr hier befolgte, in gewisser Rücksicht mit der Art, wie er früher schon den Nathanael behandelte,†† etwas Aehnliches zu haben.)

Beyde waren aus Jerusalem abgereiset, ehe die lezte Nachricht der Maria von Magdala eingekommen war; sie wenigstens hatten vor ihrer Abreise davon nichts, wohl aber von den Aussagen der anderen Weiber etwas vernommen. Und gerade dieß gab den Stof des Gespräs

*) Mark. XVI. 8. **) Luk. XXIV. 33.
***) Joh. XXI. 2. †) Ebend.
††) Joh. I. 46—52.

chers, welches sie, nach dem sechszig Stadien von der Hauptstadt entlegenen Flecken hinwandernd, itzt mit einander führen. Vielleicht hatten sie Bekannte, oder Verwandte dort, welche sie während der Festzeit besuchen wollten. Sie mögen aber auch sonst für eine Weile die Einsamkeit gesucht haben, um sich Gesprächen, Betrachtungen, zu überlassen, die sich für ihre dunkle, aufmunterungsbedürftige, Gemüthsstimmung schickten. Es waren nicht Männer von der leichtern Art, denen schon ein erstes Gerücht vom leergefundenen Grabe, von erschienenen Engeln u. dgl. befriedigend genug hätte vorkommen können, um sie der vielen Skrupel, mit denen ihre Seele zu kämpfen hätte, zu entladen. Schon früher, scheint es, hatten sie sich in's Nachdenken über den Gang der Schicksale Jesu vertieft; aber zu allem andern eher, als zu seinem Leiden und Tode den Aufschluß gefunden. Sie gehörten zu den denkendern aus der Gesellschaft; zu den bey all ihrer Redlichkeit Zweifelnderen, die aber doch im Zweifeln nicht so gar weit gingen, wie ein Thomas. Vergebens suchte einer dem andern die Zweifel zu lösen, welche nun selbst durch das, was heute Angenehmes zu ihren Ohren gekommen war, eher unterhalten, als befriedigt wurden. In dieser Gemüthsverfassung setzen sie ihren Weg fort. Das Gespräch wird lebhafter, die Herzensergiessung offner; aber auch düsterer und trauriger. — So wie sie unterweilen ein wenig stillstehn, dann wieder weiter gehen, bemerkten sie kaum, daß jemand hinter ihnen nachkommt. Er scheint einem zu Jerusalem wohnhaften Ausländer zu gleichen. Genauer fassen sie ihn nicht in's Auge. Sie weichen ihn nicht aus, und suchen auch nicht sein Gespräch. In ihre Gedanken vertieft,

lassen sie itzt eben, wie er neben ihnen hergeht, Ausdrücke fallen, die von größter Verlegenheit zeugen.

„Es muß wohl etwas sehr Bedenkliches seyn, worüber ihr euch so ernstvoll besprachet" — redet itzt der Wanderer sie an: „Was mag sich wohl zugetragen haben?" Dieß sagte er mit dem Ton und der Miene eines, dem wenigstens nichts Ausserordentliches, das öffentlich geschehen wäre, nichts, das von bedenklichen Folgen seyn könnte, bekannt wäre.

Dieß befremdet die beyden. Ohne weder aus dem Sprachtone (den man sich freylich sehr geändert denken muß) noch aus der Kleidung des Wanderers etwas zu ahnen, bezeigt ihm Kleopas seine Verwunderung, wie auch selbst ein Fremder, der eben von Jerusalem komme, und dort sich aufhalte, nichts davon wissen sollte, daß wirklich etwas sehr Bedenkliches gerade zu dieser Zeit sich daselbst zugetragen habe. „Was?" — frägt der Wanderer. Nun lassen sich beyde mit ihm ins Gespräch ein.* Sie erzählen ihm kurz die Geschichte des unter Namen „des Nazareners" bekannten Jesus. Ein göttlicher Lehrer, keinem der Propheten nachzusetzen, kraftvoll in alle seinem Reden und Thun, Gottes würdig, und vom ganzen Volke bewundert, sey er gleichwohl von ihren Oberpriestern und hohem Rathe für todeswürdig erklärt, ausgeliefert, und gekreutzigt worden. Sie, seine Anhänger, hätten gehofft, er wäre der, der Israel erlösen sollte. — Eine sie so nahe angehende, eine so neue Geschichte (denn erst vor drey Tagen hab' es mit ihm diesen Gang genommen —) erfülle billig ihr ganzes Herz; — und noch komme dazu, daß heute einige Frauenspersonen, von den ihren, ihnen eine — wohl

*) Ὁ δὲ εἶπον αὐτῷ. . .

nur täuschende — Hoffnung haben machen wollen, er lebe wieder; das hätten himmlische Boten ihnen gesagt, die ihnen bey der Gruft erschienen seyen, wo sie seinen Leichnam gesucht, aber nicht mehr gefunden hätten. Ein Gerede, das auch wirklich einige von den Ihren veranlaßt habe, selbst zu dem Grabmal hinzugehn, wo sie, des Leichnams halber, es so gefunden, wie die Frauen gesagt, aber ihn selbst nirgends gesehen hätten.

Dieß läßt sich der Wanderer alles so erzählen, wie wenn ihm von der Sache noch gar nicht bekannt wäre. Itzt aber nimmt er das Wort, und — anstatt daß sie erwarten mogten, er werde nur auch seine theilnehmende Befremdung, auch wohl sein Mißfallen an dem Betragen der Feinde des großen Mannes äussern, fängt er vielmehr über sie selbst und ihre Verlegenheit die stärkste Befremdung zu äussern an:

„Wie? — Das erzählet Ihr mir, und findet „selber nichts in diesem Gange der Sachen, das „euch überzeugen könnte, da sey nichts anderes geschehen, als was die Schriften der Propheten erwarten „liessen? — Für gedankenlose, sehr schwer zu belehrende Menschen muß ich euch ansehn, daß ihr so gar „nichts von dem noch glaubet, was längst die Propheten verheissen haben. Leset! — Wars nicht so „vorherbestimmt, daß der Meßias diese Leiden erfahren, daß er auf diesem Wege zu seiner höhern Würde „gelangen werde?" —

Eine so unerwartete Aeusserung macht sie verstummen. Sie wissen nicht, wie ihnen geschicht. Er fährt fort, und läßt sich auf die göttlichen Aussprüche selbst ein, anfangend bey Mose, und fortschreitend zu den spätern Propheten, deren Stellen er nicht bloß anführt,

sondern erklärt.* Die Art, wie er diesen Lehrstoff behandelte, hatte wohl viel Aehnliches mit derjenigen, von der sich in des Herrn Lehrumgang so viele Spuren finden. — Gleichwohl glauben sie immer nur noch einen der seltnern tiefsehendern Schriftausleger reden zu hören. In den Vortrag selbst kann manches mit eingeflossen seyn, daß für einmal eher auf diesen, als auf irgend einen höhern Gedanken — führte.

„Was waren es denn für Schriftstellen, welche er „als Weissagungen der Schicksale des Meßias an„führte.?" —

Ich muß mich hier auf das beziehen, was oben ** ausführlich von seiner Ansicht der Schriften des alten Bundes, der prophetischen insbesondere, gesagt worden ist. Ohne sich in seine den Geist des Inhalts jener Schriften ganz erschöpfende Ansicht hineinzudenken, wird man es ewig nie aufs Reine bringen, was es mit den besondern Aufschlüssen, die er bey diesem Anlaß gab, für eine Bewandtniß gehabt habe.

Es ist zu glauben, sie haben bey fortgesetztem Lehrgespräche den schriftkundigen Wanderer doch auch zuweilen mit einer Frage unterbrochen, und ihm dadurch Anlaß zu weiterer Entwicklung und Bekräftigung seiner Gedanken gegeben. — Aber, zu fragen, wer er sey, hielt eine gewisse Bescheidenheit sie zurück; eben die, welche sie in dem Umgange mit dem Herrn sich angewöhnt hatten. Zu bescheidenen Forschern der göttlichen Weisheit hatte er selbst sie gebildet.

Itzt nähern sie dem Flecken, wohin sie zielten. — Der bey anfangender Dämmerung nun noch unkennt-

*) Διηρμηνευεν αὐτοις τα περι ἑαυτου.
**) In dem Abschnitt: Ueber Verschiedenes was zur Bildung u. s. w. Seite 128. u. f.

lichere Wanderer scheint die Reise fortsetzen und Abschied nehmen zu wollen. Sie dringen in ihn, er mögte, da sich der Tag zum Ende neige, lieber hier die Einkehr nehmen und die Nacht bey ihnen zubringen. Er willigt ein, und geht mit ihnen in dieselbe Herberge.

Man lagert sich um die Tafel her. Er macht den Brodaustheilenden Gast. — Nun ganz mit der ihm eigenen Miene, mit dem gewohnten Tone spricht er den Tischsegen, bricht das flache Brod, bietet es herum. — Wie wenn plözlich ein Nebel verschwände, sehen sie itzt deutlich ihren Herrn und Lehrer — sehn ihn — verlieren ihn aber auch sogleich wieder aus dem Gesichte. — Kein Mitwanderer ist mehr zu sehen. Wie ein Traum käm' ihnen alles Gesehene und Gehörte ißt vor, wenn sie sich nicht allzudeutlich bewußt wären, es wachend, und auch nicht im Verzückungszustande, sondern bey sich selbst seyend, gesehn und gehört zu haben.

Nun sie wieder allein sind, fällt beyden nichts so stark auf, wie das, daß schon unter seinen Gesprächen, ehe sie ihn erkannt hätten, Rührungen von ganz eigener Art, ein Herzdurchdringendes Gefühl von Ehrfurcht, Hoffnung, Liebe, sie ergriffen habe. Besonders habe der Aufschluß, den er ihnen über die göttlichen Aussprüche gegeben, eine noch nie so warm empfundene Wahrheitskraft für sie gehabt.

Itzt war ihr Erstes, obgleich bey angehender Nacht, bey stillem Mondschein nach Jerusalem zurückzukehren, um je eher je lieber die Eilfe (welche sie sich als immer noch in größter Unruhe schwebend vorstellten,) mit der unerwarteten Botschaft zu erfreuen. Sie treffen dieselben, und noch einige andere, die sich an die engere Gesellschaft anzuschliessen pflegten, in einem

vertrauten Bürgershause versammelt an. Auch sie waren Mitgenossen dieses engern Kreises, welcher neben den Eilfen, noch einige andere Vertraute umfaßte; eben die, aus welchen nachher die Zwölfezahl ergänzt wurde. * (Ein Umstand, der jene oben geäußerte Vermuthung, daß wohl der eine von jenen beyden Nathanael gewesen seyn mögte, um so mehr begünstigt, wenn, was aus andern Gründen sehr wahrscheinlich ist, Nathanael und Matthias dieselbe Person** waren.) Kleopas war jener „andern Maria," der Schwester Mariens, der Mutter Jesu, Ehemann, und des (nicht mehr lebenden) Josephs von Nazareth Bruder. — Wir fänden also in diesem Paare zwey durch die Bande der Verwandtschaft sowohl, als durch ausgezeichnete Empfänglichkeit für höhern Unterricht mit dem Herrn verbundenere Männer, die wohl *nicht erst izt* zu den Eilfen nähern Zutritt hatten; denen darum auch, sobald sie in der Nacht sich meldeten, ohne Bedenken die aus Furcht vor den Juden verschlossene Thür *** geöffnet wurde.

Was die Eilfe (mit Ausnahme des Thomas) bewogen hatte, gegen Abend sich zu versammeln und bis tief in die Nacht beysammen zu bleiben, war nicht nur die so natürliche Lernbegierde, alles zusammen zutragen und zu vergleichen, was heute von jenen zur Gruft hineingegangenen Frauenspersonen an sie gelangt war; sondern vornehmlich ein Auftritt, dessen Petrus gewürdiget worden war, welchem (um was für eine Tagszeit, läßt sich nicht bestimmen) der Herr selbst sich vergegenwärtiget hattt. Davon war nun

*) Apostelgesch. I. 21. 22.
**) S. 262 des ersten Theils.
***) Joh. XX. 19.

eben in der Versammlung die Rede, als die beyden von Emmaus zurückgekommenen in's Zimmer treten. Verwunderung und Freude zeigen sich auf den Angesichtern, und werden nun noch erhöhet durch das, was jene beyden, von dem, was ihnen auf der Straße nach Emmaus und an dem Orte selbst begegnet sey, erzählen.

Da die Schüler, auch aus früherm Lehrumgange des Herrn mit ihnen, von ihm selbst es gelernt hatten, Einbildungen der Phantasie von Wirklichkeiten unterscheiden;* so machte nun freylich, was ein Petrus ihnen erzählt, und was diese beyden andern Freunde bekräftigen, einen weit tiefern Eindruck, als das, was ihnen am Morgen von jenen Engelserscheinungen erzählt worden war. Wirklich scheinen Mehrere dieß für etwas, das die weibliche Einbildungskraft „sich vielleicht nur so vorgestellt oder vergrößert haben mögte," ** angesehn zu haben. Man findet überhaupt in dem Benehmen der Jünger am Auferstehungstage viele Spuren, daß sie im geringsten nicht leichtgläubig aus seiner Schule hervorgegangen; daß sie prüfen gelernt hatten; daß sie wirklich eher noch manche Warnung vor Leichtgläubigkeit, die sie vom Herrn zu hören Anlaß hatten, aufgefaßt, als im Glauben (selbst in begründerem Glauben) starke Fortschritte gemacht hatten. Ich weiß wohl, daß man ihnen dieß zuzugestehn, eben nicht sehr geneigt ist. Es ist aber darum nicht weniger wahr. Sie haben von ihrem göttlichen Lehrer eben sowohl, ja früher noch, an

*) Matth. XIV. 26. 27. XXIV. 4. u. 24. u. 26.

**) So ungefehr reden die beyden Wanderer nach Emmaus von der Sache; wenigstens legen sie kein sonderliches Gewicht darauf. Luk. XXIV. 22.

vielem Unstatthaften zweifeln, nichts ungeprüft annehmen (wenn's auch der imponirendste Pharisäer sagte,) bey sehr manchem Anlasse gelernt. In dem, eben so vernunftmäßigen, Glauben hingegen an's Wirklich-wahre und Göttliche, hatten sie es bisher so weit noch nicht gebracht, als sie in seinem Umgang es auch darin hätten bringen können und sollen. — Wie nun überhaupt sein „Auferstehungstag" auch noch der fruchtbarste Belehrungs- und Ueberzeugungstag für sie werden sollte, so ward er es insonderheit dadurch, daß die ganze Art, wie er sie an diesem Tage behandelte, offenbar dazu dienen konnte und mußte, sie zwischen vernünftigem und übertriebenem Zweifeln, zwischen zu leichtem und begründetem Glauben, einen Unterschied machen zu lehren; an eben den abwechselnden Gegenständen selbst, die heute von so verschiedenen Seiten her vor ihre Ohren und Augen kamen; wo er der Ueberzeugung durch die Sinne ganz absichtlich so viel Nachdenkenweckendes und zur Prüfung reizendes vorangehn ließ.

Wie schon jenes erste Zweifeln Nathanaels ihm gar nicht missallen hatte (er sah sogleich die Wahrheitsliebe durchblicken;) so war er auch itzt noch weit entfernt, sie vom Wege der Prüfung auf den des Leicht- oder Schnellglaubens abzuführen. Vielmehr hatte eben selbst der Verweis, den er jenen Beyden auf der Straße gab, sich offenbar auf den Mangel an prüfendem Nachdenken und überlegsamer Vergleichung, dessen sie sich schuldig gemacht hatten, bezogen. Hätte er dieß Nachdenken und Prüfen ihnen ersparen wollen, er würde ganz anders, wie mit diesen beyden, so auch mit den übrigen Schülern, an seinem Auferstehungstage zu Werke gegangen seyn.

Es würde — besonders die heutigen Zweifler, inwiefern sie noch Wahrheitsliebe haben — aus manchem Skrupel herausführen, wenn sie sich diesen Tag des Wiederauflebens Jesu mehr und eigentlicher als einen (höchstpsychologischen) Belehrungstag vorstellten, ehe sie sich durch die, anscheinende oder wirkliche, Mishelligkeit gewisser kleinern Umstände, die ihnen freylich manchmal von Auslegern selbst in falschem Lichte vorgestellt werden, an der Hauptsache irr machen lassen. — Ich lenke wieder auf die Geschichte ein:

Sie sind noch im Gespräche über diese neusten Nachrichten derer, die nun nicht etwa nur Engel, sondern ihn, den Herrn, gesehen haben wollten, als er selbst sich ihnen mit einmal vergegenwärtigt. Sie bemerkten nicht, wie und woher er komme; aber daß er selbst es sey, überzeugt sie der Anblick — und daß er mit gewohntem Gruße sie anredet: Friede mit euch! — Wie jenes plözliche Unsichtbarwerden zu Emmaus, so kündigt ihnen hier dieß eben so plözliche Sichtbarwerden ein Daseyn, einen Lebenszustand, nur von anderer Art, als sein bisheriger war, an. Der unerwartete Anblick macht eine Sensation auf sie, die von dem Eindrucke, den auch die unerwartetste Ankunft eines andern gemacht haben würde, sehr verschieden war. In der ersten Betroffenheit zweifeln sie sogar, ob nicht ihre eigenen Sinne sie trügen. * Sie sehen einander — sie sehen dann auch ihn wieder an; noch findet ihre Befremdung keine Worte sich auszudrücken. Selbst die Freude kann für einmal vor lauter Bestürzung sich nicht äussern.

Beruhig und freundlich redet er sie an: „Wie seyd ihr so bestürzt? — Auch itzt noch benehmet ihr euch als

*) ἔδοκεν πνευμα θεωρειν. Luk. XXIV. 37.

Zweifelnde! — tritt dann näher, und weiset ihnen Hände und Füße — und die Seite,* wo die tödtliche Wunde war. „Da — besehet sie, meine Hände, meine Füße — ich bin es selbst. Berühret mich — Besichtiget es vom Nähern. Ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr seht, daß ich habe."

Keiner, natürlich, fragte da mehr: Bist du es selbst? „Wie, woher, kommst du so plözlich zu uns?" — Und doch ist noch auf aller Angesichtern Befremdung zu lesen. Noch scheinen sie zu zweifeln, ob sie ihren Augen und Ohren trauen dürfen. Selbst vor Freude können sie's kaum glauben.**

„Habt ihr etwas zu essen hier?" frägt er sie, um sie doch vollends durch die Sinne zu überführen. — Man bringt von einem gebratenen Fisch, und etwas Honigkuchen. Er nimmt und ißt davon vor ihren Augen.

Nun erst kann Ueberzeugung und Freude zugleich sich äussern.

In geruhigerm Gespräche, dessen sie nun immer empfänglicher sind, giebt er ihnen erst Verweise *** über ihr bisheriges Unnachdenken, und daß sie da noch hätten zweifeln können, wo schon übereinstimmende Zeugnisse von solchen, die ihn zuerst wieder lebend gesehen,† an sie gelanget wären.

Auch dabey läßt er es nicht bewenden. Es sollte nicht nur Ueberzeugung der Sinne, sondern eigentliche Belehrung des Verstandes seyn. Mit solchen sollte dieser ewig-merkwürdige Tag sich enden.

Vorderst erinnert er sie an die deutlichen Voranzeigen, welche er mehrere Male, des Ganges halber,

den

*) Joh. XX. 20. **) Luk. XXIV. 21.
***) Mark. XVI. 14. †) Ebend.

den es mit seinen Schicksalen nehmen würde, gethan hätte. * Auf eben diese Vorhersagungen hatten auch schon die den Frauenspersonen erschienenen Engel sich berufen. ** — (Eben um sich dann, wann es geschehen wäre, darauf berufen, und so den Glauben der Jünger desto fester begründen zu können, *** hatte er manches so bestimmt vorhergesagt.) Aus Moses und den Propheten, auch aus den Psalmen, führt er Stellen an, als von ihm handelnd, und nun an ihm erfüllt; — Stellen, auf welche er zum Theil vorher schon sich berufen hatte; † doch wohl auch mehrere andere. Umständlich ließ er sich itzt besonders auf Erklärung solcher Ausprüche ein, †† welche den Gang bezeichnen, den es mit dem längst angekündigten Retter nehmen, die Leiden, durch welche er sich zu der auf ihn wartenden Hoheit und Regierung den Weg bahnen sollte. ††† Noch nie hatte er über diesen Lehrstof sie so absichtlich, so ausführlich unterhalten, wie bey dieser Gelegenheit. Den ganzen Lebensplan des „Meßias" legt er ihnen als in den Schriften vorgezeichnet, und nun, Umstand für Umstand, in seinen Schicksalen erkennbar vor Augen; besonders das, was ihnen am anstößigsten gewesen, was überall nach jüdischer Ansicht mit des Meßias Bestimmung unvereinbar war, das, zeigte er, sey dem göttlichen Entwurfe, wie ihn schon die Seher des alten Bundes sich vorgestellt hätten, am angemessensten. Wo er auf sein Wiederaufleben, und die darauf sich beziehende Ausprüche

*) Luk. XXIV. 44. **) Ebend. 6. 7.
***) Joh. XIV. 29. †) Z. B. Luk. XXII. 37. Matth. XXI. 42. ††) Luk. XXIV. 46.
†††) Ueber seine Ansicht solcher prophetischen Ansichten des A. Testamentes ist oben ausführlich geredet worden. S. 124. u. f. 175. u. f.

zu reden kommt, da giebt er auch schon über die weitern Folgen dieser Veranstaltung Aufschluß. Von ihm, als dem Gestorbenen und Auferstandenen, müße nun nicht nur unter Juden, sondern unter allen Weltvölkern,* ein Zeugniß abgelegt, und darauf die Lehre von der unter'm Bedingnisse der Besserung verheissenen Gnade (Sündenvergebung) gebauet werden. — Ihnen, als seinen Zeugen, werde es obliegen, dieß alles erst zu Jerusalem, dann aber auch in der übrigen Welt, bekannt zu machen.**

Auf diese Belehrungen selbst lassen wir uns itzt nicht tiefer ein. Das Umfassende derselben fällt auf. Es waren Aufschlüsse des Vergangenen, des Gegenwärtigen, und des Zukünftigen. — Warum sie nicht wohl früher gegeben werden konnten, warum sie aber auch kaum für einen spätereren Anlaß so gut, wie für den heutigen sich schickten, muß jedem Nachdenkenden einleuchten. Itzt traf alles zusammen, was den Schülern über diese ihnen noch neuen Begriffe die Augen öffnen, und sie eines hellern Aufschlusses*** der ältern Offenbarung empfänglich machen konnte. — Einige Hauptvorurtheile, deren sie vor seinem Leiden nie los werden konnten, waren durch diesen Ausgang der Sache bereits so weit gehoben, daß nun ein hinzukommender Aufschluß dieser Art sie vollends aus denselben heraus, zu einer immer heiterern Ansicht des Zusammenhanges dieser göttlichen Anstalt führen konnte.

Einem so aufschlußreichen Unterrichte, der ihnen diesen Tag nicht nur zu dem freudigsten, sondern zu dem lehrreichsten machte, entsprach auch noch der Ab-

*) Luk. XXIV. 47. **) Ebendas. 48.
***) Τοτε διηνοιξεν αὐτων τον νουν, τε συνιεναι τας γραφας. Luk. XXIV. 45.

schied; er prägte allem, was sie heute gesehen und gehört hatten, das Siegel auf: „Friede mit euch: — Ihr seyd nun meine Gesandten, wie ich der Gesandte des Vaters bin:" — Und — indem er sie anhaucht — „höhern, göttlichen Sinn nehmt von mir an." * Durch Euch soll hinfort mein Geist wirken, daß, wem ihr Sünden vergebet, (göttliche Gnade zusicheret,) sie ihm vergeben sind, wie wenn es unmittelbar durch mich geschähe; wem ihr hingegen Strafe ankündiget, sie eben so gewiß zu erwarten hat, wie wenn er aus meinem Mund es hörte."

Diese Apostolische Bevollmächtigung hätte wohl keinem wichtigern, unvergeßlichern Auftritt oder Anlaße aufbehalten werden können. Aus dem Munde des Auferstandenen, den sie lebend wieder vor sich sehen, mußte jedes Wort ungleich tiefern Eindruck machen, als es kaum in einer andern Lage gemacht haben würde. Er spricht nun nicht mehr nur als „Menschensohn," sondern als „belebender Geist." ** Dieß ward er seit und mittelst seines Wiederauflebens für sie. Symbolisch drückt er dieß durch das Anhauchen aus.

Ueberschauen wir nochmals die wichtigsten Ereignisse dieses Tages vom frühen Morgen an; so wird man sich schwerlich etwas Psychologischer-zusammenhangendes denken können. Sinnlichkräftige, sinnlichrührende Auftritte gehen voran; wo noch Verlegenheiten mit Entdeckungen, Hoffnungen mit Zweifeln und Furchten kämpfen. Auch der empfindsamen Jüngerin wird mit der sinnlichen Entdeckung zugleich ein reiches Maaß von Belehrung zu Theil. In dem Augenblicke, wo sie der lebhaftesten Freude über sinnliches Wiedersehen sich über-

*) Λαβετε πνευμα ἁγιον.
**) Πνευμα ζωοποιουν. 1. Cor. XV. 45.

lassen will, wird sie himmelwerts zu denken, höher und geistiger zu empfinden genöthigt. * Wo Engel erscheinen, da geschieht es mit weiser Sparsamkeit; die Aeusserungen dieser Himmelsboten selbst beschränken sich auf das Wenige und Wichtigste, was gesagt seyn mußte. Mit sachten Schritten gehen sie voran, greifen aber nicht vor, dem, der selbst noch den Seinen sich lebend darzustellen im Sinne hat, sobald der schicklichste Ort, der passendste Moment dazu sich finden wird. Den Jüngern dürfen die Engel nicht erscheinen. Eher mögen sie noch etwas länger mit Skrupeln und Zweifeln kämpfen; noch frühe genug wird ihnen die Entdeckung zu Theil; aber selbst ihre hohe Bestimmung macht es schicklich und erforderlich, daß sie erst in eigenem Nachdenken sich üben, und auch das, was ihnen der ungekannte Reisende sagt, wohl überlegen lernen. Geht nun gleich über diesen sachten Schritten, diesen weisen Vorübungen beynahe der ganze Tag hin; so hält der Abend sie nun für alles mehr als schadlos: — Aber auch nicht bloß durch die Freude der Entdeckung, sondern eben sowohl, oder noch mehr, durch die weitsichtigsten Belehrungen, mit welchen dieselbe begleitet ist. — So können auch sie sich nicht mehr bloß sinnlich des körperlichen Wiedersehns freuen. Alles in seinen Reden zielt höher; alles kündigt bereits einen nun nicht mehr sinnlichen, sondern geistigern Lebens- und Umgangsgenuß an. Sie sehn, sie hören, sie betasten ihn; aber auch in dieß Sinnliche der Ueberführung wird sogleich etwas Geistiges, das ins Ueberirdische erhebt, geleget. Das Aussehn ist wirklich eines, der im wirklichen Menschenkörper lebt, spricht und handelt:

*) „Rühre mich nicht an" u. s. w.

Aber die Gespräche sind die eines Himmlischen. Und selbst die Art, wie er kommt und geht, verräth etwas Höheres, an's Ueberirdische Gränzendes. Alles soll auf den Gedanken führen, daß er zwar wirklich, eigentlich, wieder lebe; aber doch nicht so, wie wenn es wieder um einen lange noch fortzusetzenden Lebensumgang auf Erden zu thun wäre. Alles läßt itzt schon einen nahen Abschied ahnen: Und er spricht auch ganz deutlich davon.* Nach den geistigsten Gesprächen, entfernt er sich so, als ob es das leztemal seyn könnte, daß sie ihn vor sich sähen; sie wissen nicht, wo er in der Zwischenzeit sich aufhält. Er gewöhnt sie itzt schon, sich ihn abwesend dem Körper nach, aber doch im Geiste stets ihnen gegenwärtig zu denken. Dieß bereitet sie auf einen noch geistigern Umgang, den er nach seiner Entfernung von der Erde mit ihnen unterhalten will, vor.

Vornehmlich sind es die Aufschlüsse über die an ihm erfüllten, selbst durch seinen Tod und sein Wiederaufleben nun erfüllten, Weissagungen, was ihnen diesen Tag, als auf alle frühern Belehrungen dieser Art das Siegel drückend, unvergeßlich macht. Nun bedarf es keiner Ausgleichungen jener verschiedenen Nachrichten der Jüngerinnen von dem, was sie am Grabe gesehen und gehört hätten, mehr; eher sind es Vergleichungen der prophetischen Aussprüche mit dem, was nun sie selbst sehn und hören, Ueberschauungen des mit jenen Aussprüchen harmonirenden Ganges seiner Schicksale, womit sich ihr Geist und Herz beschäftigt.

Man nehme dieß alles zusammen, und fälle nun ein Urtheil, ob diese Tagsgeschichte, in ihren Theilen oder

*) „Ich erhebe mich zu meinem Vater und zu eurem Vater u. s. w.

im Ganzen, etwas habe, das als nicht zusammenpassend, als an der Hauptsache Zweifel-erregend, oder als Gott-ungeziemend, kleinlich, und einer ängstlich-mühsamen Rettung bedürftig anzusehen wäre.

* * *

Die Festfeyer erforderte noch einen merklich längern Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem. * Vor Verfluß dieser Zeit konnte also jener (nicht sowohl nur ihnen, als der ganzen übrigen Gesellschaft gegebenen) Anweisung, nach Galiläa zurückzugehn, um ihn dort zu sehen, ** nicht entsprochen werden. Weislich hatte unser Herr zu dieser öffentlichern Darstellung seiner Person nicht die Hauptstadt, sondern eine gewisse Gegend des Landes, das so lange der Schauplaz seines Lehrberufes gewesen war, gewählt. Dieß hatte nun freylich die Folge, daß wer nicht zu der engern Gesellschaft mitgehörte, ihn noch nicht zu sehen bekam, sondern immer sich noch an das halten mußte, was aus den Erzählungen der Jüngerinnen, und nun auch der Eilfe und einiger andern, denen er am Abende des Auferstehungstages sich gezeiget hatte, zu entnehmen war. Auch hieraus konnten wieder ungleiche Ansichten, Verlegenheiten, Skrupel, für einige entstehen. Selbst einer von den Eilfen war in diesem Falle; — Thomas. Er hatte jener Abendversammlung, die durch

*) Wenigstens mußten die sieben Tage der ungesäuerten Brodte erfüllt seyn. Wenn dann aber, nach Verfluß derselben, ein Sabbat bevorstand, so verweilten die entfernter wohnenden noch, um nicht am Sabbate reisen zu müßen.

**) Oben S. 521.

des Herrn persönliche Gegenwart erfreuet worden war, nicht beygewohnt. Seine Mitschüler eilten, ihm ihre Ueberzeugung und Freude mitzutheilen. Sie fanden ihn aber noch keines Theilnehmens an derselben fähig; noch im geringsten nicht aufgelegt, Nachrichten zu trauen, welche er, wo nicht für leere Täuschungen, doch immer für etwas Unerklärbares aus der Geisterwelt (wofür sie selbst es anfangs hielten,) ansah. — Thomas gehörte zu den Denkendern, aber auch durch den Gang, den es mit ihrem Herrn und Lehrer genommen hatte, ganz aus ihrer Fassung herausgehobenen, an allen ihren Aussichten irrgewordenen Schülern. Itzt, nachdem ihn seine bisherigen Erwartungen so schrecklich getäuscht hatten, scheint er sich vor nichts so sehr, wie vor neuen Täuschungen gefürchtet zu haben.

Auf die Erzählung seiner Mitschüler von des Herrn selbsteigener Ankunft in ihre Versammlung, sezte er, wie es scheint, darum einen desto geringern Werth, weil es ihn befremdete, daß Jesus, wenn er wirklich wieder lebte, nur so abgebrochen, nur so Erscheinungsweise, und nicht, wie vorher, in gewohntem Umgange, sich sehen ließ. Darüber konnten ihm auch wirklich seine Mitjünger keine Auskunft geben. Sie konnten ihm nicht sagen, wo Jesus sich nach der lezten Versammlung hinbegeben habe; wo er gerade itzt anzutreffen seyn mögte. Davon scheinen sie nur keine Spur gehabt zu haben. Es war insoweit wirklich nur wie eine Erscheinung, daß er sie mitten in ihren Gesprächen, bey verschlossener Thür, unterbrochen, und vermuthlich auch auf eine Art sich wieder entfernt hatte, die über seinen Aufenthalt in der Zwischenzeit, über seinen eigentlichen nunmehrigen

Lebenszustand, inwieweit er dem vorigen ähnlich oder unähnlich sey, keinen Aufschluß gab. Lebt er wirklich wieder, mag Thomas gedacht haben, wie kommt es, daß sein Umgang mit uns so wenig Aehnlichkeit mit dem ehemaligen hat? — Kurz, nicht viel tiefern Eindruck machte das, was seine Mitjünger ihm zu erzählen kamen, auf ihn, als wenn sie ihm gemeldet hätten, daß er ihnen im Traume erschienen wäre.

Mehrere Tage waren nun wieder verflossen, ohne daß jemand sagen konnte, er hab' ihn wieder zu sehn bekommen. Auch dieß machte, daß Thomas auf seinem Zweifeln beharrte, und sich erklärte, ihn würde auch eine „Erscheinung" nicht befriedigen; er müßte erst alles zu prüfen Gelegenheit und Muße haben. „Wenn ich nicht in seinen Händen die Mahlzeichen „der Nägel sehe, wenn ich nicht meinen Finger in „das Mahlzeichen der Nägel legen, und mit eigener „Hand die Gegend, wo der Seitenstich war, befühlen kann, so werde ich's nicht glauben."

Diese Aeusserung wird besonders auch dadurch wichtig, daß, je weniger Thomas sich vom Wiederaufleben des Herrn überzeugen zu können glaubt, er um so stärker von der Wirklichkeit seines Todes überzeugt gewesen seyn muß. Oder warum zweifelt er nicht eher an dem, ob Jesus wirklich am Kreutze Todes verblichen sey? — Er mußte doch wissen, daß sonst Gekreutzigte sobald nicht in dieser Lage zu sterben pflegen. Er mußte wissen, daß Jesus nicht so, wie die beyden Verbrecher, zwischen welchen er hing, ums Leben gebracht worden sey. Natürlich müßte also sein Zweifeln sich eher auf die Wirklichkeit des Todes bezogen haben, wenn nicht ein Umstand gewesen wäre, der ihm diese ausser allen Zweifel sezte. Und dieses Um-

stands gedenkt er selbst. Es ist der Seitenstich, von dessen Tödtlichkeit er vollkommen überzeugt ist. Den Ansichten einiger neuern Thomasse, die nun eher die Wirklichkeit des Todes bezweifeln, um so der Mühe das Wiederaufleben zu bestreiten, überhoben zu seyn, ist jene Ansicht des alten Thomas im geringsten nicht günstig. Sein ganzes Benehmen wird eben dadurch desto wichtiger, weil es erst der Todeswirklichkeit des Herrn Zeugniß giebt; was dann sein nachheriges Zeugniß von der Wirklichkeit der Neubelebung um so stärker macht. Man dürfte wohl sagen, diese einzige Geschichte beantworte mit einmal beyde, in neuern Zeiten so stark betriebene, Skrupel; sowohl den, der die Wirklichkeit des Todes Jesu, als den, der geradehin seine Neubelebung in Anspruch nimmt. Der alte Zweifler widerlegt, in beyden Rücksichten, die neuern und neusten Zweifler.

Acht Tage nach jener Zusammenkunft am Auferstehungsabende sind die Schüler, und wer sich zur engern Gesellschaft hielt, wieder versammelt. — Nun ist Thomas bey ihnen. Bey verschlossener Thür (man fand um der jüdischen Ausspäher willen — auch itzt noch alle Vorsicht nöthig,) überlassen sie sich vertrauten Gesprächen. Mit Sehnsucht mochten wohl auch die, die den Herrn bereits gesehn hatten, einer nochmaligen Unterredung mit ihm entgegensehen; ob sie gleich, wenn er sich ihnen auch zu Jerusalem nicht mehr zeigte, eine Hauptzusammenkunft in Galiläa noch zu erwarten hatten; wohin sie nun wohl ohne Verzug abzureisen im Sinne hatten. Vielleicht erwarteten sie aber eben darüber noch einen nähern Wink von ihm.

Mit einmal kommt er und tritt in ihren Krais — mit der gewohnten Begrüssung: „Friede mit euch!"

Itzt sieht er sich nach Thomas um: „Reiche nun „deinen Finger her. Besieh und befühle meine Hände „mit den Nägelmalen. Reiche her deine Hand, „und lege sie an meine Seite, wo sie geöffnet ward. „Und zeige nicht länger Mistrauen, sondern Zutrauen."

„Mein Herr! Mein Gott!" — ist alles, was auf diese Anrede der betroffene, tiefbeschämte, Jünger, eben so ehrfurchtsvoll als überzeugt, erwiedern kann.

„Du glaubst," fuhr Jesus fort, „weil du mich siehst. Selig, wer, ohne gesehen zu haben, glaubt!" —

Auch hier war es denn nicht bloß um Ueberzeugung durch die Sinne, sondern zugleich um eigentliche Belehrung zu thun. Selbst die Zwischenzeit, welche unser Herr zwischen jener ersten Vergegenwärtigung seiner Person, und dieser zweyten, verfliessen ließ, sollte wohl eben absichtlich eine Verlängerung der Ueberlegungszeit für diejenigen seyn, die an seinem Neubelebungstage so vieles zu sehn und zu hören bekommen hatten, was ihnen nun ein fortgesezteres Ueberdenken der Sache zum Bedürfniß machte. So überladen gleichsam mit tausend neuen Ideen, wie sie itzt waren, sind sechs bis acht Tage keine zu lange Zeit zum stillen Selbstnachdenken. Und darin wollte die Weisheit des Herrn sie nicht mit allzuhäufigen Besuchen unterbrechen. (Der Evangelist Johannes unterscheidet deutlich zwischen dem ersten, zweyten, dritten * — — weil ihm eben auch die Zwischenzeit wichtig war, und er eine gewisse weise Sparsamkeit und Rücksichtnehmung auf Zeit, Ort, Umstände — — in diesen Zusammenkunften zu bemerken glaubte.)

Den Thomas nach seiner Denkart, nach seinem besondern Gedankengange, nach dem, was er im Zwei-

*) Joh. XXI. 14.

feln Eigenes hatte, zu behandeln, war offenbar des Herrn Augenmerk; war das, was auch diesen Auftritt in seiner Art, so charakteristisch macht, wie jener mit den nach Emmaus wandernden es war. So eigen, so rücksichtnehmend auf das Besondere des Charakters, hatte er z. B. auch früher schon den Nathanael behandelt. So finden wir denn in dieser ganzen Auferstehungsgeschichte nicht nur überhaupt wieder den lebenden, sondern auch den, seinen ganzen vorigen Charakter wieder annehmenden, seine eigene, feingeistige Art zu handeln, wieder befolgenden Jesus.

Dem denkenden und zweifelnden Jünger nur gleich ohne weiteres sich wieder lebend zeigen, das hätte seinem Wahrheitssinne wohl eher Gewalt angethan. Es hätte die Sinne mehr auf Unkosten des Verstandes, als zu desselben Belehrung überführt. Es hätte zu frühe den Beyfall abgenöthigt. Aber, wie der Menschenkenner ganz in des zweifelnden Mannes Seele sich hineindachte, so folgt er auch selbst bey der Entdeckung noch, seinem Gedankengange; — wörtlich sogar nimmt er auf jene Aeusserung des Thomas Hinsicht: „Nun — reiche dar deinen Finger — — Nun „gieb mir deine Hand, und — — —

Der eben so gefühl = als verstandreiche Ausleger wird hier wohl schwerlich neue Skrupel aufgrübeln wollen, nur um zu zeigen, daß er die Kunst zu zweifeln besser noch, als Thomas, verstehe. — Wir eilen also zu den wenigen noch übrigen Auftritten fort.

Der Schauplaz verändert sich. Wir sind itzt in Galiläa. Dorthin hatte der Herr die Seinen auf eine solche Art * beschieden, daß alle, die bey seiner Gefangennehmung sich „zerstreuet" hatten, dort

*) Matth. XXVI. 32.

wieder von und bey ihm „versammelt" zu werden hoffen durften. Für einen solchen Auftritt war weder ein offenes, noch ein verschlossenes Haus zu Jerusalem — und auch kein öffentlicher Platz daselbst, geeignet.

Gründe der Schicklichkeit, warum unser Herr jeden öffentlichen Auftritt zu Jerusalem, der ihn dem grossen Haufen, * oder den Volksvorstehern, lebend dargestellt hätte, vermied, müßen jedem Nachdenkenden einleuchten. Ja, wenn er wieder, wie vorher, eine öffentliche Rolle spielen, oder so irdisch, wie man es erwartete, hätte regieren sollen, so müßte er öffentlich wieder aufgetreten seyn. Dieß hätte dann aber den Sachen eine Wendung gegeben, die von dem theokratischen Entwurfe weit abgegangen wäre; es hätte das Moralische des Glaubens an seine göttliche Sendung und Vollmacht geradehin vereitelt; es hätte einen Beyfall erzwungen, der weder eine Frucht der Prüfung, noch des gebesserten Sinnes gewesen wäre. Das Christenthum und die Christengemeine hätte dann, auch schon unter den Juden, nicht mehr auf „Glauben" an seine durch die Neubelebung erwiesene Meßiaswürde ** gebaut werden können.

Jesus verfolgte den nun einmal gewählten, seiner würdigen, stillen Gang. — Auch in Galiläa, wohin nun nach geendeten Festgeschäften seine Schüler und Schülerinnen zurückgekehrt waren, zeigte er sich nicht sogleich allen mit einmal. Dieß sezte eine schickliche Zeit und Gelegenheit zur Zusammenkunft an dem von ihm bestimmten *** Orte voraus. Für einmal entdekt er sich wieder einigen aus der Eilfe = Zahl und

*) ἐ παντι τω λαω. Actor X. 41.
) Röm. I. 4. *) Matth. XXVIII. 16.

der übrigen engern Gesellschaft. Die Art, wie er auch hier sich ihnen entdekte, hatte das Gepräge jener frühern eben erzählten Auftritte. Er kommt, ehe sie ihn erwarten, wird sichtbar ehe sie sich seiner versehn. Sie sind eben im Begriff, von einer kleinen Schifffahrt auf dem See, wo sie die Nacht hindurch gefischet, aber nichts gefangen hatten, wieder an's Land zu fahren. Neben Petrus, Jakob, Johannes, und ein Paar andern Jüngern, sind auch Thomas und Nathanael im Schiffe. (Ein Beweis, wie fleißig dieser leztere sich zur engern Gesellschaft gehalten.) Bey der Morgendämmerung sehen sie jemanden am Gestade stehen. Sie sind ihm abrufbar nahe, und hören itzt die Worte: „Kinder — könnt ihr etwas zu essen reichen?" — Nichts, antworten sie. — „Werfet nur einmal rechts euer Netz aus," erwiedert er, „es wird sich was finden." — Dieß thun sie, und das Netz wird so voll, daß sie es nur nicht mehr aufzuziehen vermögen.

Für Johannes bedarf es keines weitern Beweises, wer der Mann am Gestade sey, ob ihn gleich niemand weder an der Sprache noch an irgend einem andern Merkmal erkannt hatte.

„Es ist der Herr," lispelt er dem Petrus in's Ohr. Das leuchtet auch diesem Jünger so stark ein, daß er ohne weiteres nur sein Fischerhemd um sich schlägt und sich in den See wirft, um vollends ans Gestade zu schwimmen; indessen daß die anderen, das Netz nachziehend, im Nachen nachkommen. (Ganz blieb das Netz, obgleich mit mehr als anderthalbhundert beträchtlich großen Fischen angefüllt.)

Ans Land steigend sehen sie eine Glut, auf dieser einen Fisch; und etwas Brod.

Jesus heißt sie von den eben gefangenen Fischen nehmen, und sich ein Frühstück bereiten. Sie thun es; betroffen über den ungewöhnlich-glücklichen Fischfang; und mehr noch über die Entdeckung — Denn keiner darf nur fragen, wer es sey, so kenntlich ist nun wieder Miene, Gestalt und Sprache.

Er heißt sie Frühstücken. Das Brod theilt er selbst unter sie, auf die ihm gewohnte Weise. Eben so den auf der Glut gelegenen Fisch.

Wer könnte hier die Gränze des Wunderbaren und des Natürlichen bezeichnen? Sie fliessen in einander. Und nicht nur hier. Eben so wenig läßt sich bey einer solchen Scene das, was fürs Herz war, von dem, was im Nachdenken übte, unterscheiden. Jesus wirkte immer auf Verstand und Herz zugleich. Diesen Charakter hatte sein ganzer Lehrumgang, vor und nach seiner Neubelebung. — Auch läßt sich hier zwischen Traulichkeit und Würde des „Herrn und des Lehrers," keine Gränzlinie ziehen. Beyde sind aber unverkennbar. Eine unserm Herrn ganz eigene Manier, den Mensch, den Freund, den Lehrer, den Gottessohn in seinem Lehrumgange vereint darzustellen.

Doch scheint es, dieß sey wirklich der lezte Auftritt dieser Art gewesen. Nicht eben schon ein Abschied; aber doch ein traulich-würdevolles Vorbereiten der Seinen auf einen nahen Abschied. Er giebt sich itzt noch mit Petrus und Johannes absönderlich ab. — Jenem hat er etwas zu sagen, das sich — so schonend, wie möglich — auf jenen Vorfall in des Oberpriesters Hofe bezog. „Simon, Jonasohn — liebest du mich mehr, als diese?"

Die Eilfertigkeit vielleicht, womit Petrus so eben, um der Erste bey ihm zu seyn, sich aus dem Nachen geworfen hatte, war der Anlaß zu dieser Frage.

Freudig erwiedert Simon: Ja, Herr, du weißts, daß ich dich liebe!

„Weide meine Schaafe," war des Herrn Antwort.

Und sogleich wiederholt er die Frage: „Liebst du mich?" —

„Du weißts, wie ich dich liebe," — spricht der tiefgerührte Jünger. Und wiederum der Herr: „Weide meine Heerde."

Zum Drittenmal wiederholt es Jesus: „Simon, Jonasohn — bin ich dir lieb?"

Es kränkte den guten Jünger, den Herrn dieß noch einmal fragen zu hören, als ob er an der Aufrichtigkeit der Versicherung zweifelte. „Herr, du weißt alles," äussert sich itzt der Jünger, „du weißt, daß ich dich liebe." —

Und wiederum Jesus: „Weide meine Lämmer!" —

Aber mit einmal führt er ihn itzt an ein anderes Gedankenziel — was für eine von seiner Treu und Liebe einst noch abzulegende Probe auf ihn warte. Daran hätte wohl der Jünger bey alle seiner so herzlichen Anhänglichkeit an Jesum itzt nicht gedacht, hätte vielleicht eher wieder den Gedanken an so etwas vermieden; wie er früher so abgeneigt war, * sich mit dem Gedanken an das auf den Herrn selbst wartende Leiden vertraut zu machen. Jesus nöthigt ihn aber, an ein ähnliches, auch auf ihn noch wartendes Schicksal — als an eine lezte und größte Probe, die er von seiner dem Herrn so eben feyerlich zugesicherten Liebestreue werde abzulegen haben, zu denken; — künftig diesen Gedanken sich vertraut zu machen, ihn eben so, wie die Jüngerstreue selbst, in seinem Herzen herumzutragen.

*) Matth. XVI. 22.

„Noch kamst du nie in den Fall, behandelt zu „werden, wie einer, den man hinführt — aber, — „nimm es für gewiß: So frey du warst in deinen „jüngern Jahren, dich selber gürten, reden, thun, „wandeln konntest, wohin du wolltest; — so kommt „dir einst, auf höherm Alter, ein Tag, wo du dich „hingiebst, * daß ein anderer dich gürte, dich führe „— wohin der Leidenscheue nicht gern geht — Folge „du mir nach."

Worauf dieser Wink ziele, das bedurfte keiner Erklärung. Die Todesart der Kreutzigung war deutlich, und doch immer noch schonend bezeichnet. Petrus verstand den Wink, und fand nun auch darin den Aufschluß jener dreymaligen Frage. Es war von nichts geringerem, als von einer selbst den Tod, den schmerzlichsten Tod nicht scheuenden Treu und Liebe die Rede. Ob Petrus diese Probe besser auszuhalten im Stand seyn werde, als jene im Vorhofe? — Doch itzt schon fühlt er seine Liebe zu Jesus stark genug, jede Prüfung auszuhalten.

Indem der Herr sich itzt anschickt weiter zu gehen, und Petrus ihn begleitet, schließt sich auch Johannes an. „Und was wartet wohl, Herr, auf diesen für ein Schicksal?" — frägt Simon. Wenn ich ihn, versezte der Herr, länger hier lassen, wenn ich bis zu meiner Ankunft ihn hier lassen will, was kümmert es dich?

Ein Ausdruck, der nachher zu der seltsamen Sage, „Johannes werde überall nicht sterben," Anlaß gab. Dieß aber hatte der Herr nicht sagen wollen. Nur etwas seine Wiederkunft Vergegenwärtigendes lag in dieser Aeusserung, wie in mancher frühern, wo er abficht-

*) ἐκτενεις τας χειρας σε.

absichtlich von seiner Rückkunft, als von einem Ereignisse, das erlebt werden könnte, gesprochen hat. Diesen glorreichen Auftritt allen wichtig zu machen, ihn vorläufig allen zu vergegenwärtigen, darauf hatten nun auch die lezten Auftritte, die itzt zu erzählen folgen, Beziehung.

Ganz eigen in ihrer Art, und von den bisher erzählten Beweisen seines wieder angenommenen Lebens merklich verschieden, war die Hauptzusammenkunft mit den Seinen in Galiläa. In diese hatte er nicht nur seine Schüler von der engern Gesellschaft, und nicht nur andere von seinen Anhängern und Verehrern, sondern vorzüglich auch seine „Brüder" und nächsten Anverwandten einladen lassen. * Von dieser hatte er selbst am Auferstehungstage deutlich gesprochen. ** Und schon am Vorabende vor dem Leidenstage hatte er ausdrücklich Galiläa als den Wiederversammlungsort „des Hirten und der Heerde" bezeichnet; *** hatte sogar einen gewissen Berg bestimmt, † wo er sich zeigen werde. — Dieß alles sezt um so mehr eine höchstwichtige Absicht dieser Zusammenkunft voraus, weil er keinen von den bisher erzählten Auftritten auch so vorherangekündiget hatte.

Indessen hatte er doch auch schon bey den bisherigen nicht bloß sein Wiederaufleben zu beglaubigen, sondern zugleich auf einen höhern Lebenszustand, der sich nun bald in's Ueberirdische verlieren werde, aufmerksam zu machen, zur Absicht gehabt. Deutlich erhellet dieß aus dem, was er zu Maria von Magdala sagte. Deutlich ergiebt es sich auch aus dem, von

*) Oben S. 545. Matth. XXVIII. 7. Mark. XVI. 7.
) Matth. XXVIII. 10. *) Ebend. XXVI. 32. Mark. IIIX. 28. †) Matth. XXVIII. 16.

seiner ehmaligen Art, mit ihnen umzugehen, sich auffallend unterscheidenden, plözlichen Kommen und Wiederabtreten; aus dem, daß er sie von seinem Aufenthalt in der Zwischenzeit nichts wissen ließ; aus der veränderten, anfangs unkennbaren, Gestalt in der er sich zuweilen zeigte. . . Schon dieß alles sollte darauf führen, es habe mit seinem nunmehrigen Lebenszustand, nach der Auferstehung, eine ganz andere Bewandtniß, als mit seinem ehmaligen. Dieser sey dem gewohnten Umgange der Sterblichen mit Sterblichen ähnlich gewesen: Jener sey ein Umgang des Unsterblichen mit Sterblichen, und werde sich wirklich bald in's Ueberirdische verlieren. —

Dieß, und mehr noch, als dieß, war nun auch dieser großen Zusammenkunft Zweck. Man nennt sie mit Recht die große, weil nach dem, was uns ein vom Apostel Paulus aufbewahrter Geschichtsumstand sagt,* über fünfhundert Personen hier ihn zu sehen die Gelegenheit hatten. Dieser Auftritt, wenn je einer, stellte den seine ganze zerstreute Heerde wieder um sich her versammelnden Hirten ** dar. Kein öffentlicher Plaz, keine Synagoge, kein geräumiges Haus in irgend einer Stadt schickte sich so gut dazu, wie die ländliche Einsamkeit. Er hatte einen Berg dazu bestimmt.

Wahrscheinlich ist's mir, daß es der Berg der Verklärung war; nicht eben nur um einer alten Sage willen; sondern mehr noch wegen der auffallenden Aehnlichkeit, den (wie sogleich gezeiget werden wird,) dieser Auftritt mit jenem der Verklärung hatte.

Bey der Verklärung hatte unser Herr das erstemal

*) 1. Kor. XV. 6. **) Matth. XXVI. 31.

einigen Jüngern — und zwar denselben, die wir so eben in seiner Gesellschaft angetroffen, * — einen anschauenden Begriff von einem höhern, überirdischen Lebenszustande dessen, dem damals Leiden und Tod erst noch bevorstand, beygebracht; sich ihnen das erstemal in einem solchen Zustande vergegenwärtigt. Warum er dieß damals gethan, war noch ein Räthsel, dessen Aufschluß aber „nach seinem Wiederaufleben" gegeben werden sollte; ein Zeitpunkt, vor welchem er ihnen den Verklärungsauftritt irgend jemandem zu erzählen untersagte. ** Er hatte etwas im Auge, das auf diesen Auftritt sich dann beziehen und denselben völlig enträthseln sollte.

Den Jüngern dämmerte es damals noch. Sie waren noch ganz nicht im Hellen, was zwischen jener damaligen Herrlichkeit, in der sie ihn auf dem Berge gesehen hatten, und „dem Wiederaufleben des Menschensohns," wovon er eben damals so bedeutsam sprach, für ein Verhältniß sey, oder was für einen künftigen Lebenszustand des Auferstandnen sie sich denken müßten. *** Sich darüber näher und bestimmter erklären konnte er gerade itzt noch nicht; sie waren zu wenig vorbereitet dazu. (Und, da ihre Mitschüler es eben so wenig, oder noch weniger, waren; so hätte es auch wohl zu nichts gedienet, wenn sie ihnen damals schon von der Verklärungs-Scene etwas erzählt hätten.) Indessen behielten sie doch jenen Auftritt, und das Verbot, davon bis nach seiner Auferstehung zu schweigen — als etwas Höchstmerkwürdiges im Sinne. †

Nun den einzigwahren und befriedigenden Aufschluß

*) Oben S. 573. **) Matth. XVII. 9.
***) Mark. XI. 10. †) Ebend. Τον λογον εκρατησαν προς εαυτους.

sollte itzt diese so absichtsvoll eingeleitete Hauptzusammenkunft in Galiläa geben. Zeit und Stunde dazu hatte er wohl eben jenen drey Vertrautesten,* jenen Zeugen seiner Verklärung, angezeigt, und durch sie den ganzen zahlreichen Schaar seiner Verehrer in engerm und weiterm Sinne, und unter diesen auch seinen Brüdern und übrigen Anverwandten kund machen lassen. Alle fanden sich ein.

Diese Zusammenkunft ist's, von der wir einzig bey Matthäus eine Beschreibung finden.** Markus gedenkt ihrer zwar auch;*** beschreibt sie aber nirgends. Johannes thut ausdrücklich der Rückkehr Jesu in Galiläa Meldung,† aber diesen Auftritt übergeht er, oder sezt denselben, wie so viel anderes, als bekannt, voraus. Lukas führt ihn nicht absonderlich an, begreift ihn aber mit unter die „mehrern entscheidenden Beweise," †† wodurch der Herr während der vierzig Tage die Wirklichkeit seines Wiederauflebens bekräftiget habe.

Wie kommt es, mögte man denken, daß nicht alle Evangelisten einen Auftritt von so vorzüglicher Feyerlichkeit und Wichtigkeit (so stellt ihn Paulus ††† und auch Matthäus vor) beschrieben? — Ich denke, weil es bey diesem Auftritt nicht eben wieder um das zu thun war, sie, die Apostel selbst, als künftige Zeugen der Auferstehung des Herrn, von dieser Thatsache erst noch gewiß zu machen; denn das waren sie schon, zumal er sich ihnen bereits zum drittenmale * lebend

*) Oben S. 573. **) Matth. XXVIII. 16—20.
***) Und zwar an zwey Orten. Kap. XIV. 28. u. XVI. 7.
†) Joh. XXI. 1. u. f.
††) ἐν πολλοῖς τεκμηρίοις. Actor I. 3.
†††) 1. Kor. XV. 6. *) Joh. XXI. 14.

dargestellt hatte; sondern seine sämmtliche galiläische Anhänger, besonders seine Anverwandten, theils von seiner Auferstehung zu überzeugen, theils ihnen zugleich einen anschauenden Begriff von der nun nicht mehr unter dem Gewande niedriger Sterblichkeit zu verhüllenden Hoheit und Würde seiner Person, die von ihnen immer noch verkannt war, beyzubringen. Vor seinem Leiden, hatten, seiner Wunderwerke ungeachtet, seine Brüder noch „nicht an ihn geglaubt." * Und wie viele seiner Anhänger mögen gewesen seyn, denen bey alle der Achtung, die sie ihm bezeigten, sein Aeusserliches, das immer doch einen gewöhnlichen Erdenmenschen ankündigte, ein Stein des Anstosses war, und es wohl nach seiner Auferstehung noch geblieben wäre, wenn sie ihn wieder ganz so wie vorher, in einem allen Bedürfnissen und Gebrechlichkeiten der Menschheit unterworfenen Lebenszustand gesehen hätten. Bekamen sie ihn hingegen, bey irgend einem feyerlichen Auftritt, in einem Lichte zu sehn, das ihnen auf der einen Seite zwar auch die Wirklichkeit seines Wiederlebens, auf der andern aber zugleich seine nun über die Schwächen der Sterblichkeit erhabene Existenz, eben so anschaulich machte, wie sie es jenen drey Jüngern bey dem Verklärungsauftritt war; so war nun auch für sie „das Aergerniß des Kreutzes" getilget; so konnte, so mußte es sie um so leichter ankommen, sich hinfort den Auferstandenen, wenn sie ihn nachher nicht mehr sahen, als über Zeit und Welt erhaben zu denken.

Sie sind itzt alle auf dem Berge versammelt. Jesus wird sichtbar: Aber — auf eine Art und Weise, daß einige (weil sie ihn noch nie in diesem höhern Lichte,

*) Joh. VII. 5.

das eher einen Ueberirdischen, als einen Erdemenschen, ankündigte, gesehen hatten,) zweifelten;* ihren eignen Sinnen kaum traueten, ob es wirklich der sey, den sie so lang als einen gewöhnlichen Menschen bey sich ein- und ausgehn gesehen hatten.

Dieß „Zweifeln" einiger — und zwar, nach Matthäus Erzählung — selbst einiger aus der Zahl der Eilfe," — wäre unerklärbar, wenn Jesus bey diesem Anlaße sich in eben der gewohnten Gestalt, wie an dem Abende der Auferstehung, und hernach noch zweymale, gezeiget hätte. Wenn er aber auf die Art, wie dort bey der Verklärung, sich zeigte; so läßt sich's sehr wohl begreifen, daß es einigen sehr befremdend vorgekommen seyn muß. Sie hatten ihn in dieser Gestalt, in diesem Lichte noch nie gesehen. Aber eben da trat nun auch der schicklichste Moment ein, wo jene drey (Petrus, Jakob und Johannes,) die jene Verklärung mitangesehen hatten, von derselben Gebrauch machen, und sagen konnten: „So, wie er itzt sich uns darstellt, hatten wir ihn schon einmal gesehen." — Und wenn nun noch hinzukam, daß es derselbe Berg war, den er ihnen, den vorgenannten Drey, eben an diesem Merkmale kenntlich gemacht haben mag; so gab auch dieser Umstand allem eine desto treffendere Schicklichkeit.

Noch auffallender wird die Aehnlichkeit dieser beyden Scenen, wenn des Matthäus Erzählung von dem leztern Auftritt mit eben desselben Beschreibung eines gewissen Umstandes des Verklärungsauftritts verglichen wird:

*) Οἱ δε ἐδίστασαν. Matth. XXVIII. 17.
**) Ebendas.

Verklärung.	Lezte Darstellung.
Matth. XVII. 6. 7.	Matth. XXVIII. 17. 18.
„Die Jünger, wie sie das hörten, fielen auf ihre Angesichter" (Ausdruck der demüthigen Ehrfurcht.)	„Die Jünger, wie sie ihn sahen, verehrten ihn fußfällig." (Wovon bey den vorhergegangnen Auftritten nichts steht.)
„Sie fürchteten sich sehr."	„Einige zweifelten" (waren über den ungewöhnlichen, erschütternden, Anblick verlegen, betroffen.)
„Und Jesus trat näher hinzu — und sprach u.s.w."	„Und Jesus trat näher hinzu, und redete mit ihnen."

Dieß „*hinzutreten*" zeigt an beyden Orten eine freundliches, herablassendes, aus der Verlegenheit ziehendes Näherkommen an.

Doch wem diese Vergleichung der beyden Auftritte und was oben von der Aehnlichkeit der Absicht von beyden gesagt worden ist, noch nicht genug thut, der bedenke, daß wirklich auch was Jesus bey lezterem Auftritte redend eingeführt wird, von der Art ist, daß es irgend eine Vergegenwärtigung seiner überirdischen Hoheit und Würde voraussezt. Er sagte nämlich:

„Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben." — So hatte man ihn noch nie sprechen hören. Es würde sich auch wohl vor seinem Leiden, im Munde eines selbst noch sterblich unter Sterblichen Herumwandelnden, noch nicht so gut geschickt haben, wie itzt, da er, zu einem überirdischen

Leben hervorgegangen, als „ein durch die Auferstehung erwiesener Gottessohn,“* sprechen und handeln konnte.

Er fährt fort: „Geht in alle Weltgegenden; nehmt Menschen aus allen Nationen zu Schülern an; (kündiget die frohe Nachricht der ganzen Schöpfung an.)“** Weihet sie taufend auf die Religion, welche dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiste huldigt. („Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer ungläubig bleibt, für strafwürdig erklärt werden.“***) „Lehret sie die Vorschriften alle, die ich euch gab, beobachten.“ Den Glaubenden wird es nicht an Zeichen göttlicher Mitwirkung fehlen: In meinem Namen werden sie Dämone vertreiben. — Neue (fremde, niegelernte) Sprachen reden — Von giftigen Schlangen sich unbeschädigt losmachen — Von Gifttrank keinen Schaden nehmen — Kranke durch Handauflegung gesund machen. † —

Ohnezweifel war dieß, obgleich vor den Ohren aller gesprochen, vorzüglich den zu Aposteln gewählten Schülern gesagt. Es sollte eine nochmalige Bevollmächtigung derselben in Gegenwart derer seyn, die, da sie nie zur engern Gesellschaft sich gehalten, noch keinen deutlichen Begriff von dieser den Eilfen absönderlich ertheilten Vollmacht hatten. Es sollte aber auch andere, die nicht eben zu Aposteln berufen waren, aufmuntern, sich seinen Angelegenheiten mit und neben jenen zu wiedmen. —

Und nun noch feyerlich Abschied nehmend: „Seht,

*) Röm. I. 4. **) Nach Markus, der hier mit Matthäus eintrifft. ***) Markus XVI. 16.
†) Ebend. 17. 18.

ich bleibe bey euch alle Tage bis an's Ende des Zeitlaufs."

Auch diese lezte Zusage, „sie nie zu verlassen," schickte sich ungleich besser zu einer solchen feyerlichen Vergegenwärtigung seiner Person, wie wir uns eine bey diesem Auftritt dachten, als wenn er sich auch da nur wieder in der Hülle der Sterblichkeit gezeiget hätte. In dieser sollten sie ihn nicht länger bey sich haben. Gab er ihnen hingegen bey diesem Auftritt einen anschauenden Begriff von einem höhern Lebenszustand, ähnlich dem, worin er sich früher schon bey der „Verklärung" dargestellt hatte; so trifft, unter dieser Voraussetzung, auch die Abschiedszusage, „bey ihnen zu bleiben bis ans Ende des Zeitlaufs," — mit allem übrigen desto besser zusammen.

Mit ebengemeldter höhern Tendenz dieses ganzen Auftritts stimmte wohl auch die Art der Entfernung überein. Wir finden nicht erzählt, wie er sich von dieser so zahlreichen, so feyerlich versammelten Gesellschaft wieder getrennt habe; — ob er z. B. wie zu Emmaus, plözlich unsichtbar geworden sey. Dem sey wie ihm wolle, so läßt sich nicht wohl ein Weggehn annehmen, das nicht der Feyerlichkeit des ganzen Auftritts entsprochen hätte. Immer war es ein eigentliches Abschiednehmen in dem Sinne, daß diese Gesellschaft ihn nie wieder zu sehen bekommen sollte; ob er gleich den Eilfen und einigen, die an sie sich anschlossen, noch einen besondern Abschied (unmittelbar vor seiner Erhöhung) zugedacht hatte. Daher erklärt sich auch jene alte Sage, nach welcher er gleich von dort, von jenem galiläischen Berge nämlich, sich gen Himmel erhoben haben soll. Sie findet sich in dem so

geheissenen Evangelium Nikodems. * Freylich eine grundlose Sage, welche aber doch voraussezt, jener Auftritt in Galiläa sey für etwas in seiner Art eben so Abschiednehmendes, wie der Himmelfahrtsauftritt selbst, gehalten worden.

Ein Abschied war also diese Zusammenkunft von seinen sämtlichen galiläischen Anhängern, der aber auch noch höhere Zwecke, als nur den eines Abschieds hatte. Er sollte vorderst alle von der Wirklichkeit seines Lebens überzeugen; und zwar so, daß sie sich ihn zugleich unsterblich, eines überirdischen Lebensgenusses theilhaftig, denken sollten. (Man darf dieß nie vergessen bey diesen Vergegenwärtigungen seiner Person; sie waren alle, diese lezterzählte aber ganz besonders, mit Umständen begleitet, die etwas Höheres, in eine überirdische, geistigere Welt gehörendes anzeigten.) Dieser eben erzählte Auftritt sollte dann aber auch die eigentlichern Schüler, die Apostel, in Gegenwart der übrigen, besonders seiner Anverwandten, nochmals autorisiren; und so zugleich eine mehrere Vereinigung, ein engeres Zusammenhalten unter seinen sämtlichen Angehörigen befördern. Bisher waren sie, wenn schon überhaupt gegen einander gut gesinnt, doch wegen der immer noch ungleichen Ansichten seiner Bestimmung und Würde, gewissermaßen getrennt gewesen. Nun er, als der Oberhirt, sie alle

*) Nämlich nach dem griechischen Texte dieses apokryphischen Produkts. Lateinische, interpolirte, Uebersezzungen gedenken des Oelberges. — Der griechische Text hingegen läßt Jesum in Galiläa den Jüngern erscheinen, und gleich von da gen Himmel fahren. Birchii Auctarium etc. pag. 77. u. 99. Ich habe noch zwey andere Copieen griechischer Texte dieses apokryphischen Evangeliums, die mir vor einigen Jahren aus der königl. Bibliothek zu München mitgetheilt wurden; wo sichs in dem einen eben so findet, wie in dem Parisischen.

noch absichtlich versammelt und Allen seine fortdaurende Geistesgegenwart zusichert; so fiel auch das, was immer noch selbst seine nächsten Anverwandten von ihm und seiner engern Gesellschaft entfernet hatte, weg; auch sie schlossen sich nun an dieselbe an.* — Alle betrachten sich von demselben Tage an als Eine Heerde, die unter Einem Hirten stühnde. Und so war nun erst die Absicht jener Zusage: „In Galiläa werde ich wieder als euer Führer euch vorgehn," erreicht.

In dem vereinigenden Zwecke dieser Galiläischen Zusammenkunft liegt wohl auch der Grund, warum so frühe in Galiläa Christengemeinen entstanden sind,** ohne daß die Apostel nach seiner Erhöhung nöthig hatten, selbst dorthin zu gehn und solche zu stiften. Sie stifteten sich von selbst durch das, daß unser Herr noch seine ganze zerstreute Heerde dort gesammelt, und sie nicht nur von seiner Auferstehung, sondern auch davon so feyerlich überzeugt hatte, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sey. — Wie konnten sie von diesem Augenblick an anders, als an ihn, als ihren Mittelpunkt, und also auch wechselseitig an einander sich anschliessen?

Nur mögte man vielleicht einwenden: „Wie kommt es, daß, wenn es mit jener Hauptzusammenkunft diese Bewandtniß hatte, der Evangelist, der allein sie erzählt, nicht ausdrücklich dessen, daß sie mit jener Verklärung viel ähnliches gehabt und sich auf dieselbe bezogen habe, Erwähnung thut, und nicht einmal des Umstandes gedenkt, daß mehr als 500 Personen dabey zugegen waren?" — Darauf läßt sich, meines Bedünkens, antworten: Matthäus habe, als Selbstapostel, bey

*) Apostelgesch. I. 14.
**) Es wird solcher Apostelgeschichte K. IX. 31. gedacht.

bey Einrückung dieses Auftritts in seine, ohnehin so kurze, Auferstehungsgeschichte, einzig das im Auge gehabt, was theils das Faktum der Auferstehung bekräftigen, theils die bey diesem Anlaß so feyerlich ausgesprochene Bevollmächtigung der Apostel bekannt machen konnte. Dieß sey ihm, als Apostel und Mitzeugen der Auferstehung Jesu, so nahe gelegen, daß er der Beziehung eben dieses Auftritts auf Jesu Brüder, Anverwandte und übrige Anhänger, keine besondere Rechnung tragen zu müßen geglaubt habe. Da indessen eben dieser Evangelist bey dem Verklärungsauftritte so ausdrücklich * auf die Auferstehungsgeschichte hingewiesen, so giebt er dadurch einen hinreichenden Fingerzeig zu Vergleichung der beyden Erzählungen; um so mehr, da diesem Evangelisten der Abschiedsauftritt in Galiläa so vorzüglich wichtig gewesen, daß er auch nicht einmal der frühern Zusammenkünfte des Herrn mit den Jüngern, am Abende des Auferstehungstages, Erwähnung gethan hat.

Daß aber durch unsere Ansicht dem Verklärungsauftritte selbst eine zu große Wichtigkeit gegeben werde, wird man schwerlich einweuden, wenn man bedenkt, in was für einem Gesichtspunkte derselbe auch von Petrus (oder dem Verfasser des zweyten Briefes, der diesen Namen vorträgt) angesehen wird. Offenbar betrachtete dieser jene Anschaulichmachung der „Herrlichkeit Jesu" als etwas, das den majestätischen Auftritt seiner „Wiederkunft" in einem überirdischen Lebenszustand (also eben in dem, der mit seinem Wiederaufleben anfing,) sinnlich darstellen und vergegenwärtigen sollte. **

*) Matth. XVII. 9.
**) 2. Petri I. 16. 17. 18.

Mit dem Zwecke, sein Wiederaufleben, und zugleich die überirdische Beschaffenheit, das nicht mehr Sterbliche, seines itzigen Lebenszustandes auser Zweifel zu setzen, scheint unser Herr noch einen andern Zweck verbunden zu haben; nämlich, durch seine Neubelebung den Glauben, daß auch anderer Menschen Neubelebung die Folge davon sey, zu begründen. Matthäus erzählt (daß er's für eigentliche Thatsache gebe, liegt auser Zweifel, weil er es an jene Naturphänomene, die den Tod des Herrn begleitet haben, unmittelbar *) anschließt,) „es haben sich Grabmäler geöffnet, und „viele Leichname der entschlafenen Heiligen seyen erwachet, aus den Gräbern hervorgegangen nach seiner „Neubelebung, und zu Jerusalem vielen sichtbar „geworden." Dieß als Faktum angenommen, läßt sich's fragen: Wozu sollte dieser in seiner Art so ganz eigene Begleitungsumstand seines Todes und seiner Neubelebung dienen? — Und da scheint es mir die passendste, in der Natur der Sache liegendste Antwort zu seyn: Es sollte den Glauben, daß sein Wiederaufleben auch das anderer, besonders religioser Menschen (solche werden unter diesen „Heiligen" immer zu verstehen seyn, man mag übrigens ihrer Personen halber annehmen oder vermuthen, was man will) zur Folge habe, als einen mit dem Glauben seiner Neubelebung künftig zu verbindenden Glauben, thätlich begründen. So ein großer und würdiger Zweck befreyt wohl hinreichend auch dieß in seiner Art so ganz eigene „Wunder" von dem Vorwurfe der Ueberflüssigkeit, oder Zwecklosigkeit, den man ihm machen mögte, oder wirklich machte.

Es öffnet sich hier aber eine neue Ansicht des gan-

*) Matth. XXVII. 51—53.

zen Zusammenhanges der historischen Umstände der Auferstehungsgeschichte Jesu. Einige dieser Umstände sollten nur bloß die Wirklichkeit seines Wiederauflebens ausser Zweifel setzen. Andere sollten den Glauben, daß er zu einem überirdischen, über die Sterblichkeit erhabenen Zustand auferstanden sey, begründen. Noch andere sollten davon, daß seine Neubelebung auch die der Seinen zur Folge haben werde, überzeugen. Ich darf wohl als unbestritten voraussetzen, daß die Apostel nicht etwa nur von Einer dieser drey Wahrheiten, sondern von allen überzeugt worden, und daß sie darum auch eines wie das andere in ihre Lehre aufgenommen haben. Wie sie von der Wirklichkeit seines Wiederauflebens mit grösster Zuversicht in ihren apostolischen Reden und Briefen sprechen, eben so zuversichtlich reden sie auch davon, „daß er „nun nicht mehr sterbe; daß der Tod nicht weiter über „ihn herrsche;* daß er nie in den Zustand der Verwe„sung zurückkehre." ** — Und so gewiß, wie sie dieß behaupteten, sprachen sie auch vom Wiederaufleben der Seinen, als einer Folge seiner Neubelebung.*** — Wie konnten sie von alle diesem mit gleicher Gewißheit sprechen? — Es schien ja doch nicht so nothwendig eines aus dem andern zu folgen. Unser Herr konnte (wenn wir uns den Fall etwa so, wie bey Lazarus, vorstellten,) vom Tode erwachet seyn, und doch wieder sterben müßen. Er konnte aber auch zu einem überirdischen Lebenszustand nur für sich erwachet seyn, ohne daß auch für andere Gestorbene die Hoffnung des Wiederauflebens sich darauf gründen liesse. Sollten aber seine Schüler mit einmal von diesem allem

*) Röm. VI. 9. **) Apostelgesch. XIII. 34.
***) 1. Kor. XV. 22. 23. Und in vielen andern Stellen.

überzeugt werden, (wie wir sehen, daß sie von derselben Zeit an es wirklich gewesen sind,) was ließ sich wohl schicklicheres für diese vereinten Zwecke denken, als ein solcher Zusammenlauf von Umständen, wodurch die einen sein Wiederaufleben selbst, andere die überirdische Beschaffenheit seines itzigen und künftigen Lebenszustandes, und wieder andere die Beziehung seines Wiederauflebens auf eine ähnliche Neubelebung seiner Verehrer beglaubigten. ?

Und so bekämen denn freylich auch die Umstände seiner Auferstehungsgeschichte, die noch mehr als sein Wiederleben bewiesen, eine hohe Wichtigkeit; ja gewissermaßen eine noch höhere, als die, die schlechthin nur von seiner Neubelebung zeugten. Diese, allein genommen, hätten wirklich eher die Erwartung, daß er nun nochmals eine irdische, wann auch glänzendere, doch immer wieder zum Sterben hinführende Laufbahn antreten werde, begründen können. Kam hingegen etwas hinzu, das auf eine höhere überirdische Beschaffenheit seines neuen Lebenszustandes hindeutete; so veredelte dieß den Glauben an sein Leben desto mehr; es machte ihn geistiger; es befreyte ihn von allzu irdischen Erwartungen. Kam dann noch etwas drittes hinzu, das es anschaulich machte, auch auf die Seinen warte ein dem seinen ähnlicher Hervorgang zu einem unsterblichen Leben; (und was für ein Umstand auf das hingedeutet habe, das haben wir so eben gesehen;) so war zu allem sinnlich, faktisch, der Grund geleget, wovon seine Schüler und Gesandten gleich zuversichtlich als Zeugen seiner, und zugleich als Lehrer unserer Neubelebung sprechen sollten.

Mehrere Alten haben jenes Mitaufstehn einiger Entschlafenen so verstanden, daß es von Christus aus dem

Hades, oder Todtenreiche, befreyte, abgeschiedene Frommen gewesen, die dadurch, daß sie sich eine Zeitlang auf Erden wieder zeigten, Zeugen und Lehrer von seiner Obermacht über Tod und Unterwelt geworden seyen. (Bekannt sind jene Ausmahlungen dieser Scene in dem sogeheissenen Evangelium Nikodems.) Ohne uns auf die Sache selbst, oder auf den späterhin diesem Begriffe angepaßten Glaubensartickel „von Christi Hinabfahrt in die Unterwelt" einzulassen; ist es immer bemerkenswerth, daß die Ansicht selbst sich schon in des Apostels Petrus allgemein angenommenen erstern Briefe * findet. Daß man sich so frühe schon einen Zusammenhang des Todes und Wiederauflebens Jesu mit dem Aufenthalt und Schicksal der abgeschiedenen Seelen dachte, das hatte (wie alles, was in Lehre übergegangen) in irgend etwas für historisch angenommenem seinen Grund.

Wir nähern uns dem lezten Geschichtsauftritte. — Nach Paulus ** folgte auf jene Vergegenwärtigung vor mehr als fünfhundert Personen, eine, die den Jakobus absönderlich galt. Ich verstehe es von dem Bruder des Herrn, dem Nichtapostel, der nachher Aufseher der Christengemeine zu Jerusalem ward. — Auch eine alte apokryphische Sage gedenkt eines solchen Auftritts; sezt aber denselben früher.† Die Unterredung mögte sich wohl eben auf das engere Verhältniß beziehen, in welches dieser hernach so wichtig gewordene Mann mit der Gemeine sollte zu stehen kommen.

Wie

*) Kap. III. 19. IV. 6. **) 1. Kor. XV. 6.
***) Eusebius Kirchengeschichte. 4tes B. 5tes Kap.
†) *Fabricii* Cod. Apocr. N. T. Vol. I. p, 365. 366. Aus dem Evangelio secundum Hebræos.

Wie die jüdische Pfingsten nahete, reisen die Anhänger des Herrn wieder nach Jerusalem; merklich früher doch, als die Festzeit es forderte. Wir finden sie schon zehn Tage vorher wieder in der Hauptstadt. Diese und den nahe gelegenen Olivenberg hatte er zur lezten Zusammenkunft mit der engern Gesellschaft bestimmt; mit den Eilfen nämlich, und einigen, die sich an sie anschlossen.* Hier eröffnete er ihnen seinen Willen, daß sie Jerusalem nicht verlassen, sondern daselbst auf höhere Kräfte, welche ihnen würden mitgetheilt werden, warten sollten. Dieß, sprach er, wird die Erfüllung der Zusage seyn, welche ihr von mir gehört habt. Wie Johannes mit Wasser taufte, so werdet ihr — und zwar nach wenigen Tagen — mit göttlicher Geisteskraft geweihet (in dieselbe gleichsam eingetaucht) werden.

Auf eine so nahe große Veränderung konnte unser Herr sie nicht vertrösten, ohne daß es sogleich wieder den Gedanken an das aufregte, was ihnen immer noch als das nächste und erwünschteste Ziel vorschwebte; die Darstellung des so lang' erwarteten Königreichs. Waren sie gleich auf ein einsweiliges Aufhören seiner sichtbaren Gegenwart durch seine bisherigen Gespräche nun so ziemlich vorbereitet, und wenigstens von den gröbsten, sinnlichsten, Erwartungen ihrer Landsleute, selbst durch den Gang, den es mit seinen Schicksalen genommen hatte, zurückgekommen; so war und blieb doch immer von dem Begriffe eines „Meßias" der Begriff von einer „Monarchie" unabtrennbar. — „Leiden und Tod sind überstanden," konnten sie denken, „was hindert es, daß er nicht bald allgemein für den Herrn und König anerkannt werde? — Das

*) Apostelgeschichte I. 21, 22.

Recht auf diese Würde können ihm nun auch die Feinde nicht mehr absprechen, den Regierungsantritt ihm nicht mehr streitig machen."

Diesem ihnen so natürlichen Gedankengange gemäß, fragen sie ihn: Herr, wird es wohl dann (wann diese höhern Kräfte nun wirken, die du uns versprichst,) zur Wirklichkeit kommen, was unserer Nation verheissen ist, daß sie die herrschende werden soll?

Jesus erwiederte: **Wann und unter was für Umständen** dieß geschehen soll, liegt ausser euerm Gesichtskraise. Ihr habt nicht nöthig es zu wissen. Es gehört zu dem, **was der Vater sich vorbehalten hat.** Genug für euch, ihr werdet von dem über euch kommenden Gottesgeiste Kraft empfangen, meine Zeugen zu seyn — zu Jerusalem — in ganz Judäa — in Samaria — und so weit die Welt reicht.

Unter, oder nach diesen Gesprächen führt er sie an den Oelberg hinaus gegen Bethanien. (Wahrscheinlich um eine Tageszeit, da niemand, wer ihm etwa aufstößt, ihn leicht erkennen konnte; Morgens frühe, oder Abends spät; wenigstens findet sich nicht die mindeste Spur, daß ihn in der Hauptstadt jemand erkannt, oder er mit jemandem Umgang gepflogen habe.)

Eine der oft von ihm besuchten Einsamkeiten auf jenem Berge, unweit des ebengenannten Fleckens, ist's, wo ihn diese Vertrautern das leztemal mit sich sprechen hören. Mit aufgehabenen Händen giebt er den Abschiedssegen. Aber auch alles, was er gleich vorher mit ihnen gesprochen hatte, war Vorbereitung auf nahen Abschied, war Abschied selbst.

Doch ward er itzt nicht so plözlich unsichtbar, daß sie nur keine Spur des **Wohin** — hätten bemerken können. Ein lichtes Gewölk fängt an ihn einzuhüllen,

und mit ihm sich über die Erde zu erheben. Dieß Gewölk, das eine Zeitlang noch zu sehen war, entzieht ihn endlich ganz ihren Blicken.

Auch dieß war ein Auftritt, der mit jenen beyden, auf so etwas vorbereitenden, Auftritten in Galiläa, wenigstens darin etwas Aehnliches hatte, daß, was gesehen ward, eher den Eindruck von etwas Ueberirdischem als von etwas noch Irdischem und Sterblichem machte. Es war Anschaulichmachung einer veredelten Existenz, eines geistigern (verklärten) Lebenszustandes; für den die höhern Sphären nun ein angemessenerer Aufenthalt und Wirkungskrais, als die niedrige Erde, sind.

Sie sehen immer noch dem allmählig sich verlierenden Gewölke nach, als eben ein anderer Gegenstand sie aufmerksam macht. Zwo lichtweiß gekleidete Menschengestalten, wie wenn sie so eben angekommen wären, um diesen Anblick mitzugenieſſen. Doch scheinen sie nun nichts mehr Ausserordentlichen weiter zu erwarten, sondern in der geruhigsten Fassung zu seyn; als solche, die diesen Auftritt zwar ihrer Erwartung ganz gemäß gefunden, aber nun auch mit demselben den Schauplaz des Sinnlichwunderbaren für geschlossen ansähen. „Ihr Galiläer," so reden sie die engere Gesellschaft an, „was steht ihr noch da mit himmelwerts gerichteten Blicken? — Dieser Jesus, der „euch entnommen und in den Himmel erhoben ward, „— (erinnert euch seiner Zusage) — er wird wieder „so kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehn sahet."

Eine wohl im schicklichsten Moment angebrachte Rückerinnerung an das, was sie vom Herrn selbst so manchmal gehört hatten. Mit dem Gedanken seines „Wiederkommens" sollen sie seine so eben gesehene Entfernung, und forthin jedes Zurückdenken an ihn verbin-

den lernen. Dieß schnitt auch mit einmal alles weitere Skrupuliren, und jede Erwartung irgend eines andern als eines geistigen, Umganges mit ihm in der Zwischenzeit, ab. Eine Zeit, über welche auch diese englische Anrede keine Auskunft giebt, wie lange sie sich verzeuhen dürfte.

Alles vereinfachet sich. Alles macht ihnen die Wahrheit anschaulich, welche er schon in frühern Abschiedsgesprächen sie gelehret hatte: „Vom Vater sey er ausgegangen und in die Welt gekommen: Wiederum verlasse er die Welt und gehe zu dem Vater." — Nur kommt noch der frohe Gedanke des Wiedersehens hinzu; auf den er auch selbst schon sie aufmerksam gemacht hatte. „Ich werde euch wiedersehn; und euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird euch niemand nehmen."

Dieß erklärt es uns, wie sie „mit Freude" (Lukas * sagt es,) diesen Ort verlassen und in die Stadt zurückkehren konnten. — Ehe sie den Plaz verlassen, erzeigen sie ihm noch tiefe religiose Verehrung, ** wie sie dem gebührte, den sie, nach der Neubelebung mehr noch als vorher, in dem erhabenen Lichte eines „Lieblings und Sohnes der Gottheit" kennen gelernt hatten.

Verstandesüberzeugung, und sinnlicher Eindruck, der in Gefühl übergeht, verloren sich in einander. Eigentliche Zweifel sowohl, als Verlegenheiten, welche am Auferstehungstage sie noch so sehr beunruhiget hatten, waren gänzlich gehoben; jene, durch den fortgesezten Unterricht, welchen sie jedem dieser Gespräche noch zu danken hatten; diese, durch das, was sie zu sehen bekamen. Das Sinnliche des bisherigen Um-

*) Kap. XXIV. 51. **) Ebend.

ganges mit ihm konnte nun erst in's Geistige des Umganges, dessen er itzt noch — und künftig mehr noch, als vorher, sie würdigen wollte, übergehen, ohne daß diese Veränderung den mindesten Skrupel mehr zurück ließ. —

Sieht man auf diesen ganzen Belehrungsgang, vom Auferstehungstage an bis auf diesen Augenblick der Trennung; so zeigt es sich immer heller, wie genau derselbe auf ihre Fähigkeiten, ihre Bedürfnisse, und insonderheit auf das, was sie von itzt an ihm seyn und leisten sollten, berechnet war. Man sieht sich dann aber freylich um so mehr genöthiget, seine Erhöhung in überirdische Gegenden für eben so eigentlich-zu verstehende *) Geschichtswahrheit, für einen eben so wenig aus dem theokratischen Zusammenhange wegzulassenden Schlußring, wie die Neubelebung selbst, wie den Tod am Kreutze, wie so manches Vorhergegangene, das wesentlich auf seine Hauptbestimmung sich bezog, anzusehen.

*) Ich beziehe mich, dieser Behauptung halber, wie auf das, was im Leben Jesu, und im Versuch vom Reiche Gottes gesagt ist; so insonderheit auf den in's achte Heft des Flattischen Magazins eingerückten Aufsatz über des Herrn Himmelfahrt.

XIV.

Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen in dem Gang seiner Schicksale.

Nichts ist so untrennbar Eins wie die Geschichte unsers Herrn in ihren Hauptheilen und wichtigsten Beziehungen. Thut ihr seine Lehre weg und nehmt nur seine Thaten, so habt ihr zu diesen keinen Schlüssel; sie sind ein Räthsel, und zum Theil zwecklos; nehmt ihr nur seine Lehre, und thut die Thaten weg, so sind es Machtsprüche ohne das Siegel höherer Autorität; da doch auch minderwichtige Aufträge anderer Propheten sehr oft einen höhern Beglaubigungsschein bey sich führten; und seine Nation sogar nach ihrem Gesetze berechtigt war, einen solchen zu fordern. Thut ihr seine Lehren und Thaten zugleich weg, und nehmt nur seine Schicksale, so giebt es zu diesen vollends keinen Schlüssel; sie werden, aus solchem Zusammenhang herausgehoben, unwahrscheinlich, und gehören in eine Traumwelt. Lasset ihr seine Schicksale aus der Acht und nehmt nur seine Lehren und Thaten, so sind diese theils etwas Unvorbereitetes, theils eine Anstrengung ohne Erfolg, Ursachen, die mit etwas Großem schwanger gehen, und nichts hervorbringen. Nehmt ihr endlich aus dem Laufe seiner Schicksale nur das ein' und andere, aber nicht alles an, z. B. nur seine Leiden und seinen Tod, aber nicht seine Auferstehung; so entsteht eine Lücke, deren un-

geheure Grösse und Unschicklichkeit sich erst dann zeigt, wenn man die Folgen seines Lebens (wie wir sie in der Apostelgeschichte finden) aus den frühern Auftritten erklären soll.

Wer dieß unzertrennbare Ganze der Geschichte unsers Herrn überschauen will, der wähle sich den Standpunkt da, wo die Geschichte still steht, nachdem sie den lezten Abschied des Herrn von seinen Schülern und seine Erhöhung erzählet hat. Die bald darauf erfolgte Geistesmittheilung samt ihren Folgen gehört zwar auch noch mit zu seiner Geschichte, wenn man dieselbe im Großen betrachtet, ja man kann sich die ganze Ausführung des Entwurfs der göttlichen Führungen als eine Geschichte des angekündigten — gekommnen — und wiederkommenden — Retters, Herrn und Richters vorstellen: Aber dieß würde zu weit über die Schranken der Geschichte seines Erdenlebens hinaus führen. Diese würdig zu überschauen, hat man des Zurücksehens auf ältere göttliche Führungen nur insoweit nöthig, als es dienen kann, um die Einführung des Sohns Gottes in die Welt in ihrer theokratischen Wichtigkeit zu betrachten. Man erhebe sich mit Johannes zu dem hohen Gedanken: „Ein Wort, das von Anfang war, das bey Gott und — Gott war." Die ganze Geschichte jener ältern Offenbarungen führt ein solches „Gotteswort" redend und handeln ein; — nur daß es sich dem Menschengeschlechte noch nicht einverleibt * hatte; es ist eben das, was den Vätern erschien, was so menschenähnlich mit ihnen umgegangen war, was der Israeliten Retter, Führer, Gesetzgeber und König gewesen, was so manchen Propheten begeistert und so manche Drohung, so manche

*) ὁ λογος σαρξ ἐγενετο.

Verheissung an die Nation hatte ergehen lassen, was damals schon als ihr künftiger und ewiger Retter, als ein „Heil bis ans Ende der Erden," als „ein Segen für alle Weltvölker" war angekündigt worden, und was sich endlich gar dem Geschlechte der Sterblichen einverleibt hat. „Alle Dinge waren durch dasselbe gemacht;" Himmel und Eiden hatten ihm ihr Daseyn, die Menschen besonders ihr Leben, und all das Licht, alle die Erkenntniß Gottes zu danken, welche von jeher ihnen zu Theil geworden. Ohne dasselbe war nie einiger Umgang Gottes mit den Menschen. Nach alle den vorbereitenden Anstalten, welche mit dem Volke, aus welchem das Heil entspringen sollte, sind vorgenommen worden, hat es endlich sich leibhaftig mitgetheilt;* es ist in das Seine gekommen; voll Guade und Wahrheit." Hier fängt sie an, die Menschengeschichte des „Sohns Davids, des Sohns Abrahams." Sein Geschlechtsregister, so weit es hinauf reicht, hat doch nur wenige verdienstvolle Namen; die nach dem Exilio fallen sogar ins Dunkle, und selbst Joseph, der Verlobte Mariens, würde sich durch nichts auszeichnen; — aber mit einmal ist die Rede von einem „Gott mit uns" — einem Sohne der Jungfrau, der ihr vom Engel angekündigt wird mit dem vielversprechenden Ausdruck: „Er wird des Höchsten Sohn heissen. Und Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, er wird über das Haus Jakobs auf immer regieren; seiner Herrschaft wird kein Ende seyn." Der Ausspruch erfolgt zu einer Zeit, da die Nation einen idumäischen Tyrann zum Könige hat, und noch samt diesem Könige den Römern, die nun Herren der Welt sind, unterworfen ist; an eine

*) ὁ λογος σαρξ ἐγενετο.

Person, die, als eine Unberührte, weder einen Sohn, noch, als eine gemeine Israelitin, einen Sohn von so hoher Bestimmung erwartet; aber darum auch, so bald sie die Göttlichkeit des Ausspruchs erfährt, die ihr wiederfahrne hohe Ehre voll Demuth und Bewunderung preiset. Der Ausspruch wird erfüllt. Sie hat itzt den Sohn. Nach des Engels Anweisung wird ihm ein Name gegeben, wie er sich für seine Bestimmung schickt, aber ohne ihn weiter vor seinen Zeitgenossen auszuzeichnen, deren viele eben diesen Namen führten. Des Kindes Geburt wird erst nur den beßten und würdigsten, als eine Begebenheit, der sich Himmel und Erde zu freuen hätte, von Engeln angekündigt. Der Geist der Eingebung zeigt einem Greisen von seltener Frömmigkeit in diesem Kinde das künftige „Licht der Welt, den Ruhm Israels." Ein Phänomen am Himmel macht auch schon Ausländer auf einen „neugebornen König der Juden" aufmerksam; wie denn im ganzen Oriente die Sage herrschte, „es würde jemand in diesen Gegenden aufstehn, der sich einer allgemeinen Herrschaft bemächtigte." Ihre Nachfrage macht zu Jerusalem großes Aufsehn. Herodes will das Kind entdecken und entdeckt es nicht. Nur jene Ausländer bekommen es zu sehn. Es wird in Aegypten gerettet. Unterdeß stirbt der alte König. Auf einen göttlichen Wink wird das Kind ins Land Israel zurück und nach Nazareth gebracht, um daselbst im Stillen erzogen zu werden.

Wir halten einen Augenblick still, und fragen, ob nicht diese Einführung des „Sohns Gottes" in die Welt eine auffallende Schicklichkeit und Würde hat? „Jenes Wort, das von Anfang war," weun es sich dem Menschengeschlechte einverleiben soll, wird doch

wohl einen gewissen bestimmten Stand in der Welt nehmen, zu einem gewissen Volke, einer gewissen Familie gehören, Zeit, Ort, andere Umstände werden mit eintreffen müßen, um es in eine solche Lage zu setzen, welche der göttlichen Absicht am angemessensten ist. Er wird, wenn er in allem versucht werden soll, wie wir, auch von unten anfangen, erst in den Kinderstand eintreten müßen. Und bedarf es nun erst noch eines Beweises, daß diese Jugendgeschichte sich als Gottgeziemend empfehle? Unterm Schatten des stillen häuslichen Privatlebens wächst er auf, Er, der keinen Mensch zum Vater, aber die Reine und Unschuldsvolle zur Mutter hat. Schon seine ersten Lebensauftritte entziehen sich dem Geräusche der Welt, erfreuen aber die wenigen Frommen und Stillen im Lande, denen Gott es bekannt werden läßt, was ihnen da für ein Licht des Heils aufgehe.

Diese Lebensanfänge lassen es freylich noch unbestimmt, was sein weiteres Schicksal seyn, in was für Beziehungen er zunächst mit der Nation treten, und was für eine Rettung des Menschengeschlechtes er dann bewirken soll. Indem er, sobald nach seiner von Engeln angekündigten Ankunft, in die Stille des Privatlebens zurück sinkt, läßt es sich noch nicht vorsehn * wann und wie er aus dieser Stille wieder hervorgehn, und das werden und leisten wird, was die himmlische Botschaft erwarten hieß. ** Doch zielte schon das auf eine höhere Rettung: Er wird sein Volk ledig machen von ihren Sünden: *** Und dem frommen

*) Es ist von menschlichem Vorsehen oder Vermuthen die Rede.

) „Er wird über das Haus Jakobs in die Ewigkeit regieren u. s. w." *) Matth. I. 21.

Greisen schwebte es lebhaft vor, dieser Retter werde einst viel Widerspruch finden — viele werden sich an ihm stossen und fallen — viele sich an ihm aufrichten. Schon das, was dem Kinde von Seite Herodes wiederfuhr, war ein Vorspiel, wie sehr er Weltmacht und Hoheit wider sich aufbringen würde. — — Und wär es nun (ich rede nach menschlicher Weise) Gottes würdiger, wenn anstatt der stillen Erziehung zu Nazareth Jesus sogleich auf den Schauplatz der großen Welt hervorgeführt und als ein Fürstenkind wäre erzogen worden; — er, der einst sollte sagen können; „mein Reich ist nicht aus dieser Welt — aber — mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben?" „Was wird es denn nun wohl mit seinen Schicksalen für einen Gang nehmen, um die großen Aussprüche zu erfüllen?" — Bey theokratischen Führungen läßt sich nichts errathen! Aber am Ende rechtfertigt die göttliche Weisheit ihren Plan vor allen. — — Wie, wenn dieser Menschensohn noch tiefer herab, als nur in den Privatbürgerstand, sinken — wenn er sogar in Leiden, in Verfolgungen kommen sollte? — Dem David, seinem Anherrn, war die Krone verheissen. Er war schon gesalbt. Wer hätte da gedacht, daß er noch so lang als ein Flüchtling herum irren, daß er bis auf den Tod verfolgt werden müßte, um dann desto glorreicher erhoben zu werden? — Wie, wenn etwas ähnliches dem großen „Sohne Davids" wiederfahren sollte? — Gottes Führungen sind sich gleichförmig. Wenn er einen „Mann nach seinem Herzen" auf den Thron Israels erheben, — und wenn er „den Geliebten, an dem er ein Wohlgefallen hat," zum Herrn und Richter des Menschengeschlechts für Zeit und Ewigkeit machen will, so bedient er sich

ähnlicher Mittel. Er führt durch Erniedrigung zur Hoheit.

Dreyßig Jahre des Privatlebens — Eine lange Stille, auf jene vielversprechenden Anfänge! Aber der Schauplatz dürfte sich mit einmal wieder desto herrlicher öffnen; — doch auch so nicht, wie der Judensinn es erwartet hatte. Auch itzt noch drängt er sich nicht hervor; er eilt nicht, für den „König Israels" ausgerufen zu werden; er läßt dem göttlichen Entwurfe freyen Gang, welcher ihn schon zur rechten Zeit, und auf die schicklichste Art, auf einen seiner Bestimmung angemessenen Schauplatz hervorführen wird. Ein großer Prophet, an Eifer ein Elias, ist unterdeß aufgetreten: Diesen läßt Jesus erst allein sein vorbereitendes Geschäft besorgen. Johannes hat es einzig mit der Nation zu thun. Er soll ihr das göttliche Recht, ihre Aufführung, die verdienten Strafen vorhalten, und sie zu einer öffentlichen Besserungsweihe auffordern. Passenderes auf den Beruf seines Nachfolgers läßt sich nichts denken. — Wie konnte man schicklicher dem „großen Könige," der die alten Rechte „seines Vaters" über Israel (kraft jener Theokratie) zurückfordern und behaupten wird, den Weg bahnen? — Doch auch diese allgemeine Ankündigung und Aufforderung des Täufers zieht die Hauptperson noch nicht aus ihrer Dunkelheit hervor. Jesus geht vielmehr selbst mit den Besserungsbedürftigen zur Taufe, und wäre auch wieder mit nach Nazareth zurück gegangen, wenn nicht ein gedoppeltes Zeichen vom Himmel ihn für den „Gottessohn" erklärt und so aus dem Privatstand mit einmal herausgehoben hätte.

Was wird er nun vornehmen, dieser feyerlich er-

nannte „Sohn und Liebling Gottes, an dem er Wohlgefallen hat?" — Wird er nun alsofort Männer suchen, die ihn laut für den verheissenen großen König ausrufen? — oder wird er lieber eine Zeitlang nur erst aus höherer Vollmacht reden und handeln, wie es sich für das Bedürfniß der Nation schickt, ohne sogleich den Namen eines Gesalbten Jehova, Königes Israels anzunehmen? — Er wählt das Leztere. Mit göttlicher Vollmacht tritt er auf, lehrt als einer der Gewalt hat (als von Gott verordneter Gesetzgeber und künftiger Richter,) und begleitet seine Lehre mit Thaten, die kein andrer that. Dieß stand ihm doch wohl besser an, als nur gleich hingehn und sein Recht auf den Thron Israels gelten machen. — Freylich hätte er dieß thun müßen, wenn er nur wieder so ein König, wie David und seine Nachfolger, hätte werden sollen. Aber wenn er die Rechte der göttlich-königlichen Herrschaft behaupten und sich zu einem Reiche von allweitem Umfang und ewiger Dauer den Weg bahnen sollte, so mußte er gleich anfangs theokratisch zu Werke gehn, d. h. aus unmittelbar-göttlicher Vollmacht reden und handeln, was das Hauptbedürfniß der Nation forderte. Und dieß forderte vor allem aus ein wiederholtes scharfes: Bessert euch und glaubet!

So sehn wir denn das „leibhaftig gekommne Wort" schon auf eine Weise thätig, wie es jene aus den ältern Schriften bekannte Gottesregierung erwarten ließ. Die Israeliten hatten sie nie zu schätzen gewußt, und mit Jehova's Regierung nicht vergnügt, einen irdischen König verlangt. Eben so werden sie nun auch wohl diesen „Gottessohn" der mit der Vollmacht und Würde seines Vaters kommt, verkennen, und das „Reich

Gottes," das sich in seiner Person anbietet, verwerfen, weil nichts von äusserlichem Pomp und Weltglanz an ihm zu sehen ist.

Aber „Gottes Weisheit rechtfertigt sich an ihnen" (wie sie sich schon an ihren Voreltern gerechtfertigt hatte) durch Aussprüche und Thaten, von welchen sie selbst gestehen müßen, es habe noch kein Mensch so gelehrt und gehandelt. — Und was hindert sie denn nun, ihren Gottkönig, oder dessen „Sohn" in ihm anzuerkennen und zu verehren?

Sein Lehren und Thun kömmt in den möglichststarken Gegensatz gegen ihre Gottesvergessenheit und Laster: Und eben dieser Gegensatz bestimmt den Gang seines Schicksals so, daß er (wie der Geist der Weissagung es erwarten hieß,) anders nicht, als durch Leiden und Tod zu einer Hoheit gelangen kann, zu welcher ihn das günstigste Schicksal auf Erden und der lauteste Beyfall seiner Anhänger nie hätte erheben können. Seht da den Plan der Geschichte seines öffentlichen Lebens.

Diesen göttlich-weisen Entwurf sah damals Niemand als er selbst, ein. Und er beförderte denselben und führte ihn aus, indem er jenen Gegensatz aufs höchste trieb. Dieß von allem Menschenansehn unabhängige „Wort Gottes" schlug ihre ungöttlichen Lehren, und alle den Partheygeist nieder, der diese Lehren so hitzig verfocht. Ja, so wars von „Gottes Worte," wenn es sich dem Menschengeschlecht einverleibte, zu erwarten! Es gebührte ihm die Rechte des höchsten Gesetzgebers gegen alle, die sie bestritten, oder die Forderungen verfälschten, und mit Menschenverstand verderbten, mit einem Ansehn zu behaupten, wie noch keiner sie behauptet hatte. Das Gesetz hört auf,

Buchstabe zu seyn, wozu sie es herabgewürdigt hatten; es wird in seinem Munde Geist und Leben. Ein anderes Gesetz Gottes kennt er überall nicht als das, das sich in die zwey Hauptgebote der Liebe zusammenfaßt. Diese heissen ihm „Gesetz und Propheten." Der Modifikationen, welche jenes ewig-verbindliche Gesetz zum Nationalrecht für Israel gemacht hatten, gedachte er weiter nicht besonders. Er sah, daß nur das Wesentliche bleiben, das übrige bald von selbst wegfallen würde. So wenig er aber auf Religionsgebräuche weiter drang, welche für Israel besonders gegolten hatten; so wenig ließ er sich doch auch itzt schon bestimmt über ihre Entbehrlichkeit ein. Nur erklärte ers für die Sprache eines „vom Reiche Gottes nicht mehr Fernen," — wenn der Gesetzlehrer mit einstimmte, „jenes Wesentliche sey ungleich mehr, „als alle Brandopfer und übrigen Gaben." Ueberhaupt sprach er wenig von Opfern; ihre Entbehrlichkeit durfte nicht eben förmlich gelehret, oder auf ihre Abschaffung gedrungen werden, weil sie aus dem von ihm vorausgesehenen Fall des Tempels sich bald von selbst ergab. Nicht so schonend behandelte er jene elende Zusätze zum Cärimonien-Dienste, welche bloß Menschenerfindung, und von solcher Art waren, daß sie nicht wohl von selbst wegfallen konnten; wie sie denn den jüdischen Tempeldienst weit überlebt und durch Jüdischgesinnte sich sogar in die Christenheit eingeschlichen haben. Gegen diese nichtswürdigen und lästigen Menschensatzungen ging er mit aller Schärfe zu Werk. Was stand dem Sohne Gottes, besser an, als „auszureuten eine jede Pflanze, die sein himmlischer „Vater nicht gepflanzt hatte?"

Diese Lehr-Reforme ging noch viel weiter, als des

Johannes. Dieser hatte die Grundvorurtheile bestritten; den Stolz auf die Abstammung von Abraham u. s. w. Jesus griff die Pharisäer und die Sadducäer, jede Parthey besonders, auch in dem Innersten ihres Lehrbegriffs an, und zeigte ihre Abweichungen „von Moses und den Propheten" in den treffendsten Beyspielen. Gleichwohl ging auch seine Lehrverbesserung immer ins Große, sie verlor sich nie in ihrem armseligen Detail.

So scharf sein Tadel ihre Lehre traf, so scharf traf er auch ihren Wandel. — Wie konnte es anders seyn, sie mußten einen Haß gegen ihn fassen, wie selbst ein Jesajas, ein Jeremias, von ihren Zeitgenossen kaum erfahren hatten? — Aber eben dieß war mit seinem Lebensplan, wie ihn der Geist der Weissagung vorgezeichnet hatte, einstimmig.

Manches sagte er auch, was in dem Mund eines jeden andern Menschen unerklärbar-seltsam gewesen seyn würde, und nur in dem seinen „Weisheit Gottes" war: „Ich bin das aus dem Himmel gekommne „Brod; — wird jemand essen von diesem Brod, der „wird leben in die Ewigkeit — und das Brod, das „ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für „das Leben der Welt hingeben werde." — Nur das leibhaftig gekommne „Wort" durfte und konnte so reden. — Er nur war mit alle seinem Wirken und Leiden im Körper ein Lebensmittel zur Unsterblichkeit. Was in eines andern Menschen Mund keinen, oder einen lästerlichen Sinn gehabt hätte, als wenn er sagt: „Wie mich der lebende Vater gesandt hat und ich „durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, auch „durch mich leben," oder: „Ehe Abraham war, bin „ich" — oder: „Wer auf mich vertraut, der hat ewi-

ges

„ges Leben; — oder: Ich bin das Licht der Welt. — „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer auf „mich vertraut, ob er schon stürbe, wird er doch leben." — Das war eine Sprache, die für ihn sich eben so=wohl schickte, als wenn ein andrer Mensch das gemeinste und gewöhnlichste von sich sagt. Er, dessen Wort itzt schon Geist und Leben war, Gesundheit und Kraft gab, sogar Todte aufweckte, und der voraus sah, daß er auch vom Himmel herab Geist und Leben unter seine Verehrer austheilen, und bey seiner Wiederkunft alle aus den Gräbern rufen würde; er konnte von seinem Leibesleben (seiner Wirksamkeit im Körper, besonders im verklärten nach der Auferstehung,) mithin von sei=nem „Fleisch und Blute," mit welchem der lebendig=machende Geist verbunden war, schicklich=wohl reden, als von einer Speise und einem Trank zur Unsterblich=keit. Aber wer ihn noch für nichts höheres, als für Josephs Sohn ansah, der glaubte eine Lästerung, oder doch die Sprache des Schwärmers zu hören. — Er sprachs im Bewußtseyn, daß Gott den Menschen in und mit ihm Gnade, Wahrheit, Auferstehung, ewiges Leben darreiche. Und so konnte er bey alle der Demuth, womit er sich Gott unterwarf, und bey alle der Bescheidenheit gegen seine Mitmenschen, doch ganz unverholen sagen, „das sey das ewige Leben, daß man den einigen wahren Gott, und ihn erkenne. — Niemand komme zum Vater, als durch ihn — ihm habe der Vater alles übergeben." — So konnte frey=lich nur das leibhaftig gekommne „Wort" sprechen. Aber so mußte es auch sprechen, wenn es sich in sei=ner ganzen Vollmacht und Würde anbieten, Zutrauen und Ehrfurcht fordern und die Menschen kräftig genug an sich ziehen sollte.

So redete er von sich — ohne der Ehrfurcht, welche dem Vater gebührt, im mindesten zu nahe zu treten. Vielmehr war er in der Unterwerfung andern ein Beyspiel. Er sagte es, so stark ers nur konnte: „Mein „Vater ist größer, als ich; aus sich selbst kann der „Sohn nichts thun, sondern was er den Vater thun „sieht, das thut er ihm nach. — Ich kann von mir „selbst nichts thun. — Nicht mein, sondern dein Wille „geschehe. — Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen, der mich gesandt hat, thue, und sein „Werk vollende. — Sollte ich das Trinkgeschirr, das „mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?"

Widerspricht etwa diese Sprache der Demuth und Unterwerfung jenen hohen Begriffen, die er den Jüngern von sich selbst beygebracht hat; oder hat man nöthig, um solche Ausdrücke des Gehorsams und der Demuth zu retten, jene hohen Ansprachen auf Ehrfurcht und Zutrauen, und auf eine Herrschaft über Himmel und Erde, herabzustimmen und zu schwächen?

Im geringsten nicht. Vielmehr gehörte dieß durch Demuth gemäßigte Gefühl von Hoheit, und diese durch das Bewußtseyn seiner hohen Würde veredelte Demuth, zusammen, wenn unser Herr das war, wofür ihn sein Johannes gleich im Anfang giebt. Wo die höchste Würde sich mit der tiefsten Herablassung verbindet, da muß wohl auch beydes, die Würde und die Demuth, sich in der Sprache und dem ganzen Betragen äussern. So wird man es bey dem Herrn finden; er, der in der höchsten Würde eines „Sohns Gottes," und doch zugleich als Mensch zu Menschen kommt, wie konnte er auf der einen Seite sein Recht und seine Würde stärker behaupten, auf der andern

seine Abhängigkeit von dem, der ihn sandte, ehrfurchtvoller ausdrücken?

So wie das „Wort," (Gottes Wahrheit und Weisheit) sich in alle seinem Reden ausdrückte, so drückte sich auch das „Wort" (Gottes Macht, die das Licht aus der Finsterniß rief) in seinen Handlungen aus.

Auch diese mußten studiert werden, wenn man ihn recht kennen wollte. Dem Zeichensucher fiel ihre Göttlichkeit nicht auf. Aber wie er sprach, als einer, der Gewalt hat, so handelte er auch als ein solcher. Sein Thun war Gottes Kraft und Güte; so wie seine Lehre Gottes Weisheit war. Beyde haben sich an ihren Kindern gerechtfertigt, d. h. sich ihren lernbegierigen Schülern als göttlich dargethan.

Aber was nun aus dem allem folgte, daß alle Macht des Unglaubens, des Aberglaubens und der Laster sich gegen ihn empörte, und einen Mann, der ihrem Reich unendlich Abbruch that, aus der Welt zu verdrängen suchte, das gehörte eben auch wesentlich mit in seinen Lebensplan, wie ihn längst die höchste Weisheit gezeichnet hatte, und wie auch selbst die Analogie der ältern heiligen Geschichte es erwarten ließ.

„Es geziemte dem, von welchem alles, und durch welchen alles ist, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, ihren Anführer zur Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen." — Das Gottgeziemende in diesem Schicksale des Herrn bedarf wohl für Verehrer Gottes kaum eines Beweises.

Frühe * hatte er das Ziel seiner Lehren und Thaten erreicht; aber schon sein ganzes öffentliches Leben war

*) Seine Weisheit war also nicht die Erfahrungsklugheit der Betagten. So jung — und doch schon im Besitze

in gewissem Sinn ein Leiden. Lehrend und wirkend opferte er sich täglich dem Willen seines Vaters, und dem Wohl der Menschen auf. — Er gab sein Leben für andere hin; schon eh er sich hinrichten ließ. Er vergaß sich selbst über seinem wohlthätigen Geschäfte, so daß man ihn an's Essen und Trinken erinnern mußte,** und seine Freunde Entkräftung und Ohnmacht besorgten.** Aber mit dieser Last, die er täglich trug, ging er einer noch viel schwerern entgegen. Jene frühern Nachstellungen, Drohungen, Angriffe, machten ihn nicht irr, daß er seine Leidensstunde näher geglaubt hätte, als sie war. Er entzog sich jenen Nachstellungen. Sobald er aber sah, „daß seine Stunde gekommen sey," geht er dem Leiden entgegen. Man glaubt Widersprüche in seinem Betragen zu finden, wenn man sich nicht erinnert, daß er überall keinen selbstgemachten Lebensplan gehabt, sondern immer nur den ihm vorgezeichneten Gang befolget hat. Auf diesen gab er genau Acht. Daher er auch nie in die Verlegenheiten solcher Menschen kam, die wegen Ungewißheit des Ausgangs bey jedem Schritt hin und her denken: Soll ichs thun oder nicht? — Von solcher Unschlüßigkeit fern, überläßt er sich immer dem, was an ihn kommt, dem nächsten, beßten Anlaße, etwas zu reden, zu thun, irgend wohin zu gehn; aber in diesen Veranlaßungen sieht er kein Ungefähr. — Will das Gerücht von seinen Thaten zu laut werden,

einer Frömmigkeit und Weisheit, welche nicht größer hätte seyn können, wenn Erfahrungen und Tugendübungen des längsten Menschenalters vorhergegangen wären. Eben diese Gottgeweihte Jugend, welch einen anmuthsvollen Reiz muß sie dem Ernste seiner Frömmigkeit gegeben haben?

*) Joh. IV. 31. **) Mark. III. 31. Vorher stuhnd: Sie hatten nicht einmal Zeit zum Essen.

und Unruhe stiften, so sucht er es zu zertheilen. Will man ihn zu einer Zeit und auf eine Weise erhöhen, daß es mit seinem Berufe nicht bestehen kann, so entzieht er sich. — Aber wo nichts dergleichen zu besorgen war, da gab er sich Freunden und Feinden hin; von seinen Verehrern nahm er alle die Ehren an, die ihm zukamen, wenn sie nur dem höhern Gang seiner Verherrlichung durch Leiden, nicht vorgriffen. Von Feinden ließ er sich Schwärmer und Samariter und noch wohl Aergeres nennen, wenn ihm nur da ein Weg zum Entfliehen noch offen blieb, wo er sah, „daß seine Stunde noch nicht gekommen sey." Er selbst vergleicht sich mit einem Wanderer, der so lang es Tag ist, nicht leicht anstößt, weil das Licht, dem er folgt, ihm zeigt, wo Gefahr sey; würde er aber bey Nacht die Reise fortsetzen, so thäte ers auf seine Gefahr. Ein so weises Rücksichtnehmen auf ein vorleuchtendes Licht, welches ihm den Gang seiner Schicksale bezeichnete, sezte ihn ausser alle Verlegenheit dessen, der einen eignen Plan befolgt und denselben manchmal verrückt oder gar vereitelt sehen muß. Er handelte eben so zuversichtlich, als vorsichtig. Wenn ihn etwas von dem Pfade, welcher ihm vorgezeichnet war, abführen wollte, so verwarf ers mit Heftigkeit, selbst wenn einer der vertrautesten Schüler es anrieth.*

Auch dieß war zu erwarten von einem „Sohne Gottes." Er durfte, er konnte sich keinen andern Lebensplan empfehlen lassen, als den, den „des Vaters" Weisheit gut gefunden; zur göttlichen Ehre und Herrschaft auf keinen andern Stufen emporsteigen; ja auch nicht einmal auf andere Art, in einem andern Wirkungskraise, Gutes thun wollen, als wie es ihm vor-

*) Matth. XVI. 23.

gezeichnet war. Für solche Einsichten und Kräfte, wie die unsers Herrn waren, mögte manchem ein Wirkungskrais, wie Judäa — Galiläa — viel zu enge scheinen. „Warum nicht geradehin auf den großen Schauplatz der Welt hervortreten und etwa zu Athen oder zu Rom, als „Lehrer der Weisheit und Tugend" sich hören lassen, wo er doch, zumal bey solchen Thaten, höchstwahrscheinlich bessere Aufnahme, als in Judäa, gefunden haben würde?" — Aber wie viel blendendes auch ein solcher Plan für manchen andern gehabt haben mögte, so ist doch eben das an unserm Herrn zu bewundern, daß er sich nichts dergleichen auch nur in den Sinn hat kommen lassen. Er trat schlechterdings nicht aus dem Wirkungskraise heraus; der sich für einmal nur auf seine Nation beschränken sollte: Ja selbst hierin beobachtete er noch gewisse Einschränkungen der Zeit und des Orts. Wenn seine Brüder ihm vorstellen, Galiläa sey für einen solchen Wunderthäter ein viel zu kleiner Schauplatz, so weiset er sie ab. *

Ja, so wars von dem „Worte," von der „Weisheit Gottes" zu erwarten! Wenn diese in Menschengestalt herabkommt, so wird sie „nicht schreyen, nicht „laut thun, man wird ihre Stimme nicht auf der „Gasse hören."

Nun aber ist sie gekommen, „die Stunde seiner Feinde und die Gewalt der Finsterniß." Es hatte sich bis itzt noch nicht entschieden, was es eigentlich mit seiner Meßiaswürde für ein Bewandtniß habe; es lagen starke Winke wie in seinen Reden, so schon in prophetischen Aussprüchen; aber zum Aufschluß derselben fehlten noch die Begebenheiten, welche der Sache eine

*) Joh. VII. 3—6.

so ganz andere Wendung geben sollten, als wie der Jude es erwartet hatte, und die nun wirklich einen König Israels, ein göttliches Königreich, das kein Ende nehmen soll, nach jenem Ausspruche des Engels,* herbeyführen mußten.

Er hatte mit den Schülern „die Psalmlieder abgesungen" und war itzt aufgebrochen nach dem Meyerhofe am Oelberg. Hier wars, wo er „Gebet und „demüthiges Flehen darbrachte, dem, der ihn vom „Tode befreyen mögte, mit starkem Schreyen und Wei„nen." Ein Auftritt, der selbst in seiner Geschichte seinesgleichen nicht hat, wenn schon auch bey ihm heftige Gemüthsbewegungen, die sich auf sein Leiden bezogen, und sogar auch Angst und Beklemmniß, vorangegangen sind.** Was war es, das ihn in diese unbeschreibliche Bangigkeit brachte, welche sich aus der Gemüthsfassung, woraus er so eben kam, und worin er sich auch noch bey dem Abschiedsgebete befand, so gar nicht erklären läßt? — All das selige Gefühl von Gotteskraft, die ihn zum Thun und auch zum Leiden bisher gestärkt hatte, verließ ihn mit einmal. Es giebt Zustände, wo eben der Mensch, der sich sonst in Gott so stark und freudig fühlte, diese Empfindung für eine Weile verliert, und sie nun auch nicht selbst wieder hervorbringen kann; und wo auf der andern Seite ein unaussprechliches Gefühl von Licht- und Kraftlosigkeit sich über die ganze Seele verbreitet; eine Sonnenfinsterniß der Seele, wo gleichsam zwischen sie, und jenes Licht des Frohsinns und der Wonne im Umgang mit Gott, etwas hinein kommt. Aber, was konnte denn bey einer so unschuldsvollen Seele jenes Wonnegefühl, das sie im Umgang mit Gott sonst

*) Luk. I. 32. 33. **) Joh. XII. 17.

fand, für eine Weile so ganz verdrängen? — Daß es nicht bloß physische Todesfurcht, daß es aber doch auch nicht eigentliche Gewissensangst habe seyn können, ist schon gezeigt.* Auch Empfindung des Unrechts, das er litt, der Treulosigkeit, der Verrätherey seines Jüngers — erschöpft nicht den Grund dieses Gemüthszustandes. Offenbar ist es nicht sowohl etwas schon erlittenes oder unmittelbar-vorhandenes, Vorempfindung von etwas erst Herankommendem, was ihn so ängstigt. Dieß sagen seine eignen Worte. Er bittet, „daß dieser Kelch, (dieß ihm in seiner ganzen Bitterkeit und Nähe vorschwebende Leiden) vorübergehe, ohne daß er ihn trinken müßte." Oder, welches gleich viel heißt, „er flehete zu dem, der ihn vom Tode retten konnte." — So muß denn wohl sein nahes Leiden selbst ihm in einer solchen Furchtbarkeit itzt vorgeschwebt haben, worin er es noch nie so beklemmend vorempfunden hatte. Er empfindt, daß die Rettung eines ganzen Menschengeschlechts itzt auf ihm liegt, daß um dieß Werk würdig auszuführen, ein ausdaurender Gehorsam bis zum Tode an dem Schandpfahl, erfordert wird, — und fühlt zugleich eine Schwäche, die ihn der Stärkung eines Engels bedürftig macht. Sonst hatte er allemal bey jedem Unternehmen, sobald es an's Werk ging, die erforderliche Kraft sogleich in sich verspürt: Itzt werden schwerere Lasten, als noch nie, auf ihn gewälzt, und anstatt einer sich vermehrenden Kraft, oder auch nur der gewöhnlichen Heiterkeit, die diesen Abend noch seine Seele erfüllet hatte, wird alles dunkel um ihn her. Und es bleibt nur keine Zeit übrig, sich etwa

*) Ich erkenne, daß dieser Auftritt in der Lebensgeschichte Jesu sehr mangelhaft behandelt ist. Und wohl auch hier.

wieder durch eine im Gebet zugebrachte stille Nacht zu erheitern; alles drängt auf ihn zu. — Jene selbstzufriedene Zuversicht hat er nicht, die sich selbst in Gefahren hineinstürzt, um desto ruhmvoller wieder hervorzugehn. Er hatte nicht sich selbst geehret, „Hoherpriester zu seyn." Eine Ansprache vom Himmel hatte ihn für den Geliebten erklärt. Heiterkeit, Ruhe des Gemüths, die zum Leiden stärkt, ist so eigentlich Gabe Gottes, daß kein Mensch sie sich selbst geben kann. Sie ist auch nicht eben unter allen Umständen eine unausbleibliche Folge des guten Gewissens. Nun er diese Gabe bisher in so hohem Grade besessen und sie ihm doch gerade itzt entgeht, da er ihrer am nöthigsten hat, so bleibt ihm nichts übrig, als Demuth und Gebet; — gerade das, was bey sogenannten großen Unternehmungen am meisten aus der Acht gelassen wird, das findt unser Herr unentbehrlich. Er hatte sich dieser Menschenschwäche nicht zu schämen; demüthig bittet er für sich selbst um das, wofür er seine Schüler hatte bitten heissen: „Daß sie nicht in Versuchung eingingen; denn (so sprach er aus eigner Erfahrung) der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Er mußte so den Mensch in seiner ganzen Schwäche an sich selbst erfahren („in allem versucht werden, wie wir.") Nun von dieser Todesangst befreyt, übernimmt er das Leiden in alle seiner Furchtbarkeit. Es ist wohl nie, so lange die Welt steht, so ein Kampf zwischen der Macht der Finsterniß, und der reinen Gottergebenheit gewesen; wo alles darauf ankam, wer obsiege. Dem Scheine nach unterliegt er, der Heilige und Gerechte. Die Stunde war itzt gekommen, wo er das schöne Bekenntniß ablegen sollte: „Ich bins,

und künftig werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Kraft und auf Wolken des Himmels kommen." — So sprach er; denn er wußte, es sey an dem, „daß der Menschensohn verherrlicht und durch ihn auch Gott verherrlicht werden würde." Sein Thatenleben auf Erden war zu Ende; mehrere stärkere Thatbeweise, daß er der Meßias sey, konnte er für einmal * nicht geben. Gelehrt und gethan hatte er, so viel als nöthig war, um sein Volk zur Annahme des Zeugnisses, welches nach der Auferstehung von seiner Meßiaswürde abgelegt werden sollte, vorzubereiten. Sein öffentliches Leben währte gerade nur so lange, als es erforderlich war, um sein Leiden auf eine solche Weise einzuleiten und herbeyzuführen, daß es auffallend würde, er erdulde es nicht nur als ein Unschuldiger und Gerechter, sondern über dem Bekenntnisse, daß er der König Israels sey. Sobald itzt alles zu dieser Hauptbegebenheit reif war, hörte sein öffentliches Lehren und Thun auf; es blieb itzt nichts mehr übrig, als „durch Leiden in die Herrlichkeit einzugehen.

Es kam denn itzt nicht nur in die Frage, ob er ein Lehrer der Weisheit und Religion, und ein Ausüber seiner eigenen Lehre, auch nicht ob er ein Wunderthäter, ein Prophet im höhern Sinn, ein Gesandter Gottes sey; sondern es kam geradezu in die Frage, ob Er der längstversprochene Retter Israels, der Stifter und Herr des längst angebahneten Reichs, der verheissene Sohn Davids, der göttliche Weltmonarch (Christus **) sey. Sein öffentliches Leben gab freylich nicht

*) Die Auferstehung, der Hauptbeweis, stand noch bevor.
**) Hr. Dr. Leß, hat den Namen Christus mit Recht Weltmonarch übersezt. Niemand verstand dieß Wort

bloß Vermuthungsgründe, sondern schon Thatbeweise. — Aber er hatte doch nicht nur noch kein Reich, sondern es waren nur noch keine solche Anstalten, wie die Juden erwartet hatten, zur Aufrichtung eines Reichs gemacht. Auf der andern Seite hatte der Jude so viel an seinen Lehren und Thaten auszusetzen, daß es immer noch, selbst seinen Anhängern, im Dunkeln blieb, ob er wirklich, wie sie hofften, der sey, der Israel befreyen sollte. Er wird nun feyerlich und beym Eide vom Oberpriester gefraget: Bist du der Christus? — Er spricht: Ja — Dieß sein Ja ist die große Hauptwahrheit, die durch seine ganze Geschichte, vor und nach seinem Leiden, bewiesen wird. Denn eigentlich soll ja diese Geschichte, ihrer Absicht nach, nichts anders seyn, als ein historischer anders. Pilatus selbst wußte, daß Christus der große König heissen sollte, den die Juden erwarteten. Die Anklage war: λεγει ἑαυτον χριστον βασιλεα ἐιναι. — Alsobald frägt der Richter: Συ ει ὁ βασιλευστων Ιυδαιων; Luk. XXIII. 2. 3. — Wollte man sagen, der Namen χριστὸς werde im alten Testam. auch vom Oberpriester gebraucht, so ist wahr, daß er als ein Beynamen auch ihm zugelegt ward; aber wenn man schlechthin sagte: ὁ χριστος, und es also nicht bloß als Beynamen brauchte; so verstand es niemand vom Oberpriester, sondern vom Könige. Es war nämlich schon zu Sauls und Davids Zeiten üblich, den König den Gesalbten des Herrn zu nennen; obgleich auch der Priester durch Salbung eingeweiht war. In der Leidensgeschichte kommt βασιλευς noch häufiger vor, (besonders bey Johannes) weil dieß den Begriff am richtigsten und vollständigsten ausdrückte. Jesus läßt es auch nicht nur an sich kommen, daß er König sey, sondern behauptet es selbst, und will so diese Würde mit keiner andern verwechselt wissen; er braucht das Wort auch nicht in uneigentlichem Sinn; wenn er schon sagt, „mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Denn eben weil er nicht bloß ein Erdenkönig, wie Herodes und der Kaiser war, so konnte er in desto eigentlicherm Sinn sagen, ihm sey alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.

Beweis, Er sey der Versprochene.* Aber wie mangelhaft wäre dieser Beweis, wenn seine Geschichte mit seinem Leiden und Tode endete! — Dann hätten wir freylich in den Reden und Thaten seines öffentlichen Lebens immer noch manchen Vermuthungsgrund für jene Wahrheit; aber wo bliebe so die Hoffnung, die er selbst seinen Jüngern gemacht, daß er wiederaufleben, und daß dann seine Erhöhung und wirkliche Regierung den Anfang nehmen werde? — — Ihre Gemüther waren so von ihm selbst zu großen Erwartungen gespannt. Hatte er ihnen auf der einen Seite ihre Hoffnung auf ein nahes Regieren auf Erden zu benehmen gesucht; so hatte er auf der andern doch auch selbst von seiner einst noch anzutretenden höhern Herrschaft und Richterswürde, und von vorzüglichen Ehren und Belohnungen, die auch ihnen einst noch zu Theil werden würden, — in den stärksten Ausdrücken geredet.

So ists denn wohl unwidersprechlich, daß all sein bisheriges Lehren und Thun noch nicht der Hauptbeweis für seine göttliche Königswürde, mithin auch noch nicht der Aufschluß zu seiner Geschichte, inwiefern sie ein Ganzes ausmacht, gewesen seyn kann. Es war alles nur Vorbereitung zu diesem Hauptbeweise. Freylich konnte Jesus schon vor seinem Leiden zu „seinem Vatee" sagen: „das Werk, das du mir zu thun aufgetragen hast, hab ich vollendet;" nämlich, was zu seinem öffentlichen Beruf auf Erden, und besonders zu dem Lehrumgang mit den Jüngern gehörte. Aber mit alledem war der Hauptzweck seiner Sendung noch nicht erreicht; und konnte auch bloß durch Lehren und Wohlthun nicht erreicht werden.

*) Joh. XX. 31.

So wenig aber bloß sein Lehren und Thun die Hauptabsicht seiner Sendung erreicht hat, eben so wenig konnte auch selbst sein Leiden sie erreicht haben, wenn nichts weiter erfolgt wäre. Allemal wäre es das Leiden eines Gerechten, und wenn man sein Lehramt in Rücksicht auf Israel mit dazunimmt, eines Propheten, und in Rücksicht auf so viele, die ihm ihre Gesundheit zu danken gehabt,* das Leiden eines hülfreichen Wohlthäters gewesen; aber die hohe theokratische Wichtigkeit hätte es nicht, welche es dadurch bekommt, daß ers über dem Bekenntnisse, er sey der Meßias, ausgestanden hat; wie denn alle Umstände des Verhörs, der Verurtheilung, der Hinrichtung selbst, sich auf diese „Königswürde" bezogen haben. Alles Gespötte der Juden und Römer, aller Schimpf der mit den Qualen verbunden ward, selbst das Schmähen des einen Mitgehängten und die Hoffnung des andern, — — bezog sich darauf. Die Aufschrift selbst mußte es der Priesterschaft zu Trotz bestätigen, nicht nur, er habe der König Israels seyn wollen, sondern er sey's. Man müßte diese Kreutzigungsgeschichte erst ganz von ihren Veranlassungen, Umständen, Folgen, entblössen, wenn man weiter nichts als ein, das Licht seiner Tugend erhöhendes Leiden eines Gerechten darin finden wollte. Dessen nicht zu gedenken, daß so die untrennbar zusammengehörenden Hauptgedanken, „er habe durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen müßen," getrennt würden.

*) Das Evangelium Nikodemi meldet, es seyen bey seiner Verurtheilung viele von diesen herbeygekommen, und haben seiner Unschuld und Güte ein lautes Zeugniß gegeben. Die Personen, die auf diese Art eingeführt werden, sind: der Kranke, der 38 Jahre am Bade Bethesda gelegen, die Frau mit dem Blutflusse, ein Dämonischer, und der Hauptmann von Kapernaum.

Auch jene Schreckzeichen bey seiner Kreutzigung und seinem Tode können nicht bloß überhaupt für Zeichen des göttlichen Misfallens an der Mishandlung eines Gerechten angesehen werden, sondern auch sie beziehen sich auf die Würde eines zur Herrschaft bestimmten Bevollmächtigten Gottes. Jeden Augenblick stößt man in dieser bewundernswürdigen Geschichte auf einen Umstand, der an jenes Verhältniß erinnert, worein sich vorlängst der Gott Israels mit dieser Nation eingelassen, an die Hoffnungen, die er ihnen (und auch schon der übrigen Welt,) eines großen Retters halber beygebracht, an alte Aussprüche, die gerade solche Umständlichkeiten enthielten, wie der Verräthers lohn, das Kleidertheilen, der Eßigtrunk, der Seitestich u. s. w.

„Er neigte sein Haupt und starb" — Hier ists denn doch klar, mögte man denken, daß er nie im eigentlichen Sinn „zur Herrschaft bestimmt" seyn konnte; daß es also uneigentlich zu verstehn war, wenn seiner Mutter versprochen ward, „Gott werde ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er werde über das Haus Jakobs in die Ewigkeit regieren." — — Aber man bedenke, daß ungefähr eben dieß der Fehlschluß war, den die Juden gemacht haben: „Weil er eines „solchen Todes sterbe, so könne er unmöglich der Kö„nig Israels seyn." * — Sie machten einen Cirkel: Erst verurtheilten sie ihn, weil er sich für den Meßias ausgegeben habe und es doch nicht sey; hernach bewiesen sie, daß er es nicht sey, mit dem, weil er eines solchen Todes gestorben. Freilich wäre sein Tod am Kreutze ein entscheidender Beweis, daß er der versprochene König und Retter nicht gewesen, wenn mit die-

*) „Der König Israel steige vom Kreutze herab u. s. w."

sem Sterben seine Geschichte aufhörte. Aber so weiß sich das **Göttliche** auch in **diesem** Gange seiner Geschichte gegen alle Misdeutungen des Unverstands, und gegen alle Verdrehung des Spottes zu behaupten. Ich denke, der Evangelist wird wohl auf eine Weise **enden**, daß er dann das, was er gleich anfangs von einem **Throne Davids** und einem endlosen **Reiche** den Engel sagen ließ, weder zurücknehmen, noch schwächen, noch auf einen geistlichen Sinn deuten, noch auch jenem groben jüdischen Sinne Preis geben darf.

„Er neigte sein Haupt und **starb**." — O der großen theokratischen Geschichte! Nein, sie widerspricht sich nicht, wenn sie, nach so großen Erwartungen, wie der Engel der Maria beygebracht hatte, nun doch den Herrn der Herrlichkeit **sterben** läßt. Geduld! Wie, wenn sie **ihn** wieder, und schon am dritten Morgen, auf den Schauplatz des Lebens hervor führte?

— „Was suchet **ihr** den **Lebenden** bey den Todten? — Er ist nicht hier — Er ist **auferstanden**." — So kommt nun endlich der Aufschluß zu allem, was in dem vorhergehenden noch dunkel und räthselhaft schien. Früher konnte dieser Aufschluß nicht kommen. Man muß eine Reyhe göttlicher Führungen nicht beurtheilen wollen, bis man sie ganz überschauen kann. Und die Geschichte unsers Herrn, was ist sie anders, als eine Reyhe von göttlichen Führungen, die im engsten Zusammenhang stehen; wo es unmöglich wäre, die ersten ohne die lezten, oder die lezten ohne die ersten erklären zu wollen? Lebt er nun wieder, so wird das der Sache eine ganz andere Wendung geben; so wird nun jene Hoffnung, die selbst seine Jünger schon hatten fahren lassen, mit ihm wieder aufleben; die Hoffnung,

Er sey's, von dem die große Wiederherstellung zu erwarten sey.

Es war vor allem aus um das zu thun, daß er sich den Jüngern lebend darstellte, ihnen die Uebereinstimmung seines Schicksals mit den Aussprüchen der Propheten zeigte, und ihnen die nöthigsten Verhaltungs-Regeln gäbe, welche sie nach seinem Abschied zu befolgen hätten. Der Nation stellte er sich itzt nicht mehr öffentlich dar. Er konnte und sollte derselben weit schicklicher nach seiner Erhöhung in den Himmel durch das Zeuguiß der Jünger, als ihr Herr und Christus angekündigt werden.* Dieß Zeugniß der Jünger von seiner Auferstehung, zusammengenommen mit jenen vorläufigen Beweisen, welche er ihnen während seines öffentlichen Lebens auch schon von seiner göttlichen Vollmacht gegeben,** sollte nun noch der lezte Prüfstein der Wahrheitsliebe für sie seyn. — Eine sichtbare Darstellung des Auferstandenen wäre dieß nicht gewesen. Er mußte sich zeigen; aber — „nicht allem Volke" u. s. f.

Alle diese Beweise, welche der Herr vor und nach der Auferstehung von seiner Meßiaswürde gegeben hat, sind von solcher Art, daß sie zwar dem Verstand alle befriedigende Gewißheit gaben, aber doch zugleich auch ein Prüfstein fürs Herz waren. Wer einen sonst wohlgeübten Verstand, aber nicht ein Wahrheitliebendes Herz hatte, der konnte bey aller Glaubwürdigkeit dieser Beweise sich durch scheinbare Gegengründe blenden und im Unglauben zurückhalten lassen. So

*) Vergl. Gesch. Jesu 12tes B. 1stes Kap. gegen Ende.

**) Apostelg. Kap. II. „Den Mann, der von Gott bey euch erwiesen (authorisirt) ist mit Kräften und Wundern und Zeichen, die Gott durch ihn unter euch gethan hat, wie ihr auch selbst wisset — den hat Gott auferweckt." u. s. w.

So wie sein wichtigstes Geschäft vor seinem Leiden der Lehrumgang mit den Jüngern gewesen war, weil alles darauf ankam, sie zu seinen Reichsboten zu bilden; so war nun auch wieder nach seiner Auferstehung der Umgang mit ihnen das einzige, was ihn noch vierzig Tage auf Erden zurückhielt. Vollbracht war sonst alles. Auf seinen „Gehorsam bis zum Tode" was konnte weiter folgen, als die Erhöhung zu einer Herrlichkeit, in welcher ihn Engel und Menschen anerkennen, und die ganze Schöpfung ihm huldigen sollte? * Zu dieser Erhöhung war der erste Schritt gethan: Die Auferstehung. So weit nun aber mit einmal, innerhalb weniger Tage, die Ausführung des göttlichen Entwurfs, sein Schicksal betreffend, fortgerückt war; so hätten die Jünger darum doch noch gar nicht tiefer in die Uebereinstimmung dieses seines Schicksals mit jenem großen Plan Gottes hineingesehen, wenn er nicht selbst aus den „Propheten und Psalmen" ihnen gezeigt hätte, dieses habe der Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen müßen."

Er war nicht, wie Lazarus, zu einem nochmalssterblichen, sondern zu einem unsterblichen Leben hervorgegangen. Für dieß sein neues und höheres Leben schickte sich nun auch ein längerer Aufenthalt auf Erde nicht so gut, wie die Heimkehr in die Wohnungen des Vaters; für einmal hatte er sein Geschäft auf Erde vollendet; zum Gerichtstage und zur Sammlung seiner Verehrer aus allen Weltgegenden, war die Zeit noch lange nicht vorhanden, weil er ja solche Verehrer itzt noch nicht einmal hatte, sondern erst durch das Zeugniß seiner Schüler und die weithin fortzupflanzende Nachricht von ihm, solche bekommen mußte. — Für

*) Phil. II.

diese Zwischenzeit, wo konnte für ihn ein seiner nunmehrigen Hoheit angemeßnerer Aufenthalt seyn, als in den Wohnungen des Lichts? Aber auch für seine Jünger auf Erden, und für die, die durch ihre Lehre mit ihm bekannt werden sollten, war am beßten gesorgt, wenn er „aufstieg an den Ort, wo er zuvor war," und die Gaben und Kräfte sandte, welche zur Beglaubigung des Zeugnisses von ihm, und überhaupt zur Erleuchtung und Stärkung seiner Verehrer erforderlich waren.

Mit diesem Hingang zum Vater und diesem Aufenthalt in den höhern Wohnungen, war dem nichts benommen, was er so feyerlich von seiner Wiederkunft versprochen hatte. Nie haben seine Jünger dieß sein Leben im Himmel, und „Sitzen zur Rechten Gottes," so verstanden, als ob nun diese Erde nimmermehr ein Schauplatz seiner Herrlichkeit werden würde; ins Gegentheil, sie haben von seiner nochmaligen Ankunft, als von der gewissesten Sache, aber zugleich als von einer Begebenheit, die sich weit hinaus verschieben könnte,* geredet; inzwischen aber sich dieselbe stets vergegenwärtigt, als etwas, das gerade dann, wenn man sich am sichersten glaube, da seyn werde.

Es ist auch nicht die mindeste Spur, daß diejenigen von ihnen, und ihren Schülern, welche den Untergang Jerusalems erlebt haben, das Versprechen seiner Wiederkunft nun schon für erfüllt gehalten, oder hernach weniger als vorher auf diese lezte Offenbarung sich vertröstet haben. Vielmehr war diese ihre Erwartung stets lebendig und mit der Hoffnung ihres Wiederauflebens und der Theilnahme an seinem Königreiche innigst verbunden.

*) 2. Thess. II. 3.

Unter solchen Hoffnungen hatte er sie verlassen. Es waren wenige Verhaltungsbefehle, die er ihnen noch zu geben hatte; auch wenige, aber vielfassende Versprechungen, die er nicht sowohl erst that, als nun bestätigte: „Kraft aus der Höhe — Fürsorge für die Seinen bis ans Ende der Tage — Wiederkunft in der Herrlichkeit des Vaters."

Und so sprach ers nun auch noch auf das stärkste aus, daß, und in welchem Sinne er der Meßias sey; er selbst gab von dieser seiner Würde noch einen Begriff, welcher sowohl jenen ältern Aussprüchen und Erwartungen, als auch dem Orakel, das seine Geburt und Bestimmung angekündigt hatte, durchaus angemessen ist: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

In diesem Begriffe lag alles, was selbst in den Erwartungen der Juden noch Wahres und Schriftmässiges lag; aber auch weit mehr, als nur dieß: nämlich: Ihm komme eine unumschränkte Herrschaft zu, man habe sich viel zu wenig bey dem Namen eines „Davidssohns" gedacht, wenn man sich denselben blos als einen Erden-König vorgestellt habe; dieß erschöpfe noch lange nicht den Umfang seiner Bestimmung: — Hätte er nur ein irdischer König werden sollen, so würde es keines Leidens und Sterbens und Wiederauflebens bedurft haben, wie sie nun sähen, daß es (nach jenen höhern Begriffen vom Meßias, welche schon im Geiste der Weissagung lägen) wirklich geschehen sey. So gewiß er nun zu einem höhern und unzerstörbaren Leben hervorgegangen, so gewiß sey ihm auch eine höhere und unumschränkte Herrschaft *) gegeben. Für einmal werde er der Erde seine Ge-

*) „Alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

genwart entziehen. — Er sey aber doch auch so für seine Verehrer nie abwesend. — Die Zeit seiner Wiederkunft und Offenbarung hätten sie nicht zu wissen nöthig.

Von Anfang bis zum Ende behauptet er so die Würde des „Worts Gottes," eines „Sohns des Höchsten, eines „Sohns Davids," (den dieser selbst seinen Herrn nannte) und eines, der dazu geboren und darum in die Welt gekommen war, die Rechte der Wahrheit zu behaupten. Von der Stunde an, da es hieß: „Euch ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids geboren," bis zu der eben so feyerlichen Stunde, da zu den Jüngern gesagt ward: „Dieser Jesus, der von euch aufgehoben worden, er wird also kommen, wie ihr ihn gesehen habt in den Himmel gehen," — geht alles seinen theokratischen Gang fort, welcher zwar über den Gesichtskrais seiner jüdischen Freunde und Feinde weit erhaben war, aber auf jene ältern Führungen sowohl, als auf die nachherigen Unternehmungen seiner Schüler — ja auch schon auf die entferntern Auftritte seiner Wiederkunft zum Gerichte — eine erweisliche und wesentliche Beziehung hatte. Ein vollkommueres theokratisches Ganzes giebt es nicht, als die Geschichte unsers Herrn ist, wenn man sie sowohl nach dem innern Zusammenehang ihrer Hauptheile, als in ihrer vielfachen Beziehung auf frühere und spätere Führungen Gottes betrachtet.

Und dieß unvergleichbare Ganze liegt denn doch in einer Erzählung, die nicht den mindesten Anstrich von Menschenkunst hat. So sorglos erzählt, daß viele Begebenheiten sich in dem einen Evangelisten früher, in dem andern später finden. Aber dieß verrückt in

dem Hauptplan jener wesentlichen Beziehungen nichts. Man darf auch nicht denken, daß erst mittelst einer mühsamen Reihung und kunstmäßigen Harmonie der Erzählungen ein solcher Plan herauskomme. Man nehme, welches Evangelium man wolle — und man hat ihn wieder, diesen, nicht in der Erzählungsart, sondern in den Hauptbegebenheiten selbst liegenden Plan. Oder, man nehme die Evangelieen alle zusammen, wie sie, auch ohne erzwungene Harmonie, einander vielfach beleuchten und ergänzen — und man hat ihn wieder, diesen erstaunenswürdigen Entwurf. Nämlich er ist nicht ein Werk dieser Verfasser; sie selbst haben ihn auch wohl nur sehr unvollkommen eingesehn; er ist Gottes Werk.

* * *

So hab ich mich denn unterwunden, noch einmal von meinem Herrn zu reden, und meine Mitverehrer desselben in die Umständlichkeiten sowohl als in das Große seiner Geschichte hineinzuführen. Ist sie gleich auch so noch lange nicht erschöpft, diese reichhaltigste aller Geschichten, so ist doch wohl so viel gezeiget, daß es sich auch in unsern Tagen der Mühe noch lohnt, mit offnem Geist und Herzen diese Führungen Gottes von Neuem zu betrachten: Es sey denn, daß man es höchstens bey etwas Allgemeinem und Flüchtigem über des Herrn Zweck, Wandel, Charakter — wolle bewenden lassen. Aber so lange man ihn noch besser kennen lernen kann, so lange sey es uns Pflicht und Freude, sowohl das Hauptlicht, als auch, nach Maaßgabe der Wichtigkeit, die kleinern Umständlichkeiten seiner Geschichte näher vor's Gesicht zu neh-

men. Ich werde nicht fürchten dürfen, jemanden misleitet zu haben, der durch die Wichtigkeit der Sache bewogen, das Studium seiner Schriftkenntniß und Theologie mehr, als bisher, auf diesen Gegenstand richten wird. Das Bedürfniß der Zeiten redet.

Und das praktische Christenthum — o das soll doch eben noch am meisten dabey gewinnen, wenn das Andenken an unsern Herrn und an sein göttliches Lehren, Thun und Leiden, durch ein theilnehmenderes Forschen seiner Geschichte in unsern Tagen wieder auflebt! — Nein, es ist nicht müßige Historie, „ihn und die Kraft seiner Auferstehung kennen zu lernen." — Es macht thätig und fröhlich im Hoffen und im Thun — bis er kommt.

Anmerkung

zu Seite 421 und 472.

Es scheint mit der Conjektur, daß, Joh. Kap. V. v. 4. anstatt Ἄγγελος, ἄγγος zu lesen seyn dürfte, um so weniger Schwierigkeit zu haben, weil auch das κάλεθαινε sich eben so gut zu ἄγγος schicken würde, wie Apostelgeschichte Kap. X. v. 11. zu σκευος (κάλαθαινον σκευος τι &c.) Es würde auch an ähnlichen Beyspielen aus Abkürzung oder Verlängerung ähnlich-lautender Worte entstandener falscher Lesearten, gar nicht fehlen. Sollte nicht auf diese Weise z. B. in der Erzählung vom Martyrthum Polykarpus, jener nach der gewöhnlichen Leseart so sonderbar auffallende Umstand von der aus einer Wunde seines Körpers hervorgekommenen Taube, worüber so viel geschrieben und gemuthmaßet wurde, bloß aus einer falschen Leseart entstanden seyn? — Anstatt daß es in der Urschrift geheissen haben konnte: ἐξῆλθεν ἐπ᾽ ἀριστερα και πληθος αἱμαλος &c. d. h. auch kam auf der linken Seite (so wie er am Pfahle stand) viel Blut hervor; — las man die in Einem fortgehenden Buchstaben so: ἐξῆλθε περιστερα και πληθος αἱμαλος... d. i. eine Taube und viel Blut kam heraus. — Diese von den Neuern auf die Bahn gelegte Konjektur empfiehlt sich doch wohl in mehr als Einer Rücksicht.*

*) Epistola S. Patrum Apostolicor. 8. Basil. 1742. pag. 342.

Anmerkung

über die eigentliche Lage von Bethsaida.

Es würde bekanntlich zur Beleuchtung einiger historischen Umstände in dem Leben Jesu sehr dienlich seyn, wenn man die eigentliche Lage von Kapernaum, Bethsaida, und einigen andern Orten, derer in der evangelischen Geschichte Meldung geschieht, etwas genauer bestimmen könnte. In der, der erstern Ausgabe beygelegten, Landcharte sind zwey Bethsaida angegeben; eines, das auch Julias hieß, am nördlichen Ende, und ein anderes auf der Abendseite des galiläischen Sees, gegen die Mitte desselben. Diese Vorstellung entspricht zwar der nun meist angenommenen Meinung der Geschichtsausleger; sie hat aber doch auch ihre großen Schwierigkeiten, auf welche mich einzulassen der Mangel an Raum und Muße itzt nicht erlaubt. Nach verschiedenen Versuchen, den bey der einen oder andern Hypothese vorkommenden Schwierigkeiten abzuhelfen, glaube ich nun, die Angabe Josephus, daß einem Orte, Namens Bethsaida, von Philippus, dem Tetrarchen, der Name Julias gegeben worden sey, mit dem, was die Evangelisten von einem Bethsaida, das nicht wohl dieß Julias gewesen seyn kann, melden, so in Uebereinstimmung bringen zu können, wenn ich annehme, Julias (am Einflusse des Jordans in den See, mithin an des Sees nördlichem Ende gelegen) habe eigentlich nur den jenseitigen d. i. auf der Morgenseite des Jordans gelegenen, Theil des Fleckens Bethsaida begriffen; ein diesseitiger, auf der West-

seite des Jordans, Julias gegenüber, gelegener Theil habe den alten Namen (Bethsaida) beybehalten; um so mehr, da nun, nach der Theilung der Länder des alten Herodes, dieser Theil in ein anderes Gebiet, das des Antipas, gehörte. Der Jordan machte nämlich hier die Gränze zwischen Galiläa und Gaulanitis. — Dieser schmale Fluß (stelle ich mir vor,) lief durch den ehmaligen Flecken Bethsaida, und theilte denselben in die beyden Hälften, wovon die dießseitige, zu Galiläa gehörend, den alten Namen beybehielt, die jenseitige oder gegen Morgen liegende hingegen, nun als Stadt, wozu Philippus sie machte, den Namen Julias führte. (Kapernaum bliebe so in derselben Gegend; westlicher noch als Bethsaida, am See.) Es wäre hier zu weitläufig, diese geographische Hypothese mit den verschiedenen Stellen in den Evangelieen, wo Bethsaida's gedacht wird, zu vergleichen, und zu zeigen, daß wirklich einige sonst schwer zu hebende Schwierigkeiten, durch dieselbe wo nicht gänzlich wegfallen, doch merklich vermindert werden. Immer habe ich nun, bey Revision der Landcharte, die Lage der Oerter jener Hypothese gemäß vorstellen zu dürfen geglaubt. In Sachen von solcher Natur kann ohnehin die alte Geographie, und ihre Darstellung in Mappen, der Konjekturen nie gänzlich entbehren.

Druckfehler-Anzeige.

Seite.	Lin.		anstatt	lieſet
27.	27.		Unterricht,	Unterſchied.
142.	24.		Verberechers,	Verbrechers.
159.	12.		ſinn=	un=
176.	2.	(Noten)	39	31.
(206.	11.		iſt von den zwey ** das eine	durchzuſtreichen.)
227.	23.		der,	den.
271.	11.	(Noten)	entymologiſchen,	etymologiſchen.
424.	27.		Meere,	See.
430.	13.		gewäht,	gewählt.
467.	13.		derer,	deren.
545.	3.		eigene,	eigener.
555.	15.		iſt,	iſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn

Bd.: 2

Zürich 1806
Bibl.Mont. 4259-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724666-7